
Digitized by Google


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Archiv für Landeskunde

der

Preußischen Monarchie.

Vierter Band.

Viertes — 1857 — Quartal.

Berlin.
Selbstverlag des Herausgebers.

Inhalt.

Barthold Georg Niebuhr,

aus seinen Schriften, sein Leben und Wirken.*)

Vom Regierungs-Rath Rudloff zu Berlin.

Am 27 August 1776 ward zu Kopenhagen dem berühmten Reisenden und vornehmsten aller Reisebeschreiber des Orients, Carsten Niebuhr, von seiner Frau, einer hinterlassenen Tochter des verstorbenen Leibmedicus Blumenberg, ein Sohn geboren, welcher einer mehr als hundertjährigen Familiensitte gemäß nach seinen beiden Großvätern die Namen Barthold Georg erhielt. Carsten Niebuhr — in der friesischen Landschaft Hadeln unter freien Männern als freier Landmann am 17 März 1733 im Westerende Lüdingworth auf dem Bauerhofe seines Vaters geboren — war ein Mann von makellosem Charakter, von äußerst

---

*) Die nachstehende biographische Skizze ist fast ausschließlich aus Niebuhr's eigenen Worten zusammengestellt, wie sich dieselben zerstreut in seinen Werken, namentlich in den Briefen an seine Eltern und Freunde, finden. Zu diesem Zwecke sind benutzt:

1) Römische Geschichte. 1—3. Theil. Berlin 1828—1832.
2) Preußens Recht gegen den sächsischen Hof. Berlin 1814.
3) Kleine historische und philologische Schriften. 1. Sammlung. Bonn 1828. 2. Sammlung. Bonn 1843.
4) Demosthenis erste philippische Rede. Im Auszug übersetzt. Neuer Abdruck mit einem Vorwort. Hamburg 1831.
5) Erinnerungen aus meinem Zusammenleben mit B. G. Niebuhr, dem Geschichtsschreiber Roms. Von Franz Lieber, Professor der Geschichte und politischen Oekonomie in Columbia (Süd-Carolina). Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Carl Thibaut. Heidelberg 1837.
6) Lebens-Nachrichten über B. G. Niebuhr. Aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde. 1—3. Band. Hamburg 1838—1839.
7) Nachgelassene Schriften B. G. Niebuhr's nichtphilologischen Inhalts. Hamburg 1842.
8) Geschichte des Zeitalters der Revolution. Vorlesungen an der Universität zu Bonn im Sommer 1829, gehalten von B. G. Niebuhr. 1. und 2. Band. Hamburg 1845.
9) Grundzüge für eine Verfassung Niederlands. 1813 geschrieben. Berlin 1852.

strengen und reinen Sitten, in allen Verhältnissen anspruchslos und aufopfernd; er lebte im Beobachten und Auffassen, Abstraction und Speculation war seinem Wesen entgegen: er mußte alles concret fassen. Der Liebe zu seiner Frau, mit welcher er sich im Sommer 1773 verheirathete, opferte er die leidenschaftlich gewünschte zweite Entdeckungsreise und das Leben unter den Morgenländern auf. Mit Beschreibung der vollendeten Reise und Ordnung seiner Papiere beschäftigte er sich als Ingenieur-Hauptmann zu Kopenhagen, als Mißverständnisse und Entzweinungen seine äußere Zufriedenheit störten und ihm den Wunsch nahe legten, eine Civil-Anstellung in Holstein zu erlangen. Die Regierung zeigte sich seinen Wünschen geneigt durch Ertheilung der Landschreiberei zu Meldorf, in der alten Republik Ditmarschen Stadt und Hauptort. Er kam im Sommer 1778 mit den Seinigen an diesem Orte an, den er bis zu seinem Tode bewohnte, der für den Sohn nach dessen Aeußerung die eigentliche Vaterstadt ward.

In dem stillen und verlassenen, größtentheils von Marsch umgebenen Orte, wo der Vater sich altväterisch Haus und Garten selbst gebaut hatte, verlebte Niebuhr fröhlich seine Kindheit und Jugend. Dem außerordentlich guten Jungen, der aber auch außerordentlich geleitet werden wollte, wie der Vater äußerte, ertheilte dieser mit der einzigen Schwester den ersten Unterricht; beide unterwies er in der Geschichte und Geographie, wo er die burgundischen Provinzen noch immer zu Deutschland zählte. Abends, vor dem Schlafengehen, hielt er den Knaben auf den Knieen und speiste ihn anstatt mit Mährchen, mit Erzählungen vom Weltgebäude und vom Orient, lehrte Englisch und Französisch — auf jeden Fall besser, als an einem solchen Ort Unterricht zu haben gewesen wäre —, nach dem Zeugnisse des Vaters konnte der Knabe im achten Jahre jedes englische Buch ohne Hülfe lesen. In dem Unterrichte der Mathematik würde der Vater viel weiter gegangen sein, wenn nicht leider Mangel an Lust und Trieb bei dem Sohne, wie dieser selbst 1816 aussprach*), ihm die Freude verdorben hätte. Der erste Unterricht im Latein war sehr mangelhaft, die Schwäche in den Fähigkeiten und Kenntnissen des Lehrers konnte dem Knaben nicht entgehen; daher trieb ihn kindischer Muthwille oft den Lehrer dadurch zu necken, daß er das Pensum, auf welches jener sich vorbereitet hatte, mit großer Eile beendigte und ihn dadurch nöthigte, weiter fortzufahren, als seine Vorbereitung reichte. Die Rollen mußten dann beinahe getauscht werden, indem der Knabe vorbereitet und schneller orientirt als der Lehrende auftreten konnte, und der Lehrer als der Lernende neben ihm saß. Da somit der Privatunterricht gänzlich ungenügend auch für einen weniger begabten Schüler war, so half der Vater nach und las mit dem Knaben Cäsar's Commentarien, wobei sich seine eigenthümliche Art darin äußerte,

*) Carsten Niebuhr's Leben. Aufgenommen in „Kleine historische und philologische Schriften." 1. Sammlung. Bonn 1828. S. 55.

daß er ihn noch mehr auf die alte Geographie als auf die Geschichte selbst hinzog. Grammatisch war sein Unterricht durchaus nicht; er besaß die Sprachen, so weit er sie kannte, durch Anschauungen und Totaleindrücke. Mit dem zehnjährigen Knaben las er die Hefte, welche seine über Afrika gesammelten Nachrichten enthielten, und freute sich, wenn dieser zu seinem Geburtstage zusammengetragene Geographien orientalischer Länder, wie sie dem Kinde gerathen konnten, oder Uebersetzungen von Reisebeschreibungen überreichte. Er wünschte ursprünglich nichts anderes, als daß der Sohn sein Nachfolger im Reisen durch den Orient werden möchte. Aber der Einfluß einer sehr zärtlichen und ängstlichen Mutter auf des Sohnes physische Erziehung verdarb diesen Plan in seiner Grundlage. Es war ein Lieblingsgedanke für ihn gewesen, das ausnehmende Wohlwollen, dessen er sich in England erfreute, und das Verdienst, welches er in Hinsicht der Schifffahrt auf dem obern Theile des rothen Meeres um die brittisch-ostindische Compagnie hatte, zu benutzen, um den Sohn als Jüngling nach Indien zu bringen: was ihm vielleicht gelungen sein würde. Mit diesem Gedanken, dessen Vereitelung ihm übrigens später so lieb war, wie dem Sohne selber, war manches in seinem Unterrichte verwandt. So bediente er sich vorzüglich gern englischer Lehrbücher, gab dem Sohne viel englische Werke, sogar sehr früh regelmäßig englische Zeitungen — Umstände, welche nach des letzteren Versicherung auf ihn einen entscheidenden Einfluß für das reifere Leben gehabt haben.

Eine durch Kränklichkeit und Aengstlichkeit für die Gesundheit veranlaßte Einsperrung machte Niebuhr, wie er selbst in einem Briefe an F. H. Jacobi später urtheilte, zu einem wahren Stubenvogel, wodurch denn das Kinderleben für ihn verloren ging, auf dessen Beobachtungen und Reflexionen doch die eigenthümlichen des entwickelten Alters eben so gut gegründet sein müssen, als die Ausbildung des Körpers auf seinen frühen Gebrauch. Es fiel Niemandem ein, zu fragen, was er trieb und wie: wie er denn auch erst mit dem dreizehnten Jahre einen ordentlichen Unterricht erhielt. Man war zufrieden, ihn emsig beschäftigt zu sehen und zu sehen, daß er die Knaben seines Alters in den Dingen, worin sie Unterricht hatten, anfangs mit einem schlechtern als gar keinen erreichte, und als sie darin gleich standen, schnell hinter sich ließ, und daneben von tausend erlesbaren Dingen wie ein Erwachsener Bescheid wußte. Boje, der bekannte Herausgeber des ersten Deutschen Musenalmanachs, welcher 1781 als Landvogt nach Meldorf versetzt war, machte ihn früh für poetische Eindrücke empfänglich, aber zu den für die Studien wichtigsten Bekanntschaften gehörte vor allen J. H. Voß, dessen Frau Boje's Schwester war. Voß entdeckte bei den öfteren Besuchen seines Schwagers sehr bald die großen Anlagen des Knaben, zog ihn mit Güte und Freundlichkeit an sich und förderte ihn durch Rath wie Anleitung in seinen klassischen Studien, wo er Gelegenheit dazu hatte. Der Knabe lohnte ihm dieses Bemühen durch liebevolle Anhänglichkeit und Befolgung seiner Rathschläge;

der Mann hat in der Vorrede zum Werke seines Lebens und Ruhmes*) bekannt, daß der Enkel Kind und Enkel Voß als Wohlthäter preisen müsse, von dem eine neue Aera des Verständnisses des Alterthums anhebe, dessen Vorgang auch auf ihn vom Kindesalter her einwirkte, wie die persönliche Ermunterung des väterlichen Gastfreunds. Er fühlte sich noch jung, so lange er Den lebend wußte und sehen konnte, den er als Knabe gesehen, an den er sich als Jüngling angeschlossen hatte, der die Bestrebungen würdigte, welche ihn auszeichneten.

Zu Ostern 1789 ward Niebuhr, dreizehn Jahr alt, tüchtig befunden, in Prima der gelehrten Schule des Orts, an welcher der vortreffliche Jäger damals Rector war, einzutreten. In der nicht stark besetzten Schule war er der Jüngste, aber an Kenntnissen Allen weit voraus; er blieb nur bis Michaelis 1790 in der Schule, weil der Rector bei dem Abgange fast aller älteren und dem Eintritt überwiegend neuer Primaner es nothwendig fand, ihn vom Besuch der Schulstunden zu dispensiren, welcher ihn nur zurückhalte und nicht fördere. Jäger versprach aber ausnahmsweise ihm täglich eine Stunde zu geben, weil er ihn sehr liebte. In den folgenden Jahren, von Michaelis 1790 bis Ostern 1794, arbeitete Niebuhr nun täglich eine Stunde unter seinem Rector; dieser las die schweren griechischen und lateinischen Schriftsteller theils selbst mit ihm, theils gab er ihm Anleitung, sie für sich zu lesen, die Grammatik zu studiren, Griechisch zu schreiben und sich im lateinischen Styl zu üben. Die übrigen Wissenschaften trieb er für sich. In den Erholungsstunden las er die Dichter und andere Schriftsteller der neueren Nationen. Es sind noch Studienzettel von ihm aus jener Zeit vorhanden, welche einen Beweis seines außerordentlichen Fleißes geben; die meisten Tagesstunden waren angestrengter Arbeit, einige der Lectüre, wenige der Zerstreuung und den geselligen Freuden gewidmet. Aber diese große Absonderung von der Welt in einem kleinstädtischen Städtchen, eine Beschränkung von den allerersten Jahren auf den Umfang des Hauses und Gartens, gewöhnten ihn (laut späterer Bekenntnisse), den Stoff für die unersättlichen Bedürfnisse seiner kindischen Phantasie nicht aus dem Leben und der Natur, sondern nur aus Büchern, Kupfern und Gespräch zu nehmen. So löste sie sich von der Wirklichkeit ganz ab, zog in ihr Gebiet alles was er las, und er las ohne Maß und Ziel: aber die Welt selbst verschloß sich seinen Blicken, so daß er fast unfähig ward, etwas zu begreifen, was nicht schon von einem Anderen begriffen, anzuschauen, was nicht schon von einem Andern angeschaut war. Selbst als er nun älter

*) Römische Geschichte. 1. Theil. 3. Ausgabe. Berlin 1828. S. IX. Vergl. auch die Aeußerung zu Lieber (Erinnerungen aus meinem Zusammenleben mit B. G. Niebuhr S. 93): „Ja ich sage, indem ich wohl erwäge, was ich sage, daß der Einfluß der Arbeiten Voßens auf die ganze Deutsche Nation so groß sein wird, daß die anderen Nationen dies fühlen und anerkennen werden."

ward und mit großer Leidenschaft das Alterthum studirte, diente es ihm lange, um hauptsächlich jene Traumwelt reicher zu bevölkern und glänzender zu beleben.

Im Frühjahr 1791 ward er von einem Prediger des Orts confirmirt, der ihn zu dieser heiligen Handlung auch vorbereitet hatte. Zum Jüngling herangewachsen, zeigte Geist und Charakter ein für seine Jahre seltene Reife: aber er hatte auch bereits die Ahnung, wo er in seinem innern Seelenhaushalt fehlte, darin, daß er sich nicht selbst ordnen, und vielmehr vor dem Winde treiben ließ, weil er immer günstig wehte. Noch im späten Mannesalter beklagte er, daß nicht irgend einer in seiner ersten Jugend neben ihm gestanden, der seinen wahren Beruf und seine Fähigkeiten deutlich erkannt und seine große Thätigkeit nur etwas geleitet hätte.

Im Laufe des Jahres 1792 faßte der Vater den Entschluß den Sohn zu seinem alten Freunde Büsch in Hamburg zu senden, welcher, Professor am dortigen Gymnasium, damals eine sehr besuchte Handels-Akademie dirigirte, in welcher gebildete Zöglinge den für das Handelsfach förderlichen Unterricht erhielten. Außerdem war das Haus von Büsch gleichsam der Sammelplatz der gelehrten und geistreichen Leute der Stadt, alle Fremde von Bedeutung wurden dort eingeführt: die Frau des Directors belebte durch Witz und Verstand die Gesellschaft, die damals Klopstock, Reimarus*), Ebeling**) nebst andern Gelehrten und ausgezeichneten Männern unter ihre Mitglieder zählte. Der Vater hoffte, in einem solchen Hause werde der Sohn sich für die Welt ausbilden können, und vielleicht war die Hoffnung einer solchen Ausbildung mehr, als der Vater sich dessen selbst bewußt wurde, der Hauptgedanke bei seinem Entschluß. Er sah darin eine Förderung seiner auf eine diplomatische Laufbahn gerichteten Pläne, für welche er den Aufenthalt in Büsch's Hause als eine gute Vorschule betrachtete. Anfänglich war der Sohn auf die Idee des Vaters eingegangen; als aber seine Neigung ihn mehr zu ernsteren Studien hinzog, und schon während der Studienjahre in Kiel, wurde ihm ihre Heilsamkeit für sich problematisch. Die Lust zu einer solchen Laufbahn wich immer ferner, je mehr er mit dem Leben der großen Welt bekannt wurde. Aus eben diesem Grunde fühlte er sich auch in Hamburg nicht glücklich. Die Aufnahme, welche er fand, war ganz den freundschaftlichen Verhältnissen zwischen Büsch und seinem Vater gemäß. Aber der Ton des Hauses, das immer geräuschvolle Leben in demselben, die von den seinigen so ganz verschiedenen Interessen, welche in den Tisch- und Hausgesprächen meistens verhandelt wurden, so wie die Art der Scherze einer so gemischten Gesellschaft machten einen unangenehmen Eindruck auf ihn. Er konnte zu Niemandem Zutrauen fas-

*) Praktischer Arzt, Sohn des bekannten Verfassers der Wolfenbüttelschen Fragmente. Vergl. Fr. Perthes Leben. Hamburg 1853. I. S. 44.

**) Ebeling war Professor der Geschichte und griechischen Sprache am Hamburg. Gymnasium.

sen und fühlte sich sehr unbehaglich in einer Welt, in der seine liebsten Mittheilungen und Gedanken nicht aufgefaßt wurden und meistens ganz unbeachtet blieben. Nur bei Klopstock, der den Jüngling sehr liebte, und im Gespräch mit Ebeling war ihm heimathlich und wohl. In dem Vorwort zur Geschichte des Zeitalters der Revolution hat er jedoch selbst als Gewinn dieses Aufenthalts noch die Bekanntschaft mit Emigrirten hervorgehoben, welche in dem Laufe der damaligen Dinge verwickelt waren, ihm wegen seines Vaters, der von Natur Gegner der Neuerungen war,*) Wohlwollen erwiesen, so daß die Begebenheiten der französischen Revolution ihm derzeit schon im höchsten Grade vertraut wurden.

Als er nun auf seine dringenden Vorstellungen im Herbste 1792 durch den Vater nach dreimonatlichem Aufenthalte von Hamburg wieder abgeholt war, setzte er seine Studien und den Privatunterricht bei dem Rector von Michaelis 1792 bis Ostern 1794 im elterlichen Hause fort. Die Uebung in neueren Sprachen, für welche sich schon früh ausgezeichnete Talente gezeigt hatten, beschäftigte ihn mehr als in früherer Zeit. Französisch, Englisch, Italienisch waren ihm längst nicht mehr fremd, jetzt gab der Ankauf von einigen an der Küste gestrandeten Büchern Veranlassung Spanisch und bald nachher auch Portugiesisch zu lernen.

Ostern 1794 ging er nach Kiel, um dort zu studiren; froh und dankbar gegen sein gutes Glück war er, daß er alles besser als seine Erwartung fand. Besonders schloß er sich an den Freund seines Vaters an, den alten Leibarzt und Professor Hensler, ein Mann von Herz, Geist und Kenntnissen; auch bei andern Professoren, wie Hegewisch dem Historiker, Cramer dem Juristen, Reinhold dem Philosophen fand er freundliches Entgegenkommen. Zu seinen Freunden gehörte Thibaut, der später berühmte Romanist in Heidelberg, Conrad Hensler, des vorgenannten Sohn und vor allen Graf Adam Moltke, welchen er noch später den „Ersten seiner Freunde" nannte.**) Während seines Aufenthalts in Kiel blieb er in einem unausgesetzten Briefwechsel mit seinem Vater über den Inhalt seiner Studien, welche hauptsächlich Philosophie und Geschichte betrafen. Obgleich er mit ruhigem Bewußtsein auf die Vergangenheit zurückblicken konnte und fortwährend mit Plänen für eine richtige Benutzung seiner Zeit beschäftigt war, ja selbst in den Ferien das Studium der Theorie des Vorstellungsvermögens und die nochmalige Repetition der Chemie sich vorsetzte, richtete er doch mit dem folgenden Tadel an den Vater die nachstehende Bitte:***)

---

*) Vergl. Carsten Niebuhr's Leben, a. a. O. S. 58. — „Als die Revolution ausbrach, betrachtete er sie ohne Glauben und Vertrauen sehr früh mit entschiedenem Widerwillen: es ärgerte ihn heftig der deutsche Glaube an ein goldenes Zeitalter von dorther: nicht daß sein Herz am Hofe, an der Aristokratie und Klerisei gehangen hätte. Er sah in der Nation, ohne viel zu klügeln, unsere natürlichen Erbfeinde."

**) Vergl. über diese „herrliche Männergestalt" auch Fr. Perthes a. a. O. S. 122 ff.

***) Brief aus Kiel, 28 Juni 1794. Lebens-Nachrichten I. S. 46 u. 68.

„Stimmen Sie Ihre Ideen von mir herab. Sie legen nach vielleicht unbedachtsamen Ausdrücken, meinen Meinungen, meinen Gedanken, meinen Studien eine Wichtigkeit bei, die ich großentheils erst um 10 Jahre werde fordern dürfen. Wenn ich einsehe, daß Viele hier abgeschmackte oder politisch gefährliche Grundsätze haben, wenn ich einsehe, was nicht wahr ist, sehe ich darum bestimmt ein, was wahr ist? Durch voreiliges, unvernünftiges Lob einiger Freunde, vor allen Klopstocks, sind Erwartungen über mich erregt, denen ich, wie ich wohl weiß, nicht genügen kann."

Ihm schwindelte, wenn er überdachte, was er noch zu lernen hatte, Philosophie, Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geschichte bis zur Vollkommenheit, Deutsch und Französisch bis zur Vollkommenheit — und dann Römisches Recht so gut er nur könne, das Uebrige wenigstens einigermaßen, die Verfassung von ganz Europa, fortgesetztes Studium der Alterthümer und das Alles höchstens in fünf Jahren, so weit sich in der Zeit der Grund legen läßt. Das alles wollte er wissen und war überzeugt, daß er es gebrauchen werde als Gelehrter und in jeder Lage. Er glaubte durch Ausarbeitungen der Wissenschaften, die er gefaßt haben werde, am allerbesten für seine Kenntniß zu sorgen und auf diese Weise, wenn er auch erst in seinem dreißigsten Jahre mit der Arbeit zu Ende käme, die nur erst Einleitung zum Selbstschaffen in der Wissenschaft wäre, das zu wissen, was Bolingbroke von einem tüchtigen Staatsmann fordert. Die Kritik der reinen Vernunft und alles was Kant geschrieben, wollte er recht studiren, dann Fichte gar gerne hören und die Grundsätze der Philosophie zur Bearbeitung der Geschichte anwenden, die sein Beruf sei. In Ahnung seiner künftigen großen Bestimmung schrieb er 1794 an seine Eltern die bedeutungsvollen Worte:*)

„Mich hat Natur, die individuelle Richtung meines Geistes und meiner Fähigkeiten, zum eleganten Schriftsteller, Geschichtsschreiber neuer und alter Zeit, Staatsmann und vielleicht Weltmann bestimmt; obgleich letzteres Gottlob nur in einem uneigentlichen Sinne, und nicht in dem schaudervollen, der gewöhnlich damit verknüpft ist. Indessen wird meine individuelle Neigung sicherlich obsiegen, und wenn mein Name genannt werden sollte, wird man mich als Geschichtsschreiber und politischen Schriftsteller, als Alterthumsforscher und Philologen kennen. Ich bestimme alle die Wissenschaften, die Hensler für mich als Zweck aufsucht, blos dazu, mir einen großen Reichthum an Gedanken zu verschaffen, Kopf und Herz rein und hell zu machen,

---

*) Brief aus Kiel, 16 November 1794. Lebensnachrichten I, S. 61.

oder vielmehr das liebe Herz, das sich fort empfindelt und zutappt, dem Kopf zu opfern."

Das Ziel und die Pflicht seines Strebens bezeichnete er den Eltern in der nachfolgenden hochherzigen Auffassung:*)

„O, es ist sehr wahr, alles, was wir für uns thun können, besteht in der Erhöhung unserer geistigen Vermögen, in ihrer gewissenhaften Bearbeitung, in der Schärfung der Empfänglichkeit, der Verstärkung und Verfeinerung der Urtheilskraft und des Verstandes, in der Reinigung der Vernunft und der lauteren Bewahrung des Gewissens. Geschieht dieses, und war die Natur nicht von Anfang an zu karg gegen uns, was kann uns hindern, höher und höher zu steigen bis zu jener Stufe der Vollkommenheit, die dem beschränkten Menschen gesteckt ist? Verschwenden wir unsere Zeit nicht, vergessen und verachten wir das Irdische, mischen wir uns nicht in fremde Dinge, und verfolgen unsern Weg, so thun wir, was unsere Pflicht ist, so vergraben wir das Pfund nicht, was unser himmlischer Vater uns gab, sondern lassen es wuchern, und setzen unsere Nachkommen oder die Nachkommen unserer Zeitgenossen in Stand, mit einem vermehrten Reichthum der Einsicht von einer Stufe der Wissenschaft und Kenntniß zur höheren hinaufzusteigen und ihre nachfolgenden Untersuchungen über das ganze Feld des menschlichen Geistes, über die ganze Erdkugel und über das Ganze des Universums auszubreiten."

Solchen hohen Idealen eifrig nachstrebend und täglich an der eigenen Ausführung dieser Grundsätze arbeitend, durfte er sicher von sich rühmen, er sei nicht aus der Art geschlagen, nicht auf der Akademie versteift oder erkältet. Vor solcher Gefahr schützte ihn auch wohl die Bekanntschaft mit der Doctorin Hensler, welche bei dem alten Hensler als Wittwe seines früh verstorbenen Sohnes lebte; mit dieser ditmarsischen Landsmännin knüpfte er eine bis zum Tode dauernde Freundschaft, mit ihr stand er im fortgesetzten Briefwechsel, und das Verhältniß hatte nachhaltigen Einfluß dadurch, daß er durch sie und bei ihr ihre Schwester, seine erste Frau, kennen lernte, und daß er bei ihr ebenfalls ihre Nichte, seine zweite Frau, von der ersten Kindheit an sah.

Die größeren Ferienzeiten der Universität brachte er bei seinen Eltern zu; in den kleineren ging er einigemale nach Eutin, um dort Voß, F. H. Jacobi, F. L. Stolberg zu besuchen. Während einer dieser kleinen Reisen nach Eutin erhielt Hensler im Jahre 1796 von dem dänischen Finanzminister, Grafen Schimmelmann, ungewiß auf wessen Anregung, den Auftrag, den jungen

*) Brief aus Kiel, 6 Dezember 1794. Lebensnachrichten I., S. 67.

Niebuhr zu fragen, ob er wohl geneigt sei, auf einige Jahre die Stelle eines Privatsecretairs zu versehen. Niebuhr selbst, so wie Hensler, war die Unterbrechung der Studien bedenklich: aber beide erkannten auch die großen Vorzüge, welche ihm dies Verhältniß nicht blos für seine künftige Anstellung, sondern auch ganz besonders für seine praktische Ausbildung gewähren könne. Die Entscheidung ward dem Vater überlassen: dieser war für die Annahme, doch so, daß zunächst nur eine Verbindlichkeit auf ein oder anderthalb Jahr eingegangen würde, um dann, wie es gerathen sei, die Studien im Auslande fortsetzen zu können. Der Antrag ward also angenommen. Da Niebuhr erst Ostern die Stelle antreten sollte, so reiste er im Frühjahr von Kiel ab, um vorher noch einige Wochen bei seinen Eltern zuzubringen.

Im März 1796 begab er sich zu seiner neuen Bestimmung nach Kopenhagen, sehr ernsthaft und schwermüthig, gesammelt und gefaßt, ohne etwas zu erwarten oder zu fürchten. In Schimmelmann's Hause ward er jedoch über alles Hoffen und Erwarten gut aufgenommen, schon sogleich nach dem ersten Besuch den größten Theil des Tages da zurückgehalten in belebter und unterhaltender Gesellschaft. In jugendlicher Unbefangenheit und mit einem des Anschlusses bedürftigen Herzen liebte er Schimmelmann fast mit dem ersten Augenblicke — fand nichts von der Zurückhaltung, von der man redete, gleich muthgebende Freundlichkeit und Verbindlichkeit. Schimmelmann's Reinheit, Heiterkeit, sein wirklich großer Geist, seine Freiheit von Vorurtheilen, seine Consequenz — wie sollte er sich nicht über alles glücklich schätzen, das täglich an ihm wie in einem Vorbilde zu sehen. Eins über alles liebte er an ihm: sein Handeln ohne viel Gerede. Die nähere Bekanntschaft entstand allmälich. Einige Arbeiten von Niebuhr wurden die Veranlassung zu Schimmelmann's Wohlwollen, keine Arbeit für diesen konnte lästig, trocken oder unangenehm sein. Er lebte einzig für ihn, er genügte ihm auch allein statt alles andern Umgangs: er war fest überzeugt, daß, wie die Sachen standen, ihm kein glücklicheres Loos hätte zu Theil werden können, als das, welches ihn betroffen. Ein angenehmes Leben, Schimmelmann's freundschaftlicher und belehrender Umgang, Entfernung aller Sorgen von seinen Jugendjahren, so zu allen Dingen die vortrefflichste Gelegenheit, zur Bekanntschaft mit dem Staate bei Schimmelmann, zu aller Gelehrsamkeit auf der Bibliothek: seine Schuld wäre es, meinte er selbst gegen Moltke, wenn so große Vortheile unbenutzt blieben.

Freilich ward dieser Beruf auch verdunkelt durch mühsam abzuwendende Ansprüche auf Unterhaltung und großen Zeitaufwand hiefür durch die Zeit verderbende Langeweile der großen Gesellschaften. Er hätte die Stelle vielleicht nicht angenommen, wenn er eine Vorstellung von dieser Lebensweise gehabt hätte. Schimmelmann's Liebe, sein Wunsch, ihn zu ehren, das Gefallen, welches er an ihm hatte, dies waren die unschuldigen aber um so weniger abzuwendenden Ur-

sachen, woher es gekommen, daß man zuerst angefangen, ihn an sich zu ziehen, dann zu binden. Nur in den Augenblicken war ihm Glück beschieert, da er durch Erfüllung seiner Berufspflicht, die ihm so kinderleicht war, Schimmelmann's Wünschen entsprach, und dann, oder wenn es auch sonst war, in seinem Gesichte die stille Freude betrachtete, die ihn dann und wann umglänzte. Seiner Seele bester Wunsch war damals, Schimmelmann zu dienen und ihn sein ganzes Leben nicht zu verlassen, wenn er ganz zu trennen wäre von allem Tand der großen Welt.

Neben seinen nächsten Berufsgeschäften arbeitete er zweckmäßig an der Römischen Geschichte und fand, je vertrauter ihm die Handelnden wurden, immer mehr Annehmlichkeit in dieser pedantisch oder gar nicht gekannten Kenntniß. Im selben Verhältniß verschwanden ihm die damaligen Begebenheiten ins Dunkele, und der alte Wunsch der Kindheit erwachte, diesen klassischen Boden zu betreten. Er las kaum etwas anderes als alte Autoren, und glaubte, wenn er gleichmäßig fortfahre, ein nicht unwürdiger Priester des Alterthums zu werden; außerdem machte er, ungeachtet der kurzen Zeit, welche er nur auf das Persische verwenden konnte, dennoch sehr bedeutende Fortschritte auch in dieser Sprache. Im August 1796 waren ihm Anträge aus Frankreich gemacht, zu einer gelehrten Thätigkeit, die ihn vorerst nach Rom geführt haben würden. Er lehnte sie ab, weil er durch den Minister Grafen P. A. Bernstorff, in dessen Hause er mit Wohlwollen aufgenommen war, derzeit die Stelle eines supernumerairen Secretairs an der Königl. Bibliothek erhalten hatte, vorerst ohne Gehalt, aber mit der Erlaubniß einer späterhin zu unternehmenden Reise in's Ausland. Diese Ernennung war seinen Wünschen ganz gemäß: sie erlöste ihn aus Verhältnissen, in die er, außer den persönlichen zu Schimmelmann, hineingezogen war, von verlorenen Stunden, von allem Strudel und Betäubung, gab ihm die Hoffnung, das künftige Jahr im Vorsatz ernster Studien die Freude zu suchen. Auf Graf Schimmelmann's Wunsch blieb er in seinen bisherigen Verhältnissen und verlebte den Winter 1796—97 noch in dessen Hause. Im Juli 1797 trug ihm Schimmelmann förmlich das erledigte General-Consulat zu Paris auf ein Jahr bis zur Beendigung des Krieges und seiner Folgen an, so daß er schon während dieser Zeit die französischen Provinzen, besonders den Süden und einen Theil von Spanien — auch in Aufträgen und ohne Kosten bereisen könne. Niebuhr verkannte die wirklichen Annehmlichkeiten und Vortheile, welche mit der Stelle verbunden waren, und die bei wenig andern sich fänden, keinesweges, der Plan kam aber nicht zur Ausführung, weil ein Mitcompetent, in Rücksicht seiner langen Dienstzeit, den Posten erhielt.

Im August 1797 ging er zu einem Besuch seiner Eltern und Freunde nach Holstein. In Kiel, wo er sich einige Zeit aufhielt, sah er die Schwester der Doctorin Hensler, Amalie Behrens, welche nach dem Tode ihres Vaters

(Landvogt zu Heide, dem Hauptorte Norderditmarschens) mit ihrer Mutter und einer jüngeren Schwester sich damals in Kiel aufhielt, fast täglich bei der ersteren. Ihr heller, reiner Blick, der so sprechend aus ihren schönen Augen strahlte, ihr reich gebildeter Geist, der sich so einfach und anspruchslos, fast schüchtern kundgab, ihre Reinheit, ihr Gefühl: diese leuchteten aus ihrem ganzen Wesen. Er sah keinen Schatten, nicht einmal eine Wolke, die dieses Licht trübte, wenn er nur auf sich dachte. Beide wurden einig, ihr Lebensschicksal mit einander zu theilen und erhielten dazu die Einwilligung, er seiner Eltern, sie ihrer Mutter. „Male hat einen Römersinn," schrieb er an seinen Jugendfreund Moltke,*) „und dies war mir stets das Ideal einer Bürgerfrau. Stolz, Geist, unbedingte Liebe, die scheu'ste Zucht, Unveränderlichkeit und Milde."

Zurückgekehrt nach Kopenhagen verwaltete er während des Winters 1797—98 die Geschäfte an der Bibliothek in regelmäßig drei Vormittagsstunden, studirte nebenbei fleißig für sich, besonders den Thucydides und Plato. Im Januar 1798 suchte Professor Moldenhawer ihn für ein neu zu errichtendes philologisches Seminar zu gewinnen, aber das Vorhaben einer Reise nach England bestimmte ihn, das Anerbieten für den Augenblick abzulehnen.

Aus den einzelnen Bruchstücken, die sich von seinen damals geführten Tagebüchern erhalten haben, geht namentlich der tiefe Ernst hervor, mit dem er an seiner sittlichen und wissenschaftlichen Vervollkommnung arbeitete. Weit entfernt von dem so gewöhnlichen Fehler, sich über seine Mängel und Schwächen zu täuschen, wird er gegentheils oft ungerecht gegen sich selbst, indem er den Grund derselben zu erforschen suchte, um dadurch den wirksamsten Gegenmitteln auf die Spur zu kommen. Am häufigsten kehren Klagen und Vorwüfe wieder, betreffend das Vorherrschen der Imagination über den Verstand und die daher entstehende Träumerei; das Spielen mit Bildern und die Zerstreuung, welche ihn vom ernsten Arbeiten und Denken abhielten, ihn, wenn er lese und denke, oft durch Associationen ableiteten, oft andere Gegenstände unterschöben und alles Denken verkehrten; dies alles führe ihn zur Lässigkeit hin und habe in der Trägheit seinen Grund und seine Wurzel. Man muß Herr seiner selbst sein, schrieb er nieder, und das nicht minder im Wirken als im Zurückhalten. Er hat sie besiegt, diese Angewöhnungen eben durch jene Kämpfe und mit Hülfe eines sein Gemüth erheiternden Lebensglückes; er hat sich für seine späteren Lebensjahre ausdauernde Kraft zu anstrengender geistiger Thätigkeit und stets lebendiger Empfänglichkeit errungen. In einem nur für ihn selbst geschriebenen Blatte spricht er den heiligen Entschluß aus, seine Seele immer mehr zu reinigen, so daß er sie ohne Furcht zu jeder Zeit in den ewigen Quell zurückgeben könne, aus dem sie entsprungen sei.

*) Kiel im October 1797. Lebensnachrichten II., S. 28.

Die dänische Regierung ging damals mit dem Plane um, in der Levante Consulate zu errichten, und da auch zu Constantinopel ein Consul mit hinreichenden Einkünften angestellt werden sollte, so schlug Schimmelmann ihm vor, auf wenige Jahre diesen Posten zu bekleiden. Aber der Plan kam nicht zur Ausführung, denn nach einem dreimonatlichen Aufenthalte bei seinen Eltern und Freunden in Holstein, schiffte er sich 1789 in Cuxhaven ein und landete nach einer langwierigen Fahrt von reichlich acht Tagen in Yarmouth. Der Zweck dieser Reise nach England war außer den allgemeinen Vortheilen, welche der Aufenthalt in der Fremde versprach und der Fortsetzung wie Ergänzung seiner Studien, noch besonders die Stärkung seiner körperlichen und geistigen Activität, — jene, um sich unabhängiger von Gewohnheiten und einer gewissen Verweichlichung zu machen, diese, um einer gewissen Einseitigkeit in seiner Geistesrichtung, welche ihn von den Gegenständen der Natur ganz, und von der Außenwelt zu sehr abgeführt hatte, entgegen zu wirken. Er fand in London alles thätig, Müßiggang und Erschlaffung gewiß unbekannter als in der Heimath, Brauchbarkeit gewiß allgemeiner, falscher Schein vom Wissen seltener, obwohl Mittelmäßigkeit sehr häufig und gar nicht gering geachtet sei. Er befreundete sich dort zunächst mit dem vieljährigen bald als Legations-Secretair, bald als chargé d'affaires Dänemarks in London fungirenden Schönborn, für dessen philosophisches Wissen und außerordentliche Bekanntschaft mit allen Philosophen und Mathematikern er bald eine tiefe Hochachtung gefaßt hatte. Schönborns kühner Geist gewährte ihm eine interessante Unterhaltung, denn jener war originell im Ausdruck, kraftvoll, bisweilen fast bis zum Unfeinen, von ausgebreiteter Kenntniß der Alten — ein außerordentlich starker Kopf, aber zu träg und auffahrend gegen Widerspruch. Schönborn zeigte sich auch gegen ihn immer liebender und herzlicher. Er hatte überdies an viele Staatsmänner, so wie an die meisten damaligen ausgezeichneten Gelehrten Englands Empfehlungen. Jene gab er nur zum Theil ab, weil er fürchtete, bei solchen Vornehmen eine zu mittelmäßige Rolle zu spielen und den Mangel nobler Geburt büßen zu müssen; die letzteren verschafften ihm wegen des sehr berühmten Namens seines Vaters überall freundliche Aufnahme, so bei Rennel, Russel, Mallet du Pan, Dalrymple, Sir Joseph Banks, Marsden, Wilkins. Sein liebstes Vergnügen war in London das Theater; er meinte, trotz aller Mängel kennten wir jenseits des Meeres so etwas nicht.

Niebuhr's innerer Friede begründete sich, und seine Stimmung nahm mit seinen Fähigkeiten im Gleichgewicht zu; er lebte in Hoffnung, daß sein künftiges Leben eine Reihe nützender und ehrender Thätigkeit darbiete, daß ein frohes, mit sich zufriedenes, rein fühlendes, durch seine Amalie glückliches Herz noch den vollen Segen empfinden lassen werde, der ihre Liebe begleiten solle. Er war gewiß, es werde sich eine zuverlässige Consistenz und Festigkeit des Charakters da bilden, wo zuvor wandelbare und unvollendete Formen zusammenfließend und gerinnend

spielten; er sprach gegen Moltke das Gefühl aus, daß er zu hohen Dingen fähig und berufen sei.

Niebuhr behielt sein Lebelang eine große Vorliebe für die englische Nation — keiner Nation wollte er als Bürger lieber angehören als der englischen — nicht blos der Verfassung wegen, sondern aus Wohlgefallen an dem arbeitsamen thätigen Geist und dem starken geraden Verstande der denkenden Männer und wegen der vorzüglichen, äußerst allgemeinen Bildung der eigentlichen Bürger*). Aber in London war ihm doch Angst geworden vor dem Geräusch der Welt, darum sehnte er sich nach Schottlands Ruhe — im October 1798 reiste er von London über Newcastle, Middlesex, Northampton nach Edingburgh, um dort Vorlesungen zu hören. Er war nach einer Runde durch vier Vorlesungen bereits über allen Zweifel überzeugt, daß der Ruf dieser Universität vollkommen verdient sei, und daß die dortigen Professoren als Männer von tiefen Einsichten, vollkommener Herrschaft über ihren Gegenstand und von einem ganz musterhaften Vortrage ganz seinen Wünschen entsprächen. Besonders beschäftigte ihn die Vorlesung von Dr. Hope über Chemie, nicht daß er in ihr selber, abgerechnet wie viel Feld sie dem Scharfsinn offen legt, so viel Interesse fand, aber weil sie allgemein nützlich in der Anwendung werden kann, und weil es von nichts so sehr gilt, daß man entweder bis auf den Grund oder gar nichts von ihr wissen muß. Durch die Vorlesung von Robinson über Physik hoffte er Gelegenheit zu erhalten, diese Wissenschaft, zu der seine Neigung sehr groß war, auf eine oder die andere Art zu erlernen, auch sagte ihm Robinson's den Zuhörern so angemessener Vortrag über Astronomie zu. Für Mathematik bekam er durch Playfair's Lehren über Algebra und höhere Geometrie nicht geringe Lust und Neigung, rechnete dieses nach dem anfänglichen Mißfallen für das günstigste Anzeichen einer erwachten größeren Energie und gewonnener Gesundheit des Geistes. Ueberzeugt, daß nicht ihn Natur durch eine persönliche Proscription von dem Besitze mathematischer Kenntnisse ausgeschlossen habe, legte er mit allem Eifer Hand ans Werk, um ein zusammenhängendes System von Wissenschaft in sich aufzurichten. Im Sommer hörte er Agricultur bei Coventry, einem sehr originalen Manne von großer Lebhaftigkeit, hellem Geiste und unverstellter Gutmüthigkeit, der es verstand, seinen Gegenstand im interessanten Lichte zu zeigen, und Botanik bei Rutherford, welcher den Erwartungen nicht entsprach. Während

---

*) In späteren Jahren scheint er auch den Herausgebern der Europäischen Staatengeschichte die Hoffnung genährt zu haben, die Geschichte Großbritanniens selbst zu schreiben: denn auf Niebuhr sind wohl nur Lappenberg's Worte zu deuten, Vorwort zur Geschichte von England I. Hamburg 1834. S. VIII. „Der erste Geschichtsforscher unserer Zeit, seit seinen Jugend- und Lehrjahren mit England vertraut, der zu früh Hingeschiedene, soll schon früher die Hoffnung genährt haben, daß er selbst einem solchen Werke sich unterziehen könnte."

seines Aufenthalts in Edingburgh verkehrte er fast täglich mit Sir Francis Scott und dessen Familie — gleich nach dem ersten Besuche trat er in Gedanken in eine neue Welt und sah einer unwandelbaren, nicht flatterhaften und nicht launischen Freundschaft bei ihnen entgegen. Der ehrwürdige Greis mit wenigen weißen Haaren, ein Mann von außerordentlich gesundem, starken Verstande und nicht wenigen Kenntnissen, der alte Freund seines Vaters von dem Zusammentreffen in Bombay her, war ihm der Liebste, aber auch in der Gesellschaft eines Jeden von ihnen (Frau, Sohn und Tochter) fühlte er sich wohl. Obgleich er über die Verschlossenheit derjenigen Mittheilung klagte, bei der das Herz sich erweitert — in Erkenntniß freilich des ganz nationalen Zuges bei dem nicht zu verweilen, was uns persönlich, was das Herz erfüllt — war der Besitz dieser freundlichen Familie doch ein Glück, höher als irgend eine mögliche Erwartung, Theilnahme und Mittheilung schufen ein unvergängliches Gefühl, der Anblick einer glücklichen Familie war das Vorbild dessen, was die Zukunft ihm verhieß. Wenig wohltätig war ihm dagegen der ausgedehnte Kreis von Bekanntschaften und Gesellschaften, in die sich trotz seines Zusammenziehens der Punkt dieser einzigen Freundesfamilie und weniger Bekannten ausgespannt hatte. Unter den Gelehrten gab es einige äußerst achtungswerthe, mit denen man sich wohl gerne bei seinen Freunden zusammenfinden mochte, aber nicht einen abgesonderten Umgang ausmachen konnte. Die allgemeine Frage voll Theilnahme und Achtung nach Niebuhr's Vater machte das einleitende Gespräch in fast allen Bekanntschaften aus und zerstreute sich in andere von wissenschaftlicher oder historischer Natur, in denen es ihm nicht an Ideen gebrechen konnte. Der garstige Sauerteig von Politik, welcher uns in Deutschland jede Unterhaltung verdirbt und bei der nicht geringen Unwissenheit der meisten Sprecher thun muß, da es ihnen sonst an Stoff fehlen würde, blieb aus den Gesprächen der bejahrten und gut gesitteten Männer dort weg. Ein schwachbelebtes, fortgezogenes Gespräch war Niebuhr nie wohlthätig; ein Strom, der über Niederungen sich weit ausbreitet, sumpft ein, verdunstet und fault, — es ist ihm besser, daß er sich ein enges Bett breche.

Unter einem guten Theil Anstrengung befestigte sich seine Gesundheit eher, als daß sie weichen sollte. Er erklärte dies durch eine gesunde Stimmung seiner Gefühle, die der lebhaften Beschäftigung der Gedanken Hand in Hand folgte, und unterstützte sie durch die äußere Einfachheit in der Nahrung und häufige Bewegung in der freien Luft, welche der felsige trockene Boden um Edingburgh erleichterte. Unter den wesentlichsten Gewinn seiner Reise rechnete er schon damals das Nachlassen der Gleichgültigkeit, mit der er gewohnt war, die umgebenden Gegenstände der Natur zu betrachten: ein Fehler, der mit der Schwäche seines Auges für ferne Gegenstände natürlich zusammenhing, aber durch die träumerische Vergessenheit der Wirklichkeit, welcher er sich von früh auf überlassen durfte, immer stärker befestigt wurde. Jene Gleichgültigkeit verschwand in England. Mi-

neralogie hatte ihn seit einiger Zeit lebhaft interessirt und eigentlich war dieser Zweig der Naturgeschichte derjenige, welcher auch die andern zu Gunsten brachte. Hierzu wirkte besonders die Natur des Landes, so wie die entgegengesetzte desjenigen, in dem wir leben, entgegengesetzte Ansichten hervorbringen muß. Er durchstreifte in freien Tagen zu Fuß und zu Pferde die nächsten Umgebungen von Edinburgh, die herrlichen Scenen auf dem Lande und in rauhen Hügeln stimmten ihn wohlgemuth; nach dem Schlusse der Vorlesungen machte er eine Reise durch die schottischen Hochlande und ward eben so befriedigt durch die majestätische Naturgegend, wie durch den achtungswürdigen Charakter der Landleute in ihrem Beruf. Wahre Einsicht in ihre Geschäfte, Thätigkeit, Verstand und ein unbescholtener Ruf lobte er als das Eigenthum der größten Zahl der Pächter. Er fühlte aber selbst, daß der Aufenthalt in Schottland und die Beschäftigung mit den Dingen des täglichen Lebens ihn ansteckbar gemacht hatte und wollte also nicht lange der Geselle dieser höchst respectablen Männer sein. Anfangs October 1799 nahm er Abschied von Scott's — sie trennten sich nicht ohne Thränen und Umarmungen — es war eine Stunde von Wehmuth, in der zahllose Erinnerungen erwachten. In London blieb er noch acht Tage und segelte dann am 27 October von Yarmouth nach Cuxhaven ab.

Er konnte mit der Ueberzeugung zurück kommen, eine ganz wahre Ansicht des Landes gewonnen zu haben und mit einer gerechten und wohlthätigen Liebe Englands. Er hoffte, die Reise habe ihn zu einem tüchtigern Geschäftsmann gemacht, als er bis dahin Anlagen dazu zu haben glaubte. So wie diese Beschäftigungen durch Bekanntschaft mit der inneren Oekonomie eines Staats und der mannichfaltigen Betriebe, die ihm Leben geben, verständiger geworden waren, verloren sie von ihrer Unannehmlichkeit und stritten weniger mit der periodischen Neigung zur Trägheit, die sonst so oft dreifachen Widerstand vom Willen forderte. Seine Neugierde war ziemlich gesättigt, und geheilt die Unwissenheit des gemeinen Lebens, die ihm es so oft unheimisch machte. Ihm blieb noch immer das Gefühl lebendig, daß der lange Aufenthalt unter einer fremden, sehr von der unsrigen verschiedenen Nation eine außerordentliche Veränderung, die sich tiefer als auf bloßes Ansehen erstreckte, in ihm hervorgebracht habe. Aber für seinen Geist besorgte er auch nachtheilige Folgen von dem Erlernen und Vertrautwerden mit der großen Menge neuer und noch ungeordneter Ideen, unter die er dort gerathen war.

Niebuhr sah von Cuxhaven aus zuerst seine Eltern wieder auf einige Tage und eilte dann zu seiner Braut. Bis zum April 1800 blieb er theils bei seiner künftigen Schwiegermutter, theils bei Freunden in Kiel und dessen Nähe, mit Lectüre und Verarbeitung der in England eingesammelten Kenntnisse beschäftigt. Schon während des Aufenthalts in Schottland waren Verhandlungen über seine künftige Anstellung gepflogen, die er nun von Holstein aus zu einem definitiven

Resultate gebracht zu sehen hoffte; da aber Graf Schimmelmann seine Gegenwart in Kopenhagen wünschte, bevor er dem Kronprinz seine Anstellung vorschlüge, so begab sich Niebuhr im April 1800 nach Kopenhagen. Schimmelmann's Empfang war unverändert: sein Herz stand in seinem Blick und Betragen — auch die Aufnahme des Grafen Bernstorff war die eines Freundes. Wenige Wochen nach der Ankunft im Mai 1800 ward er zum Assessor im Commerz-Collegium für das ostindische Büreau, so wie zum Secretair und Comptoir-Chef bei der permanenten Commission für die Barbaresken-Angelegenheiten (oder der afrikanischen Consulat-Direction) ernannt. Das Auskommen war im Anfang beschränkt, aber für die Zukunft war es größtentheils seinem Verdienst anheimgestellt, es zu einem reichlichen zu erhöhen. Von Liebe zu seiner Braut beseelt, gab es ihm keine finstern Augenblicke der Sorgen und Klagen — er fand sich fast zu sehr, fast bis zur Aengstlichkeit vom Glück begünstigt.

Im Mai 1800 kehrte er nach Holstein zurück, heirathete seine Amalie, reiste mit ihr im Juni nach Kopenhagen und trat seine beiden Aemter am 1 Juli 1800 an. Beide jungen Eheleute waren im höchsten Grade glücklich mit einander: ein Leben voll Geschäftigkeit und dabei ungestörte Sammlung, welche ihre fest behauptete Einsamkeit sicherten, beschirmten und erhöheten die Fähigkeit, das Glück zu empfinden. Amaliens Heiterkeit und unbedingtes Genügen mit ihrem Schicksal, mit dem keine Wünsche nach etwas weiterem kämpften, machten Niebuhr so herzensfroh, wie das Gegentheil marternd gewesen wäre. Ihre Gesellschaft und Nähe hielt sein Herz ruhig und die Seele gesund, er genas so mehr und mehr von dem Eindruck, den die schwärmende und widersprechende Welt in vorigen Zeiten auf ihn gemacht hatte. Uebereinstimmend in ihren Neigungen lebten sie still und ruhig. Im Schimmelmann'schen und anderen Häusern sahen sie zuweilen Leute aus der großen Welt, sonst nur kleine Kreise einzelner Freunde. Während der Mußezeit von Amtsgeschäften studirte er die Alten und was mit seinen Lieblingswissenschaften in Verbindung stand. Seine Frau ging in alle seine Interessen ein; oft erzählte er ihr aus den Alten, sprach mit ihr über geschichtliche Gegenstände, las ihr eigene Arbeiten oder aus Büchern vor, so namentlich die Odyssee in Voß' erster Uebersetzung und ein seltenes Meisterstück von großer Einfachheit, die Melanie von Laharpe. Die von der Curatel der Universität Kiel angetragene Professur lehnte er ab, weil es ihm undankbar gegen Schimmelmann schien, seine damalige Stellung sogleich wieder aufzugeben, weil er glaubte, man werde es als eine ungebührliche Bevorzugung ansehen, wenn er auf diese Weise so früh schon älteren Männern vorgezogen werde, weil ihm auch manche Zweige seiner damaligen Geschäftsführung wirklich lieb geworden waren; endlich wollte er Zoëga nicht im Wege sein, welcher damals in sehr beschränkten Verhältnissen zu Rom lebend, um eine Anstellung in Kiel sich bewarb.

Ein böses, lang anhaltendes Augenleiden seiner Frau unterbrach im März

1801 seine Studien einigermaßen, indem er durch Gespräche und Vorlesen besonders in den Abendstunden das schwere Uebel zu erleichtern suchte.

Ende März 1801 erschienen Nelson und Parker mit einer großen englischen Flotte im Sunde und bald vor Kopenhagen, weil England dafür Rache üben wollte, daß Dänemark der Uebereinkunft der nordischen Höfe zu einer bewaffneten Neutralität beigetreten war. Niebuhr hatte Muth zum Erfolg der Defension, — „den Muth zum Besiegen haben wir," schrieb er, „und müssen wir haben, wenn wir auch untergehen und wenn wir uns nicht schämen sollen. Ueberstehen wir die Gefahr, so stählt sie mehr als irgend etwas zum Manne ꝛc." Erst im Augenblick des Angriffs erklärten die Engländer den Krieg, am 2 April 1801 Morgens eilf Uhr begann die Kanonade von Kopenhagen plötzlich heftig, in dem Gefechte wurden die Dänen geschlagen, ihre Defensive ward zerstört, weil sie in der Anlage des Plans getäuscht waren. Die Dänen zeigten einen ganz beispiellosen Heldenmuth, und Nelson selbst gestand, daß er in allen Schlachten, denen er beigewohnt, nie etwas gesehen habe, was hiemit verglichen werden könne. Der Anblick der Stadt war schrecklich. Allenthalben Oede, und nur Wagen mit Sachen, die man in Sicherheit bringen wollte: eine Stille des Grabes: verweinte Gesichter: der völlige Ausdruck der blutenden Wunde einer Niederlage. Doch war nach Niebuhr's Ansicht Ehre gewonnen und Ansehen bei Europa, auch ein festeres Band von Achtung und Liebe fürs ganze Reich. Er arbeitete während der traurigen, schweren Tage nicht mühselig, noch ohne Neigung, so trocken die Sachen auch waren. Er hatte die Freude, eine Ordnung und Controle in die Correspondenz und ganze Behandlung der Barbaresken-Angelegenheiten hineingebracht zu haben, welche vordem niemals darin war, und dabei zu sehen, daß ihm dies unbedingtes Zutrauen der Direction verschafft hatte, indem seine Expeditionen, auch wenn er sie, ohne vorher Resolution erhalten zu haben, nach eigener Ansicht machen mußte, ohne Ausnahme immer gebilligt wurden. Ueberdies war er ab und zu ziemlich fleißig wieder bei dem Arabischen, welches wegen der Kriegsstörungen eine Weile bei Seite gesetzt wurde. Die Sprache interessirte ihn, und so dachte er allmälich ihrer Meister zu werden; er war auch mit seinen Fortschritten zufrieden, seit er das meiste in einer simpeln historischen Erzählung ohne Lexikon und mit dessen Hülfe alles verstehen konnte. Zu einer Periode, wo er wenig zu thun hatte, las er noch mit großem Interesse viel von Josephi jüdischer Geschichte.

Im Jahre 1804 wurden seine Geschäfte vermehrt und lästiger. Seit Neujahr war er administrirender Director des Bankcomptoirs oder mit anderen Worten Banquier der Regierung. Drei Monate vorher war ihm die Direction des Ostindischen Comptoirs anheimgefallen. Die Arbeiten, und die Art von Menschen, mit denen er umgehen, die er zu Freunden halten mußte, machten seine Lage drückend: die Geschäfte selbst waren dem Sachkundigen leicht zu behandeln,

obgleich durch die gespannte Aufmerksamkeit, welche sie erforderten, nervenspannend —, manchmal waren sie interessant, etwa wie ein Hazardspiel, wenn man seiner selbst gewiß ist, daß man nicht über eine erträgliche Summe geht und mit Glück anfängt. Durch die vermehrten Geschäfte bekam er anstatt eines äußerst kärglichen Auskommens, womit er begann, ein reichlicheres. Da stete Versagungen alles dessen, was zur Zerstreuung (bei dürren Arbeiten und schwacher Gesundheit) und Erholung wohlthätig ist, sehr drückend werden, so ertrug er mit Dank und Zufriedenheit die vermehrten Arbeiten, welche ihm seine Zeit und Gedanken, und sofern seiner Male ihn raubten, als ein nothwendiges Uebel. Er wünschte, daß alle seine Freunde die Sache aus diesem Lichte ansehen und ihm es nicht zur Last legen möchten, Geschäfte übernommen zu haben, welche ihren Beifall nicht haben könnten. Jede Muße führte jedoch zu dem zurück, was ihm seit frühester Zeit theuer und interessant war, er lebte in einer Arbeit, die ihm Stunden des seligsten Genusses gab. Er forschte mit der gespanntesten Anstrengung die Römische Geschichte von ihrem ersten Anbeginne bis zu den Zeiten der Tyrannei, in allen Denkmälern der alten Schriftsteller, deren er habhaft werden konnte. Diese Arbeit gab ihm eine tiefe und lebendige Einsicht in das Römische Alterthum, wie er sie vorher nie hatte, und wodurch das Falsche, Unvollständige, Dämmernde der Vorstellungen aller Neuern ohne Ausnahme im Gegentheil ihm klar und lebendig ward. Diese Arbeit ward durch eine Reise unterbrochen, die er in Aufträgen der Regierung nach Hamburg, Leipzig und Frankfurt machte. Eine im ganzen wenig erfreuliche Reise, weil seine Pflicht ihm gebot, die ganze Seele auf die gebotenen Geldgeschäfte zu wenden, und es nothwendig war, ausschließlich mit denen zu leben, welche ihm hierin nothwendig waren. Zurückgekehrt wandte er sich mit verdoppelter Kraft zu seinen Forschungen und empfand das Gefühl, etwas des Lesens, Nennens und der Dauer werthes hervorbringen zu können, und das Verlangen, es zu unternehmen, zum erstenmale lebhaft. Er begann eine Abhandlung über das Römische Eigenthums-Recht und die Geschichte der Ackergesetze, von weitem Plan und muthiger Freiheit. Eine Last von Geschäften drückte ihn eine Zeitlang nieder, und machte es nachher unmöglich, diese Abhandlung für die Skandinavische Gesellschaft, der sie bestimmt war, auszuführen. Er nahm sich aber vor, sie zu vollenden und außer ihr eine Reihe Abhandlungen über einzelne Gegenstände und Perioden der alten Geschichte. Aus der Bevollmächtigung felsenfester Ueberzeugung wollte er schreiben, wie er denke und rede; wie die alten Römer es billigen würden, ja loben, wenn sie unter uns wandelten. Er beneidete damals seinem Freunde Moltke die Erinnerungen einer italienischen Reise. Es war ihm hart zu denken, daß er den Boden nie sehen werde, welcher der Schauplatz von Thaten war, die er vielleicht glauben durfte schärfer zu kennen, als irgend einer seiner Zeitgenossen. Er hatte die Römische Geschichte mit aller Anstrengung, deren seine Seele in den glücklichsten Momenten fähig war, studirt und glaubte

sich jener Kenntniß ohne Eitelkeit rühmen zu können. Sie sollte auch, wenn er schriebe, der Gegenstand seiner meisten Schriften sein.

So erzählte er selbst über seine Studien, als ob er recht in dieser besseren Welt leben könnte, und nichts war weniger der Fall. Rechnungen waren seine Beschäftigung, Kaufleute, Juden, Mäkler, sein Umgang. Da Alcibiades nicht Unrecht hatte, daß man auch unter Thraciern und Persern in ihrer Art sich hervorthun müsse (wenn man unter ihnen leben will oder muß, denn freilich besser ist es wegzubleiben), so war es sein Ehrgeiz, mit den Juden um die Wette Vortheile und Pfiffe zu berechnen, und den Kaufleuten voraus. Die Juden betrachteten ihn mit großer Achtung und konnten es nur nicht begreifen, daß ihm am Gelde für sich nichts lag. Nicht leicht besaß ein anderer Beamter einen so hohen Grad von Liebe, Popularität, als Niebuhr auf der Kopenhagener Börse genoß, wo der tägliche Umgang, die Gemeinschaftlichkeit der Interessen und die allgemeine Zufriedenheit über seine Administration der Bankgeschäfte ihn mit den verschiedenartigsten Leuten in Verbindung brachte. Die Kaufleute, unter diesen besonders einige englische, waren zum Theil seine genauesten Bekannten geworden. Als daher ein länger bewahrtes Geheimniß im August 1806 laut wurde, daß er die Entlassung aus dem dänischen Amtsverhältniß nachgesucht und erhalten habe, um in Preußische Dienste zu treten, äußerten alle, die es erfuhren, ihr Bedauern auf eine sehr rührende Weise, mehrere mit Thränen, und er konnte mit Zuversicht erwarten, daß sein Ruf im Andenken bleiben und sein Name geachtet sein werde. Anfang September nahm er Abschied von Freunden und Bekannten — er sehnte sich, den Weg nach seiner neuen Bestimmung zurückzulegen, — er sehnte sich darnach als einer Ruhe und dem Ende einer langen Agitation. Aber er sehnte sich auch, und fast noch mehr bei der damaligen großen Krisis in das Land zu kommen, an dessen Schicksal nunmehr das seinige hing und dessen muthiger Entschluß, mochte der Erfolg werden, wie Gott ihn zuließ oder gewährte, sein Herz ihm weihte, als ob es das Land seiner Geburt wäre.

Als der Minister Stein im September 1805 die obere Leitung der Bank und Seehandlung in Preußen übernahm, fand er große Mißbräuche eingerissen.*) Bei beiden Instituten bedurfte der Geschäftsgang einer gründlichen Verbesserung, um die Uebersicht zu vereinfachen und für die täglichen Geschäfte Schnelligkeit und Genauigkeit zu vereinigen. Um der Anstalt gründlich aufzuhelfen, berief er an ihre Spitze Niebuhr als ausgezeichneten Finanzkenner, unter

*) Einzelheiten der Verbrechen und den Belag für die nächstfolgenden Data giebt Pertz: „Das Leben des Ministers Freiherrn von Stein I. Berlin 1849. S. 321“ und „Geschichte der Königl. Bank zu Berlin. Von der Gründung derselben (1765) bis zum Ende des Jahres 1845. Aus amtlichen Quellen. Berlin 1854. S. 59.“ (Verfasser ist der Cabinets-Rath Niebuhr, Vorwort S. IV.)

dessen Leitung ja eben die Kopenhagener Bank sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Niebuhr nahm den Antrag an, und trat unter der Bedingung, zu keinem Geschäfte gebraucht zu werden, welches Dänemark schädlich oder feindlich werde, als erster Haupt=Bank=Director und zugleich Seehandlungs=Director in Preußische Dienste. Am 5 October 1806 traf Niebuhr in Berlin ein — also kurz vor den Unglücksschlachten von Jena und Auerstädt. Wenige Tage nach dieser schrecklichen Entscheidung mußte er mit der Hauptbank Berlin räumen, da die Behörden die Flucht antraten. Er ging mit diesen zuerst nach Stettin — ohne Besorgniß über sein weiteres Schicksal. Dafür dankte er in jener ernsten Zeit der Erziehung, welche der Vater ihm gegeben, und deren Grundsätze er bei seiner weiteren Ausbildung immer befolgt hatte. Eine Freistätte und Brod hoffte er schon immer zu finden, und er bat in dem ersten Briefe aus Stettin seine Eltern, davon überzeugt zu sein, daß der Gedanke, das entsetzliche Unglück zerstöre auch seine bürgerliche, wahrlich viel versprechende Zukunft auch nicht einen Augenblick sich seinem tiefen Kummer über das Schicksal der Nation und Europa's beigemischt habe. Seien, wie es wahrscheinlich, alle jene glänzenden Aussichten verschwunden, die vor kurzem offen vor ihm zu liegen schienen, so würde er als Gelehrter oder als Kaufmann fortkommen, und gelinge es nicht in diesem Lande, so werde es in einem andern nicht fehlschlagen. Arbeiten und nützen konnte er zunächst gar nichts, denn Geschäfte waren gar nicht wieder angefangen. Er hatte freilich in jenen Tagen nirgends mehr so viel Kraft, Ernst, Treue und Gutmüthigkeit vereinigt zu finden erwartet, als bei dem Preußischen Volke. Aber es begann auch erst damals ein Licht sich über das gräßliche Chaos zu verbreiten und ein Bild zu entwickeln, zu dessen Betrachtung er allmälich Muth sammeln mußte.*) Da die Franzosen bereits in Berlin eingerückt waren und sie nichts hinderte, sich nach Stettin zu wenden, wohin die dort eingebrachten Gelder anlocken konnten, so ging er nach achttägigem Aufenthalte zu Stettin, wo er und seine Frau wie Verwandte behandelt und mit Herzlichkeit überhäuft waren, am 27 October in sechs Tagen ununterbrochener Reise nach Danzig. In dem Hause des jüngeren Gibsone ward er mit einer Annehmlichkeit und Hospitalität aufgenommen, die ihm wie der Frau sehr wohlthätig war. Er hatte eine äußerst anstrengende Reise ohne Aufenthalt gehabt, und in den Gasthöfen Hinterpommerns Mangel an genießbaren Speisen gelitten; obgleich dadurch krank in Danzig geworden, eilte er doch nach eintägiger Ruhe in Elbing gen Königsberg. Sein

---

*) Diese und die folgenden Worte Niebuhr's in einem Briefe an seine Eltern (Stettin den 20 October 1806. Lebensnachrichten I., S. 351) sind wörtlich angezogen in dem Buche: „Louise, Königin von Preußen. Dem deutschen Volke gewidmet. 2. Aufl. Berlin 1849. S. 250“ zur näheren Rechtfertigung des Verfahrens der hochseligen Königin, welche Lombard zu Stettin durch den Platzmajer verhaften ließ.

Loos war nun das eines wandernden Lebens geworden. Der Aufenthalt zu Königsberg würde nichts weniger als unangenehm gewesen sein, wenn er dort in Ruhe und nicht in der steten Erwartung, vielleicht am nächsten Tage flüchten zu müssen, gelebt hätte. Ihm wurden außer der Ordnung viele wichtige Geschäfte übertragen, so daß er in ziemlich hohem Grade zu arbeiten hatte, was ihm wohlthat; er fühlte sich nicht überflüssig und grämte sich weniger. Durch solche Thätigkeit kam er mit allen Ministern in Bekanntschaft und fast auf eine Art von Vertraulichkeit. Täglich arbeitete er mit dem Minister Stein, der ihm von allen Seiten achtungswürdig erschien, als ein Mann im höchsten Sinne des Worts, mit dem er sich ganz verstand, und der ihm in glücklicheren Zeiten, für das Allgemeine und für sich selbst, als Chef wahrlich nichts zu wünschen übrig gelassen haben würde. Stein nahm ihn mit Glauben auf: dieser war gegenseitig unbedingt. Er hatte die Zusage seines Ministers, daß sie sich nicht trennen, daß sie jedes Unglück zusammen bestehen würden.

An Nicolovius, welcher weltlicher Consisterial-Rath und Mitglied des ostpreußischen Consisteriums, so wie Curator der dortigen Universität war, und an seiner Frau fand er Freunde, die ihm sehr lieb waren, in deren Hause er einen sehr angenehmen Umgang hatte; er sah außerdem manchen, der ihn interessirte und ihm gefiel, wie den Kriegs- und Domainen-Rath Wißmann († als Regierungs-Präsident a. D. am 23 Nov. 1856), die Kaufleute Hay und Philipps. Er selbst ward mit Achtung und Freundschaft allenthalben empfangen. Die Flucht hatte bis Königsberg noch keine sehr drückenden Beschwerlichkeiten gehabt, sie glich fast einer Reise. Niebuhr fühlte eine beständige Lust zur Thätigkeit, die in jenem Unglück am besten aufrecht hielt. Er war auch über seine körperliche Unbeweglichkeit ziemlich ganz Herr geworden und erprobte bei diesen Erfahrungen den von seiner Schwägerin Hensler öfter wiederholten Trost, daß Widerwärtigkeiten die Kräfte entwickeln.

Als der Minister Stein mit dem zu seinem Ministerium gehörenden Personal nach Memel weiter ging, folgte auch Niebuhr mit seiner Frau im Januar 1807. Bald nachher ward Stein entlassen: Niebuhr, in dieser Verheerung jetzt verwaist und verlassen,*) machte sein Bleiben oder Gehen davon abhängig, wie die Sachen sich gestalten und wem die Geschäfte zu Theil würden; wohin dann, war er noch unentschieden. Gleich nach der Schlacht von Auerstädt waren ihm Anträge von Dänemark, später auch von Rußland und England gemacht. Sein Herz trieb ihn nach Dänemark; am meisten aber war er geneigt, vorläufig gar keine Dienste zu nehmen, sondern sich in einem Wirken durch schriftstellerische Arbeiten den Unterhalt zu erwerben, bis die Zukunft zeigen werde, ob und wo

*) Briefe an Stein, Memel, den 7 und 10 Januar 1807, bei Pertz Leben des Ministers Freiherrn v. Stein I. S. 401—403 und S. 404—406.

noch ein Fleck in Europa bleibe, der nicht der Tyrannei Napoleons und der Obermacht Frankreichs unterworfen sei.

Inzwischen war er während des Aufenthalts in Memel in die Geschäfte des Verpflegungswesens hineingezogen. Dieser Auftrag hatte eine temporäre Wichtigkeit wegen des Mangels sowohl bei den Armeen, als in der ganz ausgehungerten Provinz, der es sogar an Saatkorn fehlte, weshalb er auch nicht sogleich die Entlassung nachsuchte. Die Königsberger Kammer hatte überdem von dem Minister von Schrötter verlangt, daß Niebuhr zu Rathe gezogen werden möchte, — solchem Vertrauen auf seine Dienste wollte er sich in dem Augenblicke der Noth wenigstens nicht entziehen. Bald ward auch glaublich, daß sowohl Freiherr von Hardenberg als Freiherr von Stein wieder in Activität treten würden — dies wollte er abwarten. Im April 1807 übergab der König bereits dem Freiherrn Hardenberg wieder das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten und wenige Tage darauf auch die bisher unter des Ministers von Schrötter stehende Armeeverpflegung, die Leitung der Bank und Seehandlung, Polizei, Postwesen, kurz alles, was mit dem Kriege in Verbindung stand, das Militairwesen allein ausgenommen. Für den Umfang dieser Geschäfte war die Beihülfe tüchtiger Beamten nothwendig, außer v. Altenstein und v. Schön berief Hardenberg auch Niebuhr in das Hauptquartier nach Bartenstein und übertrug ihm die Geldangelegenheiten und die Armeeverpflegung. Im Mai 1807 begab sich Niebuhr, seine Frau an einem langwierigen Fieber krank in Memel zurücklassend, nach Bartenstein. Die Reise von Königsberg ab war höchst merkwürdig, aber auch die allertraurigste seines Lebens. Schon nahe von Königsberg ab sah man einzelne verwüstete Häuser; die kleinere Zahl in den Dörfern war bewohnt, man sah kein Vieh auf dem Felde, außer höchst selten eine kleine Heerde Schaafe, oder eine Trift Schweine; in den Dörfern erblickte man fast keine Menschen, alles sah elend und angstvoll aus. Eylau hatte besonders an den Thoren eine völlige Zerstörung erlitten; man wußte wenig zu erzählen, und schien es nicht gerne zu thun. Alles, was Niebuhr in Bartenstein sah und hörte, machte äußerst niedergeschlagen. Es war Zwietracht unter den Generalen; auch in den Geschäften wurde nichts sonderlich gefördert, und er war überzeugt, daß er, sehr gern abwesend, dasselbe dirigiren könnte. Andere hatten es schon gesagt, daß man nirgends muthloser werde, als im Hauptquartier; er hielt das für ihre eigene Schuld. Aber kaum waren Niebuhr und die anderen Beamten dort, als man sie mit einer Fluth von niederschlagenden Reflexionen und Diatriben überschüttete. Niederschlagend vor allem, weil klar war, daß die kleinrechnende Strategik die Oberhand bekommen habe, und die alte russische Kriegsmanier, die auf Biegen oder Brechen geht, genirt wurde. Niebuhr konnte sich nicht an dem russischen Feldherrn Bennigsen irre machen lassen, den herunterzureißen, Ton und Mode geworden war; er wußte zu gut aus anderen Erfahrungen, wie oft sehr gescheute Leute aus

Theorien zu unverdientem Tadel und verkehrten Behauptungen kommen, weil sie das Einzelne des Falls übersehen, und anstatt der Muth verleihenden Erfahrung, die den getrost macht, den sie tadeln, gar keine ähnliche Erinnerung des Falls haben. Begreifen aber konnte er noch weniger, wie man vor kurzem Bennigsen mit Dank und Zeichen des Zutrauens überhäufte und nun ihn als einen ganz gewöhnlichen Menschen besprach.

Daß Bartenstein zur Errichtung einer obersten und Central-Behörde nicht passend sei, empfand man bereits allgemein, auch war die Organisation und Geschäftsführung nichts weniger als schon geordnet. Die Existenz dort war unnütz, und darum waren Niebuhr's Gedanken fest darauf gegründet, so bald als möglich zurückzukehren. Mitte Mai ging er nach Königsberg um ein Geschäft von großer Wichtigkeit in Ordnung zu bringen; er erholte sich dort von einer starken Erkältung, welche in Bartenstein nicht weichen wollte, und kam mit einigen russischen Officieren in Verbindung, welche Zutrauen zu ihm hatten; er glaubte, daß, wenn er allein mit ihnen zu thun hätte, sich immer viel würde ausrichten lassen. Das gehe nun aber nicht, weil er einerseits dann im Hauptquartier würde bleiben müssen, andrerseits er aber nicht auf seinem rechten Posten stehe, indem er es sich ohne Furcht sagte, daß jede Art von Unterredung, die nicht von dem Gefühl der Superiorität seines Chefs begleitet sei, womit er unter Stein stand, ihn von dem Posten entferne, auf dem er allein mit Erfolg arbeiten könne. Es geht mit den Sphären der Thätigkeit, wie mit den Luft- und Atmosphäre-Regionen, in denen verschieden organisirte Menschen sich wohl befinden. Für einige passen Sumpfgründe, für andere gewöhnliche Mittelluft, andere können es nur in reiner Bergluft aushalten. Niebuhr gehörte zu den letzteren, zu den Freiheitsbedürftigen der Seele und dem Geiste nach, und deshalb hätte er zufolge eigenem Ausspruche sich nicht in den Geschäftszwang begeben müssen. Oft wandelte ihn derzeit ein Bedauern an über seine schönen Forschungen in der Geschichte, sein glückliches Nachsinnen und Vergegenwärtigen dunkler Zeiten, sein Mitleben im Alterthum. Er fragte, ob er diese Studien je erneuern, je wiederherstellen könne und schrieb dann in einem Briefe an seine Frau (vom 25 Mai 1807) die Worte Cicero's aus: „Mein Leben fiel in die Zeit eines Krieges, der auf einer Seite ungeheures Verbrechen, auf der anderen großes Unglück hatte."

Am 17 Juni erfuhr man in Memel, daß die Franzosen in Königsberg eingerückt wären, und daß die russische Armee ihre Position jenseits der Memel nehmen werde. Nun wurden alle Papiere und Effecten gepackt, die Cassen nach Riga beordert, den Beamten freigestellt, zu bleiben oder sich einzuschiffen — denn jenseits der Grenze war der größte Theil derselben überflüssig. Niebuhr, an der Möglichkeit verzweifelnd, dem unglücklichen Lande ferner nützen zu können, faßte den Entschluß, nach Kopenhagen zu gehen, um dort das endliche Schicksal Preußens abzuwarten, ehe er wieder in irgend einen andern Staatsdienst träte. Er

suchte deshalb bei dem Minister Hardenberg seine Entlassung nach, dieser bat aber so dringend und mit Thränen in den Augen, ihn und den König nicht zu verlassen, sondern bis auf das letzte auszuhalten, daß er tief bewegt und da das wirklich allgemeine Zutrauen zum Herzen sprach, zu bleiben beschloß. Er ging nun, begleitet von seiner Frau, und den übrigen zur Casse gehörigen Beamten den 19 Juni nach Riga ab. Er war damals für sich selbst über die Zukunft resignirt, mit der Gewißheit, weder Brod noch an irgend einem Orte die Liebe und Achtung der besseren Menschen sich entgehen zu sehen, und sagte sich oft den goldenen Spruch vor: „wer nicht kann, was er will, der wolle, was er kann." In Riga gewann der Chef des Hauses Klein ihn so lieb und fand so große commercielle Einsichten bei ihm, daß er unter den vortheilhaftesten Anerbietungen Antheil an seiner Handlung ihm anbot. Der Vorschlag rührte ihn begreiflich, aber reizte nicht. Sonst sah er häufig den Civilgouverneur Richter und lebte nachbarlich wie vertraulich mit dem russischen Gesandten Baron Krüdener, dessen Frau eine Dänin war. Er nahm die Erlernung der russischen und slavonischen Sprache vor, mit der Aussicht, das Studium auch auf die andern geschriebenen Zweige dieser alten und von funfzig Millionen geredeten Hauptsprache auszudehnen. Er erkannte die Wahrheit, daß componiren besser sei, als lernen, denn schaffen sei besser, als gelehrt sein; aber zu jenem wollte er des Zeitpunkts harren, wo die äußere Welt ihn nicht mit ihren eisernen Klauen faßte, sonst würde es doch nur mittelmäßig.

Am 12 Juli kam die Nachricht von dem zu Tilsit abgeschlossenen Frieden nach Riga; die aus den Bedingungen erwachsende Abhängigkeit Preußens von Frankreich war Niebuhr so schmerzlich,*) daß er abermals ein Gesuch um Entlassung aus dem Dienste einem befreundeten Collegen zur Ueberreichung an den König sandte. Der Freund behielt indessen das Gesuch zurück, um Niebuhr's Entschließung auf eine inzwischen erfolgte Ernennung abzuwarten. Der König hatte nämlich eine Immediat-Commission, aus den Herren von Altenstein, von Schön, Stägemann, von Klewitz und Niebuhr, niedergesetzt, um provisorisch die Geschäfte des ausgeschiedenen Ministers Hardenberg rücksichtlich der Finanzen und des Verpflegungswesens wahrzunehmen. Niebuhr blieb indessen zunächst bei demselben Vorsatz, weil er sich von den so ganz verschiedenen Ansichten der Commissionsmitglieder, beim Mangel eines Chefs, kein einheitliches Zusammenwirken versprach, weil er überdem fühlte, daß er seiner Stimmung und der ohnehin damals schon sehr schwachen Gesundheit durch Theilnahme an den Arbeiten nur schaden werde, ohne Nutzen stiften zu können.**) Das Entlas-

*) „Die Ausführung des Tilsiter Friedens ging mit der größten Treulosigkeit vor sich." Niebuhr, Geschichte des Zeitalters der Revolution. II. Bd. Hamburg 1845. S. 249.

**) Niebuhr's Brief an Stein vom 28 Juli (bei Pertz Leben des Ministers Freiherrn v. Stein. II., S. 14). „Abgesehen davon, daß er in der Verwaltung für strenge Einheit und

fungsgesuch, durch Rücksichten auf die Gesundheit besonders motivirt, ward deshalb dem Könige in Tilsit übergeben. In einem sehr gnädigen Schreiben sprach der König sein Bedauern über Niebuhr's Gesundheitszustand aus mit dem Hinzufügen, daß er bei dem Beharren auf dem Entschluß die Entlassung freilich nicht verweigern werde, daß er aber bei der Kenntniß von seinen Talenten und Einsichten sehr bedauern werde, gerade jetzt einen Mann von so entschiedenem Werthe aus dem Dienste zu verlieren, zu einer Zeit, wo dessen Rath, um die Geschäfte der Bank und Seehandlung, so wie die Geldangelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen, am wichtigsten sei. Der König müsse daher wünschen, daß Niebuhr wenigstens vorerst in der jetzigen Krisis sich noch eine Zeitlang dem Dienste des Staats widme und zu dem Zweck so bald als möglich nach Memel zurückkommen möge. Solchem Königlichen Vertrauen konnte er ein abermaliges Entlassungsgesuch nicht mehr entgegen stellen — er beschloß daher die Ernennung anzunehmen und, in der Hoffnung, daß Stein wieder in das Ministerium treten werde, den Versuch zu machen. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalte verließ er im November 1807 Riga; in Memel empfing er bereits die Gewißheit von dem seit dem Tage des Tilsiter Friedens vorbereiteten*) Eintritt des Freiherrn von Stein in das Ministerium. Stein, mit dem Gefühle, seine Pflicht zu thun und alle persönlichen Rücksichten zu opfern, leistete dem Befehle des Königs unbedingte Folge: er sollte in den Conferenzen des auswärtigen Ministeriums Vorsitz und Stimme erhalten, die Geschäfte der Immediat-Commission, die General-Cassen, die Staatsbuchhalterei, Bank und Seehandlung leiten, an den Berathungen der Militair-Commission Theil nehmen und von allen Behörden Auskunft zu fordern berechtigt sein. Da der König, die Königin, und die ganze Königliche Familie bei jeder Gelegenheit Zutrauen und theilnehmende Güte bezeugten, so ergriff er die Verwaltung im Vertrauen auf die Vorsehung und auf die Hülfe gleichgesinnter sehr ausgezeichneter und würdiger Männer. Neben durchgreifenden Maßregeln in der inneren Verwaltung, dem Finanz- und dem Kriegswesen, mußte die Räumung des Landes von den Franzosen das Ziel bleiben, für welches kein Opfer gescheut werden durfte. Zweifelhaft, wie es war, ob sie auch mit der äußersten Anstrengung zu erreichen stehe, ob selbst die Bewilligung des Unmög-

---

gegen alle Commissionen sei, halte er es für unmöglich, lange in der Commission zu sein, ohne sich mit Freunden zu entzweien, wenn ihre Grundsätze oft gar zu ungeheuer und ihre Consequenz noch fürchterlicher ist, und ohne den Feinden zahllose Blößen zu geben; denn es sei auf Veränderungen abgesehen, die er sich theils nicht zu übersehen getraue, theils gar nicht beurtheilen könne."

*) Niebuhr schrieb am 28 Juli an Stein: „Der Beruf, ein so ganz zu Grunde gerichtetes Land aus dem Verderben herauszureißen und im Innern herzustellen, schmerzensvoll wie der Anblick und gigantisch wie das Unternehmen, dunkel wie die Zukunft und äußeres Schicksal ist, wird Sie nicht abschrecken. Die Riesen thürmten Berge auf und waren ihrer Kraft froh· aber der Stein des Sysiphus war eine Höllenpein." — Steins Leben, I. S. 456.

lichen die Franzosen zum Abzuge bestimmen würde, mußte man doch handeln und alle Mittel zusammensuchen, um die Selbständigkeit, ohne welche alles übrige wenig Werth hatte, wieder zu erringen. Da das Aufhören des Seehandels den Zufluß des baaren Geldes abschnitt, während der Abfluß großer Massen desselben durch die französischen Kriegsschatzungen erfolgt war und bevorstand, so wurden zunächst zwei allgemeine Maßregeln getroffen, um die Zahlungsfähigkeit des Landes zu sichern.

Seitdem in Folge des Krieges bei den Staatscassen der Umsatz der Treforscheine gegen baares Geld eingestellt werden, waren sie in jeglichem Verkehr gesunken; es hatte daher die Regierung am 1 Juni 1807 ihren Zwangscours aufgehoben und verfügt, daß bis zu wiedereintretender Realisation ihre Annahme der freien Uebereinkunft der Betheiligten überlassen sei. Diese Verfügung gelangte jedoch nur in der Provinz Preußen zur Geltung, da in den übrigen vom Feinde besetzten Landestheilen die Gerichte auf den Zwangscours der Treforscheine forterkannten, während die Franzosen ihre Annahme in den Cassen verweigerten. Nach geschlossenem Frieden wollte die Immediat-Commission, Klewitz, Schön, Stägemann, das Papiergeld aufheben, da Preußen in die Reihe der kleinen Staaten getreten sei und die geringste Besorgniß den Werth des Papiers auf Null herabbringen werde; als Mittel, es einzuziehen, wollte man ein Viertel aller Steuern und Gefälle darin bezahlen und an den Staat abliefern, auch mittelst der Bank an den Börsen zu Berlin, Königsberg und Breslau Treforscheine aufkaufen lassen. Stein fand diesen Antrag unzuläßig: bei der großen Entblößung der Cassen sei jetzt nicht der Augenblick, um ein Viertel der Einkünfte aufzugeben, im Gegentheil müßte diesem Umlaufsmittel die möglichste Brauchbarkeit im Verkehr ertheilt werden, was sich dadurch erreichen lasse, daß Niemand die Annahme nach dem Course verweigern dürfe. Hierüber forderte er Erklärungen ein. Schön stimmte für Verwendung der umlaufenden Treforscheine in zinstragendes Staatsschuldpapier, da der Staat an den in seinen Cassen befindlichen Scheinen nicht viel verliere, hingegen gewinne, wenn er nur baares Geld einnehme. Niebuhr sah in dem Antrage auf Einziehung der Treforscheine eine unmögliche Anstrengung und unverhältnißmäßige Begünstigung der Gläubiger des Realisationsfonds gegen die Inhaber der eigentlichen Staatsschuldscheine, welche damals eben so wenig realisirt werden konnten, noch auch Zinsen trugen; wo Realisation nicht statt finden könne, da bestimme ausschließend Brauchbarkeit den Werth des Papiers; der Credit eines Staats für Anleihen sei ganz verschieden vom Werthe seines Papiergeldes,*) wie z. B. russisches Papiergeld 40 von Hundert verloren

---

*) „Unter Papiergeld hat mein Vater Banknoten so gut verstanden als Staatspapiergeld und hat stets — so wenig er, der selbst sechs Jahre lang Bankdirector gewesen, Feind von Zettelbanken war — behauptet, daß Banknoten und namentlich Noten von Landesbanken die Ten-

habe, als Rußland die größten Anleihen ohne Schwierigkeiten machte; Verzinsung sei gegen den Grundsatz wohlfeilen Einziehens; da Realisation nicht thunlich, so müsse man die Brauchbarkeit der Tresorscheine erhöhen, indem man ihnen einen ausgedehnteren Umlauf gebe, sie den Wirkungen des Eigensinns und der Chicane entziehe, ihren gesetzlichen Cours dem täglichen Schwanken entziehe und ihren Umsatz gegen Metallgeld nach dem Course bei kleineren und größeren Summen möglich mache, wozu kleine nicht anerkannte Verwechselungsbüreaus dienen; er erklärte sich also dafür, die Tresorscheine nach dem Course als gesetzliches Zahlungsmittel anzuerkennen. In diesem Sinne entschied sich Stein: am 29 October erfolgte die Königliche Verordnung, daß hinfort die Tresorscheine sowohl bei den öffentlichen Cassen als im Privatverkehre nach dem Course genommen und gegeben werden sollten; der Cours ward in den Hauptstädten der Provinzen, Berlin, Breslau, Stettin, Marienwerder, Königsberg durch vereidete Makler verzeichnet und nach dem daraus gewonnenen Durchschnitt am 1. und 15. jeden Monats öffentlich bekannt gemacht. Fünf Millionen Thaler, wovon gegen drei im Umlauf waren, wurden auf diese Weise dem Staate als Zahlungsmittel erhalten.*)

Hieran schloß sich der Erlaß einer allgemeinen Zahlungsstundung für Landbesitzer, welche der Krieg zu Grunde gerichtet hatte. Nachdem so die nothwendigste Vorsorge für Zahlungsmittel und Zahlungsfähigkeit getroffen war, wurden durch Beschränkung der gewöhnlichen Ausgaben und Vermehrung der ordentlichen Einnahmen die Mittel sowohl zur Contributionszahlung als auch überhaupt zu Anordnung der Finanzen gefunden. Eine erste Hülfe suchte Stein in Ersparung — der König ging mit dem Beispiel persönlicher Opfer voran. Sodann wurden die nach Königsberg und Riga geretteten Cassenbestände, welche im November 1807 noch mehrere Millionen Thaler betrugen, benutzt; unter Zuziehung der Landstände ward eine Erhöhung der Auflagen beschlossen, veranlagt und durchgeführt; endlich sollte bei den reichsten Capitalisten des Festlandes, den Holländern, ein Anlehen zu 20 Millionen Gulden eröffnet werden, welches der König Ludwig mit Theilnahme und Wohlwollen begünstigte. Zur Ausführung dieses Geschäfts wählte Stein gegen Ende des Jahres 1807 den „durch einen edlen Charakter und Erfahrung im Geldwesen besonders befähigten" Geheimen Finanz-Rath Niebuhr aus.**) Niebuhr war dieser Auftrag willkommen — denn wenn

---

denz hätten, Papiergeld zu werden" Beitrag zur Feststellung der Urtheile über die heutige Gestaltung des Bankwesens Vom Regierungs-Assessor Niebuhr Heidelberg 1846 S. 70

*) Für die obige Darstellung von Niebuhr's Antheil an den damaligen Finanz-Maßregeln sind wesentlich Pertz Angaben, Leben des Ministers Freiherrn v. Stein II, S. 43 - 46 benutzt, weil diese sein Verdienst schärfer herausstellen, als die öfter erwähnten Lebensnachrichten.

**) Vergl. Pertz Leben des Freiherrn v. Stein II., S. 51.

er gelänge, so gebe er Aussichten zur Erleichterung des Landes von dem schweren französischen Joch. Für seine eigene Gesundheit und besonders für die seiner Frau schien ihm daneben eine Ortsveränderung erwünscht: denn Memel war damals kein Eldorado, am wenigsten für kränkliche Leute —, Wohnung, Feuerung, Lebensmittel waren im hohen Grade schlecht und theuer. Diese Erwägungen minderten die Bedenklichkeiten über die großen Beschwerden einer Winterreise in jenen Gegenden. Niebuhr nahm also den Auftrag an. Die darüber ertheilte Instruction ließ alle bei so ganz schwankenden Umständen erforderliche Freiheit in Hinsicht des Orts, wo der Versuch gemacht werden sollte: indessen ward verstanden, daß Holland der einzige sei, wo sich einiger Erfolg möglich denken lasse. Es waren daselbst im Laufe des Jahres zwei große Anleihen, freilich nicht ganz, aber doch bis zu einer bedeutenden Summe ausgeführt, und dieser Erfolg mußte an der Ueberzeugung irre machen, welche durch die Schicksale des Landes und mehrere finanzielle Operationen der letzten Jahre sonst nur zu wohl begründet war, daß Hollands Capitalvermögen (im engsten Sinne genommen) durch die Maßregeln verschiedener Staaten in Hinsicht ihrer Schulden durch die allgemeinen Schicksale u. s. w. angegriffen sei, daß nur sehr wenige wie ehemals von ihren Zinsen accreditirten, oder rückgezahlte Capitalien disponibel hätten, welches (das Bedürfniß Geld unterzubringen) doch die einzige Basis eines soliden Anleihegeschäfts sein könne. Preußen suchte ein Anleihen, ohne verhehlen zu können, daß es darin das einzige Mittel sehe, die Contribution zu berichtigen, und in der Abtragung der Contribution die einzige Möglichkeit seiner Fortdauer: aber ohne irgend einem glaublich machen zu können, daß die pünktliche Bezahlung eine Sicherheit gewähren würde. Daß Napoleon nicht bezahlt sein wolle, war leider die Meinung der bestunterrichteten Banquiers in Amsterdam: Preußens Staatsmänner wußten recht wohl, daß er damals nur einen Vorwand wollte, um die Occupation zu verlängern, theils um Preußen zu zertreten, theils um Oesterreich zu bedrohen, theils um seine Truppen außer Frankreich zu erhalten. Und während das künftige Schicksal des Staats der Willkür eines nicht versöhnten Feindes überlassen war, deutete von Preußischer Seite alles auf Muthlosigkeit. *)

Nach einer sehr beschwerlichen Fahrt über Königsberg, Graudenz, Culm, Landsberg a./W. traf Niebuhr am 17 December in Berlin ein. Durch die Reise, eine anhaltende Krankheit seiner Frau, durch alle vorige Trübsal war er mürbe und stumpf geworden und sehr resignirt. Bald nach der Ankunft erfuhr er nun auch den Tod seiner Mutter; in der tiefen Betrübniß sehnte er sich, den Vater, die Schwester und die Angehörigen seiner Frau wiederzusehen. Der ertheilte Auf-

---

*) Niebuhr's Worte in dem nachstehend benutzten Aufsatze: „über das 1809 von Preußen in Holland negotiirte Anleihen (bei Wittwe Serrurier u. Comp.)", abgedruckt Geschichte des Zeitalters der Revolution. II. Band. Hamburg 1845. S. 377—407.

trag sollte ihn zuerst nach Hamburg führen, und so war die Aussicht zur Erfüllung dieses Wunsches nahe. Am 13 Januar 1808 kam er mit seiner Frau, welche durch die Pflege der Mutter des Herrn von Altenstein in Berlin sich über Erwarten schnell erholt hatte, in Hamburg an und mußte der Geschäfte wegen bis zum 22 d. M. bleiben. Von dort ging er nach Nütschau, dem Gute seines Freundes Moltke — zum letzten Abschied von dessen dem Tode nahen Frau, einer theueren Freundin; Geschäftsbriefe riefen ihn nach Hamburg zurück und nöthigten zum Aufenthalt bis etwa Mitte Februar. Dann besuchte er noch vierzehn Tage seinen Vater, den er sehr schwach geworden fand, freilich nicht schwächer an Geist, als er vor seiner Abreise nach England war. Aber das Leben und Interesse, welches ihm Jahre lang sein Landbau gab, war ganz wieder hin, und der Sohn fürchtete, daß es kein anderes Reizmittel gebe, welches ihn wieder auf ähnliche Weise beleben könnte; die Schwäche des Gesichts lähmte auch jede Anstrengung. Dieses alles machte Niebuhr sehr traurig; andererseits war das Wiedersehen mit den Angehörigen seiner Frau und nahen Freunden eine Labung und Stärkung auf lange Zeit — Frühlingstage des alten Bundes, in denen neue Saat gelegt wird und keimt. Seiner Schwägerin Hensler sagte er schriftlich noch „tausend Dank für die treu erhaltene Liebe und Herzlichkeit. Laß uns dies in Trennung und Kummer, in stillen und unruhigen neuen Verhältnissen mit Zutrauen und Glauben erhalten, und jeder strebe dem andern das innere Leben zu vermehren und zu stärken, dessen wir so sehr bedürfen, um den Wink der Zeiten zu verstehen." *) Seine Gesundheit bezeichnete er als eben nicht viel tauglich, „sie ist ein immer brennendes von Ruß verdunkeltes Licht. Wird es geschüttelt, so fällt die Schnuppe zuweilen herunter und das Leben brennt heller auf."

Am 26 Februar 1808 reisete er aus Hamburg zu dem Geschäfte nach Holland ab. Schon während der Reise und dann während des ganzen Aufenthalts in Holland schrieb er „fortlaufende Berichte" an seinen Vater und die übrigen Angehörigen, welche sie sich einander mittheilen sollten, — damit wollte er fortfahren, so lange sein Gemüth von Hypochondrie und dem Druck körperlicher Schwäche frei sei, vielleicht dadurch es selbst etwas länger frei erhalten. Diese „Circularbriefe" enthielten die Resultate seiner Beobachtungen und Studien des Landes. Niebuhr betrachtete sie als ein geschlossenes Ganze und hatte selbst ihre Herausgabe beabsichtigt — nach seinem Tode sind sie erst von dem Sohne in die „Sammlung nachgelassener Schriften nicht philologischen Inhalts" aufgenommen. Die Briefe haben einen erzählenden Charakter, der sie von andern Briefen Niebuhr's sehr wesentlich unterscheidet, und es hat diese höchst lebendige

*) Brief aus Nütschau, Februar 1808. Lebensnachrichten I., S. 384.

Schilderung Niederlands einen historischen Werth, der von der Persönlichkeit des Schriftstellers unabhängig ist.*)

Am 7 März traf Niebuhr in Amsterdam ein. In Holland war man vorbereitet, daß Preußen einen Versuch machen würde, und nach der Maxime des holländischen Kaufmannsstandes, die Sachen herankommen zu lassen und nie gleich ganz von der Hand zu weisen, äußerte sich das Haus R. und Th. de Smeth, die Correspondenten der Preußischen Geldinstitute, ohne eben Hoffnung zu geben, nicht absolut verneinend. Ehe Niebuhr dies erfuhr, hatte er seine frühere Privatcorrespondenz mit dem Hause Hope u. Comp. benutzt, um zu erfahren, wie man Preußens politische und finanzielle Lage dort betrachte. Die Antwort enthielt die Schwierigkeiten nicht, welche sich erwarten ließen. Zweifel an der Fortdauer unserer politischen Existenz wurden nicht geäußert: die Abneigung, welche man haben und finden würde, ward auf ein angebliches Mißtrauen gegen Preußens finanzielle Rechtlichkeit bezogen — welches eine Fabel war, wie die Anleihen während des ersten französischen Krieges bewiesen haben. An diese erinnerte Niebuhr die insolenten Banquiers; sie kamen nun mit der näheren Erklärung: die alte schlesische Schuld sei ein warnendes Beispiel, und wenn sie auch zugaben, daß dieser Verlust von Jedermann, dessen Vorfahren vor 60 Jahren daran gelitten, verschmerzt und vergessen sei, so äußerten sie doch rein heraus, man werde diese Gelegenheit benutzen, um sich schadlos zu halten.**)

Unter anderen Umständen würde diese Wendung hinreichend gewesen sein, um das ganze Geschäft zu stören. Aber Preußens Lage war so, die Instructionen und jedes Schreiben des Ministers machten die Betreibung so dringend, daß Niebuhr sich sehr freute, eine Seite wahrzunehmen, von der die Sache den Holländern anziehend zu sein schien, da sich vielmehr nur absolute Abneigung erwarten ließ.

Auf sehr oneröse Bedingungen mußte man vorbereitet sein, und war es. Der Minister Freiherr von Stein hatte vor Niebuhr's Abreise von Memel gegen ihn mündlich geäußert, daß auch das theuerste Anleihen Preußen willkommen sein müsse. Auf Niebuhr's Frage: Ob, wenn man ein großes Anleihen auf ähnliche Bedingungen bekäme, wie diejenigen waren, welche Nordamerika für das

*) Vorwort zu den Nachgelassenen Schriften. S. VI.

**) Die schlesische Schuld war eine kaiserliche auf Schlesien speciell hypothecirte Anleihe, in England und Holland negotiirt, die Preußen im Art. 9 des Berliner Friedens 1742 von Oesterreich übernommen hatte: so weit sie an holländische Unterthanen geschuldet wurde, zur Compensation mit Preußischen Forderungen an Holland (Forderung aus Maaszöllen und der Clevischen Städte aus dem holländischen Freiheitskriege). Holland erkannte diese Forderungen nicht an und Preußen honorirte daher die schlesische Schuld nicht, so weit sie in Holland negotiirt war. Schon 1792 hatten Amsterdamer Rentiers darauf eine Preußische Anleihe fundiren wollen. 1808 waren noch etwa 4,800,000 Fl. vorhanden, nachdem Oesterreich vor 1740 1,700,000 Fl. abgetragen hatte.

Louisiana-Anleihen sich gefallen ließ, indem es seine Fonds, 6 pCt. Zinsen tragend, zu 75 pCt. verkaufte, darauf eingegangen werden müßte? fand der Minister dies unbedenklich und nothwendig. Noch unter dem 11 Mai 1808 hatte der Minister an Niebuhr geschrieben: seiner Ueberzeugung nach könne Preußen unter 7½ pCt. für den Käufer kein Geld erhalten.

Die Darleiher waren in sehr geringer Zahl: sie konnten, wenn sie Obligationen ihres eigenen Landes kaufen wollten, 8 pCt. Zinsen haben, und sie hatten damals keinen Grund, die Existenz Preußens für gesicherter zu halten, als die von Holland. Im Gegentheil rechneten sie auf die Familienverhältnisse. Von Dem, was eigentlich Staatscredit heißen kann, war für Preußen die Rede nicht, man konnte nur auf Pfand Geld erwarten, und wahres, von politischen Ereignissen unabhängiges Pfand konnte Preußen nur in einem beschränkten Maße anbieten.

So ward das Project einer Anleihe von 25 Millionen Fl. begründet, welches Niebuhr Ende März 1808 an die Herren Hope u. Comp. und R. u. Th. de Smeth mittheilte. Als Sicherheiten bot er, nach den ihm gegebenen Vollmachten: Kron-Juwelen, auf welche die Banquiers besondern Werth zu legen schienen, diverse Privat-Obligationen und fremde Effecten, Domainen-Pfandbriefe. Die schlesischen Obligationen sollten in Partialzahlungen angenommen werden. Gegen einen mäßigen Zinsfuß ward ein hoher Cours angeboten, nach der allgemeinen Erfahrung, daß Papiere zu niedrigem Zinsfuß beliebter sind, als solche zu hohem, und da sonst das an ungeheure Vortheile gewöhnte Haus Hope u. Comp. sich gar nicht auf das Geschäft eingelassen haben würde. Ein Tilgungsfonds sollte gebildet werden.

Bald nachher traf die Nachricht von den Vorfällen in Aranjuez ein, und alle jene Schritte fanden statt, welche, indem sie die officiellen vom französischen Ministerium, in der Absicht, nun das Haus Hope zu bewegen, die spanische Anleihe zu übernehmen, gegebenen Zusagen Lügen straften, für das so gewitzigte Haus eine schreckliche Warnung sein mußten, den Worten des Kaisers über die ungestörte Fortdauer eines Staats nie zu trauen. Leider war nun aber das Haus de Smeth unfähig, ein großes Geschäft zu übernehmen, Hope u. Comp. mußten hinzutreten, wenn etwas werden sollte. Fast jede Annäherung zu einer Erörterung ward jetzt von Labouchere, dem Chef des Hauses Hope u. Comp., mit schnöden Aeußerungen erwiedert; Niebuhr mußte zufrieden sein, die Petulanz des Reichthums in Schranken zu halten. Von jener Seite, sobald man mit sich einig geworden war, die Sache als halsbrechend abzuweisen, wünschte man natürlich, da die ersten Aeußerungen Gehör gefunden hatten, und das mitgetheilte Project die aufgestellten Grundbedingungen darbot, die Unterhandlungen von Preußen abbrechen zu lassen. Dahin wollte jener es durch Anreizungen bringen, und von Preußens Seite mußte man ihm eben diesen Gefallen

nicht erzeigen, da die französische Regierung schon Kenntniß von der Preußischen Geldnegotiation hatte, und man davon Gebrauch machte, um ihr Preußens Redlichkeit bei den Unterhandlungen über die Festsetzung der Contribution darzuthun. Da nun Niebuhr bei allen erhobenen Schwierigkeiten, als er schon längst sah, wohin man wollte, nur auf schriftliche Mittheilung drang, und nie voraussagen wollte, daß man abbreche, so kamen die Banquiers am Ende Mai zu dem Entschluß, schriftlich zu erklären, daß sie auf das Geschäft nicht eingehen könnten, welche Erklärung dann wenigstens als politische Legitimation dienen konnte.

Niebuhr mußte seinen Aufenthalt fast für nutzlos ansehen und das verleidete denselben ihm. Dennoch abgerufen zu werden und nach Königsberg noch einmal zurückreisen zu müssen, davor graute ihm auch. Er hatte in der letzten Zeit starke Erfahrungen von der Wahrheit des Satzes gehabt, daß das bloße ein guter Mensch sein verzweifelt wenig ist. Auch von dem trunkenen Uebermuth des Geldstolzes hatte er ein Pröbchen gesehen. Er hatte diesen geahnet und die Ueberzeugung bestätigt gefunden, daß man viel wagen kann, ohne etwas zu riskiren. Bei solchen Verhältnissen war es um den stillen Seelenfrieden geschehen, bei dem er, am Anfange seines Amsterdamer Aufenthalts, geistig und körperlich auflebte. Und von außen in der Zeit war keine Erheiterung, alles finstere, stürmische Nacht, die Vergangenheit die einzige täuschende Zerstreuung. Seine Zeit nutzte er sehr emsig — er ging an das Studium der holländischen Sprache und Literatur. Die Sprache fand er sehr leicht, am Tage nach seiner Ankunft verstand er schon die Zeitungen ganz. So lieb und werth ihm die Holländer nach ihrem allgemeinen Charakter waren, so wenig individuell Ausgezeichnetes fand er bei den Einzelnen. Praktische Menschen, wie man sie wünschen mag, aber in einer vorgezeichneten engen Sphäre, wie die Bäume in ihren Alleen, alle von einer Form und Größe, aber fast alle gesund, so daß sich nur die verkrüppelten auszeichnen.

Es war um die Zeit, als die vom Minister Stein mit dem französischen Generalintendanten Daru abgeschlossene Convention vom französischen Hofe verworfen war. In Königsberg mußte man alle Hoffnungen aufgeben und gab sie auf. Niebuhr erhielt jedoch Ende Juni den Auftrag, seinen Aufenthalt fortzusetzen und ward zum diplomatischen Geschäftsträger am damaligen holländischen Hofe ernannt, eine Bestimmung, welche ihm unter den obwaltenden Umständen unangenehm war, weil Preußens Lage als Staat solche Verhältnisse demüthigend machte und der gesellschaftliche Zwang drückte. Er wünschte nun aber auch Amsterdam bald zu verlassen, das er nachgerade wie seine Tasche kannte und genug davon hatte. Denn ein so eingezogenes Leben, wie er mit seiner Frau es führte, in einem Gasthofe, ohne Bibliothek, mit einer größtentheils einförmigen und trockenen Lectüre, mit wenigen Bekanntschaften und der Ueberzeugung, daß die

überwundene Schwierigkeit, um eine andere zu machen, eine unbelohnte Mühe sein würde; dies veranlaßte nach fast vier Monaten den Wunsch nach Veränderung.

Hatte man einmal die französische Regierung veranlaßt, auf den Ertrag eines Anleihens zu rechnen, so war das Ministerium, und für seinen unmittelbaren Theil Niebuhr, an Frankreich verantwortlich gemacht, daß nun auch wirklich auf diesem Wege Geld ankomme. Da Frankreich seine Verwendung zusagte, so konnte es nicht befremden, wenn man dort allen Nichterfolg als die Wirkung eines übeln Willens auslegte. Es war ein Glück, daß der französische Botschafter Graf Larochefoucault sich von den unverdrossenen Bestrebungen Niebuhr's hinreichend überzeugte und die mauvaise volonté, deren Dasein auf die eine oder die andere Weise nun einmal vorausgesetzt ward, bei den Holländern und nicht bei Preußen suchte.

Als die Sachen so standen, machte Mitte Februar der ehemalige holländische Gesandte in Spanien Jan Valckenaer (ein ganz vorzüglicher Kopf, mit allen Talenten des vollendetsten Geschäftsmannes begabt) Vorschläge wegen Uebernahme eines größeren Anleihens auf derselben Grundlage, auf welcher Niebuhr eilf Monate früher die den Häusern Hope und de Smeth vorgelegten Plane basirt hatte: der Unterbreitung der schlesischen Obligationen. Niebuhr eröffnete nun Unterhandlungen mit ihm und schloß eine Punctation, die dem im März 1808 von ihm entworfenen Plane wesentlich entsprach. Der Nominalbetrag der Anleihe ward auf 32 Millionen Fl. zu 5 pCt. verzinsbar bestimmt; darauf sollten 62½ pCt. oder 20 Millionen Fl. baar eingezahlt und 12½ pCt. in schlesischen Obligationen eingeliefert werden. Zum Pfande sollte eine dem Nominalbetrage gleichkommende Summe Domainen-Pfandbriefe bestellt werden, und Umtausch derselben gegen Obligationen der Anleihe zuläßig sein. Zur Tilgung sollte im ersten Jahre ½ pCt. des Nominalbetrages oder 160,000 Fl. verwandt werden, im zweiten Jahre 165,000 Fl. u. s. w., jährlich 5000 Fl. mehr.

Der Ausbruch des österreichischen Krieges stand unmittelbar bevor, und wie sich auch die Politik des Preußischen Hofes entscheiden mochte, so war es gerade damals absolut nothwendig, alles vorzubereiten, was möglich war, um unsere Terminalzahlungen fortzusetzen. Wenn die Sache von Preußens Seite abgewiesen wurde, so wäre es dafür auf die schwerste Weise von Frankreich verantwortlich gemacht worden: es wäre als der unmittelbarste Beweis gebraucht worden, daß die Unterbrechung der Terminalzahlungen mit dem Anfang April aus feindseliger Absicht geflossen sei. Preußen hatte aber auch keinen Grund, sie abzulehnen, denn nach den Conventionen mußten monatlich 4 Millionen Francs gezahlt werden, und dies war mit Hülfe der Anleihe (den Erfolg immer vorausgesetzt) möglich, sonst aber schlechterdings unmöglich.

Da nun dies augenscheinlich evident war, und durch die Erfahrung bestätigt worden ist, so waren die Bedingungen der Anleihe nur dann zu onerös,

wenn wohlfeilere zu erhalten waren. Welche Bedingungen ein Staat erwarten mußte, der seit mehr als zwei Jahren keine Zinsen gezahlt, nicht die geringste Anstalt für sie getroffen hatte, und dessen Effecten im Inland und Ausland darnach im Course standen, darüber wird man jetzt unter besseren Aussichten unbefangener urtheilen, als in einer solchen Lage, deren Hülflosigkeit sich die wenigsten eingestehen möchten. Niebuhr sandte den Contract über die Anleihe zur Ratification nach Königsberg. Er selbst benutzte die längst eventuell gegebene Erlaubniß zur Rückkehr, da ihre Bedingungen erfüllt waren — durch die Ankunft des Generals von Knobelsdorf als Gesandter und durch den Abschluß eines Contractes, dessen Beurtheilung nun ohne alles Präjudicat in den Händen des Königs und seines Ministers lag. Im April erfolgte die Ratification mit der ausdrücklichen Versicherung der höchsten Zufriedenheit des Königs. Niebuhr empfing diese für eine lange Reihe unendlicher Verdrießlichkeiten entschädigende Belohnung mit dem Bewußtsein, daß, wenn auch damals dieses Anleihen nicht hatte eröffnet werden können, der Staat darin dennoch einen Anker besaß, auf dem sein Schiff sich in dem neuen Sturme erhalten konnte, welcher eben damals ausbrach. Niebuhr gab sich daher alle Mühe, das Anleihen, dessen die Contrahenten wegen vieler Umstände sehr leicht müde hätten werden können, bis zu der Epoche zu erhalten, wo der König genöthigt sein würde, durch eine neue Negotiation die Folgen der unterbrochenen Zahlungen und der politischen Verwickelungen des Sommers 1809 abzuwenden. Am 1 März 1820 ward nun das Anleihen wirklich eröffnet. Valckenaer hatte sich schon im Contracte vorbehalten, das Geschäft einem Banquierhause zu übertragen, so, daß er für dasselbe hafte. Vor der wirklichen Eröffnung erhielt er die Genehmigung des Ministers, das Geschäft dem Hause Ww. Serrurier u. Comp., einem Hause von altem, soliden Vermögen zu übergeben.

Am 9 April 1809 war Niebuhr mit seiner Frau von Amsterdam durch Ostfriesland über Bremen nach Hamburg abgereist, wo er einige Tage zur Erledigung der nöthigen Berichte blieb. Im Mai traf er bei seinem Vater in Meldorf ein, den er ziemlich unverändert, aber ein wenig blässer und weit blinder fand, so daß die Blindheit ihn in einsamen Zeiten zu mißmüthigen Grübeleien verleitete, welche seine Heiterkeit vermindert hatten. Im Juli ging er nach Rütschau, wo das Leben mit Moltke, die Stille des Orts und die reine Landluft ihm wohlthaten. Es gelang ihm, die Beschauung trostloser Dinge und sogar die ernste Erwägung des eigenen Schicksals zu entfernen, aus der entfernteren Gegenwart in den engeren Kreis der nahen und augenblicklichen Gegenwart zurückgezogen: es gelang ihm, manches entwöhnte Interesse, manche halb vergessene Idee wieder zu beleben; und die frei umgebende Luft, Feld, Wald und Gras flößten von ihrem Leben zur Gesundheit ein. Dabei häuften sich die Bücher auf seinem Tische, denn er hatte den großen Genuß einer Bibliothek zu lange ent-

behrt, um nicht die Versuchung vielfach zu empfinden, in ihr zu naschen und so durch das Anschlagen an hundert, seit Jahren unberührte Saiten sein Gedächtniß wieder herzustellen. Im Dionysius von Halicarnassus suchte er Beiträge zum Gegenstand seiner alten Arbeit zusammen und die Spur von Beweisen für seine Ueberzeugung, daß schon sehr früh ein gegenseitiger Verkehr und gegenseitige Kenntniß zwischen Rom und den Griechen bestanden habe. Dann las er einige finanzielle Schriften Mirabeau's, dessen Vaterland taub für ihn war und in den Abgrund stürzte, den er mit Angstgeschrei anzeigte. Höchst merkwürdig waren ihm Baader's physisch-philosophische Schriften, beherrscht von einem Geist des exaltirtesten Mysticismus und im allgemeinen gewiß so schädlich als verloren durch Unverständlichkeit. Doch empfahl er seiner Schwägerin alle Abhandlungen dieses Philosophen, die Gegenstände erörtern, über die tiefe Sammlung, ein erhabenes Gemüth, eindringende Beobachtung und ein inniges und reines Herz Licht verbreiten können: denn dieses alles bewähre sich in seinem Mystiker. Niebuhr las in Nütschau auch Horaz viel und täglich, er war sein steter Begleiter und ihm lieber als je. Die tiefe Ruhe und der Austausch mit einem wahren Freunde waren ihm sehr wohlthätig gewesen, er fühlte sich durch Sammlung und Nachdenken im Geiste gestärkt, die Gedanken strömten ihm wieder freier und reichlicher zu, er hoffte nun von sich selbst wieder mehr und bildete Vorsätze.

In Folge der Aufforderung, nach Königsberg zu kommen und die eigene Stellung fest zu machen, reiste Niebuhr Ende August nach Berlin und von da nach Königsberg, wo er am 19 September 1809 eintraf. Er fand die Lage des Staats düster und im Innern nicht erbaulich, über seine Anstellung Unbestimmtheit. Ein heftiger Parteigeist zerriß seine nächsten Bekannten. Auch empfand er die Folgen eines schon mehr als dreijährigen unstäten und von außen bestimmten Lebens schwer, ja bis zur Bekümmerniß. Ein Tag verging nach dem andern, ohne eine Spur zurückzulassen; kein Ernst, keine Tiefe der Betrachtung, wie das Leben eines Leichtsinnigen, den Schwindsucht verzehrt, der den Tod und eine furchtbare Ewigkeit erwartet und den Schmerz scheut, in sich zu gehen. In der unerhörten Lage der Welt sonderte sich alles schärfer als je ab, und einzelne traten mit einer Festigkeit, Bestimmtheit und Wahrheit auf, die sonst so rein vielleicht selten waren.

Am 11 December 1809 ward Niebuhr zum Geheimen Staatsrath und Sectionschef für das Staatsschuldenwesen und die Geldinstitute gemeinschaftlich mit dem Staatsrath L'Abaye ernannt. Diese Ernennung zweier war eine Anomalie, welche er selbst veranlaßt hatte, um eine höchst schädliche Theilung der Geschäfte zu verhindern, möglichen Kränkungen zuvorzukommen und einen alten verdienten Geschäftsmann nicht zu beleidigen. Er nahm keine Gehaltsvermehrung an, weil er es für sündlich hielt, damals mehr zu beziehen, als er unvermeidlich brauchte. Schon seit einiger Zeit war er überzeugt, daß die Sache sich so ent-

scheiden würde, und hatte daher um so weniger Anstand genommen, einen Antrag aus Carlsruhe, als Vicepräsident in dortige Dienste zu treten, mit der Erklärung zu beantworten, daß er eine bestimmte Anstellung für sehr nahe halte und nur im entgegengesetzten Falle an eine Wanderung denken könnte und möchte. Das Bild des schönen Landes, des südlichen Klima's und der sanften Luft konnte wohl reizen: aber er sehnte sich nach fortdauernden Verhältnissen und nach Ruhe, er hing durch die Bande der Theilnahme und gemeinschaftlicher Leiden an Regierung und Volk. Daß er sich dort fremd gefühlt haben würde, wie vielleicht auch in Berlin thun werde, weil er sich bis jetzt nur einheimisch fühlte in dem Vaterlande seiner Jugend — das empfand er in dem Augenblicke, da alles entschieden war, wie eine Braut, die ihre Hand nach Ueberlegungsgründen weggegeben hat, es fühlen kann.

Der äußere Schein der in Preußen erhaltenen Stelle hatte ihn auch nicht einen Augenblick gereizt und gefreut. Von dem Ehrgeiz, der seinen gehässigen Namen von einem supponirten schlimmen Motiv hat, fühlte er sich frei: nicht von dem, der aus dem Gefühl und Bewußtsein eines Berufs zum Handeln und Wirken entspringt; und den wird Niemand tadeln können. Ihn jammerte das Volk, und er fühlte einen Beruf dessen Noth zu mildern, wenn auch das größte Uebel keine Heilung zuließe. Sein Wunsch und sein Plan ging darauf hin: die armen Staatsgläubiger, welche in der größesten Noth waren und seit Jahren keine Zinsen erhalten hatten, zu retten, ohne daß dem Volke müßten neue Lasten aufgelegt werden, die heiligsten Ansprüche von tausend Unglücklichen zu befriedigen, die Provinzialschulden mit einer großen Erleichterung des armen Volks zu reguliren, die Grundeigenthümer zu retten. Die Finanz-Administration ist keine Wissenschaft, welche sich durch ein System erlernen ließe: sie ist eine wahre Kunst; viele von ihren Regeln haben für den, der sie durch Uebung anschaulich erlernt hat, gar keinen fruchtbaren Sinn, auch giebt es in ihr hundert Künste und Handgriffe, die man sich durch eigenes Angreifen und langen Betrieb selbst herausgefunden haben muß*). Ein Gefühl wie theuer man einige Vollkommenheit in dieser Kunst erkauft, wenn man zu etwas besserem taugt, ist wohl die eigentliche Ursache, daß so sehr wenige rechtliche Leute Meister darin geworden sind. Dieses Vorgefühl, welches Niebuhr im allgemeinen lebhaft empfand, ehe er überhaupt in die Geschäfte einging, warnte ihn nicht, als in diesen ihn ein Weg zu den Finanzen lockte. Später war er sich bewußt, die Kunst der Finanzwissenschaft inne zu haben — ihre Erlernung hatte ihm die besten Jahre und den eigentlichen Beruf seines Lebens gekostet. Inneren Widerstand zu überwinden, fühlte er Kraft

*) Niebuhr's Brief an seinen Vater, Stettin 22 December 1809. Lebensnachrichten I., S. 430. Vergl. auch S. 437.

genug in sich, denn der Gegenstand belebte und gab Kraft — ein bestimmter Beruf ist der Ruhepunkt des Hebels, um jede Masse zu bewegen.

Nach jener Ernennung reiste Niebuhr im December 1809 mit seiner Frau von Königsberg nach Berlin ab. Bald nach seiner Ankunft kam die holländische Anleihe wieder in Anregung, als die französische Regierung die Weigerung des Königs Ludwig zur Genehmigung derselben zu beseitigen und die Eröffnung der Anleihe zu bewirken gewußt hatte. Niebuhr kam gar nicht zur Ruhe, kaum dazu, seine Bücher zu vermissen und das Nichtvermissen des Unentbehrlichsten ist doch das Allerschlimmste. Indessen that dieses abgespannte Leben seiner Gesundheit eher wohl. Seine Geschäfte nahmen allmälich Form an und gewannen Grund, wozu bei der allgemeinen Auflösung der Verwaltung, die der Krieg erzeugt hatte, viel gehörte und viel Zeit erforderlich war. Sein Departement umfaßte im allgemeinen die innere und äußere Staatsschuld, die Banknoten oder die sogenannten Tresorscheine, das Finanzielle der Domainen-Veräußerung, die Benutzung der Cassenbestände, die nicht dringend erforderlich waren, die Einziehung der Activa des Staats, das Salzmonopol und die Bauquiergeschäfte für den Staat; er erhielt auch die unbedingte Leitung des holländischen Anleihens. Der Umfang dieser Arbeiten war sehr groß, aber mit Ordnung und einer sehr eingezogenen und darauf eingerichteten Lebensweise ward es ihm doch möglich, seinem Gewissen Genüge zu leisten.

Man hatte damals dem Könige den Vorschlag gemacht, durch Negotiationen Aufschub der Contributionszahlung zu suchen. Der König verwarf denselben und wollte die Convention in allen Punkten erfüllt sehen. Es wurde nun ein Finanzplan behufs Tilgung der ganzen Contribution und aller Staatsschulden ausgearbeitet und den Behörden zur Begutachtung übergeben. Viele der wichtigsten Punkte dieses Plans schienen Niebuhr in Uebereinstimmung mit anderen Sachkundigen theils unausführbar, theils verderblich für das Land, wie z. B. die Einführung des Papiergeldes, der Abkauf der Grundsteuer, die Aufhebung vieler Rechte, wodurch besonders der ärmere Theil des Volks getroffen wurde, die Wegnahme aller Handmühlen in Ostpreußen, die Einführung der Landaccise selbst für die Producte des Haushaltungsgebrauchs der Bauern, die hohe Gewerbesteuer. Niebuhr's Ueberzeugung von der Verderblichkeit des Plans war zu entschieden, um nicht auf jede Gefahr hin den Versuch zu dessen Hintertreibung zu machen, wenn die Ausführung aber dennoch beschlossen werden sollte, seine Entlassung nehmen zu wollen.

Im April 1800 erwählte ihn die Akademie der Wissenschaften in Berlin zu ihrem Mitgliede, eine Ernennung, die das Angenehme hatte, daß sie ihn mit dem, was dort einigermaßen in den verschiedenen Wissenschaften ausgezeichnet war, in eine persönliche Verbindung brachte und ein für den Geschäftsmann, der wenig lesen konnte, sehr erleichtertes Mittel gewährte, viel Neues und

Interessantes zu erfahren. Er trat in die Versammlung mit einem lebhaften Gefühl der Ehre, welche die Wahl ihm erzeigt hatte, und des Danks, zu dem sie ihn verpflichtete. Ihn verpflichtete das Eigenthümliche des Wohlwollens, welches die Akademie in ihrer Wahl zu seinem Vortheil bestimmt hatte, zu einer vorzüglichen Dankbarkeit. *) Der Gelehrte, dessen literarischer Ruf auf öffentliche Werke gegründet ist, wird in dieser Ehre die Anerkennung von Ansprüchen finden, zu denen die allgemeine Stimme und sein eigenes Selbstgefühl ihn befugt erklärt. Ihm war das Urtheil der Akademie günstig gewesen, obgleich es nur durch Wohlwollen und eine gütige Meinung hatte eingeleitet werden können, indem eine frühe Entfernung von dem ausschließenden Dienst der Wissenschaft, durch den allein Vorzüglichkeit in ihnen gewonnen werden kann, ihm derzeit auch nicht einmal den Versuch gestattet hatte, wenigstens Liebe für sie durch Schriften zu bewähren.

Mittlerweile war in Berlin die Verwirrung und die Wahrscheinlichkeit einer Ministerialveränderung sehr gestiegen. Es war peinigend für Niebuhr, von beiden Seiten alles zu erfahren, was die Folge seiner, aus der Ueberzeugung, daß das Gute und die Wahrheit auf keiner Seite sei, behaupteten Neutralität war. Seine hartnäckige Weigerung, in keine Art von Intriguen hineingehen zu wollen, selbst in nichts was nur dahin gedeutet werden könnte, hatte ihm freilich Feinde gemacht. Er stand zwischen den Stößen zweier Fractionen, aber aus ganz eigenen Umständen tastete keine ihn an, und er hoffte im Mai schon vertrauensvoll sich in Ruhe zu den Wissenschaften zurückziehen zu können. Hardenberg verwaltete eine Art heimlicher Premierministerschaft und arbeitete auf einem Landhause, eine halbe Stunde von Berlin, Pläne aus über Gegenstände, in denen er und seine Gehülfen, nach Niebuhr's Ansicht, Fremdlinge waren. Das damalige Ministerium war in der That außer aller Thätigkeit gesetzt und verblutete sich, ohne den Entschluß fassen zu können, abzutreten. Niebuhr war der Ueberzeugung streng treu geblieben, daß man Gutes nicht durch Böses und nicht durch Gemeinschaft mit Schlechten suchen dürfe: daß der rechtliche Mann, wenn er auch Geschick besitze, Intriganten mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, es nicht thun müsse, und daß man sich nie durch die Meinung, nützlich sein zu können, verleiten lassen dürfe, das zu thun, wozu man sich nicht bekennen möchte. Er überließ dem damaligen Ministerium seine eigene Vertheidigung, aber überzeugt, daß der derzeitige Zustand nicht taugte, und die Entwickelung ihn nicht bessern werde, hatte er am 23 Mai dem Könige eine sehr eindringliche Darstellung der öffentlichen Lage übersandt, ihm das Verderben geschildert, und um seine Entlassung,

*) Worte der Antrittsrede, abgedruckt in „Kleine historische und philologische Schriften.“ 2. Sammlung. Bonn 1843. S. 23—26.

aber auch zugleich um Anstellung als Professor der Geschichte bei der Berliner Universität, die zu Michaelis eröffnet werden sollte, gebeten. Anfang Juni 1810 war er noch nicht so frei von Geschäften geworden, wie er wünschte, sondern hing noch immer mit dem Finanz-Departement zusammen. Indessen war er doch schon aus allen persönlichen Verbindungen mit der Finanzcommission, beschäftigt mit der Ausarbeitung von Gutachten und in Hoffnung, daß er zu den alten Studien zurückkehren könne, damit, wie auch der Vater wünschte, sein Beruf noch entschiedener literarisch würde. Es war sein Vorhaben, das Studium des Arabischen wieder aufzunehmen und eine Reise nach Kopenhagen zu machen, um die dortigen arabischen Handschriften und die Chronik von Zebid zu benutzen.

Zunächst trat die lange vorbereitete Ministerialveränderung ein: am 6 Juni 1810 ward nach der Dimission des Finanzministers von Altenstein der Freiherr von Hardenberg an die Spitze der ganzen Verwaltung als Staatskanzler gestellt und übernahm auch speciell das Finanzministerium.*) Niebuhr, welcher mit den finanziellen Grundsätzen der bestandenen Administration nicht einverstanden war,**) sah voraus, daß er es mit der zu erwartenden auch nicht sein werde. Die ganze Maschine war in Verwirrung, und jeder litt dadurch an seinem Theil. Eine wirklich übermäßige Last von Arbeiten ruhte auf Niebuhr, — er hatte sich eine lange Zeit her fast gar nicht durch Studien auffrischen können und glaubte so ärmlich in sich zu werden, wenn er nichts anderes denke, als höchst einförmige Geschäfte. Die Entfremdung von seinem eigentlichen Leben währte nun fast viertehalb Jahre — die Zeit führte immer weiter von dem verlassenen Ufer. Da nun außerdem noch Tadelsucht und Unkenntniß der Umstände, wie Verhältnisse eine Menge unpassender und zum Theil sehr wunderlicher Urtheile über das holländische Anleihen erzeugten, Niebuhr aber die Quelle dieser ungerechten Opposition in der Umgebung des Freiherrn von Hardenberg mit Bestimmtheit zu erkennen glaubte, dessen Urtheil selbst gegen jenes Anleihen ge-

*) Stein's Urtheil: „Herr von Hardenberg begann sein Geschäftsleben mit der Entfernung der bisherigen Minister, deren Geschäfte er alle an sich zog, mit Ausnahme des Justiz-Departements, das Herr von Kircheisen erhielt — auch zweier sehr verdienter Männer, der Geheimen Staatsräthe v. Schön und Niebuhr, weil sie die Nichtigkeit seiner luftigen Finanzpläne sehr nachdrücklich bewiesen — —." Stein's Lebensbeschreibung von ihm selbst entworfen, Leben des Ministers Freiherrn von Stein von G. H. Pertz. IV. Band 2te Hälfte. Berlin 1855. Beilagen S. 174.

**) „Sparsamkeit, die möglichste, mit Zweckmäßigkeit und billigen Rücksichten verbundene Einschränkung in den Ausgaben, Beförderung der Erwerbsquellen; möglichst gelinde Belastung nach Local- und anderen Umständen; gewissenhafte und einsichtige Beamtenanstellung, strenge Aufsicht, das sind einige der unerläßlichen Bedingungen zu einer Administration, wie wir sie bedürfen, an deren Ausführung aber eine nicht lange dazu vorbereitete und tief durchschauende Einsicht schreiten wird und muß." Niebuhr's Brief an die Hensler. Berlin, 16 Februar 1810. Lebensnachrichten I., S. 437.

wonnen war, so entschloß er sich bei dem öffentlichen Eintritt des letzteren in die Administration, aus seiner Stellung als Sectionschef für das Staatsschuldenwesen und die Geldinstitute des Staats auszutreten. Von dem Chef der Civil-Administration über ein Geschäft zur Rechtfertigung aufgefordert zu werden, das von dem Landesherrn in den entschiedensten Ausdrücken gebilligt worden war, das den wichtigsten Theil seiner Administration ausmachte, und dem er die größeste Wichtigkeit beilegte, brachte ihn in eine so falsche Stellung, daß er mit Ehren nicht im Dienste bleiben konnte. Dies war übrigens nicht das einzige Motiv seines Austritts. Er hatte schon vor der officiellen Uebernahme der Geschäfte durch Herrn von Hardenberg, im Mai (wie oben erwähnt) um seine Entlassung gebeten, weil seit dem Februar die Administration ganz sistirt war, weil nicht Hardenberg, aber unberufene Menschen, die sich in sein Vertrauen eingeschlichen hatten, in alle Geheimnisse eindrangen, sich der Gewalt zu bemächtigen suchten und dabei Mittel nicht scheuten, die alle Disciplin, alle Grundlage der Verwaltung auflösen mußten: eine Coterie, die, seitdem eifrige Versuche, Niebuhr für sich zu gewinnen, ihr mißlungen waren, alles daran setzte, ihm Verlegenheiten zu bereiten, und weil er erwartete, daß diese Coterie nach Hardenberg's Eintritt die Geschäfte eigentlich leiten werde. Indessen überzeugte der Staatskanzler sich doch „von der politischen Wichtigkeit und von der Nothwendigkeit, alles zu versuchen, um Zahlungsmittel für die in baaren Zahlungen unerschwinglichen rückständigen Summen zu erhalten," und Niebuhr verstand sich unter diesen Umständen dazu, auch nach seinem Austritt aus dem activen Dienste die Correspondenz mit den Dirigenten der Anleihe zu behalten.*)

Hardenberg hatte die Unterschrift des Königs für ein Arrangement erlangt, nach welchem Niebuhr als ein Mitglied in eine Finanz-Commission eintrete, die, bis ein Finanzminister ernannt sei, die Verwaltung dieses Ministeriums führen sollte. Niebuhr wußte von dieser Ernennung nichts. Hardenberg brachte ihm die Nachricht selbst in dem Augenblicke, als sie in den Zeitungen bekannt gemacht wurde, und händigte zugleich im Namen des Königs den rothen Adlerorden dritter Classe aus. Niebuhr erkannte das Zutrauen, welches ihm durch jene Ernennung bewiesen wurde, und das Wohlwollen des Königs dankbar an; erklärte aber zugleich, daß, so gern er dem Könige dienen, ihm und dem Lande alle seine Kräfte widmen würde, er doch in diese Commission nicht eintreten könne. Gegen die Seinigen äußerte er bei dieser Gelegenheit, er tauge nicht dazu, etwas auszuführen, was nicht mit seiner Ueberzeugung übereinstimme; man sei auch sich selbst schuldig, seinen Namen ganz rein zu erhalten und nie zu ir-

*) Aus dem bereits erwähnten Aufsatze Niebuhr's über das in Holland negotiirte Anleihen, Geschichte des Zeitalters der Revolution II., S. 399.

gend einer Sache, die man für verderblich erkenne, herzugeben: dabei müßten alle anderen Rücksichten schweigen.

Nach mehrtägigen Verhandlungen gab der Staatskanzler nach*) und erklärte sich geneigt, auf die Stelle eines Historiographen, an Johannes von Müller's Stelle, für Niebuhr beim Könige anzutragen. Diese Ernennung erfolgte bald, jedoch mit dem Zusatze, daß er dem Staatskanzler Hardenberg wie dem Finanzministerium mit Rath und Gutachten zur Hand gehen werde. Er blieb denn auch in der ersten Zeit noch mit Hardenberg in Verbindung, indem dieser ihm oft Arbeiten zur Abgabe eines Gutachtens zusandte oder ihm über Gegenstände der Verwaltung Entwürfe auszuarbeiten übertrug. Dieses Verhältniß hörte jedoch später ganz auf, nachdem Niebuhr eine Vorstellung gegen einen vom Staatskanzler gebilligten Finanzplan durch den General von Köckeritz dem König eingereicht hatte. Dieselbe war mit dem Gefühl einer gewissen Angst über die mögliche Ausführung des Plans und vielleicht in zu starken Ausdrücken abgefaßt, daher sie ihm auch eine Mißbilligung des Königs zuzog.**)

Die Veränderung seiner Lage bildete gleichsam einen neuen Abschnitt seines Lebens. Das Wrack — schrieb er an Jacobi — worauf er so lange gepumpt hatte, ward an den Strand geworfen, und siehe! es war die Heimath seiner Jugendwünsche, eine höchst begünstigte literarische Muße in sehr angenehmen Verhältnissen. Er war seit seinem zwanzigsten Jahre — die Zeit seines Aufenthalts in England abgerechnet — dem gelehrten Leben zwar keineswegs entfremdet, aber sein Beruf hatte ihn in das Geschäftsleben hineingeführt, und nur die Stunden, welche er diesem abmüßigen konnte, waren jenem gewidmet gewesen. Jetzt sollte es sein Beruf werden, und es sollte sich nun zeigen, ob er diesen mit eben so viel Ehre und Geisteskraft ausfüllen werde, wie jenen. Er selbst kehrte zu den Wissenschaften mit verjüngter Lust zurück und spürte, daß auch sein Gedächtniß wieder auflebte. Dies empfand er auf eine angenehme überraschende

---

*) Vermuthlich auch zur Bewahrheitung seines Grundsatzes: „ein Minister, der sein Handwerk versteht, wird sich niemals einen genialen Kopf zu seinem Handlanger aussuchen." Aeußerung aus dem Jahre 1803 gegen den Ritter von Lang: vergl. dessen Memoiren II. Braunschweig 1842. S. 54.

**) Auch Schön erklärte sich nachdrücklich gegen des Staatskanzlers Plan und stellte einen Gegenplan auf. Vergl. Leben des Ministers von Stein II., S. 486 ff. Dort auch Niebuhr's Brief an Stein vom 29 Juni 1810: „über die Lage eines unglücklichen Staats, der Euer Excellenz nicht gleichgültig sein kann, läßt sich in wenigen Worten schon darum nichts sagen, weil alles klein und jämmerlich ist." Stein war anfangs, selbst als die neuen Maßregeln des Staatskanzlers große Unzufriedenheit in Berlin veranlaßten, noch der Meinung, Schön und Niebuhr hätten bleiben sollen, in diesem Sinne schrieb er am 24 September und 28 October an die Prinzessin Louise und Wilhelm von Humboldt; späterhin bei voller Kenntniß der Verhältnisse, unter denen sie gehandelt hatten, sprach er seine Billigung ihres Verfahrens aus. Leben II., S. 506–509.

Weise bei einer Arbeit über die Amphiktyonen, wozu die Beurtheilung der bei der Akademie eingegangenen Preisabhandlungen veranlaßte; er beschäftigte sich sehr lebhaft damit, theils wegen des Interesses, welches der Gegenstand hatte, theils auch um seinen Collegen zu zeigen, daß er kein bloßes Ehrenmitglied sei.*) Die Freudigkeit, mit der er nun eine Zeitlang ganz wieder den Wissenschaften lebte, wurde um vieles erhöht, als er sich auf Spalding's Aufforderung und Nicolovius' Zureden entschloß, zu Michaelis bei Eröffnung der Berliner Universität Vorlesungen zu halten. Unmittelbar nach der ihn erfreuenden Aufforderung war er über den Gegenstand seiner Vorlesung noch nicht entschieden — er meinte, wer ohne Amtsverpflichtung eine Vorlesung ankündige, bei der er es sich selbst nicht verhehlen könne, daß, wenn sich nicht auch ausgezeichnete Zuhörer einfänden, er sich getäuscht finden würde, der übernehme auch die Verpflichtung, etwas Auserlesenes zu liefern. Mitte September hatte er sich bereits bestimmt, ein Collegium über Römische Geschichte zu halten, Spalding drang in ihn, lieber gleich ein Collegium zum Nutzen junger Leute und später über ein ausgewähltes Thema zu lesen. Er wollte von den ältesten Zeiten Italiens anfangen und, so weit es möglich ist, die alten Völker nicht allein aus dem engen Gesichtspunkt ihrer Unterjochung, sondern auch, wie sie an sich und was sie früher waren, darstellen, dann in der römischen Geschichte die Verfassung und die Administration, wovon er ein sehr lebhaftes Bild vor Augen hatte, abhandeln.

Durch die aus Königsberg i. Pr. erlassene Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 16 August 1809 ward die Universität Berlin gestiftet, die feierliche Eröffnung erfolgte am 9 September 1810, und am 15 October 1810 begannen die ersten Vorlesungen. Dieser „edlen Schöpfung des hochseligen Königs"**) frei anzugehören, war Niebuhr's Stolz; — „es war eine sehr schöne Zeit, die der Eröffnung der Universität Berlin," rühmte er in der Vorrede zur Römischen Geschichte, „und die Begeisterung und Seligkeit, worin die Monden verflossen, da, als Vorlesungen und Ausarbeitung entstand, was die ersten Bände dieser Geschichte umfassen; — diese genossen und 1813 erlebt zu haben, das schon allein macht das Leben eines Mannes, bei manchen trüben Erfahrungen, zu einem

*) Der Aufsatz ist abgedruckt: „Kleine historische und philologische Schriften." II. Sammlung S. 158—172.

**) „Die Gründung der Universität zu Berlin ist in der That eine der merkwürdigsten geschichtlichen Ereignisse unserer Tage!" H. Steffens. Was ich erlebte. VI. Band. Breslau 1842. S. 136, 266, 275. — Vergl auch: Die europäische Pentarchie. Leipzig 1839. S. 237: „In der höchsten Staatscalamität, mitten unter den Drangsalen der französischen Gewaltherrschaft wurde die Universität in Berlin gestiftet und trotz der Erschöpfung aller Hülfsquellen des Staats großartig dotirt. Die Wahl der berufenen Lehrer geschah mit eben so vorwaltender Einsicht und Klugheit. Und der Genius Preußens erhob sich aus den Trümmern der Monarchie Friedrich des Großen auf den Flügeln der freien Wissenschaft."

glücklichen."*) Waren doch auch „die Berliner Weisheitszellen" ein glänzender Anfang voll Verheißung, ein Sporn und eine Mahnung für die Zukunft. Männer wie Fichte und Schleiermacher, Savigny und Hufeland, F. A. Wolf und Böckh standen mit einer Reihe anderer ebenbürtiger Namen gleich in dem ersten Lectionsverzeichniß. Ihnen schloß sich Niebuhr, der Geschäfte entbunden, welche ihn bisher der Wissenschaft allein zu leben gehindert hatten, freiwillig an mit seinen Vorlesungen über Römische Geschichte, deren weitere Ausarbeitung und Herausgabe das Werk seines Lebens wurde, welches seinen Namen, des väterlichen nicht unwürdig, erhalten sollte.**) Im October schrieb er noch, die Mühseligkeit der ihn freilich fesselnden Vorbereitung zur Vorlesung übertreffe seine Vorstellung, aber im Resultat glaubte er doch auch schon eine so reichhaltige und kritische Geschichte des ältesten Italiens zusammengestellt zu haben, wie sie noch nicht vorhanden sei. Er war mit dieser Arbeit mehr als mit irgend einer seiner früheren zufrieden. Am 1 November begann er seine Vorlesung vor einer unerwartet großen Zahl von Zuhörern. Aber nicht nur die Zahl, sondern die Persönlichkeit derselben ermunterte und belebte ihn zu fortgesetzter eifriger Anstrengung — unter diesen waren: Savigny, Schleiermacher, Spalding, Ancillon, Nicolovius, Schmedding, Süvern. Die Ermunterung des allgemeinen Beifalls empfand er recht und genoß sie in hohem Maße.***) Aber nicht nur die Zahl und die Auswahl der Zuhörer übertraf alles, was er hätte erwarten können. Seine Einleitung †) hatte einen so starken Eindruck gemacht, als eine Rede hätte thun können, und alle Erudition der darauf folgenden Geschichte der altitalischen Völker, welche der eigentlichen Römischen zur Einleitung diente, hatte auch die gemischten und nicht gelehrten Zuhörer nicht gemindert. Savigny's Aufmerksamkeit und seine Aeußerungen, daß er eine neue Epoche für die römische Geschichte anfange, gab ihm natürlich noch mehr Eifer, Untersuchungen in ihrem ganzen Umfange zu verfolgen, welche man sonst leicht auf halbem Wege liegen läßt, sobald man das Ziel bestimmt erblickt hat, und sich dann nach etwas neuem umsieht. Savigny hat später (1839) in den „Erinnerungen an Nie=

---

*) Vergl. auch die Aeußerung zu Lieber (Erinnerungen S. 109): „Die unglückliche Zeit der Demüthigung Preußens hat Antheil an der Production meiner Geschichte. Wir konnten wenig mehr thun als sehnlichst auf bessere Tage hoffen und auf diese vorarbeiten. Was war mittlerweile zu thun? Etwas mußte doch geschehen. Ich ging zurück zu einer großen, aber längst dahin geschwundenen Nation, um meinen Geist und den meiner Zuhörer zu schärfen. Es ging uns wie Tacitus."

**) Vorrede zur zweiten Auflage des 1. Theils der Römischen Geschichte. Berlin 1828. S. XIII.

***) „Was Pyrrhus seinen Epiroten sagte: „ihr seid meine Schwingen," das fühlt der eifrige Lehrer vor Zuhörern, die er liebt, und die mit ganzer Seele an seinen Reden Theil nehmen — —" Vorrede a. a. O. S. XII.

†) Sie ist abgedruckt: Kleine historische und philologische Schriften. 1. Sammlung. S. 85—101.

buhr's Wesen und Wirken durch seine Briefe veranlaßt" *) bezeugt, daß Niebuhr in der eigenen (vorstehend treu wieder gegegebenen) Schilderung des Eindrucks seiner ersten Vorlesungen den Grad des Erfolgs nicht überschätzt, davon eher zu wenig gesagt sei. „Niebuhr trat zum erstenmal als Lehrer auf" — bemerkt Savigny, — auch durch Schriften hatte er noch keinen Namen erworben, und so mußte sich die Achtung und das Ansehen, welches er allerdings schon genoß, auf den engern Kreis persönlicher Bekanntschaft beschränken. Er sagte mir damals selbst, er habe nur Studenten und in kleiner Anzahl als Zuhörer erwartet und würde sich durch diese völlig befriedigt gefunden haben. Es befanden sich aber, neben vielen Studenten, auch Mitglieder der Akademie, Professoren der Universität, Beamte und Officiere aller Grade, in bedeutender Anzahl ein, die den Ruf der Vorlesungen weiter verbreiteten und immer mehrere hineinzogen. Es war die schönste Vorbedeutung, die der jungen Lehranstalt zu Theil werden konnte. Auf Niebuhr's empfängliches Gemüth wirkte dieser unerwartete Erfolg begeisternd zurück. Hatte er schon früher diesen Gegenstand der Forschung mit besonderer Liebe behandelt, so wurde jetzt in ihm Muth und Lust des Schaffens durch jene ehrende Anerkennung, wie durch die tägliche Mittheilung mit vertrauten Freunden aufs höchste gesteigert. Mit jugendlicher Kraft und Freudigkeit lebte er in einer steten, durch die dankbarste Anerkennung belohnenden Production, und es ist aus seinen Briefen sichtbar, wie es durch viele Aeußerungen an Freunde bestätigt wird, daß ihm keine Zeit seines Lebens so hohen, ungetrübten Genuß gewährte wie diese. — Merkwürdig war dabei auch die Form des Vortrags. Er hatte die ganze Vorlesung niedergeschrieben, und las sie vor den Zuhörern ab. Dieses Verfahren, welches in andern Vorträgen fast immer die Lebendigkeit des Eindrucks stört, war hier von der frischesten, kräftigsten Wirkung begleitet, wie sonst nur der freien Rede zu Theil wird. Man fühlte sich in die Zeiten des Alterthums versetzt, wo die Vorlesung neuer Werke die Stelle unserer gedruckten Bücher vertreten mußte, mit geringerem Umfang der Verbreitung, aber mit einem wärmeren persönlichen Eindruck. Niemand wird dieses so verstehen, als wollte ich dem Ablesen geschriebener Hefte das Wort reden; jene glückliche Wirkung war nur möglich unter den ganz eigenthümlichen Bedingungen dieses Falles, worin die Vorlesung als ein Versuch gelten konnte, ein Werk voll neuer Gedanken noch vor dem Abdruck öffentlich mitzutheilen. Bei gewöhnlichen Vorträgen wäre eine ähnliche Wirkung unmöglich; auch hat Niebuhr selbst in der Folge ganz andere Formen des Vertrags angewendet."

Savigny's außerordentliche Theilnahme an den Vorlesungen erachtete Niebuhr selbst als das günstigste Urtheil, welches er erfahren könnte, da er gewiß der sachkundigste Richter unter den Zeitgenossen sei, obgleich es ihn An-

*) Lebensnachrichten III. Band. S. 345.

fangs beschämte, diesen unter seinen Zuhörern zu wissen. Savigny war ihm sehr lieb, ihre Studien durchdrangen sich, so daß sie viel zu reden und auszutauschen hatten.

Niebuhr empfand nun freilich wenige Tage nach dem Beginne, daß es unmöglich sei, die römische Geschichte in zwei wöchentlichen Stunden während eines Winters nach dem beabsichtigten Umfange vorzutragen und mochte ihn doch um alles nicht einschränken: denn eben in der lebendigen Vergegenwärtigung und der Vorstellung einer großen Fülle hell erleuchteter Gegenstände bestand nach seiner Aeußerung wohl der Vorzug eines mehr als alltäglichen Geschichtsvortrags. Er arbeitete das Ganze nach besten Kräften im Manuscript so aus, daß es die Grundlage zu einer Bearbeitung für den Druck werden konnte; an diese mußte er wohl gleich denken, weil in dem Vortrage seine besten Entdeckungen in der alten Geschichte an das Licht kamen, deren Eigenthum nun wohl leicht verloren gehen konnte.*) Während der Arbeit entdeckte er vieles, was ihm wenigstens recht sehr wichtig und interessant schien, auch neu war, z. B. das cyclische System der altitalischen Jahresrechnung, wozu ihm die mexikanische Zeitrechnung ein Licht angezündet hatte.**) Er sammelte eine große Menge Data zur Bestätigung seiner längst gehegten Ansicht, daß der Westen von Europa eine eigenthümliche uralte Cultur, ein eigentliches System von Wissenschaft hatte, ehe der Osten auf ihn einwirkte. Im November 1810 erhielt er den Auftrag, mit Ancillon eine Constitution der Akademie der Wissenschaften auszuarbeiten. Auch nahm der Minister Graf Dohna seine angebotenen Dienste an, um die landschaftlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Im Februar 1811 machte die philosophische Facultät der Berliner Universität Niebuhr mit mehren andern zum Doctor — er war der erste Doctor, den die neu gestiftete Hochschule creirt hat.***) Er nahm den gelehrten Titel mit Freuden an und äußerte, wäre es wirklich so schlimm, daß ein solcher Titel eben so wenig Werth habe und eben so durch Mißbrauch entstellt sei, wie jeder andere, so wäre es doch nur die Entstellung einer ursprünglich schönen Idee eines eigent-

---

*) Gleicher Gedanke Vorrede zum 1. Theil der Römischen Geschichte. S. XII. „Ein Nachtheil ist freilich mit Vorträgen verbunden: Hefte kommen weit umher, arglose Mittheilungen und dadurch Mißbrauch können stattfinden und so Plagiate: aber wer dazu versucht sein möchte, würde doch wohl erwägen, daß es hundert gegen eins gilt, er entgeht der Ueberführung nicht: und auf jeden Fall muß man leidlichen Nachtheil um großen Gewinns halber hinnehmen."

**) Römische Geschichte. 1. Theil. Dritte Ausgabe. Berlin 1828. S. 309—317.

***) Die erste juristische Doctorwürde erhielt auch 1811 Göschen, der durch Savigny angeregte und unter seinem wie Niebuhr's persönlichen Einflusse mit dem lebendigsten Eifer den römischen rechtlichen Studien damals oblag, so daß er auch in demselben Jahre außerordentlicher Professor wurde. Er starb bekanntlich als einer der gründlichsten Kenner und verdientesten Lehrer des Römischen Rechts zu Göttingen am 24 September 1837.

lichen gelehrten Bürgerrechts, wodurch sich die gelehrten Bürger von den Liebhabern als Beisassen und Schutzverwandten auszeichneten, und unter denen die Akademiker wieder einen Adel bildeten. Es sei eine Idee, der verwandt, die Klopstock in der Gelehrten Republik so herrlich ausgebildet habe. Auch bei dieser Gelegenheit erfuhr Niebuhr von seinen gelehrten Mitbürgern so viel ungeheuchelte Zuneigung, daß ihm dadurch die Sache wirklich sehr erfreulich ward. Sie waren ihm alle gut, und einige so recht herzlich, daß er sich in diesen Verhältnissen und in diesem Umgange ganz anders fühlte als in den früheren, die aus den Beziehungen zu Leuten entstanden, welche mehr äußerlich durch ihnen vorgerückte Gegenstände als mit sich selbst lebten. Daß dieses aber auch nicht alles ersetzte, und daß es alte Verhältnisse gab, deren Entfernung und Trennung durch alle neue Bekannte nicht vergeßlich gemacht wurden, das fühlte er doch dabei und mochte nicht es nicht fühlen. Wäre es das nicht, so wollte er seine damalige Lage die beste nennen, in der er seit manchen Jahren gewesen sei. Zu seinen angenehmsten Erfahrungen gehörte die philologische Gesellschaft, eine Vereinigung von sieben Gelehrten, unter ihnen Spalding, Buttmann, Heindorf, Schleiermacher,*) welche jede Woche einen Abend zusammen kamen, um mit Ausschließung alltäglicher Tags- und politischer Gespräche, einen griechischen Autor zu lesen und zu emendiren. Jetzt lasen sie Herodot, Niebuhr erklärte das Historische, andere discutirten das Grammatische, und so hatten sie eine wahre kleine Akademie. Weniger Gewäsch und weniger Schläfrigkeit konnte in einer gemischten Gesellschaft nicht leicht sein. Der Geistreichste unter allen war Schleiermacher. Besonders erfreulich war die völlige Neidlosigkeit unter diesen Gelehrten.

Niebuhr arbeitete täglich in seiner Römischen Geschichte vorwärts. Daß der Umgang mit seinen gelehrten Freunden viel, außerordentlich viel dazu beitrug, ihm die Stimmung zu erhalten, die eine solche Arbeit erfordert, erkannte er dankbar -- und wehmüthig, — denn in den besten Jahren seiner Jugend bedurfte er dieser gelehrten Weckungen nicht: er war hinreichend wach. Seine historischen Untersuchungen gewannen mit jeder Woche an Wichtigkeit, und er hoffte schon damals Räthsel der römischen Geschichte und Verfassung zu lösen, an denen man bisher vergeblich gearbeitet hatte oder an ihnen vorbeigeschlichen war. Der Wunsch, Italien zu sehen, ward durch seine Studien immer mehr genährt. Ist man so vorbereitet, daß man wie in einer Heimath sich zurecht finden könnte, daß man die Ruinen, den Boden selbst durch eigenes Anschauen verstehen und in einer ewigen Kette von Verbindung dessen, was man sieht und was man weiß, leben

---

*) Lieber (Erinnerungen S. 129) glaubt keinen Irrthum begangen zu haben zur Zeit wo er die Aphorismen niederschrieb, wenn er bei Wiederholung von Niebuhr's Worten über den „philologischen Circel" den Namen des ausgezeichneten Philologen Böckh denen von Schleiermacher und Buttmann zugesellte.

würde, so ist es schmerzlich, die Vollendung seiner innern Anschauung durch reale entbehren zu müssen.

Im Mai 1811 machte er den Schluß seiner Vorlesungen. Der Druck sollte nun anfangen. Er begann ihn mit gutem Selbstbewußtsein von dem, was in seinem Buche lag und wofür es künftig einmal gelten werde; nicht ganz ruhig über den ersten Empfang, theils weil allerdings manches besser in der Ausbildung sein könnte und sein sollte, theils aber weil man vor unserm Publicum nicht ungestraft sehr viel Neues, wenn auch scharf erwiesen, sagen dürfe. Die Aufnahme der Liebe meinte er größtentheils wohl schon gehabt zu haben bei Savigny und anderen Freunden: die der Ungunst stehe bevor. „Ich habe," schrieb er an die Doctorin Hensler,*) „mit einer so strengen Gewissenhaftigkeit nicht nur in Lob und Tadel, sondern auch in Hinsicht historischer Untersuchungen geschrieben, daß ich auf dies Buch sterben könnte. Lectüre wird es freilich nur theilweise sein, und daß in dieser Hinsicht neben gelungenen Stellen, auch andere stehen, die starr und unbeholfen sind, das sage ich mir selbst. Das Verdienst des Buchs liegt in der Kritik der Geschichte und in der Erleuchtung einer Menge einzelner Punkte der Verfassung, Gesetze."

Einen großen schmerzlichen Verlust erlitt er im Juni 1811 durch Spalding's Tod. Ihm dankte er die Bekanntschaft seiner andern philologischen Freunde, so wie er es war, der ihn zu den Vorlesungen bestimmte, und durch beides hatte er sehr entschieden auf sein folgendes Leben eingewirkt. Spalding war ein äußerst liebenswürdiger Charakter, ein so außerordentlich guter, so positiv guter Mensch, wie man es nur sein kann, von einer ganz rücksichtslosen Liebe für alles Ausgezeichnete. Es war dem Alter nach der Mittelpunkt jener philologischen Gesellschaft, um den sich allmälich alles angeschlossen hatte: ein jeder fühlte es, daß ihr Band durch seinen Tod aufgelöst wurde. Sein Umgang war immer wohlthätig. Dem Allgemeinen der Wissenschaft hätten in Berlin andere von Niebuhr's Freunden zu größerem Verlust sterben können: ihm konnte mit keinem von ihnen so viel sterben, und er wurde ihm dort von keinem andern ganz ersetzt: denn Spalding liebte ihn auch noch mehr als ein anderer von allen.**)

Gegen die Mitte des Juni war der Druck seiner Römischen Geschichte so weit gefördert, daß er eine beabsichtigte Reise nach Holstein antreten konnte, in der Hoffnung, nach angestrengten Arbeiten Erfrischungen von der Reise und von

*) Brief aus Berlin, den 18 Mai 1811, Lebensnachrichten I., S. 497.

**) „Spalding war einer meiner theuersten Freunde. Er las mein Manuscript; und mit welcher Freude erhielt ich es von ihm zurück, da er lebte, aufmunterte und Verbesserungen vorschlug. Ich rechne meine Bekanntschaft mit ihm zu den glücklichsten Ereignissen meines Lebens." Niebuhr's Worte zu Lieber, Erinnerungen S. 108.

dem Wiedersehen der Seinigen zu erlangen. Der Wunsch ward in jeder Hinsicht erfüllt: er blieb bis Mitte September in Holstein, den größten Theil der Zeit bei seinem Vater,*) den übrigen bei den Geschwistern seiner Frau. Er nahm erheiternde Erinnerungen und wohlthätiges Andenken mit sich. Auf der Rückreise fand er Perthes, „den Buchhändler-Souverain von der Ems bis an die Ostsee“ — wie er diesen nannte — sehr freundlich und vertraut und selbst seit den letzten zwei Jahren sichtbar noch mehr an Gewandtheit und Klugheit ausgebildet, das Talent besitzend, was unserer Nation von allen glücklichsten Eigenschaften am seltensten gegeben ist, mit großer Helle des Blicks und unermüdlicher Thätigkeit sich nach erwähltem Ziel fortzuarbeiten. Er hörte damals in Hamburg auch zuerst den von Napoleon zum Präsidenten des Gerichtshofes ernannten Grafen Deserre**) außerordentlich rühmen, mit dem er später eine innige Freundschaft schloß.

Am 27 September 1811 traf Niebuhr wieder in Berlin ein. Der erste Band der Römischen Geschichte war im Druck fertig geworden. — „Sr. Majestät Friedrich Wilhelm dem Dritten, König von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn in tiefster Unterthänigkeit gewidmet, mit Gefühlen treu wie die eines eingeborenen Unterthans und mit lebhafter Vergegenwärtigung jeder Gnade, womit Euer Königliche Majestät mich ausgezeichnet haben.“ Er begann die Erzählung der Geschichte Roms in der Nacht des tiefen Alterthums, wo angestrengte Forschung bei dem schwachen Licht später und zweifelhafter Sagen, kaum einige der Hauptmassen des uralten Italiens zu unterscheiden vermag, und wünschte bis zu den Zeiten hinabzugehen, in denen eine zweite Nacht alles, was wir in der langen Reihe von Jahrhunderten entstehen und altern sahen, in Gräber und Trümmer versunken, mit beinah gleich tiefer Finsterniß verdeckt. Vergönnte es ihm das Schicksal diese historische Schrift zu vollenden, so sollte sie aufhören, wo Gibbon's Geschichte beginnt: welche eine neue Bearbeitung zuverläßig sehr entbehrlich und verwegen macht. Im Vertrauen, daß keiner seiner Zuhörer oder Leser sich verführen lassen werde, ein Studium der classischen Geschichtsschreiber Roms für entbehrlich zu halten, wenn er einen Begriff von den Begebenheiten erhalten hat, welche sie schildern, und in der Hoffnung, dieses Studium zu erleichtern und zu vervollkommnen, hatte er sich für die Methode einer zusammen-

*) Carsten Niebuhr's Leben a. a. O. S. 73. „Sehr erwünscht fügte es sich für ihn und mich, daß mein Eintritt in den Preußischen Dienst durch aufgetragene Geschäftsreisen die Gelegenheit, ihn zu sehen, erleichterte. Unser Besuch machte ihn immer sehr glücklich, und die kindliche und innig liebliche Zärtlichkeit meiner Frau, welche er auf eine ihm sonst nicht gewöhnliche Weise aufnahm und erwiderte, machte ihm solche Zeiten besonders selig.“

**) Graf Deserre war 1791 aus Frankreich ausgewandert; gezwungen, sich seinen Unterhalt zu verdienen, ertheilte er in einer Stadt Schwabens Unterricht und machte sich vollkommen mit der deutschen Literatur bekannt. Es wird seiner unten noch mehrfach gedacht werden.

hängenden Erzählung entschieden, anstatt nur diejenigen Zeiträume vorzutragen, in denen wir Livius und Tacitus entbehren. Genöthigt, vieles zu übergehen und für die Beschränkung ein Gesetz festzustellen, wollte er Männer und Vorfälle, die ohne innere Größe und äußere Folgenwichtigkeit in einem todten Andenken erhalten sind, nicht erwähnen: obgleich dem Gelehrten vollständige Kenntniß unentbehrlich ist, und manche dürre, öde Quellen verschließt, die es ihm früher oder später hervorzurufen gelingt. Er wollte hingegen suchen, die Kritik der Geschichte, besonders während der fünf ersten Jahrhunderte, nicht nach dunkeln Gefühlen sondern forschend auszuführen, nicht ihre Resultate, welche nur blinde Meinungen stiften, sondern die Untersuchungen selbst in ihrem ganzen Umfange vortragen: er wollte streben, die überbauten und versteckten, von den uns erhaltenen alten Schriftstellern oft ganz verkannten, Grundfesten des alten römischen Volks und seines Staats zu entdecken: Gerechtigkeit zu Lob und Tadel, zu Liebe und Haß, wo Parteigeist falsche Darstellung, diese nach Jahrtausenden falsches Urtheil geboren hat, in Kraft zu setzen: die Ausbreitung des Reichs, die Entwickelung der Verfassung, den Zustand der Verwaltung, der Sitten und Bildung, wie er sich von Zeit zu Zeit übersehen läßt, darstellen. Er wollte die Männer nicht näher bekannt machen, welche zum Guten und Bösen in ihrem Zeitalter mächtig waren, oder sich doch vor andern auszeichneten: er wollte die Geschichte der Kriege, so weit sie nicht eine wiederkehrende Einförmigkeit darbieten, genau erzählen, und so weit es unsere Nachrichten gestatten, ein treues und bestimmtes Bild der Völker entwerfen, welche die sich ausdehnende Sphäre der römischen Gewalt allmälich erreichte: auch die Literatur, sowohl der erhaltenen als verlorenen Schriftsteller, bei ihren Hauptepochen betrachten.*)

Neuere Bearbeitungen der Römischen Geschichte hatte Niebuhr, laut eigenem Geständnisse, weder bei früherem Studium, noch während des Fortgangs der Vorlesungen benutzt: dieses ersparte der historischen Ausarbeitung die Versuchung zu Controversen, welche die Beschaffenheit des Werks nicht duldete, und die an sich der Wissenschaft wenig fruchten, besser durch möglichst vollständige Untersuchung ersetzt werden: ist die aufgestellte Meinung als wahr oder als die wahrscheinlichste erwiesen, so bedarf es keiner namentlichen Widerlegung des Gegentheils. **Beaufort's** kritische Abhandlung (Dissertation sur l'incertitude des cinq premiers siècles de l'histoire romaine, Utrecht 1738), wo gleiche Prüfung gleiche Resultate gewährt hatte, las er erst, als der erste Theil schon weit im Druck vorgerückt war, und für das übrige so wie für den nächsten Band war die Uebereinstimmung ohne eine mittelbare oder unmittelbare Benutzung ganz unabhängig entstanden; so daß ihm jener mehr Gewährsmann als Vorgänger

---

*) Einleitung zum ersten Theil der Römischen Geschichte. Berlin 1811. S. 2—4.

gewesen war. Er selbst würde laut eigener Aeußerung *) seine Römische Geschichte vielleicht nie geschrieben haben, hätten ihn nicht Männer wie Savigny und Spalding auf die freundlichste Weise dazu aufgemuntert. „Es giebt eine Begeisterung," — erklärt er **) — „die von der Gegenwart und dem Umgang geliebter Personen ausgeht: eine unmittelbare Einwirkung, wodurch sich uns die Musen offenbaren, Lust und Kraft wecken, und den Blick erhellen: der ich in meinem ganzen Leben das Beste, was ich war, verdankte. So verdanke ich es den Freunden, in deren Mitte ich zu lange aufgegebenen oder schwach gehegten Studien zurückkehrte, wenn es mit Erfolg geschehen ist. Dafür segne ich das geliebte Andenken meines verewigten Spalding: dafür gestattet mir, Euch öffentlich Dank zu sagen Savigny, Buttmann und Heindorf, ohne welche und unsern hingeschiedenen Freund ich mich wohl nie zu diesem Werk ermuntert gefühlt hätte, ohne deren liebende Theilnahme und belebende Gegenwart es schwerlich ausgeführt wäre."

Am Ende des Monats October 1811 nahm er seine Vorlesungen wieder auf, welche ihm durch sich selbst Freude machten. Seine Zuhörer waren viel weniger zahlreich als im verflossenen Winter, etwa nur sechzig und darunter viele Officiere. Er wußte nicht, ob er das als eine Bestätigung des günstigen Urtheils anführen dürfe, welches er oft über sie wiederholt habe. Er meinte, es seien viele Elemente des Guten vorhanden, eines besseren Geistes als der beglückteren Zeit, die zum Leben streben. Es rege sich unter der schweren Last und wie schlimme Tage auch noch kommen möchten: es müsse eine bessere Zeit folgen, als die nach dem Elend des dreißigjährigen Krieges eintrat. Der Tand sei so ausprobieret und so kraftlos geworden, daß am Ende das Gehaltreichere nothwendig seinen Platz einnehmen werde, sei es nun unter welcher Gestalt es möchte.

Die Freitagsgesellschaft fing wieder an, — es fehlten zwei Mitglieder, welche alle sehr vermißten, Spalding und Heindorf. Ihre Lücken wurden nicht ersetzt. In dem ausschließenden Umgang mit Freunden, deren Seelen von ihren schuldlosen Studien erfüllt wurden, war Niebuhr dem Verkehr mit Geschäftsleuten ganz fremd geworden. An vier Tagen besuchte er Schleiermacher's Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Philosophen. Schleiermacher begnügte sich nicht mit todten Notizen über die philosophischen Lehrer; er brachte sie in einen Zusammenhang und forschte der Grundidee jedes alten Philosophen nach. Das war, wie es sein mußte, aber diese Forschung war nun etwas sehr mißliches und erforderte eine Entkleidung von eigenen Ansichten, deren Nothwendigkeit Schleiermacher selbst in seiner Einleitung mit der herrlichsten Eindringlichkeit gelehrt

*) Zu Lieber, Erinnerungen a. a. O., S. 108.
**) Vorrede zum ersten Theil der Römischen Geschichte. S. XIII.

hatte, aber nicht leistete. Daß er dabei ehrlich verfuhr, war Niebuhr's fester Glaube, und daß die, welche ihm strenge Rechtlichkeit in ähnlichen Fällen oder irgend einem, streitig machten, sich an ihm versündigten. Darum aber schien Schleiermacher ihm doch sich zu verirren. Sonst waren ihm diese Vorlesungen sehr lieb, sie frischten viele Erinnerungen an alte Weisheit wieder auf, und vieles hatte er auch noch gar nicht gelesen.

Goethe's Leben erschien damals: Niebuhr fand die Darstellung unerreichlich schön und liebenswürdig — Goethe sei die Jugend bei Beschauung seiner Jugend wieder erwacht, und wenn er nichts ähnliches mehr schreiben möchte, so habe er freilich auch schon lange nichts ähnliches geschrieben: die Vortrefflichkeit des Stils sei, daß man sich wenigstens vorstellen möchte, man höre ihn erzählen; die Geschichte seiner ersten Liebe sei hinreißend schön, aber eine zweite werde auch in der Geschichte nicht wieder vorkommen und Niebuhr wollte sich trösten, wenn sie unvollendet bleibe. Er hatte Goethe bei Uebersendung seines Buches geschrieben, durch dessen Antwort erntete er Lob und Ehre, wo es des Wunsches werth war.

Im Januar 1812 arbeitete er den ganzen Anfang des zweiten Theils der Römischen Geschichte aus. Dieser schwoll ihm unter der Feder an, und wenn es auf der einen Seite angenehm war, einen Zuwachs von neuen Untersuchungen und daraus bündige Resultate zu erhalten, so kam es ihm doch damals gar nicht gelegen, so viel Neues schreiben zu müssen. Inzwischen hatte er die Befriedigung, seine Ansichten immer schärfer erweisen, vielfältiger anwenden und entwickeln zu können; wesentliches zu ändern fand sich aber nur da, wo er die alten Meinungen in zu viel Schen mit der seinigen zu vereinigen suchte, anstatt sie ganz wegzuschaffen. Die Hauptzüge standen seiner Ueberzeugung nach unerschütterlich fest; er gewann immerfort Beweise und Entwickelung seiner Grundansichten. Am raschen Fortarbeiten ward er im Februar durch eine Halsentzündung gehindert, erholte sich nicht nur viel langsamer als er erwartete, sondern hatte auch einen ernsten Rückfall; war auch wohl von Anfang an kränker, als er selbst wußte. In seiner Krankheit las er allerlei Gemischtes, unter andern Opitz oder vielmehr vieles in ihm. Er empfahl ihn seiner Schwägerin, besonders das vierte Buch der weltlichen Gedichte oder die Lieder, unter denen es ausnehmend schöne gebe: höchst feine Liebeslieder, und eines auf den dreißigjährigen Krieg von ganz besonderer Schönheit. Opitz war von Natur Liederdichter und versäumte diese Dichtung, als er aus der ersten Jugend erwachsen war: und das war Niebuhr ein Beispiel, wie gewöhnlich man nicht ausbildet, wozu man Beruf hätte.*) Niebuhr hatte auch den Winter angefangen,

*) Eine Reminiscenz aus Opitz findet sich Römische Geschichte. III. Theil. Berlin 1852. S. 1.

Hagedorn zu lesen: seine Fabeln und Erzählungen mit hingerissener Bewunderung, hingegen seine Oden und Lieder mit entschiedenem Mißfallen.

Niebuhr mußte damals noch mehr als je sich durch sich selbst halten, denn der vor dem Jahre so wohlthätige Umgang war theils zerstört oder zerstreut: theils waren die, welche in Berlin wohnten, mehr als er selbst niedergebeugt und verstimmt. So wenig bleibt die große Segnung des Glücks beständig. Im Juni 1812 hatte er das Ziel des zweiten Bandes erreicht: dieser war an Inhalt wohl eben so reich und an einem eigentlich streng ausgemachten Gewinn wohl noch reicher als der erste Band. Er enthielt keine einzige leichtsinnig oder zu gewagt hingeworfene Zeile, nichts, was der Verfasser nicht nach strenger Prüfung niedergeschrieben hätte. Die Ausarbeitung des dritten Bandes verschob er noch unbestimmt, bis er sich recht tüchtig dazu fühle; er sammelte gleichzeitig zur Vorlesung wie zu den folgenden Bänden, deren er damals wohl noch mehrere in Aussicht stellte, als er sich eingestanden hatte: denn was man nach reichen Materialien von Zeitgenossen schreiben könne, wie Cäsar's Zeitalter, müsse doch auch ausführlicher behandelt werden.

Niebuhr hatte die beiden Bände der Römischen Geschichte ohne alle Polemik geschrieben und so wurden sie auch, obgleich ziemlich bemerkt, bis auf einiges Geächze der Anhänger des alten Wustes, friedlich aufgenommen. Er hatte — nach dem Bekenntnisse aus dem Jahre 1823 — *) sie in die Welt geschickt, ohne irgend einer Facultät, irgend einer Schule, irgend einer Faction anzugehören, er vermeinte ein Böhnhase gewesen zu sein, und noch schlimmer als das in unserer zünftigen Gelehrtenrepublik. Die Kundigen und Einsichtsvollen urtheilten aber gleich nach dem Erscheinen des Werks, daß nun eine ganze neue Epoche für die Behandlung der Römischen Geschichte beginne. Ehrenvolle Anerkennungen brachten dem Verfasser selbst den Eindruck und Einfluß nahe, welchen seine geistige Macht ausübte. Goethe vor allem schrieb ihm wieder einen sehr freundlichen Brief: **) „Mein Interesse an Ihren Bemühungen ist immer dasselbe und es ist immer im Wachsen. Hätten wir zusammen gelebt, hätte ich das Glück gehabt, von Ihren Untersuchungen seit Jahren unterrichtet zu sein, so würde ich Ihnen gerathen haben, nach Weise des edlen und lieben St. Croix, Ihre Schrift zu betiteln: „Kritik der Schriftsteller, welche uns die Römische Geschichte überlieferten.“ Für mich aber ist das Buch das Buch, und, wie Sie wissen, sind die Titel eine moderne Erfindung. Nehmen Sie also meine Freude, daß Sie in allen Hauptpunkten, was Welt und Völker betrifft, meines Sinnes sind, nehmen Sie meinen Dank, daß Sie mir die Römische Geschichte wieder genießbar gemacht haben, indem Sie

*) Duplik gegen Herrn Steinacker von B. G. Niebuhr. Bonn, December 1823. S. 19.

**) Jena, den 23. November 1812, abgedruckt Lebensnachrichten. III. Band. S. 361—363.

sich zur Pflicht machen, die stationären und retrograden Epochen derselben ins vollste Licht zu stellen. Denn welcher geistreiche Mensch wird leugnen, daß es ihn in seiner Vorstellung genirt habe, wenn eine so hundertfache Ilias und so unendliche herrliche Helden, die viertausend Fabier mit eingeschlossen, nichts weiter in vierhundert Jahren zu Stande gebracht, als daß die Stadt, der Staat, der eben erst, nach unendlichen Bemühungen, mit den Philistern von Veji fertig geworden, auf die allerkleinstädtischeste Weise am Allia zu Grunde geht, so daß sie ganz wieder von vorne anfangen müssen. Sieht man nun aber die Sache recht klar und deutlich nach Ihrer Vorstellung, so gereicht dies jenem Volke keineswegs zur Schmach, sondern zur Ehre. — — Ihre beiden Bände und so der dritte, so die folgenden, werden mich stets begleiten, wohin mich auch mein bewegliches Jahr führt, und weder Sie, noch ich können voraussehen, was ich Ihnen alles verdanke, das tüchtig Regsame ist ganz allein wohlthätig." Niebuhr äußerte zu Perthes, daß Goethe ihn durch diesen Brief recht stark gemacht habe: sein lebendiger Beifall tröste ihn über alle Recensionen, welche zu erwarten wären, wenn auch keine Symptome sie schon ankündigten. Das gehaltlose, ohne Leben fortbestehende Alte in der Wissenschaft wolle nicht sterben, und ergrimme sehr, wenn man ihm den Kopf zertrete. Niebuhr behielt in dankbarer Erinnerung, daß Goethe sein Werk mit Geist und Herz aufnahm; noch im Sommer 1829 legte er in der Römischen Geschichte*) die schönen Worte nieder: „Unsere Väter, ehe wir nun Bejahrte, geboren wurden, erkannten im Götz und den andern Gedichten eines jungen Mannes, der Valerius in seinem ersten Consulat (448 n. Chr.) im Alter gleich war, den Dichter, der über alle, die unser Volk zählte, weit hervorrage, und nie übertroffen werden könne. Diese Anerkennung genießt Goethe seit mehr als einem halben Jahrhundert; schon blickt das dritte Geschlecht reiferer Männer zu ihm herauf als dem Ersten der Nation, ohne einen Zweiten und Nebenbuhler, und die Kinder vernehmen seinen Namen wie einst unter den Griechen den des Homerus. Er hat es erlebt, daß unsere Literatur, vor allem seinetwegen, vom Ausland anerkannt und geehrt ist: aber überlebt hat Er in ihr die Zeit der Dichtung und der Jugend und ist einsam übrig geblieben. Möge er dennoch, seiner ewigen Kraft froh, noch lange heiter unter uns verweilen; von uns als Greisen die nämlichen Huldigungen empfangen, die wir ihm als Kinder reichten; möchte ich ihm diese Geschichte, welcher Er seine Gunst schenkt, vollendet darbringen können."

*) Dritter Theil. Berlin 1832. S. 144. Anm. 235. — „Goethe ist der Dichter der Leidenschaft und der Erhabenheit der gesammten menschlichen Natur und so erscheint er in den Gedichten seiner Jugend," — schrieb Niebuhr 1812, Lebensnachrichten I, 521. Das Buch von Wilhelm Meister war ihm dagegen unangenehm: „ich ärgere mich an der Menagerie von zahmem Vieh."

Goethe war es nicht allein, der zur Dankbarkeit und Förderung sich bekannt hat.*) Hier muß genügen, aus der langen Reihe der Verpflichteten die Aeußerungen zweier Gelehrten hervorzuheben, von denen der Eine mit unerreichter Meisterschaft das ächte Verständniß des Römischen Rechts wieder gewonnen hat, der Andere mit genialer Kraft und umfassender Gelehrsamkeit neues Licht in das Dunkel der classischen Vorzeit brachte. Savigny gesteht,**) daß Niebuhr's Werk auf ihn eingewirkt habe, wie wenige Bücher in seinem Leben. „Niebuhr's großartige Arbeit hat der Behandlung der Geschichte des Alterthums einen ganz neuen Charakter verliehen und dadurch entschiedenen Einfluß auf jede neue Forschung in diesem Gebiet erlangt. Diesem Einfluß kann sich keiner entziehen, auch seine Widersacher nicht, denn auch sie kämpfen mit Waffen, die sie von ihm erborgt haben. Das ist eine Thatsache, die als unbestreitbar jedem einleuchten muß, der die früheren Untersuchungen über Römische Geschichte mit späteren unbefangen vergleichen will. Hierin nun hat er eine Macht ausgeübt in dem Gebiet, dem er seine Thätigkeit zuwandte, wie wir sie den Schriftstellern aller Zeiten nur selten zugestehen können." — C. O. Müller hat in der Recension über die beiden ersten Theile der Römischen Geschichte***) aus seinem Jugend- und Mannesalter†) folgende Thatsache bezeugt: „Recensent gehört nicht zu der Generation von Gelehrten, welche das Werk schon in reifer Ausbildung ihrer Forschungsweise und Ueberzeugungen angetroffen hat; er könnte eher von sich sagen, daß er mit dem Buche in der Hand aufgewachsen sei. Der Moment, als der selige Heindorf, einer der treusten und redlichsten Lehrer, die der Recensent kennen gelernt hat, ihm bei Gelegenheit eines eigenen Versuchs in Römischer Geschichte††) mit bedeutungsvoller Miene und feierlicher Stimmung das Werk in die Hand gab, um daraus zu lernen, was Geschichtsforschung sei, hat Epoche für ihn gemacht. Seit der Zeit ist es ihm so mit dem Buche gegangen, daß Stellen, die er das einemal sich durchaus nicht aneignen und mit seinem übrigen Wissen und Bestreben nicht vereinigen konnte, ihm ein andermal höchst wichtig erschienen und wahre Leitsterne geworden sind, so daß er mit dem Buche in einem Verkehr steht wie mit einem Freunde von tiefem Geist und innigem Gemüth, dessen Aeußerungen aufzunehmen und zu verstehen ein immer neuer Genuß bleibt."

---

*) Im Jahre 1812 sprach er auch zu W. von Humboldt lange und mit großem Interesse über Niebuhr's Römische Geschichte. Lebensnachrichten I, S. 527.

**) Erinnerungen an Niebuhr's Wesen und Wirken. Lebens-Nachrichten III., S. 348.

***) Allgemeine Literatur-Zeitung. Juli 1829. S. 125, 126, 127.

†) C. O. Müller, geb. am 28 August 1797 — der zu früh am 1 August 1840 dahin Geschiedene, ohne die ganze Ernte seines europäischen Ruhms gehalten zu haben, widmete sich 1814 zu Breslau unter Schneider's, Heindorf's und Passow's Leitung den philologischen Wissenschaften: in diese Zeit fällt der Anfang der obigen Erzählung.

††) Eine Abhandlung „de originibus Romae" — Müller's erste wissenschaftliche Arbeit.

Niebuhr lebte während des Sommers 1812 zu Berlin in ruhiger Fassung, nicht aber lebensfroh, am wenigsten lustig, in einer sehr ernsten Zeit. Er las nicht einmal etwas anstrengendes, sondern unter anderm Klopstock's Correspondenz: er fand sie höchst anziehend und noch mehr lehrreich als anziehend. Klopstock erschien ihm unbeschreiblich liebenswürdig, lauter und fleckenlos, aber vom Anfang bis zum Ende seiner Correspondenz sei vielleicht kein einziger außerordentlicher oder auch nur scharfsinniger Gedanke, so wie überhaupt in allen seinen Werken nicht, die Gelehrten-Republik allein ausgenommen. Im Juli 1812 traf Perthes zum Besuch ein. Abgesehen von dem alten Interesse hatte seine geistreiche Lebendigkeit etwas recht belebendes. Die Regsamkeit, mit der er sich in jede verwandelte Gestalt der Zeit hineinfand, literarisch und politisch, ohne je seine Selbständigkeit zu verlieren, und sich immer jung erhielt, war etwas sehr beneidenswerthes. Niebuhr genoß mit ihm viele lebendige Stunden und wandte sich erquickt durch die Muße wieder zu den Gegenständen, die nun einmal, und auch von Natur sein Beruf waren. Er bereitete sich auf die Vorlesung des Winters über römische Alterthümer*) vor, und hoffte daneben Zeit genug zu behalten, um entweder den dritten Band auszuarbeiten oder den vierten zu entwerfen. Außerdem recensirte er nicht ohne Rücksicht auf die Zeitumstände — mit dem Zweck, etwas Geld zu erwerben für einen Freund, der es bedurfte. Es war dies kein erfreuliches Geschäft: er wünschte Sachen zu treffen, woran man sich freuen, und die man loben könnte; dergleichen aber kam selten. Er fing auch an, Plato zu lesen, von den Dialogen war ihm der Theagenes wieder der liebste: die Aeußerungen des Jünglings, wie er sich schon dadurch besser und gehoben fühle, wenn er mit Sokrates in einem Hause sei: wie immer mehr, je näher er ihm sei, und am meisten, wenn er ihm ins Auge sehe und ihn fassen könne. „Das ist mir mehr werth als die scharfsinnigste Dialektik, an der man sich mühselig durch manche große Dialoge hindurch arbeiten muß, ohne am Ende einen Gewinn zu haben; aber ein solches Zeugniß von Gefühlen, die wir selbst empfunden, und wenn wir an irgend einen der weniger großen Männer unserer Zeit denken, empfinden, das ist viel werth."

Als bleibender Beruf blieb für Niebuhr der gelehrte doch immer der erfreulichste. Griechenland lockte ihn mit demselben Reiz wie in den Jugendjahren. „O, wie würde man die Philologie hegen," — schrieb er an Moltke**) — wenn man wüßte, wie zauberischen Genuß es gewährt, in der schönsten Vergangenheit lebendig zu weben. Das Lesen ist der kleinste Theil, die Hauptsache ist das Einheimischsein in Griechenland und in Rom in den verschiedensten Zeitaltern. Er

*) Die Einleitung ist abgedruckt: „Kleine historische und philologische Schriften." 2. Sammlung. Bonn 1843. S. 3—19.

**) Lebensnachrichten II., S. 91.

freute sich schon im Januar 1813, wie lebendig er wieder zu den Studien nach einmal eingetretener rechter Ruhe zurückkommen werde. Damals in Berlin stille zu sitzen, kam ihm nur unerträglich vor; als Freiwilliger zu dienen, taugte seine Gesundheit nicht. Schon vor dem Abzuge der Franzosen fing er daher an, das Exerciren heimlich zu treiben, — ein einzelner aber kann nichts ordentliches lernen. Seitdem die Franzosen fort waren, exercirte eine Gesellschaft von einigen zwanzig Männern in einem Garten, und nun kam er über das schwierigste hinweg. Es war sehr viel werth in jener Zeit, ein regelmäßig wehrhafter Mann zu sein: aber es konnte auch absolut unentbehrlich werden. Die Publication eines Gesetzes über Landwehr ward täglich erwartet. Es war noch ungewiß, ob ihre Bestimmung blos sei, sich zu formiren, um eventuell aufstehen und sich der Armee anschließen zu können, wenn der Feind wieder vordringen sollte, oder ob man mit diesem Aufgebote, sobald es gebildet sei, die reguläre Armee ergänzen und verstärken wollte. Das Letzte schien Niebuhr bei weitem das Beste: haben die Franzosen im Revolutionskriege uns mit Massen geschlagen, so müssen wir sie nun beides mit der vortrefflichen regulären Armee, welche sie damals nicht hatten, und mit Massen schlagen. Es schien beschlossen, daß vorläufig der vierzigste von der ganzen Bevölkerung zur Landwehr durchs Loos genommen werden sollte. Nur die, welche körperliche Unfähigkeiten beweisen konnten, so wie Prediger und Lehrer waren eximirt: sonst sollten alle Männer vom 18. bis zum 45. Jahre loosen. Officianten würden vielleicht Stellvertreter nehmen dürfen, nach der vorläufigen Anzeige. Da Niebuhr nun aber in der Wahrheit kein Officiant war, so hing auf jeden Fall sein Gehen oder Bleiben vom Loose ab: und da schien es ihm richtiger und anständiger, das Loos des Gehens freiwillig zu ziehen, das heißt, mit anderen Freunden, ehe es zum Loosen kam, den Bürgern das Beispiel eines freiwilligen Anerbietens zu geben. In vier Wochen hoffte er so gut eingeübt zu sein, als irgend ein Recrut, den man als ausexercirt anerkennt. Das schwere Gewehr machte ihm anfangs so viel zu schaffen, daß er fast verzweifelte, ob es gehen würde; allein die Kräfte fanden sich wieder, die durch Nichtübung eingeschlafen waren. Er freute sich, daß schon Schwielen an den Händen sich bildeten; denn so lange er eine zarte Gelehrtenhaut hatte, schnitt das Gewehr gewaltig ein. Er hoffte, daß das, was geschehen sollte und das Beste ist, auch wirklich geschehe, weil die Kriegsmaßregeln vom General Scharnhorst ausgingen. „Wenn aber," schrieb er am 21 März 1813,*) „die durch Gottes wunderbare augenscheinliche Fügung dargebotene Befreiung — nachdem er uns für unsere eingewurzelte Sünden genug gezüchtigt — uns nicht bereit fände, daß jeder sich hingebe, so könnten wir nicht gerettet werden. Wir müssen nicht von der Armee

*) Lebensnachrichten I., S. 543.

fordern, daß sie uns die Freiheit erfechte; unter der Leitung unserer ältern und geschicktern Brüder müssen wir es auch selbst thun. Freudig zu gehen, ist eine so allgemeine Sache, daß niemand sich damit eitel machen kann: das Gegentheil macht Schande. Die Rüstungen, das Zusammentreten und Fortgehen der Freiwilligen, während die Franzosen hier mit einer Armee standen, gehören zu den sonderbarsten und merkwürdigsten Ereignissen. Solche Zeiten erziehen vortrefflich."

Am 17 März 1813 war der Einmarsch zuerst einer Abtheilung des Wittgenstein'schen Corps und dann des York'schen in Berlin erfolgt. „Zu der Freude über den ehrwürdigen Anblick dieser immer siegreichen Truppen, denen man vor allen anderen die Rettung ihres Vaterlandes und die Wendung des Krieges in den Schlachten an der Düna zu danken hat, gesellte sich das Gefühl der Sicherheit," — schrieb Niebuhr in dem eben erwähnten Briefe. „Ehrwürdig war der eigentliche Eindruck dieses Schauspiels: man konnte es zählen, da die Ergänzungsmannschaft erst hier zu diesen Regimentern stößt, wie theuer diese großen Siege erkauft sind, ein Grenadier-Regiment ist besonders auffallend, bei dem ein großer Theil der altväterischen Blechmützen von Kartätschenkugeln durchlöchert sind: keine einzige Fahne, die nicht von Kugeln zerrissen war: die meisten hingen in Fetzen, und bei einigen war nur die Stange erhalten. Die Cavallerie und Artillerie mit ihrer Bespannung waren so frisch und vollkommen, wie es sich niemand nach einer solchen Campagne hätte träumen lassen können. — Noch prächtiger war der Einzug unsers Corps. Einen solchen Anblick habe ich nie gehabt und nie geglaubt, daß er so vollkommen schön sein könne. Seitdem Scharnhorst unsere Armee neu organisirt hat, ist sie von aller Steifheit und Schwerfälligkeit befreit, die man ihr sonst vorwarf; in keiner andern ist gewiß der Soldat einzeln so sehr gentleman, wie jetzt bei uns: man hat alles unnütze und erschwerende weggeworfen, und die ganze Sorgfalt auf die Ausbildung jedes Einzelnen zu einem selbständigen Theil des Ganzen gewandt. Alles war vollkommen, Cavallerie, Infanterie, Artillerie: die heftige Lebendigkeit, welche sich augenblicklich in die höchste Ordnung auflöste, erregte eine Zuversicht und eine Bewunderung, bei der das so lange erloschene Gefühl, einer Nation anzugehören so stark wieder erwacht, als nur die Sorglosesten vor 1806 es hegen konnten. Mit diesen Streitkräften, welche der einmüthige Enthusiasmus der Nation ins Unendliche vermehren und ergänzen kann, darf man an dem Erfolg nicht zweifeln: wir müssen siegen, und mit dieser Zuversicht wollen wir uns aufrecht erhalten, wenn der Zustand der innern Organisation auch sonst vieles zu wünschen übrig läßt."

Sein fester Wille war, an dem Kreuzzuge Theil zu nehmen, — ist es bei solchem entscheidenden Beschluß beruhigend, wenn es zum Theil dem Schicksal anheimgestellt bleibt, so war das hier auch. Er hatte den König um seine Erlaubniß bitten müssen in der Ueberzeugung, nach Aufhebung des für Gutsbesitzer und Officianten gemachten Unterschieds, eine sehr einfache Pflicht zu er-

füllen. Den verneinenden Willen des Königs wollte er als eine Entscheidung des Schicksals annehmen — er hatte dann sein Pflichtgefühl und seine Ehre vor seinem eigenen Bewußtsein gerettet. Der einfache Entschluß war, die Waffe zu nehmen, ohne zu klügeln, wo man mehr nützen könne; und so wünschte er denn recht angelegentlich, als Musketier in eins von den vortrefflichen Feldregimentern zu kommen. So handelte ein Mann, der von sich selbst auf die muthigste Weise zu sagen wagte:*) „Ich habe keinen physischen Muth, und dennoch hoffe ich, daß ich, was den moralischen Muth betrifft, wie ein Mann handeln würde." Auch die Frau ging mit Enthusiasmus in seinen Gedanken ein. Die Größe des Gegenstandes hatte diese Frau, welche sonst bei jeder nur denkbaren Gefahr für ihren Mann erzitterte, den sie unaussprechlich liebte, und aus dem sie ihr ganzes Leben schöpfte, so begeistert, daß sie auch ihr Theuerstes dem Vaterlande darzubringen bereit war. Die erbetene Erlaubniß zum Eintritt in ein R gi- ment wurde ihm übrigens vom Könige versagt, doch mit dem Zusatze, der König werde ihm seinen Talenten angemessene Aufträge geben.

Vorläufig um sogleich etwas, wenigstens indirect, für die Sache zu wirken, schrieb er mit Genehmigung der Preußischen Regierung eine Zeitung: den „Preußischen Correspondenten." Haltung und Tendenz der Zeitung erhellt aus der folgenden Einleitung (Nr. 1 vom 2 April 1813).**) „Die Freiheit der Rede und Schrift ist uns wiedergegeben, wie die des Handelns. Das Handeln leiten die Gesetze des Königs: die Verwirklichung weiser Entwürfe des Monarchen, von unerschütterten und auf Gott vertrauenden Feldherrn durchdacht und vorbereitet, während der Menge die Erscheinung freier Tage eine leichtblütige Täuschung, und nichts als ein Pfad in den immer grundlosen Abgrund der Knechtschaft vor uns zu liegen schien. Das Gefühl der Noth, das Beispiel erhabener Völker, der Anblick der Gerichte Gottes erweckte auch in der ganzen Nation den Instinct der Rettung; er kam den Verordnungen des Königs entgegen, und die Gesetze des Monarchen waren wie einmüthig angenommene Beschlüsse einer Volksgemeinde. Wir waren nach unsern Vätern in die Erschlaffung und feige Faulheit versunken gewesen, die seit dem dreißigjährigen Kriege Deutschland zu untergraben begonnen hatte. Gott mußte uns züchtigen, um uns zu heilen. Aber es ist genug, was er an uns gethan: er erbarmt sich unser, weil wir uns von unsern Sünden bekehren: er hat sein Erbarmen gezeigt durch die Ausdauer

---

*) Lieber Erinnerungen, S. 232.

**) Aufsätze aus dem Preußischen Correspondenten, 1813 und 1814, abgedruckt: „Nachgelassene Schriften B. G. Niebuhr's, nicht philologischen Inhalts." Hamburg 1842. S. 315 bis 384. Ein Verzeichniß der im Preußischen Correspondenten enthaltenen, in den „Nachgelassenen Schriften" nicht abgedruckten Originalartikel Niebuhr's steht: „Geschichte des Zeitalters der Revolution." I. Band. Hamburg 1845. S. 408—410.

Großbritanniens, durch den Segen, mit dem er diese edle Insel belohnt, durch die Begeisterung der Spanier und Portugiesen, durch den Heldenmuth und die Aufopferung der Russen, durch den Todesengel, der mit den Russen kämpfte und Frankreichs Heere vertilgte."

„Unsere Zeit und die unserer Väter war so tief gesunken, so verirrt, daß, als der Krieg Frankreichs gegen die Welt vor einundzwanzig Jahren begann, eine hochverrätherische Parteilichkeit für die ewigen Feinde des Vaterlands, die, welche Friedrich den Großen verließen und zu Grunde richten wollten, die, in denen er noch in den letzten Jahren seines Lebens einst die nothwendigen Feinde Preußens und des mit ihm wieder versöhnten Oesterreichs voraussah, — Parteilichkeit für sie, und Haß und Hohn gegen die Widersacher der Revolution die öffentliche Meinung tyrannisirten. Wir hatten die Denkfreiheit, die Friedrich schuf; die Anhänger Frankreichs mißbrauchten sie, um das Vaterland zu untergraben. Eins allein minderte unsere Schande, daß in ganz Deutschland gesündigt ward wie hier."

„Von den wohlthätigen Züchtigungen Gottes, die wir erfahren, und wie wir ihm dafür danken müssen, werden wir oft reden. Denn, ihm sei Dank, wir dürfen es uns sagen, sie waren endlich nicht mehr vergeblich: unsere Verstockung ist geheilt."

„Wir mißbrauchten die Schreibfreiheit: unselige Thoren, verruchte Verbrecher wandten sie gegen das Vaterland. Darum haben wir sie entbehren müssen, bis ein gesunder Volkssinn ihren Mißbrauch unmöglich machte. Es ist eine unbeschreibliche Seligkeit, daß wir den Tag erlebt haben, daß die Worte des Königs das beste Gefühl eines jeden Bürgers, vom Höchsten bis zum Geringsten ausdrücken. Das ist die Freiheit, das ist die Gleichheit, aus deren Namen vor zwanzig Jahren teufliche Götzenbilder geworden waren."

„Wir haben Jahre durchlebt, in denen wir stumm sitzen mußten. Wir mußten jedes Wort ersticken, was Liebe für den König und das Vaterland bei dem Anblick und Mitgefühl ihrer Leiden hervorriefen. Wir durften nicht bewundern, was groß und tugendhaft in der Gegenwart war: schon kam es dahin, daß der Furchtsame sich scheute, von den längst verflossenen Jahrhunderten zu reden. Die Besten schwiegen über das Elend der Gegenwart und ihre Gräßlichkeiten; die Furchtsamen verstanden sich zu abscheulichen Huldigungen. Täglich und stündlich mußten wir verbeißen und verschmerzen, was wir sahen und erlitten: und schon suchte der Leichtsinnige es sich in seinen Fesseln bequem zu machen: noch eine kleine Zeit, und wir verdarben ganz. Das war heilsam, daß wir einsehen lernten, es bedürfe des Handelns, der Arm rette nur mit den Waffen, nicht mit der Feder. Doch auch sie ist jetzt nicht nutzlos, da Gott unsere Ketten gebrochen hat. Wir müssen uns besinnen, wir müssen das lange entwöhnte Licht wieder gebrauchen lernen und um so mehr, da wir es in den frühern Zeiten des äußern Glücks

nicht zu gebrauchen wußten. Der Deutsche muß klar einsehen, was er zu thun hat, er bedarf der Reflexion und des Begriffs. Wir müssen wie Erlösete denken und handeln, nicht wie die, welche ihre Fesseln wild gesprengt haben. Wir müssen noch nicht genießen wollen, sondern nur siegen und unser Vaterland befreien und seine Freiheit fest begründen. Wir müssen in allen allgemeinen Dingen zum gesunden Gefühl, zum gesunden Urtheil zurückkehren: alles nach Wahrheit betrachten und richten. Die Rettung liegt in unsern Händen: das Glück hat schon mehr gethan, als der frömmste Schwärmer je hoffen durfte. Vom Glück wollen wir nicht mehr fordern, als Gott uns schon gewährt hat. Wir müssen nie träumen oder täuschen, daß der Feind schwächer, der Kampf leichter sei, als er ist. Es schadet ja nichts, daß man hört, daß er noch mächtig ist, daß er große Schaaren versammelt und heraufführt, die wir uns stark wissen und die edlen Bundesgenossen unsers Königs; da wir nur die Wahl haben, welche der König ausgesprochen hat, und nur darin des Lebens froh sind, weil von keiner andern die Rede sein kann. Von uns hängt es ab, daß die Macht des Vaterlandes wachse, und wie sie wächst und sich begründet, nimmt die des Feindes ab. Cäsar redete zu seinen Soldaten vor der Schlacht und vergrößerte die Zahl der feindlichen Streitkräfte, damit jeder der Seinigen alle anwende, welche ihm die Natur verliehen hatte. Dann war er des Sieges gewiß."

Niebuhr führte die Redaction des Correspondenten mit Unterstützung seiner Freunde so lange, bis er gegen Ende 1813 vom Staatskanzler Hardenberg im Namen des Königs aufgefordert ward, unverzüglich nach Dresden zu kommen. Die Redaction seiner Zeitung übernahm einstweilen Göschen, damals Professor der Rechte. Am Montag Mittag 11 Uhr erhielt Niebuhr die Nachricht, am folgenden Mittag saß er mit der Frau im Wagen. In Dresden befand sich damals der König mit dem Staatskanzler und der Kaiser von Rußland. Niebuhr ward aufgetragen, die Unterhandlung mit dem englischen Abgeordneten wegen der Subsidien zu führen, und dann später vielleicht einen Handelstractat zwischen Preußen und England einzuleiten. Durch das nächste Geschäft stand er in Verhältnissen zu Hardenberg und Stein. Ersteren hatte er seit seinem Austritt aus den Geschäften nicht gesehen — dieser war aber ganz wie zuvor in seinem Benehmen gegen ihn und so, als ob sie fortdauernd in Beziehungen geblieben wären. Stein war durch seine Schicksale wohl verstimmt und ungleich, daher es oft schwer ward, mit ihm zu verkehren.*) Es grämte Niebuhr, zu Dresden in einem occupirten Lande zu sein, welches nicht Antheil am Kriege nahm; — in Berlin gab das allgemeine Leben, die Rüstungen immer frischen Muth. Das Volk war jedoch deutsch gesinnt: auf dem Lande, wo Niebuhr durchkam, äußerte sich

---

*) Zu Gunsten Stein's in der damaligen Zeit spricht Pertz a. a. O. III. S. 365.

das oft rührend. Als das wechselnde Kriegsglück die Herrscher und das Hauptquartier zuerst nach der Lausitz und dann nach Schlesien zu gehen nöthigte, folgte auch Niebuhr dahin nach und erlebte nur wenige Meilen entfernt die Schlacht bei Bautzen. Er sah den Krieg in einer schrecklichen Gestalt: er mußte in der Nacht von Görlitz abfahren durch Haufen von Marandeurs, durch Bauernmassen, die zusammengetreten waren, um sich gegen Plünderung zu vertheidigen. Mit der Hoffnung zu Gott, Napoleon müsse vor unserm eisernen Widerstand stille stehen, und mit dem Muthe, es könne dann nicht fehlschlagen, daß er sich zerstoße, reiste Niebuhr, obgleich mit traurigem Herzen, nach Breslau weiter. In Breslau empfing der König auch Niebuhr: Seine Majestät war sehr gnädig und sprach eine rechte Freude aus, ihn wieder gebraucht zu sehen. Ein Armeecorps war dort aufgestellt, um die Stadt gegen eine nicht zu beträchtliche Feindesmenge zu decken. Die Hauptarmee hatte sich gegen Schweidnitz gezogen, auch Niebuhr verließ am 29 Mai 1813 wieder Breslau: nicht wegen Gefahr bei einem längeren Verweilen, denn noch blieben die Königlichen Kinder dort, sondern weil alle, mit denen er Geschäfte hatte, nach dem Hauptquartier gegangen waren. Am 30 Mai kam er mit der Frau zu Frankenstein an — einem kleinen hübsch gelegenen Städtchen Schlesiens — und begab sich von da allein ins Hauptquartier nach Schweidnitz, um wo möglich das Geschäft, weshalb er berufen war, zu fördern. Am 14 Juni 1813 ward der Allianz- und Subsidientractat mit England unterzeichnet, welcher die Geldmittel zur Fortsetzung des Krieges gab. Niebuhr hatte ein frohes Bewußtsein, dieses Werk gefördert zu haben. Späterhin blieb er mit dem Hauptquartier noch ungefähr zwei Monate in Reichenbach, von wo er kleine Excursionen nach der Grafschaft Glatz machte, da auch die fremden Minister sich während des Waffenstillstandes zerstreuten, so daß er ruhig sein konnte, nichts zu versäumen. Die Schönheit des nahen Gebirges, welches jedoch für Fußwanderungen zu entfernt lag, war ein großer, aber auch der einzige Reiz des Reichenbacher Aufenthaltes. Nur machte er einige interessante Bekanntschaften, sah besonders unter den Officieren mehrere, die ihm sehr lieb waren. Oberst v. Grolmann, den er hier persönlich kennen lernte, übertraf seine Erwartung, — Einer der Ersten in der damaligen Armee nach ihrem eigenen einstimmigen Urtheil: das war der Geist unserer Officiere, daß die bejahrten Generallieutenants äußerten, sie würden ihm gern gehorchen, wenn der König ihm das Commando gäbe. Niebuhr und Grolmann kannten sich lange mittelbar mit Liebe und Vertrauen, aber die persönliche Bekanntschaft erfolgte erst im Juli 1813 — und so einen Mann hatte er noch nicht gesehen. Auch Grolmann hatte ihn lieb gewonnen. Herrn von Stein sah er fast täglich, Arndt selten, den er aber eine biedere Seele und voll Leben nannte. General Stewart, der englische Gesandte am Preußischen Hofe, mit dem er den Allianz- und Subsidientractat unterhandelt hatte, war sein Freund im wahren Sinne des Worts geworden. Durch Fürst

Radziwill ward er mit dem jungen Fürsten Czartorinski bekannt: er fand an ihm einen der geistreichsten Männer voll Bildung und Schwermuth über das Schicksal seines Landes. Der hannoversche Gesandte von Ompteda ward ihm durch treuen herzlichen Sinn recht lieb, doch Graf Geßler, ein sonderbares Original dem Schein nach, eigentlich der liebste Bekannte.

Zum Abschluß des ferneren Tractats sollte Niebuhr nach England gesandt werden. Er hielt jedoch die Reise unter den vorhandenen Umständen nur für Zeitverlust in der Sache; auch mochte er in dem damaligen Augenblicke ungern so ferne sein, wenn es nicht zur Erreichung von Zwecken für den Staat nothwendig sei. Ueberdies fühlte er immer mehr, daß er auf die Länge nicht außer Deutschland leben möchte, und er fürchtete einen Schritt, der dahin führen könnte. Da er nun auch selbst für den Abschluß des Tractats das Hauptquartier für förderlicher erachtete, so unterblieb die Reise auf seine Vorstellung. Damals schrieb er an die Prinzessin Louise: „Wir waren sehr leichtgläubig, so weit wir auf Menschen gezählt; indessen, wer könnte die Wünsche bereuen, die er gehegt, und welche der Regierung als Rath dienen mochten, wenn man ihr dergleichen geben könne. Es ist möglich, daß unser Volk noch viel unglücklicher werde, als es vor dem Kriege war; aber nie hat ein Volk mehr verdient und mehr gethan, um seine Freiheit und sein Glück wieder zu gewinnen." *)

Als nach Aufkündigung des Waffenstillstandes alles, was in Reichenbach und in der Nähe versammelt gewesen war, aufbrach, um auf dem Wege, welchen die Armee schon genommen hatte, nach Böhmen zu gehen, verließ auch Niebuhr diesen Ort. Zwei Tage hielt er sich in Landeck auf wegen Geschäfte mit dem Staatskanzler Hardenberg und Lord Stewart. Am 21 August kam er mit der Frau in Prag an. Er blieb dort, mehr in der Hoffnung, daß wohl die Dresdner Straße frei werden möchte, freilich auch in der Erwartung möglicher Unfälle. Der mißlungene Angriff auf Dresden am 26 und 27 August vereitelte die schnellen Hoffnungen. Kleist's und Ostermann's Sieg über Vandamme bei Culm am 30 August gewährte indessen in Prag Sicherheit. Nun folgten sich die Siegesnachrichten von den beiden andern Armeen: Niebuhr ward des Lebens wieder froh, sehnte sich aber nach Berlin zurück, nach seiner stillen Muße, da eine Theilnahme an den großen Begebenheiten, wie er sie im Militair oder Civil so herzlich wünschte und sich dazu berufen fühlte, ihm nicht beschieden war. Seine Geschäfte mit Stewart waren beendet, dieser auch bereits zu den Armeen an der Niederelbe gegangen, also selbst für etwaige neue Verhandlungen von Berlin aus schneller zu erreichen als von Prag; auch rückte die Jahreszeit so vor (im

---

*) Pertz, Leben des Ministers von Stein III., S. 385.

October), daß es hohe Zeit war, wenn er aus jenem Bergkessel heraus wollte. Er erhielt daher die Erlaubniß zur Rückkehr.

In Berlin war der frühere gute Wille und Gedanke zur That geworden. Wer früher äußerte, was geschehen müsse, wenn die prüfende Zeit kommen werde, der that es — mit wie wenigen Ausnahmen! — gewiß damals selbst und im vollen Maße. Auch das Betragen der Frauen war ehrwürdig: hunderte entsagten nicht nur jedem Vergnügen, selbst der genaueren Sorge für ihren Hausstand, um in den Lazarethen zu verwalten, zu kochen, zu pflegen, Wäsche zu flicken, Geld und Bedürfnisse herbeizuschaffen, die Miethlinge zu controliren und zur Pflicht anzuspornen. Manche wurden ein Raub des Nervenfiebers — den Männern ward es schwer, in den Gang dieser Geschäfte, der für organisirt galt, einzugreifen. Alles, was aus der Nation ungehindert hervorgehen konnte, war ergebend. Der Recrut ging voll Jubel vom Hause: übte sich, außer den Exercirstunden einer mit dem andern, um so viel eher abmarschiren zu können: und er that das nicht um ein lustiges Raubleben zu führen: der Soldat hungerte, wo der Wirth ihm nicht abgeben konnte, lieber, als daß er Gewalt gebrauchte. Dem Gefangenen ließ er den Mantel, wenn ihn selbst fror. Niebuhr konnte nicht ohne Rührung davon reden, ohne sich zu sagen, man wäre wohl selbst nicht so gut wie diese Leute.

Damals durfte Niebuhr auch in nähere Beziehungen zum Kronprinzen treten. Mit wahrer Begeisterung sprach er von dessen Charakter und Gesinnungen. So äußerte er in einem Briefe vom 21 December 1813 an die Doctorin Hensler:*) „An dem Kronprinzen habe ich unsägliche Freude. Seine herrliche dichterische Natur wird doch nun auch allmälich von einigen anerkannt. Sein Herz ist unglaublich tief, und er bewahrt seine Eigenthümlichkeit, theils unbefangen, theils als ein Geheimniß unter Leuten, die ihn nicht verstehen und ewig tadeln. Es ist etwas ganz Außerordentliches in ihm, der König merkt sein Innerstes: man kann von ihm für Preußen und Deutschland große Tage verheißen, die Vollendung von allem, was jetzt noch mangelhaft ist.“ An die Prinzessin Louise schrieb Niebuhr:**) „Mir fehlt der Raum, um Eure Königl. Hoheit von den Preußen, vom König und dem Kronprinzen zu schreiben, der durch den Feldzug unglaublich gewinnt. Ich prophezeihe von ihm die schönsten und größesten Dinge.“

Im December 1813 verfaßte Niebuhr in französischer Sprache „Grundzüge für eine Verfassung Niederlands“ auf Veranlassung des Königs Wilhelm I.; er redete von diesem Aufsatze, welcher erst 1852 von dem Sohne in getreuer Uebersetzung herausgegeben ist,***) später oft zu Freunden als von einer Lieblings-

---

*) Lebensnachrichten I., S. 576.

**) Pertz, Leben des Ministers von Stein III., S. 423.

***) Grundzüge für eine Verfassung Niederlands, 1813 geschrieben. Berlin 1852. S. 785.

arbeit. Aus der Schrift geht zur Genüge hervor, daß Niebuhr für jedes Land und jede Zeit Verschiedenes nothwendig fand und nicht ein ohne weiteres auf alle Länder und Zeiten anwendbares Schema geben wollte, da er der entschiedenste Feind aller gemachten und geschriebenen Verfassungen war. Belehrend ist das Schriftchen als eine Probe historischer Behandlung von Verfassungsfragen, und es fehlt auch nicht an praktischen Winken. Z. B. „Wie soll man nun eine neue Verfassung begründen, wo es keinen politischen Körper mehr giebt, der sich damit befassen kann? Soll man eine constituirende Versammlung berufen? Um Himmelswillen, nein! Die Völker des Alterthums, wenn sie auch sonst demokratisch regiert wurden, haben immer die Verfassungsgebung einem Einzelnen oder höchstens einer kleinen Anzahl anvertraut. — — Die außerordentliche Blüthe Niederlands war zum größten Theil dem zu verdanken, daß jede einzelne Gemeinde und jede Corporation sich selbst nach der gesammelten Einsicht langer Erfahrung ohne irgend gewaltsame Neuerung verwaltete. — — Nie hat es unveränderliche politische Gesetze gegeben: wo man sie unverändert hat erhalten wollen, hat man die Nation erstickt. Eine Constitution, die auf Extreme begründet ist, führt unfehlbar zum Despotismus." *)

Niebuhr übernahm Anfang Februar 1814 wieder die zuletzt durch L. A. v. Arnim geführte Redaction des Preußischen Correspondenten, — die lebhafte Theilnahme des Publicums belohnte für den Aufwand von Zeit und Mühe. Doch ward er plötzlich zu anderen Geschäften abberufen: der König beauftragte ihn, nach Holland zu gehen, um dort mit englischen Commissarien die ferneren Subsidiengeschäfte zu unterhandeln. Er reiste demzufolge am 21 Februar in grausiger Kälte mit seiner kränkelnden Frau dahin ab. Sein Aufenthalt zu Amsterdam hatte diesmal für ihn eine ganz andere Gestalt als vor sechs Jahren, wo der größte Theil der Zeit in Muße und tiefer Ruhe verfloß, und daher so wohlthätig war. Das Leben wurde ein so beschäftigtes und zerstreutes, als er nur geführt hatte. Seine Geschäftsverhältnisse blieben nicht so angenehm, als sie anfänglich zu werden versprachen: sie erforderten so viel Geduld, die er von Natur nicht besaß, daß er sie bekam. Er hatte mit Intriguen und Chicanen zu kämpfen, die kein Ende nahmen: es war eine wahre Hydra, und da niemand ihm half, die abgehauenen Köpfe abzubrennen, so war es zum Ermüden, sie immer wieder anwachsen zu sehen. Der englische Mitcommissarius Bergmann war ein sehr feiner und kluger Mann, der die Sache durchaus verstand, so daß Niebuhr anfangs eingenommen ward; nach wenigen Wochen vermißte er aber die Eigenschaften, die für ihn eben den Werth der englischen Nation ausmachten. Bergmann begünstigte Anschläge, welche dem Preußischen Interesse ganz zuwider waren: er hatte vom Anfang, da er leider anderthalb Monat früher als Nie-

*) Grundzüge. S. 14 und 19.

buhr ankam, sich des ganzen Geschäfts zu bemeistern gesucht — welches dieser ihm hernach gestört hatte, weshalb Bergmann sich von Ausflucht zu Ausflucht zurückzog, um nichts zu leisten. Im Anfang Juni war das Geschäft jedoch so weit gediehen, als es für den Augenblick gefördert werden konnte; zu seiner und der von ihrer Kränklichkeit genesenen Frau Erheiterung machte er eine Reise nach Brabant — er sah hauptsächlich Brüssel — und Antwerpen. Zurückgekehrt nach Amsterdam ward sein Geschäft bald beendigt. Der Kronprinz und noch zwei Prinzen von Preußen waren dort. An dem Kronprinzen hatte er wieder recht seine Freude gehabt; „sein Verstand" — schrieb er — „und seine Lebendigkeit ziehen ihn zu den ausgezeichnetsten Menschen hin, aber sein wirklich edles Herz noch weit mehr zu den reinen Menschen."

Das inzwischen erfolgte abermalige Einrücken fremder Truppen in Holstein, um die Uebergabe Norwegens an Schweden zu erzwingen, betrübte ihn sehr. Doch wollte er sich dadurch nicht von einem Besuch in Holstein abhalten lassen. Da er aus Holland nicht abreisen konnte, ohne sich bei dem Hofe zu verabschieden, so ging er Ende Juli nach dem Haag, dann über Münster nach Pyrmont, um, wie angerathen, Brunnen und Bad zu gebrauchen. Sein Gesundheitszustand besserte sich dort, aber der seiner Frau gewann nicht, ohne sich jedoch zu verschlimmern. Nach einem Aufenthalte von etwa vier Wochen reiste er Ende August von Pyrmont über Hamburg nach Holstein, wo er den größten Theil der Zeit in Vereinigung mit den übrigen Angehörigen bei seinem blinden, nun auch an den Füßen gelähmten Vater zubrachte. Am 31 October 1814 traf er in Berlin wieder ein.

Schon in Holstein hatte Niebuhr des Königs Wunsch erfahren, daß er Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen, einige Stunden in der Finanzkunde geben möge, — wie Savigny im Rechte. Er übernahm den Auftrag mit Freuden und entwarf einen umfassenden Plan, den er aber einschränken mußte, weil für den Prinzen nur wenige Stunden erübrigt werden konnten. Den Entschluß, Vorlesungen für den Winter zu halten, gab er daher auch auf: es wäre ihm zu viel geworden, weil er noch gar keine Vorarbeiten hatte machen können; nachher wollte er suchen wieder an seine Römische Geschichte zu gehen. Die Unterrichtsstunden des Kronprinzen nahmen auch bereits mit der zweiten Woche des Berliner Aufenthalts ihren Anfang. Des Prinzen Aufmerksamkeit und Theilnahme waren so lebhaft, als Niebuhr sie nur wünschen konnte: eine Menge verschiedenartiger Lehrstunden konnten ihn sonst wohl ermüden. Niebuhr trug ihm die Staatswirthschaft unter dem doppelten Gesichtspunkt der Pflicht und der Klugheit vor, und das faßte der Prinz sehr lebhaft: der Lehrer begleitete einen jeden Satz, nach Aristoteles' Methode, mit vielen Beispielen, wovon die Abschattungen anschaulich erschienen, und wenn er so ein ganzes System durchgegangen war, so faßte er es wieder in Uebersicht zusammen. Niebuhr freute sich, wenn der Tag kam, zu

dem Prinzen zu gehen. Dieser war aufmerksam, äußerst lebendig und geistreich, nachfragend, voll Interesse — und alle die herrlichen Gaben, womit die Natur ihn so reich ausgestattet hatte, entfalteten sich in diesen Stunden vor dem Lehrer. Oft wandte sich die Beschäftigung in Gespräch ab, aber nicht in Geschwätz, indeß war kein Verlust dabei. Des Kronprinzen fröhlicher Sinn that tieferem Ernst keinen Eintrag, und sein Herz war so tief bewegt, wie seine Phantasie leicht geflügelt. Er suchte Urtheil und Belehrung, ohne sich irgend einer Auctorität zu ergeben. Niebuhr hatte nie eine schönere Jünglingsnatur gesehen.

Am 21 October 1814 hatte Stein den Fürsten Repnin, General-Gouverneur von Sachsen, benachrichtigt, daß die oberste Verwaltung des Königreichs Sachsen in Folge einer zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Uebereinkunft, welcher Oesterreich und England beigetreten seien, in die Hände des Königs von Preußen gelegt wäre; am nämlichen Tage erfolgte zu Dresden die förmliche Uebergabe an das neue General-Gouvernement. Der abtretende Gouverneur theilte am 8 November den Behörden und Ständen des Landes mit, daß die Verbindung beider Völker nächstens auf eine feierliche Weise bekannt gemacht werden würde, und bezeichnete die Bedingungen und Rechte, unter denen das Königreich Sachsen mit Preußen verbunden werden sollte. Die Gegner gaben jedoch ihren Widerstand gegen die Einverleibung so leicht nicht auf, vielmehr begann erst jetzt die Verwickelung, aus welcher die sturmvollste Episode des ganzen Wiener Congresses bekanntlich erwachsen ist. Der Widerstand begann sich auch in Schriften lauter zu regen: es war, als ob aller ungesunde Stoff, den man beseitigt glaubte, wieder lebendig geworden wäre — auf des bayrischen Ministers Grafen Montgelas Veranlassung, schrieb Freiherr v. Aretin eine Schrift als Antwort auf einige Zeitungsartikel, in der er Preußen und Sachsen als „Schlächter und Schlachtopfer" behandelte und das eigentliche Preußen (die Heimath Kant's und Herder's) noch unter die „barbarischen Länder" gerechnet ward. Nachdem Staatsrath Hoffmann und Kammergerichtsrath Eichhorn den Aretin'schen Angriff abgefertigt, ließ sich Niebuhr, im December 1814, am nachdrücklichsten und schlagendsten vernehmen in der Schrift: „Preußen's Recht gegen den sächsischen Hof." Sie sollte das Andenken an die Geschichte des vorigen Jahres erneuern und das Urtheil über die Folgen dieser Ereignisse auf schlichte Wahrheiten begründen, weil im Vertrauen auf die Vergeßlichkeit des Publicums und dessen Empfänglichkeit für kecke Verleumdung Schutzredner aufgetreten waren, die in ihren Vertheidigungen und Anfeindungen die Wahrheit verleugneten. Auch schien es, daß manche, anstatt auf ihre eigene Erinnerung zurückzugehen, das verfälschte, ihnen vorgehaltene Bild annahmen.*) — Das Werklein, eigentlich wie eine Rede vor

*) Aus der Vorrede der zu Berlin in der Realschulbuchhandlung 1814 erschienenen Schrift.

einer Versammlung gedacht und aus dem Herzen gequollen, — so daß es daher auch wie eine Rede gelesen werden muß, — erregte große Aufmerksamkeit und ward viel begehrt. Niebuhr selbst war theilweise mit der Schrift zufrieden, wiewohl sie keineswegs in der glücklichen Stimmung geschrieben wurde, welche bei nicht gelehrten unentbehrlich ist. Der Staatskanzler Hardenberg äußerte indessen dem Verfasser seinen Dank mit dem Ersuchen, hundert Exemplare nach Wien zu übersenden und eine Uebersetzung in das Englische zu veranstalten, damit dieselbe möglichst schnell in England verbreitet werde.

Als im Februar 1815 die Publication der auf dem Wiener Congresse beschlossenen Ländervertheilung, so weit sie Preußen betraf, zu Berlin erfolgte, war Niebuhr's Gefühl gemischt aus Traurigkeit und Erbitterung gegen unsere Feinde. Er sah in der ganzen Entscheidung nur die Neigung, Preußen zu schwächen, und indem man dasselbe gegen Frankreich voranstellte, den Wunsch und die Absicht, es über kurz oder lang zerrissen zu sehen. Der Verlust Ostfrieslands war namentlich ihm überaus schmerzlich; er fürchtete nur zu gewiß, daß Preußen noch Mehreres an Hannover abgeben werde, so daß dieser Staat, der auch nicht das Allergeringste gegen Frankreich gethan habe, auf das Doppelte erwachse. Er schwankte zwischen dem Triebe, Luft dem Unmuthe zu machen und zwischen den Eingebungen einer Stimme, das Wiederkäuen des Schmerzes aufzugeben und lieber entschieden zu den Studien zurückzukehren, zumal da seine Gesundheit durch immer erneuerte Erbitterung nur litt, ohne daß durch Reden und Schreiben in der Sphäre der Handlungen und Beschlüsse etwas ausgerichtet ward. Schwere Trübsal kam auch in sein häusliches Leben: am 26 April 1815 verschied der Vater ohne Kampf im Alter von zweiundachtzig Jahren. Für Niebuhr war es, so wenig factischen Einfluß der Tod des Vaters in diesem Alter und der Entfernung haben konnte, wie ein Abschnitt des Lebens. Bald nachher verschlimmerte sich auch plötzlich der Gesundheitszustand seiner Frau auf eine Weise, welche die Gefahr nur zu deutlich zeigte, — am 20 Juni 1815 verschied sie in den Armen ihres Mannes. Sie hatte ihm keine Kinder geboren, und er fühlte sich bei ihrem Tode unaussprechlich verwaist, da er mit ihr sehr glücklich gelebt hatte; er war bis zur Abhängigkeit entwöhnt, vereinzelt zu leben. Sie war von Natur liebevoll, sanft, heiter und doch voll eines tiefen Lebensernstes; sie ging in alle Interessen ihres Mannes ein und er theilte sich ihr über alles ohne Ausnahme mit. Als er sie einst, nicht lange vor ihrem Ende, in den Armen hielt und sie mit Zärtlichkeit fragte, ob er ihr denn gar keine Freude machen, ihr nichts zu Gefallen thun könne? antwortete sie mit liebevollem auf ihn gerichteten Blicke: „Du sollst Deine Geschichte vollenden, wenn ich lebe, und wenn ich auch nicht lebe." Diese Forderung blieb ihm stets gegenwärtig, und er sah ihre Erfüllung als eine heilige Pflicht an, die ihm obliege, sobald er seinen Geist frei und sein Gemüth beruhigt genug fühlen werde, um an das Werk gehen zu können.

Die ersten freudigen Empfindungen nach diesem Todesfalle gaben ihm die Siegesnachrichten von der Armee und der abermalige Einzug der Alliirten in Paris. Seiner Schwägerin schrieb er: „ein Kind hat zu Nacht in seinem Bettchen gebetet: Lieber Gott, ich danke Dir, daß die Preußen die Franzosen geschlagen haben: gieb, daß sie sie alle todtschlagen mögen: Du sollst auch das eiserne Kreuz haben."

Im August 1815 ward ihm von dem Ministerium der Antrag gemacht, als Preußischer Gesandter nach Rom zu gehen, um mit dem päpstlichen Hofe über die Einrichtung der katholischen Kirche in den Preußischen Landen zu unterhandeln und eine Uebereinkunft abzuschließen. Er nahm den Antrag an — aber nicht mit dem freudigen Gefühle, welches ihm bei Lebzeiten seiner Frau die Erfüllung des schon so lange gehegten Wunsches, Rom zu sehen, gegeben haben würde. Er glaubte aber pflichtmäßig das Anerbieten nicht ablehnen zu dürfen, einestheils, weil er sich dem Geschäfte gewachsen fühlte, anderntheils, weil er ohne sonstige besondere Amtspflichten, die Ablehnung für ein Unrecht hielt. Nach dem anfänglichen Plane sollte er schon im Herbste 1815 nach Rom abgehen; zuerst aber veranlaßten die nothwendigen Vorarbeiten, bevor ihm die Instructionen zu den Unterhandlungen mitgegeben werden konnten, einen Aufschub seiner Reise, dann hatte auch im December der Staatskanzler Hardenberg bestimmt, daß er als einer von den Königlichen Commissarien an den Verhandlungen über die Constitution Theil nehme. Der Aufschub war allerdings unerfreulich, aber ein wesentlicher Beruf seines Lebens wäre doch auch verfehlt und vereitelt gewesen, wenn er an der Abfassung der Constitution keinen Antheil bekommen hätte — eine Arbeit, die alle Kräfte des Gemüths in Anspruch nahm, und wobei Wärme durch die Adern floß. Etwas im Ganzen schon gleich wesentlich Reifes ließ sich von dieser Arbeit nicht erwarten: es konnte nur ein Anfang und Keim sein, den Zeit und Bedürfniß allmälich entwickeln würden. Auch ein Geringes, was bei einer solchen Gelegenheit durchgesetzt ward, konnte bleibende Folgen haben, verhältnißmäßig ein großer Gewinn sein, womit die kommende Zeit wuchern mochte.

Niebuhr kränkelte den Winter über häufig — selten genoß er eine gewünschte stille Wehmuth, einsam genug blieb er wohl, aber sein Gemüth war sehr verwirrt. Er machte, um sich zu beschäftigen, mehrmals Versuche, die Römische Geschichte weiter auszuarbeiten, aber diese Anläufe gelangen nicht. Der Geist konnte nicht Herr über das Herz werden, und die Gefühle wurden immer wieder Meister der Gedanken. Er nahm daher andere Gegenstände vor, die zunächst auf sein bevorstehendes Amt Bezug hatten: er las Acten aus dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und fing an das canonische Recht zu studiren. Vom 24 October 1815 datirt auch die Vorrede zu der Schrift: „Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens vom Freiherrn L. v. Vincke,"

die von seinem Freunde 1808 verfaßt, *) dazumal und während der ganzen Dauer unserer Knechtschaft nicht im Druck erscheinen konnte, weil sie dem französisch-westphälischen Verwaltungssystem den Krieg auf eine gar nicht zu verhehlende Weise ankündigte. Niebuhr äußerte, sein Freund wäre von dem Sinn beseelt gewesen, der unsere Gesetzgebung damals wenigstens nach schönen und edlen Zielen leitete, — von der Erkenntniß, daß die Freiheit ungleich mehr auf der Verwaltung, als auf der Verfassung beruhe: aus welcher die Städteordnung hervorging, und eine vollendete Reihe gleicher Einrichtungen sich neben dieser erhoben haben würde, wenn das Schicksal nicht störend dazwischen getreten wäre. Vincke verfolgte bei der mit höchst bestimmten und scharfen Umrissen entworfenen Schilderung der inneren brittischen Verwaltung einen höheren Zweck, als den der historischen Belehrung allein; er wollte eine Schilderung zu praktischer Beherzigung aufstellen.

Um jene Zeit war der Geheime Justizrath Professor Schmalz, unter dem nichtigen Vorwande einer persönlichen Angelegenheit, mit unbestimmten, allgemeinen Verdächtigungen gegen den Tugendbund und dessen angebliche Theilnehmer hervorgetreten.**) Er behauptete, nach gesetzlicher Aufhebung des Tugendbundes hätten sich andere Verbindungen bald darauf in der Stille gebildet, vielleicht aus den Trümmern jener Verbindung — löblich, wenn für die Befreiung des Vaterlandes von auswärtigen Unterdrückern; fluchwürdig, wenn dadurch Zwecke im Innern ohne des Königs Willen durchgesetzt werden sollten. — Er vermeinte, daß solche Verbindungen mit Vergiftung der heiligsten Sittlichkeit lehrten, wirkliche besondere Pflichten ruchlos für erträumte allgemeinere und darum angeblich höhere übertreten, daß sie die neue Umwälzung wollten, keinen dauernden Zustand, eigentlich überall nichts, als sich selbst. Er warnte die deutschen Fürsten gegen die heimlichen Pläne jener gern leidenschaftlich scheinenden Menschen, welche nur sehr keck die Unwahrheit sagten, wenn sie rühmten, daß sie die Preußische Nation begeistert hätten. Denn als der König im Februar 1813 den Aufruf erlassen habe, und plötzlich die ganze Nation aufgestanden sei, wäre keine Begeisterung gewesen, überall ruhiges und desto kräftigeres Pflichtgefühl. Alles

---

*) Vincke war damals vom Minister v. Stein nach Berlin berufen, ihn bei Bearbeitung der Projecte zur Regeneration des Staats zu unterstützen, die er nach der Räumung des Landes kräftig zu fördern hoffte. Unter den Arbeiten, welche ihn beschäftigten, nennt er auch einen Aufsatz „über die brittische Verwaltung des Innern“ — derselbe, welchen Niebuhr 1815 herausgab — und fügt hinzu: „der letzte Aufsatz war der ausführlichste und mühevollste, er gewährte mir aber in sich Belehrung, weil ich dadurch nützlich zu wirken hoffen darf —“ Leben des Ober-Präsidenten Freiherrn v. Vincke. Nach seinen Tagebüchern bearbeitet von E. v. Bodelschwingh. I. Theil. Berlin 1853 S. 354.

**) Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik für das Jahr 1808. Ueber politische Vereine und ein Wort über Scharnhorst's und meine Verhältnisse zu ihnen. Vom Geheimenrath Schmalz zu Berlin. Berlin 1815. S. 16.

eilte zu den Waffen und zu jeder Thätigkeit, wie man aus ganz gewöhnlicher Bürgerpflicht zum Löschen einer Feuersbrunst beim Feuerlärm eilt. — —

Empört über diese Verleumdungen ergriff Niebuhr die Feder zur Abfassung der Schrift: „Ueber geheime Verbindungen im Preußischen Staat und deren Denunciation von B. G. Niebuhr. Jam respondere decebit. Berlin, in der Realschulbuchhandlung. October 1815." „Ist es ein höchst strafwürdiges Verbrechen," — urtheilte er*) — „das Vertrauen zur Regierung bei dem Unterthan durch erträumte Beschuldigungen zu schwächen, so ist es kein geringeres, eine eben so abscheuliche Verleumdung, das Vertrauen auf die Treue der Unterthanen bei der Regierung zu untergraben. Wer nun bisher schwieg, weil eine Vertheidigung ohne öffentliche Anklage für die gewöhnliche Logik dieser Art Gespenstergläubiger, als ein Beweis des Geleugneten hätte behandelt werden mögen, der sah in der Erscheinung der Broschüre des Herrn G. R. Schmalz das Gute, was gewöhnlich dem Bösen beigesellt ist. Jetzt kann und muß die Frage öffentlich erörtert werden, es ist nicht mehr umherlaufendes Geschwätz; ein Kläger ist aufgetreten. Man kann insofern diese Schrift wohlthätig nennen, wie eine Eiterbeule, wohin sich die bösen Säfte absondern, und wo sie reifen, die dem Blute beigemischt, dem ganzen Körper Krankheit drohten. Der Eindruck, den diese Schrift gemacht, ist dem gleich, den vor Zeiten das Gewäsch hervorgebracht, die weiße Frau habe sich im Schlosse sehen lassen: ja beinahe dem, den ein Feuerlärm im gefüllten Schauspielhause erregt. Das Geheimniß ist jetzt heraus: es steht gedruckt: Wer da weiß, was er lieset, dem braucht man freilich nicht zu zeigen, daß diese Schrift keineswegs ein Zeugniß ist, sondern nichts mehr und nichts weniger, als eine nur gedruckte Wiederholung der hundertmal ausgesprochenen Klatscherei. Nicht das geringste, was einer Thatsache über das Bestehen geheimer Gesellschaften auch nur ähnlich sähe, findet sich darin: wohl aber Fingerzeige gegen einzelne Individuen, die freilich nicht genannt sind, wofür aber mündliche Erläuterung mit einem Schlüssel dienen kann: und das Vergnügen hier zu deuten und andere Namen hinzuzufügen, mag wohl am meisten zu der Sensation beitragen, die sie gemacht hat. Ein schöner neuer Ketzername ist geschaffen und wird ausgerufen. — Dem Uebel, was sich so vor unsern Augen erhebt, darf man nicht stillschweigend zusehen: und doch geschieht es, indem einer auf den andern hinsieht, ob er nicht ihm den Verdruß ersparen wolle, vorzutreten. Also nehme ich in Gottes Namen das Wort, um das Gerede in eine ernste Prüfung zu verwandeln; und kann es wohl mit so viel mehr Befugniß thun, da kein Mensch mich zu denjenigen zählt, die einer Theilnahme an geheimen Verbindungen verdächtig gehalten werden. Je sträflicher und absolut verdammlich politische ge-

---

*) S. 5—8 und S. 12—15, S. 20—21.

heime Gesellschaften sind, um so weniger ist es erlaubt, das Gerücht von ihrem Dasein leichtsinnig zu verbreiten und irgend einen Mitbürger in den Verdacht zu bringen, daß er auf diese Weise Hochverräther und Staatsverbrecher sei. Wer etwas von solchen Geheimnissen weiß, wie es auch zu seiner Kenntniß gekommen sein mag — und es nicht an das Ministerium und die Polizei bringt, der ist als Hehler strafwürdig. — — Wehe über die, welche denen, die für unsere Freiheit gefallen, ins Grab Ketzernamen nachrufen, uneingedenk, wie weit sie ihnen ihre, durch kein eigenes Opfer, durch keine eigene That, gewährte Behaglichkeit und Sicherheit ihrer bürgerlichen Verhältnisse verdanken! Wehe denen, welche die hinterlassenen Wittwen und Waisen so trösten! Sobald die Rüstungen für die Befreiung des Vaterlandes beginnen konnten, hörte durch die ganze Nation jede eigenwillige Regung auf. Die Regierung that alles, was die Nation wünschen konnte, indem sie allgemeine Bewaffnung verordnete: und die Nation that mehr, als die Regierung erwarten konnte. Wenn die Kraft, welche damals jeden belebte, nicht Begeisterung war (S. 14), so muß das Wort aus der Sprache getilgt werden. Wenn Herr Geheimerath Schmalz meint, daß die, in deren Mitte er doch wenigstens lebte, nicht anders, als wie die Bürgergarde zum Feuerlärm eilten, so wird nach seinem Urtheil auch die Armee bei Großgörschen gleich Spritzenleuten gearbeitet haben; und wer so fühlt und meint, dem sei es gegönnt.“ *)

Auf des Staatskanzlers Verlangen verfaßte Niebuhr damals auch ein Gutachten über Preßfreiheit und arbeitete gemeinschaftlich mit Heindorf und Buttmann an einer Ausgabe des von Mai aufgefundenen Fronto. Die Stunden, welche er dem Kronprinzen im vorigen Winter gegeben hatte, wurden auch in diesem fortgesetzt. In der fürstlich Radziwill'schen Familie war er gerne gesehen und kam oft zu ihr. Sein liebster und vorzüglichster Umgang war, wie früher, der mit Savigny, Nicolovius, Göschen, Schleiermacher, Schmedding, Buttmann, Reimer; mit Heindorf gewährte der Verkehr besondere Erheiterung. Heindorf hatte durch große Anstrengung vom Kindesalter an mit einem immer

---

*) Bekanntlich traten auch Schleiermacher („an den Herrn Geheimerath Schmalz. Auch eine Recension. Also nur mehr solcher Schriften. Schmalz Nr. 2, S. 11. Berlin im November 1815“) und der Professor der Geschichte an der Universität zu Berlin Fr. Rühs („das Mährchen von den Verschwörungen. Berlin 1815“) gegen jene Anklagen in die Schranken; ein Königliches Verbot vom 6 Januar 1816 setzte der weiteren Besprechung des Gegenstandes in Preußen ein Ziel. — Perthes schrieb damals an Fouqué: „Du erwähnst des Streits zwischen Schmalz und Niebuhr. Ich betrachte diese beiden nur als Tirailleurs; geschlossene Colonnen stehen hinter d.n Bergen. Genau genommen sollen die Ausdrücke: Jugend und geheime Verbindung, gegen welche Schmalz seine Angriffe richtet, den Volksgeist, die öffentliche Meinung dieser Zeit, Verfassung, Landwehr bezeichnen.“ Fr. Perthes' Leben II. S. 73. — Ueber Hardenberg's Verhalten in dieser Angelegenheit und Stein's Rath an ihn, Pertz Leben des Ministers v. Stein. V. Bd. S. 23.

siechen Körper sich seine Philologie erarbeitet, sich nie durch Krankheit auf seinem Wege aufhalten lassen, alles, was er wußte und hatte, hielt er für nichts, und kannte kein größeres Glück als Bewunderung und Liebe für die, welche er höher stellte; ja sogar den Werth seines eigentlichen Bezirks der Philologie schlug er gegen andere gering an, Freundschaft und Herzlichkeit waren seine einzige Seligkeit: alles dieses machte ihn eben unter den Gelehrten, die Niebuhr kannte, zu einem der allerliebenswürdigsten. Als dieser edle und schöne Geist im Juni 1816, unter Hinterlassung einer Frau mit sieben Kindern, ohne Vermögen verschied, übernahm auch Niebuhr die Sorge für die Waisen — eins von den Kindern war sein Pathe.

Am 22 März 1816 kündigte ihm Fürst Hardenberg an, daß er dem Könige seine Ernennung zum Gesandten in Rom vorgeschlagen und die Allerhöchste Genehmigung ohne Schwierigkeiten erhalten habe. Es hing nun von ihm ab, seine Abreise zu bestimmen. Nach einigem Sträuben, daß der Staatskanzler nicht entscheiden wolle, äußerte dieser, freilich sei es wünschenswerth, daß die Verhältnisse mit Rom bald angeknüpft würden — aber ob Niebuhr nicht vorher sein Gutachten über die Constitution ausarbeiten wolle? So ward die Abreise wiederum hinausgeschoben, die er selbst fest bestimmt geglaubt hatte. Am 13 April 1816 schrieb er an Goethe:*) „Ich gehe nach Italien mit der sicheren Erwartung einer unermeßlichen Nachlese für lebendige Anschauung des römischen Alterthums und der folgenden Zeitalter Italiens, des longobardischen und städtischen. Vielleicht gelingt es mir noch, das unbetretene Sardinien zu besuchen, die einzige Gegend, wohin die allgemeine Zertrümmerung der morschen Institutionen, in denen wir noch geboren wurden, sich nicht erstreckt hat, und wo dem wesentlichen nach Verfassung, Gesetze und Sitten nicht mehr als die Sprache selbst von einander abgewichen sein werden, was sie vor sechs Jahrhunderten waren. Auch von den Bibliotheken läßt sich zuversichtlich noch manches erwarten." — Am 23 April schrieb er an Perthes: „Liebster Perthes, es ist für mich ein Bedürfniß, nicht ärmer zu werden und nicht ärmer zu scheiden, als das Schicksal es unabwendbar will: es hat mich in den nächsten Verhältnissen bettelarm gemacht, wo ich noch vor dem Jahr so überschwenglich reich war: — erst um drei Tage ist der Todestag meines Vaters, womit die Zerstörung meines Reichthums anfing. Wenn die Vertraulichkeit mit Freunden durch vorübergehende Leidenschaftlichkeit und Reizungen gelitten hat, so sei dies nun auch vorüberge-

*) Den nachfolgenden Brief hat der Geheimerath v. Müller dem Professor Dr. Göttling in Jena mit der Erlaubniß mitgetheilt, ihn zu veröffentlichen. Der Abdruck erfolgt demgemäß in einem Aufsatze Göttling's „Zur Charakteristik Niebuhr's." Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst. 1838. Nr. 12. S. 91.

hend, und ein jedes Mißverständniß verschwinde, ehe ich vom väterlichen Boden scheide. Wollen Sie das annehmen?"

Damals verfaßte Niebuhr das Leben seines Vaters — ein Muster von Biographie, voll Leben, Liebe und Wahrheit, gedrängt und doch umfassend; die eigene Gesundheit besserte sich, seine Stimmung gewann mehr und mehr eine still wehmüthige Richtung. Die Doctorin Hensler traf mit ihrer Nichte, einer Tochter des verstorbenen Professors der Theologie zu Kiel Chr. G. Hensler — die seit ihrem achten Jahre von ihr erzogen war — im April 1816 zu Berlin ein. Mit ihnen konnte er über sein vergangenes Leben reden, sie kannten den ganzen Gang desselben. Der ersteren hatte er fortwährend jeden ihm wichtigen Gedanken mitgetheilt, hatte nichts vor ihr verborgen gehalten; seine ganze Seele lag offen vor ihr. Die Nichte, welche ihn auch von ihrer Kindheit an gekannt und als einen theuren Angehörigen betrachtet und geliebt hatte, bemühte sich gleichfalls ihn zu erheitern und ihm besonders durch lieblichen Gesang eine stille, freilich oft wehmüthige Freude zu bereiten. Er hatte sie immer als eine ihm wegen ihres freundlichen, sanften Charakters und ihres für alles Edle empfänglichen Sinnes liebe Nichte betrachtet und werthgeschätzt. Er hatte also wieder befreundete, ihm liebe Wesen um sich; sein Haus war nicht mehr öde, sein Zimmer, wann er heim kam, nicht mehr einsam und leer; sein Schmerz fand Anklang und milderte sich allmälich; er öffnete sich wieder der Hoffnung und der Aussicht auf künftiges Lebensglück. Er hatte ein sehr zärtliches Herz, welches einer hingebenden Liebe bedurfte — er hoffte diese bei der Nichte seiner Schwägerin Hensler zu finden und verlobte sich daher nach einiger Zeit mit ihr. Noch ehe er Berlin verließ, heirathete er sie, und die Doctorin Hensler kehrte in ihre Heimath zurück.*) Seine junge Frau, Gretchen, machte es ihm so leicht, wie es sein konnte. Sie begriff mit Verstand und Güte seine Stimmung — wenn sie ihn traurig sah, sagte sie wohl, es würde sie sehr beugen, wenn sie nicht von der Zukunft hoffte, daß er noch wieder heiter werden würde. Er freute sich auf die Reise sehr, zu der im Juni endlich gerüstet werden konnte, nachdem der Kronprinz noch einen sehr herzlichen Abschied genommen hatte.

Im Juli 1816 reiste Niebuhr mit seiner Frau von Berlin ab — ihn begleitete der jetzige Professor Brandis in Bonn als Legationssecretär, nachdem der früher gefaßte Plan, Dahlmann in dieser Eigenschaft mitzunehmen, sich zerschlagen hatte. Sie nahmen den Weg sehr langsam über Erfurt, Nürnberg, Würzburg, Regensburg nach München — verweilten in den ersten Orten je ein bis zwei Tage, ließen sich aber in München nach zehntägigem Aufenthalt von Jacobi's sanftem Zwang noch zwei Tage über den Vorsatz halten. Die Trennung

---

*) Lebensnachrichten II. S. 118. ff.

von Jacobi, die entschieden letzte, erfüllte Niebuhr mit Trauer. Jacobi's Herz war ganz frisch, sein Kopf nur in einzelnen Stunden so wie in früheren Zeiten, wenigstens dem entsprechend. Er war mehr nacherzählend als frischquillend wie sonst: aber sein Urtheil war, so weit ihm die Gegenstände klar genug vorlagen, unbefangen und treffend. Daß er einen Nachsommer lebte, worin eine helle Sonne nur in der Mittagsstunde durchwärmte und keine neue Vegetation mehr hervorzurufen vermochte, empfand er mit einer Wehmuth, die den liebenden jüngeren Freund noch mehr ergriff, als ihn selber.

Für Niebuhr war der Aufenthalt in München sehr wohlthätig gewesen. Der Austausch mit Jacobi bildete die Erneuerung einer Zeit geistigen und gemüthlichen Lebens, die in den Zerrüttungen damaliger Tage zu Grunde gegangen war. Der Gemüthsmagnetismus, dessen Kraft er öfter erfahren, für den er aber alle Empfänglichkeit verloren zu haben glaubte, hatte sich wieder geäußert, und der gemüthskranke Zustand, an dem er so lange litt, war sehr gemildert. Er ließ von München aus durch Nicolovius an Savigny sagen, daß er nicht mehr ganz daran verzweifle, die Geschichte fortzusetzen. Er las den Livius wieder auf der Reise und sah ihm noch vieles ab, was ihm selber früher entgangen war. Die Art, wie er auf der ganzen Reise und besonders in Süddeutschland seine Geschichte gelesen und gekannt fand, reizte ihn zur Weiterarbeit.

Am 19 August ward München verlassen: nicht wie man aus einer Stadt abreiset, durch die der Weg der Reisenden führt, sondern wehmüthig und mit schwerem Herzen, als nähmen sie zum zweiten Male Abschied von der Heimath, um aus Deutschland unter die Wälschen zu ziehen. Die Gegend, welche sie ziemlich langsam durchfuhren, konnte sie nicht fröhlicher stimmen, Freundlichkeit und Gefälligkeit aber fanden sie sehr allgemein bei dem Volke in Bayern. Ueber Benedictbeuren, Mittenwald, Innsbruck, Trient kamen sie nach Verona. Hier auf der an sehr alten lateinischen Membranen vorzüglich reichen Bibliothek des Domcapitels entdeckte er nachsuchend und forschend in einer Handschrift die Institutionen des Gajus. Diese Handschrift enthielt die Briefe des heiligen Hieronymus, war aber palimpsest: der Abschreiber hatte dazu Pergament benutzt, auf welchem die Institutionen des Gajus geschrieben waren, indem er es durch Abwaschen und Abschaben dieser alten Schrift zur Aufnahme der seinigen zubereiten ließ. Der ziemlich starke Quartband aus dem neunten Jahrhundert war rescript bis auf höchstens ein Fünftel der Blätter, welche neu genommen waren: 125 Quartblätter enthielten unter dem Text der Briefe des Hieronymus den ausgelöschten des Gajus, welcher durch Anwendung chemischer Mittel unter jenen wieder sichtbar gemacht werden konnte. Die besten Reagentien waren aber zu Verona nicht zu erhalten: Niebuhr mußte sich selbst schleunig, so unvollkommen wie es gerieth, eine Galläpfelinfusion bereiten, welche so viel leistete, daß sich von den besseren Mitteln alles hoffen ließ. Er sandte den gesammten rohen Stoff an

Savigny mit der Aufforderung, selbst den Schatz zu heben, oder zu veranlassen, daß einer komme, welcher die besten chemischen Reagentien zur Wiedererweckung der Schrift und dabei eine gute Loupe mitbringen müsse. Auf Savigny's Vorschlag gingen 1816 bekanntlich im Auftrag der Berliner Akademie Göschen und Imm. Bekker nach Verona, um unter Beihülfe von Bethmann-Hollweg die Handschrift vollständig zu entziffern: ihre Leistungen sind nach Puchta's competentem Urtheil denn auch, gegen den Zustand der Handschrift gehalten, bewundernswerth gewesen. Mehrere Lücken, welche blieben, sind später noch durch eine mit Anwendung wirksamerer Reagentien vorgenommenen Revision von Blume theilweise ausgefüllt worden.

Den Ruhm der Herausgabe*) mußte Niebuhr anderen überlassen, aber das Verdienst, eine große wissenschaftliche Entdeckung nicht zufällig, sondern forschend gemacht zu haben, bleibt ihm allein ungeschmälert — obgleich er selbst freilich bescheidentlich meinte, Savigny's und Göschen's Verdienst bei Bearbeitung der Veronesischen Fragmente verhalte sich zu dem seinigen wie das des Steinschneiders zu dem, der den Stein findet. Gestand doch sogar Hugo,**) welcher die historische Juristenschule anbahnte, daß Niebuhr durch seine Entdeckung des palimpsesten Gajus für ihn ein Mann geworden sei, dem er in juristischer Beziehung so viel zu danken hätte, wie nicht leicht einem anderen.

Auf der weiteren Reise sah er Venedig, Bologna, Florenz; über Landeigenthum, Besitz, Ackerbau, Grenzrecht erfuhr er manches, was für seine Untersuchung des Alterthums wichtig war. Auch für die Anschaulichkeit der Geschichte gewährte allerdings der eigene Anblick des Landes viel; er war unermüdlich in Erkundigungen aller Art, er entdeckte Reste des Alterthums in tausend Spuren. Von Kunstsachen sah er schon sehr viel. Seine Vorliebe für die alten Meister bis auf Raphael bestätigte sich entschieden. Venedig und Florenz waren ihm groß und erfreulich. In beiden Städten erblickte er noch handgreiflich das Bild und Denkmal der großen Zeiten fortlebend. Venedig war für ihn das größte, was er je gesehen und alles war ihm lieb, auch die Einwohner. In Florenz, wo jede Straße und viele hundert Gebäude historisch, verfolgte er den Umfang der römischen Colonie und der erweiterten Mauern Schritt für Schritt, besuchte Dante's Haus, die Grabmäler in Santa Croce und San Lorenzo, las Machiavelli's und Benvenuto Cellini's Handschriften: in beiden Städten erkannte er noch einen Schatz der echten Kunst, d. h. der bis auf Raphael's Tod. In Terni

*) Die erste Ausgabe des Werkes erschien 1820 von Göschen mit seltener kritischer Sorgfalt bearbeitet; — Lachmann's kritisches Talent hat die dritte Auflage der Göschen'schen Bearbeitung 1842 noch vervollkommnet.

**) Hugo civilistisches Magazin. VI. Band. 4. Heft. S. 499. 451.

fand er wenigstens fünfzig unversehrte altrömische Häuser, die alte Grenzscheidekunst noch in praktischer Anwendung und die Weinbereitung der Alten so weit üblich, daß ihm alles klar darüber wurde. Am 7 October traf er in Rom ein — dem gütigen Gott mit frommen Gefühlen dankbar, die Reise ohne irgend einen Unglücksfall zurückgelegt zu haben. Die Verhältnisse, welche ihm noch im Augenblick der Abreise von Berlin wie ein Traum vorkamen, waren wirklich geworden. Mit ernstem Sinn erblickte er von der Höhe der öden Haide zuerst die Kuppel der Peterskirche, und die Stadt von der Brücke, wo sie mit aller Majestät der Gebäude und Geschichte ausgebreitet vor dem Ankommenden lag. Er durchwanderte sie gleich zum Theil und sah die berühmtesten Ruinen: die einzelnen Theile waren ihm nicht neu, als Knabe hatte er oft stundenlang vor ihren Abbildungen gelegen, daß ihm schon damals ihr Bild so anschaulich war, als hätte er sie gesehen, jetzt kamen sie ihm wie bekannte Gegenstände vor die Augen. Oft ging er auf das Capitol, trat vor Marcus Aurelius und sein Roß — die Löwen von Basalt konnte er sich nicht versagen zu liebkosen.

Niebuhr's Verhältnisse zum päpstlichen Stuhle gestalteten sich von seinem ersten Auftreten sehr erwünscht. Der alte ehrwürdige Papst Pius VII., ein außerordentlich guter und frommer Mann, für den Niebuhr eine wahre Verehrung fühlte, nahm ihn mit ungemeiner Güte und Liebenswürdigkeit auf und bewies ihm ausgezeichnetes Wohlwollen fortdauernd. Es machte dem Papste großes Vergnügen, sich mit ihm über seine Nachforschungen im Vatican zu unterhalten, und er that dies niemals ohne der Zeit zu gedenken, da er Professor der griechischen Sprache war.*) Wenn er nur irgend konnte, hielt er Niebuhr nach der Audienz zum weiteren Gespräch zurück.**) Der Cardinal Consalvi war, so wie man sich ihn zum Minister nur wünschen konnte, geistreich und angenehm, ein ungewöhnlicher, sehr liebenswürdiger Minister, wahrhaft ausgezeichnet unter allen Ministern aller Höfe.***) Gescheute Männer fand Niebuhr unter den Prälaten. Er rühmte die Gefälligkeit und das Entgegenkommen aller päpstlichen Behörden vom Anfange seines Aufenthaltes bis zu dessen Ende.

---

*) Pius VII., geb 1742 zu Cesena, hieß Gregor Barnabas Ludwig Chiaramonti und trat schon in seinem 16. Jahre in den Benedicter-Orden. Die Oberen bekleidelen ihn frühzeitig mit dem Lehramte, er ward Professor zu Parma und dann zu Rom, in welcher Zeit mehrere eben so gründlich als freisinnig verfaßte Abhandlungen von ihm erschienen. Im Jahre 1800 ward er auf den päpstlichen Stuhl erhoben: er starb nach schweren Prüfungen am 20 April 1823.

**) Lieber Erinnerungen. S. 117.

***) Anderer Ansicht Ranke historisch-politische Zeitschrift. 1 Bd. Hamburg 1832. S. 713. „Consalvi, ein Mann in den Ideen des achtzehnten Jahrhunderts erzogen, ohne tiefe Kenntniß weder des Staatshaushaltes überhaupt, noch dieses Landes insbesondere, allerdings wohlgesinnt und voll Talent, aber mehr geschmeidig und vielseitig, als kraftvoll und voll schöpferischen Genius."

In den ersten Jahren hatte er immer nur noch die laufenden Geschäfte mit dem päpstlichen Hofe abzumachen, die Instructionen über alle wichtigen Gegenstände fehlten, und deshalb konnten auch die eigentlichen Unterhandlungen nicht beginnen. Er war von Berlin abgereist mit dem Versprechen des Staatskanzlers, daß sie ihm ehestens sollten nachgesandt werden. Das Eintreffen verspätete sich aber sehr lange Zeit. Mittlerweile besuchte er fleißig die Bibliothek des Vatican und entdeckte Fragmente des verlornen Theils der Rede des Cicero für Fontejus, einige Blätter von Livius, Seneca und Hyginus. Er beschäftigte sich emsig mit ihrer Emendation und Bearbeitung zur Herausgabe, welche sich jedoch noch mehrere Jahre verzögerte. Er lernte auch gründlich unter einem Sprachmeister Italienisch. Es ward ihm nicht schwer über allerlei Gegenstände zu reden, aber in Rom mußte er die Sprache auch schreiben können. Sein hauptsächlichster Umgang oder eigentlich die meisten Mittheilungen, welche er in Rom hatte, waren außer Brandis, der ein sehr lieber Hausgenosse und theilnehmend bei allen Vorfällen blieb, mit Deutschen und Engländern, auch sah er manche Franzosen, — der französische Botschafter zeichnete ihn bald geflissentlich vor allen aus und machte ihm vertrauliche Mittheilungen über Punkte, worüber er sich gegen alle andere verschloß. Von seinen Collegen war ihm jedoch der alte bayrische Gesandte Häffelin bei weitem der liebste. Unter den Italienern waren wenige, deren Gespräche ihm zusagten, auch suchte er vergeblich nach ehrwürdigen Geistlichen wie nach Gelehrten. Von den deutschen Künstlern schlossen sich mehrere an ihn an, hauptsächlich Cornelius, Platner, Overbeck, die beiden Schadow's. Es machte ihm Freude zu hören, daß die dortigen deutschen Künstler ihn den deutschen Minister nannten; aus allerlei deutschen Gegenden kamen die, welche in Rom keine Gesandte hatten, zu ihm, als dem Vertreter ihrer Landschaft. Cornelius war wohl der geistreichste und ihm noch besonders lieb wegen seines Gemüthes und seines ganz in die Tiefe, auf das Einfältige und Große gerichteten Sinnes in der Kunst. Der tyroler Landschaftsmaler Koch interessirte ihn als ein wahres rohes Naturgenie. Für Thorwaldsen hatte er als Künstler den größten Respect — im Umgange gewährte er ihm weniger, als die genannten. Selbst mit diesen blieb er aber doch in den Grenzen einer Bekanntschaft, die sich entbehren kann.

Als seine Bücher endlich über Livorno eintrafen, hoffte er mit diesen zu einer ihn erfüllenden Beschäftigung zurückzukehren. Er dachte mit großem Kummer an die Unvollendung seiner Geschichte. Das kann ich ohne Noth sagen, — schrieb er — daß, wer meiner Geschichte Achtung versagt, selbst keine verdient. Das starke Gefühl eines reinen Unwillens über die gegen diese Geschichte erhobenen feigen Verunglimpfungen, das absolute Gefühl der Richtigkeit und Wahrheit seiner Anschauungen, diese hatten ihn gereizt, wieder Hand anzulegen und wenigstens einige Untersuchungen und einige Lectüre, die sich darauf bezog, wie-

der vorzunehmen. Den Ton in A. W. Schlegel's Recension der Römischen Geschichte in den Heidelberger Jahrbüchern (S. 53—57, 1816) fand er äußerst anmaßend und ärgerte sich eben deshalb mehr über diese Beurtheilung, als über eine weit feindseligere in der Jenaer Literaturzeitung. Schlegel's Hypothese, die seine Lehre vom dichterischen Ursprung der ältesten Geschichte umstoßen sollte, erklärte er für flach. Sonst würden beide Recensionen seinen Sätzen nicht das geringste thun. Die Wahrheit und Richtigkeit meiner Geschichte — äußerte er — soll niemanden erschüttern, wenn ihr auch alle den Rücken kehrten: wäre es möglich, daß ein alter Römer von den Todten auferstände, um Zeugniß zu geben, er würde ihre Richtigkeit beschwören *) — Weit mehr aber ärgerte ihn die von Garlieb Merkel im alten Freimüthigen erhobene Beschuldigung, als habe er die an Savigny mitgetheilten Bruchstücke juristischer Handschriften, welche die Entdeckung des Gajus enthielten, aus Büchern in der Bibliothek des Domcapitels zu Verona ausgerissen und mitgenommen. Niebuhr veranlaßte hierüber eine fiscalische Untersuchung des Königlichen Kammergerichts, deren Erfolg war, daß Merkel „wegen des gegen den Geheimen Staatsrath Niebuhr verbreiteten Pasquills mit einer sechsmonatlichen Gefängniß- oder fünfhundert Thaler Geldstrafe" verurtheilt wurde. Bei Niebuhr's Charakter, dem wohl nie jemand die strengste Wahrheit und Rechtlichkeit abgesprochen hat, würde eine solche Beschuldigung unbegreiflich sein, wenn nicht Merkel schon früher in Kopenhagen von Niebuhr geringschätzig behandelt zu sein geglaubt und deshalb eine feindselige Stimmung gegen ihn genährt hätte. **)

Am 1 April 1817 gebar ihm seine Frau nach langen schweren Leiden einen Sohn — den jetzigen Cabinetsrath Seiner Majestät des Königs. Dies Kind, welches er mit der ganzen Innigkeit seines tiefen Gefühls in sein Herz aufnahm, öffnete seinen Sinn zuerst der wahren Lebensfreude wieder; denn bis dahin war der Anflug von Fröhlichkeit, der sich zuweilen wohl bei ihm merken ließ, mehr nur ein äußerer gewesen, der nicht bis ans Herz ging.

Die erste Wohnung war im Sommer so eng und unbequem, daß zum 1 Januar eine andere gemiethet ward, um große, hohe und luftige Zimmer be-

---

*) Schlegel's unwürdige Spöttereien über Niebuhr's Forschungen in Wendt's Musenalmanach für 1832 sind schwer zu vereinigen mit dem früher 1824 gegen Perthes ausgesprochenen Bekenntnisse: „Solche Anstrengung wie ich hat niemand gemacht, um den Forschungen Niebuhr's nach allen Seiten hin zu folgen und eine höhere Anerkennung und Würdigung wie in dieser Anstrengung liegt, giebt es nicht." Fr. Perthes' Leben. III S. 83. — Solger (im J. 1817) meinte, „Schlegel's Recension zeuge von einer ausnehmend gründlichen Kenntniß der alten Geschichte und sei mit einem Geiste und einer Grazie (?) geschrieben, wie nur irgend etwas noch so leichtes von ihm." Solger's nachgelassene Schriften und Briefwechsel. Herausgegeben von L. Tieck u. Fr. v. Raumer. 1. Bd. Leipzig 1826. S. 518.

**) Lebensnachrichten. II. S 182.

wohnen zu können, die sich kühl halten ließen, und doch mit einer durchwärmten Luft erfüllt wurden. Die neue Wohnung war der größte Theil des Palastes Savelli, einer ausgestorbenen großen Familie des Mittelalters, gebaut im Theater des Marcellus, so daß dessen äußere Mauer (ein Halbcirkel), ganz vollkommen erhalten, außer insofern die nagende Zeit Mauern verschönert, und schöner als die des Colosseum, die Facade des Hauses ausmachte. Es war ein ganz einziges Gebäude und wohl die interessanteste Wohnung in ganz Rom. Sie war ein wahrer Palast und doch nicht durch nutzlose Zimmer lästig, ihre Weitläufigkeit that wohl, indem sie Bewegung verschaffte. Ganz oben waren kleine Zimmerchen, deren eines eine ganz besonders herrliche Aussicht hatte vom Monte Mario hinter dem Vatican, St. Peter, der ganze Janiculus mit seinen Kirchen und hohen Pinien bis gegen den Aventin. Dieses Zimmer nahm er selbst. Der Garten verband die drei Seiten der Wohnung wie ein Hausflur; in ein Wasserbecken stürzte und rauschte ein starker künstlicher Quell von der Acqua paola: und von diesem Orte, vor dem das schön gehaltene und frisch grünende Gärtchen lag, und rund umher die Wände von Pomeranzen, Citronen und Jasminen bekleidet sich zeigten, sah man außer der eignen Wohnung nichts von der Stadt. Ueber der Mauer, welche den Garten schloß, wo ehemals die offene Seite des Theaters war, auf dessen Ruinen und Mauern der Palast erbaut wurde, erblickte man nur den blauen Himmel, weil der Schutthaufen des Theaters und seine beiden unteren Stockwerke so gewaltig hoch waren, daß alle umliegenden Häuser ganz verschwanden. Eben so wenig Stadtgeräusch vernahm man in allen Theilen des Hauses: man fühlte sich ganz wie auf einem Landgute, meilenweit von der Stadt und ahnete ihre Umgebung nicht. Hier in der Täuschung des Landlebens war Niebuhr ruhig, und sein Sinn heller in der schönen Umgebung. Hier hoffte er noch wieder zu einiger Geistesthätigkeit erwachen zu können. Das einzig schlimme war die große Entfernung, der Weg nach dem Vatican war entsetzlich weit. Aber das Capitol, das Forum, das ganze alte, das echte öde Rom, die farnesischen Gärten auf dem Palatinus, die waren auch viel näher als bei den meisten andern Wohnungen, und man berührte nur wenige Straßen der neuen Stadt, um hinzukommen.

Im Juni dieses Jahres ging er mit seiner Familie und Brandis auf einige Zeit nach Frascati, weil er gern ungestört sein wollte. Er übersetzte hier einen vortrefflichen englischen Aufsatz aus dem Quaterly Review über Arme und Armuth, der ihm aus dem Herzen geschrieben war. Für diese menschlichen ganz einfachen Dinge hatte er immer Sinn gehabt. Helfen und wohlthun hatte er Gottlob oft können und das war auch damals seine beste Freude; im einfachen Kreise dieser Thätigkeit wollte er nun am liebsten wirken. Was in dieser Art von andern geschah, da es ihm versagt war, that ihm wohl. Er hatte wenig Glauben an die Einführung freier Formen, noch viel weniger daß, so wie die

Völker und Begriffe waren, daraus irgend etwas ersprießliches herauskommen könne. „Unser Elend“ — schrieb er — „wäre nur durch eine gänzliche Umwandlung unserer Lebensart, unserer Gewohnheiten, durch ein Joch von Sitte und Sitten, durch Besserung des Wohlstandes und Vereinfachung des ganzen Lebens möglich. Es kommt mir so erbärmlich und ekelhaft vor, wenn man sich über die Gesetzgebung streitet, und über die Gesetzgebung selbst gleichgültig ist, die denn doch der einzige Zweck der Gesetzgebung sind:*) und etwas anderes und besseres finde ich bei keinem einzigen derer, die das Wort führen. So lange ich keinen Bürgersinn, keine Bürgertugend, keine Strenge sehe, nur, auch bei den Besseren für die Staaten, wenn auch nicht für sich selbst den Götzendienst des Reichthums und den Wahn, daß man mit allen Elementen desselben machen könne, daß die Gestalten aus Thon geknetet wie die aus Marmor dauern können, und den Wahn, daß die Form die Elemente umschaffen könne — so lange würde ich als Machtgeber den Fordernden wenig gefallen und gewaltig ihr Geschrei erregen, daß ich nicht mit ihnen am obersten Stockwerk an bauen möchte. Wie erfreulich ist nicht das menschliche Wirken so vieler in England für wahres Heil, für Wohlbefinden und Bildung! Ich war noch Jüngling im ersten Alter, als ich mich sehnte, in einem kleinen Kreise ganz, belehrend und wirkend, zu leben: wollte Gott es wäre so gekommen.“

Niebuhr las in den Sommermonaten viel und begann die Geschichte von Griechenland und dem Orient zwischen Philipp und der römischen Eroberung, welche ein Chaos ist, zu studiren, um daraus ein scharf gezeichnetes Bild für die Zeiten herauszuziehen, wo griechische und römische Geschichte erst neben einander gehen, ohne sich zu berühren und dann nachher in einander fallen, um sich darnach zu leiten, wenn er auch bei Ausarbeitung der Geschichte selbst wenig unmittelbar Gebrauch davon sollte machen können. Diese Studien wurden jedoch durch ein langwieriges Tertianfieber, dann durch eine sechswöchentliche Ruhrkrankheit unterbrochen, so daß seine Frau die ernstlichsten Besorgnisse hegte. Daß er auch selbst seinen Zustand für bedenklich gehalten, zeigt folgende Stelle eines Briefes an die Hensler, vom 20 September 1817: „Ich habe meinen Tod meistens ganz entschieden und nahe geglaubt. So in der Fremde zu sterben, war wohl traurig; aber ich war doch unbegreiflich ruhig und auch bei der Aussicht auf ein anderes Leben sehr ruhig.“ Seine Schwäche war außerordentlich groß, allein der Bes-

*) An Savigny schrieb er (Rom, den 16 Februar 1817. Lebensnachrichten. II., S. 286). „Ich für mich sage Ihnen ganz besonderen Dank für Ihre meisterhafte Abhandlung über die Sachwalter der Gesetzmacherei, die eben so vortrefflich gefaßt wie mächtig ist. Mein Cassandra-Gemüth sagt freilich: ach, es wird doch nichts helfen! Wir vermögen es einmal nicht, dem breiten, seichten Strome des Zeitgeistes ein tieferes Bett anzuweisen. Aber es ist an sich schön, sich aufzuopfern durch Unermüdlichkeit, und verdienstvoller, im Schlamme das Strombett zu graben, als den erhebenden Kampf gegen wilde Fluthen zu bestehen.“

ferung schritt doch so entschieden fort, daß er Mitte October in sein erfreuliches Haus nach Rom zurückkehren konnte. Er war ohne Vergleich frischer als seit Jahren, und die Krankheit schien einen recht lebenverzehrenden Stoff ausgeschieden zu haben; die Neigung zum Arbeiten war aufgeregt, und er machte genug Pläne. In den lateinischen Scholiasten, deren Studium als direct zur Römischen Geschichte gehörig er vornahm, fand er über alles Verhoffen wichtige Sachen, besonders über das geistliche Recht und das tägliche Leben der alten Zeit. Auch ging er den Zeitpunkt der beiden ersten Bände der Römischen Geschichte noch einmal durch, wobei denn, wie es nicht anders sein konnte, das Ganze seines Systems sich immer vielseitiger bestätigte, und manche ihm damals noch nicht hell genug erleuchtete Stelle in ihrer beweisenden Bedeutung hervortrat.

Im Jahre 1817 widmete „dem scharfsinnigen und großherzigen Kenner der Alterthums, Barthold Georg Niebuhr, zum Zeichen inniger Verehrung" auch Böckh das bedeutende Werk: „die Staatshaushaltung der Athener." Eine weitere Freude bereitete gleichfalls ein Berliner, der Philologe Immanuel Bekker, welcher im October 1817 zu Rom eintraf, — es war angenehm, zugleich zu geben und zu empfangen. Sie wußten gegenseitig, was sie werth waren und was der eine vor dem andern voraus hatte, ohne daß es dem gleichgültig gewesen, der es nicht so besaß. Bekker wohnte bei Niebuhr, dieser fühlte gleichsam ein neues Leben des Geistes in sich aufblühen und die vorherrschende trübe Stimmung der letzten Jahre war verschwunden. Nur die rohen Vorgänge auf der Wartburg, gemischt mit religiöser Comödie, bekümmerten ihn tief. „Unsere Jugend," schrieb er, „zeigt sich aufgeblasen, hohl und pöbelhaft; Freiheit ist ganz unmöglich, wenn die Jugend ohne Ehrerbietung und Bescheidenheit ist. Schriebe ich, wie es mir ums Herz ist, würden sie mich auch verbrennen und doch weiß ich, daß selbst alle echten Republikaner aller Zeiten es unterschreiben würden. Ich begreife nicht, daß die Fratze auf der Wartburg von einigen so glimpflich betrachtet wird. Ist man denn so kleinlich, sich darüber zu freuen, daß Leute, die man haßt oder verachtet, beschimpft werden, gleichviel wie? Wollen wir uns ein Burschenregiment gefallen lassen? Nirgends sieht man mehr Einfalt, Innigkeit und Reichthum des Gemüths, nirgends mehr Frühling und Morgendämmerung, höchstens Hundstags-Mittagshitze: meistens Treibhausbruten. Es ist ganz unmöglich abzuleugnen, daß unsere Jugend im allgemeinen verwildert, roh und barbarisch träg wird; mit den Wissenschaften und der Literatur geht es bei dem Turnregiment unvermeidlich zu Ende."

Im Januar 1818 traf der Kronprinz Ludwig von Bayern in Rom ein, welcher ihn sehr auszeichnete. Eine durch die Krankheit des Grafen Ingenheim hervorgerufene Sorge brachte ihm die Freude, im März zwei liebe Landsleute, Herrn v. Röder und den ausnehmend tüchtigen Grafen Brandenburg hinzuziehen welche ihm einen sehr lieben Brief des Kronprinzen aushändigten. Mit

beiden hatte er seit langer Zeit zum erstenmale wieder heimathliche Gefühle, wo nichts trennt, wo man ganz zusammen stimmt und zusammen fühlt.

Während des Winters hatte er auch die Freude, den Genfer Abgeordneten in ihren Unterhandlungen mit dem päpstlichen Hofe zur Abschließung einer Uebereinkunft behülflich zu sein. Genf sandte ihm später zum Zeichen der Dankbarkeit für seine Mitwirkung das Bürgerdiplom, welches er gerne annahm; das begleitende Geschenk von 1000 Fl. lehnte er ab.

Im Juni 1818 verließ ihn (mit Immanuel Bekker) Brandis, um vor Antritt der Professur in Bonn zunächst im Auftrage der Akademie der Wissenschaften die vornehmsten Aristotelischen Handschriften in den italienischen Bibliotheken zu vergleichen. Er verlor in Brandis nicht nur einen angenehmen Hausgenossen von seltener Güte, edlem Herzen und angenehmem Umgang, sondern auch einen treuen Gefährten, einen wahren Freund, der ihm mit aufrichtiger Liebe zugethan war, welche er erwiederte. An seiner Stelle ward Dr. Bunsen zum Legationssecretär ernannt. Zur besonderen Freude gereichte ihm die vom König erbetene Anstellung eines protestantischen Predigers bei der Gesandtschaft in der Person des damaligen Licentiaten Schmieder (jetzt Director des Predigerseminariums zu Wittenberg), damit die dort lebenden Protestanten nicht ohne Seelsorger wären, und dem dadurch veranlaßten häufigen Uebertritt derselben zur katholischen Kirche vorgebeugt werden möchte. Niebuhr hatte wohl immer gewußt, wie der echte Geistliche sein müsse, der in jenen Tagen einer Kirche aufhelfen und ihr neues Leben geben sollte, aber er hatte keinen solchen gesehen, ehe er Schmieder kennen lernte. Ihm ward wohler ums Herz, seit Schmieder in Rom war. „An ihm sieht man," schrieb er, „was echte Frömmigkeit aller Art aus einer schönen Seele macht." Am 27 Juni 1819 nahm der evangelische Gottesdienst seinen Anfang und recht in Gottes Namen. Es waren über sechszig Protestanten versammelt und unter ihnen nicht wenige Handwerker; diese zeigten eine große Freude über den vermißten Trost. — Die Predigt war vortrefflich, und besonders das Gebet, womit Schmieder diese wichtige Begebenheit der Eröffnung einer deutschen protestantischen Gemeinde in Rom begann. Zum Gesange hatten sich einige von den Künstlern vereinigt. Niebuhr nannte den 27 Juni einen merkwürdigen Tag in der Kirchengeschichte, denn was bisher in Rom vom protestantischen Gottesdienste gewesen, wäre nicht Kräftiges. *)

---

*) Henriette Herz (Ihr Leben und ihre Erinnerungen, herausgegeben von J. Fürst. Berlin 1850. S. 221) bemerkt: „Es gab zur Zeit meines Aufenthalts in Rom 1817 und 1818 noch keinen protestantischen Gottesdienst, und unleugbar mochte der katholische Cultus für den Kunstsinn, wie für die Phantasie der deutschen Künstler entsprechender sein, als der protestantische. Da gab es denn bald Convertiten, und die Neubekehrten begründeten in kurzem eine Manier, die sich an den strengsten Styl christlicher Kunst anlehnte, weil er ihnen eben der christ-

Niebuhr befand sich nun länger als zwei Jahre in Rom; noch immer waren die Instructionen, welche die Basis zu den Unterhandlungen mit dem päpstlichen Hofe ausmachen sollten, nicht angekommen. Da er hoffte, bei dem großen Wohlwollen des Papstes und der Bereitwilligkeit des Cardinals Consalvi, durch den Besitz brauchbarer Instructionen, alles in kurzer Frist zum Besten des Staats und des Volks beendigen zu können, so drückte es ihn, dies nicht thun zu können, ganz nutzlos dem Staate ein schweres Geld zu kosten. Die Forderungen des Papstes wegen der katholischen Kirche erachtete er für so mäßig und billig, daß er sich freuen würde, die Unterhandlungen über diese Verhältnisse eröffnen zu können. Niebuhr mahnte aber auch deshalb wiederholt um seine Vollmachten, weil sich vermuthen ließ, daß nach des regierenden Papstes Tode die strenge Partei der Zelanti, welche für unverrücktes Festhalten aller schon so lange vertheidigten kirchlichen Ansprüche in Deutschland war, so daß mit ihr für protestantische Staaten keine Verhandlung möglich gewesen wäre, einen Papst aus ihrer Mitte durchsetzen werde. Und Pius VII. war so schwach, daß seine Tage gezählt schienen. Im Juli 1819 langten partielle Aufträge zu Unterhandlungen an — die allgemeinen Instructionen blieben jedoch noch immer aus, weil man damals in Berlin die katholische Kirche viel zu wenig kannte, um behufs der Instructionen zu wissen, was man von Rom fordern wolle oder könne, und doch zu gewissenhaft und nicht leidenschaftlich genug war, um nach Art der süddeutschen Staaten in rücksichtsloser Willkür der Doctrin ohne weiteres vorzugehen. Natürlich mußte dadurch Bedenken auf Bedenken gehäuft, und die Instruction immer von neuem aufgehalten werden.*) Die Unterhandlungen geschickt und richtig zu führen, dafür war ihm nicht bange; aber nun kam ein großer Nachtheil: denn die Forderungen, welche man ziemlich allgemein in Deutschland an das Resultat einer solchen Unterhandlung machte, hielt er für so verkehrt, daß es gar nicht möglich wäre, ihnen zu genügen, und daß man, wenn die Sache zu Stande komme, so wie sie einzig möglich sei, ohne Barmherzigkeit werde verschrieen werden. „Man bildet sich ein," — schrieb er an die Hensler — „daß man den römischen Hof, wenn man ihm recht zusetzt, dahin müßte treiben können, seinen Grundsätzen und Ansprüchen zu entsagen, und die Bischöfe so frei zu las-

---

liche schien, welcher jedoch nicht eben den Anforderungen an Kunstschönheit entsprechend war. Ich machte Niebuhr vor meiner Abreise nach Neapel darauf aufmerksam, und er versprach mir, für Anstellung eines Gesandtschaftspredigers Sorge zu tragen."

*) Mejer, die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. II. Göttingen 1853. S. 453. Der Verfasser, Professor der Rechte zu Rostock, erwähnt dankbar in der Vorrede, daß seitens des Preußischen Ministeriums im Jahre 1849 ihm die Benutzung eines Theils der Ministerial-Archive und namentlich der werthvollen Berichte Niebuhr's gestattet sei, auf denen einige Abschnitte seiner Arbeit ruheten.

sen, daß sie die Kirche nach ihrem Belieben einrichten könnten, und wenn dies nicht zu erreichen ist, so sollten die Regierungen mit ihm brechen und die Kirche eigenmächtig constituiren. Dabei denkt man nicht daran, daß damit nur eine kleine Zahl unter den Katholiken einverstanden ist, und daß in vielen Gegenden, namentlich in unsern Rheinprovinzen und Westphalen, nichts so unfehlbar die Unterthanen mißvergnügt und der Regierung abwendig machen würde, als diese aufgedrungene Befreiung: denn wo die Bischöfe, zu deren Aemtern sich ohne Zweifel genug willige Subjecte fänden, schismatisch sind, ist jede Handlung, die von ihnen ausgeht, und jede Handlung eines von ihnen geweihten Priesters für den wirklichen Katholiken ungesetzmäßig, ja verbrecherisch." — So viel Bedenklichkeiten und Schwieriges, um beide Seiten zu befriedigen, nun auch das Geschäft hatte, so war es doch unerläßlich nothwendig, und die endliche Vollendung brachte noch so viel Uebel bei Seite, daß es Niebuhr in dieser höheren Hinsicht lieb sein mußte, wenn es auch unangenehme Stunden bereitete.

Endlich erhielt er im Juli 1820 aus Berlin die Instruction zu den Unterhandlungen — nachdem er fast vier Jahre hindurch die römischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen gelernt und darüber sich nach allen Seiten hin geäußert und mit ihnen verständigt hatte, so daß, was ihm zuletzt zugefertigt ward, aus diesem Einverständniß selbst hervorgegangen heißen kann.*) Die Regierung verlangte kein Concordat, sondern bloß eine Circumscriptionsbulle, d. h eine vom Landesherrn vertragsmäßig genehmigte Verordnung des Papstes über die Einrichtung der Landeskirche, durch welche lediglich ein factischer Zustand gegenseitig anerkannt wird. Niebuhr's Idee war dies, nach Bunsens**) Versicherung, von Anfang an gewesen: „Ein Concordat abzuschließen war ihm vom Anfang an ein in jeder Beziehung unzulässiger Gedanke, weil er wußte, daß ein solches überhaupt bei der Stellung des ausgebildeten europäischen Staates zur römischen Kirchengewalt, mit Redlichkeit nicht abgeschlossen werden kann, selbst abgesehen von der besonderen Stellung einer protestantischen Regierung; hätte er diese Ueberzeugung nicht nach Rom mitgebracht, so würde sie sich ihm, nach seinen Grundsätzen und bei seinem Charakter als römischer Geschichtsschreiber und deutscher Staatsmann aufgedrängt haben, durch die Verhandlungen und Abschlüsse, deren Zeuge und Richter er dort war. Seine Urtheile darüber werden einst als Schatzgrube für denkende Staatsmänner und des öffentlichen Lebens kundige Historiker erscheinen." Daß Niebuhr zu diesen in ihm persönlich lebenden Ansichten während seiner Unterhandlungen sich der vollsten Zustimmung der Regierung zu erfreuen hatte, bezeugen die Worte des Publicandums über die Bulle de salute

*) Bunsen, Niebuhr als Diplomat in Rom, Lebensnachrichten III. S. 321.
**) A. a. O. S. 327.

animarum, in der Preußischen Staatszeitung vom 11 August 1821: „Stipulationen, wodurch der Wirkungskreis der geistlichen Obern und ihre Stellung zu den weltlichen Behörden des Staats näher bestimmt würden, sind nicht getroffen worden und insofern kann von einem Concordate in diesem Sinne gar nicht die Rede sein. Der König konnte den Vollgehalt seiner Hoheitsrechte, denen theure von Gott ihm auferlegte Pflichten gegen sein Volk zur Seite stehen, nicht von fremder Anerkennung abhängig machen, nicht den freien Gebrauch derselben durch beengende Verträge einschränken wollen."

Niebuhr billigte in seiner ersten Depesche nach Empfang der Instructionen (15 Juli 1820) diesen Entschluß auf das lebhafteste, verhehlte zwar nicht, daß in Rom die Vereitelung des dort sehr brennenden Wunsches nach einer umfassenden Vereinigung (Concordat) übel werde empfunden werden.*) Obgleich er den Augenblick für das Geschäft sehr ungünstig hielt, da zur selbigen Zeit die Revolution in Neapel ausgebrochen war, und Gerüchte den 17. des Monats Juli als den Tag bezeichneten, an welchem nach einer mit den neapolitanischen Revolutionärs getroffenen Verabredung eine ähnliche Bewegung auch in Rom ausbrechen sollte, — so ging er doch voll Hoffnung an das Werk. Schon nach zwei Monaten, am 14 October 1820, — der glänzendste Beweis für seine damals oft bezweifelte Geschicklichkeit als Diplomat**) — durfte er seine Unterhandlungen bis auf ein paar unbedeutende Punkte, worüber Entscheidung aus Berlin erfolgen mußte, als beendigt, und er durfte nach dem lebhaften Anerkenntniß des Ministers Grafen Bernstorff sagen, als glänzend beendigt bezeichnen. Der definitive Abschluß der getroffenen Uebereinkunft erfolgte am 25 März 1821 während der unerwarteten, nur viertägigen Anwesenheit des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg, welcher den Ruhm, in wenig Tagen das anscheinend jahrelang ohne Erfolg verhandelte Werk vollendet zu haben, wenn auch vielleicht nicht in Anspruch nahm, doch vor der Welt genoß.***) Niebuhr hatte die Beendigung mit der Beseitigung persönlicher Rücksichten erkauft und den Schein der Ehre,

---

*) Mejer, die Propaganda ꝛc. II. S. 468.

**) Laspeyres, Geschichte und heutige Verfassung der katholischen Kirche Preußens, I. Halle 1840 S. 795.

***) „Nach der Unterzeichnung des Vertrags hielt es der Cardinal für wichtig, dem Staatskanzler als Unterzeichner die üblichen Geschenke zu machen; zwei Mosaiktische, jeder zehntausend Scudi werth, hatten dem Fürsten sehr gefallen, sie wurden ihm angeboten und unbedenklich angenommen, und so der wirkliche Unterhändler um die herkömmlichen Ansprüche getäuscht." Pertz, Leben des Ministers v. Stein. V. S. 556. — Niebuhr war über Hardenberg's Erscheinen in Rom empört. Stein, welcher damals auch dort sich befand, bemühte sich, seine Aufregung zu mäßigen und schrieb an ihn: „Der Gedanke an die Wichtigkeit Ihres Berufes, die kirchlichen Verhältnisse von 4½ Millionen Menschen wieder herzustellen, muß Sie, mein lieber Freund, stärken und milde machen — so daß Sie das Drückende der Erscheinung, die doch nur von kurzer Dauer und vorübergehend ist, mit Resignation tragen — darum bitte ich Sie dringend und inständigst."

das Geschäft vollendet zu haben, daran gegeben. Für das größere Publicum ist das wahre Sachverhältniß erst durch die nach seinem Tode veröffentlichten Briefe erkennbar geworden. An Stein schrieb er: „Wir haben diesen Abend die anberaumte Conferenz mit dem Staatskanzler gehabt, Cardinal Consalvi und ich, und alles ist abgemacht. Der Cardinal Consalvi hatte sich die Punkte des Inhalts meiner letzten Note ausziehen lassen, und trug die Antworten vor, welche ich mit seinem Secretär verabredet hatte. Herr v. Hardenberg sagte ja, und wußte nicht, wovon die Rede war. Der Cardinal wiederholte, wie ich ihn instruirt hatte, einmal über das andere die Versicherung, daß es ihm ein ausnehmendes Vergnügen sei, die Sache mit jenem persönlich beendigen zu können, und daß er auf ihn zähle, daß die Ausführung nach Wunsch gehen werde, daß er im Vertrauen auf ihn handle — kurz alles, was einem Italiener zu sagen gar nichts kostet. Es war eine vollkommene und sehr anmuthige Farce: aber das Ziel ist erreicht. Herr v. Hardenberg sagt immer ja, weil zum Nein doch irgend ein Grund gehören würde.“ Zu Nicolovius äußerte er in einem Briefe vom 28 März 1821: „Liebster Freund, umarmen Sie mich, die Unterhandlung ist vollendet, nach Wunsch vollendet, und jetzt gehen wir an die Abfassung der Bulle, die hoffentlich in vier Wochen abgehen wird. Leite nur der Himmel die Gedanken des Mr. Mazio durch eine recht lebhafte Vorstellung der mehr oder minder kostbaren Tabatiere, die ihn erwartet, und unser beiden Federn, damit nicht noch am Ende ein Geschrei über die Bulle erhoben werde. Hardenberg's Reise hieher ist wirklich ein Glück gewesen: es kostete mich nichts weiter als das Opfer, ihm den Schein zu lassen, daß er die Sache vollendet habe. Und da er eben dadurch an ihre Ausführung und Erfolg gebunden wird, so trieb ich den Cardinal Consalvi, zu ihm auch in meiner Gegenwart so zu reden, und es selbst in seiner Note auszusprechen.“ *)

Noch mehrere Monate verzögerte sich jedoch Abfassung und Ausfertigung der päpstlichen Bulle, so daß erst unter dem 16 Juli 1821 zu Rom die Bulle de salute animarum erging, welche für die neue Organisation der katholischen Kirche des Landes die Grundlage zu bilden bestimmt war. Sie construirt, unter Aufhebung nur der speciellen dadurch berührten Diöcesanverbände, die Diöcesen Trier, Cöln, Paderborn und Münster als erzbischöfliche Provinz Cöln, die Diöcesen Gnesen-Posen und Culm als erzbischöfliche Provinz Gnesen und die beiden exemten Bisthümer Breslau und Ermeland. Bei Ermeland und Culm beließ sie

---

*) Der erste Brief bei Pertz Leben des Ministers v. Stein. V. S. 556, der zweite Lebensnachrichten. II. S. 406. Nach diesen neueren Quellen dürfte sich nun auch Ranke's Ausdrucksweise über Hardenberg (Historisch-politische Zeitschrift I. Hamburg 1832. S. 664.) rectificiren: „Eine Anwesenheit des Staatskanzlers von wenig Tagen reichte hin, die Verhandlungen zu einem Ziele zu führen, das sowohl die Ansprüche des Staats befriedigte als die gerechten Wünsche der Katholiken erfüllte.“ — Auch Klose (Leben des K. A. Fürsten v. Hardenberg Halle 1851. S. 501) schreibt das Hauptverdienst dem Staatskanzler zu.

in bisheriger Weise die ostpreußischen, bei Culm und Gnesen die pommerschen Districte. Zu Breslau schlug sie die Lausitz und ließ die Grafschaft Glatz unter dem Erzbischofe von Prag, den District Katscher unter dem von Olmütz. Insoweit zog sie bloß neue Grenzen und bestimmte die Capitalverfassung und Dotation. *)

Niebuhr freute sich des gelungenen Werks — der König bewies ihm Seine Zufriedenheit durch Verleihung des rothen Adlerordens zweiter Classe. Auch von dem kaiserlichen Hof zu Wien erhielt er damals, vermuthlich als Zeichen der Anerkennung für einen der österreichischen Armee geleisteten wichtigen Dienst, den Leopoldsorden erster Classe.

Den Winter 1820—21 verlebte Stein mit seinen beiden Töchtern in Rom — sein Alter hatte ihn sehr liebenswürdig gemacht, an Stelle der früheren Heftigkeit war eine kindliche Milde getreten. — Niebuhr empfand es als eine wahre Gunst des Schicksals, daß ihm durch diesen Mann einmal wieder die Wohlthat zu Theil ward, sich über alle Gegenstände, die ihm am Herzen lagen, aussprechen zu können und dabei einen Einklang der Gesinnungen zu vernehmen, die ihm bei einem so ausgezeichneten Staatsmanne doppelt erfreulich war. Stein's Aufenthalt ward für sein Gemüth unbeschreiblich erquickend. Er hatte, nach seiner Aeußerung,**) Gottlob die Sehnsucht einer geistig gesunden Jugend nach Männern, zu denen man hinauf sieht, und die man mit Verehrung scheut, nicht verloren, hoffte sie auch im hohen Alter, wenn er es erreichen sollte, zu bewahren. Stein fand an Niebuhr's ausgebreitetem politischen wie gelehrten Wissen und Beobachten eine immer neue Anregung, er nahm insbesondere auch an den Erfolgen von Niebuhr's Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle lebhaften Theil; den Gottesdienst in der Preußischen Kapelle besuchte er sonntäglich. Niebuhr hatte den Wunsch, Stein's Bild für sich von Schnorr zeichnen zu lassen. Stein gewährte die Bitte, Niebuhr dankte: „Von Euer Excellenz mir gegeben, ist Ihr Bild mir freilich ein noch theureres Kleinod. Ich sage Ihnen den allerherzlichsten Dank. Es soll auf meine Nachkommen übergehen und wird als ein Heiligthum bewahrt werden, so lange sie es werth sind, darauf stolz sein zu können, daß Euer Excellenz mir Ihre Freundschaft geschenkt haben." ***) Verdruß hatte Niebuhr um jene Zeit durch die öffentliche Beschuldigung des Bibliothekars Mai, er habe bei dem Abdruck seiner Vermuthung über die Ordnung der Fragmente pro Scauro

---

*) Der officielle Text, lateinisch und deutsch, der Bulle steht Gesetzsammlung 1821. Nr. 12. S. 113 ff; überdies ist sie abgedruckt in den Lehrbüchern des Kirchenrechts von Eichhorn. (II. S. 835) Walter (S. 777) und Richter (S. 6. Anhang).

**) Brief an Stein vom 11 August 1821. Pertz Leben des Ministers v. Stein. V. S. 613.

***) Pertz, Leben des Ministers v. Stein. V. S. 541, 545 und 559.

bereits Kenntniß von einem seine Ansicht bestätigenden Codex in Turin gehabt und sie sich als seine eigene Ansicht angemaßt. Niebuhr ließ einen Aufsatz drucken, in welchem er durch die klarsten Beweise die Anschuldigungen zu nichte machte. Er erhielt außerdem im Januar 1821 einen Brief von dem würdigen Professor Peyron zu Turin mit der Nachricht, daß er zwar die Fragmente im März des vorigen Jahres entdeckte, aber den Aufschluß über die Stellung, die der Gegenstand der Beschuldigung war, erst im September, also drei Monate nach dem Drucke der Niebuhr'schen Ausgabe gefunden habe. Auf Niebuhr's Verlangen ward dieser Brief in der Bibliotheca Italiana abgedruckt.

Da die Unterhandlungen beendigt waren, die Kränklichkeit seiner Frau mehr zu- als abnahm, der Knabe heranwuchs — drei Töchter hatte die Frau bereits nach ihm geboren, — so reifte im Frühjahr 1822 der Plan, seine Abberufung zu erbitten und nach Deutschland zurückzukehren, zum Entschluß. Der Chef seines Ministeriums rieth ihm jedoch, vorerst auf ein Jahr Urlaub zu nehmen und sich die Rückkehr offen zu halten, wenn sie ihm späterhin wünschenswerth scheinen sollte, und allerdings wäre er für seine Person und ohne jene Rücksichten jetzt vielleicht noch jahrelang in Rom geblieben; er hatte sich acclimatisirt und in Rom eingewohnt, er sah einer ruhigeren Zeit entgegen, welche er nunmehr ernstlich seinen Studien gewidmet haben würde. Denn seine Liebe für die Wissenschaften, namentlich alle philologische, das Alterthum und die Geschichte betreffenden Gegenstände blieb, wenn sie auch nicht in äußere Thätigkeit überging, doch seinem Innern noch mit gleicher Stärke gegenwärtig, wie dies sein weiteres Leben bewährt. Stein billigte Niebuhr's Vorhaben, Rom damals zu verlassen, nicht. „Ihnen verdanken wir," schrieb er,*) „den Abschluß des Vertrags, der das Episcopat wieder hergestellt hat, und Ihre Pflicht ist es, bis zur Ausführung zu beharren. Wenn es möglich wäre, daß man nach Ihrem Zurücktritt einem nichtswürdigen Schuft wie — — die geistliche Verbindung mit Rom von 4½ Millionen Katholiken anvertraute, würden Sie sich nicht ewig Vorwürfe machen müssen, durch Ihren freiwilligen Zurücktritt dieses begünstigt zu haben?" Auch an den Domdechanten Grafen Spiegel schrieb Stein: „Verhindern Sie, daß Niebuhr seine Zurückberufung nicht erhalte, die er fordert, denn seine Gegenwart ist wegen der Größe seines Einflusses in Rom bedeutend."

Im August 1822 hatte Niebuhr einen sehr unangenehmen Kampf zu bestehen, welcher die Gefühle sehr vieler und die Ehre aller in Rom anwesenden Protestanten betraf: die Erhaltung des protestantischen Gottesackers bei der Pyramide, an dessen Zerstörung eine ruchlos pfäffische Partei arbeitete. Da seine nichtkatholischen Collegen theils abwesend, theils furchtsam oder indifferent waren, so

*) Pertz, Leben des Ministers v. Stein. V. S. 632 und 636.

mußte er den Streit allein bestehen und zugleich für die Ehre eines gröblich gekränkten Freundes Lord Colchester auftreten. In der Hauptsache siegte er völlig; diese Geschichte gehörte zu den ärgerlichsten, die er in Rom erlebte.

Einen Theil des Herbstes brachte er in Albano zu; auch machte er mit seinem Sohne, mit Bunsen und einem jungen Manne Namens Lieber eine kleine Reise nach Tivoli, wo sie in einem dem Cardinal Consalvi gehörenden Hause wohnten. Lieber gehörte zu den Jünglingen der schönen Zeit von 1813, wo er diente und verwundet wurde, die sich in Visionen verloren, deren Stoff sie aus ihren eigenen Herzen nahmen, und diese Erfahrungen, das gräßliche Gegentheil von allem, was er sich gedacht, was ihn in die Ferne getrieben, hatte sein Leben zerrissen. Nach Griechenland hatte ihn der Enthusiasmus für die Befreiung der Griechen geführt, mißmüthig über die grenzenlose Verruchtheit und Feigheit der Moraiten und hülflos war er von dort auf dem Rückwege zur Heimath nach Rom gekommen. Niebuhr nahm ihn zu sich in das Haus zur Unterstützung in der Erziehung seines Sohnes, und hoffte ihn vom Trübsinn zu retten und ihn zu überzeugen, daß freilich, wie er sich unter den Griechen von dem Träumerischen seiner Wünsche und Erwartungen überzeugt, er sich unter allen anderen Völkern eben so davon überzeugen werde, wenn die Massen von den Formen entbunden würden; daß aber das Schöne und Edle weder ein Traum sei, noch, entsetzlich wie es mit der Welt steht, in ihr vermißt werde. Davon, meinte Niebuhr, müsse man einen heißglühenden Jüngling zuerst überzeugen, ehe man unternehmen könne, ihn zu überzeugen, daß das Uebel, welches im Großen herrscht, nicht von den Regierenden kommen könnte, wenn es nicht in der Menge wäre; daß Veränderung in den Formen keine Zeit bringen könne, wenn es nicht vorher im Einzelnen besser geworden sei. Niebuhr behielt Lieber bei sich bis zur Rückkehr nach Deutschland; in Insbruck nahm letzterer von dieser Familie Abschied, welche, nach seinen eigenen Worten,*) allein dazu beigetragen hatte, ihm sein Leben erträglich zu machen. Nach wiederholten, mit seinen früheren politischen Verhältnissen zusammenhängenden Unannehmlichkeiten und nach einer abermaligen Gefangenschaft in Köpnick, wo Niebuhr ihn am 5 April 1825 noch besuchte,**) ging er, durch dessen Bemühungen befreit, und mit dessen Billigung nach Amerika, wo er als Professor der Geschichte und politischen Oekonomie in Columbia (Süd-Carolina) sich eine achtbare Stellung erwarb. Ueber sein Verhältniß zu Niebuhr hat er sich mit liebevoller Anhänglichkeit und zarter Discretion in den Eingangs und öfter erwähnten „Erinnerungen aus meinem Zusammenleben mit B. G. Niebuhr“ ausgesprochen.

Inzwischen suchte Niebuhr nach dem obenerwähnten Rath seines Ministerial-

---

*) Erinnerungen aus meinem Zusammenleben mit B. G. Niebuhr. S. 46.
**) Lebensnachrichten. III. S. 138, 142, 143.

chefs um die Zurückberufung im nächsten Frühjahr oder Bewilligung eines Urlaubs nach. Der Urlaub ward ihm bewilligt, obwohl er sich überzeugt hielt, daß sowohl der Gesundheitszustand seiner Frau, als die Schwierigkeit, seinen Sohn in Rom nach seinen Wünschen und Plänen zu erziehen, ihn von der Rückkehr dorthin abhalten würde. Je näher die Zeit kam, nach Deutschland zurückzukehren, um so mehr fühlte er, daß vieles zwischen die Heimath und ihn getreten war, so daß die Aussicht, nach Deutschland zurückzukehren, etwas beängstigendes für ihn hatte. Zunächst konnte er sich nicht versagen, vor dem Scheiden aus Rom noch Neapel zu besuchen, um von seinem Freund de Serre, welcher dort französischer Gesandter war, Abschied zu nehmen. Er betrachtete es als den größten Gewinn seines Lebens zu Rom, daß de Serre 1824 dort gewesen, und daß sie vertraute Freunde bis zur wahren Leidenschaft geworden waren. Wie die Alten an einen einzelnen und für einen einzelnen schrieben, so wollte er an ihn eine ganz kurze Uebersicht der römischen Geschichte durch alle Jahrhunderte schreiben. De Serre hatte es von ihm gefordert, als sie einst über dem Forum wandelten und von Freiheit und Untergang der Nationen redeten, Niebuhr mit einer Lebendigkeit, die von jenem in seine Seele strömte, Verfassung, Sitten und Religion durch die Jahrhunderte hinabführte, die Grachen, Marius und Sulla rechtfertigte. An Geist und Herz war de Serre einer der allerseltensten und edelsten Menschen, die Niebuhr je begegnet waren, ein vollkommen tugendhafter und makelloser Mann. Sie hatten sich mit einer Offenheit über alles gegen einander erklärt, was den Geist des Mannes tief beschäftigt: über Vergangenheit und Zukunft, über Deutschland und Frankreich. Nationalität trennte sie nicht, — de Serre besaß unsere Sprache vollkommen, obgleich er lieber französisch sprach, weil Niebuhr dies leichter, als er deutsch redete. Letzterer nannte*) ihn den tiefsten Denker, den er unter den Franzosen kenne: er erinnere an jenes dahin geschwundene französische Geschlecht ernster denkender Männer, die mit der St. Bartholomäusnacht untergegangen schienen.

Am 1 April 1823 traf Niebuhr mit seiner Familie in Neapel ein. In der leichten Luft fühlte er sich leicht: die Schwere und Trägheit, welche sich zu Rom, wenigstens bei längerem Verweilen, ohne Unterbrechung durch den ganzen Körper ergießt, wich in Neapel: Himmel, Meer und Erde bildeten ein Ganzes, welches seine Erwartungen weit übertraf. In de Serre's Umgang hatte er für Herz und Geist alles, was in Rom so gänzlich fehlte, und ein Freundschaftsverhältniß der Familie, welches auch schon die Kinder beider Häuser verband. Durch fortgesetzten vertrauten Umgang erhielt ihre Verbindung die Vollendung, die ihr auch, wenn sie sich nie wieder sehen sollten, feste Dauer sicherte. De Serre's langer Aufenthalt in Deutschland, zumal während der Emigration in seiner Jugend, seine

*) Zu Lieber, Erinnerungen. S. 141.

genaue Bekanntschaft mit unserer Sprache und Literatur, seine Vorliebe für sie (er urtheilte über Goethe's Schriften der verschiedensten Perioden ganz wie urtheilsberufene Deutsche, er sprach und schrieb deutsch mit großem Umfange), sein mannichfaltiges Leben, die Nothwendigkeit, worin er sich nach seiner Rückkehr befand, als Advocat sein Brod zu verdienen, hatten einen von Natur geschaffenen höchst seltenen Geist ungewöhnlicher ausgebildet. Sein Blick sah in der Natur wie in der Ideenwelt immer tief und richtig — er würde der größte Feldherr gewesen sein, wenn die Vorsehung ihn in diesem Beruf erhalten und ihn nicht auf den Weg geführt hätte, der erste Staatsmann und Redner nicht seines Vaterlandes allein zu werden *). Sich selbst seiner Kraft bewußt, waren alle äußeren Glücksgüter für ihn weder ein Besitz von Werth noch eine Fessel. Als de Serre (den 21 Juli 1824) zu Neapel gestorben war, schrieb Niebuhr an seine Schwägerin (Rom, den 2 September 1824): „Es ist ein ungeheurer Verlust für mich: kein Mensch stand mir so nahe: kein Mensch hielt so viel von mir. Er hatte kein Geheimniß für mich, und ich galt ihm mehr als die ganze andere Welt außer den Seinigen. Unter der Reihe schwerer Schläge, die ihn und seine Frau seit dem Jahre trafen, war ihr Seufzer: wenn nur Niebuhr hier wäre! Er ist mit der innigen Liebe für mich zu Gott gegangen, und die Familie sieht in mir einen Angehörigen, um so mehr, da die meisten Verwandten untreu geworden sind. Einen schöneren und stärkeren Genius sah unser Zeitalter nicht. Ich habe vor, sein Leben zu schreiben, wenn die Familie über einige Zeitpunkte seines Lebens Data geben kann. Viele besitze ich aus seinen Erzählungen. Sein Leben ist die Geschichte Frankreichs seit 1814: ich habe Kühnheit genug, sie zu schreiben, obgleich es nicht einmal die Liberalen sein werden, die am ärgsten darüber schreien dürften. Das verband de Serre und mich so ganz enge, daß unsere Ansichten aus dem Innersten unsers Wesens so harmonirten, daß jeder in der Seele des anderen las und nie ein Verstoß zwischen unseren Meinungen kommen konnte. Er war die reinste Seele auf Erden und das liebebedürftigste Herz." **)

Niebuhr fühlte sich in Neapel wirklich um mehrere Jahre verjüngt und fähig thätig zu sein, ohne sich dazu mühselig zusammennehmen zu müssen. Darum hielt auch der Abschied auf immer von einem Orte, wo man noch Monate mit Interesse leben könnte, schwer.

Nach einem etwa fünfwöchentlichen Aufenthalte in Neapel kehrte Niebuhr, der seit Jahren keine so angenehme Zeit verlebt hatte, mit seiner Familie nach

---

*) Römische Geschichte. III. Berlin 1832. S. 207. Anm. 320, — bei Erwähnung der Notiz, der verewigte de Serre habe ihm dafür die Augen geöffnet, daß Paläopolis nicht fern vom Eingang des Meerbusens von Pozzuoli am westlichen Abhange des Posilipo gelegen haben müsse.

**) Lebensnachrichten. III. S. 94.

Rom zurück. Er wohnte als Reisender in einem anderen Hause, in einer ganz anderen Gegend. Er besuchte die alte Wohnung, welche der Eigenthümer für sich umbauen und einrichten ließ — es war ein Gang wie zu einem Grabe. Das Wiedersehen des Verlornen hatte das Herz schwer gemacht: der Anblick der Zerstörung und die Todtenstille zerriß es. Auch machte es auf ihn einen Eindruck, wie der Abschied von einem Freunde, vor der Statue Marc Aurels zu stehen, während die Abendsonne sie mit dem lichtesten Glanze erleuchtete und das Antlitz belebte und verklärte. Er fühlte sich tief bewegt, er schied mit Wehmuth, weil er sehr viele wahre Vortheile unersetzlich verließ, nicht wissend, was ihn im Vaterland erwartete, wohin er als fremd geworden zurückkehrte. Ein großer Abschnitt seines Lebens war zu Ende: er meinte, vielleicht sei es der letzte, der von nun an beginne.

Die Reise ging über Florenz, Bologna, Verona, Inspruck, nach St. Gallen. Hier fand er eine sehr freundliche Aufnahme und bei dem Archivar Pater von Arx eine grenzenlose Gefälligkeit. Dieser zeigte ihm ohne allen Rückhalt die dort vorhandenen Codices rescriptos — sie waren meist geistlichen Inhalts; unter der kleinen Ausnahme, wo der fleißige, aber wenig philologische Mann gemerkt hatte, daß etwas merkwürdiges dahinter sein dürfte, ohne auszumitteln, was es sei, entdeckte Niebuhr bald die Lobgedichte des Merobaudes, welche er während des sechswöchentlichen Aufenthaltes in St. Gallen in einem Wirthshauszimmer unter Kindergeschrei zum Druck bearbeitete. Der Fund, obgleich Niebuhr gern mehr gehabt, lohnte schon der Reise, er war für ihn anziehend, da alle Zeiten des Untergangs ihn wehmüthig ansprachen: alle Zeiten, in denen große Charactere ganz fruchtlos erscheinen, ringen — eine Zeit lang mit anscheinendem Erfolg — untergehen.

Die Weiterreise erfolgte über Zürich, Tübingen, Stuttgart, Heidelberg, wo er für J. G. Voß und Thibaut mehrere Tage blieb, auch in dem Historiker Schlosser einen wahrhaft vortrefflichen Mann kennen lernte, Frankfurt a. M. nach Bonn. Hier empfing ihn Brandis mit alter Herzlichkeit und Wärme. Dessen Anstellung in Bonn als Professor der Philosophie, so wie die Hoffnung, hier auch anderen literarischen Umgang und freundliche Verhältnisse zu finden, hatten schon früher den Gedanken nahe gebracht, die rheinische Universitätsstadt einstweilen zum Wohnsitz zu wählen. Der Gedanke reifte zum Entschluß. Die nächste Sorge um einen Lehrer für seinen Sohn ward gehoben, als Adolf Göschen (ältester Sohn des mehrerwähnten Professors, jetzt General-Superintendent zu Harburg) zum Zweck des Unterrichts in das Haus kam.

Der Empfang im Schooß des Vaterlandes war ein hämischer und grolliger literarischer Angriff eines jungen Mannes, dem er nie daran gedacht hatte das Wasser zu trüben, Namens Steinacker, in der Ausgabe der Bücher de republica. Niebuhr verfaßte zur Abfertigung zwei kleine Schriften. Er blieb nicht bei dem Streite selbst stehen, und indem er einen Punkt, worüber G. Hermann in

Leipzig sich geäußert hatte, isolirt untersuchte, ging ihm ein Licht auf, nach dem er seit vielen Jahren vergebens gesucht: es ward ihm der Wendepunkt der dritten Umbildung der römischen Verfassung und der Zeitpunkt, wo sie eingetreten, auf einmal evident klar. Hieran hatte seine Geschichte gestockt; er hatte sich eben, weil dies fehlte, nicht entschließen können, sie fortzuführen, und immer gehofft, es werde durch irgend einen Freund der Aufschluß kommen. Die Entgegnungsschrift beschränkte er bloß auf Widerlegung mit Einschaltung minder erheblicher Erläuterungen und anstatt jene für die Wissenschaft so wichtige Entdeckung abgesondert bekannt zu machen und sie dem dritten Bande zu entziehen, faßte er an ihrer Wichtigkeit den Muth, eine Arbeit zu unternehmen, welche bisher, eben weil dies fehlte, nicht hatte gemacht werden können. Es bestätigte sich als Omen, daß er mit sich darüber gerade am 30 September einig ward, dem Jahrestage seiner Verlobung mit der ersten Frau, der er die Fortsetzung der Geschichte zugesagt, bisher aber auch mit dem besten Willen nicht hätte ausführen können. Er arbeitete nun auch Tag vor Tag an der Geschichte und überwand gelassen die Schwierigkeiten des Büchermangels. Vieles war ihm doch jetzt ungleich deutlicher, als ehe er Rom gesehen, und dort so ganz einheimisch in der Topographie geworden war, deren interessantesten Theil er eben so wie die Geschichte reformirt hatte. Dieser interessanteste Theil war das Forum und was daran grenzt, und da war in der Topographie alles gerade umgekehrt; was von Norden nach Süden sich folgen sollte, ließ man sich von Süden nach Norden folgen.

Am 12 Januar 1824 reiste Niebuhr zu Stein nach Nassau und genoß bei ihm zwei Tage lang eine wirklich väterliche Aufnahme, für ihn ein Lichtpunkt in einer sehr finstern Zeit. Der alte Mann war sehr einsam in der Welt und schloß sich immer herzlicher an Niebuhr, welcher sich mit Rath und That an dem Plane und der Herausgabe der Monumenta germanica betheiligte.*) Nach Bonn zurückgekehrt, hatte er große Freude durch den Besuch von Dr. Pertz aus Hannover, den er in Rom öfter gesehen, und dem Stein die ganze Leitung der Ausgabe der deutschen Geschichtsmonumente übergeben hatte — eine bessere Wahl konnte er nicht treffen.

Inzwischen kam die Zeit näher, wo der interimistische Zustand mit dem Ablauf des Urlaubs zu Ende ging. Um daher seine künftigen Verhältnisse festzustellen, reiste er am 8 Mai 1824 nach Berlin, besuchte unterweges wiederum Stein in Nassau, der ihn nothwendig über mehreres, insbesondere über kirchliche Angelegenheiten zu sprechen wünschte, blieb einen Tag in Göttingen, wo es ihm sehr interessant war, C. O. Müller zu sehen, der ihm schon damals recht bedeutend zu sein

*) Vergl. die Briefe an Stein und dessen Antworten, Leben des Ministers von Stein. V. Band. S. 15—30.

schien und eilte dann zur Hauptstadt, deren Anblick mit so schmerzlichen Erinnerungen innerlich erschütterte. Er stellte sich dem Könige vor, dessen Aufnahme gnädig war. Der Kronprinz empfing ihn auf das allerherzlichste; nach einer dreistündigen Unterredung ward Niebuhr aufgefordert, in der Regel bei Sr. Königlichen Hoheit jeden Nachmittag zuzubringen, der sich unbeschreiblich ausgebildet hatte: sein Herz war durchaus das alte und sein Geist durch die Kenntniß vieler Facta bereichert. Ebenso herzlich und vortrefflich zeigte sich auch Prinz Wilhelm. „In Wahrheit," schrieb Niebuhr an seine Frau, „wem diese Prinzen nicht genügen, der macht seltsame Ansprüche an die Welt. Beide könnten einen Freund ihres Gleichen nicht herzlicher aufnehmen, als sie mich aufnehmen." Freundlichkeit und Herzlichkeit gewährten alle Bekannte älteren und neueren Datums. Graf Bernstorff, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, blieb bei der Ermahnung, doch nach Rom zurückzukehren; Niebuhr setzte die Antwort entgegen, daß wenn es nothwendig gewesen sei, die dortigen Verhältnisse aufzugeben, es auch nicht möglich sei, sie wieder aufzunehmen. Auf eine Verlängerung des Urlaubs wollte der Minister gern eingehen, womit aber ja nur hinausgesetzt, die Unentschiedenheit verlängert und im mindesten nichts gebessert war. Niebuhr reichte deshalb ein Gesuch ein, worin er um Erfüllung der vor seinem Abgange nach Rom gegebenen Königlichen Zusage bat. Der König bewilligte die erbetene Entlassung von der römischen Gesandtschaft und erkannte ihm das Gehalt, welches er vor derselben gehabt, als Wartegeld zu, mit der zusätzlichen Aeußerung an den Geheimen Cabinetsrath Albrecht, es könne doch wohl nicht fehlen, daß man in Berlin eine angemessene Stelle für Niebuhr fände. Dieser war sehr zufrieden, mehr als seine Freunde, mit der Entscheidung, zumal wenn es ein stiller Lebensabend bliebe; er hatte Consequenz genug erlangt, um ehrlich nichts anderes zu wünschen, als was gekommen war. Er eilte nach Bonn zurück, — ein neuer Lebensabschnitt fing jetzt an, er begann ihn mit Muth und Zufriedenheit. Er hatte des Guten mancherlei und war auch zur Einsicht gekommen, daß er sein Loos im Vergleich gegen andere erkennen und benutzen solle. Eine Muße, wie die gewonnene, deren Fortdauer ziemlich sicher, hatte vielen Werth, wenn man gestimmt war, sie zu benutzen. Er entschied sich nun für die Niederlassung in Bonn: er hatte sich dort eingerichtet und ernstlich zu arbeiten begonnen, er ging wieder an die Arbeit der Römischen Geschichte, baute mit Frau und Kindern Luftschlösser, wie sie einen Garten erwerben, Obstbäume pflanzen wollten: da wurde er durch eine Königliche Cabinetsordre zu den Sitzungen des Staatsraths im Winter nach Berlin gerufen, in denen das Project einer zu errichtenden Nationalbank und das bäuerliche Eigenthumsrecht in Westphalen berathen werden sollten. Er reiste daher Ende November 1824 abermals nach Berlin, wo er in den, zu jenen Geschäften ernannten Commissionen arbeitete. Er kam zu den Berathungen über das bäuerliche Eigenthumsrecht in Westphalen ohne

Localkenntniß, und sie betrafen eine seit längst auf frühere Gesetze im Zuschnitte so verdorbene Sache, daß wenig Hoffnung da war etwas auszurichten, wenn er auch anders vorbereitet gewesen wäre. Das Bankproject kam nicht in den Staatsrath, darüber sollten besondere Conferenzen statt haben. Auch ward er aufgefordert, ein Gutachten über die Erhaltung des Bauernstandes für das Staats-Ministerium zu verfassen.

Mitten unter diesen ernsten Staatsgeschäften in der Hauptstadt blieb sein Sinn frei und sein Geist offen für Wissenschaft und Literatur. Er ging zu W. v. Humboldt, um mit ihm über die Champollionschen Hieroglyphenarbeiten zu reden. Er las das Werk des General Villaume über Hannibal's Feldzüge und Jacobi's Briefwechsel. Er war in Freude verloren über die unaussprechlichen Schönheiten von Fauriel's neugriechischen Liedern und übersetzte einige Wiegenlieder. Wegen des Giftes, womit die Leipziger den tüchtigen und redlichen Böckh verfolgten, und womit sie jeden angriffen, der sein Schüler war, wünschte er ihnen den Unwillen aller ehrlichen Leute zugezogen zu sehen. Nach Beendigung seiner Geschäfte kehrte er im Mai 1825 nach Bonn zurück.

Schon in Berlin dachte er daran, sich zu Vorlesungen in Bonn zu verpflichten, so daß er sich freiwillig der Universität anschließe, jedoch ohne die für ihn unziemliche Förmlichkeit einer Habilitation. Das Ministerium nahm dies Anerbieten förmlich mit höflichem Danke an. Im Sommer 1825 las er öffentlich die Geschichte der Griechen seit der Schlacht von Chäronea vor einem zahlreichen Auditorium. Es gelang ihm sehr gut, frei vorzutragen, so daß die übernommenen Stunden gar keine schwere Last waren, ja er lebte der völligen Gewißheit, künftig neben der Vorlesung die Fortsetzung der Römischen Geschichte auszuführen und seinem Sohne Stunden geben zu können, für dessen Unterricht, nach Göschen's Anstellung als Repetent in Göttingen, er außerdem Dr. Graunert (jetzt Professor zu München) angenommen hatte. Er sah unzweideutig, daß die jungen Leute sein Collegium als eine freundliche Gabe mit wahrer Zuneigung aufnahmen, und manchen Professoren war es auch willkommen, an ihm einen Gehülfen zu erhalten. Die Bürger zeigten sich ebenfalls erfreut, daß er unter ihnen wohnen wollte; seinerseits beabsichtigte er den Localinteressen nicht fremd zu bleiben, um sich dadurch näher mit den Bewohnern zu einigen; auch war es ihm ein Bedürfniß, Theil zu nehmen an dem Wohl und Wehe derer, die mit ihm zu einer Gemeinschaft gehörten. Er erwarb auch einen Garten. Wie schlimm es auch in der Welt stand, so war es doch ein unschätzbarer Gewinn, daß er wieder Lust und Muth bekam, sich für das übrige Leben einzurichten und anzukaufen, in seinen Mauern und unter seinen Bäumen sich nicht anfechten ließ, was man nicht ändern konnte, und was die meisten, welche es ändern möchten, nicht besser machen würden. Er war lange nicht der einzige mehr, den die Frage: ob und wie die Stadt Bonn erweitert und wie die Gegend umher verschönert werden solle und

könne? mehr interessirte als die Welthändel: — wenn nur die Griechen nicht ausgerottet würden. Er hatte seine Partie entschieden genommen — vor allen Dingen vorwärts zu sehen und in der Gegenwart und Zukunft zu leben. Und da erneuerte sich ihm immer ein frohes Gefühl darüber, daß die Zeit vorbei war, wo man sein stilles Leben über die Welterschütterungen vergaß und nicht wußte, ob man noch um ein Jahr in seiner Lage sein werde.

Seine Vorlesungen waren ihm fortwährend erfreulich; der freie mündliche Vortrag gelang ihm über alle Erwartung. Ihm selbst war die sorgfältige Ergründung der dunklen Zeiten griechischer Geschichte interessant und als eine Vorarbeit für den Zeitraum der römischen, wo die macedonisch-griechische in sie hineinfällt, nützlich. Er beschäftigte sich mit dem Gedanken, nach Vollendung des dritten Bandes und Umarbeitung des ersten Bandes der Römischen Geschichte, zur Abwechselung in einer ganz anderen Form, nicht als gelehrtes Werk die griechische Geschichte zu dictiren, deren Vortrag namentlich die große Zahl junger Philologen mit Liebe und Wärme aufnahm. Er suchte die Vorlesungen so zu machen, wie er Gott danken würde, wenn sie ihm geboten worden wären. Seine verwandte Mühe belohnte sich auch: Räthsel, an denen er verzweifelte, hatten sich ihm aufgelöst, und wo sonst nichts als Chaos war, ordnete sich alles vor seiner Seele. Er blieb daher des Entschlusses zu lesen auch sehr froh; es wurde damit viel Vorarbeit, die nicht ans Licht kam, für die Folge der Geschichte geschafft.

Im Winter 1825 — 26 hielt er Vorlesungen über römische Alterthümer vor einem zahlreichen Auditorium von 140 Studenten. Dies war in der That ein Vergnügen, welches merkwürdig zur Belebung und Erweckung von Gedanken wirkte, wie, anderenfalls, eine kleine Anzahl sehr ausgezeichneter Zuhörer. Er verlangte nicht eine Schule zu stiften, aber es hatte doch Werth, eine große Anzahl junger Leute von seinen Lehren und Entdeckungen zu überzeugen und sie zu verbreiten. Er schloß diese Vorlesungen, mit der Belohnung eines ganz entschiedenen Beifalls, — die Aeußerung von Dank und Anhänglichkeit waren überraschend. Ein junger Mann, als er ihm sein Zeugniß gegeben hatte, überreichte mit großer Blödigkeit einen Danksagungsbrief, ergriff seine Hand und sagte, er könne ihm nie genug danken, er hätte ihm ein neues Leben erweckt. Niebuhr freute sich aber nicht der guten Gesinnung allein, sondern auch der Tüchtigkeit: man sah es doch unverkennbar, daß die Philologie manche Stufe höher gebracht war, als sie vor dreißig Jahren stand. Was damals wenige, die es wußten, auszeichnete, war nun Gemeingut geworden.

Seit dem October 1825 setzte er die Arbeit an der Römischen Geschichte fort: sie belebte sich aus einem Haufen dürrer Gebeine, und indem er sie schrieb, war ihm, als erführe er sie aus einer entdeckten alten Darstellung. Nach Vollendung der Erzählung des ersten punischen Krieges wollte er drei Abhandlungen für densel-

den Band schreiben, über die älteste römische Metrik, die römische Religion und über die alten Sitten. Dann ging er an die Umarbeitung des ersten Bandes; die Materialien von Zusätzen waren äußerst reichhaltig, und da er jetzt klar sah, was er damals nur ahnete und errieth, so mußte er fast allenthalben bloß auseinandernehmen und das Zerlegte, mit Neuem verbunden, zu einem weitläuftigen Gebäude einfügen. Er wollte Gott danken, wenn er erlebte, wenigstens dies beendet zu haben, denn alsdann stand diese seine Herstellung einer schon vor 1800 Jahren fast ohne Ausnahme verkannten Geschichte vollendet da. „Ob ich“ — schrieb er — „es an das näher gezogene Ziel, die Befestigung der Herrschaft Augusts führen kann oder nicht, ist minder wichtig, die vollständige Lösung des Räthsels der alten Geschichte und Verfassung Roms wird gegeben sein, so weit irgend die Mittel dazu jetzt vorhanden sind.“ Die Umarbeitung des ersten Bandes war eine gewaltige Arbeit. Er hatte es nicht geglaubt, so gar viel Neues gelernt und entdeckt zu haben, seit er die erste schrieb, welches doch nun benutzt werden und seinen Platz erhalten mußte. Manche Stelle, die ihm selber lieb war, mußte aufgeopfert werden, weil sie nicht genau mit seiner reiferen Ueberzeugung stimmte, oder auch nur, weil sie nicht in das Ebenmaß des weiter und regelmäßiger entworfenen Gebäudes paßte. Da kam sehr oft ein Conflict vor zwischen dem Alten, was schöner als er es jetzt schreiben konnte, und zwischen seiner ehrlichen Ueberzeugung, daß es geändert werden müsse — das Schönere ward der Wahrheit geopfert, so daß ein weit gediegeneres und reichhaltigeres Werk entstand. Im Juni 1826 begann der Druck, vom 8 December desselben Jahres datirt die Vorrede. Das Werk, welches er dem Publicum übergab, war ein ganz neues, worin kaum einzelne Stücke des früheren wieder einverleibt waren. „Das Ganze ist jetzt“ — lauten die Worte der Vorrede,*) — dieser (erste) Band mit dem vervollkommneten zweiten und den folgenden, das Werk eines reifen Mannes, dessen Kräfte schwinden können, aber dessen Ueberzeugungen durch und durch begründet, seine Ansichten unveränderlich sind: und so wünsche ich, daß man die frühere Ausgabe als ein Jugendwerk gegen diese achte. Oft sind Wohlwollende zärtlicher als wir selbst: und vielleicht ist es einem oder dem andern leid, daß manches zerstört oder verschwunden ist: wohl habe ich mehr als einmal das alte Gebäude mit zögernder Hand zerworfen; aber was sich auf falsch befundene Annahmen bezog, durfte nicht bleiben, noch durch Wendungen, von dem Schein daraus entstanden zu sein befreit, erhalten werden.“ — Ihn erfreute der Eingang, welchen das Werk nicht nur in Deutschland — die Hälfte der Exemplare dieser neuen Ausgabe war bestellt, ehe noch die letzten Bogen gedruckt waren — sondern auch in fremden Ländern fand. Sogar aus Boston erhielt er, was er von dort am

---

*) S. XII im Abdruck der dritten Ausgabe. Berlin 1828.

wenigsten erwartet hatte, eine enthusiastische Recension über seine Römische Geschichte und das Diplom eines Akademikers. Eine französische und englische Uebersetzung ward von dem Werke vorbereitet, sein Rath und Beistand dafür gewonnen. Auch entschloß er sich, um nicht den Schein zu haben, daß er sich rar mache, zur Theilnahme an dem Journal „Rheinisches Museum für Jurisprudenz und Philologie," zu dessen Herausgabe Brandis und Hasse sich vereinigt hatten. Mit Brandis und drei jüngeren Philologen hatte er noch eine wöchentliche Gesellschaft, wo sie Aristoteles lasen. Im Anfange des Jahres 1827 begann er die Umarbeitung des zweiten Bandes seiner Römischen Geschichte, und entwarf für den Buchhändler Weber in Bonn den Plan zu einer neuen Ausgabe der Byzantiner — ein Unternehmen, worauf er sich eingelassen hatte, weil es nützlich war und Leben in den literarischen Verkehr brachte.*) Auch erbaten die westphälischen Stände sein Gutachten über die Errichtung eines Geldinstituts. So warm gehalten zu werden, that in mancher Hinsicht gut, aber sauer ward es ihm oft. Doch fehlte es eben damals nicht an äußeren Ehrenbezeugungen, die Holländische und Petersburger Akademie der Wissenschaften ernannten ihn zum auswärtigen Mitglied.

In den Osterferien 1827 empfand er das Bedürfniß, die stockende Maschine zu rütteln, so lebhaft, daß er nicht länger anstand, die Annehmlichkeit zu benutzen, welche die Eilwagen auf den schönen Chausseen darboten: er machte sich auf über Coblenz nach Trier. Für ihn hatte diese altrömische Stadt mit ihren Ruinen und den dort gefundenen Alterthümern längst einen Reiz. Es gereute ihn nicht, die Reise jetzt ausgeführt zu haben — der diätetische Zweck ward völlig erreicht. Die Ruinen des außerordentlich schön und lachend liegenden Trier fand er sehr bedeutend und für den Antiquar lehrreich, indem man daran sieht, wie ganz verschieden zur nämlichen Zeit zu Rom und in den Provinzen gebaut ward. Die Ruinen interessirten ihn auch sehr durch das Räthselhafte der porta nigra, welche er indessen ohne alles Bedenken in das dritte Jahrhundert nach Christo setzte.

Nach seiner Zuhausekunft machte er sich an eine längst verschobene Arbeit: seine Papiere gründlich zu ordnen, so wie die aus den verschiedenen Lebensepochen zusammenzubringen und zu vereinigen. Das weckte viele und tiefe wehe Empfindungen, er hatte sie gescheut und auch deswegen gezögert. Er gewann es, ungeachtet des Alters, worin er getreten, vorwärts zu sehen und fühlte sich darin noch jugendlich. Die Arbeit seines Lebenswerks, so weit es gediehen, gab

---

*) — „unüberlegt neben einem Beruf wie die römische Geschichtsschreibung," laut seiner späteren Erklärung, Vorrede zum II. Theil der Römischen Geschichte. Zweite Ausgabe. Berlin 1830. S. V.

Muth und Haltung; er wußte, daß die Jahre doch nicht vergeblich hingegangen waren, daß er mehr vermochte, als vor einer Reise nach Italien. Er dachte ernsthaft daran, Italien wieder zu besuchen, wenn sein Sohn zwanzig Jahr sein werde; und darauf konnte er sich wie ein Kind freuen.

Im April 1827 kam ein Brief von Goethe: ein Artikel, den er für das nächste Stück von Kunst und Alterthum geschrieben, mit einer kleinen Beischrift, worin er jenen den leidenschaftlichen Ausdruck seines Gemüths bei der Lesung des Buchs nannte, welchen er dem Verfasser mittheile, da so etwas „die herrliche Wirkung haben könnte, den Glauben an Wahrheit und Einfalt zu beleben und zu ermuthigen.“ Diese Worte waren Niebuhr viel werth.

Im Sommer 1827 las er wieder über römische Alterthümer, arbeitete den zweiten Band um, und den Zeitraum bis zur Decemviratgesetzgebung völlig neu. An Stoff dazu fehlte es nicht, ja es gehörte zu den schönsten Resultaten, daß er aus der Geschichte dieser vierzig Jahre eine völlig sichere und doch von den Erzählungen unserer Historiker ganz abweichende herausgebracht hatte. Eine zweite Auflage der neuen Ausgabe des ersten Theils ward gleichfalls schon nothwendig. Es war ein glücklicher Umstand in mancher Hinsicht, daß er in einer solchen Thätigkeit lebte, die ihn nicht zum Rasten kommen ließ, und daß er in einem steten Handeln, Wirken und Schaffen, und zwar größtentheils zum Besten Anderer, oder für Unternehmungen, die er ersann und förderte, kaum an sich selbst denken, wenigstens dem Gedanken nicht nachhängen konnte. Die stets sich gleichenden Beweise der Gunst und Liebe von den verschiedensten Orten her, und das Bewußtsein, Vielen wohlthätig zu sein durch Lehre, Erweckung und Hülfe, aus eigenen Mitteln wie durch Arbeiten, machten sein Alter sehr erfreulich. Die verschiedensten Leute kamen mit Eifer sich unter seiner Fahne zur Herausgabe der Byzantiner zu stellen, so daß er davon bald sehr wenig Mühe weiter hatte: die große Zuneigung und die Anhänglichkeit, welche sich dabei äußerte, machte ihm überdies große Freude. Ein Franzose, dessen Namen er nie gehört, schenkte ihm dazu die Abschrift eines ungedruckten Werks, welche er auf seine Kosten hatte anfertigen lassen, und Collationen zur Ausgabe eines andern. Selbst die sonst so unzugängliche Leipziger Rathsbibliothek bot Zusendungen von Handschriften an; ein junger Mann, dem er einen warmen Brief freundlich beantwortet, machte sich heimlich an die Vergleichung einer Handschrift, um ihn damit zu überraschen. Es war gewiß eine merkwürdige Erscheinung, daß ein einzelner Mann bloß durch Einfluß und persönliches Wohlwollen ein solches Unternehmen zu Stande bringen konnte, wozu man sich sonst eine große Gesellschaft, welche über Geld der Regierung verfügte, thätig und nothwendig dachte, alsdann noch mit sehr problematischem Erfolge. So war er mit dem Publicum und seinem Verhältniß zu ihm sehr zufrieden und dadurch heiter.

Da Grauert eine Anstellung bei der Facultät in Münster erhielt, wählte

er einen Hamburger Namens Classen, einen ausnehmend guten Kopf und vollkommen eingelernten grammatischen Philologen, zum Lehrer seines Sohnes. Er las den Winter 1827/28 über alte Länder- und Völkerkunde, besorgte den Druck der dritten Auflage des ersten Theils der Römischen Geschichte; diese letzte Bearbeitung hat keines von den in der vorhergehenden mit Bestimmtheit gegebenen Resultaten aufgehoben; sondern neben vielen einzelnen Zusätzen neue hinzugefügt, welche die vorher gewonnenen vollenden; mancher Ansicht ist festere Entschiedenheit, der Darstellung und dem Ausdruck oft größere Klarheit gegeben. Auch erschien der erste Band der „Kleinen historischen und philologischen Schriften" — die politischen wurden ausgeschlossen, die sollten nach seinem Tode wieder ins Andenken gerufen werden: auch die polemischen, welche er gar nicht erhalten wollte. Man muß sich streiten können, äußerte er, wenn eine Veranlassung es nöthig macht, aber es muß auch verfliegen, wie ein gesprochenes Wort. So geht es in freien Staaten unter den Rednern, so muß es auch in der Gelehrten-Republik gehen. Als Nebenarbeit hatte er sich vorgenommen, mit Professor Bekker den Polybius zu bearbeiten, dessen neu entdeckte Fragmente ihn sehr interessirten. Die Ausführung dieses Vorsatzes hinderte jedoch die Reise nach Holstein, welche er gegen Ende Mai mit seiner Frau antrat — er freute sich auf das Wiedersehen seiner Angehörigen, auf Abwechselung und Erholung nach zu intensiver Beschäftigung, die sich des Gemüths allmälich so bemeisterte, daß er alle Freiheit des Gedankenverkehrs verlor. Die Reise ging über Coblenz, Cassel, Göttingen nach Hannover. Von hier ließ er seine Frau und Kinder vorab nach Holstein reisen und brauchte für sich noch erst zu Nenndorf das dortige Wasser. Während seiner Kur nahm er besonders von Rehberg's eben erscheinenden Schriften, als unstreitig zu den bedeutendsten Werken in unserer Sprache gehörig, genauere Kenntniß. Ende Juni folgte er den Seinigen nach Kiel und verweilte daselbst bis September, mit Unterbrechung von kaum vierzehn Tagen, welche er mit seinem Sohne und Professor Twesten zu einem Ausfluge nach Kopenhagen benutzte. Es war ihm dort sehr weh — wenn abgeschiedenen Seelen so sei beim Besuche ihrer alten Wohnungen, so sei dies schlimmer als Fegefeuer —: doch fand er sich nicht vergessen, erfuhr Gunst und herzliches Wohlwollen. Schimmelmann sah er auch wieder, sehr altersschwach geworden, nur durchaus der alten Verhältnisse eingedenk, so daß er, obwohl wissend, in welchen Verhältnissen Niebuhr gestanden hatte, diesen noch immer als den alten Abhängigen ansah. In Kiel kamen Verwandte und Freunde zusammen, man fand sich wieder mit Gesinnungen alter Zeiten, obwohl gealtert, doch nicht ärmer an Liebe. Niebuhr's Theilnahme für das Land seiner Jugend ward neu angeregt.

Die ersten Tage nach seiner Rückkunft (Anfang October 1828) vergingen ihm ominös durch Besuch, dem sich zu entziehen unmöglich war, so daß er fast keine Stunde für sich hatte. Des römischen Prälaten Cappacini's Glückseligkeit,

bei ihm zu sein, war rührend: er wußte nicht, wie er sie genug kund thun sollte. Im Winter 1828/29 las er wieder römische Geschichte, nicht analytisch und forschend, sondern in Resultaten, als ob ein alter Autor entdeckt wäre, der alles geradehin brächte, was er hatte herausbringen mögen. Er blieb nicht bei den ältesten Zeiten stehen, sondern war fest entschlossen, bis auf den Untergang des Reichs zu kommen. Auch zeigte sich wieder die ermunternde Theilnahme. Er lebte ganz still, und wenn auch nicht so lebendig, wie vor ein paar Jahren, so doch beschäftigt und vergnügter, wie wohl die Meisten. Die Bearbeitung des zweiten Bandes der Römischen Geschichte für den Druck rückte stetig vor.

Ostern 1829 bezog er ein eigenes angekauftes Haus mit einem Garten in freier und luftiger Lage: aus den Mansarden war eine weite Aussicht bis hin zum Siebengebirge und vor seinen Bücherzimmern lag ein großer Theil desselben offen.

Die Bitte mehrerer Schüler veranlaßte Niebuhr im Sommer 1829 Vorlesungen über die Geschichte der neuesten Zeit zu halten.*) Da er keine Hoffnung mehr hatte, seinen Plan, die Geschichte der französischen Revolution zu schreiben, verfolgen zu können, so ergriff er um so willkommener die Gelegenheit, in Vorträgen, wie in dem Kreise einer ihm angehörigen Familie die Zeit, die er selbst erlebt hatte, mit Treue und Wahrheit in Umrissen darzustellen. Seine Absicht war, die gesammte Geschichte der Periode vom Ausbruche der französischen Revolution bis zur Gegenwart vorzutragen, und diesem Plane gemäß kündigte er diese Vorlesungen an unter dem Namen: „Geschichte der letzten vierzig Jahre.“ Aber in siebenundsiebzig Vorlesungen, die Niebuhr in dem Zeitraume vom 18 Mai bis 8 September 1829 auf diesen Gegenstand verwandte, gelangte er nicht weiter als bis zur ersten Restauration, und so weit auch nur, indem er die Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs sehr kurz zusammenfaßte; auch scheint er nie daran gedacht zu haben, die Geschichte der fehlenden funfzehn Jahre nachzutragen. Er hat Freunden gesagt, daß er sich nie entschließen werde, die gehaltenen Vorträge zu wiederholen: sie hätten ihn zu gewaltsam erschüttert. Die Hauptsachen waren seinem Gedächtniß so gewärtig, daß er nicht nöthig hatte, etwas schriftlich darüber auszuarbeiten. Er pflegte am Abend vor jeder Vorlesung seiner Frau den Inhalt des morgenden Vortrags in der Kürze mitzutheilen, sich dann nur die Data zu notiren und seinen Stoff am folgenden Morgen zu überdenken. Außerdem las er zugleich die römische Kaisergeschichte als eine Fortsetzung des vorjährigen Collegiums, ging an die Ausarbeitung des zweiten Ban-

---

*) Sie sind veröffentlicht nach mehreren nachgeschriebenen Heften unter dem Titel. „Geschichte des Zeitalters der Revolution,“ Vorlesungen an der Universität zu Bonn im Sommer 1829, gehalten von B. G. Niebuhr. I. und II. Band. Hamburg 1845. Vergl. Vorrede S. III. und IV.

des der Römischen Geschichte und an die Herausgabe des Agathias. Da diese Arbeiten ihn sehr mitgenommen hatten, so trat er zur Erholung eine Excursion nach Mainz an, um einen alten Freund (seit Dresden her, vor der Schlacht von Görschen) General von Carlowitz zu besuchen. Diese Veränderung war ihm ein wahres Bedürfniß — eine Reise that ihm allemal wohl — und er meinte, sich Mühe geben zu müssen, um nicht von der allgemeinen Indifferenz und Schläfrigkeit, welche sich verbreitete, ergriffen zu werden. Sehr glücklich machte es ihn, daß die Freunde sich gerade wieder gefunden hatten, als wären sie immer neben einander fortgegangen, und als ob die Welt in der nämlichen Bewegung vorwärts geblieben wäre voll Hoffnung und guten Glaubens wie damals.

Nach der Rückkehr war es ihm sehr lieb, Perthes zu sehen, welcher den in Bonn studirenden Sohn besuchte: die Schatten alter Tage erhoben sich: das Herz ward ihm voll und schwer. Die Bearbeitung des zweiten Bandes ging endlich dem Ende stark entgegen. Viele Störungen waren überstanden, er fühlte sich wieder froh und frei — das Manuscript für die ersten Bogen sollte am folgenden Morgen an die Druckerei abgehen, als am 6 Februar 1830 um Mitternacht sein Haus abbrannte und er viel Unersetzliches einbüßte, nicht bloß Geldeswerth, sondern auch Gegenstände, über die er sich nicht trösten konnte: seine liebe römische Wölfin, ein Abguß der capitolinischen Wölfin, welche seine Frau eigends für ihn in Rom hatte machen lassen, war zertrümmert und manches andere theure Andenken zerstört oder verloren gegangen. Das anfänglich vermißte Exemplar des zweiten Theils, worin er eine Menge Zusätze eingetragen hatte, wurde zum großen Troste wieder ermittelt. Das eigentliche Manuscript, so weit das Buch ganz umgearbeitet war, oder weitläuftige Zusätze enthielt, fand sich wieder, eben wie der Entwurf des dritten Theils. Auch von der zum Druck ausgearbeiteten Handschrift, welche eben am folgenden Tage abgeschickt werden sollte, war wenigstens ein Bogen erhalten, die Einleitung und das erste Capitel umfassend. Das Fehlende hoffte er zu ersetzen mit Gottes Hülfe, die Er ihm nicht versagen werde, da er die Züchtigung von Seiner Hand mit dem Gefühle, sie verdient zu haben, annehme. Er ward ruhig und heiter und voll Verlangen, wieder zur Ausarbeitung des Werks zurückzukehren. Bis zur Herstellung des Hauses fand die Familie bei dem Professor Hollweg eine Aufnahme und Gastfreundschaft, wie sie nur von den Nächsten gewünscht werden konnte.

Sein sehnlichster Wunsch war, zum Herbste dies hergestellte Haus wieder zu beziehen und dann manches Jahr zu bewohnen. Ein besseres Loos für das gesammte Leben wußte er sich nicht zu denken und brauchte auch gar kein glücklicheres Leben als das, welches er zu Bonn seit der Rückkehr aus Berlin, 1825, geführt, zumal während der herrlichen südlichen Jahre 1825 und 1826. Die Herstellung des untergegangenen Manuscripts ward ihm nur ungemein sauer, und er fühlte es wohl, daß sich das hergestellte zu dem zerstörten verhalten

werde, wie der zweite Tempel, bei dessen Einweihung die Alten weinten, welche sich der Pracht des zerstörten erinnerten. Indessen gab es hier keine andere Wahl, als es so gut zu machen, wie es nur gehen wollte, oder das Ganze zu unterlassen, was er nicht einmal ausdenken mochte. Sieben Wochen nach dem Unglück war das Verlorene hergestellt und der Druck eingeleitet. „In anderen Zeiten" — lauten die so berühmt gewordenen Worte der Vorrede zum zweiten Bande vom 5 October 1830 — „würde diese Verzögerung ohne Einfluß auf die Ausarbeitung gewesen sein; aber diese hatte erst zwei Drittheile erreicht, als der Wahnwitz des französischen Hofes den Talisman zerschlug, welcher den Dämon der Revolution gebunden hielt; das Uebrige ist geschrieben, um das Begonnene pflichtmäßig nicht unvollendet zu lassen, mit stetem Abwehren der sich aufdrängenden kummervollen Sorgen über den für Vermögen, die liebsten Besitzthümer und jedes erfreuliche Verhältniß drohenden Untergang. Der erste Theil war in der heitersten Gegenwart und ihrem dankbaren innigsten Genuß, in der vollkommensten Sorglosigkeit über die Zukunft, geschrieben: jetzt blicken wir vor uns in eine, wenn Gott nicht wunderbar hilft, bevorstehende Zerstörung, wie die römische Welt sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erfuhr: auf Vernichtung des Wohlstandes, der Freiheit, der Bildung, der Wissenschaft. Wenn aber auch Verwilderung lange Jahre hindurch Musen und Gelehrsamkeit ganz verscheuchen sollte, so wird doch einmal eine Zeit wiederkommen, wo, anders freilich als im funfzehnten Jahrhundert, die römische Geschichte aufs neue beachtet und geliebt werden wird."

Niebuhr athmete leichter, als er die Vorrede geschlossen hatte. Das Glück der verflossenen Jahre hatte er mit dem Vorgefühle empfunden, daß es nicht dauern könne: wie nun damals das Gefahrvolle und Unglückliche auf allen Enden und in aller Art losbrach, kam es ihm nicht ganz unerwartet. Die Revolution, welche jahrelang völlig todt war, stand mit dem allerregsamsten Leben wieder auf, zwar in vielen Dingen wesentlich anders als die von 1789, aber dennoch dem Wesen nach dieselbe und mit derselben Kraft ausgerüstet. Seit 1806 und 1807 hatte Niebuhr kaum eine solche Lähmung der Seele erfahren, wie in den letzten Wochen. Selbst 1806 und 1807, da Unglück, wie er es nur noch voraus sah, schon eingetroffen war, fühlte er sich nicht so verwundbar für seine Schläge. Die Reihe der Unglücksfälle und Leiden, von denen er in den letzten Jahren betroffen und seiner Auflösung vorzeitig zugeführt war, machen auch allein das schwere Mißverständniß erklärlich, wodurch Niebuhr am Abend seiner Tage, in Folge eines Irrthums über die Auffassung der damaligen politischen Ereignisse sich wieder von Stein abgestoßen glaubte — ein Mißverständniß, welches aufzuklären leider nicht mehr möglich gewesen ist.*) Niebuhr's sorgenvol-

*) Niebuhr's Brief vom 27 August 1830 und Stein's Antwort vom 13 September c.,

ler und trüber Blick in die Zukunft war bei der großen Erregbarkeit seines Wesens nicht bloß durch die nächsten Eindrücke des Augenblicks hervorgerufen, sondern auch, weil er sich körperlich angegriffen und den Druck seiner Nerven fühlte.*) Er würde gewiß seinen moralischen Muth wieder gewonnen haben, der ihn uns in den denkwürdigsten Kriegsjahren 1813—14 so lieb und achtungswerth macht.

Im October 1830 bezog er die neue Wohnung: Bequemlichkeit, Geräumigkeit und Schönheit, eine herrliche Aussicht von seinen Zimmern zumal vereinigten sich mit einer freien sonnigen Lage, — anstatt der Wölfin stand in der Arbeitsstube Mirabeau's Büste, des Dämonischen, des Gewaltigsten unter Allen, deren Lebenszeit die seinige berührt hatte. — Doch war er zweifelhaft, ob und wie lange er dieses Glück des schöner als es war hergestellten Hauses genießen sollte, da für den Fall eines Krieges in der gefahrvoll zwischen zwei Festungen gelegenen Stadt die Lage des Hauses gefährlicher als die vieler anderer war, wenn der Feind sich dort festsetzen und man ihn belagiren wollte. Er faßte deshalb bereits den Entschluß, bei dem Ausbruch eines Krieges abzureisen. Es kam anders, als er fürchtete — die Kriegswolken zogen vorüber, allein sein Weg ging in das bessere Vaterland. Sein beklommenes Herz wollte sich noch Luft machen durch Ermahnungen an die Deutschen — die Klugheit rieth, zu schweigen. Die letzten für den Druck niedergeschriebenen Worte waren die vom 17 December 1831 im Vorwort zum neuen Abdruck der Uebersetzung von Demosthenis erster Philippischer Rede. An demselben Tage sandte er an Goethe den zweiten Theil der Römischen Geschichte mit einem ausführlichen Briefe,**) in dem sich folgende Stelle findet: „Wer wird sich mehr als Sie erinnern, was jede Sache nach ihrer Art sein kann und soll? Möchten Sie urtheilen, daß für Ihren Sinn die Erzählungen von Cincinnatus und Coriolanus richtig aufgefaßt sind, daß eine glaubhafte in sich stimmende Geschichte hergestellt sei: dann werde ich mich reichlich für die unermeßliche Mühseligkeit der Bearbeitung belohnt finden. Ihre Aeußerungen über den vorhergehenden Band haben mich mehr als irgend ein ihm sonst gebrachtes Lob erfreut. Werden Sie mir glauben, daß nach dem funfzigsten Lebensjahre jugendliche Blödigkeit mich zurückgehalten, Ihnen dafür zu danken und die Bitte zu äußern, daß Sie Ihr Urtheil, gerade wie Sie es mir geschrieben, bekannt machen möchten? Ueberhaupt aber bin ich furchtsam, Ihnen zu schreiben, und so

---

sowie des Ersteren Brief an Pertz vom 19 November 1830, Leben des Ministers v. Stein. VI. S. 974—986.

*) Zu dieser Erklärung kommt auch Ferber, Gedanken über Niebuhr's Ansicht der Europa drohenden nächsten Zukunft. Berlin 1831. S. 34.

**) Abgedruckt Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst. 1838. Nr. 12. S. 93. Vergl. oben S. 72.

habe ich den Dank für Ihr Geschenk stillschweigend gedacht. Mögen Sie uns noch lange erhalten bleiben! So lange Sie als gegenwärtige Gottheit in unserer Mitte verweilen, steht der Barbarei und Ausartung eine Macht entgegen, nach deren Verschwinden alles unter ihre Gewalt fallen würde."

Der letzte politische Vorgang, an welchem Niebuhr lebhaften Antheil nahm, war der Proceß der Minister Carl's X., — er wurde unmittelbare Veranlassung zu seinem Tode. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte er den Berichten in den französischen Zeitungen: da diese damals bei dem allgemeinen Interesse sehr begehrt waren, so ging er während dieser Zeit erst Abends in das öffentliche Lesezimmer, wo er täglich die Blätter durchsah. Er that dies auch am Abend des 25 December; nachdem er im warmen Zimmer unter dicker Pelzbekleidung mit Warten und Lesen lange verweilt hatte, ging er, innerlich und äußerlich erhitzt, den weiten Weg nach Hause durch das rauhe Frostwetter zurück. Noch ganz erfüllt von einem sehr lebhaften Eindruck, trat er in Classen's Zimmer (welcher als Lehrer des Sohnes im Hause wohnte) und rief ihm zu: „Das ist wahre Beredsamkeit: Sauzet's Rede müssen Sie lesen, er allein spricht die Sache aus, wie sie ist, daß es sich von keiner Rechtsfrage handelt, sondern von offenem Kampf feindlicher Gewalten! Sauzet muß ein bedeutender Mann sein." — „Aber" — setzte er gleich hinzu — „ich fühle mich sehr erkältet, ich muß mich niederlegen." Von dem Lager, welches er sofort suchte, stand er nach zwei Tagen nur noch für eine Stunde lang auf, und als er sich mit dem Gefühle des nahenden Endes bald wieder legen mußte, nicht wieder. Seine Krankheit, welche am vierten Tage für eine entschiedene Lungenentzündung erkannt wurde, dauerte acht Tage. Seine Kinder ließ er zuweilen auf Augenblicke zu sich kommen mit der Ermahnung: „Betet zu Gott, Kinder! nur Gott kann helfen;" — ihn selbst sah man in stillem Gebete Trost und Stärke suchen. Die Ahnung seines Todes wechselte mit der Hoffnung des längeren Lebens: sein lebendiger und starker Geist verlangte während solcher Stunden des Vertrauens nach gewohnter Beschäftigung. Die theuersten Studien seines Lebens blieben es ihm bis zum Tode. Auf seinem Krankenlager ließ er sich von Classen aus Josephus' jüdischer Geschichte den griechischen Text stundenlang vorlesen, und folgte mit solcher Leichtigkeit und Spannung, daß er während des Vorlesens mehrere Fehler des Textes unmittelbar verbesserte; das letzte wissenschaftliche Werk, für welches er Interesse beweisen konnte, war die eben eingetroffene „Beschreibung der Stadt Rom von E. Platner, C. Bunsen, F. Gerhard und W. Röstell," zu welcher er selbst einen Beitrag: „Abriß der Geschichte des Wachsthums und Verfalls der alten und Wiederherstellung der neuen Stadt Rom" (S 111—126) geliefert hatte; er hörte die Vorrede zum ersten Bande mit Freude vorlesen und sprach seinen Beifall darüber aus. Die Kölnische Zeitung ließ er sich bis zum letzten Tage vorlesen, aus französischen und andern Blättern täglich Bericht erstatten.

Seine Frau war Tag und Nacht um ihn, aber ihre schwache Gesundheit unterlag der Anstrengung und der Angst. Am Tage vor seinem Tode mußte auch sie sich im anstoßenden Zimmer legen. Sie schleppte sich noch einmal an sein Bett, konnte sich aber nicht aufrecht halten. Am Nachmittag des 1 Januar 1831 versank Niebuhr in einen von Träumen bewegten Schlummer: — er äußerte beim Erwachen, daß ihn angenehme Bilder im Schlafe beschäftigten. Mit einbrechender Nacht schwand nach und nach das Bewußtsein: als ihm um Mitternacht die letzte Arznei gereicht wurde, erkannte er darin ein letztes zweifelhaftes Mittel und sprach mit matter Stimme: „Was für eine essentielle Substanz ist das? Steht es so mit mir?“ Es waren seine letzten Worte — er sank auf das Kissen zurück, nach einer Stunde, Nachts ein Uhr, verließ die innige, tiefe, reine Seele ihre irdische Hülle!

Niebuhr's Frau starb neun Tage nach ihm, am 11 Januar in derselben Nachtstunde. Die Fäden ihres Lebens waren zerrissen, ihr Herz brach in tiefem Weh, und die Sehnsucht ward bald befriedigt, ungetrennt wie im Leben, so auch im Tode von ihm zu sein. Sie konnte keine Thränen finden, jammerte darüber und bat Gott, sie ihr zu senden: nur einmal, als man ihr auf geäußerten Wunsch sein Bild brachte, ward ihr Auge feucht; aber die Thräne versiegte und das schwere Herz ward nicht erleichtert.

Beide ruhen in Einem Grabe auf dem Gottesacker vor dem Sternenthore zu Bonn. Die Gnade Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs von Preußen hat die Grabstätte durch ein Monument mit Basreliefs von Rauch geschmückt: beide Gatten reichen sich mit freiem, offenem Blick die Hand.

So gestaltet sich das Bild eines der edelsten und seltensten Zeitgenossen zur Totalanschauung größtentheils aus dessen eigenen Aufzeichnungen, wie sie zerstreut in seinen Werken liegen. Das Eigenthümliche von Niebuhr's Natur, was ihn zu einer so großartigen und liebenswürdigen Erscheinung machte, lag in der Thatsache, daß er der gelehrteste unter den Geschäftsmännern und der gemüthvollste unter den Gelehrten war, daß er, der Bewanderte auf allen Gebieten menschlichen Wissens, gegen die austrocknende Kraft der Bücher sich jene weiche Seele bewahrt hatte, die von Allem, was das Leben bewegte, besonders was die Ehre und das Schicksal des deutschen Vaterlandes betraf, ergriffen wurde in Lust und Leid. Die frühe Gediegenheit des Geistes, welche ihm schon als Jüngling eine ausgezeichnete Stellung in der Gesellschaft gab, verbunden mit einer durchaus sittlichen Willensrichtung und einem scharfen Beobachterblick befähigte ihn zu einem Stimmführer der Wahrheit mit derselben Sicherheit des Urtheils über die Entwickelungen der Gegenwart, mit welcher seine historische Kunst Licht

geschaffen hat in einigen der dunkelsten Räume der Vergangenheit. In jedem seiner Werke glänzen Gelehrsamkeit und Integrität des Herzens wie des Geistes, Güter so edler Art, daß schon sie allein dem Manne einen großen und berühmten Namen sichern. Durch seine Darstellung geht ein Geist von Kraftfülle und geschlossenem Wissen; seine Sprache, oft freilich schwer verständlich, ist doch überall dem Gegenstande angepaßt, der reine Lebensathem der frischen Wahrheit durchdringt sie, sie ist gedrungen und beredt, voll Ernst und Adel. Gleichförmigkeit des Stils hat er nicht erstrebt, und er hatte auch wohl Recht, zu behaupten, daß man den bayrischen Erbfolgekrieg nicht in derselben Art des Ausdrucks erzählen könne, wie die Schlacht von Thermopylä.

Was er verfaßte, wurde nicht mit einer abgesonderten Geisteskraft gefertigt, es war von der ganzen Innigkeit seines großen Wesens durchdrungen. Jede Wahrheit, die ihm aufging, erschien ihm gleich an ihrem Orte als gediegener Theil seiner früher erworbenen Wahrheiten, die vor seinem geistigen Hause ein vollendetes Gebäude bildeten, in welchem er keine Lücke zugab. Darum erschütterte ihn auch jede neue Entdeckung plötzlich und anhaltend, bis er, aufnehmend oder verschmähend, sich zurecht gefunden hatte. Was er wußte, war ein Theil von ihm selber geworden, daher ertrug er Widerspruch schwer. Von unendlicher Gutmüthigkeit und begabt mit dem liebevollsten Herzen, wußte er diese Tugenden auch in jenem Stande zu bewahren, wo die meisten Anlaß nehmen, sie zu vergessen und abzulegen. Er hatte eine große Liebe für Kinder, mischte sich oft in die Spiele derselben und war mit liebevollem Gemüthe immer darauf bedacht, ihnen kleine unerwartete Freuden zu machen.

Niemand war so Freund seiner Freunde, er hegte sie in seiner Seele. Seine Gefühle waren alle geläutert und die eines gut organisirten Geistes. Seine Neigungen und Abneigungen äußerten sich freilich mit einer Kraft, ja mit einer Heftigkeit, welche nicht gebrochen durch berechnende Mäßigung, mit sich fortreißen und verletzen mußte. Nicht wenige hat er verletzt, aber nie hat er der Freundschaft unheilbare Wunden geschlagen — der Speer, welcher verwundete, hatte zugleich die Kraft, zu heilen. Er konnte auch vergeben, wo andere lange nachgetragen haben würden. Offenheit war ein besonders hervorstechender Zug seines bewunderungswerthen Charakters. Edle Gesinnung hat er niemals verleugnet, sie thut sich überall kund in der Römischen Geschichte und in dem liebenswürdigen Eifer für die athenienſische Verfassung am Schlusse der kleinen historischen Schriften, dieselbe, welche Pyrrhus zum Lieblingshelden wählte, für Thucydides und Demosthenes Zeugniß ablegte, und die, wenn auf der weiten Welt nichts übrig sei, als ein Stück Brod, stolz sein wollte, wenn dieses mit Carnot getheilt werden könnte. In der Tiefe dieses Herzens lag ein fester christlicher Glaube.

Die Natur hatte ihn mit den reichsten Geistesgaben ausgestattet. Im einunddreißigsten Lebensjahre kannte er bereits zwanzig Sprachen, seine Combi-

nationskraft war bedeutend, sein Gedächtniß fast unbegreiflich für Andere. Letzteres hatte Empfänglichkeit in gleichem Maße für Wahrnehmungen und Gedachtes, Anschauungen und Gefühle, Gehörtes und Gesehenes. Ein großer Theil der griechischen und römischen Dichterwerke war seinem Geiste stets gegenwärtig, und noch in späteren Lebensjahren haftete jedes Gedicht, welches ihn lebhaft angesprochen hatte. Zu Rom erinnerte er sich im Gespräch mit einem Engländer noch einer statistischen Notiz, welche er während seiner Studienzeit in Edinburgh 1798, also zweiundzwanzig Jahr alt, gelesen hatte und dictirte dann zur großen Ueberraschung des englischen Besuchers eine bedeutende Menge von Zahlen. Er erinnerte sich beinahe einer jeden Sache, welche er zu irgend einer Periode seines Lebens gelesen hatte.*) Die Zahlenverhältnisse der Finanzen, wenigstens der bedeutenderen Staaten, wußte er so genau, daß er nicht selten große Bewegungen in den Staatspapieren mit einer Bestimmtheit vorauszusehen wußte, über welche Finanzmänner und denkende Kaufleute oft erstaunten.

Das Werk seines Lebens bleibt die Römische Geschichte, welche auch unvollendet wie der Torso des Herkules im Vatican die Mitte eines Cyclus von Musterwerken einzunehmen verdient. Seine Leistungen haben, nach Savigny's vor allen berufenem Urtheile, der Behandlung der Geschichte des Alterthums einen ganz neuen Charakter verliehen und dadurch entschiedenen Einfluß auf jede neue Forschung in diesem Gebiete erlangt. Diesem Einflusse kann sich keiner entziehen, auch seine Widersacher nicht, denn sie kämpfen mit Waffen, die sie von ihm erborgt haben. Sein Werk hat das große unbezweifelte Verdienst, den Philologen — wie einer der vielseitigsten und gelehrtesten unter ihnen, Göttling, bezeugt — die Augen geöffnet zu haben für den realen historischen Theil ihrer Wissenschaft, ja man kann behaupten, es hat diesen begründet; denn was während neuerer Zeit in diesem Gebiete von der classischen Philologie geleistet wurde, ist durch Niebuhr angeregt und nach seinem Vorbilde vollendet. Zu solcher Verpflichtung haben sich dann die neueren Bearbeiter der römischen Geschichte, Wachsmuth, Blum, Kortüm, Peter, Schwegler, Mommsen, ausdrücklich oder thatsächlich bekannt. Ja selbst die Gelehrten, welche gegen Niebuhr's kritische Principien sowohl, als gegen die Resultate seiner Forschungen in den entschiedensten Gegensatz getreten sind, Gerlach und Bachhofen,**) und es sich grundsätzlich zur Aufgabe stellten, die Thaten und Schicksale der Römer so wieder zu erzählen, „wie sie von ihnen selbst verstanden, begriffen und überliefert worden sind," bekennen, daß Niebuhr's

---

*) Niebuhr's stark ausgeprägter Charakter, seine Sicherheit, Gelehrsamkeit und umfassendes Gedächtniß, welches ihm in jedem Augenblick Massen des entschiedensten Wissens darbot, erregten auch Tieck's Bewunderung. Vergl. Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters von R. Köpke. 1. Theil Leipzig 1855. S. 352.

**) Die Geschichte der Römer. 1. Band. Basel 1851. S. 132.

Name dauern wird, so lange sich ein Andenken Roms erhält. Jede wesentliche Anschauung der älteren römischen Staatsgeschichte wird wohl noch in Zukunft auf den Resultaten seiner Forschung und Anregung beruhen. Denn niemand hat es vermocht, wie er, durch schöpferische Kritik die Sage zu deuten, ihr den Sinn zu geben, welchen sie für die Historie hat, und mit dem Reichthum seiner Vergleichungen, seiner umfassenden und ihm stets gegenwärtigen Gelehrsamkeit, seiner Größe und Tiefe der Anschauung die Grundlage der Geschichte wiederherzustellen. So klar und richtig hat niemand die Grundsätze der Sagenforschung und Sagenbehandlung für die römische Geschichte ausgesprochen;*) geändert und gemodelt hat Niebuhr gar nichts an den Sagen, er hat sie hergestellt in ihrer Reinheit, er hat der edlen Sage ihren Ort am Eingang der Geschichte nicht streitig gemacht, er hat ihren Bezug auf die alten Staats- und Sittenzustände erläutert. Es kommt gar nicht darauf an, in wie weit man mit den Einzelheiten der Forschungen übereinstimmt, ja man mag ihn sogar in einzelnen Irrthümern berichtigen — wie er bereits berichtigt worden ist, — man mag ihn erweitern — wie denn unsere Kenntniß der altitalischen Völker erweitert worden ist, — immerhin wird man sich doch bequemen müssen, ihn für die Deutung der Sage und für den Aufbau der römischen Geschichte als unzerstörbares Fundament anzunehmen.

Zwei Hauptergebnisse, ein positives und ein negatives, sind aus der römischen Geschichte besonders hervorzuheben. Die am meisten in die Augen fallende, am meisten bestrittene Seite des Werks ist die letztere, die Kritik der traditionellen Geschichte und der Nachweis, daß bis auf König Servius Tullius die römische Geschichte, wie wir sie etwa in Livius' Erzählungen besitzen, mehr aus Sage und epischen Gesängen, als aus wirklicher Geschichte erwachsen ist.**)

Das positive Ergebniß besteht in dem Nachweis der Entstehung eines Standes von Halbbürgern, des Plebejerstandes, aus den Einwohnern einer unterthänigen latinischen Landschaft, welche den Altbürgern oder Patriziern incorporirt wurden; diese neu aufgenommenen freien Ackerbauer waren zwar persönlich unabhängig, hatten aber keinen Antheil an den Staatsgeschäften. Ein tüchtiger, praktischer und kriegerischer Sinn der Unterdrückten hat dann erreicht, daß sie allmälich ein Recht nach dem anderen in folgenden Jahrhunderten sich errangen ohne Revolution, durch freie Verträge, wie die Forderungen der Zeit

---

*) Römische Geschichte. I. S. 230 und 246.

**) Gegen die Annahme, die Geschichte des ältesten Roms sei ein Werk der Volkspoesie und in Liedern von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt worden, hat sich neuerlings am ausführlichsten erklärt Schwegler, Römische Geschichte. 1. Band. Tübingen 1853. S. 53—63.

sie den Bevorzugten abdrangen. Niebuhr nimmt vorwiegend für die Plebs Partei, begleitet ihr Ringen um politische Gleichstellung mit unverhohlener Gunst, wogegen er den hartnäckigen Widerstand und die Parteitactik der Patrizier durchgehends streng beurtheilt. Dieser Umstand mit andern Einzelnheiten ist namentlich Anlaß geworden, Niebuhr's politische Gesinnung zu verdächtigen, ja ein Mann, welcher davon ausging, „daß bis jetzt uns nur eine schülerhafte politische Erkenntniß des Alterthums beigewohnt habe,“ behauptete in einem dickleibigen Buche,*) „daß eben diese schülerhaften politischen Erkenntnisse des Alterthums die falschen Freiheitsbegriffe verbreitet hätten, welche die Entsittlichung der europäischen Völker und die Revolutionen herbeigeführt, daß gerade Niebuhr's Römische Geschichte dieses Uebel, anstatt es zu heilen, bis auf einen Punkt gesteigert hätte, der ehedem auch den Unbesonnensten zurückgehalten habe.“ Solche Verleumdung kann nur ein Unwissender aussprechen. Ein competenterer Politiker und Staatsrechtslehrer, Stahl,**) urtheilt daher natürlich auch günstiger: „Niebuhr's Römische Geschichte, seine Briefe, seine nachgelassenen Vorlesungen über die französische Revolution zusammen, gewähren ein Ganzes politischer Ansicht. Es ist das eine ächt deutsche politische Ansicht, ausgezeichnet durch Gerechtigkeit, Fülle, Innigkeit, durch Festigkeit der Grundsätze mit freiem Anschließen an die geschichtlichen Zustände, durch conservativen Grundton, mit Liebe für jede keimende neue Entwickelung. Sie ist am verwandtesten der englischen Burke's und der französischen der Doctrinärs; aber sie ist weniger befangen und schroff als jene und hat mehr sittliche Tiefe als diese.“ Suchen wir Niebuhr selbst auf. Nach seiner ausgesprochenen Ueberzeugung macht es den Royalisten aus, von dem Glauben durchdrungen zu sein, daß der Staat keine willkürliche Gesellschaft ist — das Ganze eher als der Theil: die Regierung von Gott: daß Regierung das Allernothwendigste ist, Regierung und Freiheit mit einander verbunden sein müssen: daß sie es in den allerverschiedensten Formen sein können: daß Formen, welche den Ansprüchen einer zahllosen Mediocrität Grenzen setzen, heilsam sind; die entgegengesetzten absolut schlecht: daß Aufruhr, um die Verfassung zu ändern, nicht nur ein unsinniges, sondern auch ein ruchloses Verbrechen ist. Von allen möglichen Formen der Verfassung bezeichnete er eine demokratische Repräsentation des sogenannten Volks als die allerschlimmste: weit schlimmer als eine Volksgemeinde: wenn diese nicht wie in den späteren Tagen Athens und wie zu Genf

---

*) Ch. L. Fr. Schultz Grundlegung zu einer geschichtlichen Staatswissenschaft der Römer. Cöln 1833. S. XX. XXII. XXXII.

**) Die Philosophie des Rechts I. Band 3. Auflage Heidelberg 1856. S. 589.

beschaffen ist. Und von allen verantwortlichen Kunststücken war ihm es keines mehr, als, auch mit den besten Absichten, ganz neue Verfassungen einzuführen. Er wußte wohl den Zustand einer freien Verfassung zu schätzen, aber als das Erste und Wesentliche galt, daß eine Nation männlich, uneigennützig, edel sei, dann würden sich freie Gesetze allmälich von selbst bilden. Gegen ein kräftiges Volk von guter und edler Gesinnung, welches treu und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflichten ist, vermag auf die Länge keine Regierung verderbliche Maßregeln durchzuführen. Niebuhr war antirevolutionär, er war es aus Grundsatz, aber auch aus Antipathie gegen die revolutionären Ideen, die ihm an sich zuwider waren, so wie sie sich in schalen Köpfen erzeugten. Von dem Gesichtspunkte aus, jedem Stande das ihm zukommende Maß des Rechts einzuräumen, ist sein Urtheil in den alten Parteikampf der Patrizier mit den Plebejern gefällt; — man mag über seine Auffassung anders denken, die Beurtheilung der Patrizier zu unbillig finden, aber nur der beschränkteste Gesichtspunkt kann den Vertheidiger einer entgegengesetzten Ansicht politisch verdächtigen. Der Mann, welchen es ärgert, wenn alles, was die Regierung that, getadelt ward, welcher behauptet, die Leute hätten keine Pietät und kein Vaterland, denn wer in der That ein Bürger sei, dem sei das Land so lieb, daß er gegen die, welche den Staat verwalten, nicht spotten noch lästern könne, auch wenn sie es verkehrt machen; der Mann, welcher die Ueberzeugung aussprach, daß die Veränderung der Formen, welche nothwendig sei und Heil bringen würde, eigentlich nur die Verwaltung betreffen könne, nicht aber die Souveränetät, — der Mann, welcher fest erklärt, nur Böses könne aus einer Revolution entstehen, und ein verständiger Mensch müsse auch für eine schlechte Regierung alles gegen eine Revolution wagen, — ein solcher Mann vermag nie und nimmer mit seinen Lehren „die Revolutionen herbeizuführen." Der oberste Grundsatz seiner politischen Beurtheilung war eine unumstößliche Wahrheit, der Grundsatz geregelter organischer politischer Entwickelung, das Dringen auf stete gesetzliche Fortbesserung des Bestehenden, kurz die Idee einer Verfassungsentwickelung, für die der römische Staat ein so unübertroffenes, an Belehrung unerschöpfliches Musterbeispiel abgiebt. Und nach diesen Grundsätzen hat er auch gehandelt, als Beamter wie Gelehrter; er ist in trüben Tagen zu uns gekommen und hat die schwere Noth der Zeit mannhaft mit ausgehalten, selbst als er damals äußerlich ein besseres Loos erreichen konnte; ja er hat den Muth und die Hoffnung auf Segen und Ruhm, dessen seine große Seele voll war, auch denen gewinnreich gemacht, welche zum unmittelbaren Handeln berufen waren. Der Gegenstand seiner unwandelbaren Treue war das Vaterland seiner Wahl. Savigny's Ausspruch: „diese Probe der Treue darf nicht vergessen werden" ist darum auch zur Gerechtigkeit eine wohlberechtigte Mahnung an die Zeitgenossen, in deren Gedächtniß

wenig Raum für Dankbarkeit reservirt wird. Die Ehrengabe für den großen Todten sei daher im Sinne des Alterthums, das er uns neu belebte, nicht allein Bewunderung und nie verhallendes Lob, sondern auch, vermag es unsere Natur, die Nacheiferung.

Quicquid amavimus, quicquid mirati sumus, manet mansurumque est in animis hominum, in aeternitate temporum, fama rerum. (Taciti Agricola c. 46.) — „Eines Schattens Traum ist der Mensch! Aber wenn der von Zeus gegebene Glanz kommt, dann ist über den Männern ein glänzendes Licht und ein liebliches Leben."

Rudloff.

Die Preußischen Staats-Archive.

Dargestellt mit Genehmigung des Archiv-Directoriums unter Benutzung der von demselben in den Jahren 1854 und 1855 ausgegangenen (als Manuscript gedruckten) Denkschriften: „Ueber die Preußischen Provinzial-Archive und deren Zukunft" und „Ueber die Preußischen Staats-Archive", so wie sonstiger zuverlässiger Materialien.

Vom Geh. Archiv-Secretär am Königl. Geh. Staats-Archiv Dr. Gollmert.

In der Preußischen Monarchie bestehen gegenwärtig an Landes-Archiven: I. das Geheime Staats-Archiv zu Berlin; II. die sieben Provinzial-Archive zu Königsberg in Preußen, Stettin, Breslau, Magdeburg, Münster, Coblenz und Düsseldorf. Außerdem ist für die Hohenzollernschen Lande ein besonderes Archiv zu Sigmaringen in der Bildung begriffen; auch hat Preußen noch Antheil an dem alten Henneberg'schen Archiv zu Meiningen.

Bis vor wenigen Jahrzehnten bildete die Verwaltung der landesherrlichen Archive in den einzelnen allmälich zum Bestande der Preußischen Monarchie vereinigten Provinzen einen Nebenzweig der Geschäftsführung einzelner Behörden, vornehmlich der gewöhnlich unter dem Namen Regierung als höhere Justiz- und Hoheitsbehörden bestehenden. Nur das aus dem Markgräflich-Brandenburgischen (in churfürstlichen Zeiten, wie in vielen anderen deutschen Territorien, dem Kanzler befohlenen) Archiv hervorgegangene Geheime Staats-Archiv zu Cöln an der Spree stand im achtzehnten Jahrhundert und bis zu der Umwandlung der höheren Staatsverwaltung in Folge der Katastrophe der Jahre 1806 und 1807 unter einer centralen Behörde neueren Ursprungs, dem Geheimen Cabinets-Ministerium.

Eine centrale Beaufsichtigung und Leitung dagegen sämmtlicher Archive besteht erst seit der Zeit des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, welcher eine solche im Anschluß an die gleich bei Errichtung des Staatskanzleramts im October 1810 mit demselben verknüpfte Fürsorge für das Geheime Staats- und Cabinets-Archiv übernommen hat. Derselbe hat im April 1822 die Einsetzung des Directoriums des Geheimen Staats-Archivs veranlaßt, dessen Wirkungskreis auch auf die sämmtlichen Provinzial-Archive erstreckt worden ist. Nach des Für-

sten Hardenberg Ableben (26 November 1822) trat im Jahre 1823 die gemeinsame Oberleitung des Archivwesens durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den Minister des Königlichen Hauses ein; seit dem 1 April 1852 aber ist der Minister-Präsident als solcher Chef der Verwaltung der Staats-Archive, welcher unter ihm der Director der Staats-Archive vorsteht.

I. Das Geheime Staats-Archiv.

1. Benennung des Archivs.

Der Name „Geheimes Staats-Archiv" (neben welchem in Folge der im Jahre 1710 erfolgten Vereinigung des Geheimen Cabinets-Archivs mit jenem Archive auch die umfassendere Bezeichnung „Geheimes Staats- und Cabinets-Archiv" üblich geworden) ist erst um das Jahr 1800 entstanden. So weit ersichtlich, hieß dasselbe von dem Ausgange des sechszehnten Jahrhunderts an, d. h. von der Zeit, in welche der eigentliche Beginn unsers heutigen Archivwesens zu verlegen ist, bis in die Regierungsperiode des Churfürsten Friedrich Wilhelm hinein, theils „Archiv" schlechthin, theils „Geheime Registratur," doch auch noch unter demselben Regenten „Churfürstliches Geheimes und Haupt-Archiv" (im Gegensatz zu mancherlei bereits entstandenen Neben-Registraturen); in den Jahren 1693 und 1694 wird es „Geheimes Hof-Archiv" genannt, und endlich im achtzehnten Jahrhundert erscheint es unter den Namen „Landes-Archiv", „Geheimes Archiv", auch „Geheimes Landes-Archiv" und „Geheimes Haupt-Archiv", von welchen die Benennungen „Landes-Archiv" und „Geheimes Archiv" sich selbst in einem Ministerial-Rescript vom Jahre 1800 noch neben der Bezeichnung „Geheimes Staats- und Landes-Archiv" vorfinden.

2. Das Archiv-Local.

Während die Urkunden der märkischen Stifter, Klöster und Städte frühzeitig in diesen eine bleibende Stätte der Aufbewahrung fanden, hatten die landesherrlichen Archivalien, deren (freilich nicht mehr erhaltene) Anfänge mit den Anfängen der Landeshoheit selbst als gleichzeitig anzusehen sind, Jahrhunderte hindurch das Schicksal, dem vielfach wechselnden Hoflager der Fürsten zu folgen, um für den nöthigen Fall sofort zu Gebote zu stehen. Erst als ihre Zahl beträchtlich gewachsen war, und ein Theil derselben bereits als entbehrlich für den nächsten Gebrauch erachtet werden mochte, auch einzelne besonders wichtige Documente einer größeren Schonung werth erschienen, mögen zur Aufnahme derselben bestimmte, für vorzugsweise sicher gehaltene Locale angewiesen worden sein.

Die früheste Nachricht über brandenburgische landesherrliche Archivlocale findet sich in dem Testamente des Churfürsten Friedrich I. vom Jahre 1437.

„Alle Gemein Briefe zu unsern Landen der Mark gehörende", heißt es darin, „sollen auf dem Schlosse und Behältniß zu Tangermünde bleiben." Zugleich setzte der Churfürst Neben-Archive ein zu Berlin, zu Cüstrin und an anderen Orten. Indessen nicht lange blieb jene Bestimmung in Kraft: schon im Jahre 1447 befand sich das Haupt-Archiv zu Brandenburg, und drei Jahre später hören wir von Archivalien theils noch zu Brandenburg, theils zu Cöln an der Spree im Dominicaner-Kloster. Im sechszehnten Jahrhundert erscheint letzteres, nachdem es bereits die Residenzstadt der Churfürsten geworden, als der alleinige Sammelplatz der landesherrlichen Archive, und ist es seitdem geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Urkunden wurden damals in dem unter dem Namen „Grüner Hut" bekannten Theile des churfürstlichen Schlosses aufbewahrt, die Acten allermeist in der sogenannten alten Hoffanzlei, einem Hause der Breiten Straße, bis auch diese unter Joachim Friedrich im Schlosse Aufnahme fanden. Anfänglich dienten die ältesten an der Wasserseite belegenen Theile desselben als Archivlocal; nachdem es aber durch König Friedrich I. einen Umbau und eine beträchtliche Erweiterung erfahren, erfolgte im Jahre 1718 durch König Friedrich Wilhelm I. die Uebersiedelung des Archivs in die an das große Portal südwärts sich anschließenden, der Schloßfreiheit gegenüber liegenden Räume des unteren Geschosses. Einzelne neuere Bestandtheile sind nachmals wegen mangelnden Raumes in andere Theile des Schlosses, an der Wasserseite, untergebracht worden. Später, in Folge successiver Erweiterungen des Locals in dem Erdgeschoß — in den Jahren 1817 und 1820 — zu seiner jetzigen Ausdehnung längs dem Schloßplatz und an der entsprechenden Hofseite bis an die gegenwärtig dem Königlichen Haus-Archiv überwiesenen Localien, welche an das Schloßportal Nr. 2 grenzen, ist alles in zusammenhängenden Räumen vereinigt, die an der Außenseite des Schlosses 15 und an der Hofseite 7 Fenster zählen, aber auch Localitäten in sich schließen, die nur mittelbar Licht erhalten können.

Das Local begreift gegenwärtig ein Vorzimmer, 2 Arbeitszimmer und 13 zum Theil bedeutend große meist gewölbte Räume für die eigentlichen Archivalien, welche theils in Schränken, theils in offenen Repositorien asservirt werden.

Mehrfach ist in den letzten Jahrzehnten die Erbauung eines eigenen Archivgebäudes, wodurch den mancherlei Unvollkommenheiten und der in nicht ferner Zukunft unfehlbar sehr empfindlich werdenden Beschränktheit des jetzigen Gelasses begegnet werden könnte, in Anregung gekommen; doch sind an entscheidender Stelle noch keine Beschlüsse deshalb gefaßt worden.

3. Bestand des Archivs an Archivalien.

a. Allmäliches Anwachsen des Bestandes.

In dem Umstande, daß zu der Zeit, wo die Preußischen Archive sich zu bilden anfingen, der Besitz der Landesherren sich auf die Markgrafschaft Brandenburg beschränkte, ist der Grund zu suchen, weshalb die märkischen und die den Staat im Ganzen betreffenden Archivalien von jeher in localer Gemeinschaft verblieben sind, und bei dem innerlichen Zusammenhang und Verwachsensein beider Gruppen weder ein für sich bestehendes märkisches Provinzial-Archiv, noch auch nur ein gesonderter Archivtheil, der die Marchica allein enthielte, innerhalb des Geheimen Staats-Archivs hat ausgeschieden werden können.

Spärlich flossen vor dem sechszehnten Jahrhundert Urkunden, Acten und Literalien in das Landes-Archiv. Außer einer mit Churfürst Friedrich I. beginnenden und durch das ganze funfzehnte Jahrhundert fortlaufenden Reihe von Copiarien oder officiellen Concepten- und Abschriften-Sammlungen landesherrlicher Urkunden, welche ihrer Anlage nach von vorn herein für die Aufbewahrung im Archive bestimmt gewesen, besitzt das Archiv aus diesem und den früheren Jahrhunderten nur mehr oder minder bedeutende Fragmente; alles, was sich sonst an Archivalien aus der Zeit jenseits des sechszehnten Jahrhunderts darin findet, ist erst später, theils aus aufgehobenen Klöstern in Folge der Reformation, theils aus anderen Provinzen in Folge ihrer Besitzergreifung durch die Landesfürsten dahin gelangt.

Der eigentliche Reichthum des Archivs an ursprünglich ihm zugehörigen Bestandtheilen beginnt erst seit der Regierungszeit des Churfürsten Joachim II. Ereignisse der verschiedensten Art: die Einführung der Reformation, die landständischen Verhandlungen, die Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges, die Thätigkeit des westphälischen Friedenscongresses, die jülichsche Erbfolge, die reichsständischen Versammlungen und vieles Andere füllte das Archiv mit Acten und Urkunden. Unter den Landesherren, von deren Fürsorge für Archivalien sich Nachrichten finden, ist zuvörderst Churfürst Joachim Friedrich zu nennen, der gleich nach seinem Regierungsantritte — vielleicht auf Anlaß der testamentarischen Bestimmung seines Vaters, des Churfürsten Johann Georg, vom Jahre 1596, wonach alle Urkunden und Privilegien des churfürstlichen Hauses bei dem Landesherrn bewahrt bleiben sollten — dem vorhandenen Archivbestande seine Aufmerksamkeit schenkte, und was an vielen Orten zerstreut lag, in einem eigens dazu bestimmten, mit Repositorien versehenen Schloßgewölbe vereinigte, auch den ersten eigentlichen Archiv-Beamten in der Person des Erasmus Langenhain anstellte, so daß

er wohl als der Schöpfer eines bleibend geordneten Archivzustandes bezeichnet werden kann.

Nicht minder schenkte der Große Churfürst dem landesherrlichen Archivwesen seine persönliche Theilnahme. Dieselbe richtete sich vorzugsweise auf Vereinigung der politisch wichtigeren Documente aus den verschiedenen Landestheilen, und es erging daher im Jahre 1651 der Befehl, alle Privilegien der Provinzen abschriftlich ins Archiv zu bringen, 1684 sogar der, alle Publica hier zu concentriren.

Indessen flossen in das Landes-Archiv weder alle Archivalien der seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts neu erworbenen Gebiete, weil da, wo landesherrliche Registraturen (auch Archive genannt) bereits bestanden, solche fortdauerten; noch auch erfolgten aus den zu Berlin und Cöln an der Spree in immer größerer Zahl bei verschiedenen landesherrlichen Behörden sich bildenden Registraturen regelmäßige Ablieferungen. Es erging daher behufs der Anbahnung einer umfassenden Vereinigung der Archivalien eine Verordnung, über welche in dem Hofkanzlei-Reglement vom Jahre 1700 §. 20 sich Folgendes findet:

„Weile auch nicht ohne Ursach zu befürchten, daß die vielen particulier-Regi„straturen, so eine Zeithero gemacht worden — in Kurtzen große confusiones „und Unordnungen gebähren werden, so daß man bald nicht mehr wissen „wird, wo und an was Orten das Concept von einer vorhin ausgefertigten „Sache anzutreffen, als werden zwar Sr. Churf. Durchlaucht hiernächst dar„auf bedacht sein, wie alle solche separate Registraturen und vielleicht auch „die expeditiones selbst in Ein gemeines Corpus zu bringen und also desto „bessere Ordnung, Harmonie und Uniformität darunter zu halten; indessen „aber soll der jedesmahlige Archivarius nicht allein über das eigentlich soge„nannte Archivum, sondern auch über alle und jede in Sr. Churf. Durchl. „Residenz vorhandene particulière Registraturen die Oberaufsicht haben, wie „damit verfahren wird, und ob auch über alles richtige Repertoria gehalten, „die Acta gebührend rubriciret, separiret und registriret werden, genaue „Acht geben, wenn jemand von den Registratoren hiemit säumig oder fahr„lässig seyn sollte, denselben seiner Schuldigkeit erinnern, auch im Fall sol„ches nichts hülfe, mit einem schriftlichen Memorial bei Sr. Churf. Durchl. „deshalb einkommen und sein Gewissen dadurch liberiren." (Ein Marginale des Churfürsten hierzu lautet: „guht.") „Die Registratores haben sich „auch keineswegs zu weigern, ermeltem Archivario von der Methode, die sie „bei Asservirung ihrer Acten halten, Nachricht zu ertheilen und demjenigen, „was er ihnen deshalb an die Hand geben wird, gebührend nachzukommen." (Wiederum mit des Churfürsten Marginale „guht".)

Seitdem haben dann während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts bis zu den verhängnißvollen Jahren 1806 und 1807 hin von allen Centralbehörden

(mit Ausnahme des von König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1723 für Finanz- und Polizeisachen gegründeten General-Directoriums und der von demselben Regenten für rein militairische Gegenstände errichteten besonderen Kriegskanzlei und Registratur) geregelte Ablieferungen an das Archiv stattgefunden.

Eine specielle Darlegung der Gebiete, über welche in jener Zeit diese Ablieferungen sich erstrecken sollten, enthalten die officiellen Angaben des Anhangs zu dem Handbuch über den Königlichen Preußischen Hof und Staat im Jahre 1801.

Hiernach waren zur Aufbewahrung überwiesen:

1) dem „Geheimen Archiv" (d. h. dem Geheimen Staats-Archiv, im Gegensatz zu dem damit verbundenen „Geheimen Cabinets-Archiv" oder „Geheimen Archiv-Cabinet" — eine Unterscheidung, die weiterhin ihre Erklärung finden wird): „die Verhandlungen des in pleno versammelten Staatsraths; des Cabinetsministerii, mit Ausschluß der zum Archiv-Cabinet gehörigen Sachen; des Justizdepartements des Staatsministerii; des Lehndepartements mit Ausnahme der zum Lehns-Archiv gehörigen Lehnssachen aus der Kurmark und aus dem Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld; des Criminaldepartements des Staatsministerii; des Departements der Geistlichen Sachen; des französischen Coloniedepartements und der immediaten Jurisdictionscommission";
2) dem „Geheimen Archiv-Cabinet": „die Urkunden über die Familienangelegenheiten des Königlichen Hauses; die Originalien der mit anderen Mächten und fürstlichen Häusern geschlossenen, in die Politik einschlagenden Tractaten und Conventionen; die Verhandlungen des Staatsraths und des Cabinetsministerii, die besonders sekretirt werden sollen; die aus dem Königlichen Cabinet zum Reponiren abgegebenen Papiere."

Noch klarer wird sich diese Uebersicht gestalten, wenn man hinzunimmt, was der gedachte Anhang über den Wirkungskreis des Geheimen Cabinetsministeriums besagt. Danach umfaßte derselbe: die auswärtigen Staats- und deutschen Reichsangelegenheiten; die Familiengeschäfte des Königlichen Hauses; die Wahrnehmung der Königlichen Souverainetätsrechte und der Hoheitssachen in allen Provinzen; die Ausfertigung der Nominations- und Confirmations-Patente für die Bischöfe in den Königlichen Staaten; die Direction der Geheimen Staatskanzlei; die Oberaufsicht über die Staats- und Landes-Archive in Berlin; die Aufbewahrung der größeren Staats- und Majestätssiegel; die Grenz-, Abschoß- und Arrestsachen, gemeinschaftlich mit dem Generaldirectorio, dem schlesischen Cameraldepartement

und dem Justizministerio; die Angelegenheiten der Souverainetė Neuchatel und Valengin ꝛc.

Gegenüber der Vollständigkeit und Regelmäßigkeit, mit welcher, wie erwähnt, während des achtzehnten Jahrhunderts die zu archivalischer Aufbewahrung reif gewordenen Acten aus den Centralstellen in das Archiv übergingen, haben in Folge der Katastrophe von 1806 und 1807, seit welcher die Theilnahme der Staatsmänner an dem Archivwesen der Sorge für die Lösung praktisch wichtigerer und im raschen Wechsel durchgreifender Ereignisse augenblicklich drängender Aufgaben lange Zeit hindurch weichen mußte, während des neunzehnten Jahrhunderts im allgemeinen, mit Ausnahme fast allein der auswärtigen und der Hausangelegenheiten, nur sehr unvollkommene Ablieferungen stattgefunden, und es sind bis auf den heutigen Tag in den verschiedensten Registraturen zahlreiche, für die Geschichte der Regierungsperiode des hochseligen Königs höchst bedeutungsvolle Archivalien verblieben, deren zukünftige Einverleibung in das Geheime Staats-Archiv indeß sich noch erwarten läßt, zum Theil auch schon in der Einleitung begriffen ist.

Andererseits wanderten an Umfang und Inhalt nicht unerhebliche Massen in das sogenannte Ministerial-Archiv. Seinem ursprünglichen Bestande nach ist dasselbe die alte Registratur oder, wie sie auch hieß, das Archiv des Generaldirectoriums. Nach der Auflösung dieser Behörde im Jahre 1808 wurde eine Verbindung der der Aufbewahrung werth zu erachtenden Bestandtheile ihrer Registratur mit dem Geheimen Staats-Archiv nicht angebahnt; vielmehr wurden die sämmtlichen betreffenden Urkunden und Acten in das Lagerhaus übersiedelt, und sind dort seitdem zunächst als „ehemaliges Archiv des Generaldirectoriums", in späteren Jahren als sogenanntes „Geheimes Ministerial-Archiv", jedoch unter ausschließlicher Zugehörigkeit zum Finanzministerium und ohne jegliche Beziehung zum Geheimen Staats-Archive als eine für sich bestehende Registratur verwaltet werden.

Auch in Folge der Ländererwerbungen des neunzehnten Jahrhunderts sind nur wenige Archivalien in das hiesige Archiv übergegangen, weil bald nach dem letzten Kriege die Errichtung von Provinzial-Archiven ins Auge gefaßt wurde. Eine in den zwanziger Jahren aus den Provinzen zusammengelesene Masse mittelalterlicher, für besonders merkwürdig erachteter Urkunden, welche bis vor kurzem die sogenannte diplomatische Sammlung des Geheimen Staats-Archivs bildete, ist wiederum aufgelöst, und die Rückgabe derselben an die bezüglichen Provinzial-Archive angeordnet, für Düsseldorf, Coblenz, Münster und Stettin auch schon in den beiden letztverflossenen Jahren effectuirt worden. Dagegen wird die Bestimmung, daß von den in den Provinzial-Archiven gefertigten Repertorien Abschriften in das Geheime Staats-Archiv ge-

sendet werden sollen, der zufolge bereits eine ansehnliche Reihe von Bänden dieses Inhalts daselbst vorhanden ist, auch fernerhin in Kraft bleiben.

b) Verminderungen des Archivs.

Neben der allmälichen Vermehrung des Archivs, wie sie im Vorigen dargethan worden, hat dasselbe auch mancherlei Einbußen zu beklagen. Für jene Zeit, in welcher der Sitz des landesherrlichen Archivs noch einem gleich häufigen Wechsel unterworfen war, wie das fürstliche Hoflager selbst, läßt sich voraussetzen, daß eben hierdurch der Verlust zahlreicher Urkunden und Literalien herbeigeführt werden mußte.

Ebenso mögen manche Archivalien in Folge der durch Kriegsgefahr wiederholentlich veranlaßten Flüchtungen des Archivs ihren Untergang gefunden haben. Wir wissen von solchen Flüchtungen aus dem Jahre 1628, der Zeit des dreißigjährigen Krieges, nach Spandau, Cüstrin und Peitz; aus dem Jahre 1656 wegen des polnischen Krieges wiederum nach Spandau und Cüstrin; aus der Zeit des siebenjährigen Krieges nach Magdeburg und Cüstrin; aus dem Jahre 1806 nach Königsberg und weiter bis nach Riga; endlich aus dem Jahre 1813 nach Breslau und weiter nach Königsberg. Dagegen ist das Archiv durch Brandunglück, welches so viele städtische Archive betroffen hat, niemals heimgesucht worden.

Auch nach außerhalb zur Benutzung anvertraute und nicht wieder in das Archiv zurückgekehrte Documente, sowie Cassationen haben mitunter, wie es leider bei der sorgsamsten Verwaltung nach der Erfahrung vieler Archive, auch des Auslandes, nicht immer zu verhüten ist, zur Verminderung des Bestandes beigetragen.

Eine durch die im Jahre 1824 erfolgte Uebersiedelung des größten Theils der geistlichen Sachen in das Ministerial-Archiv besonders schwer empfundene Lücke in Absicht auf das Material zur Geschichte der Reformation und der gesammten Entwickelungen und Schicksale der evangelischen Kirche, insbesondere in der Mark Brandenburg, ist erst im vergangenen Jahre durch die Rückkehr derselben in das Geheime Staats-Archiv wieder ausgefüllt worden.

Von besonderer Wichtigkeit für den Bestand des Archivs ist die in den Jahren 1848—51 bewirkte Ausscheidung eines besonderen Königlichen Haus-Archivs, dessen Verwaltung dem Geschäftskreise des Ministeriums des Königlichen Hauses überwiesen ist. Da in einer jeden erblichen, besonders in jeder germanisch-christlichen Monarchie, vollends aber in einem so wesentlich mit seinem Herrscherhause verwachsenen Staat, wie Preußen, die Angelegenheiten, Verhältnisse und Schicksale des Regentenhauses und die der ihm untergebenen Länder in unzähligen bedeutungsvollen Beziehungen auf das engste mit einander verwebt

und verflochten sind, lassen sich auch Haus- und Staats-Archivalien nur theilweise durchgreifend sondern. Hat ja doch jede standesmäßige Vermählung im landesherrlichen Hause möglicherweise Folgen für künftige, das Land sehr wesentlich berührende Successionsfälle; sind ja doch empfangene Belehnungen über Territorialbesitzungen einerseits wohl als Familienereignisse zu betrachten, während sie andererseits die Rechtstitel für die Zusammengehörigkeit der Landesbestandtheile, für die Einheit des Staatsgebiets involviren; gilt ähnliches ja auch von Testamenten regierender Herren, von Erbrecessen, von Verzichtleistungen der sich vermählenden Prinzessinnen 2c. 2c.; können ja selbst eigenhändige Briefe fürstlicher Personen einen gemischten, privaten und öffentlichen Charakter, ja eine ausschließend staatliche Bedeutung haben. Die Bildung eines gesonderten Haus-Archivs, dergleichen auch nur in wenigen Staaten unternommen worden ist (von deutschen Staaten sind außer Preußen nur Bayern und Baden zu nennen), unterliegt daher nicht geringen Bedenken und Schwierigkeiten, abgesehen von dem Uebelstand der dabei unvermeidlichen und weitgreifenden Störung althergebrachter Archiveinrichtungen und Archivzustände, dergleichen selbst gegenüber manchen fühlbaren Unvollkommenheiten jederzeit mißlich bleibt. Der alte Bestand des Preußischen Geheimen Staats-Archivs hat jedenfalls durch diese neue Einrichtung sehr bedeutungsvolle Verminderungen erlitten. *)

c. Gegenwärtiger Bestand des Archivs an Archivalien.

Die seit langer Zeit gebräuchlich gewordene Bezeichnung des Archivs als „Geheimes Staats- und Cabinets-Archiv" deutet auf zwei Haupttheile desselben: ein Geheimes Staats-Archiv und ein Geheimes Cabinets-Archiv, deren Unterscheidung mit der ursprünglich gesonderten Aufbewahrung der Acten einerseits und der Urkunden mit Einschluß sonstiger besonders wichtiger und geheimer Sachen andererseits zusammenhängt. Der Inhalt des ersteren wurde zur Zeit des Großen Churfürsten durch den Archivar Schönebeck neu repertorisirt und geordnet. Im Jahre 1658 zählte derselbe 62 Unterabtheilungen oder „Repposituren" mit 6096 Convoluten, während der andere die Urkunden umfassende Haupttheil aus 11 Repposituren mit 416 Kästchen bestand.

Außer diesen 73 Repposituren, welche mit geringen Modificationen bis auf den heutigen Tag ihre Geltung behalten haben, finden sich noch anderweitige Archivalien in größeren oder kleineren Massen beisammen, die ihrer Einordnung in den übrigen Archivbestand entgegensehen.

Der gesammte archivalische Inhalt des Geheimen Staats-Archivs läßt

---

*) Vergl. die oben angeführte Denkschrift: „Ueber die Preußischen Staats-Archive." S. 19 und 20.

sich nach folgenden Hauptgruppen, welche auch im allgemeinen der Aufstellung zu Grunde liegen, näher bezeichnen:

I. Allgemeine innere Landessachen (im Gegensatz zu den einzelne Landestheile betreffenden). Wie aus den obigen Andeutungen erhellt, sind die hierher zu rechnenden Acten und Urkunden zeither großentheils in Verbindung mit den auf die Mark Brandenburg bezüglichen aufbewahrt und auch repertorisirt worden.

Eine Auflösung dieser Verbindung ist aus entscheidenden Gründen zwar nicht rathsam; aber neu hinzukommende, die Zeit seit 1807 angehende Schriftstücke der Art werden ferner nicht in eine solche Verbindung mit provinziell märkischen Archivalien gesetzt werden.

Hervorzuheben sind hier die Originale der neueren Gesetze und anderer landesherrlichen Erlasse, einschließlich des officiellen Manuscripts für die Gesetzsammlung; die Verhandlungen über die unter König Friedrich Wilhelm I. erfolgten Veränderungen in der Lehnsverfassung; Archivalien über allgemeine finanzielle Verhältnisse, über das Continentalsystem, über Standeserhöhungen, über die landesherrliche Dienerschaft und verschiedene einzelne centrale Behörden, darunter der eigenhändige ausführliche Entwurf Königs Friedrich Wilhelm I. für die Verfassung des General-Directoriums; die Verhandlungen des (älteren, dem heutigen Staats-Ministerium entsprechenden) Staatsraths.

II. Archivalien, welche einzelne Landestheile betreffen. Alle Provinzen sind im Archiv durch besondere Abtheilungen, theils der Actensammlung (vorzugsweise Repossituren genannt), theils der Urkundensammlung vertreten, ganz besonders die schon vor 1806 zur Monarchie gehörigen Landestheile: Pommern, Preußen, Schlesien, Magdeburg, Halberstadt, Cleve, Grafschaft Mark, Ravensberg, vor allen die Mark Brandenburg. Von den aus der Zeit des oben erwähnten Archivars Schönebeck herrührenden 62 Repossituren begreifen nicht weniger als 31 märkische Sachen, mit Einschluß der zu den auswärtigen Angelegenheiten zu rechnenden Beziehungen auf Nachbarländer, zum Theil auf solche, welche nachmals mit der Preußischen Monarchie verbunden worden sind, also jetzt zum Inlande gehören.

Unter den speciell märkischen Repossituren finden sich besondere für die Geschichte des Adels, der Städte, der Landstände, für die Verhandlungen der Geheimen Räthe, für das Herrenmeisterthum zu Sonnenburg, für die vormaligen Bisthümer Brandenburg, Havelberg, Lebus, für das evangelische Kirchenwesen, für Justizsachen, für Grenzverhältnisse zu fast allen umliegenden Ländern &c.

Für die Geschichte verschiedener jetzt der Preußischen Monarchie angehöriger Länder und Orte sind mannichfache Materialien in Abtheilungen vorhanden, die zur Zeit ihrer Entstehung principiell auswärtige Sachen umfaß-

ten; so besonders für verschiedene Bestandtheile der westlichen Provinzen. Auch gehören hierher die zahlreichen Urkunden deutscher Kaiser und Könige, welche, wiewohl sie dereinst aus den Provinzial-Archiven in das Geheime Staats-Archiv übergegangen, dennoch bei der Zurückerstattung der denselben entnommenen Documente, wegen ihrer besonderen Bedeutung für allgemeine deutsche Geschichte, hierselbst verblieben sind. Dieselben bilden eine Reihe von seltener Vollständigkeit: außer Conrad IV. und einigen Gegenkönigen sind alle deutsche Kaiser und Könige von Carl dem Großen an darin vertreten.

III. Auswärtige Angelegenheiten, mit Einschluß der Beziehungen zur vormaligen Reichsverfassung und zur jetzigen Bundesverfassung.

Dahin gehören: Reichstags-Verhandlungen, Verhandlungen reichsfürstlicher Collegialtage, Archivalien, betreffend die Religionshändel seit der Reformation, die dem dreißigjährigen Kriege vorangegangene evangelische Union, den westphälischen Frieden, Reichscontributions-Sachen, reichsgerichtliche Angelegenheiten, den von König Friedrich II. gestifteten Fürstenbund ꝛc.; sodann Verhandlungen der verschiedenen Reichskreise, an welchen Preußen wegen seiner deutschen Reichsländer Antheil gehabt hat. Hierher gehören ferner: Alle Verhandlungen mit anderen Regierungen innerhalb und außerhalb Deutschlands über die verschiedensten Gegenstände, die darauf bezüglichen Gesandschaftsberichte und andere Correspondenzen, die Friedens-, Bundes-, Handelstractate und überhaupt die Staatsverträge aller Art, über welche die von Seiten anderer Regierungen ausgestellten Ratificationsurkunden regelmäßig alsbald nach ihrem Eingang dem Archiv überwiesen werden; die Verhandlungen über die Annahme der Königswürde.

Auch zur Geschichte der Kriege seit der Zeit des Großen Churfürsten finden sich vielfache Materialien vor.

An Subsidien besitzt das Geheime Staats-Archiv eine Bibliothek, deren Hauptbestandtheile aus dem Erwerb der werthvollen Bibliothek des — auch als publizistischer Schriftsteller bekannten — ehemaligen geheimen Legations-Rathes v. Steck herrühren. Es sind fort und fort der Archiv-Bibliothek mannichfache Vermehrungen zu Theil geworden, indeß bleibt eine weitere Vervollständigung derselben nach verschiedenen Seiten hin erforderlich.

4. Die Benutzung des Archivs.

Die Besorgniß vor mißbräuchlicher Kenntnißnahme und vor Entfremdung der in den Staats-Archiven niedergelegten Documente hat gewiß von jeher die Landesherren veranlaßt, den mit der Archivverwaltung betrauten Personen die sorgsamste Hütung derselben und das strengste Archivgeheimniß ganz besonders zur Pflicht zu machen.

Das früheste bekannte Reglement in dieser Hinsicht enthält die Hofordnung des Churfürsten Joachim I. vom Jahre 1517. Es heißt darin: „Auch wollen wir, daß niemand über die Registratur der Privilegien und andrer unsrer Geschäfte und Händel ohne sonderliche unsre oder unsres Kanzlers Vorwissen und Erlaubniß zu lesen oder etwas daraus zu zeichnen gestattet, auch keine Abschrift davon geben oder zugelassen werde."

Seitdem ist die dringende Einschärfung dieser Pflicht in ähnlicher Form regelmäßig ein Hauptstück des Archivreglements gewesen. Im Jahre 1640 lautete die Verordnung: „Ohne Vorwissen der geheimen Räthe (d. i. der Minister) dürfe nichts weggegeben werden"; im Jahre 1651: „Nur auf eigenhändige Schrift der geheimen Räthe sollten Sachen ausgegeben werden, und Niemand solle länger als vier Wochen Acta an sich behalten"; im Jahre 1682: „Ein ordentliches Ausgabejournal solle gehalten und nichts ohne Schein ausgegeben, auch alles nach vierzehn Tagen wieder eingefordert werden." Im Jahre 1700 wurde diese Frist wieder auf vier Wochen ausgedehnt, doch mit dem Zusatz, es sollten diejenigen, welche die Acten länger behielten, „durch den Requetenmeister" dem Churfürsten selbst angezeigt werden. König Friedrich Wilhelm I. bestätigte gleich nach seinem Regierungsantritte im Jahre 1713 das bestehende Archivreglement, fügte jedoch dem Artikel über die Geheimhaltung der Documente die der Eigenthümlichkeit seines Charakters entsprechende Clausel bei: „Sub pena gbraunt Marck zu werden." Derselbe König verordnete im Jahre 1718, daß mit Ausnahme der geheimen Räthe Niemandem ohne Allerhöchste Ordre Archivalien verabreicht werden sollten.

In Folge dieser Bestimmungen haben von Alters her nur die vornehmsten Staatsdiener das Recht gehabt, die Documente des Archivs sich selber vorlegen oder an Andere verausgaben zu lassen, und noch gegenwärtig besteht dieses Princip, denn auch das Archivreglement von 1812 — das letzte, welches ergangen ist — sagt darüber §. 2: „Da in dem Geheimen Staats-Archiv Acten und Verhandlungen mehrerer Staatsbehörden aufbewahrt werden, so versteht es sich von selbst, und wird hierdurch festgesetzt, daß die Officianten des Geheimen Staats-Archivs in Rücksicht dieser Acten und Verhandlungen den betreffenden Staats-Ministerien und deren besonderen Abtheilungen verantwortlich und denselben auf deren Erfordern die gehörigen Acten, welche des Ressorts dieser Ministerien sind, jedoch auch nur die dieses Ressorts vorzulegen, verpflichtet bleiben 2c."

Ueber eine zu ganz eigenthümlichem Zwecke anbefohlene Vorlegung von Archivalien an den Landesherrn selbst hören wir aus dem Jahre 1722. Es befahl nämlich damals König Friedrich Wilhelm I., man solle ihm 50 Neujahrbriefe von allerhand deutschen Puissancen, „die die Puissancen an meinen Vater geschrieben, als er Churfürst geworden, item 50, als er König geworden", zuschicken und dabei die schlimmsten Hände aussuchen, ferner 50 Briefe von

Sterbefällen, Hochzeiten und Kindtaufen; diese wolle er seinem Sohne (dem Kronprinzen) zu lesen geben, damit er allerhand schlimme Hände lesen lerne, und durch öfteres Lesen auch die Curialien und Titulaturen kennen lerne.

Neben der amtlichen Benutzung sind auch sehr zahlreiche Privatbenutzungen für praktische wie für literarische Zwecke gestattet worden.

Die früheste wissenschaftliche Benutzung des Archivs, von der nähere Kunde vorhanden ist, hat in dem Jahre 1652 stattgefunden, und zwar auf Anregung des Großen Churfürsten selbst. Es solle, so schrieb dieser am 17 Juni aus Cleve an den damaligen Registrator Schönebeck, der Rath, Historiograph und Bibliothekar Joachim Hübner nach Berlin ziehen, um dort ein historisches Werk mit sehr freier Benutzung des Archivs zu bearbeiten.

Späterhin haben die Verfasser vieler bedeutenden literarischen Erscheinungen mehr oder weniger aus dem Archive schöpfen können, ja einzelne Arbeiten beruhen ganz hauptsächlich auf hier entnommenen Materialien.

Als hervorragende Beispiele der einen oder der anderen Art mögen Erwähnung finden:

Gundling's Werke über die Churfürsten Friedrich I. und II.
Pufendorf's Werke über die Churfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich III.
Gercken's Codex diplomaticus Brandenburgensis.
Kaiser Carl's IV. Landbuch der Mark Brandenburg, edirt zuerst durch v. Herzberg und im verflossenen Jahre zum zweiten Male durch Fidicin.
Klaproth und Cosmar's „Der Königl. Preußische und kurfürstlich-brandenburgische wirkliche geheime Staatsrath."
Dohm's Denkwürdigkeiten seiner Zeit.
Cosmar's Werk über den Grafen Adam v. Schwarzenberg.
Raumer's Codex diplomaticus Brandenburgensis.
Dessen Regesten zur brandenburgischen Geschichte.
Dessen Neumärkisches Landbuch.
Höfer's „Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache im Königl. Geh. Staats- rc. Archiv zu Berlin."
Orlich's Geschichte des Großen Churfürsten.
Dessen Geschichte des Preußischen Staates im siebzehnten Jahrhundert.
Fidicin's Geschichte Berlins.
Riedel's Codex diplomaticus Brandenburgensis.
Ranke's deutsche Geschichte in der Reformationszeit.
Dessen Preußische Geschichte.
Die von Preuß herausgegebenen Werke Königs Friedrich des Großen, sowie seine Arbeiten über denselben.
Pertz's Leben des Ministers Freiherrn von Stein.
Höpfner's Krieg von 1806 und 1807.

5. Die Beamten des Archivs.

Den ersten eigentlichen Archivbeamten setzte Churfürst Joachim Friedrich im Jahre 1599 ein und bestimmte dazu den Erasmus Langenhain oder

Langenhagen, der ihm schon zwanzig Jahre in Magdeburg als Secretär gedient hatte. Sein Nachfolger Schönebeck nannte ihn „einen gelehrten und qualificirten Mann.“ Er führte den Titel „Registrator“, blieb aber wegen Kränklichkeit nicht bis zu seinem Lebensende im Amte, sondern starb 1632 als churfürstlicher Agent bei der schwedischen Armee. Bereits im Jahre 1617 war der als brandenburgischer Historiker bekannte Johann Cernitius (Zernitz) zum Substituten des Registrators bestellt worden, und stand dem Archive bis zu seinem Tode am 19 Mai 1639 vor. Neben ihm fungirte als Vice-Registrator Johann Frank († 1637). Des Cernitius Nachfolger wurde Christoph Schönebeck, dessen hohe Verdienste um die Ordnung der Archivalien (sie wurde von einem spätern Archivar ein „Meisterstück“ genannt) und deren Repertorisirung noch heute der Archiv-Verwaltung zu gute kommen. Er war es besonders, der durch wohlgearbeitete Memoiren die geheimen Räthe von der Wichtigkeit des Archivs und der Nothwendigkeit, demselben eine rege Theilnahme zu schenken, zu überzeugen suchte, und es ist nicht uninteressant zu hören, wie er aus der Kenntniß der Sache heraus über die für Archivbeamte erforderlichen Eigenschaften und ihre Stellung dachte: „Die Auswahl des Archivars sei ein sehr erhebliches Ding, es müsse ein gelehrter Mann sein, der Historie und fremde Sprachen könne und beständig fortstudire, dazu sei es gut, ihn zu Geschäften zuzuziehen, um nicht das Erlernte in der Registratur zu verscharren; besonders aber sei Ordnung und Fleiß eine Haupteigenschaft, da nichts schädlicher sei, als Sachen ungeordnet in die Repposituren zu legen &c. Nöthig sei es dann aber auch, den Archivar gehörig in Ehren zu halten, wie z. B. man in Pommern nur Doctoren zu Archivaren mache und bei andern Fürsten nur Räthe, was dem Churfürsten auch großen Nutzen schaffen würde &c.“ Sein Titel war erst geheimer Kammer-Registrator, dann Kanzleirath, seit 1651 Archivarius, der des Vice-Registrators seitdem Registrator.

Von den Archivaren des achtzehnten Jahrhunderts mögen als besonders bemerkenswerth erwähnt werden:

Wilhelm Heinrich Thulemeier, Cabinets-Archivar seit 1716. Er ward 1731 Minister, behielt aber nichtsdestoweniger die Verwaltung des Cabinets-Archivs bei. Er starb 1740.

Ewald Friedrich von Herzberg, seit 1747 Archivar, stand ebenfalls, nachdem er bereits Minister geworden, noch fünf Jahre dem Archiv-Cabinet vor.

Sigmund Wilhelm Wohlbrück, 1786 zum Archiv-Assistenten ernannt, aber nur bis 1787 im Dienste, hat sich nachmals auf dem Gebiete märkischer Geschichte eine schriftstellerische Bedeutung erworben.

Der mit der Erweiterung der Monarchie gesteigerte Umfang des Archivs hatte schon im achtzehnten Jahrhundert eine Vermehrung des Archiv-Personals herbeigeführt. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gab es fünf Archivare,

doch wechselte seitdem die Zahl der Beamten. Im Jahre 1848 waren angestellt: ein Geheimer Staats- und Cabinets-Archivarius, zwei Geheime Staats-Archivare und ein Geheimer Archiv-Secretär, von denen aber der Erste durch seine Pensionirung, der Letzte durch seinen Tod noch in demselben Jahre ausschieden.

Nach der zu gewärtigenden schließlichen Feststellung des jetzt den Berathungen des Landtags der Monarchie unterliegenden (im Hause der Abgeordneten unlängst bereits gebilligten) Etats würde das Personal des Geheimen Staats-Archivs — abgesehen von der Betheiligung des Directors der Staats-Archive — aus zwei Geheimen Staats-Archivaren, einem Geheimen Archivar, einem Geheimen Archiv-Secretär und einem Geheimen Archiv-Diener bestehen.

6. Die Geldmittel des Archivs.

Die Besoldungen der Archivbeamten sind zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden normirt gewesen. Der erste derselben, Erasmus Langenhain, bezog jährlich 120 Thaler an Gelde, 2 Wispel Roggen, 2 Wispel Gerste, 12 Scheffel Hopfen, 1 Scheffel Erbsen, 1 Scheffel Buchwaizen, 1 Tonne Käse, 2 Scheffel Salz, 2 gemästete Schweine, 3 Hammel, 2 Stein Talg und 2 Hofkleidungen oder 12 Thaler. Der Archivar Schönebeck hatte seit 1653 ein nach damaligem Verhältniß sehr ansehnliches Einkommen, nämlich: 400 Thaler Gehalt und daneben 1 Wispel Roggen, 1 Wispel Gerste, 4 Hammel, 3 Schweine, 1/2 Centner Karpfen, Butter und Käse.

Im Jahre 1800 erhielten die fünf gleichzeitig fungirenden Archivare zusammen ein Gehalt von 6750 Thalern; im Jahre 1810 waren die Besoldungen der vier Archivare: 2600, 1680, 1600 und 1100 Thaler; im Jahre 1820 brachten die drei etatsmäßigen Stellen 3000, 2500 und 1800 Thaler. Eine Allerhöchste Cabinetsordre vom 2 December 1823 normirte den Etat für die Archivare auf vier Stellen mit 2000, 1800, 1600 und 1500 Thalern, von denen die drei ersten Gehalte bis zum Jahre 1848 die Normalgehalte geblieben sind.

Das Jahr 1848 verringerte den gesammten Archivetat, der sich damals auf 22,575 Thaler belief, um 7450 Thaler, und hat ihm bis jetzt der volle Betrag dieser Einbuße noch nicht wieder zugewendet werden können; indessen ist eine theilweise Wiedererhöhung allmälich eingetreten. Von der in dem neuesten Etatsentwurf (pro 1857) für die Verwaltung der Staats-Archive angesetzten Gesammtsumme von 18,875 Thalern ist dem Geheimen Staats-Archiv, außer einem nicht fixirten Antheil an dem für das Ganze der Archiv-Verwaltung bestimmten Extraordinarium von 3000 Thalern, die Summe von 5550 Thalern gewidmet.

II. Die Königlichen Provinzial-Archive. *)

Das gegenwärtig bestehende Provinzial-Archivwesen ist erst seit dem Jahre 1820 allmälich begründet worden. Vor jener Zeit gab es, außer dem Geheimen Staats- und Cabinets-Archiv, keine anderen Archive als die, welche sich bei den einzelnen Behörden theils aus den zur Zeit ihrer Entstehung von der voraufgegangenen Behörde ihnen überkommenen Archivalien, theils aus den eigenen reponirten Acten gebildet hatten.

Dagegen fanden sich in den durch die letzten Kriege wiedergewonnenen oder auch neu erworbenen Territorien große Massen von Documenten vor, welche allermeist aus den zahlreichen, der Säcularisation verfallenen geistlichen Stiftungen und aus den Registraturen der untergegangenen Landesherrschaften herstammten, und darum entweder gar keine oder nur eine entfernte Beziehung zu den praktischen Aufgaben der Gegenwart haben konnten. Gleichwohl waren dieselben großentheils wichtige Denkmäler der Geschichte, die einer angemessenen Aufbewahrung und Pflege wohl würdig erscheinen mochten. Eine solche konnte ihnen indeß, als bloßen Bestandtheilen der mit einzelnen, zu den laufenden Staatsgeschäften berufenen Behörden verbundenen Registraturen nicht wohl zu Theil werden, da ihre zweckdienliche Behandlung vielfach specielle Kenntnisse voraussetzt, wie sie selbst vorzüglich qualificirten Registraturbeamten in der Regel fremd bleiben, und auch nicht in den abgerissenen Stunden sich bewirken läßt, welche neben den zahlreichen und zeitraubenden Registraturarbeiten für den täglichen Dienst etwa erübrigt werden können. Dieser Lage der Sache schenkte der Staatskanzler Fürst **Hardenberg** seine besondere Aufmerksamkeit, in Folge dessen noch durch seine Anordnungen die ersten Schritte geschahen, um jene in dem Zustande der äußersten Verwirrung und Verwahrlosung vorgefundenen Massen von Urkunden, Acten

---

*) Von gedruckten Aufsätzen über die Preußischen Provinzial-Archive sind zu nennen:

Voigt, das Königlich Preußische Provinzial-Archiv zu Königsberg, in **Friedemann's** Zeitschrift für die Archive Deutschlands. Bd. II. Heft 3. (1853). S. 185 ff.

v. **Medem**, das Königliche Provinzial-Archiv zu Stettin, in der Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte, von **Höfer**, **Erhard** und v. **Medem**. Bd. II. (1836). S. 29 ff. 366 ff.

Büsching, das schlesische Provinzial-Archiv zu Breslau. 1820.

Stenzel, Nachricht über das Provinzial-Archiv zu Breslau. 1831.

Beyer, das Provinzial-Archiv zu Coblenz, in **Friedemann's** Zeitschrift. Bd. I. (1845). S. 1 ff.

Mit Rücksicht auf diese Aufsätze haben einzelne Abschnitte in der nachfolgenden Darstellung kürzer gefaßt werden können.

und Literalien zu sammeln und zu sichten, sowie auch in den, der Preußischen Monarchie verbliebenen Landestheilen auf eine geregelte archivalische Behandlung der als Staatseigenthum zu betrachtenden Archive seitdem Bedacht genommen wurde.

Es möchte von besonderem Interesse sein, die für die Mehrzahl der Provinzen in Betreff der Formation der Provinzial-Archive erste grundlegende Verfügung des Fürsten Hardenberg nachstehend mitgetheilt zu sehen. Dieselbe ist großentheils von dem Fürsten eigenhändig entworfen und, wie der Abdruck zeigt, wesentlich gleichlautend an neun damals bestehende Ober-Präsidien ergangen; an das zehnte, in Westphalen, wurde gleichzeitig eine durch die dortigen individuellen Verhältnisse bedingte besondere Verfügung verwandten Inhalts erlassen.

Der in der Verfügung erwähnte geheime Archivrath Höfer (seit 1848 in Ruhestand) hat durch wiederholte commissarische Bereisung der meisten Provinzen einen umfassenden Antheil an der Bildung der Provinzial-Archive zu nehmen gehabt. In der nahen Umgebung des Staatskanzlers hegte besonders der im Jahre 1842 als wirklicher geheimer Ober-Regierungsrath und Director der Staats-Archive verstorbene von Tzschoppe ein lebhaftes Interesse für die Förderung des Archivwesens, und hat sich um dasselbe unter Mitwirkung seines zukünftigen Nachfolgers von Raumer vielfach verdient gemacht.

Die Verfügung lautet:

An die Ober-Präsidenten zu Coblenz und Cöln.

„Ich beschäftige mich gegenwärtig damit, auszumitteln, welche Archive sowohl der Königlich Preußischen älteren, als der ehemaligen, jetzo aufgelöseten Regierungen, auch aufgehobener Stifter, Abteyen und Klöster in allen zur Monarchie gehörenden und zu solcher gelangten und neu erworbenen Landen sich befinden, welches der Inhalt derselben sei, und an welchem Orte der Monarchie dieselben zum Zweck ihrer Aufbewahrung und ihres Gebrauches aufzustellen seyen.

Diese Angelegenheit, welche bisher theilweise in den Ministerien des Innern, der Finanzen, und der geistlichen Angelegenheiten bearbeitet worden ist, gehört nach der Königlichen Verordnung vom 27 October 1810 wegen Verfassung der Staatsbehörden, zu meinem alleinigen Ressort und ich werde solche nach einem umfassenden und in seinen Theilen gleichförmigen Plane bearbeiten, daher ich Ew. Excellenz, sowie die Ober-Präsidenten der andern Provinzen, um Ihre Mitwirkung bitte.

Um aus Ew. Excellenz Ober-Präsidial-Bezirk genaue Nachrichten über die vorhandenen Archive einzuziehen, habe ich dem beym hiesigen Haupt-Archive angestellten geheimen Staats-Archivar Höfer aufgetragen, sämmtliche Archive Ihres Ober-Präsidialbezirks zu bereisen, ersuche Ew. Excellenz ihm qualificirte Subjecte beyzugeben, deren Auswahl ich Ihnen überlasse, um ihn bey der Revision und den vorläufigen Maaßregeln zu einer zweckmäßigen Ordnung und

Bearbeitung der sämmtlichen Archive Ihren Schutz und Ihre Beyhülfe angedeyhen zu lassen.

Vor allen Dingen wird er zu erforschen und Ew. Excellenz ihm Kenntnis zu geben die Güte haben:

1. An welchen Orten die Archive sich befinden?
2. In welchem Local solche itzo aufbewahret werden?
3. Ob das Local wider Entwendung und wider Verderben der Urkunden und Acten gesichert sey?
4. Welche Arten von Urkunden und Acten das Archiv enthalte?
5. Ob vollständige, zweckmäßige Repertorien darüber vorhanden sind, oder ob sie in Unordnung sich befinden?
6. Ob Personen, und welche zur Aufbewahrung und zur Aufsicht dabei angestellt sind?

sowie ich mir von Ew. Excellenz darüber Nachricht erbitte:

a. welches die Fähigkeit, die Treue, der Fleiß, das Alter und die Gesundheit der bei den Archiven angestellten Personen sey? und
b. wie sie bisher belohnt worden, sey es für dieses Geschäft, sey es in Hinsicht von Nebenämtern, oder wie sie etwa zu belohnen seyen?

Außer der Beantwortung dieser allgemeinen Fragen, welcher ich von Ew. Excellenz entgegen sehe, bemerke ich annoch Folgendes:

I. Es befand sich zu Aachen, vom ehemaligen Roer-Departement, ein bedeutendes Archiv, welches hauptsächlich aus folgenden Stücken bestand:

a. Aus den Archiven der Herzogthümer Jülich, Cleve und Geldern, des Churfürstenthums Cöln und des Fürstenthums Moers,
b. Aus den Archiven von 241 aufgehobenen Abteyen, Stiftern und Klöstern,
c. Aus Urkunden und Acten über die Domanial-Besitzungen im Roer-Departement, über die des Herzogs von Ahremberg, des Grafen von Blankenheim 2c.
d. Aus den Acten, Beschlüssen und Verhandlungen der französischen Verwaltungen 2c.

Die Translocation dieses Archivs von Aachen nach Cöln habe ich am 27 Julius 1818 angeordnet. Ob dieselbe geschehen sei, wünsche ich bei Beantwortung der oben sub a und b benannten Fragen zugleich zu erfahren.

II. (Für Coblenz.) Weiß ich, daß sich zu Trier noch wichtige Archive, angeblich in großer Unordnung befinden.

(Für Cöln.) Von dem Archiv des Churfürstenthums Cöln soll ein Theil sich annoch zu Bonn, ein anderer, ehemals geflüchteter Theil aber sich zu Arensberg befinden, weshalb nöthigenfalls der Herr Oberpräsident von Vincke zu dessen Verabfolgung zu requiriren seyn wird.

Wann Ew. Excellenz Bericht und der des 2c. Höfer bei mir eingegangen

seyn werden, werde ich weitere Anordnungen über diesen wichtigen Gegenstand treffen."

Berlin, den 22 Juni 1820. (gez.) Hardenberg.

Die unter demselben Datum erlassenen Schreiben an die übrigen betreffenden Oberpräsidenten, deren es damals besondere für Ost- und Westpreußen gab, haben, wie bereits erwähnt, im wesentlichen denselben Inhalt, doch sind fast allen noch speciell auf den jedesmaligen Archivsprengel Bezug nehmende Hinweisungen beigefügt. *)

Von jener Zeit ab entwickelte sich allmälich ein nach gleichen Principien gebildetes, in jeder einzelnen Provinz zunächst der Disciplinargewalt und der Aufsicht des Oberpräsidiums untergebenes Provinzial-Archivwesen, das mit dem Geheimen Staats-Archive in der betreffenden höchsten Ministerialbehörde und in dem Archiv-Directorium einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt erhielt.

Es bestehen jetzt Provinzial-Archive in allen Provinzen, mit Ausnahme von Posen und der Mark. In Posen erschien von Hause aus die Masse der bezüglichen Archivalien nicht erheblich genug, um ein eigenes Provinzial-Archiv daselbst zu begründen; doch schwebt gegenwärtig eine nähere Untersuchung und

*) Diese Hinweisungen lauten:

„An den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen: In Ew. Excellenz Präsidialbezirk werden die Archive der aufgehobenen Klöster zu Erfurt, der Domkapitel und des Stifts Quedlinburg besondere Aufmerksamkeit verdienen. Ich werde die weiteren Anordnungen treffen, sobald ich die Beantwortung der vorstehenden Fragen und Ihr Gutachten erhalten werde."

„An den Oberpräsidenten der Mark Brandenburg: Ich bemerke, daß der an Ew. Excellenz ergehende Auftrag nicht auf das Königliche Haupt-Archiv zu Berlin geht, wohl aber auf das Archiv des Johanniter-Ordens zu Sonnenburg, auf die Archive der aufgehobenen Stifter, die sich etwa in Ihrem Bezirke finden, z. B. auf das des Stifts Neuenzelle ꝛc."

„An den Oberpräsidenten von Schlesien: Das Königliche Oberpräsidium hat sein Augenmerk hauptsächlich mit auf die Archive der aufgehobenen Stifter und Klöster zu richten. Ein Verzeichnis der Archive liegt vorläufig hiebey."

„An den Oberpräsidenten von Pommern: Ew. Excellenz werden Ihr Augenmerk besonders auf Neuvorpommern und in dieser Provinz etwa vorhandene Archive zu richten haben."

„An den Oberpräsidenten von Posen: Ew. Excellenz werden Ihr Augenmerk vorzüglich auf die etwa vorhandene Archive aufgehobener Stifter oder Klöster zu richten haben."

„An den Oberpräsidenten von Westpreußen: Ew. Excellenz werden Ihr Augenmerk auf die etwa noch in Danzig befindlichen Archive und auf das der Stadt Thorn zu richten haben."

Erwägung der Frage, ob nicht auch dort eine entsprechende Einrichtung annoch zu treffen sein wird.

Was die Mark Brandenburg betrifft, so erhellt schon aus dem vorigen Abschnitt, wie das Geheime Staats-Archiv zugleich die Stelle eines märkischen Provinzial-Archivs zu vertreten hat. Dagegen besteht in Berlin noch ein besonderes ständisches Archiv, und es hat, auf Anlaß der zur Kenntniß der Stände gebrachten, Eingangs dieses Aufsatzes angeführten Denkschrift über die Provinzial-Archive, der brandenburgisch-niederlausitzische Provinzial-Landtag während der verflossenen zwei Jahre nicht nur eine neue Organisation jenes gleichzeitig mehrfach vervollständigten Archivs eintreten lassen, sondern auch für eine bleibende angemessene Pflege desselben Sorge getragen.

1. Das Provinzial-Archiv von Preußen zu Königsberg.

Die Anfänge des Königsberger Provinzial-Archivs reichen bis in die Zeiten des Deutschen Ordens zurück, und ist das alte Ordens-Archiv als der eigentliche ursprüngliche Kern desselben anzusehen. An der Person des Hochmeisters haftend, hatte das Ordens-Archiv seinen Sitz zu Marienburg, bis dieses im funfzehnten Jahrhundert den Polen überlassen werden mußte, und das Archiv nach Königsberg verlegt wurde. Es hat hier in der alten Ordensburg, nachmals dem herzoglichen, nunmehr Königlichen Schloß, seinen Sitz erhalten.

Noch vor der Organisation des gegenwärtigen Provinzial-Archivwesens in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts hat zu Königsberg das der obersten Landesbehörde sich anschließende Archiv unter den Archiven der Provinzial-Behörden der Preußischen Monarchie eine hervorragende Stelle eingenommen. Es entspricht das der eigenthümlichen Stellung der höchsten dortigen Provinzial-Behörde als eines besonderen Etats-Ministeriums, welches bis zum Jahre 1804 bestanden hat. Daher der noch jetzt öfter gebrauchte Name: „Geheimes-Archiv.“

In früherer Zeit war der Zustand dieses Königsberger Archivs in Absicht namentlich auf die älteren Bestandtheile ein sehr unerfreulicher; die Anregungen zu einer besseren Pflege desselben, die auch hier (wie in Berlin) von dem Großen Churfürsten ausgegangen waren, haben anscheinend wenig Früchte getragen. Eine eigenthümliche Gefährdung drohte dem Archiv durch die vieljährige russische Occupation im siebenjährigen Kriege. Ein Theil desselben wurde mit vieler Noth nach Cüstrin und dann weiter nach Magdeburg geflüchtet, überlebte merkwürdigerweise bei dieser Wanderung die Einäscherung der Stadt Cüstrin durch russisches Bombardement, und kehrte erst im Juli 1763 nach Königsberg zurück. Später wurden wenigstens die neueren Acten besser aufgestellt und repertorisirt. Dagegen erfuhren die älteren Archivalien, namentlich aus der Zeit des Deutschen Ordens, erst seit dem Anfang dieses Jahrhunderts eine achtsamere Pflege.

Der ganze gegenwärtige Bestand des Archivs ist in der Hauptsache nach den drei Zeiträumen aufgestellt und verzeichnet, welche in der Geschichte des Landes sich gefolgt sind: den Zeiträumen des Deutschen Ordens, der Preußischen Herzoge und der Preußischen Könige.

Ueberaus bedeutend ist das Archiv der Ordenszeit, sowohl was die einzelnen Originalurkunden, als die allermeist officiellen Sammlungen von Concepten und Abschriften betrifft. In Folge der eigenthümlichen Gestaltung und Ausbildung der Verfassung und Regierung des Ordens in sich, sowie seines landesobrigkeitlichen Regiments bietet das Archiv ein erstaunlich reiches Material dar für die Geschichte selbst der meisten kleineren Landestheile, ja der einzelnen Oertlichkeiten, so daß schwerlich für ein anderes deutsches Land von ähnlicher Ausdehnung eine so hoch hinaufgehende und so breite urkundliche Grundlage zur Bearbeitung eines umfassenden Landbuches sich gewinnen ließe.*)

Aber nicht bloß für den Deutschen Orden selbst und sein eigenes Preußisches Gebiet, sondern weit darüber hinaus bietet dieser Theil des Königsberger Archivs einen noch lange nicht ausgenutzten Stoff dar. So insbesondere für das andere Ordensgebiet in Liefland, für die über ein halbes Jahrhundert von dem Orden ebenfalls besessene Neumark, für den ganzen europäischen Norden; auch die mannichfachen und bedeutungsvollen Beziehungen zu den Kaisern und Päpsten, wie zu den Beherrschern Polens kommen hier in Betracht.

Aus der herzoglichen Zeit haben für weitere Kreise der Geschichte die Archivalien, namentlich die sehr zahlreichen, sich weit verbreitenden Correspondenzen aus der Zeit des Herzogs Albrecht, der persönlich mit sehr vielen namhaften Zeitgenossen in brieflichem Verkehr gestanden hat, besonderes Interesse. In Absicht auf die innere Landesgeschichte kommen vorzugsweise die Materialien für die Geschichte der kirchlichen und politischen Wirren des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts in Betracht.

Bei aller Ausdehnung und allem inneren Gehalt des Archivs ist übrigens nach mehreren Seiten hin, namentlich in Bezug auf Registraturen verschiedener Justizbehörden, eine noch weitergehende Bereicherung des Archivs in Aussicht zu nehmen.

Die Bibliothek des Archivs gehört zu den erheblichsten im Bereich der Ar-

*) In sehr erfreulicher Weise haben die Stände der Provinz auf dem Provinzial-Landtage des Jahres 1856 die Verwendung erheblicher Geldmittel zum Behuf einer solchen Bearbeitung beschlossen, nachdem ein von dem jetzigen Provinzial-Archivar der Provinz Sachsen, von Mülverstedt, herrührender Entwurf mit einer Befürwortung seitens der Archivverwaltung zu ihrer Kenntniß gebracht worden war; doch hat bis jetzt die Ausführung dieses preiswürdigen Vorhabens noch nicht in Angriff genommen werden können.

chiv-Verwaltung; sie zählt auch viele Handschriften historischen und namentlich rechtsgeschichtlichen Inhalts.

Hinsichtlich der Ausbeutung des Archivs im Interesse der Landesgeschichte ist an die bekannten verdienstvollen Schriften des zeitigen vieljährigen Directors des Archivs Geheimen Regierungsrathes Dr. Voigt (die Geschichte Marienburgs, die Geschichte Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, den Codex diplomaticus Prussiae, den Namen-Codex der Deutschen Ordensbeamten, den Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen) zu erinnern. Auch enthalten die fortgesetzt erscheinenden Preußischen Provinzialblätter manche sehr lehrreiche, mehr oder weniger aus dem Archiv geschöpfte Beiträge zur Geschichte Preußens.

2. Das Provinzial-Archiv von Pommern zu Stettin.

Die erste ausdrückliche Nachricht von Pommerschen Archiven giebt der zwischen den Herzögen Barnim dem Aelteren und seinem Neffen Philipp I. abgeschlossene Erbvertrag vom 21 October 1532. Es entstand durch denselben die Sonderung eines westlichen (wolgastischen) und östlichen (stettinischen) Landestheils, welche der späteren Unterscheidung von Vor- und Hinterpommern zu Grunde liegt.*) In diesem Vertrage heißt es, daß die Originalbriefe und Privilegien zu Wolgast aufbewahrt, Copieen davon nach Stettin gegeben, die Originale selbst aber nur im äußersten Nothfall und unter Verpflichtung zur Rückgabe dorthin ausgehändigt werden sollten. In einem anderen Vertrage zwischen denselben Fürsten vom Jahre 1541 wird unter ähnlichen Bestimmungen auch eines stettinischen Archivs gedacht. Somit bestanden in der späteren herzoglichen Zeit zwei Haupt-Archive: zu Wolgast und zu Stettin. Das Local der Archivalien war zu Wolgast ein Gewölbe des Schloßthurms, zu Stettin die sogenannte Privilegien-Kammer des Schlosses.

---

*) Nach dem Sprachgebrauch des siebenzehnten Jahrhunderts, z. B. im westphälischen Frieden, reicht Hinterpommern westwärts bis an die Randow, so daß Stettin darin begriffen ist. Die Preußische Erwerbung von Stettin durch den Stockholmer Frieden, zugleich mit einem großen Theile von Vorpommern hat veranlaßt, daß später und auch gegenwärtig der Name Vorpommern Stettin und Umgegend mit begreift. Die schon einmal im früheren Mittelalter, namentlich seit der Erbtheilung von 1295, entstandene Sonderung eines wolgastischen und stettinischen Landestheils, welche bis zum Aussterben der älteren stettinischen Herzoge im Jahre 1464 fortgedauert hat, schied nicht sowohl ein östliches und westliches Pommern, sondern vielmehr ein nördliches resp. nordwestliches, zu Wolgast gehörig, und ein südliches resp. südöstliches und nordöstliches Pommern.

Die Gefahren, mit welchen der dreißigjährige Krieg das Wolgaster Archiv bedrohte, führten zunächst eine Flüchtung desselben nach verschiedenen Orten, und schließlich im Jahre 1640, als sich bereits die Schweden im Besitze der Landesregierung befanden, die definitive Uebersiedelung nach Stettin herbei.

Beide Archive gelangten durch den nordischen Krieg an Preußen, und sind bis zur Umwandlung der Provinzial-Behörden im Jahre 1808 bei der zu Stettin angeordneten Regierung verblieben, deren neu entstehende Archivalien zur Fortführung des Stettiner Archivs dienten.

Unter der schwedischen Herrschaft kam eine dritte Actenmasse hinzu, welche den Namen: „Schwedisches Archiv“ führt, und bis zur Preußischen Occupation von Stettin und einem Theile Vorpommerns herabreicht.

Eine vierte Actenmasse bildet die sogenannte Registratur der Staatskanzlei, welche in der ersten Zeit nach der Preußischen Erwerbung eines Theiles von Pommern durch den westphälischen Frieden bei der Preußischen Landesverwaltung zu Stargard entstanden ist. Nur die zweite Abtheilung derselben beruht im Pommerschen Provinzial-Archiv; die erstere, welche Proceßsachen enthielt, scheint schon in früherer Zeit cassirt worden zu sein.

In Folge der im Jahre 1808 eingetretenen Umwandlung der vormaligen Stettiner Regierung in ein bloßes Ober-Landesgericht und der Kriegs- und Domainenkammer zu Stettin in die heutige Regierung, wurde eine Sonderung der verschiedenen bis dahin bei der Regierung befindlichen Archivmassen vorgenommen, durch welche ein großer Theil der neueren Archivalien ausschließlich der einen oder anderen der neu organisirten Behörden überwiesen worden ist. In Betreff des übrigen sollten diejenigen Sachen, welche noch für den praktischen Gebrauch von Bedeutung schienen, ausgeschieden und den Registratureinrichtungen entsprechend geordnet und repertorisirt, dagegen dasjenige, was nur ein historisches Interesse habe, für sich vereinigt werden.

Durch die Ausführung dieses Planes, welche bei dem Mangel an sicheren Kriterien für jene Sonderung auf die Ordnung der Archivalien nur nachtheilig wirken konnte, ist eine neue Archivmasse entstanden: das „Sellsche Archiv,“ so genannt nach dem mit diesem Geschäft beauftragt gewesenen Schulrath Sell.

Als im Jahre 1820 von Seiten des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg zum Zwecke der Bildung eines Provinzial-Archivs auch in Pommern eine Untersuchung der vorhandenen Archivalien in Anregung gebracht wurde, erfuhr die Durchführung dieser Anordnung hier manche besondere Schwierigkeiten und Hemmnisse, so daß erst mehr als sieben Jahre später behufs einer geregelten archivalischen Behandlung der vorhandenen Massen von Urkunden und Acten ein Anfang mit vorläufig bloß commissarischen Arbeiten gemacht werden konnte, worauf im Jahre 1831 die feste Anstellung eines Archivars erfolgte.

Die Archivalien befanden sich damals in der übelsten Verfassung, und

unter der Einwirkung ungünstiger sachlicher und persönlicher Verhältnisse sind die Fortschritte einer eigentlichen archivalischen Organisation sehr langsam gewesen.

Seit dem April 1847 hat bis Ausgangs 1856 abermals nur eine commissarische Verwaltung des Archivs stattfinden können, während welcher indeß ein erheblicher Theil der Acten unter Auflösung des sogenannten Sell'schen Archivs, auf Grund der älteren Repertorien von neuem geordnet, auch die sorgsame Anfertigung alphabetischer Hülfsrepertorien bewirkt worden ist. Mit dem Beginn des jetzigen Jahres ist wiederum ein Archivar ernannt worden; doch wird daneben, behufs der Beendigung der Revision und theilweisen neuen Repertorisirung der Acten das frühere Commissorium noch fortbestehen.

Was den gegenwärtigen Zustand des Archivs betrifft, so befindet sich das jetzige, seit dem Jahre 1844 dem Archiv überwiesene Local in einem Flügel des Königlichen Schlosses zu Stettin, und ist dasselbe für den zeitigen Umfang des Archivs ausreichend groß.

Der gesammte Bestand des Archivs an eigentlichen Archivalien begreift gegenwärtig folgende Haupttheile:

1) das Herzoglich Stettinische Archiv,
2) das Herzoglich Wolgastische Archiv,
3) das Schwedische Archiv,

zu welchen drei Grundbestandtheilen 4) die Urkunden und Acten des domcapitularischen Archivs zu Cammin in Folge der Säcularisation des Stifts hinzugekommen ist.

Während die Documente aller übrigen Provinzial-Archive sich meistentheils bis in die ersten Zeiten des neunzehnten Jahrhunderts, oder wenigstens doch bis tief in das achtzehnte hinein erstrecken, ist das Pommersche Archiv bis jetzt für Hinterpommern auf die Zeit bis zum Frieden von St. Germain (im Jahre 1679), für Vorpommern bis zum Jahre 1720 (Friede zu Stockholm) herab beschränkt. Die Urkunden und Acten der späteren Zeit beruhen bei den betreffenden Behörden, oder werden, wenn dergleichen bei der weiteren Revision des Archivs sich noch vorfinden sollten, zur nachmaligen Ablieferung an dieselben vorläufig zurückgestellt. Die abgesondert (d. h. nicht im äußeren Zusammenhange mit Acten) aufbewahrten Urkunden sind in zwei Hauptclassen vertheilt: in geistliche und weltliche. Bei den ersteren sind sogenannte allgemeine geistliche Urkunden unterschieden, d. h. solche, welche, ohne einem besonderen Stift oder Kloster anzugehören, einzelne Orden, z. B. die Cistercienser oder Prämonstratenser, oder kirchliche Anordnungen für die Geistlichkeit ganzer Districte betreffen. Mit diesen verbunden sind die Urkunden über außerhalb Pommerns gelegene Stifter und Klöster, mit welchen Pommern in kirchlicher Hinsicht früher in Verbindung stand, z. B. Doberan, Ivenack.

In der Sammlung der Urkunden einzelner geistlicher Stifter und Klöster

finden sich deren namentlich für das Hochstift Cammin, die Klöster Belbuck, Bukow, Colbatz, Crummin, Dargum, Eldena, Hiddensee, Jasenitz, Neuenkamp, Pudagla, Stolp. Nur wenige dieser Abtheilungen gehen mit ihren Anfängen ins zwölfte Jahrhundert zurück; mehrere beginnen im dreizehnten, einzelne selbst erst im funfzehnten.

Die weltlichen Urkunden sind vorzugsweise landesherrliche, also herzogliche (resp. churfürstliche und königliche, letztere schwedischen und preußischen Ursprungs), dergleichen in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts anfangen. Viele beziehen sich auf einzelne Städte, so auf Anclam, Colberg, Demmin, Greifswald, Stargard, Stettin, Stralsund, Wollin ꝛc. Unter den Urkunden für einzelne Landestheile treten besonders hervor die das Fürstenthum Rügen betreffenden.

Eine bedeutende Bereicherung hat die Urkunden-Sammlung im Jahre 1856 durch Uebersiedelung vieler hundert auf Pommern bezüglicher Urkunden aus dem Geheimen Staats-Archive erhalten. Darunter ein Exemplar des Reverses der Pommerschen Landstände über das eventuelle Successionsrecht des Brandenburgischen Hauses vom Jahre 1493, woran gegen 150 Siegel damals betheiligter Prälaten, Grafen und Herren, Ritter und Städte befindlich sind.

Sehr ansehnliche Ergänzungen des Originalurkunden-Archivs ergeben auch für Pommern die in Diplomatarien vorhandenen Urkundenabschriften und Concepte. (Es findet sich hier für solche Sammlungen nach einem eigenthümlich provinziellen Sprachgebrauch vielfach der Name Matrikel). Dergleichen sind vorhanden für das Hochstift Cammin, die Klöster Belbuck, Gottesgnade bei Stettin, das Stettiner Cistercienser-Kloster, die Klöster Marienflies, Colbatz, Jasenitz, Pudagla, Hiddensee ꝛc.; ferner für die Städte: Stettin, Damm, Piritz, Stargard, Belgard, Bublitz, Cörlin, Colberg, Treptow an der Rega, Gollnow, Garz, Wolgast, endlich für das Fürstenthum Rügen. Verschiedene Diplomatarien enthalten ausschließend Sammlungen von Bestätigungen der Privilegien, welche die pommerschen Städte von ihren Landesfürsten und die Hansestädte in Dänemark erwarben.

Dem Mangel einer einigermaßen ausreichenden eigenen Archiv-Bibliothek ist gegenwärtig durch die im vergangenen Jahre erfolgte Verpflanzung der sehr erheblichen Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in das Archivlocal kraft einer besonderen Uebereinkunft dieser Gesellschaft mit der Archivverwaltung begegnet worden.

Sehr erfreulich ist die Theilnahme, welche die Stände der Provinz dem Archiv und der Ausbeutung desselben für die Landesgeschichte in den letzten Jahren zugewandt haben. Auf eine seitens des Ministerpräsidenten als Chefs der Archive in Gemeinschaft mit dem Minister des Innern denselben gewordene Anregung haben die Communalstände von Altpommern seit dem Jahre 1855 auf

zehn Jahre die Summe von jährlich 500 Thalern, und die von Neu-Vorpommern die Summe von jährlich 100 Thalern der Archivverwaltung zur freien Disposition gestellt. Die Verwendung dieser bedeutenden Beihülfe, von welcher alljährlich die Communal-Landtage in Kenntniß gesetzt werden, haben in den beiden verflossenen Jahren neben erheblicher Vermehrung der Subsidien der Archivverwaltung an Büchern und Karten eine wirksame Steigerung der Arbeitskräfte möglich gemacht, so daß wichtige bis dahin ruhende Arbeiten in Betreff zunächst der Urkunden haben in Angriff genommen werden können, auch bereits in naher Zukunft Publicationen in Aussicht stehen, welche sowohl der eigentlich wissenschaftlichen Förderung der pommerschen Geschichte, als der Verbreitung und Belebung des Interesses an derselben in den weiteren Kreisen der Gebildeten zu gut kommen werden.

In Bezug auf wissenschaftliche Ausbeutung des Archivs tritt besonders die umfassende Benutzung desselben für den in der Publication begriffenen Codex diplomaticus Pomeraniae hervor.

3. Das Provinzial-Archiv von Schlesien zu Breslau.

Das schlesische Provinzial-Archiv ist zuvörderst aus der Vereinigung der Urkunden, Acten und Literalien erwachsen, welche bei den seit dem Jahre 1810 erfolgten Säcularisationen schlesischer Klöster und Stifter in das Staatseigenthum übergegangen sind. Die Besorgniß vor einer gleichen Zerstreuung und Verschleuderung dieser Documente, wie sie bei demselben Anlaß an anderen Orten eingetreten war, ließ sofort auf das Einsammeln derselben Bedacht nehmen. Die hierdurch gewonnene Archivmasse wurde im Jahre 1811 der durch Combination der Frankfurter und Breslauer Leopolds-Universität neu gegründeten Breslauer Universität überwiesen, und bildete ein sogenanntes „akademisches Provinzial-Archiv," welches zugleich mit der Universität zunächst dem Curator derselben, weiterhin dem Ministerium des Innern und seit 1817 dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten untergeben war. Zu seiner Aufnahme wurde ein wohlgeeignetes Local in dem Erdgeschoß des ehemaligen Augustiner Chorherrenstifts auf dem Sande bestimmt.

Die im Herbst 1811 begonnene archivalische Behandlung der Urkunden wurde im folgenden Jahre dem nachmaligen Professor Büsching mit dem Titel eines Archivars übertragen; zugleich wurde in der Person des als gelehrter Geschichtskundiger bekannten Consistorial-Raths und Professors Wachler ein Archiv-Director ernannt.

Die Verzeichnung der Urkunden geschah seit 1812 im allgemeinen nach einem von dem als provinzialgeschichtlicher Schriftsteller bekannten Superintendenten Worbs vorgeschlagenen, für die erste grundlegende Organisation viel zu weit-

läuftig entworfenen Schema, dessen vollständige Durchführung in der That auch nicht erreicht worden ist.

Nachdem der Fürst Staatskanzler auch für Schlesien das Archivwesen in seine Hand genommen hatte, übertrug er die nähere Aufsicht über das in der Bildung begriffene schlesische Provinzial-Archiv im Jahre 1822 dem Curator der Universität (Geheimen Regierungsrath Neumann), und erst nach dessen Tode im Jahre 1834 ging diese Aufsicht auch hier auf das Ober-Präsidium über.

Nach dem Rücktritt des Consistorialraths Wachler von dem Directorium des Archivs im Jahre 1822 wurde der Professor Stenzel neben Büsching Archivar, und ihm verblieb nach Büsching's Ausscheiden aus dem Amte im Jahre 1825 die alleinige Verwaltung des Archivs mit Beihülfe nur eines Custos bis zu seinem im Januar 1854 erfolgten Tode. Seit dem April des Jahres 1855 fungirt der durch seine Theilnahme an der Bearbeitung der Monumenta Germaniae historica bekannte Dr. Wattenbach als Vorstand des Provinzial-Archivs.

Mit der im Jahre 1822 eingetretenen Aenderung ergab sich die Lösung des Provinzial-Archivs von der Universität, und trat dasselbe dadurch in die normalen Verhältnisse der gleichartigen Institute in den übrigen Provinzen. Von da an wurde die Vervollständigung des Archivs ernstlich angestrebt; besonders galt es, von den Behörden die Ueberweisung der für den currenten Gebrauch bereits nicht mehr nöthigen, doch hinsichtlich ihres geschichtlichen Gehalts für die archivalische Aufbewahrung herangereiften Documente zu erwirken, — eine allermeist mit vielen Schwierigkeiten und Hemmnissen verknüpfte Aufgabe. In Folge davon erlangte das Archiv zahlreiche Archivalien aus der Zeit jenseits des Jahres 1740, sowohl von den Königlichen Regierungen, als von verschiedenen Justizbehörden, auch bedeutende Ueberreste der bereits früher formirt gewesenen Archive des ehemaligen kaiserlichen Oberamts, der Kammer, des Bisthums und der einzelnen schlesischen Fürstenthümer, insonderheit des Fürstenthums Liegnitz.

Nicht minder erfolgreich waren die Schritte, welche zur Erlangung von Abschriften der Repertorien schlesischer Städte-Archive gethan wurden: es wurden deren über hundert eingeliefert. Es begründet dies einen eigenthümlichen und wichtigen Vorzug, dessen sich unter den übrigen Preußischen Archiven nur noch das zu Magdeburg in einem erheblichen Maße zu erfreuen hat.

Im Jahre 1824 wurde ein Austausch mit der Universitätsbibliothek zum Behuf der besseren Abgrenzung beider Institute vorgenommen, wobei indeß das Archiv gegen Abgabe vieler auf Schlesien bezüglicher historischer Handschriften (die demselben besser verblieben wären) nur einen sehr ungenügenden Ersatz empfangen hat.

Nachdem also der äußere Umfang des Archivs der Hauptsache nach war festgestellt worden, wurde nunmehr die Aufstellung und Verzeichnung nach einem neuen, vereinfachten Plane in Angriff genommen. In Betreff der Repertorisirung der Urkunden beschränkte man sich auf die vier Rubriken: 1. Jahr und

Tag der Ausstellung der Urkunde nach dem jetzt gewöhnlichen Kalender; 2. Namen der Aussteller; 3. Angabe des allgemeinen wesentlichen Inhalts mit vorzüglicher Rücksicht auf alles, was Grund und Boden, sowie Rechte und Verpflichtungen betrifft; 4. Kurze Angabe des Stoffs, aus dem die Urkunde besteht (ob Pergament oder Papier?), der Sprache, in der sie abgefaßt ist (ob lateinisch, deutsch, böhmisch oder polnisch?), und der an oder auf ihr noch vorhandenen Siegel.

Das Archiv verblieb in seiner ursprünglichen, sehr bald als unzureichend sich herausstellenden Räumlichkeit bis zum Anfang des Jahres 1847; dann aber erhielt es ein in jeder Beziehung würdigeres und genügenderes Local (welches neben dem architektonisch freilich interessanteren Archiv zu Magdeburg allen anderen provinziellen Archivlocalen weit voransteht) in dem neu erbauten Ständehause der Provinz.

Dies Gebäude gewährt auch dem Archivar eine treffliche Dienstwohnung, — ein Vorzug, der bei keinem andern Archiv in der Monarchie wiederkehrt.

Von den beiden Grundbestandtheilen der eigentlichen Archivalien — Urkunden und Acten — ist die Gesammtheit der ersteren unter die zwei Hauptkategorien eines sogenannten „Landes-Archivs" und der Kloster- und Stifts-Archive vertheilt.

Unter den Kloster- und Stifts-Archiven sind auszuzeichnen:

die Stifter und Klöster, die in Breslau selbst ihren Sitz gehabt, darunter das Dominicaner-Mannskloster mit mehr als 1000 Urkunden, das Dominicaner-Nonnenkloster mit mehr als 1700 Urkunden, das Clarisserinnenkloster mit gegen 1000 Urkunden, das Kreuzherrenkloster mit mehr als 1800 Urkunden, das St. Vincentstift mit nahe an 5300 Urkunden;

zu Brieg: das Hedwigstift mit c. 500 Urkunden;

zu Czarnowanz: das Kloster der Prämonstratenserinnen mit mehr als 200 Urkunden;

zu Glatz: das Franciscaner- und Minoritenkloster, zusammen mit mehr als 400 Urkunden;

zu Groß-Glogau: das Collegiatstift mit c. 650 Urkunden,
das Clarisserinnenkloster mit mehr als 500 Urkunden;

zu Grüssau: das Cistercienserkloster mit mehr als 1200 Urkunden;

zu Heinrichau: das Cistercienserkloster mit mehr als 250 Urkunden;

zu Himmelwitz: das Cistercienserkloster mit c. 450 Urkunden;

zu Kamenz: das Cistercienserkloster mit c. 350 Urkunden;

zu Leobschütz: das Franciscanerkloster mit nahe an 1700 Urkunden;

zu Leubus: das Cistercienserkloster mit c. 1400 Urkunden;

zu Liegnitz: das Kloster der Benedictinerinnen mit mehr als 900 Urkunden;

zu Neisse: das Collegiatstift mit mehr als 1300 Urkunden;

zu Rauden: das Cistercienserkloster mit c. 200 Urkunden;

zu Sagan: das Kloster der Augustiner Chorherren mit weit über 1000 Urkunden;

zu Striegau: das Kloster der Benedictinerinnen mit c. 1500 Urkunden;

zu Trebnitz: das Kloster der Cistercienserinnen mit nahe an 1100 Urkunden;

2c. 2c.

Die ältesten Original-Urkunden, welche natürlich in diesem Theile des Archivs zu suchen sind, reichen nur in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts hinauf, und werden erst im folgenden Jahrhundert zahlreich.

Die beiläufigen Zahlenangaben begreifen übrigens nicht die auch in den Copiarien befindlichen Documente, durch deren Hinzufügung jene Zahlen jedenfalls sich noch weit erheblicher herausstellen würden.

Den umfangreichsten Bestandtheil des Archivs macht das sogenannte „Landes-Archiv" aus. Seinem Inhalte nach zerfällt es in drei Hauptgruppen:

I. Archivalien, welche das gesammte Schlesien oder mehrere der schlesischen Fürstenthümer oder Standesherrschaften zugleich betreffen.

Diese Archivalien sind nach folgenden Hauptrubriken repertorisirt und aufgestellt:

1. der König, Fürst, Landesherr in Absicht auf eigentliche Personalien, auf Familienverhältnisse und Hausverfassung, auf die Stellung desselben zum Lande im allgemeinen, endlich auf die auswärtigen Verhältnisse;
2. die Stände in der doppelten Beziehung des Wortes auf die organische Gliederung der Bevölkerung des Landes (Adel, Bürgerstand 2c.), und auf die das Land vertretenden corporativen Verbände;
3. Regierung und Verwaltung im allgemeinen, namentlich Behörden- und Beamtenwesen;
4. Rechtsverfassung und Gerichtswesen;
5. Polizeiwesen;
6. Finanzwesen;
7. Kriegswesen;
8. Landescultur und Statistik;
9. sittliche und wissenschaftliche Bildung;
10. Kirchensachen und milde Stiftungen.

II. In dem zweiten Haupttheil, der die Archivalien umfaßt, welche die einzelnen Fürstenthümer, die Grafschaft Glatz, die Standes- und Minderherrschaften, sowie die zu jedem dieser Theile gehörigen Ortschaften angehen, kehren dieselben eben angegebenen Kategorien wieder.

Sonder-Archive dieser Art bestehen für folgende Fürstenthümer und Herrschaften:

für die Fürstenthümer Breslau, Brieg-Liegnitz-Wohlau (gemeinschaftlich), Brieg (für sich), für die Grafschaft Glatz, die Fürstenthümer Glogau, Jägerndorf, Liegnitz (für sich), Münsterberg, Neisse-Grottkau, Oels, Oppeln-Ratibor, Sagan, Schweidnitz-Jauer, Teschen und Troppau; ferner für die Standes- und Minderherrschaften: Beuthen in Ober-Schlesien, Beuthen in Nieder-Schlesien, Freihan, Goschütz, Loslau, Militsch, Neuschloß, Pleß, Reichwalde, Sulau, Trachenberg und Wartenberg.

In Bezug auf die einzelnen Ortschaften sind von besonderer Wichtigkeit die Land-, Grund-, Lager-, Erb-, Lehn-, Gerichtsbücher, die das Archiv in großer Zahl, wenn auch noch keineswegs in der wünschenswerthen Vollständigkeit, aufzuweisen hat. Es finden sich in diesen Büchern viele tausend von regierenden Fürsten und anderen hohen und niederen Landesobrigkeiten ausgestellte Urkunden über die den Grund und Boden der einzelnen Güter im weitesten Sinne betreffenden Verhältnisse, als: landesherrliche Privilegien, Käufe und Verkäufe, Abtretungen einzelner Theile, Verpfändungen, Aufnahmen von Geldsummen, Eintragungen von Witthümern, Verzichtleistungen, Erbtheilungen, Grenzbesichtigungen, Vergleiche, Proteste, Testamente rc.

Ein ähnlicher Reichthum an dergleichen Archivalien ist unter unseren Landes-Archiven etwa nur noch in Coblenz und Königsberg anzutreffen.

III. Archivalien, welche sich auf einzelne Familien und Personen beziehen.

Es umfaßt dieser Archivtheil unter anderem: eine bedeutende Zahl von Adelsbriefen und anderen Documenten über Standes- und Rangerhöhungen. Dieselben betreffen weit über 600 Familien. Dazu kommen mehrere hundert Incolatsertheilungen und an 1200 adlige Testamente.

Außer diesem eigentlichen Bestande des Provinzial-Archivs sind in demselben noch zahlreiche und bedeutende Archivalien von Seiten des Magistrats der Stadt Breslau zur besser gesicherten Aufbewahrung und zur leichteren geschichtlichen Benutzung niedergelegt. Es sind theils Urkunden, theils Acten, vorzugsweise der Fürstenthümer Liegnitz und Brieg, ferner zahlreiche Briefschaften fürstlicher Personen, sodann gesammelte Nachrichten über mehr als 400 Familien des schlesischen Adels.

Die bis vor kurzem nur sehr geringfügige Bibliothek des Archivs hat im vorigen Jahre durch die Erwerbung der auf Schlesien bezüglichen Schriften aus der Sammlung des verstorbenen geheimen Archivraths Stenzel eine bedeutende Bereicherung erhalten.

Der reiche Inhalt des schlesischen Archivs ist bereits einer großen Zahl erheblicher literarischer Arbeiten zu gute gekommen; dahin gehören: Wohlbrück,

Geschichte des Bisthums und Landes Lebus; Görlich, Geschichte der Prämonstratenser zu St. Vincenz bei Breslau; Wuttke, Friedrich des Großen Besitzergreifung von Schlesien; Sternberg, Bergwerksgeschichte Böhmens; Boczek, Codex diplomaticus Moraviae; Kries, historische Entwickelung der Steuerverfassung Schlesiens; Jacobi, Codex epistolaris Johannis regis Bohemiae. Ganz besonders ist aber die mannichfache Ausbeutung des Archivs im Interesse der schlesischen Geschichte durch Stenzel auszuzeichnen. Außer sehr vielen, an verschiedenen Orten gedruckten kleineren Abhandlungen und Aufsätzen kommen besonders in Betracht: seine Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Colonisten in Schlesien, seine Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau, seine Beiträge zu den Scriptores rerum Silesiacarum und seine unvollendet gebliebene Geschichte Schlesiens.

4. Das Provinzial-Archiv der Provinz Sachsen zu Magdeburg.

Auch für die Provinz Sachsen erging im Jahre 1820 die oben (S. 131) mitgetheilte Verfügung des Fürsten Staatskanzlers, um Erkundigungen und Berichte der Regierungen über das dortige Archivwesen einzuziehen, und auch hier war der schließliche Zweck die möglichste Vereinigung der sämmtlichen Archive an einem Punkte.

Nach der seit dem Jahre 1817 definitiv geordneten Gestaltung und Eintheilung der Provinz gehörten zu derselben, und zwar

1. zum Regierungsbezirk Magdeburg: die Altmark, das Herzogthum Magdeburg (ohne den von Magdeburg dependirenden Theil der Grafschaft Mansfeld und ohne den Saalkreis), das Fürstenthum Halberstadt, die gefürstete Abtei Quedlinburg, die Grafschaft Barby, die Aemter Gommern und Elbenau, die Grafschaft Wernigerode, die Herrschaft Schauen.

2. Zum Regierungsbezirk Merseburg gehörten, mit Ausnahme einzelner kleinerer Bezirke und Ortschaften: der ehemalige Wittenberger- oder Churkreis des Königreichs Sachsen, der Preußische Antheil des Meißener und des Leipziger Kreises, der Stifter Merseburg und Naumburg-Zeitz, der Thüringische Kreis, die Aemter Querfurt und Heldrungen, die Grafschaften Stolberg-Stolberg und Stolberg-Roßla, die Aemter Heringen und Kelbra, die Grafschaft Mansfeld, der (zum Herzogthum Magdeburg gehörige) Saalkreis.

3. Zum Regierungsbezirk Erfurt: die Grafschaft Hohnstein Preußischen Antheils, (d. h. eigentlich die Herrschaften Lora und Klettenberg), das Eichsfeld, so weit es Preußisch ist, die ehemaligen Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen, die ehemalige Ganerbschaft Treffurt mit der Vogtei Dorla,

die Stadt Erfurt mit dem größesten Theile des dazu gehörigen Gebiets, ein Theil des Thüringischen, Voigtländischen, Neustädtischen Kreises, insonderheit ein Theil der Grafschaft Henneberg.

Nachdem im Juli 1821 der Verfügung des Fürsten Staatskanzlers entsprechende Berichte zuvörderst der Regierungen zu Magdeburg und Erfurt eingelaufen waren, wurde eine Vereinigung der betreffenden Archivalien zunächst an diesen beiden Orten beschlossen. Ueber die Archive des Merseburger Bezirks bedurfte es noch einer genaueren Information.

In Magdeburg gelang es, ein sehr vorzügliches Local für das Ganze zu gewinnen: den vormaligen sehr geräumigen Capitel-Saal längs der Ostseite des Dom-Kreuzganges. Nach erfolgter Restauration der damals in schlechtem baulichen Stand und Wesen befundenen Räumlichkeit bildet dieselbe jetzt das schönste und architektonisch interessanteste aller Archivlocale der Monarchie. Seit dem December des Jahres 1823 ist das Archiv daselbst als constituirt zu betrachten gewesen.

Sehen wir auf den gegenwärtigen Bestand des Archivs, so begegnen uns auch hier die gewöhnlichen zwei Haupttheile: Urkunden und Acten; die den Urkunden zur Ergänzung dienenden Copiarien sind bei weitem nicht so zahlreich und bedeutend, wie in den meisten anderen Archiven. Doch befinden sich ohne Zweifel dergleichen noch mehrfach in Privatbesitz, was auch von vielen anderen Archivalien gilt, deren Erwerbung für das Archiv manche empfindliche Lücken ausfüllen würde.

Vorzüglich gehaltreich ist das Archiv für das Herzogthum Magdeburg, das Fürstenthum Halberstadt, für Quedlinburg, für die Grafschaften Hohenstein, Mansfeld, Barby, für das Eichsfeld und das Erfurtische; doch fehlt es auch nicht an erheblichem Material für andere Theile der Provinz. In Betreff einiger der östlichen Gebietstheile findet das Archiv eine umfassende Ergänzung, wie ähnliches sich in keiner anderen Provinz wiederholen dürfte, in den Archiven der noch bestehenden Hochstifter Merseburg, Naumburg, Zeitz.

Die einzelnen kleineren Archivmassen, aus welchen das Ganze erwachsen ist, begrenzen sich hier, wie allermeist in den größeren Archiven, theils nach vormaligen landesherrlichen Gebieten, theils nach den Wirkungskreisen wichtiger Behörden, theils endlich nach einzelnen Klöstern und Stiftern, Ortschaften und Familien. Am reichlichsten sind alle derartigen Archivtheile in Beziehung auf das Herzogthum Magdeburg ausgestattet, obgleich die eigenthümlichen Verhältnisse und Schicksale der Stadt Magdeburg seit der Reformation und besonders im dreißigjährigen Kriege mancherlei Gefährdung der dort situirten Archivalien herbeigeführt haben. Außer dem städtischen Archiv ist dies besonders für das Archiv des Domcapitels eingetreten; das erzbischöflich-landesherrliche dagegen

hatte damals bereits seinen eigentlichen Sitz in Halle, wo bekanntlich lange Zeit die im funfzehnten Jahrhundert erbaute Moritzburg Hauptresidenz gewesen ist. Erst im Jahre 1714 wurden die aus diesem Archiv stammenden Archivalien mit der Verlegung des Regierungscollegiums nach Magdeburg übersiedelt. *)

Die Archivverwaltung beabsichtigt für die nächste Zukunft eine erhebliche Ergänzung des Archivs, zum Theil durch Rückkehr schon früher in Magdeburg gewesener Archivalien, indem zahlreiche und wichtige Documente, namentlich in Betreff der Grafschaft Mansfeld, sowie einige reichhaltige Copiarien (die auch mehrere, wie es scheint, bis jetzt unbekannt gebliebene Kaiserurkunden enthalten), welche gegenwärtig im Geheimen Staats-Archive zu Berlin befindlich sind, nach Magdeburg übersiedelt werden sollen.

Die literarischen Hülfsmittel des Archivs sind bis jetzt noch von geringem Belang; die Hoffnung, durch Beihülfe der Stände der Provinz deren angemessene Vermehrung, sowie überhaupt eine kräftigere Förderung der Vervollkommnung und Nutzbarmachung des Archivs zu erreichen, ist bis jetzt noch nicht in Erfüllung gegangen, da die hierauf gerichteten Anträge an den jüngst versammelt gewesenen Provinzial-Landtag von demselben abgelehnt worden sind.

Unter den wissenschaftlichen Archiv-Benutzungen neuerer Zeit verdient besonders Hoffmann's Geschichte der Stadt Magdeburg eine Erwähnung.

5. Das Provinzial-Archiv von Westphalen zu Münster.

Es umfaßt die Provinz Westphalen folgende Landestheile:

a. Im Regierungsbezirk Münster: das ehemalige Bisthum Münster Preußischen Antheils, das Vest Recklinghausen, die Grafschaften

---

*) Ein Theil der domcapitularischen Urkunden — gegen 1000 an der Zahl — wurde im Jahre 1649 von Hannover aus, wohin diese Archivalien in Folge der Tilly'schen Einnahme Magdeburgs als Beute des Generals Pappenheim und durch weitere verschiedene Hände hindurch sollen gekommen sein, an den Großen Churfürsten für 500 Ducaten verkauft, und nach der definitiven Vereinigung Magdeburgs mit Churbrandenburg dem Archive zurückgestellt. Ein anderer Theil desselben Archivs war im Jahre 1630 nach Stollhofen im Würzburgischen geflüchtet worden, daselbst aber nachmals zum Theil den Schweden, zum Theil auch den Kaiserlichen in die Hände gefallen, und so sind selbst magdeburgische Archivalien bleibend nach Wien gerathen. Verhandlungen, die späterhin brandenburgischerseits über deren Herausgabe gepflogen worden sind, haben ihr Ziel nicht erreicht. Auch in Schweden sollen ohne Erfolg bezügliche Nachforschungen angestellt worden sein.

Teklenburg und Steinfurt, die obere Grafschaft Lingen und die Herrschaften Anholt und Gehmen;

b. im Regierungsbezirk Minden: die Fürstenthümer Minden, Paderborn und Corvey, die Grafschaften Ravensberg und Rietberg, das bis 1803 zum Bisthum Osnabrück gehörige Amt Reckeberg und die Herrschaften Rheda und Gütersloh;

c. im Regierungsbezirk Arnsberg: das (ehemals zum Churfürstenthum Cöln und nach dessen Säcularisation im Jahre 1803 zum Großherzogthum Hessen gehörig gewesene) Herzogthum Westphalen, die Grafschaften Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg, die Grafschaft Mark mit der Soester Börde und der Gesammtstadt Lippstadt, die Grafschaft Dortmund, die Grafschaft Hohenlimburg und das ehemals nassau-oranische Fürstenthum Siegen nebst den Aemtern Burbach-Neunkirchen und Atzbach.

Als der Ober-Präsident v. Vincke der Verwahrlosung gegenüber, in welche die Archivalien der geistlichen und weltlichen Institute der Provinz in Folge der Fremdherrschaft und der Aufhebung der Stifter und Klöster gerathen waren, eine Abhülfe dieses Zustandes zuerst in Anregung brachte, und bald darauf durch die General-Verfügung vom 22 Juni 1820 eine einheitliche Behandlung des Archiv-Wesens aller Provinzen angebahnt wurde, lag das Material zur Bildung eines westphälischen Provinzial-Archivs an sehr vielen Orten zerstreut, und war zum Theil vorläufig selbst in Privatlocalen untergebracht.

Es wurde fürs erste die Concentration der Archivalien an einigen Hauptorten: zu Münster, Arnsberg, Paderborn und Höxter angeordnet; dann folgten Verfügungen, welche auf die Sonderung der Massen in currente und in historisch und wissenschaftlich wichtige Sachen hinwirkten. Schließlich wurden sachlich und chronologisch geordnete Verzeichnisse verlangt.

Wiewohl die mit der Ausführung dieses Planes beauftragten Commissarien rüstig zum Werke schritten, konnten doch nur allmälich die Archivalien den für sie bestimmten Sammelplätzen überwiesen werden; dem zu Höxter wurde vorläufig Corvey substituirt, und erst 1831 erfolgte die Uebersiedelung der hier zusammengeflossenen Archivalien nach Höxter. Auch Minden war neben den bezeichneten Orten Archiv-Stadt geworden.

Bereits im Jahre 1823 wurde der Gedanke an eine Vereinigung aller Westphalica zu Münster gefaßt; jedoch ist derselbe vollständig erst im Jahre 1852 mit der Auflösung des Mindener Archivs zur Ausführung gelangt. Die übrigen jener Haupt-Depots der Archive haben zu verschiedenen früheren Zeitpunkten ihre Verlegung nach Münster erfahren.

1. Zu Arnsberg fanden sich allmälich folgende Massen zusammen:

das ehemalige churcölnisch-westphälische Landes-Archiv,

das geheime geistliche Archiv der Churfürsten von Cöln in ihrer kirchlichen Stellung,

eine beträchtliche Anzahl churcölnischer Lehns-Archiv-Sachen,

das landständische Archiv, ingleichen

das Lehns-Archiv des Herzogthums Westphalen,

das ehemalige Cleve-Märkische Archiv,

die Archive einer Anzahl aufgehobener Stifter und Klöster.

Alle diese Archive (mit Ausnahme des westphälisch-landständischen, welches auf dem Rathhause zu Arnsberg lagerte) befanden sich 1820 in den Räumlichkeiten des Klosters Wedinghausen.

Das ehemalige churcölnisch-westphälische Landes-Archiv war 1794 von Bonn nach Recklinghausen, Hamburg und Münster geflüchtet, doch seit dem Lüneviller Frieden in Arnsberg aufbewahrt worden.

Die Auflösung der Arnsberger Ansammlung erfolgte im Jahre 1826; es kam damals einiges nach Berlin, anderes blieb bei den Behörden in Arnsberg, das meiste aber wurde nach Cöln, Coblenz und vorzüglich nach Münster dirigirt.

Von dem in Arnsberg Zurückgebliebenen sind indeß die Archive von 35 Stiftern und Klöstern nach und nach in das Münstersche Provinzial-Archiv übergegangen.

2. Das Archiv der ehemaligen fürstlichen Reichs-Abtei Corvey befand sich ursprünglich im Schlosse zu Corvey, und wurde erst nach der Ueberweisung Corvey's an den Landgrafen von Hessen-Rothenburg im Jahre 1831 in das Rathhaus von Höxter verpflanzt. Dies von Hause aus bei der großen geschichtlichen Bedeutung von Corvey sehr wichtige Archiv hatte im dreißigjährigen Kriege sehr viel eingebüßt; das nach der Preußischen Besitznahme noch Vorhandene befand sich in höchst traurigem Zustande. Doch reichte es noch mit interessanten Documenten bis in die carolingische Zeit hinauf, und enthielt eine große Menge umfangreicher Copiarien. Zu den besonderen Merkwürdigkeiten der archivalischen Schätze Corvey's gehört ein Manuscript, welches nach dem ersten Stück des Inhalts gewöhnlich „liber legis Saxonum" heißt, aber auch die lex Francorum et Thuringorum (das gewöhnlich „lex Angliorum et Verinorum" genannte Gesetzbuch), das Capitulare von 797, Auszüge aus den Capitularien Kaiser Carl's des Großen und Ludwig's des Frommen und verschiedenes Andere enthält.

Ganz oder theilweise waren auch nach Corvey resp. Höxter gekommen: die Archive der Abteien und Klöster Brenkhausen, Marsberg, Gröningen, Kemnade, Hardehausen, Marienmünster, Bursfeld, Neuenheerse,

Warburg, ferner Urkunden der Stadt Höxter, auch das Corvey-Oranische Regierungs-Archiv.

3. Das Archiv zu Paderborn nahm seinen Anfang im Jahre 1821, wo an die Aufräumung der im Dom zu Paderborn befindlichen Papiere der aufgehobenen Landesbehörden und geistlichen Stiftungen gegangen wurde.

Im Jahre 1829 waren hier beisammen: das geheime Raths-Archiv, das Hofkammer-Archiv, das Lehns-Archiv, das landständische Archiv und das domcapitularische Archiv des Hochstifts Paderborn (letzteres mit besonders schönen päpstlichen und kaiserlichen Urkunden), das Archiv des Collegiatstifts Busdorf, des Klosters Abdinghof, des Klosters Gokirchen; die Administrationsacten der Franciskaner-, Capuziner- und Capuzinessenklöster zu Paderborn.

Im Jahre 1843 erfolgte die Auflösung des Paderborner Archiv-Depots. Die größere Masse kam nach Minden, die kleinere, aber historisch interessantere nach Münster.

4. In dem Archiv-Depot zu Minden vereinigte man seit dem Jahre 1826 die Minden-Ravensbergischen Archivalien. Dazu gehörten: die Archive des vormaligen Domstifts SSt. Petri et Gorgonii zu Minden, des Collegiatstifts St. Martin, des Collegiatstifts St Johann, des St. Marien-Damenstifts, des Klosters SSt. Mauritii et Simeonis, der Abtei Levern, des Collegiatstifts St. Andreae zu Lübbeke, des Fräuleinstifts Quernheim, der Commende Wietersheim; ferner Acten der vor 1806 thätig gewesenen Minden-Ravensbergschen Landesregierung; die Archive der Stände des Fürstenthums Minden, der gefürsteten Reichsabtei und des Hochstifts zu Herford mit Urkunden bis in das neunte Jahrhundert hinauf, des Damenstifts auf dem Berge bei Herford, des Stifts SSt. Johannis et Dionysii zu Herford; Acten des ehemaligen Fraterhauses in Herford, die Archive der Maltesercommende zu Herford, der Grafen von Ravensberg mit Einschluß ihres Lehns-Archivs, der Stände der Grafschaft Ravensberg, des St. Mariencollegiatstifts zu Bielefeld, des Fräuleinstifts Schildesche.

5. Zu Münster befanden sich, abgesehen von den schon erwähnten Ueberweisungen, bedeutende Massen von Archivalien, vornehmlich des vormaligen Hochstifts Münster, jedoch anfänglich in verschiedenen Localen der Stadt. Außerhalb Münster beruhte noch ein Theil der Stifts- und Kloster-Archive theils in Freckenhorst, theils an ihren ursprünglichen Sitzen.

In Münster selbst waren damals von Archiven des Hochstifts Münster:

Das allgemeine Landes-Archiv, die Registratur des geheimen Raths, die geheime Cabinetsregistratur, das domcapitularische Archiv, das Hofkammer-Archiv, das Lehns-Archiv; ferner die Archive der 1806 resp. 1810 aufgehobenen,

in der Stadt Münster selbst befindlich gewesenen Stifter und Klöster. Ingleichen das Teklenburgische Landes-Archiv.

Im Gewahrsam und unter Aufsicht des Ober-Landesgerichts standen die Archive der vormaligen Gerichte.

In Freckenhorst lagerten mit der Bestimmung, später in das Provinzial-Archiv überzugehen:

Die Archive der Abteien Marienfeld und Liesborn, des Fräuleinstifts Freckenhorst, der Nonnenklöster Rengering, Ahlen, Beckum, und des Collegiatstifts zu Beckum.

Der Inhalt der Münsterschen Archive wird besonders für die neuere Geschichte vom 16. Jahrhundert ab als ergiebig bezeichnet. Von den älteren Archivalien ist vieles in der Wiedertäuferzeit zu Grunde gegangen. Auch das spätere hat durch den dreißigjährigen und siebenjährigen Krieg, wie durch Brände vielfach gelitten.

Des allmälichen Zusammenflusses von Archivalien aus den andern Archiv-Depots der Provinz ist bereits gedacht worden. Das Ganze erhielt 1846 seine Aufstellung in einem Theile der dem kurz vorher verstorbenen Erzbischofe von Cöln Droste Vischering zuständig gewesenen Curie.

Unter den Beamten, welche für die Begründung und weitere Fortbildung des westphälischen Provinzial-Archivs speciell in Münster thätig gewesen, verdient, insbesondere auch seiner bezüglichen literarischen Leistungen wegen, der im Jahre 1851 verstorbene Archivar Erhard genannt zu werden.

Nach einem längeren Provisorium ist Dr. Wilmans (Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae historica) Erhard's Nachfolger geworden.

Was den gegenwärtigen Bestand des also gebildeten Provinzial-Archivs betrifft, so ergeben sich allermeist die einzelnen Theile, aus welchen es erwachsen ist, aus den vorstehenden Andeutungen der in den vorangegangenen verschiedenen Archiv-Depots vereinigt gewesenen Archivmassen.

Alle Theile der Provinz, darunter gegen 100 Stifter und Klöster, haben daselbst mehr oder weniger ihre geschichtliche Vertretung, im vorzüglichsten Maße: nach den mannichfaltigsten Beziehungen die Hochstifter, vornehmlich Münster und Paderborn. Außer den Original-Urkunden und den Acten finden sich auch sehr zahlreiche und bedeutende Copiarien, zum Theil aus frühen Jahrhunderten des Mittelalters.

Eigenthümlich reich ist das Archiv an Stammbäumen, deren Tausende gezählt werden. Ingleichen an handschriftlichen, mehrere hundert Bände umfas-

senden archivalischen Sammlungen neuerer Zeit, unter welchen die Kindlinger-schen hervorragen.

Das Archiv erfreut sich auch des Besitzes einer nicht unerheblichen Bibliothek.

In Beziehung auf literarische Ausbeutung des Archivs ist die bedeutendste Arbeit das von Erhard begonnene und unter der Leitung seines Nachfolgers in der Fortsetzung begriffene Regesten-Werk über die Geschichte Westphalens, wodurch ein sehr großer Theil des dortigen Urkundenreichthums für die Landesgeschichte zugänglich gemacht wird.

6. und 7. Die Provinzial-Archive der Rheinprovinz zu Coblenz und Düsseldorf.

Die jetzige Preußische Rheinprovinz besteht aus Territorien der ehemaligen westphälischen, chur- und oberrheinischen Reichskreise und einem kleinen Theile des Burgundischen.

Als Preußen nach der Besitznahme der Rheinlande im Jahre 1815 zur inneren Organisation derselben schritt, wurden zunächst zwei (erst im Jahre 1823 zu einer vereinigte) Provinzen daraus gebildet: Cleve-Berg und Großherzogthum Niederrhein, mit sechs Regierungen zu Düsseldorf, Cleve, Cöln, Coblenz, Aachen und Trier, von denen jedoch die zu Cleve — die kleinste unter ihnen — später aufgehoben und mit der Düsseldorfer verbunden wurde.

An diesen Regierungssitzen flossen zuvörderst die vielen zum Theil sehr umfangreichen Massen von Urkunden, Acten und Literalien aller Art zusammen, welche mit dem Wechsel des Landesherrn entweder aufgehört hatten, Registraturen und Archive selbständiger Territorien zu sein, oder als Schriftstücke besonderer ehemaliger Landesbehörden durch deren Aufhebung gewissermaßen herrenlos geworden waren, zum Theil aber auch schon zur französischen Zeit in den Hauptstädten der damaligen Departements waren zusammengebracht worden, ohne jedoch einer irgend geregelten Pflege zu genießen. Es entstanden fünf Archive oder richtiger Archiv-Depots: zu Düsseldorf, Cöln, Coblenz, Aachen und Trier, für deren innere Ordnung bei dem Andrange von Geschäften, welche die laufende Verwaltung mit sich führte, freilich zunächst weiter nichts in Angriff genommen werden konnte, als die älteren Bestandtheile zu sammeln und von den Documenten der Neuzeit nach großen Umrissen abzuscheiden.

Auch hier war das Eingreifen des Fürsten-Staatskanzlers von entscheidenden Folgen.

Es entstanden schließlich zwei Provinzial-Archive: zu Coblenz und zu Düsseldorf, den beiden Ober-Präsidialbezirken entsprechend, in welche die Provinz anfänglich getheilt worden, und es hat dies auch fortgedauert, nachdem die beiden Ober-Präsidien vereinigt worden sind.

Der Archivbezirk zu Coblenz umfaßt im wesentlichen die Regierungsbezirke Coblenz und Trier, ebenso der von Düsseldorf die Regierungsbezirke Düsseldorf, Cöln und Aachen. Die Auflösung der übrigen Archive ist bis zum Jahre 1838 beendigt worden. Das zu Trier kam ganz nach Coblenz, das zu Aachen desgleichen nach Düsseldorf, das von Cöln wurde getheilt zwischen Coblenz und Düsseldorf.

In der Zeit seit der Auflösung der alten Reichs- und Territorialverhältnisse durch die Invasion der Franzosen und deren Folgen waren in der Rheinprovinz mehr als anderswo zahlreiche und bedeutende Archivalien in die verschiedensten Hände gekommen. Es erging deshalb im Februar 1832 eine dringende Aufforderung des Ober-Präsidiums

> „an alle wohlmeinende Freunde ihrer schönen heimathlichen Landschaft und deren Geschichte, nunmehr alle diejenigen Urkunden und Archivalien, welche die Theilnahmlosigkeit der früheren Zeit, die politischen Stürme, Mißtrauen, Verheimlichung u. s. w., besonders bei Aufhebung der geistlichen Corporationen, in Privatbesitz und Privatverwahr gebracht hätten, ihrer Bestimmung und der Erhaltung in jene Archive zurückzugeben, damit sie, die vereinzelt und versteckt dem Untergange geweiht und nutzlos blieben, in den Archiven Anschluß, Ergänzung, mithin allein ihren wahren Werth fänden, und sie, die wirklich gemeinsames Eigenthum der Provinz wären, als solches erhalten und gesichert würden."

In demselben Sinne schrieb der Generalvicar zu Trier an die Pfarrer:

> „Es werde vermuthet, daß von den Urkunden und Archivalien der geistlichen Corporationen, welche bei der französischen Besitznahme der Rheinprovinz oder auch schon bei der Annäherung der französischen Armeen theils in einer löblichen Rettungsabsicht weggeschafft, theils verschleudert und in Privathände gebracht worden, manche an Kirchen ehemaliger Stifter und Klöster, die jetzt Pfarrkirchen wären, gelangt, auch manche in den Verwahrsam ehemaliger Mitglieder solcher Corporationen gekommen und dort geblieben sein möchten; man hege das Vertrauen, daß jene, welche solche Documente besäßen, keinen Anstand nehmen würden, sie an die betreffenden Provinzial-Archive, wohin sie rechtlich gehörten, abzugeben."

Bemühungen dieser Art zur Herbeischaffung des Abhandengekommenen sind denn auch nicht ohne einigen Erfolg geblieben. Doch aber ist noch jetzt vieles in unberechtigten Händen, und nur äußerst selten finden sich die Besitzer durch Va-

terlandsliebe oder Gewissenhaftigkeit zur Rückgabe an die bezüglichen Archive bewogen; eine solche ist in manchen Fällen auch nur durch Geldopfer, mitunter von sehr erheblichem Betrage, zu erlangen gewesen.

Die beiden rheinischen Archive haben ihre Locale in den Regierungsgebäuden resp. zu Coblenz und zu Düsseldorf. Beide besitzen neben Urkunden und Acten noch mannichfache andere Literalien von geschichtlichem Interesse, auch zahlreiche, zum Theil sehr schöne und werthvolle Copiarien (in Coblenz sind deren über 160 vorhanden, in Düsseldorf gegen 350).

Der Bestand ist der Hauptsache nach den bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts vorhanden gewesenen Territorien, Herrschaften, Stiftern und Klöstern rc., zum Theil auch den einzelnen bedeutenden Ortschaften entsprechend geordnet und verzeichnet.

In dem Archiv zu Coblenz bilden den umfassendsten Bestandtheil die auf das Erzstift und Churfürstenthum Trier und auf die darin belegenen ehemaligen Stifter und Klöster — etwa 100 an der Zahl — Bezug habenden Archivalien. Neben dem eigentlich erzbischöflichen Archiv (mit etwa 4500 Original-Urkunden) sind besonders hervorzuheben: die Urkunden rc. der gefürsteten Abtei Prüm (der Urkunden sind etwa 1000), der Benedictinerabtei SSt. Eucharii und Mathiä zu Trier (etwa 1100 großentheils vorzüglich schöne Urkunden). Auch für viele einzelne Städte, wie Andernach, Coblenz, Berncastel, Boppard, Cochem rc., sowie für manche Familien finden sich kleine ihnen besonders gewidmete Archivtheile. Von geringem Belang sind die auf einzelne Districte der Erzstifter Mainz und Cöln bezüglichen Archivalien. Von weltlichen Gebieten rc. finden ihre mehr oder minder reiche Vertretung: die Grafschaft Sponheim (dabei c. 4600 Urkunden), die Grafschaften Saarbrücken, Sain-Altenkirchen (für welche eine sehr bedeutende Vervollständigung aus den noch im Gewahrsam der herzoglich nassauischen Regierung befindlichen Urkunden und Acten demnächst zu gewärtigen ist), Manderscheid, Virneburg, die Herrschaft Dachstuhl, die niederrheinische Reichsritterschaft. Für die einzelnen Ortschaften des Regierungsbezirks Coblenz sind Grund- und Lagerbücher vorhanden, die etwa 500 Folianten füllen.

Unter den die Urkunden ergänzenden Copiarien bilden eine besonders merkwürdige Sammlung (wie sie sich wohl in keinem anderen Preußischen Archive wiederfinden dürfte) die officiellen churtrierschen Diplomatarien, 57 an der Zahl. Angelegt auf Anordnung des Erzbischofs Balduin († 1354), Bruders des Kaisers Heinrich VII., reicht diese Sammlung von da in ununterbrochener Reihe bis auf die Zeit der Auflösung des Churfürstenthums — das Jahr 1802 — herab.

Das Düsseldorfer Archiv begreift von größeren Landes-Archiven das Churfürstlich Cölnische (mit gegen 4000 Original-Urkunden), das Jülich-

Bergische und Cleve-Märkische, letzteres (welches durch Flüchtung im Jahre 1794 viel eingebüßt hat) wegen des Herzogthums Westphalen auch in die Geschichte der Provinz Westphalen eingreifend. Zu den kleineren Landes-Archiven gehören die der Abteien Essen, Werden, Stablo und Malmedy, der Grafschaft Meurs. Daran reihen sich die sehr zahlreichen Stifter und Klöster (aus der Stadt Cöln allein einige und 50, aus Aachen 16), Archivalien der im Archiv-Bezirk belegen gewesenen Johanniter- und Deutsch-Ordens-Commenden (letztere mit mehr als 2000 Urkunden). Auch das Niederrheinisch-Westphälische Kreis-Archiv hat hier seine Ruhestätte gefunden.

Beiden rheinischen Archiven ist im Jahre 1855, mit Ausnahme der Kaiser-Urkunden, restituirt worden, was an Urkunden zur Zeit der Organisation des Provinzial-Archivwesens aus der Rheinprovinz nach Berlin war übersiedelt worden.

Als die wichtigsten, speciell an diese Archive sich anschließenden literarischen Arbeiten sind zu betrachten für Coblenz: der Günther'sche Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus und der ganz aus diesem Archive geschöpfte zweite Theil der von Jacob Grimm herausgegebenen Deutschen Weisthümer, für Düsseldorf: das von dem Provinzial-Archivar Archivrath Dr. Lacomblet herausgegebene Niederrheinische Urkundenbuch und desselben Archiv für die Geschichte des Niederrheins.

Auf Anlaß der Eingangs dieses Aufsatzes angeführten Denkschrift über die Provinzial-Archive hat der Provinzial-Landtag der Rheinprovinz im Jahre 1854 beiden Provinzial-Archivaren eine bleibende Zulage von je 200 Thalern zugewendet, 400 Thaler jährlich zur Remuneration für zwei Hülfsarbeiter, 400 Thaler zur Vermehrung der noch sehr unzureichenden Subsidien der Archiv-Verwaltung an Büchern zc. und zum Ankauf von Archivalien, 1050 Thaler zum Druck von Urkunden bestimmt, und der Landtag des Jahres 1856 hat auf sechs Jahre eine fernere jährliche Beihülfe von 200 Thalern für Bücher zc. ausgesetzt.

Zum Schluß der Notizen über die Provinzial-Archive mögen nachstehend noch aus der dieselben betreffenden, mehrfach erwähnten Denkschrift vom Jahre 1854 einige allgemeine Andeutungen über den gegenwärtigen Bestand dieser Archive, sowie über die Zielpunkte der gegenwärtigen Archiv-Verwaltung für deren

Zukunft entnommen werden. Es heißt in der gedachten Denkschrift über die Provinzial-Archive S. 3. ff. in dem Abschnitt mit der Ueberschrift:

I. Rückblick auf deren bisherige Schicksale.

„Die Provinzial-Archive haben zuvörderst die Bestimmung, alle den betreffenden Landestheil angehende, ein geschichtliches Interesse darbietende und nicht mehr als current für das praktische Geschäftsbedürfniß der Behörden zu erachtende Urkunden, Acten und Literalien, welche Staats-Eigenthum sind, möglichst gesichert und zu jedem heilsamen Gebrauch in angemessene Bereitschaft gesetzt, zu bewahren. Die allermeisten dahin gehörigen Bestandtheile haben einen zwiefachen Ursprung. Sie stammen theils aus den aufgelösten Stiftern, Klöstern, geistlichen Ritterorden, wohin überall die meisten mittelalterlichen Urkunden gehören, theils aus den Archiven und Registraturen vormaliger weltlicher Landesherrschaften und Behörden, und der Herkunftsorte dieser zwiefachen Art ließen sich in der ganzen Monarchie mindestens an Eintausend aufzählen! — Kein einziges dieser Archive kann aber in Beziehung zunächst auf diese zwiefache Herkunft für vollständig gelten, auch abgesehen von den vielen aus Muthwillen und Bosheit, oder aus Unverstand, wie durch Zufall und Fahrlässigkeiten völlig vernichteten Archivalien. Manche in diesseitige Archive gehörige Schriftstücke aller Art finden sich — in Folge besonders der zahlreichen, oft wechselnden Territorial-Veränderungen seit der französischen Revolution, in Folge auch anderer zum Theil früherer Ereignisse, z. B. des dreißigjährigen Krieges — annoch in Archiven des deutschen und außerdeutschen Auslandes, und es ist noch nicht abzusehen, wie bald und wie vollständig den diesseits bereits angestellten und noch anzustellenden Reclamationen aller Orten wird entsprochen werden. Manches ist auch auf allerlei Wegen als mehr oder minder zu Recht beständiges Eigenthum in Privathände gekommen, auch leider wohl (was am schwersten rückgängig zu machen ist) in die Hände auswärtiger Liebhaber und Sammler.

Aber auch in ihrem jetzigen, den Wünschen, die man hegen muß, noch keineswegs entsprechenden Bestande sind die Provinzial-Archive unbedingt die Haupt-Schatz- und Rüstkammern für die Geschichte je ihres Sprengels oder doch des größten Theils desselben. Diese Bedeutung der Archive steigert sich durch eine freilich noch lange nicht vollständig durchzuführen gewesene Einrichtung. So viel möglich nämlich sollen Verzeichnisse und — für wichtigere Documente — auch Auszüge und Abschriften solcher den Archiv-Bezirk betreffender, historisch bedeutender Archivalien im Provinzial-Archiv gesammelt werden, welche nicht Eigenthum des Staats, sondern Eigenthum von Städten, Kirchen, Stiftungen, überhaupt von sogenannten moralischen oder juristischen Personen im Staat oder auch von Privatpersonen sind, so weit die Mittheilung solcher Verzeichnisse, Auszüge und Abschriften resp. durch höhere Anordnung oder durch freie Willig-

keit der zunächst Betheiligten erlangt werden kann. Hier und da ist in dieser Hinsicht bereits Erfreuliches erreicht worden. So besitzt das schlesische Provinzial-Archiv Abschriften der Urkunden-Repertorien von weit über hundert Städten, worunter mehrere sehr umfangreiche und bedeutende. Mehrere dieser Verzeichnisse sind dadurch entstanden, daß die betreffenden Städte bei den Schwierigkeiten, welche mit dem Lesen und dem Verständniß der vor einer Reihe von Jahrhunderten verfaßten und geschriebenen Documente verknüpft sind, und welche am leichtesten von bewährten Archivaren überwunden werden können, ihre ältesten Urkunden zum Behuf der Anfertigung eines Repertoriums und demnächst einer zurückzubehaltenden Abschrift desselben dem Archiv auf einige Zeit anvertraut haben. Dergleichen ist auch in anderen Provinzen mitunter vorgekommen. Hier und da ist selbst die bleibende Aufbewahrung von nicht dem Staat gehörigen Urkundenschätzen in dem Provinzial-Archiv durch freie Entschließung der Eigenthümer erfolgt, wozu den Provinzial-Archiven in geeigneten Fällen die Ermächtigung in soweit und auf so lange, als der Raum es gestattet, jederzeit von der höchsten Archiv-Behörde gern wird ertheilt werden.

Hieran schließt sich das freilich noch schwerer zum Ziel gelangende Streben, von den im Auslande befindlichen, diesseitige Landestheile betreffenden Archivalien, sofern sie überhaupt oder für jetzt nicht acquirirt werden können, ebenfalls resp. Uebersichten, Auszüge, Abschriften in den betreffenden Archiven zu sammeln.

Neben den in den verschiedenen Archiven nach der Mannichfaltigkeit der dabei günstig oder ungünstig einwirkenden Umstände und der dabei thätigen Persönlichkeiten in sehr verschiedenen Graden bis jetzt erreichbar gewesenen Erfolgen in Absicht auf die Zusammenbringung, die Aufstellung und die Verzeichnung der Archivalien, so wie auch in Absicht auf die Beschaffung der erforderlichen Localitäten und deren Ausstattung — Erfolgen, die nach allen Seiten hin größtentheils nur durch lange fortgesetzte mühsame Anstrengungen haben erkämpft werden können — hat es auch nicht an fruchtbringender Benutzung der Archive, sowohl zur Lösung mannichfacher praktischer Aufgaben, als auch zu wissenschaftlich literarischer Förderung der betreffenden Landesgeschichten gefehlt.

Wie hoch aber auch immer alles, bis jetzt auf dem Gebiet des Provinzial-Archivwesens nach seinen weitesten Bezügen gethane, mit dankbarer Anerkennung der verdienstvollen Thätigkeit zeitheriger Archiv-Vorstände und ihrer Gehülfen, anzuschlagen ist, so bleibt doch in mehrfacher Hinsicht noch eine sehr umfassende Aufgabe zu lösen, bis der Zustand und die Nutzbarmachung unserer Archive wahrhaft befriedigend genannt werden darf, ohne darum eine ideale, nie vollkommen erreichbare Ordnung der Dinge zu postuliren."

II. Zielpunkte für die Zukunft der Provinzial-Archive.

Erstens: Für deren innere Organisation.

„Zu erzielen ist:

1. die Verbesserung der Archiv-Locale, besonders zur Erhöhung der äußeren Sicherheit, namentlich gegen Feuersgefahr;

2. die Vervollständigung des Bestandes an Archivalien aus dem In- und Auslande, nach Maßgabe der unter I. gegebenen Andeutungen;

3. die Vervollständigung der nöthigen Hülfsmittel, namentlich an Büchern, besonders über die betreffende Landesgeschichte und deren einzelne Theile, woran es den meisten Archiven zu großer Beschwerde und Hemmniß noch fast gänzlich gebricht;

4. die Verwahrung durchweg der wichtigsten Archivtheile in verschließbaren, auch gegen Verstaubung sichernden Schränken;

5. die Vervollständigung und Vervollkommnung der Repertorien, besonders in Absicht auf gute Orts-, Personen- und Sachregister, auf durchgängige Hineinziehung auch der bloß in Abschrift vorhandenen Documente, auf Beachtung der einschlagenden Bücher 2c., zu welchem Ende neuerlich eine besondere Instruction aufgestellt worden ist."

Zweitens: Zielpunkte für die Nutzbarmachung der Archive im Interesse der Landesgeschichte.

„So viel auch deutsche Schriftsteller im allgemeinen von den mannichfachen guten Früchten geschichtlicher Studien für die Förderung höherer geistiger Bildung, für das Verständniß der Vorzeit und der aus ihr hervorgewachsenen Gegenwart, für die Stärkung echt vaterländischer Gesinnung, somit auch für das praktische Leben zu rühmen wissen, so ist doch von solchen Früchten in weiteren Kreisen bis jetzt nur wenig wahrzunehmen. Es hat dies nicht zum geringen Theil darin seinen Grund, daß, nach einer tiefgewurzelten Einseitigkeit, die historischen Interessen allermeist auf allgemeinere und auf fremdländische (antike und moderne) Gebiete der Geschichte, gar wenig dagegen auf die Schicksale und Zustände der eigenen Heimath in ihren mannichfachen weiteren und engeren Kreisen sich wenden. Doch aber mahnt gerade unsere Zeit, durch die inmitten der hereingebrochenen weit- und tiefgreifenden Zerstörungen und Umwandlungen heimischer Zustände unverkennbare Bewährung der ungebrochenen, noch viel verheißenden Lebenskraft altgeschichtlicher Fundamente und Bestandtheile unseres socialen, politischen, kirchlichen Lebens, an die Wichtigkeit einer sorgsamen Erforschung und Auffassung unserer eigenen Vorzeit, einer liebevollen Pflege der Fäden, die unser heutiges Leben und somit auch unsere Zukunft annoch organisch mit früheren Menschenaltern und Jahrhunderten verknüpfen. Es gilt dies in

besonders hohem Grade von unserem Preußischen Vaterlande. Ist Preußen in Wahrheit unter allen großen Staaten bei den mäßigen Dimensionen seiner materiellen Grundlagen vorzugsweise auf Entwickelung und Geltendmachung auch aller geistigen Factoren des politischen Lebens und der öffentlichen Wohlfahrt gewiesen, ist in unseren reich ausgestatteten wissenschaftlichen und artistischen Instituten aller Art für die würdigste, ja zum Theil für eine glanzvolle Vertretung der mannichfaltigsten Wissenschaften und Künste gesorgt, so hat auch die vaterländische Geschichte auf eine kräftigere, sorgsamere Pflege Anspruch, als ihr bis jetzt zu Theil geworden ist.

Hierzu nach Vermögen beizutragen, ist eine wichtige Aufgabe für die Archiv-Verwaltung.

In den meisten Archiven ist die Entwirrung der aus einem früheren geordneten Zustande herausgerissenen, vielfach durcheinander geworfenen oder auch noch niemals geordnet gewesenen Massen und die Grundlegung, theilweise auch die speziellere Durchbildung einer verständigen Ordnung und Repertorisirung gegenwärtig in erfreulichem Maße erreicht worden. Neben den weiteren auf die Vervollkommnung der Archiv-Organisation abzielenden Arbeiten und Hand in Hand gehend mit denselben kann nunmehr auch im größeren Maßstabe und nach einheitlicherem Plan als bisher eine directere Nutzbarmachung der Archive für die Geschichte angestrebt werden. Neben der fortdauernden Zugänglichkeit der Archive zur Förderung von schriftstellerischer Privatthätigkeit muß dies auch mehr und mehr durch berufsmäßig vorzunehmende Arbeiten der Archivbeamten bewirkt werden. Die dafür unter Voraussetzung der Möglichkeit, die nöthigen geistigen und materiellen Kräfte zu erlangen, aufgestellten Entwürfe, die auch auf die planmäßige Bewirkung geeigneter Publicationen sich erstrecken, haben an der betreffenden höheren Stelle, als den eigenen daselbst gehegten Ansichten und Intentionen entsprechend, die bereitwilligste Billigung und Unterstützung gefunden.

Es sind insonderheit folgende Aufgaben ins Auge gefaßt worden:

1. Chronologisch geordnete Urkundenauszüge oder sogenannte Regesten unter Berücksichtigung der sonstigen einschlagenden Geschichtsquellen, in der Art wie sie für Westphalen durch den verstorbenen Archivar Erhard unternommen worden sind und auch nach seinem Ableben ihrer Vollendung entgegen gehen, unter Hinzufügung sorgsamer Personen-, Orts- und Sachregister.

2. Abschriftliche Sammlungen wichtiger Urkunden und anderer in den Archiven asservirter Geschichtsquellen (z. B. denkwürdiger Briefe) nach ihrem ganzen Wortlaut.

1. und 2. insbesondere mit Rücksicht auf nicht etwa in bekannten, leicht zugänglichen gedruckten Sammlungen befindliche Landesgesetze, Landesverträge, Staatsverträge, Stadt- und andere Ortsrechte, Weisthümer rc.

3. Genaue Zusammenstellung der politischen und kirchlichen Landesbegrenzungen und Landeseintheilungen in ihren mannichfachen Wandlungen; darauf (auch auf geeignete Veranschaulichung anderer geschichtlich wichtiger Verhältnisse) gerichtete chartographische Darstellungen, zunächst durch Eintragungen auf vorhandene dazu passende Karten.

4. Regentenverzeichnisse nebst Stammtafeln; damit in Verbindung Andeutungen der denkwürdigen Personalien regierender und nicht regierender Glieder der landesherrlichen Häuser, zunächst so weit das Archiv darüber Nachrichten enthält.

5. Umfassende Verzeichnisse des Adels aller Kategorien und aller Zeiten, besonders der grundbesitzenden Familien, mit Angabe des frühesten Auftretens, der bedeutenderen Besitzthümer, mit Geschlechtstafeln, mit Wappenverzeichnung, mit Hervorhebung der durch bedeutende Dienst- oder sonstige Verhältnisse hervorragenden Individuen. Zuvörderst in Absicht auf den Bestand des Adels der Gegenwart und in den jüngstverflossenen Menschenaltern, und auf die außerdem auch in der früheren Geschichte der Provinz bedeutend hervorragenden Geschlechter.

6. Verzeichnisse aller jemals vorhanden gewesenen Klöster und Stifter mit Angabe der wichtigsten Momente für ihren Bestand und ihre Geschichte; auch Verzeichnisse ihrer (nicht etwa schon unter 4. begriffenen) Vorstände. Das gilt gleichmäßig von den geistlichen Ritterorden.

7. Umfassende Ortschaftsverzeichnisse mit Einschluß aller untergegangenen Ortschaften; mit besonderer Rücksicht auf erstes Vorkommen, auf Wandlungen des Namens, auf Hauptmomente der localen Verfassung (z. B. erstes Auftreten einer Gemeindeobrigkeit, einer Zunftverfassung), auf die Kirchen, Hospitäler, Schulen.

Bei 5. bis 7. ist besonders auch die Betheiligung an der Landstandschaft zu berücksichtigen und in besonderen geschichtlichen Zusammenstellungen zur Anschauung zu bringen.

8. Geschichtliche Uebersicht der Landesbehörden und ihrer wichtigsten Competenzverhältnisse, auch der Personalien ihrer obersten Vorstände.

9. Sammlungen zur Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, zur Geschichte der Vertheilung des Grund und Bodens, ingleichen der Arbeitslöhne und der Kaufpreise.

10. Desgleichen zur Geschichte der Abgaben und Dienste an Landes- und Ortsobrigkeiten, an Grund-, Schutz-, Gerichts- und Leibherren.

Für viele dieser und ähnlicher Arbeiten finden sich in mehreren Archiven schätzbare aus eigenem Antriebe der Archivare entstandene Anfänge und Vorbereitungen. Die besseren, namentlich auch mit guten Registern versehenen Repertorien über einzelne Archivtheile gewähren auch schon erwünschtes, mehr oder we-

niger leicht verwendbares Material zu der einen und der anderen der vorbezeichneten Arbeiten, und es wird dies mehr und mehr der Fall sein, je vollständiger allmälich die Repertorien die in der neu aufgestellten Instruction vorgezeichnete Gestalt erhalten werden.

Mehr oder weniger umfassende Urkundenauszüge und Urkundensammlungen sind auch für mehrere Landestheile als Privatarbeiten einzelner Archivare veröffentlicht worden, und einige verwandte in anderer Weise entstandene Werke sind zum Theil ebenfalls aus den Archiven geschöpft. Aus keinem der letzteren haben aber solche Publicationen allen der Veröffentlichung entschieden werthen Stoff erschöpft; auch lassen sie fast sämmtlich in Absicht auf gute Register, durch welche erst eine vielseitige Brauchbarkeit solcher Sammlungen bedingt wird, viel zu wünschen übrig, und der meist hohe Kaufpreis steht ebenfalls ihrer Gemeinnützigkeit sehr hemmend im Wege.

Die Resultate jener theils neu zu unternehmenden, theils in umfassenderer Weise als bisher in den Archiven fortzuführenden Arbeiten, die natürlich überall auch an etwa schon vorhandene Bücher sich anzulehnen, resp. aus solchen sogar ihre erste Grundlage oder auch ihre Ergänzung zu entnehmen haben, werden allmälich gutentheils zu Publicationen von verschiedenartiger Form und Ausdehnung sich eignen. Die Zusammenfassung von verschiedenen größeren Quellenmassen oder von längeren Reihen quellenmäßig beglaubigter Thatsachen unter einheitlichen Gesichtspunkten ist dabei vorzugsweise zu erstreben, ohne jedoch die gelegentliche Zusammenstellung bedeutender bruchstückartiger Einzelnheiten ganz zu verschmähen. Dabei darf aber keineswegs den ferner liegenden Zeiten eine einseitige oder überwiegende Berücksichtigung eingeräumt werden, vielmehr müssen vorzugsweise solche Aufgaben, die den Interessen der Gegenwart, also der Belehrung über die Herbeiführung der jetzigen Zustände und die darin begriffene Anbahnung der zukünftigen näher liegen, in Angriff genommen werden. Schon darin liegt, daß keineswegs bloß eigentlichen Gelehrten, sondern auch weiteren Kreisen gebildeter Vaterlands- und Geschichtsfreunde genießbare und willkommene Früchte solcher archivalischen Arbeiten darzubieten sind. Durch eine angemessene Abgrenzung der verschiedenen hier ins Auge zu fassenden Gebiete muß ferner dazu gethan werden, daß die Möglichkeit zu interessanteren und lehrreicheren Publicationen nicht in eine unbestimmbare Zukunft hinaus vertagt bleibe, sondern daß, ohne Uebereilung, in möglichst kurzer Frist einige erhebliche Ergebnisse solcher Bestrebungen an das Licht treten mögen.

Zu wünschen ist aber allerdings, daß in den Archivaren, auch über den also sich erweiternden Kreis ihrer Amtspflichten hinaus, mehr und mehr die Begabung und die Neigung sich entwickele, sich gewissermaßen als Historiographen ihrer Provinz zu betrachten (worin bereits einige mit preiswürdigem Beispiel vorangegangen sind) und neben den eigenen eigentlichen Amtsgeschäften

aller Art, auch in freier schriftstellerischer Thätigkeit sich also zu bewähren. Auch wird die höchste Archivbehörde nicht ermangeln, bei neuen Anstellungen, so viel thunlich, immer mehr Männer zu gewinnen, die in solcher Weise, wie durch eifrige und sachkundige Verfolgung der oben bezeichneten Aufgaben, eine immer fruchtbarere Nutzbarmachung der Archive erhoffen lassen.

Je höher es für die Zukunft wünschenswerth ist, in der oben besprochenen Weise die Anforderungen an die gesammte Berufsthätigkeit eines Archivars stellen zu können, desto mehr ist unerläßlich, daß ein solches Amt den eigentlichen Hauptberuf des damit betrauten Mannes bilde, demselben also auch die Möglichkeit gewähre, bei bescheidenen Ansprüchen ein nicht durch drückende Sorgen der Nahrung beengtes und verkümmertes Leben zu führen. Die bisher der Archivverwaltung zu Gebote stehenden Mittel, die gleichwohl nur sehr allmälich und mühsam im Laufe vieler Jahre sind zu erlangen gewesen, reichen dazu nicht aus. Nur ein Theil der mit den Archivariaten verknüpften Gehälter kann selbst einem einzelnen, den höher gebildeten Ständen angehörigen Mann eine angemessene Existenz sichern, geschweige daß sie ausreichend wären, einen Familienhaushalt zu bestreiten, wobei in Betracht kommt, daß die Archive fast allesammt in Städten ihren Sitz haben erhalten müssen, wo alle Lebensbedürfnisse in besonders hohem Preise stehen. Daß wenigstens nach längerer Bewährung die äußere Lage des Vorstandes eines Provinzial-Archivs der durchschnittlichen Lage der Mitglieder höherer Landescollegien, an deren Qualification keine höheren Ansprüche allgemeiner wie speziell technischer Ausbildung zu machen sind, als an die eines tüchtigen Archivars, gleichkommen möge, ist um so mehr zu wünschen, da den Archivaren nicht wie jenen Beamten die Möglichkeit zu weiterer Beförderung offen steht. Die Zulässigkeit der Verbindung eines nur einen mäßigen Theil der Zeit und Arbeitskraft erfordernden Nebenberufs, z. B. als Lehrer der vaterländischen, besonders der betreffenden Provinzialgeschichte an einer höheren Lehranstalt, soll damit nicht ganz ausgeschlossen sein und kann sogar erfrischend und belebend auf die Erfüllung des Archivarberufs zurückwirken. Die Uebertragung aber von Archivariaten als bloßer Nebenämter ist nur ein Nothbehelf, den man hoffen muß, dermaleinst überall beseitigt zu sehen.

Bei den von so vielen Seiten sich fortwährend steigernden Anforderungen für dringende allgemeine Lebensbedürfnisse ist eine ausreichende Verstärkung des gegenwärtigen Provinzial-Archiv-Etats aus allgemeinen Staatsmitteln sehr schwer und am wenigsten in naher Zukunft zu gewärtigen. Die Möglichkeit namentlich, die Gehälter der Archivare bis zu jenem Maximum zu erhöhen, dürfte, wenn die Archiv-Verwaltung bloß von Staatswegen eine Hülfe erwarten kann, erst durch die allmäliche Einziehung der Stellen der zweiten Beamten, die ge-

genwärtig an fünf Archiven fungiren, zu erlangen sein. Diese ebenfalls sehr mäßig besoldeten Beamten könnten vielleicht mit der Zeit in so weit entbehrlich werden, daß, statt ihrer, bloße Hülfsarbeiter, zu deren Remuneration ein Theil jener Gehälter ausreichend wäre, den Archivaren beigegeben würden, während allerdings Jahrzehnte lang die sehr umfangreichen Arbeiten der ersten Organisation der meisten Archive aus ihren rohen chaotischen Anfängen heraus, solche zweite Beamte erforderten. Die Vollendung der Organisation und die besprochene weitere Nutzbarmachung könnte freilich auch bleibend zwei Beamte vollauf beschäftigen. Denn die diesseitigen Provinzial-Archive haben mindestens einen gleichen Umfang und eine gleiche geschichtliche Bedeutung wie die Haupt-Archive aller deutschen Bundesstaaten, außer Oesterreich und Bayern, und mancher anderer europäischer Staaten, welchen doch in allen nicht ganz kleinen Ländern ein sehr viel höheres Maß der Arbeits- und Geldkräfte bleibend gewidmet ist, als jenen, ja öfter als dem Haupt-Archiv unserer ganzen Monarchie, dem Königlichen Geheimen Staats-Archiv.

Indeß ist es auf die Dauer besser, statt zweier gering besoldeter Beamte, einen ausreichend besoldeten, unter Beschaffung einer wirksamen Beihülfe, anzustellen. Doch kann dazu nur allmälich geschritten werden, da auch die zweiten Beamten eine feste Anstellung haben, und ausreichend würden sich zur Erreichung jenes Zweckes die dadurch möglichen Ersparnisse doch nicht erweisen.

Da die Provinzial-Archive recht eigentlich Provinzial-Interessen dienen, möchte es eine würdige Aufgabe für die Provinzial-Stände sein, diesen Instituten ihre thätige Theilnahme zuzuwenden, und das namentlich in einem Zeitpunkt, wo sie selbst aus den sogar ihr Dasein bedrohenden Stürmen einer nahen Vergangenheit, aus dem Kampf mit den, allen landschaftlichen und örtlichen Lebensgestaltungen feindseligen, nivellirenden Strebungen der Revolution, geläutert und neu gekräftigt hervorgegangen sind.

Möchten also die Provinzial-Stände zur genügenderen Bestreitung der an die Provinzial-Archive sich knüpfenden Bedürfnisse, im Hinblick auch auf die anzubahnende umfassendere Nutzbarmachung derselben für die Provinzial-Geschichte, der Staats-Regierung aus provinziellen Mitteln eine Beihülfe offeriren.*)

---

*) In wie weit in Folge der Denkschrift die Stände der einzelnen Provinzen bis jetzt zu einer Beihülfe für die Archiv-Verwaltung sich verstanden haben, ist betreffenden Orts in dem vorliegenden Aufsatz berührt worden. Es ist hier noch in Beziehung auf Schlesien zu bemerken, daß der Provinzial-Landtag im Jahre 1854 und wiederholentlich 1856 eine derartige demselben angesonnene Beihülfe abgelehnt hat. In Betreff der westphälischen Stände ist die Hoffnung vorhanden, daß das dortige Provinzial-Archiv demselben in nicht zu ferner Zukunft die sehr wünschenswerthe Verbesserung seines Locals wird zu verdanken haben

Die Verstärkung der Geldmittel ist dabei nicht der einzige Gewinn. Ist es ja doch eine Ehrensache, eine Pflicht der Pietät gegen die eigenen Voreltern, ja gegen den allerhöchsten Lenker aller menschlichen Geschicke, die Geschichte auch der engern Heimath nicht gering zu achten, ihre Aufklärung und ihre Darlegung und Beherzigung mehr und mehr fördern zu helfen, und sind nicht die verfassungsmäßigen Vertreter eines Landes ganz besonders dazu berufen, jede Landesehre zu wahren und jede Landespflicht zu erfüllen. Es würde eine solche ständische Bethätigung des Interesses für die Haupt-Sammlungen der heimischen Geschichtsdenkmäler, deren Dasein und Pflege die Provinzen allein der Staats-Regierung zu danken haben, abgesehen von aller auch an sich hoch dankenswerthen materiellen Förderung, der Archiv-Verwaltung in allen ihren Organen zur erfreulichsten Ermuthigung, zu einem neuen mächtigen Antrieb gereichen, auch in weiteren Kreisen die Theilnahme für die Landesgeschichte neu beleben, und ohne Zweifel auch Allerhöchsten Orts des gnädigsten Beifalls nicht ermangeln.

Sollte es noch eines weiteren Motives bedürfen, so kann auch ein Blick auf Vorgänge verwandter Art in anderen Ländern ein solches an die Hand geben: Seit langer Zeit und bis in die letzten Jahre herab, haben in einem großen Theil der deutsch österreichischen Staaten die Landstände für Landeskunde und Landesgeschichte durch Errichtung wissenschaftlicher und artistischer Museen, durch Veranlassung und Unterstützung literarischer Unternehmungen (einschlagender Zeitschriften, Urkunden-Sammlungen ꝛc.) sich in hohem Grade, unter Verwendung bedeutender Geldmittel, förderlich gezeigt. So in Tirol, in Mähren, in Steiermark, in Böhmen. Die mährenschen Stände haben selbst kürzlich einen geeigneten Gelehrten bis nach Schweden geschickt, um den im dreißigjährigen Kriege dahin verschlagenen literarischen und archivalischen Schätzen ihres Landes nachzuspüren. In Frankreich haben die Generalräthe mehrerer Departements große Verwendungen zum Besten der in jedem derselben bestehenden Landes-Archive beschlossen; im Departement du Nord z. B. ist vor wenigen Jahren auf solchem Wege die Erbauung eines vortrefflichen, der Stadt Lille zur Zierde gereichenden Archivgebäudes, mit einem Kostenaufwande von 300,000 Franken, ins Werk gerichtet. Aehnliches ist in Belgien geschehen. Selbst einzelne belgische und französische Städte haben für ihre Archive große Opfer gebracht. *)

---

*) Seit Obiges geschrieben worden, sind noch verschiedene ähnliche Thatsachen aus dem Auslande bekannt geworden. So hat neuerlich die Ritterschaft des Fürstenthums Lüneburg nicht nur die Herausgabe bis jetzt schon einer Reihe von Bänden neuerer geschichtlicher Materialien in dem Archiv für Geschichte und Verfassung des Fürstenthums Lüneburg 1854 ff. durch ihre Geldbewilligungen möglich gemacht, sondern auch noch 3000 Thaler auf die Förderung von Urkunden-Sammlungen zu verwenden beschlossen.

Es gilt aber nicht bloß die Geneigtheit der Provinzial-Stände in ihrer Gesammtheit zur Förderung der Provinzial-Geschichte und zu dem Ende insbesondere des Archivwesens vertrauensvoll in Anspruch zu nehmen. Auch die einzelnen Stände, die einzelnen Angehörigen der Provinz aus allen Classen können unter Umständen sich hier um das engere Vaterland verdient machen.

Es kann das insonderheit geschehen:

durch Zuwendung von Archivalien, die für das Archiv geeignet sind, im Original oder in Abschrift; ebenso von Auszügen aus Urkunden und anderen Documenten, von Repertorien-Abschriften, von Büchern, Karten, Plänen, Stamm- und Ahnentafeln, Wappen-Abbildungen und Siegel-Abdrücken, die in die Geschichte der Provinz einschlagen u. dergl.

Berlin, im April 1857.

Dr. L. Gollmert.

Die Formation des Preußischen Heeres und sein Budget.

Von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Bei der Unterhaltung militärischer Streitkräfte wird jede Regierung von der doppelten Absicht geleitet: einmal, das ihr von der Vorsehung anvertraute Land gegen die Anfälle räuberischer Nachbarn zu beschützen, dann aber auch, um ihre Politik im allgemeinen nach jeder Richtung hin zu unterstützen; und die kräftige Devise: „ultima ratio regis," welche die Preußischen Kanonenröhre tragen, ist nicht, wie jener Franzose bemerkte, une bravade de spectacle, sondern ein Spruch voll der innersten Wahrheit. Der Zweck jeder Armee ist also, die Sache militärisch auszudrücken, der: einen Krieg gegen jede andere Armee siegreich durchzuführen, deren Kriegsherr keinen diplomatischen Beweisgründen des eigenen Kriegsherrn Gehör geben will. Jede einzelne Armee muß deshalb nach Stärke und innerem Werthe der Truppen so beschaffen sein, daß sie jeder anderen Armee, mit welcher sie in kriegerischen Conflict gerathen kann, bei einem Offensivkriege gewachsen, bei einem Defensivkriege aber überlegen ist. Es ist dies natürlich im absoluten Sinne, und nicht etwa so zu verstehen, als wenn dem Zwecke der Armee genügt sei, wenn sie nur so stark und tüchtig sei, wie es eben die Kräfte des Landes erlauben; denn selbst wenn ein Land mehr, als es seine Kräfte erlauben, auf sein Heer verwenden wollte, dasselbe bliebe aber dennoch denen der Nachbarn untergeordnet, so wäre jede Ausgabe dafür verloren, weil es nicht im Stande wäre, die Politik seines Kriegsherrn dem übermächtigen Nachbarn gegenüber durchzuführen.

Das Glück der Schlachten, freilich, ist wandelbar, und der Sieg ist an keine Fahne gefesselt; aber in der Aufgabe jeder Regierung, welche Anspruch auf eine selbständige Politik macht, scheint es doch zu liegen, ihr Heer, so weit menschliche Voraussicht reicht, so zu organisiren, daß es den anderen großen Heeren ge-

genüber nur mit dem Willen des Schlachtengottes, nicht aber der eigenen, augenfälligen Inferiorität wegen unterliegt.

Preußen nun, um dessen Heer es sich hier handelt, kann nur füglich dreien anderen Armeen gegenüber in einen kriegerischen Conflict gerathen: Frankreich, Oesterreich, Rußland. Das Preußische Heer muß daher seiner Zahl und Intensität nach denen dieser drei Reiche gewachsen, und seiner Zusammensetzung nach dem bei einem Kriege mit diesen drei Ländern gegebenen Kriegsschauplatze angepaßt sein. Diese Aufgabe hatte Preußen bis zum Jahre 1794 ganz rein durchgeführt, denn die Preußische Armee war bis dahin in der That der Zahl nach die stärkste aller europäischen Armeen, und es war daher naturgemäß, daß König Friedrich Wilhelm II., als Erbe seines glorreichen Ahnen, bis dahin für den Schiedsrichter in Europa angesehen wurde. Der Preußische Staat wurde ein Militärstaat genannt! Nicht darum, weil der Staat von Soldaten bewohnt, oder jeder Unterthan Soldat gewesen wäre, denn die allgemeine Dienstpflicht wurde erst im Jahre 1792 zum ersten Male theoretisch genannt (im §. 8 des neuen Canton-Reglements), aber noch nicht eingeführt, und wenn das Gesetz vom 3 September 1814 diese Einführung wirklich anordnet, so ist doch die Ausführung des Gesetzes nur immer zum kleinsten Theile möglich gewesen. Der Preußische Staat heißt auch nicht darum ein Militärstaat, weil etwa die Staatsmaschine militärisch construirt oder militärisch gehandhabt würde, wie etwa in vieler Art in Rußland, denn es ist dies in Preußen weder jetzt der Fall, noch ist es der Fall gewesen, seit Kurfürst Hans Georg den Grund zu einem stehenden Heere legte. Aber der Preußische Staat heißt darum ein Militärstaat, weil seine politische Bedeutung und seine internationale Stellung nicht, wie die der anderen Großstaaten, auf seiner geographischen Größe und seinem materiellen Reichthum, sondern auf seiner Armee beruht, und zwar, wie König Friedrich II. glorreichen Andenkens sagen konnte, sicherer ruhte, wie die Welt auf den Schultern des Atlas.

Die Configuration der Preußischen Grenzen ist von je her eine militärisch ungünstige gewesen, wofür der Grund in der Erwerbungsart der einzelnen Landschaften zu suchen. Aber gerade diese ungünstige Lage ist die Ursache geworden, weshalb von den Preußen der größte Werth stets auf die Erfolge im freien Felde gelegt und die Benutzung künstlicher oder natürlicher Vertheidigungsobjecte mehr oder weniger verschmäht wurde: das Preußische Heer hat dadurch seinen eigenthümlichen Charakter erhalten. Die ebenen Kriegsschauplätze erforderten eine zahlreiche Cavallerie, und die weit gespannten, offenen Grenzen eine große Beweglichkeit und die Befolgung des Grundsatzes, in der Offensive die beste Vertheidigung zu suchen, damit aber ein zahlreiches und intelligentes Officier-Corps. Dieselben Ursachen wirken heutigen Tages noch fort wie vor hundert Jahren und sollten daher auch dieselben Wirkungen herbeiführen. Unsere jetzige

Westgrenze bietet allerdings durch Rhein und Main eine natürliche und durch die großen Waffenplätze und kleineren dazwischen liegenden Festungen eine künstliche Vertheidigungslinie dar; nichts desto weniger aber dürfte Preußen einem französischen Invasionsheere nicht die Initiative überlassen, bei Straßburg zu debouchiren, die süddeutschen Fürsten mit sich fortzureißen und die Preußische Stellung durch einen Marsch nach Thüringen und der Saale in der linken Flanke zu umgehen, sondern es müßte einer solchen Bewegung durch ein Vorgehen auf Metz und Verdun zuvorkommen und die Entscheidung in der Champagne und im Franche-Comté suchen. Eben so wenig könnte ein Preußisches Heer in einer Defensivstellung am Rhein abwarten, daß etwa Belgien gewaltsam aus seiner Neutralität herausgerissen wird, sondern müßte durch kräftige Offensivstöße auf die Verbindungen einer dies bezweckenden französischen Armee einzuwirken suchen. — Gegen Oesterreich wäre eine Preußische Defensive nahezu unmöglich, und nur die ungünstigsten politischen Constellationen könnten dahin führen, einen österreichischen Feind hinter der Nuthe- und Nottelinie zu erwarten, denn bei diesem va-banque-Spiel reißt ein einziges unglückliches Gefecht die beiden Hälften des Preußischen Staates aus einander, überläßt Berlin mit seinen centralisirten Dikasterien dem Sieger und löst die Einheit der militärischen Maßregeln auf. Bei einem Kriege mit Oesterreich ist daher ein sofortiges Einbrechen in Böhmen ganz unabweisbar geboten, und ein fünfter österreichisch-preußischer Krieg wird ebenso wieder in Böhmen oder Sachsen eröffnet werden müssen, wie es bei den vier ersten der Fall gewesen ist. — Unsere östliche Grenze endlich bietet durch die Seelinie von Johannisburg-Lötzen-Angerburg einem kleinen Corps wohl Gelegenheit, sich eine Zeit lang gegen überlegene feindliche Kräfte zu halten, und die Weichsel zwischen Danzig und Thorn läßt eine ziemlich starke Vertheidigung zu, der Theil des Großherzogthums Posen zwischen Warthe und Obra ist sogar für eine Defensive sehr günstig gestaltet und würde hierzu noch mehr durch Befestigungsanlagen bei Kosten und Obornik gewinnen; aber abgesehen davon, daß hierbei bedeutende Landstrecken, besonders das pferdereiche Preußen, dem Feinde ohne Schwertstreich überlassen werden müßten, so wird dadurch einer russischen Armee auch nicht die Möglichkeit genommen, südlich der Warthe vorzugehen; ein Oder-Uebergang bei dem offenen Breslau oder zwischen diesem Orte und Glogau wäre ihr kaum zu verwehren, eben so wenig wie bei Frankfurt oder Crossen, dessen rechtes Ufer dominirt, und nichts hindert alsdann eine solche Armee, sich in den Ebenen der Kurmark auszubreiten und auf Berlin zu marschiren, wenn eben nicht die Preußische Ostarmee von der Zahl und Art ist, um den Krieg durch eine Offensive in Polen eröffnen und die kriegerische Entscheidung in freier, offener Feldschlacht nach der Väter Weise herbeiführen zu können.

Wenn aber, wie darzulegen versucht wurde, die Vertheidigung der Preußischen Staaten in jedem Kriege durch die Armee im freien Felde wird geführt

werden müssen, so erscheint es auch als eine einfache Consequenz, daß nunmehr diese Armee so organisirt sei, daß sie ihrer Aufgabe vollständig genügen könne. Es liegt in der Natur der Dinge, daß nicht immer der Erfolg sogleich gesichert ist, sondern daß die tactische Entscheidung auch einmal gegen die Preußische Armee ausfallen kann. Aber gerade darin hat von jeher der größte Ruhm dieses Heeres bestanden, daß weder König, noch General, noch Soldat durch den Verlust einer Schlacht gebeugt wurden, sondern daß sie stets mit derselben Energie aufs neue dem für den Augenblick siegreichen Feinde entgegentraten. Kollin, Kunersdorf und Ligny mit den Reflexen von Leuthen, Liegnitz und Waterloo stehen als unsterbliche Beispiele hiefür in den Annalen der Kriegsgeschichte verzeichnet, während auf der andern Seite wieder der unglückliche Tag von Auerstedt und Jena beweist, welche traurige Folgen es nach sich zieht, wenn diese Zähigkeit im Verlust von den Preußischen Truppen gewichen ist. Diese Zähigkeit aber wird nur erzeugt durch eine in Blut und Leben eingedrungene Disciplin des gemeinen Mannes und durch eine zu den höchsten Potenzen gesteigerte Hingebung und militärische Erziehung des Officiers. Mit zusammengestellten Milizen kann man wohl im Taumel des Glücks Siege erfechten, niemals aber dem ungünstigen Lächeln des Schlachtengottes den Sieg abtrotzen.

Präcisirt man nach dem Gesagten die Anforderungen, welche an die Preußische Armee zu stellen sind, so ergiebt sich:

1) die numerische Stärke muß so bemessen sein, daß sie der nahezu gleich kömmt, in welcher eine französische, österreichische oder russische Armee im Felde gegen uns erscheinen kann, wobei aber zu berücksichtigen bleibt, daß bei einem Kriege gegen Frankreich oder Rußland ein isolirtes Auftreten des Preußischen Heeres ins Gebiet des sehr Unwahrscheinlichen gehört. — Mit der größten Kraftanstrengung, wenn die projectirten 100 Bataillone gardes nationales mobilisées wirklich mobilisirt und dadurch andere Truppen frei werden, kann Frankreich mit einer Armee von 450,000 Mann seine Grenzen überschreiten. Da indessen diese Kraftanstrengung sehr hypothetischer Natur ist, die Benutzung von Nationalgarden seitens der gegenwärtigen französischen Regierung auch kaum zu erwarten steht, und, wie gesagt, auf Alliirte in einem Kriege gegen Frankreich mit an Gewißheit grenzender Sicherheit gerechnet werden kann, so wird die Preußische Feld-Armee in ihrer Stärke von 300,000 Mann ihrer Aufgabe im Westen als gewachsen anzusehen sein. Noch mehr ist dies der Fall gegen Oesterreich, welches mit höchster Anstrengung 308,000 Mann, muß es aber 100,000 Mann in Italien zurücklassen, nur 208,000 Mann gegen Preußen ins Gefecht führen kann. Der Rest seiner etatsmäßig 590,000 Mann starken Armee wird durch Depots und Besatzungstruppen ganz vollständig absorbirt. Seitens Rußlands würde nur das Garde-, Grenadier-, 1., 2., 3. und 4. Armee-Corps in Betracht kommen, da die abgesonderten Corps ihrer Bestimmung nicht entzogen werden können, das 5. Corps zur

Besetzung des Littorale kaum hinreichen würde, und das 6. Corps zur Besetzung des Inneren zurückbleiben müßte. Die Preußische Armee hätte also darauf zu rechnen, im Felde etwa 400,000 Russen sich eventuell gegenüber zu finden. Insofern sie genöthigt wäre, mit isolirter Kraft diese Uebermacht zu bekämpfen, würden sich die Chancen für sie freilich ziemlich ungünstig gestalten, da aber bei einem Kriege gegen Rußland eine passive Haltung der übrigen Mächte kaum denkbar ist, so würde auch gegen Rußland vielleicht eine Feld-Armee von 300,000 Mann genügen, wenn insbesondere die Preußische Armee an innerem Werthe zu ersetzen sucht, was ihr an numerischer Ueberlegenheit abgeht.

2) Eine an Zahl und Werth starke Cavallerie. Die Cavallerie, als das eigentlich offensive Element, wird bei den ebenen Kriegsschauplätzen, welche die Preußische Armee nach allen Richtungen vor sich findet, ganz besonders zur Geltung kommen. Wenn in neuerer Zeit vielfach die Meinung laut geworden ist, daß in Folge der überall erhöhten Bodencultur und der dadurch herbeigeführten Vermehrung des durchschnittenen und bedeckten Terrains, ganz besonders aber durch die vorgeschrittene Technik der Feuerwaffen, in den künftigen Kriegen die Wirksamkeit der Cavallerie sehr beschränkt sein, ja, wo möglich sich auf die Besorgung des Sicherheitsdienstes herabgedrückt finden werde: so scheinen dieser Meinung doch sehr stark sanguinische Hoffnungen von der kriegerischen Bedeutung der neuen Gewehre zu Grunde zu liegen. Muth und Entschlossenheit werden ihre Bedeutung behalten, so lange man Krieg führt, und ein Sieg ist schlechthin undenkbar, wenn man nur schießt und nicht auch die feindliche Stellung occupirt, also vorwärts geht. Das persönliche Draufgehen wird zu allen Zeiten und bei jedem Stande der Technik den Sieg entscheiden; glaubt man aber durch die größere Feuerwirkung größere Verluste an Cavallerie vorherzusehen, so muß man gerade um deswillen dieselbe um so zahlreicher machen, um diese Verluste weniger zu empfinden.

3) Ein zahlreiches, intelligentes, militärisch durchgebildetes Officier-Corps.

4) Eine durch Gewohnheit eingewurzelte Disciplin der Mannschaften und militärisch tüchtige Unterofficiere.

Man wird kaum sein Auge gegen die Wahrheit verschließen dürfen, daß die Preußische Armee in mancher Hinsicht diesen Anforderungen nicht entspricht, namentlich aber nicht in Bezug auf die Zahl ihrer Officiere und den intensiven Werth ihrer Landwehr. Was man auch erdenken mag, um den letzteren zu erhöhen, es werden immer nur Palliative sein, so lange der Grundsatz überhaupt bestehen bleibt, die Bataillone und Schwadronen erst im Augenblicke des Gebrauchs neu zu formiren. Die Landwehr des 1. Aufgebots ist dazu berufen, mit den Truppen des stehenden Heeres in gleicher Linie zu fechten, und es werden für den wirklichen Gebrauch an die Truppen beider Kategorien die gleichen Anforderungen gestellt. Daß die Landwehr diese Anforderungen aber in nur sehr beschränk-

tem Maße erfüllt, hat nicht nur die Erfahrung der Jahre 1848—1850 erwiesen, sondern es ist auch in der Natur der Sache begründet, daß ein erst im Augenblicke formirter Truppentheil nicht eben so viel leisten kann als ein anderer, in welchem die Zeit eine eingewurzelte Dienstgewohnheit hervorgerufen hat. Dieser Grundsatz, der wohl ziemlich allgemeine Geltung haben dürfte, ist aber ganz besonders in der Preußischen Armee zu allen Zeiten anerkannt worden, und zwar in einem solchen hohen Grade, daß selbst unter den verschiedenen Regimentern des stehenden Heeres auf ihr „Alter" ein ganz besonderer Werth gelegt wurde Man braucht nur an die von König Friedrich II. Allerhöchstselbst redigirte Stammliste zu erinnern, welche am 2 April 1756 an die Armee vertheilt wurde und in der es Seite 50 bei dem 1741 errichteten Infanterie-Regiment Nr. 42 heißt: „als aber der Prinz von Bevern in selbigem Jahre ein altes Regiment erhielt, hat er dieses gar gerne an den Gen.-Lieut. v. Ritteſel überlassen und abgetreten." Aber auch des Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät sagt in einem eigenhändigen Allerhöchsten Schreiben:*) „Es thut mich in der That sehr leid, daß Sie vermuthen sind, wie Ihr neu zu errichtendes Regiment nicht sobald in den Stand kommen könne, als Sie es wünschen. Ich verlasse mich jedoch auf Ihren Eifer und Ihre Mühe, die mir hinlänglich bekannt ist. Im übrigen sind allerdings neu componirte Regimenter niemals Anfangs so gut conditionirt als die alten, wo alles einmal en train."

Man hat sich, zur Vertheidigung der Landwehr als Feld-Armee, vielfach auf die Erfahrung des Jahres 1813 berufen, wo sowohl die Reserve-Regimenter wie die Landwehr ganz neu zusammengesetzt gewesen sind. Allein die Reserve-Regimenter waren nur in beschränktem Sinne als neu formirt anzusehen, da sie durchweg mit einem altgedienten Officier-Corps versehen waren, denen „des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr" seit ihren Knabenjahren dieselbe Stunde gewiesen hatte, die daher wohl im Stande waren, ihren Leuten, ebenfalls sämmtlich gedienten Soldaten, die Gewohnheit und Unabänderlichkeit des Dienstes bald wieder zu imprimiren. Die ersten Bataillone dieser Regimenter aber hatten auch seit dem Jahre 1811 einen stehenden Stamm von 300—400 Mann in den sogenannten Exercir-Depots besessen so daß dieselben nicht sowohl für neu formirt als vielmehr nur für augmentirt gelten konnten. Trotzdem aber standen die Leistungen dieser Regimenter gegen die der älteren noch weit zurück, und nur dem zweiten brandenburgischen war es vergönnt, sich den älteren Truppen an Werthe gleich zu zeigen, wofür es aber von des Höchstseligen Königs Majestät auch mit den Abzeichen der alten Regimenter belohnt und diesen Regimentern gänzlich gleich geachtet wurde.

---

*) S. Geschichte des 7. Infanterie-Regiments von v. Salisch.

Die Landwehr dagegen ist in ihren Leistungen von Nicht-Militärs überschätzt worden. Ihre Verluste außerhalb des Gefechts waren so bedeutend, daß ja zum Beispiel bei der Raillirung des York'schen Corps in Chalons aus den Trümmern von je 6 Bataillonen, welche in Schlesien zusammen getreten waren, deren nur eins formirt werden konnte. — Immerhin aber fällt ins Gewicht, daß in jenen Feldzügen auch die feindlichen Armeen zum überwiegend größten Theile aus jungen Truppen bestanden, denen man nur einen Rahmen von alten Soldaten hatte geben können, und daß überdies in jedem einzelnen Preußischen Soldaten ein Enthusiasmus für den concreten Kriegszweck lebte, der vieles gut machte, was Mangel an Schule und Disciplin verdorben hätte.

Diese dem damaligen Erfolge günstigen Bedingungen würden für einen nächsten Krieg kaum wieder eintreten. Preußen wird darauf zu rechnen haben, streng geschulten, wohl auch kriegsgewohnten Truppen zu begegnen, und wenn auch mit Gottes Hülfe der alte Geist der Väter nicht von den Söhnen gewichen sein wird, so dürfte auf jenen speciellen Enthusiasmus von 1813 doch kaum zu rechnen sein, jedenfalls aber wäre es kaum anzurathen, bei organisatorischen Maßregeln auf diesen Enthusiasmus zu fußen.

Verlangt man von der Landwehr des ersten Aufgebots dieselben Leistungen, wie von dem stehenden Heere, so erscheint es als eine einfache Consequenz, dann auch beide Heereskategorien auf dieselbe Weise zu organisiren, und wenn dies dennoch nicht der Fall ist, so liegen wohl nur ökonomische Motive dieser Einrichtung zu Grunde. Freilich wird sich ohne Kosten eine Maßregel niemals durchführen lassen, welche unter allen Umständen den Friedensstand der Armee bedeutend erhöht; es soll aber in dem Nachstehenden der Versuch zur Entwickelung einer Einrichtung gemacht werden, welche diese Kosten auf ihr Minimum zurückführt und damit das Aufgehen der Landwehr des ersten Aufgebots in das stehende Heer der Verwirklichung näher führen könnte.

A. Officiere.

Der Etat an Officieren ist in der Preußischen Armee, abweichend von den früheren Einrichtungen, aufs engste bemessen. Wenn zwar in früherer Zeit eine Infanterie-Compagnie außer dem Chef, resp. Stabs-Capitän, nur 2 Lieutenants und einen Fähnrich,*) also 4 Officiere zählte, wogegen gegenwärtig 4 Lieutenants bei derselben angestellt sind, so ist dabei doch nicht zu übersehen, daß auch die Kopfzahl sich von 170 Mann auf 250 erhöht hat, daß also das

*) Der Fähnrich war bis 1808 wirklicher Officier und ist nicht mit dem heutigen Portepee-Fähnrich zu verwechseln. Er wurde 1808 in den jüngsten Seconde-Lieutenant verwandelt.

Verhältniß der Officierzahl zu der der Mannschaften dennoch ein geringeres geworden ist. Die Formirung der Compagnie in drei Züge, statt wie früher in zwei, macht aber einen Officier mehr auch ganz unentbehrlich. Bei der Cavallerie aber ist die Zahl von 7 Officieren per Schwadron auf 5 reducirt worden, und wenn das Reglement gleichwohl noch immer von den Pflichten eines schließenden Officiers spricht, so ist dies völlig illusorisch, da kein schließender Officier vorhanden ist und überzählige Officiere zu den anderweitig verbotenen Dingen gehören. — Bei den eng gemessenen Grenzen des Etats erscheint es aber ganz nothwendig, dieselben mindestens inne zu halten, weil sonst bald Tod und Verwundung eine Compagnie oder Escadron gänzlich ihrer Officiere beraubt. Bei den großen Fortschritten, welche die Handfeuerwaffen gemacht haben, ist aber ein bedeutender Verlust von Officieren sicher zu erwarten, und für die Preußische Armee um so sicherer, als das sprichwörtlich gewordene „Folgt mir!" des Preußischen Officiers denselben größeren Gefahren aussetzt, freilich aber auch die Offensivkraft der Truppen unendlich steigert. Der Officier-Etat kann aber für den Fall einer Mobilmachung um deswillen unter keinen Umständen inne gehalten werden, weil das Heranziehen zu den Stäben und Ersatztruppen die Reihen gleich bei der ersten Formation ganz unendlich lichtet, und die Ernennung von Vice-Feldwebeln &c. zum Officierdienst dies Manquement in keiner Weise deckt. Wenn die Aufgabe des Subaltern-Officiers nur in der Ausübung des, so zu sagen, formalen Dienstes bestände, dann wäre er vielleicht überhaupt ganz entbehrlich, denn ein alter Sergeant besorgt die reglementarische Zugführung, das Abhalten des Appels, das Revidiren von Armatur &c. ganz entschieden viel besser als ein Officier, der erst ein oder zwei Jahre die Cadetten-Uniform mit dem Officier-Epaulet vertauscht hat. Den Impuls aber, welchen ein Mann von Erziehung seinen, den unteren Classen angehörenden Untergebenen zu verleihen vermag, ist ein aus ihrer eigenen Mitte hervorgegangener, doch nicht zu verleihen im Stande. Gerade der Umstand, daß ein an höheren Lebensgenuß gewöhnter und in höherer Lebenslage stehender Jüngling Gefahr und Entbehrung mit ihm theilt, gerade dieser Umstand begründet den Einfluß desselben auf den gemeinen Mann, und dieser Umstand, der sich nur in der englischen Armee und bei den russischen Garden wiederholt, prägt dem geistigen Zustande der Preußischen Armee seinen eigenthümlichen Stempel auf.

Vergegenwärtigt man sich nunmehr den Bedarf an Officieren innerhalb der durch die Etats gezogenen Grenzen, so werden zunächst in jedem Kriege wohl mindestens zwei große Armeen aufgestellt werden, deren Hauptquartiere gebildet werden müßten. Jedes Hauptquartier hat zu bestehen aus

dem Oberbefehlshaber,
1 General als Chef des Generalstabes,
1 General als Commandeur der Artillerie,

6 Officieren des Generalstabes,

6 Officieren der Adjutantur (incl. Commandant des Hauptquartiers etc.)

Beide Hauptquartiere zusammen erfordern daher

6 Generäle,

12 Generalstabsofficiere,

12 Adjutanten.

Neun General-Commandos erfordern:

9 commandirende Generale,

27 Generalstabsofficiere (incl. der Chefs),

36 Adjutanten.

Achtzehn Infanterie-Divisionen erfordern:

18 Generale,

18 Generalstabsofficiere,

36 Adjutanten

Sechs und dreißig Infanterie-Brigaden erfordern:

36 Generale,

36 Adjutanten.

Neun Cavallerie-Divisionen erfordern:

9 Generale,

9 Generalstabsofficiere,

18 Adjutanten.

Achtzehn Cavallerie-Brigaden erfordern:

18 Generale,

18 Adjutanten.

Zur Disposition sind erforderlich 8 Generalstabsofficiere.

Die Stäbe der mobilen Armee bedürfen demnach:

96 Generale,

74 Generalstabsofficiere aller Grade,

156 Adjutanten der Infanterie und Cavallerie.

Hierauf sind bereits im Frieden vorhanden:

1 General-Oberst der Infanterie,

1 General-Feldzeugmeister,

9 commandirende Generale,

1 Chef des Generalstabes der Armee,

1 General-Inspecteur der Artillerie,

72 Divisions- und Brigade-Commandeure,

4 Artillerie-Inspecteure.

---

89 Generale,

64 Officiere des Generalstabes und

95 Adjutanten (90 bei den Commandostäben, 5 hierher zu rechnende bei den Königlichen Prinzen).

Es müssen demnach bei einer Mobilmachung besetzt werden die Stellen von

7 Generalen,
10 Generalstabsofficieren und
61 Adjutanten.
78 Officieren,

welche den Officieren des stehenden Heeres entnommen und bei den Truppen ausfallen würden.

Ein mobiles Armee-Corps soll bestehen aus:

8 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillons,
1 Jäger-Bataillon (beim Garde-Corps deren zwei),
8 Cavallerie-Regimentern zu 4 Escadrons,
12 Batterien.

Außerdem aber sollen noch 8 Regimenter zu 3 Bataillons und eins zu zweien zwar nicht mobil gemacht, aber im übrigen in gleicher Weise „auf die Kriegsstärke" gesetzt werden, und ähnliches gilt von den 8 Reserve-Escadrons; so daß im Ganzen kriegsmäßig formirt werden:

81 Infanterie-Regimenter oder 242 Bataillone,
10 Jäger-Bataillone,
72 Cavallerie-Regimenter, 296 Escadrons,
108 Batterien.

Diese Truppen bedürfen, nach den bestehenden Etats an Officieren:

1. Infanterie.

	Stabsofficiere	Hauptleute	Lieutenants
bei 81 Regimentern	323	968	4195
bei 10 Jäger-Bataillonen	10	40	170
in Summa	333	1008	4365
An ständigen Officieren sind darauf im Frieden vorhanden:			
bei 45 Regimentern Infanterie	207	756	2303
bei 10 Jäger-Bataillonen	11	60	172
bei 116 Landwehr-Stämmen	116	—	—

Es fehlen demnach der Infanterie 212 Hauptleute und 1892 Lieutenants, während die Jäger-Bataillone 1 Stabsofficier, 20 Hauptleute und 2 Lieutenants im Frieden mehr zählen, als ihr Kriegs-Etat erfordert. Das letztere Mehr ergiebt sich einmal aus der Inspection der Jäger und Schützen, welche auch im Felde fort zu bestehen hat und daher nicht weiter hier in Betracht kömmt, dann aber daraus, daß der Friedens-Etat der Jäger-Bataillone ebenfalls zwei Haupt-

leute dritter Classe bei jedem Bataillone nachweist, während das Bedürfniß derselben für diese Bataillone nicht vorhanden ist. — Als die Erfahrung den großen Mangel an Officieren herausgestellt hatte, welcher bei den Truppen des stehenden Heeres durch die ganz unabweisbaren Abcommandirungen zur Landwehr nothwendig entstehen mußte, entwarf der General v. Stockhausen, der damalige Kriegsminister, den Plan, diesem Mangel dadurch abzuhelfen, daß für jede Landwehr-Compagnie, resp. Schwadron, ein ständiger Officier auf den Etat gebracht würde, um mit Hülfe eines gleichfalls zu creirenden Stammes von 4 Unterofficieren und 16 Gefreiten jeder Landwehr-Compagnie, resp. Schwadron, bei jedem Zusammentreten eine Grundlage solcher Elemente zu geben, bei denen soldatische Erziehung und die Gewohnheit des Dienstes methodisch herbeigeführt worden sei. Um dies Letztere aber zu ermöglichen, erschien es angemessener, diese Augmentation nicht direct bei den Landwehrstämmen selbst, sondern vielmehr bei den correspondirenden Linien-Truppen eintreten zu lassen, da füglich nur bei diesen eine methodische Erziehung zu erreichen war, und man durch Abcommandirung zur Landwehr den vorgesetzten Zweck mit Leichtigkeit herbeiführen konnte. Es sollte demgemäß jedes Infanterie-Regiment um zwölf und jedes Cavallerie-Regiment um vier Officiere, die Reserve-Regimenter aber um 8 Officiere vermehrt werden. Der vierte Theil dieser Officiere sollte aus Hauptleuten und Rittmeistern zweiter Classe, der Rest aber aus Seconde-Lieutenants bestehen, wobei die Absicht vorschwebte, einmal das Avancement zum Hauptmann und Rittmeister nicht ungebührlich zu verzögern und zu alte Individuen in diese Stellungen zu bringen, dann aber auch, um jedem Landwehr-Bataillone, resp. Cavallerie-Regiment mindestens einen Hauptmann oder Rittmeister als Compagnie- und Schwadronsführer überweisen zu können und dadurch den Uebelstand zu beseitigen, daß häufig ein zeitweise abwesender Bataillons-, resp. Regiments-Commandeur durch einen Lieutenant vertreten werden mußte. Diese Maßregel war nur für die Landwehr-Infanterie und -Cavallerie ein Bedürfniß, da die Landwehr-Mannschaften der Jäger, Artillerie und Pioniere keine selbständigen Truppentheile formiren, sondern nur zur Kriegsaugmentation der entsprechenden Truppentheile des stehenden Heeres bestimmt sind. Um aber auch diesen Truppen die Abgaben an die Ersatztruppen, die Adjutantur ꝛc. zu erleichtern, sollte jedes Jäger-Bataillon mit einem Premier-Lieutenant augmentirt werden. Bei der Artillerie sollte die seit Creirung des etatsmäßigen fünften Stabsofficiers durch einen Lieutenant versehene Compagnieführerstelle, dem Bedürfniß entsprechend, durch einen wirklichen Hauptmann und Batterie-Chef besetzt, überdies aber 2 Premier- und 4 Seconde-Lieutenants mehr bei jedem Regimente angestellt werden, weil diese nach der neuern Formation offenbar fehlten. Die Führung der Colonnen erschien durch Premier-Lieutenants hinlänglich gesichert, weil der, gewiß an sich nicht unrichtige, Grundsatz aufgestellt wurde, daß zur Verwaltung von Materialien nur die Stellung als Officier über-

haupt, nicht aber eine höhere Charge erforderlich sei, diese vielmehr nur Autorität verleihen solle und daher nach den Chargen der Untergebenen zu bemessen sei. Es wurde deshalb, um das Budget nicht noch mehr zu belasten, auf die Anstellung weiterer Hauptleute bei der Artillerie verzichtet. Der Etat des Ingenieur-Corps sollte um 15 Officiere erhöht werden, weil sich das Bedürfniß hierzu durch die umfangreichen Neubauten und die bereits vollendeten neuen Festungen empfindlich bemerkbar gemacht hatte. Das Chargenverhältniß war den allgemein in der Armee geltenden Principien entsprechend, auf 3 Hauptleute, 3 Premier- und 9 Seconde-Lieutenants normirt worden.

Dieser Plan erhielt die vorläufige Sanction Seiner Majestät des Königs, wurde demnächst dem Landtag vorgelegt, und letzterer bewilligte auch die dazu erforderlichen Geldmittel. Ehe aber zur Ausführung desselben geschritten werden konnte, trat ein Wechsel des Kriegsministeriums ein, welches aus den Händen des Generals von Stockhausen in die des Generals von Bonin überging. Damit aber kam der intendirte Plan in gänzlich veränderter Gestalt zum Vorschein, indem jedes Infanterie-Regiment, statt mit 3 Hauptleuten und 9 Lieutenants, mit 6 Hauptleuten, und jedes Cavallerie-Regiment, statt mit 1 Rittmeister und 3 Lieutenants, mit 2 Rittmeistern, überdies aber jedes Jäger-Bataillon mit 2 und jedes Artillerie-Regiment mit 7 Hauptleuten augmentirt wurde. Es gewinnt fast den Anschein, als wenn bei der schließlichen Ausführung weniger auf das militärische Bedürfniß der Armee als solcher, als vielmehr auf das augenblickliche Avancement der Officier-Corps Rücksicht genommen worden sei. Man hat nunmehr für jedes Landwehr-Infanterie-Regiment nicht mehr zwölf, sondern nur sechs, und für ein solches Cavallerie-Regiment nicht mehr vier, sondern nur zwei Officiere disponibel; man kann daher auch nicht mehr jeder Compagnie und Schwadron einen Officier des stehenden Heeres, ohne den Etat desselben zu schwächen, überweisen, sondern man muß sich damit begnügen, nur für 2 und 2 Compagnien und Schwadronen einen solchen Officier hergeben zu können. Allerdings besteht diese Abgabe nunmehr auch nur in wirklichen Hauptleuten, allein es möchte doch kaum zu bezweifeln sein, daß einem Bataillon oder Cavallerie-Regiment durch einen Hauptmann, resp. Rittmeister, und 3 Lieutenants des stehenden Heeres ein bei weitem kräftigerer Halt erwächst, als durch 2 Hauptleute oder Rittmeister, besonders da die Altersclasse der neuen Officiere, und damit ihre Erfahrung, ganz dieselbe ist als diejenige, zu der die abcommandirten Officiere nach dem ursprünglichen Plane gehört haben würden. — Daß aber der Wunsch, den älteren Lieutenants der Armee ein augenblickliches Avancement zu verschaffen, bei der Ausführung der Augmentation vorgeherrscht habe, gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß auch jedes Jäger-Bataillon in ganz gleicher Weise um 2 Hauptleute vermehrt wurde, während ein militärisches Bedürfniß hierzu offenbar nicht vorliegen konnte. Die Jäger sind nun freilich

in den Stand gesetzt, ihre Ersatz-Compagnien ohne weiteres mit einem wirklichen Hauptmann zu besetzen; aber einmal erscheint dies den anderen Waffen gegenüber doch immer als ein glänzender Ueberfluß, und dann wird sich auch immer noch bei jedem Jäger-Bataillon ein Hauptmann in einer überzähligen Lieutenantsstellung befinden, während 212 Compagnien der übrigen Infanterie durch Lieutenants in Hauptmannsstellungen geführt werden müssen, und zum Ersatze dieser Lieutenants gar nichts vorhanden ist, die Regimenter ihre Ersatzabtheilungen vielmehr noch außerdem besetzen müssen.

Die gleichfalls eingetretene Vermehrung der Artillerie-Regimenter um je 6 Hauptleute außer dem bisher gefehlt habenden Batterie-Chef ist zwar an und für sich günstig zu nennen, um sowohl die Colonnen durch Hauptleute führen zu lassen, als auch auf den bedrohten Kriegsschauplätzen die weiter zu formirenden Festungscompagnien damit zu besetzen. Daß aber auch hierbei lediglich Personalfragen und nicht Organisationsmaßregeln vorgelegen haben, scheint doch daraus hervorzugehen, daß der Mobilmachungs-Etat bei den Colonnen nach wie vor Premierlieutenants zu Führern bestimmt und für diese die Competenzen auswirft.

Von den seitens des Landtags bewilligten Geldmitteln zur Augmentation der Armee an Officieren ist allerdings bei der Ausführung eine jährliche Ersparniß von 95,639 Rthlrn. 13 Sgr. 4 Pf. erzielt worden, dagegen hat die Armee aber auch statt eines Zuwachses von 785 Officieren nur einen solchen von 478 Officieren erhalten.

Betrachtet man das Bedürfniß der Armee zunächst von einem objectiv-militärischen Standpunkte aus, ohne auf persönliche Fragen Rücksicht zu nehmen, so erscheinen die bei den Jägern befindlichen 20 Hauptleute dritter Classe für das dringende Bedürfniß entbehrlich, und bei Feststellung des Bedarfs an Officieren würden dieselben darauf in Anrechnung zu bringen sein, wo dann der der Infanterie sich auf 192 Hauptleute und 1,892 Lieutenants reduciren würde.

2. Cavallerie.

Die Cavallerie bedarf etatsmäßig an Officieren (excl. beim Regiment der Gardes du Corps):

	Stabsofficiere	Rittmeister	Lieutenants
bei 71 Regimentern zu 4 Escadrons . .	71	284	1207
bei 8 Reserve-Escadrons	—	8	32
in Summa	71	292	1239

Darauf sind an ständigen Officieren vorhanden:

	Stabsofficiere	Rittmeister	Lieutenants
bei 37 Regimentern (excl. Gardes du Corps) etatsmäßig	74	222	629
desgl. überzählig für die zu den Landwehrstämmen abcommandirten Officiere .	—	—	137
in Summa	74	222	765

mithin fehlen 70 Rittmeister und 474 Lieutenants, wogegen 3 Stabsofficiere über den Kriegsetat vorhanden sind. Dieselben ergeben sich aus den bei den Gardecavallerie-Regimentern vorhandenen fünf etatsmäßigen Stabsofficieren, von denen nur zwei als Commandeure der beiden Gardelandwehr-Cavallerie-Regimenter verwendet werden können. Allerdings ist der Etat von nur einem Stabsofficier, als Commandeur, für 4 Schwadronen ein sehr eng gemessener, und das Bedürfniß nach mehreren disponiblen Stabsofficieren wird sich nicht nur für eventuelle Stellvertretung, sondern ganz insbesondere bei Detachirungen mehrerer Schwadronen Geltung verschaffen. Die letztere aber dürfte bei den gegenwärtigen Divisionen zu 2 Infanterie-Brigaden, welchen nur ein Cavallerie-Regiment zugetheilt wird, um so häufiger eintreten. Um indessen in den Grenzen des gegenwärtigen Kriegsetats zu verharren, sollen bei der nachstehenden Veranschlagung die Competenzen der drei übercomplet werdenden Stabsofficiere als Ersparniß veranschlagt werden.

3. Artillerie.

Die mobile Artillerie erfordert, einschließlich der Adjutanten dieser Waffe:

	Stabsofficiere	Hauptleute	Lieutenants
bei 2 Armeestäben die Adjutanten des Commandeurs der Artillerie	—	4	—
bei 9 Generalcommando's, einschließlich der Commandeure der Artillerie	9		9
Stäbe der 9 Reserve-Artillerien	9	—	9
Stäbe der 9 reitenden Abtheilungen	9	—	9
27 reitende Batterien	—	27	81
Stäbe von 9 Fußabtheilungen der Reserve-Artillerien	9	—	9
45 6pfündige Fuß-Batterien	—	45	135
27 12pfündige Batterien	—	27	81
9 Haubitz-Batterien	—	9	27
9 Colonnen-Commando's	9	—	9
54 Munitions-Colonnen	—	54	54
9 Laboratorien-Colonnen	—	—	18
9 Handwerks-Colonnen	—	—	9
9 Reserve-Artillerie-Compagnien	—	9	27
beim Reserve-Munitionspark von 22 Colonnen	1	—	45
in Summa	46	184	522

Darauf sind vorhanden, mit Ausschluß der Festungsabtheilungen und Handwerks-Compagnien:

	Stabsofficiere	Hauptleute	Lieutenants
die Adjutanten der General-Inspection der Artillerie	1	2	—
die Adjutanten der 4 Artillerie-Inspectionen	—	4	4
9 Regiments-Commandeure nebst Adjutanten	9	—	9
9 reitende Abtheilungen	9	27	90
18 Fußabtheilungen	18	72	234
Hauptleute dritter Classe	—	54	—
Artillerieschüler mit Infanteriegehalt nach dem Etat	—	—	144
in Summa	37	159	481

Mithin fehlen 9 Stabsofficiere, 25 Hauptleute und 41 Lieutenants.

Wiederholung der fehlenden Officiere:

7	Generale,	
10	Generalstabs-Officiere,	
61	Adjutanten der Infanterie und Cavallerie,	
192	Hauptleute	der Infanterie,
1892	Lieutenants	
70	Rittmeister	der Cavallerie,
474	Lieutenants	
9	Stabsofficiere	der Artillerie, einschließlich der Adjutanten.
25	Hauptleute	
41	Lieutenants	
2781	Officiere.	

Davon, diese bedeutende Zahl fehlender Officiere durch Landwehr-Officiere zu ersetzen, kann wohl schon aus dem einfachen Grunde nicht füglich die Rede sein, weil selbst die vorhandene Zahl von Officieren der Landwehr ersten Aufgebots den Bedarf kaum zur Hälfte decken würde. Aber von der oben angeführten Zahl wirklich vorhandener Officiere muß auch noch ein nicht unbedeutender Theil von Hauptleuten, Rittmeistern und Lieutenants an die Ersatztruppen abgegeben werden, welche ebenfalls durch Landwehr-Officiere ersetzt werden müssen, und auch diese werden ihr Contingent für die Ersatztruppen zu stellen haben. Man wird sich daher damit begnügen müssen, wenn man der Zahl nach für ein Drittel der etatsmäßigen Lieutenants der Infanterie und Cavallerie auf Landwehr-Officiere rechnet, denn auch dies ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß jedes Landwehr-Bataillon, außer den für die Ersatztruppen erforderlichen, 13—14 Officiere der Infanterie und 4 Officiere der Cavallerie wirklich zu stel-

len vermag, was, selbst durchschnittlich gerechnet, kaum der Fall sein würde. Ob man bei der wirklichen Formation nun Hauptleute und Rittmeister des stehenden Heeres zu den Ersatztruppen ꝛc. commandirt und dagegen Landwehr-Officiere mit der Führung von Compagnien und Schwadronen der Feldarmee beauftragt, ist bei Berechnung der allgemein erforderlichen Zahl ohne Einfluß.

Der mobilen Artillerie dürften Landwehr-Officiere überhaupt kaum mit Erfolg zuzutheilen sein. Schon bei der obigen Veranschlagung sind ihr 144 Officiere zugerechnet worden (Artillerieschüler), welche zwar zu Officieren ernannt, aber nicht bereits theoretisch und praktisch durchgebildete Artillerie-Officiere sind. Eine noch größere Zahl von unvollkommen ausgebildeten Officieren dürfte daher die Leistungsfähigkeit einer Waffe ganz ungemein schmälern, bei der es mehr noch als bei den anderen auf die Intelligenz und Tüchtigkeit des sich oft selbst überlassenen Subaltern-Officiers ankömmt.

Ob es angemessen wäre, die fehlenden Generale, Generalstabsofficiere und Adjutanten schon im Frieden zu erneunen, möchte bezweifelt werden, so lange die Armee nicht auch schon während des Friedens kriegsmäßig formirt ist; es möchte sogar von nicht unwesentlichen Vorzügen begleitet sein, wenn Seine Majestät der König es in der Hand behielten, im Augenblicke der Mobilmachung das Avancement der einzelnen Individuen und ganzer Corps in etwas zu fördern, und durch die Ernennung zu Generalen Verdienste und hervorstechendes Talent zu belohnen. Auch ökonomische Gründe möchten dafür sprechen, die erwähnten Stellen nicht schon im Frieden definitiv zu besetzen, wogegen es aber militärisch geboten scheint, die Officiere selbst im Frieden schon bereit zu haben, um die Officier-Corps durch die Entnahme derselben aus ihnen nicht zu schwächen. Das Bereitsein im Frieden wäre aber zu erreichen, wenn bei jedem Armee-Corps ein Stabsofficier und bei jedem der gegenwärtigen Regimenter des stehenden Heeres ein Hauptmann, resp. Rittmeister über den Bedarf angestellt würde. Die Stabsofficiere würden am füglichsten den Reserve-Regimentern zuzutheilen sein, einmal um sie überhaupt am gleichmäßigsten regimentiren zu können, dann aber auch, um das Chargenverhältniß in Bezug auf das Avancement denen der anderen Regimenter wieder näher zu bringen. Während des Friedens dürfte dieser Stabsofficier mit der Führung des combinirten Reserve-Bataillons, so wie die über den Bedarf vorhandenen Hauptleute bei den 4 Infanterie-Regimentern jedes Armee-Corps mit der Führung der bei diesem Bataillon befindlichen, ihrem Regimente entsprechenden Compagnie beauftragt werden. Bei den Regimentern des Garde-Corps, so wie bei den Cavallerie-Regimentern dürften diese Officiere im Frieden wohl ebenfalls, und zwar um so mehr eine angemessene Verwendung finden, als die bisher im Frieden vorhandenen jüngsten etatsmäßigen Stabsofficiere überall fortfielen. Am wünschenswerthesten freilich wäre es, auch diesem Corps in einem Reserve-Bataillon wiederum den Stamm

zu seinen Ersatztruppen zu geben. Es würden auf diese Weise der Armee 9 Stabsofficiere, 36 Hauptleute und 37 Rittmeister gewonnen; man könnte daher die fehlenden Stellen von 7 Generalen, 10 Generalstabsofficieren und 61 Adjutanten bei einer Mobilmachung ohne weiteres besetzen, ohne den Kriegsetat der Armee an Officieren zu schwächen, und behielte noch 4 Officiere zu weiteren Aushülfen disponibel.

Für die Feldtruppen wird an beurlaubten Landwehr-Officieren, wie bereits früher bemerkt, nur auf ein Drittel der Lieutenants zu rechnen sein. Die wenigen Hauptleute und Rittmeister, welche bei der Landwehr thatsächlich nur vorhanden sind, werden entweder bei den Ersatztruppen verwendet werden, oder, zieht man sie zur Feldarmee heran, so werden eben so viel Officiere von dieser wieder an die Ersatztruppen rc. abgegeben werden müssen. Soll deshalb der bereits auf sein Minimum beschränkte Kriegsetat der Truppen an Officieren wirklich inne gehalten werden, so wird man kaum umhin können, den Friedensetat an ständigen Officieren derart zu normiren, daß sämmtliche für den Kriegsetat erforderliche Hauptleute und zwei Drittel der Lieutenants in demselben bereits einbegriffen sind.

Die Kosten für die Erhöhung des Friedensetats an Officieren würden sich auf die jährliche Summe von 815,834 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf. belaufen. Dabei ist indeß das Gehalt eines Regiments-Commandeurs der Landwehr-Regimenter bei der Infanterie zu 2100 Thlr. und bei der Cavallerie zu 2200 Thlr. angenommen worden, indem dasselbe aus dem Gehalt eines Stabsofficiers und der für einen solchen etatsmäßigen Commando-Zulage von 300 Thlr. zusammengesetzt wurde. Es dürfte auch vielleicht kaum als unbillig erscheinen, bei Creirung von 34 neuen Regiments-Commandeur-Stellen dann das Gehalt der 34 jüngsten Regiments-Commandeure der Armee auf die obigen Sätze, nach Analogie der Sätze für die früherhin existirt habenden interimistischen Regiments-Commandeure zu ermäßigen. Ferner sind bei den Landwehr-Regimentern die Gehälter für die bisherigen Hauptleute und Rittmeister dritter Classe angesetzt, für die neu zu creirenden Stellen dieser Chargen aber ein Durchschnittsgehalt von beziehungsweise 900 und 1000 Thlr. normirt worden. Auch diese Stellen mit einem geringeren Gehalte zu dotiren, würde kaum angehen, wenn man den Eintritt in die Armee nicht nur ganz wohlhabenden Officieren ermöglichen will, weil alsdann das Gehalt von 600 Thlr. schon in eine kaum zu erreichende Ferne für den neu Eintretenden gerückt würde. Das Einrücken in die verschiedenen Gehaltskategorien der Hauptleute und Rittmeister, sowie in die Premier-Lieutenants-Charge, müßte bei dem proponirten Etat sich freilich in ein und derselben Brigade übertragen; es könnte dies wohl aber auch füglich ohne weitere Inconvenienz und ohne Versetzung der Officiere geschehen; nur die Uebernahme einer Compagnie dürfte mit einer solchen verbunden sein. Sollte aber auch dies für

ungeeignet angesehen werden, so wären wohl mit Leichtigkeit die Gehälter gleichmäßig zu vertheilen, ohne die Gesammtkosten dadurch zu erhöhen. Die Officiere einer Brigade etwa zu einem geschlossenen Officier-Corps zu vereinigen und dadurch einen der beiden Regiments-Commandeure zu ersparen, würde bei der Infanterie von dem Nachtheil begleitet sein, daß die Officier-Corps zu groß und nicht mehr von einem Einzelnen geleitet werden könnten. Die historische Erfahrung konstatirt, daß ein gemeinschaftlicher Geist, der in der Preußischen Armee sich so glänzend zu allen Zeiten bewährt habende Regiments-Geist, am besten in einer Corporation von etwa 30—50 Mitgliedern erzeugt werden kann. Eine größere Zahl ist sehr leicht dem Spalten in Parteiungen ausgesetzt, während eine zu geringe Anzahl wiederum den Gedanken der Corporativität weniger leicht aufkommen läßt.

Bei der Aufstellung der proponirten Etats ist vorausgesetzt worden, daß jedes der gegenwärtigen Landwehr-Regimenter 36 Officiere der Infanterie und 8 Officiere der Cavallerie für die mobile Armee wirklich aufzubringen vermag. Es ist dies eine Anstrengung, deren Möglichkeit aus der Durchsicht der Rangliste kaum ersichtlich ist. Aber die Armee bedarf bei ihrer kriegsmäßigen Aufstellung auch noch der Ersatz- und Besatzungs-Truppen, deren Erforderniß an Officieren hier gleichfalls in Betracht zu ziehen sein wird.

Für den Ersatz der mobilen Armee haben zu sorgen:

36 stellvertretende Infanterie-Brigade-Commando's,
116 stellvertretende Landwehr-Bataillonsstäbe,
36 Ersatz-Bataillone,
10 Ersatz-Compagnien der Jäger und Schützen,
9 Inspectionen der Ersatz-Escadrons,
40 Ersatz-Escadrons,
9 Artillerie-Ersatz-Abtheilungen.

Nimmt man auch an, daß die Stellen der stellvertretenden Infanterie-Brigade-Commandeure durch Stabsofficiere besetzt werden, so erfordern die Ersatz-Truppen der Infanterie an Officieren:

	Stabsofficiere	Hauptleute	Lieutenants
die Brigade-Commando's	36	—	36
die Landwehr-Bataillonsstäbe . . .	116	—	116
die Ersatz-Bataillone	36	216	684
die Ersatz-Compagnien	—	10	30
in Summa	188	226	866

Hierauf ist im Frieden nichts vorhanden, vielmehr sollen alle diese Stellen entweder durch mit Pension zur Disposition gestellte oder durch mit Pension verabschiedete oder durch von den Truppen abgegebene Officiere besetzt werden.

Die mit Pension zur Disposition gestellten Officiere sind sehr wenig zahl-

reich; auf mit Pension verabschiedete Officiere aber wird sehr wenig zu rechnen sein, schon weil der Ehrgeiz vieler Individuen sich dagegen sträuben wird, unter das Commando solcher Officiere zu treten, deren Vorderleute sie in früherer Zeit gewesen, die aber seit ihrem eigenen Ausscheiden ihrerseits in der Armee fort avancirt sind.

Alle diese Officiere haben ärztliche Atteste beibringen müssen, welche ihre Invalidität bezeugen; sie sind in Folge dessen von Seiner Majestät dem Könige von allem Kriegsdienst entbunden, und ihr eventueller Eintritt auf die äußerlich ungünstigen Bedingungen hin daher lediglich in ihren freien Willen gestellt. Es dürfte in der Erfahrung ziemlich begründet sein, daß einem den Abschied wünschenden Officier der Nachweis seiner Invalidität in keiner Weise erschwert wird; so lange aber mit der Ertheilung von Pensionen auch die Invalidität gesetzlich verbunden ist, also auch die Dienstverpflichtung des Pensionärs aufhört, wird der Staat niemals mit Sicherheit auf die Dienste solcher Officiere für den Kriegsfall rechnen können. Es ist leider kaum zu leugnen, daß mit dem Ausscheiden aus der Armee sich in der gegenwärtigen Zeit die Gesinnung von nicht wenigen Officieren wesentlich zu ändern scheint, und daß mancher, welcher bei der Truppe voller Hingebung und Treue galt, sich später, vielleicht durch das Leben gedrängt und gestoßen und aus jedem militärischen Verbande herausgerissen, nicht in demselben Maße bewährte. — Vielleicht ließe sich dem begegnen und dem Kriegsbedarf der Armee viele gediente Officiere erhalten, wenn die Ertheilung von Pensionen lediglich von der Dienstzeit, nicht aber von dem Nachweis der Invalidität abhängig gemacht würde, wogegen dann diese pensionirten Officiere auch nicht völlig ausschieden, sondern nur zu den beurlaubten Officieren ihrer Regimenter überträten, während ihre spätere völlige Verabschiedung erst von dem Resultate einer durch eine ärztliche Commission vorzunehmenden Untersuchung oder von der sonstigen Entschließung Seiner Majestät des Königs abhängig, diese definitive Verabschiedung aber auf das Avancement der ständigen Officiere des Regiments ohne allen Einfluß bliebe. Man behielte es alsdann in der Hand, aus der Gesammtzahl der beurlaubten Officiere, sowohl der aus dem stehenden Heere mit oder ohne Pension geschiedenen, als der gegenwärtig beurlaubten Landwehr-Officiere, die einzelnen Individuen entweder zur Ergänzung der Feldarmee oder bei den Ersatztruppen zu verwenden, oder aber den Bedarf für den Generalstab und die Adjutantur der stellvertretenden General-Commando's und Festungsstäbe aus ihnen zu entnehmen, event. die hierzu abgegebenen ständigen Officiere durch sie zu ersetzen. Es würde dann aber wohl erforderlich sein, daß sämmtliche beurlaubte Officiere, ohne im Frieden den Pensionsanspruch der pensionirten zu alteriren, nach ihrer Anciennetät fortrückten, und nur diejenigen gänzlich ausschieden oder zum zweiten Aufgebot der Landwehr überträten, welche entweder gänzlich invalide wären, oder durch Vorrücken

ihrer Hinterleute über den Bedarf überschießen. Werden pensionirte Officiere eintretenden Falls wirklich reactivirt, so würden sie bei ihrer Wiederentlassung niemals auf die Pension derjenigen Charge Anspruch machen können, welche sie etwa während ihrer Inactivität noch erreicht hätten, dagegen würde ihre Dienstzeit während ihrer Reactivirung als pensionsberechtigend anzusehen sein.

Die Ersatzabtheilungen der Cavallerie bedürfen:

	Stabsoff.	Rittm.	Lieutenants
bei 9 Inspectionen der Ersatz-Escadrons . . .	9	—	9
bei 8 Ersatz-Escadrons der Garde	—	8	24
bei 32 Ersatz-Escadrons der Linie und Landwehr	—	32	128
in Summa	9	40	161

Die Ersatz-Abtheilungen der Artillerie bedürfen:

	Stabsoff.	Hauptleute	Lieutenants
9 Abtheilungsstäbe	9	—	9
18 Fuß-Ersatz-Compagnien	—	18	54
9 reitende Ersatz-Compagnien	—	9	27
in Summa	9	27	90

Ferner bedarf die immobile Armee:

beim Generalstabe der 9 stellvertretenden General-Commando's	—	9	—
bei der Adjutantur derselben	9	18	—
bei 22 Festungsstäben in den Festungen ersten und zweiten Ranges	—	10	22
in Summa	9	37	22

Die stellvertretenden commandirenden Generale dürften durch Reactivirung pensionirter Generale u. s. w. vollständig zu beschaffen sein, und da die Commandanten sämmtlicher Festungen bereits im Frieden vorhanden sind, so würden den Ersatz-Truppen und den höheren Commandostäben der immobilen Truppen noch fehlen:

9 Stabsofficiere, 37 Hauptleute, 22 Lieutenants	vom Generalstabe und der Adjutantur
188 Stabsofficiere, 226 Hauptleute, 866 Lieutenants	der Infanterie
9 Stabsofficiere, 40 Rittmeister, 161 Lieutenants	der Cavallerie

9	Stabsofficiere	der Artillerie.
27	Hauptleute	
90	Lieutenants	
1684	Officiere.	

Um diesen Etat zu erreichen, müßten disponibel sein:

	Stabsoff.	Hauptm. od. Rittmeister	Lieutenants	Officiere
bei einer Infanterie-Brigade . .	5	6	23	34
bei noch 35 Brigaden	175	210	805	1190
beim Garde-Reserve-Regiment . .	2*)	1	2	5
bei 8 Reserve-Regimentern der Linie	16	8	16	40
bei einem Jäger-Bataillon . . .	—	1	3	4
bei noch 9 Jäger- (einschl. des Garde-Schützen-) Bataillons . .	—	9	27	36
bei einer Cavallerie-Brigade . .	—	2	5	7
bei noch 35 Cavallerie-Brigaden .	—	70	175	245
bei d. Cavallerie überhaupt außerdem	9	—	—	9
bei einem Artillerie-Regiment . .	1	4	10	15
bei noch 8 Artillerie-Regimentern .	8	32	80	120
in Summa	216	343	1146	1705

Es würden alsdann noch 21 Officiere vorhanden sein, um die Stellen bei den Stabswachen und Lazarethen damit zu besetzen.

Als Festungsbesatzungen sollen außer den Ersatztruppen noch 116 Bataillone Infanterie, nach dem jeweiligen Bedürfnisse Cavallerie und von jedem Artillerie-Regiment 5 Compagnien, auf dem bedrohten Kriegstheater aber 10 Compagnien aufgestellt werden. — Diese Truppen erfordern an Officieren:

	Stabsoff.	Hauptleute	Lieutenants
116 Infanterie-Bataillone	116	464	1392
9 Commando's der immobilen Artillerie . . .	9	—	9
45 Artillerie-Compagnien	—	45	135

Die Stabsofficiere der Infanterie sind hierfür bereits im Frieden ernannt, und die Subaltern-Officier-Stellen sollen durch die vorhandenen Officiere des zweiten Aufgebots besetzt werden. Ob das letztere möglich sein wird, ist eine sowohl nach Durchsicht der Rangliste als nach den im Jahre 1850 gemachten Erfahrungen noch zu bezweifelnde Frage. Es ist zur Besetzung dieser Stellen viel durch die neue Einrichtung gewonnen worden, daß auch ein großer Theil der Of-

*) Ein Stabsofficier würde an das stellvertretende General-Commando des dritten Armeecorps abzugeben sein, welches einen zweiten Stabsofficier als Adjutanten auf dem Etat hat.

ficiere gleich den Mannschaften seinem Alter gemäß zum zweiten Aufgebot übertritt; einmal aber wird man bei der activen Vertheidigung neuer Festungen doch nicht umhin können, auch das zweite Aufgebot der Landwehr, zum Theil wenigstens, mit Officieren zu versehen, welche eine bessere Vorbildung besitzen, als sie bei Individuen zu erwarten ist, deren ganze militärische Schule aus einem einjährigen Dienste und einigen gelegentlichen Uebungen besteht; dann aber scheint die Clausel der Verordnung, daß besonders brauchbare Officiere auf ihren Wunsch auch über das gesetzliche Alter hinaus im ersten Aufgebot verbleiben können, in der neuesten Zeit die allgemeinste Anwendung zu finden, und endlich wird auch durch diese Maßregel die Gesammtzahl der für den Kriegsbedarf vorhandenen Officiere nicht alterirt. — Die Cavallerie des zweiten Aufgebots soll überhaupt nur auf den bedrohten Kriegstheatern und auch hier nur nach dem jedesmaligen Bedürfniß zusammengezogen werden. Der Officier-Bedarf derselben ist daher ein sehr schwankender, doch wird die erforderliche Anzahl immer bei jedem Regimente vorhanden sein müssen, da eben jedes Regiment eventualiter zusammengezogen werden kann. Erfahrungsmäßig besitzt indeß das zweite Aufgebot der Landwehr-Cavallerie eine verhältnißmäßig viel bedeutendere Zahl von Officieren, besonders solcher, welche früher im stehenden Heere gedient, als die Infanterie, und der nothwendige Bedarf dürfte sich deshalb hier eventuell vorfinden.

Für die Festungs-Artillerie sind im Frieden vorhanden: 9 Stabsofficiere, 36 Hauptleute und 117 Lieutenants; so daß derselben noch fehlen: 9 Hauptleute und 27 Lieutenants, für das bedrohte Kriegstheater aber noch bei jedem Regiment 5 Hauptleute und 15 Lieutenants. Die Festungs-Reserve-Abtheilung ist, als für die Bundesfestungen bestimmt, hier eben so wenig in Betracht gezogen worden, wie die Handwerkscompagnien, deren Officier-Etat im Kriege keine Aenderung erleidet. Von den Officieren der Festungs-Abtheilungen wird allerdings ein Theil an die Ersatz-Abtheilungen abgegeben werden, das hierdurch entstehende weitere Manquement wird aber dann durch das bei den Ersatz-Abtheilungen gedeckte aufgewogen.

Der Gesammt-Etat an ständigen und an im Frieden beurlaubten Officieren würde sich nach dem Vorstehenden, wenn die vorgeschlagene Vermehrung an ständigen Officieren eintritt, gestalten wie folgt:

1. Bei einem Infanterie-Regiment.

1 Regiments-Commandeur,
3 Bataillons-Commandeure,
13 Hauptleute,
7 Premier-Lieutenants,
27 Seconde-Lieutenants, einschließlich 4 Adjutanten.

Beurlaubte Officiere.

2 Stabsofficiere,
3 Hauptleute,
9 Premier-Lieutenants,
20 Seconde-Lieutenants.

Nämlich: 5 Premier- und 13 Seconde-Lieutenants zur Ergänzung des Feld-Etats;
1 Stabsofficier und 1 Premier-Lieutenant für den stellvertretenden Brigadestab;
1 Stabsofficier, 3 Hauptleute, 3 Premier- und 7 Seconde-Lieutenants (einschl. Adjutant) für das Ersatz-Bataillon.

2. Bei einem gegenwärtigen Landwehr-Regiment.

1 Regiments-Commandeur,
3 Bataillons-Commandeure,
12 Hauptleute,
8 Premier-Lieutenants,
26 Seconde-Lieutenants, (einschl. 4 Adjutanten).

Beurlaubte Officiere.

3 Stabsofficiere,
3 Hauptleute,
7 Premier-Lieutenants,
23 Seconde-Lieutenants.

Nämlich: 4 Premier- und 14 Seconde-Lieutenants zur Ergänzung des Feld-Etats;
3 Stabsofficiere und 3 Seconde-Lieutenants für die stellvertretenden Bataillonsstäbe;
3 Hauptleute, 3 Premier- und 6 Seconde-Lieutenants für das Ersatz-Bataillon.

3. Bei einem Landwehr-Regiment. (2. Aufgebots)

Beurlaubte Officiere.

3 Stabsofficiere,
12 Hauptleute,
12 Premier-Lieutenants,
27 Seconde-Lieutenants.

4. Bei dem Garde-Reserve-Infanterie-Regiment.

1 Regiments-Commandeur,
2 Bataillons-Commandeure,
1 Stabsofficier,
8 Hauptleute,
5 Premier-Lieutenants,
18 Seconde-Lieutenants, (einschl. 3 Adjutanten).

Beurlaubte Officiere.

2 Stabsofficiere,
1 Hauptmann,
3 Premier-Lieutenants,
11 Seconde-Lieutenants.

Nämlich: 3 Premier- und 9 Seconde-Lieutenants zur Ergänzung des Feld-Etats;
2 Stabsofficiere, 1 Hauptmann und 2 Seconde-Lieutenants für die Stäbe immobiler Truppen.

5. Bei einem Reserve-Regiment.

1 Regiments-Commandeur,
3 Bataillons-Commandeure,
1 Stabsofficier als Commandeur des Reserve-Bataillons bei dem betreffenden Corps,
12 Hauptleute,
9 Premier-Lieutenants,
29 Seconde-Lieutenants (einschl. 4 Adjutanten).

Beurlaubte Officiere.

2 Stabsofficiere 1 Hauptmann 4 Premier-Lieutenants 12 Seconde-Lieutenants	des 1. Aufgebots,
1 Stabsofficier 4 Hauptleute 4 Premier-Lieutenants 9 Seconde-Lieutenants	des 2. Aufgebots.

Nämlich: 3 Premier- und 11 Seconde-Lieutenants zur Ergänzung des Feld-Etats;
1 Stabsofficier und 1 Lieutenant für den stellvertretenden Bataillonsstab;
1 Stabsofficier, 1 Hauptmann und 1 Lieutenant für die Stäbe immobiler Truppen.

6. Bei einem Jäger- (Schützen-) Bataillon.

1 Bataillons-Commandeur,
4 Hauptleute,
4 Premier-Lieutenants,
13 Seconde-Lieutenants (einschl. Adjutant).

Beurlaubte Officiere.

1 Hauptmann
1 Premier-Lieutenant
2 Seconde-Lieutenants
} für die Ersatz-Compagnie.

7. Bei einem Garde-Cavallerie-Regiment. ausschließlich der Gardes du Corps.

1 Regiments-Commandeur,
5 Rittmeister,
3 Premier-Lieutenants,
10 Seconde-Lieutenants (einschl. Adjutant).

Beurlaubte Officiere.

1 Rittmeister,
2 Premier-Lieutenants,
5 Seconde-Lieutenants.

Nämlich: 1 Premier- und 3 Seconde-Lieutenants zur Ergänzung des Feld-Etats;
1 Rittmeister, 1 Premier- und 2 Seconde-Lieutenants für die Ersatz-Escadron.

8. Bei einem Linien-Cavallerie-Regiment.

1 Regiments-Commandeur,
5 Rittmeister,
3 Premier-Lieutenants,
10 Seconde-Lieutenants (einschl. Adjutant).

Beurlaubte Officiere.

1 Rittmeister,
2 Premier-Lieutenants,
5 Seconde-Lieutenants.

Nämlich: 1 Premier- und 3 Seconde-Lieutenants zur Ergänzung des Feld-Etats;
1 Rittmeister und 2 Seconde-Lieuts. für die Ersatz-Escadron;
1 Premier-Lieutenant für die Stäbe immobiler Truppen.

9. Bei einem Landwehr-Cavallerie-Regiment.

1 Regiments-Commandeur,
4 Rittmeister,
3 Premier-Lieutenants,
10 Seconde-Lieutenants (einschl. Adjutant).

Beurlaubte Officiere.

1 Rittmeister,
2 Premier-Lieutenants,
5 Seconde-Lieutenants.

Nämlich: 1 Premier- und 3 Seconde-Lieutenants zur Ergänzung des Feld-Etats;
1 Premier- und 1 Seconde-Lieutenant für die Ersatz-Escadron;
1 Rittmeister und 1 Seconde-Lieutenant für die Stäbe immobiler Truppen.

10. Bei einer Reserve-Escadron.

1 Rittmeister,
1 Premier-Lieutenant,
2 Seconde-Lieutenants.

Beurlaubter Officier.

1 Seconde-Lieutenant, zur Ergänzung des Feld-Etats.

11. Bei einem Artillerie-Regiment.

Die Formation der Artillerie würde keiner Aenderung unterworfen sein, und nur um den Bedarf für die mobile Artillerie zu decken und die Abgaben an den Generalstab und die Ersatz-Abtheilungen zu ermöglichen, dürfte der Etat jedes Regiments zu vermehren sein um

1 Stabsofficier,
3 Hauptleute,
1 Premier-Lieutenant,
4 Seconde-Lieutenants.

Beurlaubte Officiere.

1 Stabsofficier 4 Hauptleute 4 Premier-Lieutenants 9 Seconde-Lieutenants	des 1. Aufgebots;
5 Hauptleute 5 Premier-Lieutenants 10 Seconde-Lieutenants	des 2. Aufgebots (zur 2. Augmentation der Festungen).

Nämlich: 1 Stabsofficier, 3 Hauptleute, 3 Premier- und 7 Seconde-Lieutenants für die Ersatz-Abtheilung;
1 Hauptmann, 1 Premier- und 2 Seconde-Lieutenants für die 5. Festungs-Compagnie.

12. Bei einem General-Commando.

Beurlaubter Officier.

1 Stabsofficier der Cavallerie als Inspecteur der Ersatz-Escadrons.

Die Preußische Armee würde an im Frieden unbesoldeten Officieren immer noch 3,267 des ersten und, ohne die Cavallerie, 2,268 des zweiten Aufgebots, zusammen also 5,535 Officiere, mit der Cavallerie des zweiten Aufgebots aber 6,179 Officiere zählen; wogegen im Frieden, einschließlich der Commando- und Commandantur-Stäbe, und ausschließlich der Ingenieure, der Stäbe und Artillerie-Besatzungen in den Bundesfestungen und der Handwerksstätten und Trains, 6,899 Officiere besoldet würden. Es würde sich daher die Zahl der besoldeten und die der unbesoldeten Officiere etwa gleich stellen.

Die Armee würde nach dem Vorschlage eine Vermehrung von 1181 ständigen Officieren erhalten, und es würde hierbei die bereits bei ähnlicher Gelegenheit angeregte Frage entstehen, ob wohl auch so viel junge Leute sich dem permanenten Waffendienste widmen würden, um den Etat von 6,899 ständigen Officieren stets vollständig zu erhalten. Ein Blick auf die Rangliste von 1806 ergiebt, daß die damalige Armee 6,845 Officiere, außer dem Ingenieur-Corps und Ober-Kriegs-Collegium, effectiv zählte. Damals beschränkte sich aber der Ersatz der Officiere lediglich auf den Adel, da ja nur bei der Artillerie und den Husa-

ren bürgerliche Officiere zugelassen wurden, und sie bei den übrigen Truppen nur in wenigen Ausnahmen vorkamen. Wenn also bei einer Population von 10 Millionen und einem so beschränkten Ersatzkreis die Beschaffung von 6,845 Officieren möglich war, so müßten doch wohl ganz besondere Ursachen vorwalten, wenn bei einer Population von mehr als 17 Millionen und dem so sehr erweiterten Ersatzkreis nicht 6,899 Officiere, also fast genau nur eben so viel wie 1806, vollzählig erhalten werden könnten.

Allerdings ließen sich vielleicht Gründe ausfindig machen, welche einen minderen Andrang zu den Officierstellen erklären würden, indessen ist auf der anderen Seite auch wieder die Bevölkerung so gewachsen, daß ein Mangel an Officieren kaum eintreten dürfte, wenn nur die Stellen für dieselben im Etat vorhanden sind. Als Ursachen aber, welche den Andrang zu den Officierstellen vermindern, möchten vielleicht die folgenden zumeist in Betracht kommen:

1) Durch die Verordnung, daß Seconde-Lieutenants über den Etat nur für anderweitig fehlende ernannt werden dürfen, müssen junge Leute häufig sehr lange Zeit nach abgelegtem Officier-Examen noch in der Stellung als Portepee-Fähnriche verbleiben, wodurch wiederum Anderen, welche die Portepee-Fähnrichs-Prüfung absolvirt haben, Rang und Gehalt des Portepee-Fähnrichs entzogen wird. Dadurch aber ist das Einschlagen der Officier-Carriere sehr vertheuert worden, und gerade der Theil des Ersatzes, welcher der Armee seit zwei Jahrhunderten die tüchtigsten und hingebendsten Officiere geliefert hat — die Söhne von Officieren — wird gezwungen, sich einem anderen, minder kostspieligen Berufe zu widmen, oder, wenn die Eltern eines jungen Mannes einmal die Unterhaltungskosten des Sohnes in den ersten Jahren seines Berufes tragen müssen, so ziehen sie es vielfach vor, einen solchen Beruf für ihn auszuwählen, welcher ihm bald oder doch jedenfalls früher als dem Officier, eine materiell gesicherte Stellung verspricht; denn

2) durch die Centralisation der Verwaltung und die veränderte Organisation der Justiz ist die Zahl der Civil-Beamten sehr bedeutend gesteigert worden, und diese Beamten beziehen selbst als Subaltern-Beamte, und in den höheren Carrieren gleich beim Beginn derselben, ein Gehalt, welches das eines Lieutenants bedeutend überwiegt. Früherhin wurde der Officier, oder vielmehr die materieller denkenden Eltern eines solchen, dadurch entschädigt, daß nach abgelegtem Officier-Examen der junge Mann, wenn auch in ein bescheidenes, so doch in ein solches Gehalt trat, welches neben einer kleinen Zulage seitens der Angehörigen seine Existenz sofort sicherte. Jetzt jedoch fällt er seinen Angehörigen ebenso lange anheim wie ein Justiz- oder Verwaltungs-Beamter den seinigen, er erhält dann aber auch für sein halbes Leben nur ein unbedeutendes Gehalt, während das der Civil-Beamten sehr viel bedeutender ist. Allerdings wird der Officier in höheren Stellungen wieder durch ein, im Vergleich gegen die Ci-

vilgehälter, unverhältnißmäßig wachsendes Gehalt entschädigt; allein das Erreichen eines solchen ist nur Wenigen vorbehalten, und die Carriere des überwiegend größten Theiles schließt mit dem Hauptmann und Rittmeister erster Classe ab. In früherer Zeit hob die ritterliche Romantik fast gänzlich über pecuniäre Entbehrungen hinweg, und wurde die Lage eines Lieutenants auch wohl spottweise von andern als ein „glänzendes Elend" bezeichnet, so war es doch eben „glänzend," weil der Officierstand für den ersten Stand im Staate galt und im geselligen Verkehre nicht nur überall den Vortritt forderte, sondern ihn auch als eine sich von selbst verstehende Sache zugestanden erhielt. Dies hat sich aber nur noch in den Hofgallakreisen erhalten, während im gewöhnlichen Verkehre unsere materielle Zeit den Mann nach seinem Einkommen schätzt und einen jugendlichen Assessor mit 500 Thlr. Gehalt noch immer auch für vornehmer hält als einen Lieutenant von zwanzig Dienstjahren, aber mit nur 240 Thlr. Gage.

3) Diese Neigung des Publicums, den Civil-Beamten auch gesellschaftlich höher zu stellen als den Officier, wird vermehrt durch die Uniformirung der Militär-Beamten. Der angehende Gerichts-Assessor, welcher als Garnison-Auditeur eintritt, erhält nicht nur den Hauptmanns-Service, sondern auch Epaulets mit zwei Sternen im Felde, wie sie die Hauptleute in der Armee tragen. Es liegt daher ziemlich nahe, daß nicht nur er selbst, sondern hauptsächlich das Publicum seinen Rang mit dem eines Hauptmanns identificirt, und nunmehr der wirkliche Gerichts-Assessor, welcher den Auditeur sich kaum für ebenbürtig hält, sich selbst als im Range höher stehend als ein Hauptmann betrachtet und einen Premier-Lieutenant natürlich für sich untergeordnet hält. Dadurch wird aber nicht allein die gesellschaftliche Stellung des ständigen Officiers beeinträchtigt, deren Glanz früherhin eine große Anziehungskraft ausübte, sondern dieser Wahnglaube wirkt auch militärisch nachtheilig, indem der Assessor, welcher zugleich Landwehr-Officier ist, herabzusteigen glaubt, wenn er die Lieutenants-Uniform anzieht, und daher zu dem vor allen Dingen erforderlichen Selbstgefühl eines Officiers nicht gelangen kann. — Wie sehr diese Ansichten über das Rangverhältniß der Officiere und Civil-Beamten bereits verbreitet sind, beweist wohl am besten der vor zwei Jahren gemachte Vorschlag eines ehemaligen Intendantur-Assessors, sämmtlichen Intendantur-Beamten einen bestimmten militärischen Rang beizulegen, wobei schon für die Intendantur-Secretäre der eines Premier-Lieutenants gefordert wurde. Da nun ein Intendantur-Secretär bei seiner Ernennung häufig erst seit zwei Jahren die Tertia eines Gymnasiums verlassen hat, so kömmt dieser Vorschlag einer offenen Geringschätzung des Officierstandes ziemlich gleich.

Es wäre daher vielleicht der Erwägung werth,

1) ob nicht der frühere Modus wieder herzustellen, nach welchem jeder Portepee-Fähnrich, welcher das Officier-Examen abgelegt hat, dem Officier-Corps so-

fort zur Wahl gestellt und demnächst Seiner Majestät zum Officier in Vorschlag gebracht würde;

2) ob es nicht zweckmäßig sei, nur denjenigen Militär-Beamten, welche einen bestimmten militärischen Rang einnehmen, den Aerzten, die Gradabzeichen dieses Ranges zu verleihen.

B. Mannschaften.

Es ist schon weiter oben bemerkt worden, daß, so lange die Landwehr des ersten Aufgebots denselben Anforderungen genügen soll wie das stehende Heer, man derselben auch füglich dieselben Mittel dazu gewähren müsse, und daß die Landwehr ihrem Zwecke wohl kaum genügen dürfte, wenn sie erst im Augenblicke des Gebrauchs zusammentrete. Die kurzen Uebungen sind wohl wenig genügend, eine feste Dienstgewohnheit in einer Truppe zu begründen, besonders da bei einem Zusammentritt für den Kriegsfall nur wenige von den Individuen — sowohl Officiere wie Mannschaften — gerade bei dem Truppentheile wieder eintreten, bei welchem sie vielleicht letzthin geübt. Wird dagegen eine Truppe auch sehr stark an Mannschaften, und selbst um einige Subalternofficiere vermehrt, so findet sich die Augmentation sehr leicht in die Gewohnheiten, welche sie bereits fest gewurzelt in der Truppe antrifft, und diese Gewohnheiten selbst werden nur sehr wenig durch den größeren Maßstab alterirt, welcher durch die größere Kopfzahl an jeden Dienstzweig angelegt werden muß.

Eine Truppe dürfte aber allen an sie zu stellenden Anforderungen genügen, wenn ihr Friedensstamm so stark ist, daß eine militärische und Dienstgewohnheit sich überhaupt in demselben festsetzen kann, und dies letztere dürfte bei einer Stärke zu erreichen sein, welche die tactische Ausbildung eines Bataillons, Cavallerie-Regiments oder einer Batterie noch genügend gestattet und überdies jährlich so viel durchgebildete Mannschaften zur Reserve zu beurlauben erlaubt, daß der Bedarf für die Kriegsaugmentation des eigenen und des Ersatz-Truppentheils einschließlich der erfahrungsmäßigen Ausfall-Procente vollständig gedeckt ist.

Die tactische Ausbildung glaubt man bei den Landwehrübungen in einer Stärke von 503 Mann per Bataillon und 353 Pferde per Cavallerie-Regiment vollständig erreichen zu können. Die Artillerie soll hier nicht weiter in Betracht kommen, da dieselbe keine selbständigen Landwehrtruppen formirt.

Die Stärke der Infanterie-Bataillone genügt diesem Zwecke erfahrungsmäßig auch vollkommen, während bei bleibender Beibehaltung desselben für sämmtliche Infanterie auch der Bedarf der Kriegsaugmentation dabei aufs reichlichste beschafft werden kann. Der Soldat hat im stehenden Heere und im ersten Aufgebot der Landwehr zusammen zwölf Jahre zu dienen, er ist also diese Zeit

hindurch der Feldarmee verpflichtet. Bei einer dreijährigen Anwesenheit der Mannschaften bei den Fahnen kann jedes Bataillon, selbst, wenn es stets 60 Capitulanten vollzählig hat, jährlich 130 Mann zur Reserve entlassen und dann über neun Jahrgänge, also über 1170 Mann, disponiren, während es, einschließlich der Ersatz-Compagnie, nur 700 Mann gebraucht. Es können daher 470 Mann per Bataillon durch Tod, Invalidität oder Unabkömmlichkeit ausfallen, ohne die zur Deckung des Bedarfs erforderliche Zahl zu schwächen. Da ein so großer Ausfall erfahrungsmäßig aber bei weitem nicht eintritt, so wird man den Kreis der billigen Reclamationen sehr erweitern oder der Landwehr (zweiten Aufgebots) jüngere Elemente zuführen können.

Es ist demgemäß die Friedensstärke jedes Infanterie-Bataillons einschließlich der bisherigen Landwehr-Bataillone ersten Aufgebots auf

61 Unterofficiere,
17 Spielleute,
420 Gemeine,
498 Köpfe,

angenommen worden. Die Kosten, wenn man sämmtliche Regimenter des stehenden Heeres und des ersten Aufgebots auf diesen Etat bringt, würden sich um 2,361,529 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf. jährlich erhöhen.

Die Aufbewahrung der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände für die Landwehr (zweiten Aufgebots) könnte wohl ohne weitere Inconvenienz auch ferner den bisherigen Landwehr-Bataillonen des ersten Aufgebots, oder diesen und den Bataillonen des stehenden Heeres übertragen werden, denn selbst wenn das erste Aufgebot nicht durchweg in den bisherigen Stabsquartieren dislocirt bliebe, so wäre ein Dahinsenden der Bekleidung bei dem jetzigen Stande der Communicationsmittel ohne weitere Schwierigkeit rechtzeitig zu bewirken.

Die Controlle der beurlaubten Mannschaft und das Kreisersatzgeschäft dagegen würde den Commandeuren der bisherigen Landwehr-Bataillone ersten Aufgebots wohl abzunehmen sein, wenn diese Bataillone permanent zusammengezogen sind. Es würde aber wohl genügen, wenn der Führer des zweiten Aufgebots, oder vielleicht besser gleich der für den stellvertretenden Stab bestimmte disponible Stabsofficier mit diesem Geschäft beauftragt würde und dafür eine jährliche Dienstzulage von 600 Thlr. neben seiner Pension bezöge, aus welcher er dann die erforderlichen Reisekosten selbst zu bestreiten hätte. — Um die Controllversammlungen selbst abzuhalten, möchte auch gegenwärtig die dauernde Anwesenheit des Compagnieführers im Compagniebezirk kaum erforderlich sein, und bei einzelnen Divisionen werden diese Officiere auch in der That nicht nur zu den Herbstübungen ihrer Regimenter, sondern auch den ganzen Winter über zum Dienst bei ihren Truppentheilen herangezogen, so daß sie eben nur während der Controllversammlungszeiten und den Landwehrübungen in ihren Bezirken wirk-

lich anwesend sind. Es möchte sich diese Maßregel als eine allgemeine um so mehr empfehlen, als diese Officiere dadurch in der Gewohnheit des Dienstes erhalten werden, was bei einer viele Jahre andauernden Abwesenheit von der Fahne kaum zu erreichen sein möchte. Bei der hier vorgeschlagenen Aenderung in der Friedensformation der Landwehr möchte es vielleicht genügen, behufs Abhaltung der Controllversammlungen zwei Mal jährlich für jeden Bataillons-Bezirk zwei Officiere zu commandiren, welche lediglich die Controllversammlungen abhalten und dann zu ihren Truppentheilen zurückkehren. Es möchte dies um so leichter auszuführen sein, als die Controllversammlungen auf die Wochentage verlegt worden sind und daher in jedem Bezirke hinter einander fort abgehalten werden können, ohne einen großen Theil des Frühjahrs und Herbstes hindurch zu währen. — Die dauernde Anwesenheit eines Feldwebels in jedem Compagniebezirk möchte dagegen wegen der Fortführung der Listen, der Entgegennahme der An- und Abmeldungen ꝛc. nicht zu entbehren sein. Da indessen die gegenwärtigen Bezirksfeldwebel bei Berechnung der Mehrkosten des vorliegenden Vorschlages den Landwehrstämmen zugezählt worden sind, so sind die Kosten für einen Feldwebel per Compagniebezirk aufs neue ausgeworfen und angenommen worden, daß diese Feldwebel, welche auch im Kriege ihrem Wirkungskreise nicht füglich entzogen werden können, der entsprechenden Compagnie des combinirten Reserve-Bataillons, als dem Stamme des Ersatz-Bataillons, attachirt werden. — Die Kosten der Controlle für die beurlaubte Mannschaft würden sich auf 122,457 Thlr. 20 Sgr. 8 Pf. belaufen.

Die Cavallerie-Regimenter würden wohl nicht füglich auf den Etat der gegenwärtigen Uebungsstärken der Landwehr zurückgeführt werden können, weil einmal auf die Remonten Rücksicht zu nehmen, und dann auch bei einem permanenten Stamme mehr auf kranke und commandirte Pferde zu rechnen ist, als während der kurzen Landwehr-Uebung. Damit nun die Züge unter allen Umständen zu den Uebungen in der Schwadron und im Regiment mit 9 Rotten als Minimum ausrücken können, so ist der Friedensetat eines Cavallerie-Regiments zu

49 Unterofficieren,
13 Trompetern,
400 Gemeinen,
462 Köpfen,
450 Pferden,

angenommen worden.

Für die Garde-Cavallerie-Regimenter würde sich auch dieser Etat als ungenügend erweisen, da eine Augmentation derselben zu den Uebungen an Mannschaften und Pferden kaum durchzuführen wäre, wenn man nicht die Mark Brandenburg mit dieser Leistung belasten wollte, was, selbst von der Unbilligkeit die-

ser Belastung abgesehen, von derselben gar nicht geleistet werden könnte. Es ist daher angenommen worden, daß die Garde-Cavallerie-Regimenter auf ihrem gegenwärtigen Etat an Mannschaften und Pferden verbleiben, und die gegenwärtigen beiden Garde-Landwehr-Cavallerie-Regimenter etwa nach Potsdam abrücken und auf denselben Etat gebracht würden.

Die jährlichen Unterhaltungskosten der Cavallerie würden sich durch die vorgeschlagene Formation um 2,349,852 Thlr. 24 Sgr. 4 Pf. erhöhen. Es fragt sich aber, ob ein Theil dieser Kosten nicht unmittelbar vom Lande zu tragen wäre. Dasselbe ist verpflichtet, den Kriegsbedarf an Pferden für die Provinzial-Landwehr unentgeltlich zu stellen. Nunmehr aber würde diese Truppe 15,296 Pferde bereits im Frieden bereit haben, welche die bezüglichen Kreise daher im Kriege weniger zu stellen hätten. König Friedrich Wilhelm I. Majestät forderte für die ganz ähnliche Verpflichtung zur Gestellung der Ritterpferde einen jährlichen Canon von 35—40 Thlr. in den verschiedenen Provinzen. Wenn nun auch zu dem Ritterdienst nicht nur die Gestellung eines nackten Pferdes, sondern vielmehr die eines ausgerüsteten Reiters gehörte, so würde dieser Umstand doch nur auf die Höhe des Canons von Einfluß sein können; die Resolution vom 24 Februar 1717 hebt aber ausdrücklich hervor, daß die zur Landeswehr festgesetzte Leistung so lange dauern müsse, als sie erforderlich sei; sei sie nun permanent erforderlich, so müsse sie auch permanent geleistet werden. Die Resolution sagt nämlich, „daß die Ritterschaft nach den Lehnsrechten und nach dem Herkommen „des Landes in casu necessitatis ihre Ritterdienste in natura oder im Gelde Sr. „Königlichen Majestät zu stellen und herzugeben verbunden sei, und da nun sol„cher casus necessitatis in jetziger Zeit, in Anbetracht anderer Puissancen „immerhin continuirenden redoutablen Armatur, wo nicht continuirlich „vorhanden, dennoch jeden Augenblick entstehen kann; so würde die Ritterschaft „von selbst die getreue und vernünftige Reflexion machen, daß bei einer solchen Be„wandtniß der Sachen es auch einer beständigen Unterhaltung der Roß„dienste bedürfe.“ Es scheint, als wenn der damalige Vorgang eine vollständige Analogie damit darbieten würde, wenn die Regierung Sr. Majestät, im Falle sie eine beständige Unterhaltung der Landwehr-Cavallerie oder eines Theils derselben für erforderlich hielte, auch das Land zur beständigen Hergebung der von ihm zu stellenden Pferde verpflichtete, d. h. zur Aufbringung der etatsmäßigen Remontirungskosten, welche für 15,296 Pferde mit jährlich 1700 Stück à 102 Thlr. 9 Sgr. die Summe von 173,910 Thlr. betragen würden.

C. Aerzte und Kurschmiede.

Der Etat an Aerzten und Kurschmieden müßte bei der vorgeschlagenen Augmentation den Truppen des ersten Aufgebots der Landwehr freilich in derselben

Weise gewährt werden, wie gegenwärtig den Truppen des stehenden Heeres, mit der Maßgabe, daß die gegenwärtigen Landwehr-Bataillons-Aerzte lediglich in ihrer Stellung verblieben, und die gegenwärtigen Landwehr-Cavallerie-Regimenter mit Stabsärzten versehen würden, welche in dieselbe Kategorie mit den Landwehr-Bataillons-Aerzten fielen. Die Kosten der Unterhaltung dieses Personals würden sich jährlich auf 123,703 Thlr. belaufen, doch würde die Frage entstehen, ob die große Zahl von 386 promovirten Doctoren sich herbeischaffen lassen würde. Die Frage möchte indessen bejaht werden dürfen, da die Mehrzahl der gegenwärtigen Landwehr-Assistenzärzte gewiß sehr gern zur Linie überträte, denn bekanntlich findet seitens der praktischen Aerzte ein großer Andrang zu allen amtlichen Stellen statt, mit denen ein fixirtes Einkommen verbunden ist. Ueberdies aber würde durch die Vermehrung des militärärztlichen Personals das Bedürfniß des civilärztlichen in allen Garnisonorten vermindert, und schon hierdurch allein dürften sich viele Mediciner zum Eintritt in die Armee geneigt finden lassen.

D. Uebungen.

Die jährlich erforderliche Zeit, um die beurlaubten Mannschaften wieder mit der soldatischen Schule vertraut zu machen, wurde bereits bei der ersten Cantoneinrichtung in der Preußischen Armee auf vier Wochen festgesetzt, und die Erfahrung von fast hundert Jahren hatte, wie es scheint, die Nothwendigkeit einer vierwöchentlichen Uebung so überzeugend dargethan, daß auch die Landwehr-Ordnung vom 21 November 1815 in den §§. 54, 55. ein vierwöchentliches Ueben des ersten Aufgebots der Landwehr in jedem Jahre vorschreibt. Die Reduction dieser Uebungszeit auf vierzehn Tage, so wie der gänzliche Wegfall der §. 55. l. c. gleichfalls vorgeschriebenen achttägigen Uebung des zweiten Aufgebots, sind wohl nur durch ökonomische Gründe herbeigeführt worden.

Wenn aber die beurlaubten Mannschaften, wie bei dem gegenwärtigen Vorschlage, bei den Truppen des stehenden Heeres eingezogen werden, so würde es wohl in vieler Beziehung zweckmäßig sein, diese Einziehung während der Herbstübungen stattfinden zu lassen. Geschähe dieselbe alsdann auf einen Monat, so bliebe den Truppen zur Detailausbildung der Uebungsmannschaft und zum Marsch auf das Rendez-vous der Division die Zeit von neun Tagen, während die Divisions- und Brigade-Uebungen 2c. selbst in der bisherigen Weise, nur mit noch einmal so viel Truppen abgehalten werden könnten. Die Revüen vor Sr. Maj. dem Könige würden kaum eine Aenderung erleiden, vielmehr noch weniger Kosten erfordern als bisher.

Wenn demgemäß die proponirten Stämme zu den Uebungen derart verstärkt würden, daß für einen Monat jedes Infanterie-Bataillon 22 Officiere,

61 Unterofficiere, 17 Spielleute, 624 Gemeine = 702 Köpfe; jedes Cavallerie-Regiment 22 Officiere, 61 Unterofficiere, 13 Trompeter, 508 Gemeine = 582 Köpfe und 570 Pferde stark würde, so würde dies einen Mehraufwand von 122,639 Thlr. 16 Sgr. 2 Pf. verursachen.

Die Garde-Cavallerie würde keine Mannschaften und Pferde einzuziehen haben; wogegen den einzuziehenden Officieren wohl ein Reisegeld zu und von der Uebung gewährt werden müßte, da dieselben aus allen Provinzen des Staates sich nach Berlin oder Potsdam zu begeben hätten. Für die beurlaubten Officiere der Garde-Infanterie ist ein solches Reisegeld in der Kosten-Berechnung nicht angesetzt worden, weil die weitere Entschließung erst ergeben müßte, ob es angemessen gefunden werden sollte, die gegenwärtigen Garde-Landwehr-Regimenter ebenfalls in Berlin und Potsdam oder deren nächster Gegend zu vereinigen, in welchem Falle auch das bisherige Meilengeld der Garde-Landwehrmänner eine höhere Summe erfordern, wogegen wiederum das bisherige Reisegeld der zu den Uebungen der Garde-Landwehr commandirten Officiere der Garde und Linie fortfallen würde.

Die völlige Durchführung des vorliegenden Planes würde das Militär-Budget um die Summe von 5,896,016 Thlr. 29 Sgr. 4 Pf. erhöhen, wovon die Summe von 173,910 Thlr. füglich direct von den Kreisen getragen werden könnte, wie denn auch diese die erste Beschaffung der für die Augmentation der gegenwärtigen Landwehr-Cavallerie erforderlichen Pferde zu besorgen verpflichtet wären. Diese Kosten aber, deren allgemeine Uebersicht die Anlage enthält, erscheinen um deshalb größer, weil die Naturalverpflegung die bedeutende Summe von 1,166,976 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf. bei den hohen Getreidepreisen der letzten Zeit in Anspruch nimmt. Immerhin aber würde das Militär-Budget die Höhe von 34 Millionen kaum erreichen, und dies erscheint den Verhältnissen des Preußischen Staates wohl angemessen. Es ist damit immer noch nicht die Hälfte des Ausgabe-Budgets erreicht, wenn man von demselben auch die Ausgaben für Verzinsung und Amortisation der Schuld, so wie die Betriebskosten vorweg in Abzug bringt. Die Betriebskosten der Einnahmen aber sind so bedeutend, daß sie die Kosten der Armee übersteigen, denn der Staatshaushalts-Etat für 1853 weist z. B. das Budget der Armee mit 27,176,476 Thlr., das der Betriebskosten aber mit 27,532,153 Thlr. nach, worunter nur an persönlichen Ausgaben 10,457,946 Thlr. enthalten sind. Der Staat bezahlt daher für die Unterhaltung der Post-, Eisenbahn-, Domänen-, Forst- und Steuerbeamten und deren Bedürfnisse mehr als für die Unterhaltung der Armee und des gesammten Kriegsmaterials, und verwendet für die Besoldung dieser Beamten mehr als für die Besoldung des Personals der Armee.

Die Domänen und Forsten waren den Markgrafen von Brandenburg ursprünglich zu ihrem eigenen Unterhalt und dazu übergeben, um aus den Einkünften derselben die Kosten der Vertheidigung des Landes und der Rechtspflege zu bestreiten; die Accise (Mahl- und Schlachtsteuer) aber wurde durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm lediglich zur Unterhaltung des stehenden Heeres eingeführt,*) und überdies hatten die Kreise für die Naturalverpflegung und Bequartierung der Truppen aufzukommen. Der Canon für die Ritterpferde war selbstverständlich nur zur Unterhaltung der Armee bestimmt, so daß sämmtliche Einnahmen des Staates von Hause aus, mit nur geringen Ausnahmen, zur Unterhaltung der Wehrkraft dienen sollten. Ein Vergleich der „Kostenberechnung" aus der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit dem gegenwärtigen „Staatshaushalts-Etat" giebt das merkwürdige Resultat, daß jene eigentlich nur von der Armee spricht, wogegen die übrigen Ausgaben verschwinden, während in diesem die Ausgaben für das Heer zu allerletzt erscheinen und noch nicht den dritten Theil der Gesammt-Ausgaben erreichen, selbst wenn die Ausgaben für die öffentliche Schuld von vorn herein von den Einnahmen abgesetzt werden. **Tempora mutantur!** —

Es kann hier nicht untersucht werden, ob etwa die Etats der Civil-Ministerien eine solche Verminderung ertragen können, um den der Armee durchgreifend zu erhöhen; aber die Einnahmen des Staates sind in beständigem Wachsen begriffen, wie ein Vergleich der verschiedenen Etats darlegt.**) Noch im Jahre 1853 betrug der Voranschlag derselben 99 Millionen, während der Etat des Jahres 1856 bereits eine Einnahme von 113 Millionen, also 14 Millionen mehr, in Aussicht stellt. Sollte es nicht möglich sein, einen Theil dieser verbesserten Einnahmen auf das Militär-Budget zu übertragen?

Die Gnade der Vorsehung und die Weisheit Seiner Majestät des Königs haben die Preußischen Staaten bei den herrschenden Verwickelungen vor den Schrecknissen des Krieges bewahrt; wer aber wollte ermessen, ob nicht über kurz oder lang auch Preußen in den allgemeinen Weltbrand, der sich entzünden kann,

*) Landtagsrecesse von 1641 und 1655; Accise- und Steuerordnung von 1641.

**) Ein Vergleich des Militär-Budget der fünf Hauptmächte giebt ganz merkwürdige Resultate. Zieht man bei allen die Interessen der öffentlichen Schuld vorweg ab, so verhalten sich die Ausgaben für die Wehrhaftigkeit zu den Gesammtausgaben, unter Fortfall der Extraordinarien,

bei England wie 1 : $1_{,276}$
„ Oesterreich „ 1 : $1_{,893}$
„ Frankreich „ 1 : $2_{,467}$
„ Rußland „ 1 : $2_{,468}$
„ Preußen „ 1 : $3_{,227}$

Englands und Oesterreichs Ausgaben werden also zum überwiegend größten Theile, Frankreichs und Rußlands fast zur Hälfte, und Preußens noch nicht zu einem Drittel auf Heer und Flotte verwendet.

mit hineingerissen wird, und wer wollte nicht in diesem Falle dankbar die Vorsehung preisen, daß sie dem Lande eine Frist gegönnt hätte, um an dem glänzenden Gebäude Preußischer Wehrkraft zu bauen und zu bessern, damit sich dasselbe herrlich bewähre, wenn der Preußische Feldruf wieder erschallt und der Preußische Kanonendonner seine eherne Stimme im Rathe der Völker ertönen läßt.

Zwei Dinge aber sind es, welche nach dem ziemlich übereinstimmenden Urtheile aller Sachverständigen in der Preußischen Armee noch der Verbesserung bedürfen: der Mangel an Officieren und der Mangel an Dienstappell in den erst im Augenblicke der Verwendung zusammentretenden Truppen der Landwehr. Möge die Weisheit und Vorsorge der Häupter des Heeres auch auf diese beiden Umstände ihr Augenmerk richten, und möge dann die gegenwärtige Zeit eintretenden Falles eine wahrhafte Vorbereitungszeit gewesen sein. Die Aufgabe des Preußischen Heeres wird, wenn es der Krieg ereilt, keine leichte sein, denn ringsum werden ihm kriegsgewohnte, streng geschulte Truppen entgegen treten, denen gegenüber die Landwehren trotz ihrer zeitweiligen Uebungen nur als ganz junge Truppen werden gelten können.

Der Himmel segne Preußen und sein Königliches Haus, er segne das Heer und beschirme die Preußischen Fahnen, auf daß sie auch aus einem künftigen Kriege mit neuen Lorbeern umwunden zu dem heimischen Heerde zurückkehren und dadurch bekunden, daß noch immer die Söhne der Väter werth und Kraft und Stärke in ihnen noch nicht erlahmt sind.

R. de l'Homme de Courbiere.

Anlage.

Uebersicht

der

Kosten, mit welchen der III. Titel des Militäretats (Verpflegung, Ausrüstung und Ergänzung der Truppen) durch die vorgeschlagene Aenderung des Friedensstandes der Truppen belastet wird.

Bezeichnung der Ausgaben.	Gegen den bisherigen Etat mehr. Rthlr.	Sgr.	Pf.	weniger. Rthlr.	Sgr.	Pf.
Nr. Ia. Gehälter und Löhnung rc. der Truppen.						
I. Infanterie.						
1. Garde-Regiment zu Fuß	—	—	—	38,804.	6.	—
2. Garde-Regiment zu Fuß	—	—	—	31,032.	18.	—
Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment	—	—	—	28,026.	18.	—
Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment	—	—	—	28,026.	18.	—
Garde-Reserve-Infanterie-Regiment	—	—	—	15,629.	24.	—
Garde-Jäger-Bataillon	—	—	—	840.	—	—
Garde-Schützen-Bataillon	—	—	—	840.	—	—
Ein Linien-Infanterie-Regiment	—	—	—	27,954.	18.	—
Noch 31 Linien-Infanterie-Regimenter ebenso	—	—	—	866,592.	18.	—
Ein Reserve-Infanterie-Regiment	15,600.	6.	—	—	—	—
Noch 7 dergleichen Regimenter ebenso	109,201.	12.	—	—	—	—
Ein Jäger-Bataillon	—	—	—	840.	—	—
Noch 7 Jäger-Bataillone ebenso	—	—	—	5,880.	—	—
416 überzählige Feldwebel bei den combinirten Reserve-Bataillonen zu den Commando's als Bezirksfeldwebel	65,536.	5.	4	—	—	—
Summe für die Infanterie	190,337.	23.	4	1,044,467.	—	—
II. Cavallerie.						
Garde-Kürassier-Regiment	—	—	—	3,089.	—	—
Garde-Dragoner- und Garde-Husaren-Regiment	—	—	—	6,178.	—	—
2 Garde-Ulanen-Regimenter	—	—	—	6,178.	—	—
8 Linien-Kürassier-Regimenter	—	—	—	69,505.	18.	—
4 Linien-Dragoner-Regimenter, 12 Linien-Husaren-Regimenter	—	—	—	138,012.	24.	—
8 Linien-Ulanen-Regimenter	—	—	—	69,006.	12.	—
Summe für die Cavallerie	—	—	—	291,969.	24.	—

Bezeichnung der Ausgaben.		Gegen den bisherigen Etat mehr. Rthlr.	Sgr.	pf.	weniger. Rthlr.	Sgr.	pf.
III. Artillerie.							
Garde-Artillerie-Regiment		6,526.	—	—	—	—	—
1 Linien-Artillerie-Regiment		6,526.	—	—	—	—	—
Noch 7 dergleichen Regimenter ebenso . .		45,682.	—	—	—	—	—
Summe für die Artillerie . .		58,734.	—	—	—	—	—
V. Landwehr.							
1. Garde-Landwehr-Regiment		81,979.	15.	9	—	—	—
Noch 3 Garde-Landwehr-Regimenter ebenso		245,938.	17.	3	—	—	—
2 Garde-Landwehr-Cavallerie-Regimenter		81,904.	—.	—	—	—	—
Diäten ꝛc. für 20 beurlaubte Officiere der Garde-Landwehr während der Uebung und Commandirung zur Linie . . .		—	—	—	1,054.	—	—
1 Landwehr-Infanterie-Regiment	75,375. 7. 6						
Noch 31 dergleichen Regimenter ebenso . . .	2,336,632. 22. 6						
Zulage für 104 Führer des zweiten Aufgebots zu 600 Thlr.	62,400. — —						
Summe	2,474,408. — —						
Ab davon:							
8 Landwehr-Bataillone der Reserve-Regimenter .	50,624. 12. —	2,423,783.	18.	—	—	—	—
8 schwere Landwehr-Reiter-Regimenter . .	264,232. 14. —						
24 Landwehr-Dragoner-, Landwehr-Husaren- und Landwehr-Ulanen-Regimenter	792,697. 12. —						
8 Reserve-Landwehr-Escadrons	63,153. 28. 6	1,120,083.	24.	6	—	—	—
136 überzählige Seconde-Lieutenants der Cavallerie an Stelle der zu den Landwehrstämmen commandirten Officiere .		—	—	—	37,536.	—	—
Summe für die Landwehr . .		3,953,689.	15.	6	38,590.	—	—
Außerdem.							
Gehalt für das ärztliche Personal bei den Truppen		86,025.	—	—	—	—	—

Bezeichnung der Ausgaben.	Gegen den bisherigen Etat mehr. Rthlr.	Sgr.	Pf.	Gegen den bisherigen Etat weniger. Rthlr.	Sgr.	Pf.
Wiederholung.						
Für die Infanterie	190,337.	23.	4	1,044,467.	—	—
" " Cavallerie	—	—	—	291,969.	24.	—
" " Artillerie	58,734.	—	—	—	—	—
" " Landwehr	3,953,689.	15.	6	38,590.	—	—
Außerdem	86,025.	—	—	—	—	—
Summe . .	4,288,786.	8.	10	1,375,026.	26.	—
Ab weniger . .	1,375,026.	24.	—			
Bleibt mehr . .	2,913,759.	14.	10			
Nr. 2. Zur Natural-Verpflegung.						
B. Sächliche Ausgaben.						
I. Brod- und Fourageverpflegung.						
Durch die Vermehrung der Armee im Frieden um 43,656 Mann wird an Brodverpflegung erforderlich (die jährliche Brodportion im Werth von 11 Thlrn. 17 Sgr. 2 Pf.) 505,196.28.—						
Für die veränderten Uebungen desgleichen . . . 28,891.26. 6	534,088.	24.	6	—	—	—
Durch die Vermehrung der Armee an rationsberechtigten Officieren und an Dienstpferden (die schwere Ration im Werthe von 88 Thlrn. 27 Sgr. 5 Pf., für Ulanenpferde von 83 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf. und die leichte Ration von 78 Thlrn. 20 Sgr. 10 Pf. jährlich):						
für die Infanterie . . . 26,913.15.—						
" " Cavallerie. . . . 1,100,212. 5. 9						
" " Artillerie . . . 1,416.15.—						
" " Uebungen . . . 38,434. 5.11	1,166,976.	11.	8	—	—	—
II. Victualien-Verpflegung.						
Zur Gewährung der nach den laufenden Marktpreisen sich als nothwendig ergebenden Zuschüsse zur Beschaffung der Beköstigung der Truppen in der Garnison (zu 3 Pf. pro Kopf und Tag im Durchschnitt)	131,521.	20.	—	—	—	—
Summe . .	1,832,586.	26.	2			

Bezeichnung der Ausgaben.	Gegen den bisherigen Etat mehr. Rthlr. Sgr. pf.			Gegen den bisherigen Etat weniger. Rthlr. Sgr. pf.		
Nr. 3. Zur Bekleidung der Armee.						
B. Sächliche Ausgaben.						
I. Zur Unterhaltung der Bekleidungs-, Leder- und Reitzeugstücke für die Truppen.						
Infanterie	214,861.	—	—	—	—	—
Cavallerie	157,778.	26.	6	—	—	—
Zu den Commando's als Bezirksfeldwebel bestimmte überzählige Feldwebel der combinirten Reserve-Bataillone	4,740.	2.	8	—	—	—
Summe	377,379.	29.	2	—	—	—
Nr. 4. Zur Instandhaltung der Feldequipage der Truppen.						
B. Sächliche Ausgaben.						
II. Zur Unterhaltung der Feldequipage der Truppen, resp. zum Ersatz unbrauchbar gewordener Fahrzeuge, Geschirre und Schanzzeuge.						
Zur Unterhaltung des portativen Schanzzeugs	477.	10.	-	—	—	—
Nr. 5. Service- und Garnison-Verwaltungswesen.						
B. Sächliche Ausgaben.						
Service.						
Für die Infanterie	233,830.	4.	2	—	—	—
" " combinirten Reserve-Bataillone	11,232.	—	—	—	—	—
" " Jäger und Schützen	—	—	—	2,796.	—	—
" " Cavallerie	150,344.	24.	1	—	—	—
" " Artillerie	10,822.	—	—	—	—	—
Uebungs-Service	24,696.	15.	4	—	—	—
Für die Aerzte	21,218.	—	—	—	—	—
Summe	452,143.	13.	7	2,796.	—	—
Ab weniger	2,796.	—	—			
Bleibt mehr	449,347.	13.	7			

Bezeichnung der Ausgaben.	Gegen den bisherigen Etat mehr. Rthlr. Sgr. Pf.	Gegen den bisherigen Etat weniger. Rthlr. Sgr. Pf.
Nr. 6. Kosten der Militär-Krankenpflege.		
Nach dem Durchschnittssatze von 3 Thlr. 15 Sgr. 11 Pf. jährlich pro Kopf . .	161,160. 2. 7	
Nr. 8. Betreffend die Remontirung der Armee.		
Abschnitt A. Zum Ankauf der Remonten.		
b. Sächliche Ausgaben.		
Zum Ankauf von 1277 Stück Remonten 130,637. 3		
Für Officier-Chargenpferde . 5,096. —		
	135,733. 3. —	— — —
Den Zahlmeistern der Cavallerie an Geldvergütung zur eigenen Anschaffung der Dienstpferde	586. — —	— — —
An Remonte-Transportkosten	1,400. — —	— — —
Summe . .	137,719. 3. —	— — —
Nr. 9. Reisekosten, Tagegelder 2c.		
Reisekosten	9,626. 20. —	— — —
Tagegelder	13,960. — —	— — —
Summe . .	23,586. 20. —	
Wiederholung.		
Nr. 1a. Gehälter 2c. der Truppen . . .	2,913,759. 14. 10	
" 2. Zur Naturalverpflegung	1,832,586. 26. 2	
" 3. Zur Bekleidung der Armee . . .	377,379. 29. 2	
" 4. Zur Instandhaltung der Feldequipage der Truppen	477. 10. —	
" 5. Service- und Garnison-Verwaltungswesen	449,347. 13. 7	
" 6. Kosten der Militär-Krankenpflege .	161,160. 2. 7	
" 8. Betreffend die Remontirung der Armee	137,719. 3. —	
" 9. Reisekosten, Tagegelder 2c. . . .	23,586. 20. —	
Summe . .	5,896,016. 29. 4	

Ueber die Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Die Preußische Landwehr feiert den Tag ihrer Geburt am 17 März des für alle Zeiten glorreichen Jahres 1813. Das Wort des in Gott ruhenden Heldenkönigs rief sie hervor, — aber daß ein Königswort so voll und ganz von einem Volke verstanden wurde, daß das Wort die Begeisterung, und die Begeisterung die That wachrief, diese in der Geschichte fast unwiederholte Thatsache ist nicht das zufällig geglückte Mittel gegen eine verderblich drohende Krisis. Nein! Die Preußische Landwehr oder vielmehr die Preußische Wehrverfassung, wie sie sich seit dem Jahre der Befreiung gebildet und ausgebildet hat, ist das Product der ganzen Preußischen Vergangenheit, und daher in eminentem Sinne national und volksthümlich.

Jedem Staat ist seine Aufgabe gestellt, in dieser Aufgabe sind die Bedingungen seiner Entwickelung gegeben. Wie aber die Keime des Charakters eines Mannes schon von dem forschenden Auge des sinnig Beobachtenden in zarter Jugend entdeckt und nachgewiesen werden können, so trägt auch Preußen seit seinem frühesten Bestehen die Signatur: „daß vor Allem im Schwert sein Heil gegründet.“ Im Schwert, es nach außen zu führen — im Recht, es im Innern zu üben.

Ohne hier den historischen Beweis für eine übrigens unbezweifelte Thatsache anzutreten, knüpfen wir die nachfolgenden Betrachtungen an einen wichtigen, hochbedeutenden Moment an, einen jener Momente, die von dem Lichte zweier Zeitalter angestrahlt, vor allen andern hell hervortreten. Es ist dies der Tod Friedrich des Großen.

Friedrich, der es vermocht hatte, als König eines kleinen Reiches im Nordosten, seinem Zeitalter seinen Namen zu geben und Europa beinah 40 Jahre

in Bewunderung seiner Siege, seiner Gesetze und Weisheit zu erhalten, Friedrich hat für Preußen doch vor allem die Bedeutung, daß er die Preußische Armee zur unbedingt vollkommensten in Europa gemacht hatte.

Vergegenwärtigen wir uns diese Armee, so war sie in einer Beziehung für alle Zeiten mustergültig, in einer andern mußten kommende Zeiten sie umgestalten und — bessern.

Für alle Zeiten gegründet war nämlich das Officiercorps der Armee. Die Wissenschaft des Krieges wird wie jede Wissenschaft fortschreiten, die Waffen werden sich vervollkommnen, die erleichterten Verkehrsmittel den Krieg umgestalten, all diese großen und tief eingreifenden Veränderungen werden nichts ändern können an dem Geist, der in dem Officiercorps der Armee Fleisch geworden ist, und den wir für Preußische Leser hinlänglich gekennzeichnet haben, wenn wir ihn den Alt-Preußischen Soldatengeist nennen. Friedrich hatte die Tugenden des Soldaten aller Zeiten und Jahrhunderte mit einem gewissen specifisch Preußischen Wesen zu vereinen gewußt und in diesem Sinne eben eine Schule geschaffen. Knapp, streng gegen sich und andere, einfach, ohne jeden Anspruch auf andere Belohnungen, als diejenigen, welche die Ehre verleiht, völlig hingegeben an den Dienst, weder der Ehre den Gehorsam, noch dem Gehorsam die Ehre opfernd, und so Ritter und Soldat zu gleicher Zeit, das ist der Geist, den der Heldenkönig den Officieren seiner Armee zu geben vermocht hatte, und den spätere Zeiten erproben, nicht bessern konnten.

Gelang es also hier, für die späteste Nachwelt Form und Inhalt zu geben, so war dies mit der Armee nicht in gleichem Maße der Fall. Vor vielem nicht mit ihrer Zusammensetzung.

Es ist das unheilvolle Werk des 17. und 18. Jahrhunderts, die Völker entwaffnet zu haben und ihre Vertheidigung geworbenen Heeren anzuvertrauen. Der Riß zwischen Volk und Heer wurde immer tiefer, und bald war das einzig wirklich nationale Element in der Armee eben nur das Officiercorps, in hervorstechender Weise bei uns in Preußen.

Unmöglich konnte ein so unnatürlicher Zustand lange dauern. Es war vorauszusehen, daß die Zeit seiner höchsten Blüthe und Ausbreitung nicht gar weit von seinem Verfall entfernt sein würde. Denn diese Heere Friedrichs brauchten den Krieg, ja sie brauchten den Sieg, „die Sonnenseite des Glücks," wenn nicht die innern Fehler ihrer Organisation hervortreten sollten, ähnlich einer künstlichen Wasserleitung, welche der Bewegung bedarf, um nicht zu stagniren, da ihr der natürliche Fall gebricht.

Denn ein schwererer Prüfstein für eine Armee, als der Krieg, ist der Frieden.

Und so blieb denn der innere Verfall auch nicht aus. Auch hier begnügen wir uns, Bekanntes vorauszusetzen, und nur kurz die entscheidenden Mo-

mente der Katastrophe des Jahres 1806 anzuführen, wie sie der Hochselige König selbst in einem für alle Zeiten denkwürdigen „Publicandum wegen Abstellung verschiedener Mißbräuche bei der Armee“ d. d. Ortelsburg, den 1 December 1806, also wenige Wochen nach der Schlacht bei Jena, charakterisirt.

Hier heißt es: „Sr. Majestät sind weit entfernt, Ihren braven Armeen alle Drangsale und Unglücksfälle zuzuschreiben, welche sowohl Ihnen als dem Lande begegnet sind; vielmehr gereicht es Ihnen zur größten Beruhigung, daß viele Theile derselben, vom ersten bis zum letzten, durch ausdauernden Muth, Beharrlichkeit und wahres Ehrgefühl sich ausgezeichnet haben. Ebenso haben sich aber leider! auch Thatsachen ergeben, die für sich selbst sprechen und keiner näheren Aufklärung bedürfen, und von der Art sind, daß solche zum warnenden Beispiele für die Zukunft auf das Allerstrengste und öffentlich geahndet werden müssen.“

Es folgt nun eine Aufzählung aller Mängel, an denen die Armee litt. Erst die rein militärischen, dann die von allgemeiner Tragweite, nebst ihrer Abstellung.

Während des Krieges sollte der Unterofficier und Gemeine eben so gut Officier werden wie der Höchstgeborene; den Wittwen der vor dem Feinde Gebliebenen wurde Pension versprochen, Schonung gegen die Landesbewohner empfohlen.

Recht grell tritt der Zustand vor 1806 aus diesen Königlichen Worten hervor; aber man muß denken, daß über diese Mängel der leuchtende Siegesmantel Friedrichs gebreitet war, daß in Preußen und Europa die Armee von Roßbach und Leuthen noch all des alten Ruhmes genoß, und das furchtbare Ereigniß wird begreiflicher erscheinen. —

Wir sind der Stunde der Wiedergeburt nahe gerückt. Nicht unvorbereitet traf sie die Denkenden in der Armee. Schon lange vor Ausbruch des Krieges hatte der König Friedrich Wilhelm II., bei Gelegenheit der Erwerbung von Süd- und Neu-Ostpreußen eine „Immediat-Militär-Organisations-Commission“ am 30 November 1795 niedergesetzt, und ihr den Feldmarschall v. Möllendorf, der so eben in der Rheincampagne reiche Lorbeern geerntet, zum Präsidenten gegeben.

Die Arbeiten der Commission wurden durch den Tod des für seine Armee rastlos thätigen Königs nicht unterbrochen, nahmen vielmehr unter Friedrich Wilhelm III. einen großartigeren Aufschwung.

Am 25 Juli 1803 überreichte der König der Commission mehrere Memoires des Majors v. d. Knesebeck über die Errichtung einer Landmiliz unter dem Namen „Vaterlands-Reserve“ und „Provinzial- oder Ehren-Legionen.“ Nach diesem Project sollte die Dienstzeit der Inländer von 20 auf 15 Jahre herabgesetzt werden, dieselben jedoch nach Ableistung derselben zu einer weiteren

Dienstzeit von 10 Jahren in der „Landreserve" verpflichtet sein. Die Reserve sollte ferner bestehen aus allen bedingt eximirten Cantonisten, und die Bewohner cantonfreier Districte mit herangezogen werden. Dann sollten mit den ausgedienten Soldaten und Bürgern der Städte „Vaterlands-Legionen" formirt werden. Und um den Geist der Bevölkerung mehr mit dem Heer zu befreunden, und dasselbe in seinen eigenen Augen zu heben, beantragte Knesebeck Abschaffung der erniedrigenden Strafen und Erweckung eines soldatischen Geistes bei der männlichen Jugend durch gymnastische Uebungen und patriotisch-militärische Vorträge auf den Schulen.*)

Doch einen solchen Entschluß konnte die Zeit nicht begreifen. Erst die läuternde Schule des Unglücks war im Stande, seine Nothwendigkeit zu lehren. Die verschiedensten Bedenken wurden dagegen laut, man sah in ihm eine völlige Umwälzung des Bestehenden, ja wohl Annäherung an die in Frankreich proclamirten Tendenzen der Revolution. Denn dahin zielt es wohl, wenn der Feldmarschall Möllendorf über den Entwurf sagt: „Von des Majors v. Knesebeck Eingaben glaube ich nicht, daß viel zu gebrauchen sein wird, weil erstlich das Land selbst und die Armee auch ganz umgewälzet werden müssen. Dabei finde ich sehr viele gefährliche Propositionen."

Nur die Errichtung einer Landmiliz für den Fall eines Krieges wurde daher angenommen.

Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß es in der Armee Viele gab, welche die Knesebeck'schen Vorschläge in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannten, dennoch aber darf ihre Ablehnung nicht zu streng beurtheilt werden. Man muß immer bedenken, daß es die Armee Friedrich des Großen war, welche man reformiren wollte, und der Ausspruch der unvergeßlichen Dulderin, der erhabenen Königin Louise zu Napoleon: „Sire, dem Erben Friedrichs war es erlaubt, sich über seine Kräfte zu täuschen" ist in eminentem Sinn für die Armee richtig.

Als nun nach dem Tilsiter Frieden das große Werk der Reorganisation der Armee angegriffen wurde, da trat es hervor, daß nur auf dem eben angedeuteten Wege das Heil für die Zukunft zu finden sei.

Mit divinatorischem Scharfblick wählte der König dem großen Werke die rechten Männer. Die Arbeiten der Reorganisations-Commission zu Königsberg werden für alle Zeiten leuchtende Blätter in der Preußischen Geschichte füllen. Und vor allem wird der Ruhm eines Scharnhorst unverwelklich sein.

Fragen wir nach dem leitenden Gedanken dieser Arbeiten, so ist er einfach und klar, wie alles Große, Zeitbewegende. Nicht mehr eine drückende,

---

*) Näheres hierüber findet man in dem vortrefflichen Werke: v. Courbiere, Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Kriegsverfassung, Berlin 1852.

nur den niedrigsten Classen des Volks auferlegte Last sollte der Dienst im Heere sein, sondern eine heilige Pflicht und zugleich das höchste Ehrenrecht eines waffenfähigen Mannes. Nach diesem einen Ziel streben alle neuen Einrichtungen, die organisatorischen, die Umarbeitung des Strafrechts, die Ergänzung des Heeres, und noch so viel andere Bestimmungen, deren heilsame Kraft noch jetzt fortwirkt.

Eines aber fand man, was gut und vom Rost nicht angefressen war: den Geist des Officiercorps, seine Treue, seine Hingebung. Es ist das verbindende Glied der alten und neuen Armee.

Wir beabsichtigen nicht, dem Leser die Arbeiten der Reorganisations-Commission vorzuführen. Sie sind neuerdings in zwei Beiheften zum Militärwochenblatt erschöpfend dargestellt worden, und verweisen wir darauf als einen wichtigen Beitrag zur Preußischen Geschichte.

Es genügt für unsern Zweck, zu sagen, daß die Jahre von 1808—13 die Preußische Armee von Allem befreit hatten, was sich in einem unglücklichen Kriege als unbrauchbar bewährt; ihr aber Alles gelassen hatten, was ihr eigentliches Wesen ausmachte. Es war also keine militärische Revolution, wie in den Jahren 1793, 1794 in Frankreich, sondern im höchsten Sinne eine Reformation.

Und bedenken wir, um dieses große Werk ganz zu würdigen, in welcher Zeit es entstand, mit wie beschränkten Mitteln, unter welchem äußeren Druck! Das beugende Joch der Fremdherrschaft lastete auf dem Lande, und ließ Alle verzweifeln, die nicht in sich die Kraft fühlten, lieber unterzugehen, als den Gedanken einstiger Befreiung aufzugeben.

Man kann sich nicht genug daran erinnern, daß, während der König mit seinen Paladinen der Zukunft rastlos thätig war, der größte Theil der nur dem Tage lebenden Massen sich daran gewöhnte, den schmachvollen Zustand als unabänderlich anzusehen.

Aber zu stolz auf seine Vergangenheit, zu jugendkräftig und königstreu war das Preußische Volk, als daß nicht der erste Ruf seines Königs es wach gerufen hätte aus diesem dunklen Traume der Verzweiflung.

Das Wort: „Der König rief, und Alle, Alle kamen!" — so tausendfältig wiederhallt, so begeisternd, wo immer es noch heute gesprochen wird, enthält die Geschichte der Erhebung des Jahres 1813. So gewinnen einfach berichtende Worte der Zeitgenossen zuweilen die Bedeutung eines Wahlspruchs ihrer Zeit für fernste Geschlechter.

Denn daß Alle kamen, daß das Volk aufstand, das ist die Bedeutung des Moments; daß jenes Vorurtheil zerbrochen war, welches es vordem fast als eine Schande hatte erscheinen lassen, den Soldatenrock zu tragen. Und in diesem Sinne war die Landwehr auch eine Befreiung nach innen von fremdländi-

schem Wesen und Gesetz. Der germanische Mann ist nicht anders als ein Wehrmann zu denken.

Es liegt hier außer unserer Absicht, zu untersuchen, was die Landwehr in den Befreiungskriegen geleistet, welche Mängel ihre Organisation hatte, in wie weit dieselben noch heut bestehen, oder ihnen abgeholfen ist.

Für das Land, für die Nation ist nur Das von entscheidender Wichtigkeit, daß unverrückt festgehalten werde an dem obersten Grundsatz unserer Organisation: „Die allgemeine Wehrpflicht."

Wie kommende Zeiten die Formationen umgestalten mögen, darf man mit Ruhe der Weisheit berufener Männer überlassen. Aber Das sollte recht laut proclamirt werden: „Nicht die Landwehr, sondern die allgemeine Wehrpflicht ist das eigentliche Fundament unseres Heeres. Sie ist es, welche das Preußische Volk stark, fest und treu macht und uns bewahren wird vor ähnlichen Katastrophen, wie die des Jahres 1806. Denn eine Armee kann besiegt werden; — wo aber ein ganzes Volk Soldat wird, da ist es unbesieglich!"

C. v. Reinhard.

Vergleichende Zusammenstellung der Einwohnerzahl des Preußischen Staates in den Jahren 1840—1855.

(Aus den Acten des statistischen Büreau's.)

A. Provinz Preußen.

I. Regierungsbezirk Königsberg.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land	Stadt.	Land.
1. Allenstein. . . .	5601	30278	6273	31455	6422	32906	6382	33457	7030	35258	7372	35512
2. Braunsberg . .	16710	25006	17124	25298	17612	25388	17380	25762	18369	26302	18736	27186
3. Pr. Eylau . . .	6261	34187	6310	35360	6485	36732	6632	37828	7213	40134	7289	41352
4. Fischhausen . . .	5191	29496	4802	30420	4660	31559	4733	31991	4702	33758	4889	34274
5. Friedland. . . .	10205	23606	10485	23800	10828	24645	10849	24936	11400	26077	11556	26651
6. Gerdauen . . .	4592	26654	4665	27398	4727	27469	4790	27232	4923	27725	4978	28315
7. Heiligenbeil . .	5009	28704	5295	29509	5513	30581	5366	31155	5612	33330	5817	33735
8. Heilsberg. . . .	7386	34468	7497	35015	7846	35744	7878	36455	8070	37982	8326	39417
9. Pr. Holland . .	4863	29486	4950	30347	5192	31197	5485	31756	5952	33364	5644	33840
10. Königsberg Stadtkr.	65852	1742	67376	1743	70195	183	70198	—	75587	—	77748	—
11. Königsberg Landkr.	—	36823	—	37839	—	40448	—	40367	—	43103	—	42591
12. Labiau	3643	38070	3595	40297	3741	41066	3613	38717	3905	38959	3992	38529
13. Memel	9188	33877	9972	34682	9710	36119	10303	33360	11211	35462	17090	32564
14 Mohrungen . .	6207	35112	6464	36212	6777	37630	6978	38097	7471	40240	7462	40370
15. Neidenburg. . .	4537	29224	4593	30959	4621	31981	5053	32330	5327	33452	5023	32946
16. Ortelsburg. . .	4645	39832	4766	41507	5001	43407	5132	43416	4990	43791	5119	43663
17. Osterode	6181	33143	6397	35428	7003	37138	6953	38857	7630	41319	7410	42038
18. Rastenburg. . .	7257	27539	7479	28542	7978	29485	7332	28887	8226	30190	7799	29388
19. Rössel.	10843	25141	10375	26433	11005	27197	10488	26927	11173	28841	11140	29156
20. Wehlau.	7622	32465	8424	32830	8194	33937	8632	32666	9635	33634	9916	33668
Summe der Civil-Einwohner . .	192093	594803	196842	615069	203510	634812	204177	634196	218432	662921	227308	665195
	786,896		811,911		838,322		838,373		881,353		892,501	
Dazu Milit.-Perf. *)	9,169		9,354		9,630		9,160		7,714		9,102	
Total	796,065		821,265		847,952		847,533		889,067		901,603	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Königsb. (408,13 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	1,951		2,012		2,078		2,077		2,178		2,209	
pCt.	25,28	74,72	25,11	74,89	25,12	74,88	25,14	74,86	25,42	74,58	26,20	73,80

*) Einschließlich Familien-Angehörige und Dienerschaft derselben.

II. Regierungsbezirk Gumbinnen.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt	Land.	Stadt.	Land	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt	Land.
1. Angerburg . . .	3372	27516	3397	28305	3398	28079	3302	27846	3446	29322	3457	29539
2. Darkehmen . . .	2219	28562	2242	29579	2282	30206	2205	29152	2413	30544	2542	30750
3. Goldapp	3774	30199	3869	32343	3928	33353	3740	32127	4082	33581	4016	33851
4. Gumbinnen . .	6262	34174	6566	34440	6624	34866	6649	33895	6549	34969	6747	34218
5. Heydekrug . . .	—	29707	—	31335	—	33162	—	31471	—	32392	—	32943
6. Insterburg . . .	8544	47831	8743	49569	8954	49080	9024	46628	9691	48606	11080	46474
7. Johannisburg .	4503	29526	4355	29745	4418	30325	4393	30757	4791	32066	4909	32421
8. Lötzen	3075	22313	3286	24279	3683	25195	3731	24333	4129	25817	4320	27142
9. Lyk	3409	31152	3397	31571	3560	30728	3834	31309	4243	32896	4044	32721
10. Niederung . . .	—	46150	—	47980	—	49306	—	46488	—	46866	—	44844
11. Oletzko	3032	28018	2922	28591	2943	27618	3060	27740	3299	28876	3472	29423
12. Pillkallen	3084	35818	3052	36552	3177	37010	3281	36709	3476	39090	3506	38340
13. Ragnit	2662	38361	2791	40961	2903	43773	2803	41003	3073	44285	3086	43543
14. Sensburg . . .	4198	31291	4196	33248	3972	34587	3681	33170	3843	34027	4208	33502
15. Stallupöhnen .	2872	33544	3075	33925	3047	34479	3005	34155	3020	35848	3085	35508
16. Tilsit	12401	38140	13111	39965	12582	42714	14115	38054	13269	41355	13678	40936
Summe der Civil-Einwohner . .	63407	532302	65002	552388	65471	564481	66823	544837	69324	570540	72150	566135
	595,709		617,390		629,952		611,660		639,864		638,285	
Dazu Milit.-Pers. .	2,016		2,163		2,404		2,387		2,341		2,546	
Total	597,725		619,553		632,356		614,047		642,205		640,831	
Auf die Q.-Meile im R.-Bez. Gumbinnen (298,21 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	2,004		2,078		2,121		2,059		2,154		2,149	
pCt.	10,94	89,06	10,84	89,16	10,69	89,31	11,19	88,81	11,11	88,88	11,61	88,39

III. Regierungsbezirk Danzig.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt	Land.	Stadt.	Land	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt	Land.
1. Berent	4180	23653	4276	25384	4518	26033	4189	27005	4818	28019	5041	29677
2. Carthaus	—	43139	—	37383	—	39417	—	40341	—	42411	—	45081
3. Danzig Stadtkr.	57933	—	58583	—	60577	—	58012	—	61375	—	63178	—
4. Danzig Landkr.	—	57509	—	60101	—	62887	—	62729	—	64601	—	64653
5. Elbing	20513	26477	22092	29167	24276	30732	23694	31173	26370	32979	26102	32424
6. Marienburg . .	7678	41811	7978	43439	8495	45000	8559	45181	9288	46150	9176	45040
7. Neustadt	4055	37729	4193	41443	4637	42522	4598	43345	4657	43594	4714	45056
8. Stargardt . . .	6747	36891	7455	38704	8418	41230	7594	41461	9902	43333	10821	45207
Summe der Civil-Einwohner . .	101106	258509	104577	275621	110921	287821	106646	291235	116410	301087	119032	307138
	359,615		380,198		398,742		397,881		417,497		426,170	
Dazu Milit.-Pers. .	7,070		7,108		7,063		6,786		6,431		9,726	
Total	366,685		387,306		405,805		404,667		423,928		435,896	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Danzig (152,28 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	2,408		2,478		2,665		2,685		2,784		2,862	
pCt	29,50	70,50	28,84	71,16	29,06	70,94	28,02	71,98	28,97	71,03	29,52	70,48

IV. Regierungsbezirk Marienwerder.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt	Land.	Stadt.	Land	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt	Land.
1. Conitz	5297	38207	5640	40917	6200	43161	6472	44187	6761	47573	7164	49024
2. Deutsch Crone .	11763	32742	12567	34578	13271	36890	13234	36879	14006	38944	14451	40641
3. Culm	7752	31429	8334	32610	8878	34493	9273	35041	9699	36430	9748	36126
4. Flatow	9931	33390	10645	35645	11005	37715	11285	38694	11656	41105	11854	42294

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
5. Graudenz . . .	9127	31549	9631	32924	10397	35291	10878	35842	12237	36931	12541	36870
6. Löbau	5011	27841	5375	29262	5604	31311	5421	30994	5539	31843	5244	32963
7. Marienwerder .	9128	42329	9529	43974	10060	46616	10144	46503	10689	48312	10707	48736
8 Rosenberg . . .	10023	28832	10843	29791	11273	31207	11119	30733	11948	31274	11671	31426
9. Schlochau . . .	7427	32268	7898	34060	8245	35237	8479	37222	9006	39407	9752	40154
10. Schwetz	6134	45249	5968	47511	6220	50115	6360	49886	7075	53772	7064	53442
11. Strasburg . . .	8614	35682	9073	37020	9731	39956	9606	40340	10045	41971	9953	42154
12. Stuhm	3544	28009	3830	29480	4211	31259	4138	30698	4486	31960	4585	33151
13. Thorn	10221	32450	11014	33892	12271	36919	12427	36800	13584	38421	13422	37737
Summe der Civil-Einwohner . .	103972	439977	110347	461664	117369	490170	118836	493819	126731	517943	128156	525018
	543,949		572,011		607,539		612,655		644,674		653,174	
Dazu Milit.-Perf. .	5,748		5,564		5,761		8,391		4,874		5,262	
Total	549,697		577,575		613,300		621,046		649,548		658,436	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bz. Marienw. (319,41 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	1,721		1,808		1,920		1,944		2,034		2,061	
pCt.	19,96	80,04	20,07	79,93	20,06	79,94	20,47	79,53	20,24	79,76	20,24	79,76

B. Provinz Brandenburg.

V. Regierungsbezirk Potsdam.

Kreis.	1840. Stadt	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Angermünde . .	16732	33214	17715	34627	18447	35791	18608	36740	19912	38280	20130	38940
2. Nieder-Barnim	10167	48342	10992	50635	11600	55038	11883	57662	12396	63700	12594	69219
3. Ober-Barnim .	18891	33619	19613	34774	20440	36000	20784	37151	21960	38215	22612	38823
4. Beeskow-Storkow.	6115	27828	6281	29199	6506	30760	6674	31432	6777	32069	6753	32170
5. Ost-Havelland .	15809	29680	16136	30381	17439	31550	17496	32699	18818	33687	21336	34385
6. West-Havelland	23662	25269	24351	26266	26574	27010	27357	27858	19977	28503	31046	29415
7. Jüterbogk-Luckenwalde . . .	17579	25670	18510	26453	20032	27048	20505	27710	21733	28371	22299	29101
8. Im.St.Potsdam	26943	—	28125	—	30233	—	31394	—	32878	—	32359	—
9. Prenzlau	16239	32160	17267	32598	17859	33684	18520	34481	18440	34880	18758	35046
10. Ost-Priegnitz . .	15242	42488	15948	44410	16176	45552	16960	46515	17090	47634	17284	48843
11. West-Priegnitz .	17128	41455	17868	41988	19498	43644	20186	44145	21000	44500	21352	44793
12. Ruppin	19453	43808	20242	44503	20724	46075	21360	47418	21998	48449	22348	49456
13. Teltow	16281	40004	17345	39899	18456	43347	18918	51029	20158	48969	21339	51820
14. Templin	7901	31010	8148	32334	8534	34003	8879	34746	9312	35597	9609	36231
15 Zauch-Belzig . .	15118	40028	15942	40813	16346	42260	16549	43383	17123	44120	16873	45204
Summe der Civil-Einwohner (ohne Berlin)	243560	494575	254783	508880	268864	531762	276073	552969	289572	566974	296692	583746
	738,133		763,663		800,626		829,042		856,546		880,438	
Dazu Milit.-Perf. .	18,866		18,523		17,738		15,991		14,659		15,730	
Total	757,001		782,186		818,364		845,033		871,205		896,168	
Stadt Berlin . . .	311,491		333,990		389,308		401,154		419,755		426,602	
Reg.-Bez. Potsdam mit Berlin . . . . M.	37,605		37,682		36,932		38,739		33,862		36,611	
C.	1,049,626		1,097,653		1,189,934		1,230,196		1,276,301		1,307,040	
S.	1,087,231		1,135,335		1,226,866		1,268,935		1,310,163		1,343,651	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez Potsdam (382,51 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	2,869		2,968		3,207		3,317		3,425		3,513	
pCt.	54,51	45,49	55,17	44,83	56,64	43,36	56,41	43,59	56,72	43,28	56,55	43,45

VI. Regierungsbezirk Frankfurt.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Arnswalde	8679	24854	9520	25825	10211	27074	10404	27396	11141	28695	11254	29528
2. Calau	9036	30324	9406	31400	9565	32650	9696	33630	9972	34477	9763	35012
3. Cottbus	10597	35901	10840	37039	11435	38813	11579	40117	12152	41383	12609	42296
4. Crossen	12545	34736	13135	35944	13883	37632	14131	38304	14999	39064	15159	39273
5. Stadt Frankfurt	24948	—	26858	—	28481	—	28460	—	30191	—	30938	—
6. Friedeberg	10967	32800	11494	33937	12425	36391	12821	37982	13296	38754	13182	39403
7. Guben	11615	28930	12104	30113	13036	32244	13505	32881	15048	33820	15683	34907
8. Königsberg	24432	47897	25114	49226	25856	51397	26363	52617	27558	54474	27927	54536
9. Landsberg	10438	48010	10975	49708	11671	52221	12079	53789	12723	54948	12899	55718
10. Lebus	13681	51004	14290	53180	15309	56235	16010	58083	17080	60831	17476	62627
11. Luckau	13915	32626	14444	33537	15479	35144	16150	36197	17362	37252	17552	37643
12. Lübben	6579	21011	6777	21592	6941	22390	7015	22964	7324	23601	7267	24007
13. Soldin	12478	24228	13339	25047	14099	26832	14512	28088	15326	29189	14709	29746
14. Sorau	14232	43096	14620	45559	15406	47930	16477	49050	17831	50778	18329	51932
15. Spremberg	4393	9380	4449	9643	4662	10034	4857	10313	5320	10492	5503	10723
16. Sternberg	20026	49360	20720	51592	21676	54164	22268	56052	23433	58478	23623	59958
17. Züllichau	9637	27502	9962	28346	9982	29222	10079	29709	10885	30679	10932	31265
Summe der Civil-Einwohner	218198	541659	228047	561688	240117	590373	246406	607172	261634	626915	264805	638574
	759,857		789,735		830,490		853,578		888,549		903,379	
Dazu Milit.-Perf.	10,009		10,037		9,637		6,509		6,328		7,275	
Total	769,866		799,772		840,127		860,087		894,877		910,654	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Frankf. (351,63 Q.-M.) kamen Einw. überh.	2,189		2,274		2,389		2,446		2,545		2,590	
pCt.	29,64	70,36	29,77	70,23	29,70	70,30	29,40	70,60	29,93	70,07	29,87	70,13

C. Provinz Pommern.

VII. Regierungsbezirk Stettin.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Anclam	7595	17715	8134	18089	8521	18901	8902	19366	10097	19844	10624	19736
2. Cammin	3294	31392	3486	32268	3731	34116	3967	35000	4736	35173	4820	36117
3. Demmin	11079	30640	12342	31856	13355	33777	13549	34834	13909	35435	13528	35005
4. Greifenberg	9077	22248	9315	22730	9608	23791	10186	24453	10646	24734	10907	25255
5. Greifenhagen	9032	30340	9486	32233	9981	33817	10317	34775	10733	36113	10848	37217
6. Naugard	11523	30971	12146	32349	13034	34035	13288	35094	14117	36331	15231	37003
7. Pyritz	4591	29972	4704	30847	5081	32521	5351	33668	5795	34986	5921	35191
8. Randow u. Stettin (Stadtkr.)	44312	41949	48114	45765	52802	49465	54713	50961	60393	55743	12501	47164
9. Regenwalde	8192	27553	9018	28805	10006	30809	10529	31763	11165	32777	11798	33663
10. Saatzig	16718	31411	17647	32589	19020	33990	18774	35083	19727	36196	20018	36792
11. Stettin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50058	11470
12. Ueckermünde	10421	23091	11041	24295	11589	25898	11714	26736	12234	27756	12522	28310
13. Usedom-Wollin	9311	18774	9550	19830	10115	20709	10393	21397	10938	22698	11341	23944
Summe der Civil-Einwohner	145145	336056	154983	351656	166843	371829	171683	383130	184490	397786	190117	406867
	481,201		506,639		538,672		554,813		582,276		596,984	
Dazu Milit.-Perf.	11,156		10,883		9,280		7,314		8,150		9,452	
Total	492,357		517,522		547,952		562,127		590,426		606,409	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Stettin (238,61 Q.-M.) kamen Einw. überh.	2,063		2,169		2,296		2,356		2,474		2,541	
pCt.	31,75	68,25	32,05	67,95	32,13	67,87	31,83	68,17	32,62	67,38	32,88	67,12

VIII. Regierungsbezirk Cöslin.

Kreis.	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Belgard	5929	23463	6321	24760	6619	26641	6940	27706	7287	28657	7415	29711
2. Bütow	2694	13545	2558	14410	3511	14982	3430	15948	3509	17061	3634	17685
3. Dramburz	8920	18100	9346	18736	9840	19504	9679	20118	10278	20937	10624	21733
4. Fürstenthum	19523	59995	20749	62478	22017	65405	22593	67190	24169	69507	24904	72086
5. Lauenburg	4345	26258	4727	27460	5212	28777	5497	30096	6072	30974	5966	31804
6. Neu-Stettin	9954	39423	10572	41873	11026	43861	11727	45647	12407	48290	12758	50336
7. Rummelsburg	3017	19277	3209	20021	3218	21198	3407	21841	3618	22577	3780	23484
8. Schievelbein	3113	11037	3422	11514	3873	12259	4023	12615	4250	12995	4306	13166
9. Schlawe	10305	47364	11035	49303	11398	51087	12089	52427	22887	54598	13034	56658
10. Stolp	7972	54494	8540	57302	9093	60186	9899	62379	10714	64624	11135	66432
Summe der Civil-Einwohner	75772	312956	80779	327857	85807	343900	89284	355967	95191	370220	97556	383095
	388,728		408,636		429,707		445,251		465,411		480,651	
Dazu Milit.-Pers.	4,561		4,470		4,433		3,265		3,066		3,476	
Total	393,289		413,106		434,140		448,516		468,477		484,127	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Cöslin (258,43 Q.-M.) kamen Einw. überh.	1,522		1,599		1,680		1,736		1,843		1,873	
pCt.	20,43	79,57	20,64	79,36	20,78	79,22	20,63	79,37	20,96	79,04	20,85	79,15

IX. Regierungsbezirk Stralsund.

Kreis.	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Franzburg	24569	30855	25387	31021	26441	31550	27497	32021	28734	32969	29374	33704
2. Greifswald	18698	23918	19881	24773	21376	25545	21876	26006	23072	26701	23515	26976
3. Grimmen	8001	24446	8183	25173	8795	26527	9091	26961	9514	28176	9841	28557
4. Rügen	4368	33713	4683	34429	5136	35449	5517	35902	5822	37672	5827	38920
Summe der Civil-Einwohner	55636	112932	58134	115396	61748	119071	63981	120890	67142	125518	68557	128157
	168,568		173,530		180,819		184,871		192,660		196,714	
Dazu Milit.-Pers.	2,280		2,192		2,162		2,187		2,341		1,714	
Total	170,848		175,722		182,981		187,058		195,001		198,428	
Auf die Q.-Meile im R.-Bez. Stralsund (79,68 Q.-M.) kamen Einw. überh.	2,144		2,180		2,296		2,348		2,447		2,490	
pCt.	33,90	66,10	34,33	65,67	34,91	65,09	35,35	64,65	35,61	64,39	35,39	64,61

D. Provinz Schlesien.

X. Regierungsbezirk Breslau.

Kreis.	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Breslau	92305	51472	97939	52750	106687	57110	104222	57954	116235	61093	121345	60238
2. Brieg	13327	29786	13628	30901	13510	32523	13209	33341	14056	34206	13681	33785
3. Frankenstein	9566	35622	9935	3654[illegible]	10241	37532	10229	37754	10692	38589	10525	38600
4. Glaß	17520	62498	18150	66339	18459	70580	19009	71081	20498	75148	12840	39926
5. Guhrau	6338	29546	6326	30219	6550	30854	6714	30884	7010	31336	6826	31170
6. Habelschwerdt	6510	39976	6675	41217	6786	41937	6950	42006	7598	43975	7692	44311
7. Militsch	8314	40075	8555	41169	8216	43798	8328	44618	8736	46483	8596	46094
8. Münsterberg	3946	26486	4331	27271	4457	28021	4763	28546	5102	29101	4995	28511
9. Namslau	5095	25447	5265	26305	5416	27964	5182	28498	5284	28815	5369	28539
10. Neumarkt	5527	43349	5779	43891	6063	46499	6281	47086	6764	48739	6813	48390
11. Neurode	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7022	35317
12. Nimptsch	1835	26409	1979	26563	2047	27120	2084	27327	2115	27862	2086	27428
13. Oels	11320	45183	11496	45528	12051	47021	11600	46909	12189	47822	12090	47398
14. Ohlau	6109	39367	6669	40424	7113	41621	7282	42321	7706	43572	7621	42626

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
15. Reichenbach . . .	5101	50294	5270	52318	5471	53706	5487	52398	5744	54562	5756	52995
16. Schweidnitz . .	15464	46084	15997	46835	17019	49099	18340	50017	20045	52283	19972	51488
17. Steinau	5139	17898	5122	18127	5307	18901	5204	18702	5670	19048	5642	18886
18. Strehlen	4260	24964	4253	25374	4412	25766	4585	26155	4931	27126	4828	26488
19. Striegau	4763	21243	5040	21755	5200	22594	5324	22992	5863	23678	6738	24207
20. Trebnitz	4813	44082	4957	44465	5073	46106	5346	46829	5536	47875	5397	47629
21. Waldenburg . .	6259	45575	6844	47540	7282	48960	8088	49842	8546	53685	8882	54731
22. Wartenberg . .	6002	40168	6045	41148	6269	42966	6212	42465	6558	44184	6325	43565
23. Wohlau	6815	37728	6979	38486	6586	40633	6754	41093	6975	41985	6919	42273
Summe der Civil-Einwohner . .	246328	823252	257234	845167	270215	881311	271193	888818	293853	921167	297960	914595
	1,069,580		1,102,401		1,151,526		1,160,011		1,215,020		1,212,555	
Dazu Milit.-Pers. .	14,942		14,803		14,468		14,668		11,975		14,454	
Total	1,084,522		1,117,204		1,165,994		1,174,679		1,226,995		1,227,009	
Auf die □-Meile im Reg.-Bez. Breslau (248,14 □-M.) kamen Einw. überh. .	4,370		4,502		4,699		4,734		4,945		4,945	
pCt.	42,09	75,91	24,35	75,65	24,41	75,59	24,33	75,67	24,92	75,08	25,45	74,55

XI. Regierungsbezirk Liegnitz.

Kreis.	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Bolkenhayn . .	2370	30043	2536	30215	2519	30256	2567	30140	2775	30900	2758	30190
2. Bunzlau	7595	45470	7860	47112	8257	48185	8312	48579	8809	49512	8871	49519
3. Freystadt	11365	35892	12232	36950	12603	37351	12980	37809	13520	38232	13796	38218
4. Glogau	12957	51542	13097	53178	14108	54681	14312	55234	15284	56267	15061	55874
5. Görlitz	15207	37980	16347	38699	18700	40848	19542	40853	21529	41919	23831	42232
6. Goldberg-Haynau	10761	39310	11040	39461	10973	40318	11176	40565	11296	40675	11180	40430
7. Grünberg . . .	11927	34836	12152	36262	12386	37176	12232	37508	12527	38545	12267	38243
8. Hirschberg . . .	10779	44873	10723	45350	10665	46210	10577	45882	11055	46014	11072	45416
9. Hoyerswerda . .	5305	20930	5574	22144	5707	22633	5928	23418	6228	23788	6297	23771
10. Jauer	6182	23107	6418	23726	7026	23936	7072	24150	7552	24655	7487	24312
11. Landshuth . . .	7534	31546	7849	31796	8020	31760	8178	31507	8367	31633	8386	31426
12. Lauban	9940	53864	10087	54907	10412	55102	10838	54075	11322	54575	11414	52901
13. Liegnitz	13448	41378	14357	42916	15357	44548	15389	45174	16812	46658	17297	46174
14. Löwenberg . . .	10920	59313	11403	59842	11584	59279	11865	58157	12458	58335	12434	57368
15. Lüben	3376	26089	3514	27345	3650	27829	3931	27677	4160	28007	4095	28191
16. Rothenburg . .	2886	38395	3105	39786	3329	41424	3668	42969	3886	44180	4083	44832
17. Sagan	8474	37533	9011	38474	9645	39331	10082	40087	10754	41040	11188	41778
18. Schönau	1759	25155	1812	25736	1862	25768	1908	25678	2000	25613	1976	25322
19. Sprottau	5083	25549	5495	26229	5916	26408	6227	26470	6605	26534	6809	26536
Summe der Civil-Einwohner . .	157868	702805	164612	720128	172719	733043	176784	735932	186939	747083	190302	742733
	860,673		884,740		905,762		912,716		934,022		933,035	
Dazu Milit.-Pers. .	7,615		7,316		6,735		8,286		6,545		8,069	
Total	868,288		892,056		912,497		921,002		940,567		941,104	
Auf die □-Meile im Reg.-Bez. Liegnitz (250,54 □-M.) kamen Einw. überh. .	3,466		3,575		3,642		3,676		3,754		3,758	
pCt.	19,02	80,98	19,24	80,76	19,62	80,38	20,05	79,95	20,52	79,48	21,03	78,97

XII. Regierungsbezirk Oppeln.

Kreis.	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Beuthen	7670	61119	8534	66102	9710	74415	10216	74578	11504	82775	12920	93216
2. Cosel	2343	47643	2501	49520	2515	51717	2607	49628	2786	50996	2658	49754
3. Creutzburg . . .	7006	28368	7204	29482	7317	30778	7323	29823	7342	29656	7252	28846
4. Falkenberg . . .	2342	32115	2330	32722	2453	34010	2656	34362	2738	35787	2688	35543

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
5. Grottkau	5311	31306	5659	31638	6165	33047	6334	33386	6891	35023	6774	35058
6. Leobschütz	10932	56533	11585	58034	11980	60051	11923	58919	12549	60063	12577	60223
7. Lubliniß	4376	34728	4411	36453	4137	37534	4359	36576	4657	37420	4354	36943
8. Neisse	17805	57459	18789	58493	19267	59750	19507	58972	20688	60602	20443	59625
9. Neustadt	12198	56479	12435	57599	12818	60048	13390	59756	13808	62066	13360	61231
10. Oppeln	8772	67764	9504	71419	9966	74100	9649	73111	10451	76513	10414	75517
11. Pleß	6206	56341	6519	57800	6681	63172	6625	55467	6645	57540	6680	59111
12. Ratibor	9501	74454	9962	77064	10777	80967	11027	76472	11928	78239	12381	78033
13. Rosenberg	3689	37028	3716	38267	3562	39767	3852	38740	4066	39905	4100	39341
14. Rybnick	8275	47009	8651	48521	8717	50576	8091	47215	8340	49782	8530	49881
15. Groß-Strehliß	5552	37762	5804	38903	6158	42140	6300	42266	6774	44451	6604	44371
16. Tost-Gleiwiß	11426	47552	11886	49281	12855	51343	12936	49945	13680	52063	15427	51253
Summe der Civil-Einwohner	123404	773660	129490	801298	135078	843415	136795	819216	144847	852881	147162	857946
	897,064		930,788		978,493		956,011		997,728		1,005,108	
Dazu Milit.-Pers.	8,946		8,836		8,825		9,901		7,881		9,275	
Total	906,010		939,624		987,318		965,912		1,005,609		1,014,383	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Oppeln (243,06 Q.-M.) kamen Einw. überh.	3,728		3,866		4,062		3,974		4,138		4,173	
pCt.	14,61	85,39	14,72	85,28	14,56	85,44	15,16	84,84	15,16	84,44	15,40	84,60

E. Provinz Posen.

XIII. Regierungsbezirk Posen.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Adelnau	10116	37837	10552	38373	11743	40287	11348	40956	11552	39727	11433	38067
2. Birnbaum	11763	26395	12617	27846	12727	28676	12656	29395	13160	30801	13281	30676
3. Bomst	10875	33352	11144	34642	11652	36700	11565	37639	12155	39247	12162	39801
4. Buk	10323	34271	10569	36440	11015	38353	10613	39310	10446	40175	10611	39155
5. Fraustadt	19972	33114	20265	33806	20929	35219	20890	35868	21560	37235	21826	37449
6. Kosten	8222	39531	8969	41227	9489	43471	9260	44766	9954	45876	10261	46739
7. Kröben	22262	41524	22959	42865	23521	45441	23610	45789	24527	47444	24387	46445
8. Krotoczyn	19568	36218	20001	37406	21278	39796	21031	39933	20719	40301	20745	38684
9. Meseriß	11816	25592	11655	26228	11836	27141	11982	27604	12254	28979	12282	29670
10. Obornik	8396	31120	8966	32733	9085	34337	8024	33332	8495	33756	8626	34346
11. Pleschen	8072	45018	8659	46995	9652	49451	9242	48295	8519	46427	8947	44768
12. Posen	35942	39015	39986	40331	42437	41834	42186	41268	42302	41779	45061	42445
13. Samter	9775	29307	10156	30824	10733	32173	10163	32399	10519	32760	10734	33347
14. Schildberg	11905	41812	12121	43134	12686	41823	11632	42896	11468	43701	11409	43095
15. Schrimm	11582	35104	11944	36175	12614	38473	12392	37520	12573	38807	12816	38767
16. Schroda	6273	36282	6601	37280	7212	38674	6965	38008	7156	38080	7174	38527
17. Wreschen	6018	28168	6629	28804	6873	30005	6593	30002	6393	29487	6481	29208
Summe der Civil-Einwohner	222380	593660	233793	614609	245512	644854	240152	644980	243752	654582	248236	651189
	816,040		848,402		890,366		885,132		898,334		899,425	
Dazu Milit.-Pers.	8,835		8,828		10,064		12,207		8,409		10,126	
Total	824,875		857,230		900,430		897,339		906,743		909,551	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bezirk Posen (321,38 Q.-M.) kamen Einw. überh.	2,567		2,667		2,802		2,792		2,821		2,830	
pCt.	28,03	71,97	28,30	71,70	28,38	71,62	28,12	71,88	27,80	72,20	28,40	71,60

XIV. Regierungsbezirk Bromberg.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Bromberg . . .	13208	35434	13892	37705	15004	41073	14852	42120	17718	44668	19278	46182
2. Chodziesen . . .	13458	27096	14552	28512	15454	30114	15210	30116	16103	31249	16334	31236
3. Czarnikau . . .	11207	40284	11438	42968	11787	44931	11377	46255	11684	48294	11793	49312
4. Gnesen	12859	36944	13552	38781	14688	40173	13207	38402	13844	38703	13890	39412
5. Inowraclaw . .	8313	47852	9401	49132	10450	53275	10201	53122	10636	53720	10610	53455
6. Mogilno	7358	25729	7989	26324	8547	28645	7786	26773	8459	29031	8415	29145
7. Schubin	10501	32121	11313	34059	11956	36884	11229	34815	11836	37252	11630	37963
8. Wirsitz	8482	31577	9231	34196	9938	37019	10019	36995	10635	39301	10525	40025
9. Wagrowiec . . .	7079	37553	7917	40011	8556	42058	7625	38477	8336	40368	8604	41281
Summe der Civil-Einwohner . .	92465	314590	99285	331688	106380	354172	101506	347075	109251	362589	111079	368011
	407,055		430,973		460,552		448,581		471,840		479,090	
Dazu Milit.-Pers. .	1,920		1,984		3,417		6,094		3,162		3,995	
Total	408,975		432,957		463,969		454,675		475,002		483,085	
Auf die Q.-Meile im Rg.-Bz. Bromberg (214,83 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	1,904		2,015		2,160		2,116		2,211		2,249	
pCt.	23,08	76,92	23,39	76,61	23,66	76,34	23,66	76,34	23,66	76,34	23,81	76,19

F. Provinz Sachsen.

XV. Regierungsbezirk Magdeburg.

Kreis.	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Aschersleben . .	25094	19522	25209	20152	26200	21077	26876	21865	28067	22902	28477	23371
2. Calbe	24592	23659	35484	24484	26447	25425	27109	26279	29034	27410	29738	28391
3. Gardelegen . . .	6821	34632	7086	35738	7097	37201	7072	37733	7231	38906	10004	36439
4. Halberstadt . . .	27380	20218	27490	20863	28373	21166	28627	21337	29521	21378	29890	21317
5. Erster Jerichowscher	22093	31390	22311	31872	22746	33123	22650	34040	22995	34925	22608	35405
6. Zweiter Jerichowscher . . .	5800	37886	5913	38940	6196	40167	6382	40614	6695	41250	6816	41845
7. Magdeburg . . .	55078	—	58420	—	63125	—	65295	—	71002	—	71547	—
8. Neuhaldensleben	4491	35212	4538	35957	4645	36592	4703	37268	4707	37974	4730	39155
9. Oschersleben . .	12454	19619	12629	19946	13110	20769	14029	21442	14882	21986	15088	22603
10. Osterburg . . .	8858	27922	9154	28898	9595	30069	9831	30813	10132	31704	10158	32335
11. Salzwedel . . .	9433	33983	9462	34878	9560	35927	9483	36232	9525	37337	8929	37494
12. Stendal	13378	24260	13869	25051	14738	26106	14905	26488	15390	27378	15336	28161
13. Wanzleben . . .	8915	33262	9165	35301	9544	38119	9428	40577	9934	43213	10177	45357
14. Wernigerode . .	5167	12579	5221	12663	5111	13046	5537	13168	5591	13361	5567	13158
15 Wolmirstedt . .	3163	32920	3344	33995	3469	35728	3609	36763	3652	38391	3499	40013
Summe der Civil-Einwohner . .	232717	387064	239295	398738	250256	414515	255536	424637	268358	438115	272564	445044
	619,781		638,033		664,771		680,173		706,473		717,608	
Dazu Milit.-Pers. .	8,914		9,221		9,311		11,201		7,795		9,444	
Total	628,695		647,254		674,082		691,374		714,268		727,052	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez Magdeb. (210,13 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	2,992		3,080		3,208		3,290		3,399		3,460	
pCt.	38,43	61,57	38,38	61,62	38,48	61,52	38,57	61,43	38,65	61,35	38,77	61,23

XVI. Regierungsbezirk Merseburg.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Bitterfeld . . .	15019	26354	15278	26983	15445	27797	15671	28616	15733	28872	14120	31131
2. Delitzsch	13827	33981	14413	34166	15341	34959	15975	35829	17029	36606	16911	37632
3. Eckartsberga . .	7699	28963	9752	27558	10025	27843	10171	28084	10252	27904	10371	27953
4. Stadt Halle . .	28149	—	29724	—	32134	—	32493	—	35076	—	35488	—
5. Liebenwerda . .	7037	26447	8373	25736	8757	26776	9152	27721	11033	27012	11177	27773
6. Mansfeld (Gebirgskr.)	7551	27162	8716	26635	8900	27014	9202	27416	9412	27752	9516	28506
7. Mansfeld (Seekreis)	13162	29891	13493	30726	14276	31752	15103	32610	16032	34753	16379	36523
8. Merseburg . . .	18429	32697	18584	33602	19435	34539	19738	35310	20169	35660	20522	37257
9. Naumburg . . .	12260	9773	12675	10035	13553	10562	13325	10527	13357	10737	13361	10977
10. Querfurt	10450	33107	10785	33264	11233	34108	11398	34888	11667	35466	11761	36577
11. Saalkreis	8387	31739	8613	33333	8762	34827	9112	35873	9974	39194	10366	41438
12. Sangerhausen .	14559	39160	14995	40085	15446	40497	15762	40800	16343	41661	16670	42841
13. Schweidnitz . .	8328	25416	11059	23829	11395	24504	11987	25346	12232	26183	12165	26435
14. Torgau	14528	33737	14672	34301	14877	35468	15374	36384	15917	37272	15837	37804
15. Weißenfels . . .	14137	29590	14641	30203	15838	31349	16393	32102	17299	32801	17649	33673
16. Wittenberg . . .	17608	24049	18456	24871	18949	25896	19576	26786	19846	27611	20001	28183
17. Zeitz	10766	21475	11069	21819	11521	22560	11813	23245	12296	23195	12731	23236
Summe der Civil-Einwohner . .	221896	453541	235298	457146	245887	470451	252245	481537	263667	492679	265025	507939
	675,437		692,444		716,338		733,782		756,346		772,964	
Dazu Milit.-Pers. .	8,263		8,593		8,348		8,862		7,337		8,983	
Total	683,700		701,037		724,686		742,644		763,683		781,947	
Auf die Q.-Meile im Rg.-Bz. Merseburg (188,76 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	3,622		3,714		3,839		3,934		4,046		4,143	
pCt.	33,66	66,34	34,79	65,21	35,08	64,92	35,15	64,85	35,47	64,53	35,03	64,97

XVII. Regierungsbezirk Erfurt.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Erfurt	23480	18597	24673	19069	26678	19490	26663	19704	28166	19789	28327	19689
2. Heiligenstadt . .	4637	35462	4769	36403	4878	37460	5128	37381	5088	37259	4919	36850
3. Langensalza . .	10538	20774	10590	21285	12040	20534	11944	20574	12175	20876	12190	21021
4. Mühlhausen . .	14613	29499	15292	30345	15373	30493	15497	30681	16051	30648	16477	30593
5. Nordhausen . .	23304	28153	24367	29145	24384	29955	25153	30286	25995	30547	26734	30792
6. Schleusingen . .	10895	23112	11384	24136	11737	24537	12160	25053	12083	25285	11239	24187
7. Weißensee . . .	8964	12944	9700	13174	10088	13463	10738	13661	11155	13834	11377	14043
8. Worbis	1915	38738	2031	39614	2080	40395	2061	40497	2044	40866	2177	41332
9. Ziegenrück . . .	2645	10181	2760	10573	3726	9941	3785	9846	3921	9788	4043	10060
Summe der Civil-Einwohner . .	100991	217460	105566	223744	110984	226268	113129	227683	116678	228892	117483	22856
	318,451		329,310		337,252		340,812		345,570		346,050	
Dazu Milit.-Pers. .	6,375		6,233		6,365		6,467		5,211		6,486	
Total	324,826		335,543		343,617		347,279		350,781		352,536	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Erfurt (61,74 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	5,261		5,435		5,565		5,625		5,682		5,710	
pCt.	33,05	66,95	33,32	66,68	34,14	65,86	34,43	65,57	34,73	65,27	35,15	64,85

G. Provinz Westphalen.

XVIII. Regierungsbezirk Münster.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Ahaus	7413	32769	7517	33169	7523	32711	7479	32569	7772	33204	7795	33028
2. Beckum	7980	26288	8131	27054	8958	27545	8837	27663	9138	27905	9439	28104
3. Borken	9400	31970	9706	32229	9791	31875	9487	31664	9872	32096	9779	31769
4. Coesfeld	9613	29644	9979	30185	10422	30100	10524	29848	10854	30315	10886	30215
5. Lüdinghausen	3466	32798	3553	33317	3638	33978	3753	34359	3899	34982	3778	34784
6. Stadt Münster	20480	—	20901	—	21242	—	21275	—	22450	—	22870	—
7. Münster Landkr.	2108	32942	2123	33786	2117	34549	2152	34906	2206	36087	2071	37793
8. Recklinghausen	6185	37981	6389	39014	6544	39465	6814	40126	7143	40491	7171	40978
9. Steinfurt	6006	34283	6098	34989	6096	35090	6080	35032	6427	36052	6996	36689
10. Tecklenburg	4546	39201	4641	39393	4525	38375	4503	37620	4603	37631	4777	37553
11. Warendorf	4243	28676	4285	29047	4320	28881	4345	29108	4544	29030	4748	28742
Summe der Civil-Einwohner	81440	326552	83323	332183	85176	332569	85249	332895	88908	337793	90310	339655
	407,992		415,506		417,745		418,144		426,701		429,965	
Dazu Milit.-Pers.	3,257		3,259		3,299		3,791		3,162		3,872	
Total	411,249		418,765		421,044		421,935		429,863		433,837	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Münster (132,17 Q.-M.) kamen Einw. überh.	3,112		3,168		3,186		3,192		3,252		3,262	
pCt.	20,60	79,40	20,68	79,32	21,01	78,99	21,09	78,91	21,41	78,59	21,70	78,30

XIX. Regierungsbezirk Minden.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Bielefeld	6262	39641	9427	36813	9932	37545	10062	37426	10637	37239	10806	35527
2. Büren	1757	34300	1812	35564	1940	36613	1991	36573	2011	36658	1918	36292
3. Halle	6090	25804	6142	26010	6011	25784	5963	25733	6072	25500	5822	24753
4. Herford	11490	53586	11833	53882	12850	54598	10231	58929	13947	55606	13602	53549
5. Hözter	15957	32653	16453	34184	16944	34916	16836	35026	16985	34878	16719	33770
6. Lübbecke	2541	45974	2750	47238	2750	46593	2825	46303	2879	47370	2839	46163
7. Minden	11381	46886	11836	48751	12770	48851	13089	49515	13872	50652	14027	50368
8. Paderborn	9324	23533	9816	24000	10290	24671	10430	24903	12024	25330	11917	25289
9. Warburg	5196	27145	5216	27539	5346	28250	5833	28812	5712	30337	5867	28112
10. Wiedenbrück	8925	29018	9416	29753	10218	28699	10464	28990	10886	29682	10934	30072
Summe der Civil-Einwohner	78923	358540	84701	363734	89051	366520	87744	372210	95025	373252	94451	363895
	437,463		448,435		455,571		459,954		468,277		458,346	
Dazu Milit.-Pers.	4,273		4,442		4,262		3,275		3,498		4,157	
Total	441,736		452,877		459,833		463,229		471,775		462,503	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Minden (95,68 Q.-M.) kamen Einw. überh.	4,617		4,733		4,806		4,841		4,931		4,834	
pCt.	18,76	81,24	19,58	80,42	20,18	79,82	19,60	80,40	20,80	79,20	21,22	78,78

XX. Regierungsbezirk Arnsberg.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Altena	11092	29170	11513	30342	12035	30682	12078	30956	12822	31575	13069	32186
2. Arnsberg	5945	25357	6235	26236	6326	26395	6527	26825	6806	27809	6812	28659
3. Bochum	10756	37302	11793	39247	12310	40999	13015	42813	14579	44887	16290	48138
4. Brilon	11749	23808	12120	23989	12526	24239	12865	24672	12919	24585	13164	24943
5. Dortmund	13946	30452	15026	32016	16881	33761	19185	35027	23138	37248	28218	41616
6. Hagen	13260	53350	13776	55858	14171	58625	14411	58993	15459	61592	16325	63912

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
7. Hamm	12706	27584	13500	28496	13884	28774	14435	29597	15205	30397	15490	31400
8. Iserlohn	15362	20245	15961	20807	16904	21623	17141	22116	18470	22750	19441	23766
9. Lippstadt	9069	20819	9515	21460	9799	21498	10525	21599	10878	22029	11196	22214
10. Meschede	2826	24695	2918	25314	2972	25405	3022	25798	3057	26295	3165	28744
11. Olpe	3378	21708	3473	22088	3483	22115	3591	22297	3642	22662	3595	23078
12. Siegen	8093	34014	8379	34573	8645	35477	8825	36060	9158	36880	9274	37368
13. Soest	11944	29534	12277	30362	12552	30057	13180	31329	13662	31359	14298	32130
14. Wittgenstein	4049	16874	4237	17143	4288	17204	4276	17187	4246	17279	4155	17017
Summe der Civil-Einwohner	134175	394912	140723	407931	146776	416854	153076	425239	164041	437347	174492	455171
	529,087		548,654		563,630		578,315		601,388		629,663	
Dazu Milit.-Pers.	1,125		1,147		1,212		1,442		1,225		1,249	
Total	530,212		549,801		564,842		579,757		602,613		630,912	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Arnsberg (140,11 Q.-M.) kamen Einw. überh.	3,784		3,924		4,031		4,138		4,301		4,503	
pCt.	25,52	74,48	25,79	74,21	26,18	73,82	26,64	73,36	27,40	72,60	27,83	72,17

II. Rhein-Provinz.

XXI. Regierungsbezirk Cöln.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Bergheim	—	35519	—	36673	—	37246	—	38375	—	38408	—	38715
2. Bonn	14369	34688	15422	35993	16356	37239	17001	38184	17674	39368	17922	38818
3. Cöln (Stadtkr.)	70999	—	78513	—	85442	—	88356	—	96576	—	100468	—
4. Cöln (Landkr.)	2955	39897	3095	41737	3545	44669	4110	45961	4682	48116	5036	49001
5. Euskirchen	4106	24827	4308	25402	4392	26162	4557	26770	4831	27760	5043	28317
6. Gummersbach	959	27737	1837	27343	1904	27527	1876	28111	1838	28002	1866	27744
7. Mülheim	7541	30935	7789	31621	8311	32768	8537	33431	9256	34523	9922	35949
8. Rheinbach	1884	26253	1926	26802	1978	26973	2013	27615	2031	28167	2079	28456
9. Siegkreis	4808	68992	4990	69928	5468	72112	5603	72362	5869	72340	5820	72490
10. Waldbroel	—	18910	—	19116	—	19467	—	19595	—	19565	—	20003
11. Wipperfürth	1845	22574	1908	23120	1940	23391	2002	24104	1949	24688	1992	24745
Summe der Civil-Einwohner	109466	330332	119788	337735	129336	347554	134055	354508	144706	360937	150148	364238
	439,798		457,523		476,890		488,563		505,643		514,386	
Dazu Milit.-Pers.	7,639		7,840		7,703		8,767		7,342		9,376	
Total	447,437		465,363		484,593		497,330		512,985		523,762	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bezirk Cöln (72,40 Q.-M.) kamen Einw. überh.	6,180		6,428		6,693		6,869		7,085		7,234	
pCt.	26,11	73,89	27,33	72,67	28,18	71,82	28,61	71,39	29,55	70,45	30,36	69,64

XXII. Regierungsbezirk Düsseldorf.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Cleve	11770	34997	11952	36051	12012	37010	12297	37003	12693	37343	12183	36728
2. Crefeld	28632	19787	32598	20649	36569	21301	39184	22009	43212	23483	48339	24465
3. Düsseldorf	30824	39145	32097	41612	32836	43798	33022	44940	35443	46656	36894	47339
4. Duisburg	33072	57615	36578	61172	42204	62866	44672	66370	48131	72118	54843	85138
5. Elberfeld	69714	40968	75543	42537	81050	43672	82349	44174	88247	46738	91523	47986
6. Geldern	12621	75903	13411	78310	13879	80727	14114	81956	14675	83781	14530	85510
7. Gladbach	13182	40384	14351	41652	15729	43061	16594	43923	18435	47053	19961	50323
8. Grevenbreich	2570	31009	2636	31556	2811	31722	2874	32205	3006	33138	3046	34174
9. Kempen	8935	46756	9676	48455	10273	50112	10657	50943	11444	54498	12396	57742
10. Lennep	30596	31940	31999	33095	33651	33784	33244	33960	42685	28149	57068	14347
11. Neuß	9057	25748	9516	26436	9752	26720	8838	28091	9300	28699	9690	29500

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
12. Rees	22049	25512	22536	26581	23053	26586	24224	25694	23758	27372	23658	27748
13. Solingen	45475	14737	48011	15217	49696	15766	51058	16138	53006	18809	55254	18949
Summe der Civil-Einwohner .	318497	484501	340904	503323	363515	517125	373127	527406	404035	547837	439385	559949
	802,998		844,227		880,640		900,533		951,872		999,334	
Dazu Milit.-Pers. .	6,953		7,229		6,974		6,618		6,942		8,236	
Total	809,951		851,456		887,614		907,151		958,814		1,007,570	
Auf die Q.-Meile im Rg.-Bz. Düsseldorf (98,32 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	8,238		8,660		9,028		9,227		9,752		10,248	
pCt.	40,16	59,84	40,86	59,14	41,70	58,30	41,84	58,16	42,83	57,17	44,39	55,61

XXIII. Regierungsbezirk Coblenz.

Kreis.	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Adenau	—	22995	—	22431	—	21956	—	21861	—	22107	—	21696
2. Ahrweiler . . .	6313	25374	6438	25742	6470	25939	6513	26288	6519	26532	6430	26244
3. Altenkirchen . .	—	34929	—	35979	—	37084	—	37833	—	38572	—	39098
4. Coblenz	23657	28198	26179	29349	27199	30474	28396	31000	29868	31794	30292	32174
5. Cochem	2501	29933	2553	29931	2563	30230	2537	31293	2581	31215	2571	31013
6. Kreuznach . . .	13794	38714	14324	39460	14820	40487	15052	40583	15517	40720	15666	40421
7. Mayen	8048	36416	8261	37164	8681	38810	8785	39612	9443	40707	9815	41681
8. Neuwied	8374	48570	8516	50283	8821	51651	9170	52787	9818	53900	9965	54302
9. Simmern . . .	2890	33869	3013	34502	3003	34233	3134	34727	2916	33963	2803	33725
10. St. Goar . . .	9468	24815	9643	25287	9604	25243	9713	25671	9681	25393	9268	25086
11. Wetzlar	6392	32701	6488	33560	6601	34928	6555	34869	6775	35047	6763	34762
12. Zell	3547	24611	3629	24940	3707	24726	3909	25173	3841	24260	3819	23807
Summe der Civil-Einwohner . . .	84984	381125	89044	388628	91469	395761	93764	401697	96959	404210	97392	404009
	466,109		477,672		487,230		495,461		501,169		501,401	
Dazu Milit.-Pers. .	7,021		7,204		7,233		7,523		6,494		7,763	
Total	473,130		484,876		494,463		502,984		507,663		509,164	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bez. Coblenz (109,64 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	4,315		4,422		4,510		4,588		4,630		4,644	
pCt.	19,45	80,55	19,84	80,16	19,94	80,06	20,12	79,88	20,36	79,64	20,62	79,38

XXIV. Regierungsbezirk Aachen.

Kreis.	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
1. Aachen (Stadtkreis)	43265	—	45561	—	47518	—	48687	—	51949	—	53496	—
2. Aachen (Landkr.)	16008	40861	17103	41782	19072	42211	13256	50181	14407	53071	17688	56793
3. Düren	7925	42536	8006	43762	7944	43848	8037	44993	8249	45978	8500	47426
4. Erkelenz	1994	32103	2058	32528	2170	32973	2158	33760	2250	35016	2201	35648
5. Eupen	11646	9300	12197	9432	12473	9599	12567	9789	13096	10041	12779	10245
6. Geilenkirchen . .	1466	23416	1507	24082	1522	24301	1558	24535	1633	24936	1553	24660
7. Heinsberg . . .	1798	30328	1789	30916	1850	31242	1953	31642	1982	32039	1969	32605
8. Jülich	2943	33547	2936	34212	2817	34627	3084	35065	3110	35220	3075	36059
9. Malmedy	5064	23840	5081	24233	5317	25082	5222	25596	5145	25471	5065	25264
10. Montjoie	2837	16260	2928	16504	3034	16624	3190	16866	3284	37273	3241	17577
11. Schleiden	807	34931	900	34456	1501	34250	1547	34417	1561	34725	1571	36443
Summe der Civil-Einwohner . .	95753	287122	100066	291907	105218	294757	101259	306844	106666	313770	111138	322720
	382,875		391,973		399,975		408,103		420,436		433,858	
Dazu Milit.-Pers. .	2,513		2,478		2,642		3,422		1,846		2,416	
Total	385,388		394,451		402,617		411,525		422,282		436,274	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bezirk Aachen (75,65 Q.-M.) kamen Einw. überh.	5,094		5,214		5,322		5,440		5,582		5,767	
pCt.	25,50	74,50	26,00	74,00	26,78	73,22	25,43	74,57	25,69	74,31	26,02	73,98

XXV. Regierungsbezirk Trier.

Kreis.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Berncastel . . .	2191	41127	2202	41914	2246	41252	2262	41406	2313	41773	2280	41136
2. Bitburg	1986	37955	2051	38863	2123	39926	2193	40613	2252	41526	2260	40878
3. Daun	—	23904	—	23912	—	23749	—	24663	—	25353	—	25110
4. Merzig	3377	28126	3471	28238	3548	29076	3415	29618	3434	30029	3442	29384
5. Ottweiler	2993	24903	2964	25729	2886	26819	2963	27796	2974	29301	3064	31139
6. Prüm	2200	27378	2241	27985	2326	28590	2364	29873	2345	30814	2298	31212
7. Saarbrücken . .	8081	29545	8181	30598	8553	32451	8804	33791	9098	35932	9711	38457
8. Saarburg . . .	1957	27443	2029	27932	2182	28152	2116	28416	2199	28562	2122	27554
9. Saarlouis . . .	4233	40828	4256	41392	4365	43073	4425	43847	4578	46040	4385	46245
10. St. Wendel . .	3859	32640	2661	34788	2562	35323	2440	35576	2486	36360	2333	35956
11. Trier (Stadtkr.)	15717	8031	16494	8060	16973	8533	16373	8681	17388	9058	17322	8921
12. Trier (Landkr.)	—	55925	—	57169	—	58060	—	59144	—	59923	—	59170
13. Wittlich	2756	31547	2874	31942	2914	32176	2955	32518	3109	33118	3000	32590
Summe der Civil-Einwohner . .	49350	409352	49424	418522	50678	427180	50310	435942	52126	447789	52217	447752
	458,702		467,946		477,858		486,252		499,915		499,969	
Dazu Milit.-Pers. .	6,624		6,208		6,136		5,930		4,837		6,566	
Total	465,326		474,154		483,994		492,182		504,752		506,535	
Auf die Q.-Meile im Reg.-Bezirk Trier (131,13 Q.-M.) kamen Einw. überh. .	3,547		3,616		3,691		3,753		3,849		3,863	
pCt.	12,03	87,97	11,73	88,27	11,72	88,28	11,40	88,60	11,26	88,74	11,57	88,43

I. Hohenzollern.

	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
Civil-Einwohner . .	—		—		—		—		10019	55531	10411	52807
									65,550		63,218	
Dazu Milit.-Pers. .	—		—		—		—		84		98	
Total	—		—		—		—		65,634		63,316	
Auf die Q.-Meile in Hohenzollern (20,85 Q.-Meilen) kamen Einw. überh. . . .	—		—		—		—		3,148		3,037	
pCt.	—		—		—		—		15,33	84,67	16,52	83,48

K. Jadegebiet.

	1840.	1843.	1846.	1849.	1852.	1855.
Einwohner	—	—	—	—	—	227

Recapitulation.

A. Civil-Einwohner.

Regierungsbezirk.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Königsberg	192093	594803	196842	615069	203510	634812	204177	634196	218432	662921	227306	665195
2. Gumbinnen	63407	532302	65002	552388	65471	564481	66823	544837	69324	570540	72150	566135
3. Danzig	101106	258509	104577	275621	110921	287821	106646	291235	116410	301087	119032	307138
4. Marienwerder	103972	439977	110347	461664	117369	490170	118836	493819	126732	517943	128156	525018
Provinz Preußen	460578	1825591	476768	1904742	497271	1977284	496482	1964087	530897	2052491	546644	2063486
5. Potsdam mit Berlin	555051	494575	588773	508880	658172	531762	677227	552969	709327	566974	723294	583746
6. Frankfurt	218198	541659	228047	561688	240117	590373	246406	607172	261634	626915	264805	638574
Provinz Brandenburg	773249	1036234	816820	1070568	898289	1122135	923633	1160141	970961	1193889	988099	1222320
7. Stettin	145145	336056	154983	351656	166843	371829	171683	383130	184490	397786	190117	406867
8. Cöslin	75772	312956	80779	327857	85807	343900	89284	355967	95191	370220	97556	383095
9. Stralsund	55636	112932	58134	115396	61748	119071	63981	120890	67142	125518	68557	128157
Provinz Pommern	276553	761944	293896	794909	314398	834800	324948	859987	346823	893524	356230	918119
10. Breslau	246328	823252	257234	845167	270215	881311	271193	888818	293853	921167	297960	914595
11. Liegnitz	157868	702805	164612	720128	172719	733043	176784	735932	186939	747083	190302	742733
12. Oppeln	123404	773660	129490	801298	135078	843415	136795	819216	144847	852881	147162	857946
Provinz Schlesien	527600	2299717	551336	2366593	578012	2457769	584772	2443966	625639	2521131	635424	2515274
13. Posen	222380	593660	233793	614609	245512	644854	240152	644980	243752	654582	248236	651189
14. Bromberg	92465	314590	99285	331688	106380	354172	101506	347075	109251	362589	111079	368011
Provinz Posen	314845	908250	333078	946297	351892	999026	341658	992055	353003	1017171	359315	1019200
15. Magdeburg	232717	387064	239295	398738	250256	414515	255536	424637	268358	438115	272564	445044
16. Merseburg	221896	453541	235298	457146	245887	470451	252245	481537	263667	492679	265025	507939
17. Erfurt	100991	217460	105566	223744	110984	226268	113129	227683	116678	228892	117483	228567
Provinz Sachsen	555604	1058065	580159	1079628	607127	1111234	620910	1133857	648703	1159686	655072	1181550
18. Münster	81440	326552	83323	332183	85176	332569	85249	332895	88908	337793	90310	339655
19. Minden	78923	358540	84701	363734	89051	366520	87744	372210	95025	373252	94451	363895
20. Arnsberg	134175	394912	140723	407931	146776	416854	153076	425239	164041	437347	174492	455171
Provinz Westphalen	294538	1080004	308747	1103848	321003	1115943	326069	1130344	347974	1148392	359253	1158721
21. Cöln	109466	330332	119788	337735	129336	347554	134055	354508	144706	360937	150148	364238
22. Düsseldorf	318497	484501	340904	503323	363515	517125	373127	527406	404035	547837	439385	559949
23. Coblenz	84984	381125	89044	388628	91469	395761	93764	401697	96959	404210	97392	404009
24. Aachen	95753	287122	100066	291907	105218	294757	101259	306844	106666	313770	111138	322720
25. Trier	49350	409352	49424	418522	50678	427180	50310	435942	52126	447789	52217	447752
Rheinprovinz	658050	1892432	699226	1940115	740216	1982377	752515	2026397	804492	2074543	850280	2098668
Summa	3861017	10862237	4060030	11206700	4308208	11600568	4370987	11710834	4628492	12060827	4750317	12177338
Hohenzollern	—	—	—	—	—	—	—	—	10019	55531	10411	52807
Jadegebiet	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	227
Civilbevölkerung überhaupt	3861017	10862237	4060030	11206700	4308208	11600568	4370987	11710834	4638511	12116358	4760728	12230372
Stadt u. Land zusammen	14,723,254		15,266,730		15,908,776		16,081,821		16,754,869		16,991,100	

Recapitulation. **B. Militär-Personen.**

Regierungsbezirk.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1. Königsberg . . .	9169	—	9354	—	9481	149	9026	134	7543	171	8929	173
2. Gumbinnen . .	2016	—	2163	—	2118	286	1878	509	2028	313	2246	300
3. Danzig	7070	—	7108	—	7025	38	6745	41	6393	38	9663	63
4. Marienwerder .	5748	—	5564	—	5667	94	8276	115	4756	118	5126	136
Provinz Preußen	24003	—	24189	—	24291	567	25925	799	20720	640	25964	672
5. Potsdam m. Berlin	37576	29	37613	69	36783	149	38636	103	33742	120	36483	128
6. Frankfurt	10009	—	10037	—	9572	65	6438	71	6225	103	7205	70
Prov. Brandenburg	47585	29	47650	69	36355	214	45074	174	39967	223	43688	198
7. Stettin	11156	—	10883	—	9207	73	7236	78	8079	71	9245	180
8. Cöslin	4561	—	4470	—	4405	28	3227	38	3021	45	3401	75
9. Stralsund . . .	2280	—	2192	—	2125	37	2149	38	2292	49	1664	50
Prov. Pommern	17997	—	17545	—	15737	138	12612	154	13392	165	14310	305
10. Breslau	14942	—	14803	—	14434	34	14621	47	11874	101	14342	112
11. Liegnitz	7304	311	6998	318	6329	406	7839	447	6048	497	7639	430
12. Oppeln	8946	—	8836	—	8645	180	9629	272	7619	262	9049	226
Provinz Schlesien	31192	311	30637	318	29408	620	32089	766	25541	860	31030	768
13. Posen	8835	—	8828	—	10037	27	12174	33	8335	74	10037	89
14. Bromberg . . .	1920	—	1984	—	3403	14	6082	12	3126	36	3959	36
Prov. Posen	10755	—	10812	—	13440	41	18256	45	11461	110	13996	125
15. Magdeburg . .	8914	—	9133	88	9145	166	11158	43	7735	60	9341	103
16. Merseburg . . .	8263	—	8589	4	8304	44	8809	53	7249	88	8903	80
17. Erfurt	6375	—	6233	—	6335	30	6429	38	5149	62	6427	59
Prov. Sachsen	23552	—	23955	92	23784	240	26396	134	20133	210	24671	242
18. Münster	3257	—	3259	—	3265	34	3749	42	3113	49	3815	57
19. Minden	3939	334	3983	459	3746	516	3044	231	3086	412	3685	472
20. Arnsberg	1125	—	1072	75	1111	101	1355	87	1096	129	1089	160
Prov. Westphalen	8321	334	8314	534	8122	651	8148	360	7295	590	8589	689
21. Cöln	7372	267	7404	436	7213	490	8214	553	6889	453	8870	506
22. Düsseldorf . . .	6794	159	7039	190	6771	203	6394	224	6653	289	7912	324
23. Coblenz	7021	—	7167	37	7117	116	7144	79	6398	96	7579	184
24. Aachen	2513	—	2478	—	2608	34	3387	35	1805	41	2369	47
25. Trier	6624	—	6208	—	6028	108	5802	128	4699	138	6373	193
Rheinprovinz	30324	426	30296	663	29737	951	31241	1019	26444	1017	33103	1254
Summe	193729	1100	193398	1676	190874	3422	199741	3451	164953	3815	195351	4253
Außerdem Preuß. Besatzung in der Bundesfestung Mainz	5300	—	5024	—	5094	—	5882	—	11699	—	12029	—
Luxemburg	5118	—	4184	—	4705	—	5588	—				
in Frankfurt a. M. . .	—	—	—	—	—	—	—	—				
Telegraph.-Station in Braunschweig u. Hannover	—	—	72	—	67	—	—	—				
in Frankfurt a. M.	—	—	—	—	—	—	4880	—				
in Baden, Altenburg, Hamburg, Schleswig u. Holstein . .	—	—	—	—	—	—	29824	—				
Hohenzollern	—	—	—	—	—	—	—	—	46	38	48	50
Preußisches Militär überhaupt *)	204147	1100	202678	1676	200740	3422	245915	3451	176698	3853	207428	4303
Stadt und Land zusammengenommen	205,247		204,354		204,162		249,366		180,551		211,731	

*) Einschließlich deren Familien, Angehörigen und Dienerschaft.

Recapitulation.

C. Insgesammt.

	1840. Stadt.	1840. Land.	1843. Stadt.	1843. Land.	1846. Stadt.	1846. Land.	1849. Stadt.	1849. Land.	1852. Stadt.	1852. Land.	1855. Stadt.	1855. Land.
Ohne Hohenzollern:												
Militär	204147	1100	202678	1676	200740	3422	245915	3451				
Civil	3861017	10862237	4060030	11206700	4308208	11600568	4370987	11710834				
Ueberhaupt	4065164	10863337	4262708	11208376	4508948	11603990	4616902	11714285				
Stadt und Land: Militär	205,247		204,354		204,162		249,366					
Civil .	14,723,254		15,266,730		15,908,776		16,081,821					
Einwohner überhaupt	14,928,501		15,471,084		16,112,938		16,331,187					
Incl. Hohenzollern:												
Militär	—		—		—		—		176698	3853	207428	4303
Civil	—		—		—		—		4638511	12116358	4760728	12230372
Ueberhaupt	—		—		—		—		4815209	12120211	4968156	12234675
Stadt und Land: Militär	—		—		—		—		180,551		211,731	
Civil .	—		—		—		—		16,754,869		16,991,100	
Einwohner überhaupt	—		—		—		—		16,935,420		17,202,831	
Bei 5082,57 geogr. Q.-M. kamen durchschnittlich auf die Q.-Meile	2,937		3,044		3,170		3,213		3,318		3,371	
Bei 5103,42 geogr. Q.-M. auf die Q.-Meile . . .	—		—		—		—		—		—	
Von 100 Einwohnern überhaupt lebten:												
in den Städten	27,23		27,55		27,98		28,27		28,43		28,88	
auf dem Lande		72,77		72,45		72,02		71,73		71,57		71,12

Vergleichende Zusammenstellung der Einwohnerzahl der Städte des Preußischen Staates von 1840—1855.

(Aus den Acten des statistischen Büreau's.)

Regierungsbezirk Königsberg.

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
1. Allenburg	1695	—	1863	—	1987	3	1974	9	2301	10	2441	7
2. Allenstein	3127	—	3356	—	3548	17	3578	18	3473	16	3717	13
3. Bartenstein	4010	101	3999	114	4122	126	4175	123	4218	139	4412	130
4. Barthen	1567	—	1604	—	1634	—	1533	2	1627	4	1417	5
5. Bischofsburg	2467	—	2513	—	2679	—	2604	—	2713	—	2669	—
6. Bischofstein	2800	—	2838	—	2952	—	2713	—	2966	—	2995	—
7. Braunsberg	8240	654	8355	663	8588	662	8498	456	9148	460	9340	508
8. Domnau	1458	—	1541	—	1634	6	1600	1	1722	5	1754	1
9. Drengfurth	1796	123	1646	97	1851	76	1630	46	1811	3	1846	104
10. Pr. Eylau	2512	167	2534	147	2630	127	2679	99	2980	8	2924	8
11. Fischhausen	1772	—	1914	—	1939	10	1941	9	1948	8	2059	10
12. Frauenburg	2290	—	2369	—	2465	—	2329	—	2370	—	2373	—
13. Friedland	2376	—	2478	—	2501	7	2470	8	2551	8	2574	7
14. Gerdauen	2269	—	2359	—	2380	10	2416	5	2567	11	2514	6
15. Gilgenburg	1230	—	1262	—	1274	3	1267	4	1213	8	1227	5
16. Guttstadt	2926	—	3039	—	3187	5	3273	15	3298	4	3337	11
17. Heiligenbeil	2822	—	2837	—	2950	16	2864	15	3036	36	3009	8
18. Heilsberg	4460	—	4458	—	4659	9	4605	10	4772	9	4989	10
19. Hohenstein	1151	—	1270	—	1451	9	1502	10	1647	9	1674	4
20. Pr. Holland	3319	103	3362	103	3478	143	3732	92	4099	123	3745	88
21. Königsberg	65852	4987	67376	4960	70195	5039	70198	5042	75587	4300	77748	5845
22. Kreuzburg	1793	—	1809	—	1783	4	1802	7	1960	7	2006	5
23. Labiau	3643	—	3595	—	3741	15	3613	12	3905	14	3992	14
24. Landsberg	1956	—	1967	—	2072	6	2151	7	2273	9	2359	5
25. Liebemühl	1277	—	1289	—	1545	—	1576	—	1777	—	1680	—
26. Liebstadt	1705	—	1730	—	1821	6	1851	4	2000	4	2005	3
27. Mehlsack	2916	—	2970	—	3040	5	2927	5	3055	7	3114	4
28. Memel	9188	24	9972	54	9710	196	10303	476	11211	211	17090	209
29. Mohrungen	2612	—	2770	—	2873	15	3064	16	3323	17	3151	4
30. Mühlhausen	1544	—	1588	—	1714	4	1753	4	1853	4	1899	5
31. Neidenburg	2677	—	2742	—	2843	8	3093	15	3218	11	3034	10
32. Nordenburg	2323	—	2306	—	2347	5	2374	7	2362	4	2464	5
33. Ortelsburg	1468	105	1514	114	1561	139	1675	157	1625	123	1666	113
34. Osterode	2523	239	2576	315	2733	358	2608	346	2993	267	2829	104
35. Passenheim	1251	—	1271	—	1353	2	1405	10	1451	—	1485	1

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
36. Pillau	3719	907	2888	946	2721	885	2792	883	2754	737	2830	936
37. Raftenburg	3894	327	4229	296	4493	463	4169	24	4788	17	4536	21
38. Rössel	3025	—	2860	—	3121	6	2940	4	3105	5	3032	5
39. Saalfeld	1890	213	1964	235	2083	222	2063	201	2148	155	2306	172
40. Schippenbeil	2361	—	2467	—	2571	—	2604	—	2909	—	2816	2
41. Seeburg	2551	—	2164	—	2253	—	2231	—	2389	—	2444	—
42. Soldau	1860	—	1851	—	1778	7	1960	7	2109	5	1989	6
43. Tapiau	2460	200	3034	192	2623	176	3008	247	3354	120	3448	77
44. Wartenburg	2474	76	2917	75	2874	84	2804	83	3557	140	3655	136
45. Wehlau	3467	372	3527	496	3584	596	3650	544	3980	507	4027	316
46. Willenberg	1926	—	1981	—	2087	4	2052	4	1914	6	1968	5
47. Wormditt	3264	—	3430	—	3519	7	3626	4	3796	4	3909	1
48. Zinten	2187	—	2458	—	2563	—	2502	—	2576	8	2808	1
Regierungsbezirk Gumbinnen.												
1. Angerburg	3372	123	3397	101	3398	146	3302	149	3446	95	3457	104
2. Arys	1224	—	1093	—	1107	4	1130	3	1179	3	1184	1
3. Bialla	1212	—	1209	—	1209	8	1208	9	1305	8	1309	2
4. Darkehemen	2219	—	2242	—	2282	14	2205	7	2413	7	2542	9
5. Goldapp	3774	—	3869	—	3928	19	3740	14	4082	19	4016	5
6. Gumbinnen	6262	108	6566	113	6624	179	6649	145	6549	521	6747	686
7. Insterburg	8544	773	8743	801	8954	918	9024	731	9691	733	11080	734
8. Johannisburg	2067	—	2053	—	2102	17	2055	117	2307	11	2416	8
9. Lötzen	1656	—	1827	33	2146	47	2259	81	2629	79	2793	86
10. Lyk	3409	—	3397	—	3560	20	3834	49	4243	19	4044	13
11. Nikolaiken	1925	—	1852	—	1840	5	1669	6	1694	7	1844	7
12. Oletzko	3032	—	2922	—	2943	29	3060	35	3299	6	3472	15
13. Pillkallen	1684	—	1636	—	1754	22	1775	10	1887	1	1942	11
14. Ragnit	2662	—	2791	—	2903	10	2803	10	3037	6	3086	5
15. Rhein	1419	—	1459	—	1537	5	1472	6	1500	5	1527	47
16. Schirwindt	1400	—	1416	—	1423	10	1506	9	1589	9	1564	2
17. Sensburg	2273	—	2344	—	2132	14	2012	11	2149	15	2364	8
18. Stallupöhnen	2872	—	3075	—	3047	12	3005	13	3020	5	3085	7
19. Tilsit	12401	592	13111	584	12582	639	14115	473	13269	479	13678	496
Regierungsbezirk Danzig.												
1. Berent	2113	—	2173	—	2324	12	2250	11	2613	12	2849	14
2. Danzig	57933	6292	58583	6343	60577	6250	58012	5905	61375	5641	63178	8817
3. Dirschau	3176	—	3610	—	4258	4	3636	4	5334	26	5947	7
4. Elbing	18617	180	19984	169	22020	226	21386	251	23929	273	23702	216
5. Marienburg	6095	122	6346	116	6806	162	6938	99	7567	103	7491	104
6. Neustadt	1949	—	2034	—	2354	10	2405	13	2591	16	2671	8
7. Neuteich	1583	—	1632	—	1689	—	1621	—	1721	—	1685	—
8. Putzig	2106	—	2159	—	2283	5	2193	7	2066	7	2043	6
9. Schöneck	2067	—	2103	—	2194	6	1939	7	2205	8	2192	9
10. Stargardt	3571	322	3845	331	4160	350	3958	448	4568	307	4874	482
11. Tolkemit	1896	—	2108	—	2256	—	3808	—	2441	—	2400	—
Regierungsbezirk Marienwerder.												
1. Baldenburg	1287	—	1385	—	1461	6	1523	7	1671	7	1732	5
2. Bischofswerder	1395	191	1531	154	1590	148	1669	104	1640	—	1583	—
3. Briesen	1671	—	2074	—	2465	8	2573	6	2566	3	2985	4
4. Camin	983	—	998	—	1010	—	1033	—	1048	—	1101	2
5. Christburg	2431	—	2611	—	2700	5	2598	4	2760	5	2853	4
6. Conitz	3658	79	3839	115	4228	132	4421	896	4605	104	5029	136
7. Deutsch-Crone	3395	—	3748	—	4070	26	4180	19	4603	17	4959	12
8. Culm	6081	330	6260	298	6413	316	6700	1046	7133	303	6763	325

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
9. Culmsee	1535	—	1631	—	1798	8	1904	5	1992	5	1984	7
10. Deutsch-Eylau	2115	231	2267	219	2381	193	2228	179	2297	162	2281	187
11. Flatow	2158	—	2312	—	2528	18	2703	18	2772	29	2982	18
12. Freystadt	1529	104	1795	80	1924	92	1861	64	2085	8	2027	5
13. Märk. Friedland	2243	—	2280	—	2335	4	2250	4	2281	4	2314	4
14. Pr. Friedland	1804	—	1930	—	2005	5	2071	8	2064	8	2420	5
15. Garnsee	983	—	959	—	1050	3	1005	5	1128	4	1125	4
16. Gollub	2174	—	2217	—	2648	5	2458	11	2572	10	2554	11
17. Graudenz	6442	1541	6727	1780	7111	1496	7639	2454	8867	2018	9248	1888
18. Gurzno	1116	—	1132	—	1227	4	1215	5	1266	5	1221	1
19. Hammerstein	1733	—	1833	—	1931	6	2076	6	2114	6	2248	6
20. Jastrow	3241	—	3568	—	3718	9	3641	7	3838	6	3802	6
21. Kauernick	667	—	692	—	735	—	667	—	667	—	675	—
22. Krojanke	2348	—	2601	—	2814	—	2891	—	3063	—	3144	5
23. Landeck	751	—	846	—	828	—	722	—	961	—	967	—
24. Lautenburg	1850	—	2034	—	2182	11	2132	9	2274	10	2342	4
25. Lessen	1535	—	1662	—	1887	5	1858	6	1968	9	1884	6
26. Löbau	2914	—	3209	—	3279	8	3237	139	3293	8	3031	11
27. Marienwerder	5764	—	5989	—	6192	30	6260	35	6662	33	6576	31
28. Mewe	2381	165	2581	126	2818	110	2879	96	2899	11	3006	12
29. Neuenburg	2877	142	2904	123	3073	116	3194	79	3415	4	3365	3
30. Neumark	1430	—	1474	—	1590	13	1517	10	1579	14	1538	22
31. Rehden	1150	—	1242	—	1399	6	1381	5	1402	5	1409	3
32. Riesenburg	3056	383	3050	442	3139	397	3077	300	3269	181	3207	274
33. Rosenberg	1928	246	2200	189	2239	196	2284	169	2657	179	2573	173
34. Schlochau	1852	—	1904	—	2020	15	2087	199	2196	12	2385	13
35. Schloppe	1672	—	1693	—	1717	4	1780	4	1868	6	1918	5
36. Schwetz	3257	—	3064	—	3147	13	3166	9	3660	9	3699	12
37. Strasburg	3474	—	3690	—	3677	19	3801	101	3933	26	3836	18
38. Stuhm	1113	—	1219	—	1511	7	1540	7	1726	11	1732	9
39. Thorn	8686	1972	9383	1660	10473	2214	10523	2239	11592	1521	11438	1878
40. Tuchel	1639	—	1801	—	1972	10	2051	10	2156	9	2135	7
41. Tuetz	1212	—	1278	—	1431	—	1383	—	1416	—	1458	—
42. Vandsburg	1151	—	1300	—	1415	4	1458	6	1586	4	1574	6
43. Zempelburg	3291	—	3434	—	3238	5	3200	5	3187	—	3058	4

Regierungsbezirk Potsdam.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Angermünde	3832	—	4284	—	4559	9	4491	10	5028	9	5231	9
2. Baruth	1575	—	1570	—	1646	6	1661	7	1675	9	1693	8
3. Beelitz	2492	—	2573	—	2574	11	2600	11	2751	14	2731	13
4. Beeskow	3565	454	3707	416	3728	413	3934	353	3890	369	3852	373
5. Belzig	2479	—	2541	—	2535	2	2535	2	2505	4	2452	5
6. Berlin	311491	18739	333990	19159	389308	19194	401154	22748	419755	19203	426602	20881
7. Bernau	3223	—	3626	—	3838	8	4052	13	4311	13	4555	9
8. Biesenthal	1362	—	1400	—	1508	—	1656	7	1736	8	1800	8
9. Brandenburg	14395	1461	14805	1403	16259	1330	16838	1471	18813	1417	19383	1675
10. Brück	1260	—	1265	—	1272	5	1280	3	1335	2	1244	1
11. Brüssow	1239	—	1339	—	1454	9	1524	12	1553	13	1582	13
12. Buchholz	884	—	893	—	937	7	956	8	996	6	1007	2
13. Charlottenburg	6925	313	7285	315	8028	241	8159	1054	9133	224	10018	198
14. Cöpnick	2405	—	2607	15	2615	11	2806	6	3033	10	3190	5
15. Dahme	3513	—	3740	—	4021	3	4029	3	4187	3	4237	2
16. Neustadt Eberswalde	4844	—	5265	18	5547	34	5604	27	6039	27	6130	23
17. Fehrbellin	1574	—	1635	—	1817	9	1900	9	1993	4	2004	4
18. Freienwalde	3437	—	3591	—	3749	7	3756	8	4132	6	4089	7
19. Friesack	2302	—	2371	—	2739	8	2882	6	3047	5	3060	2
20. Gransee	2593	—	2626	—	2876	4	3020	3	3040	2	3262	4
21. Greiffenberg	1220	—	1269	—	1370	5	1371	5	1490	5	1461	2
22. Havelberg	2865	95	2985	92	3102	132	3091	210	3171	111	3152	100
23. Joachimsthal	1620	—	1647	—	1783	7	1864	5	1887	3	1870	3

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
24. Jüterbogk . .	5000	121	5184	134	5412	132	5632	135	5876	8	5968	289
25. Ketzin . . .	880	—	937	—	965	—	980	—	1021	—	1053	—
26. Kremmen . .	2030	—	2438	—	2485	5	2547	3	2726	4	2886	5
27. Kyritz . . .	3295	—	3502	—	3663	9	3770	70	3745	9	3832	11
28. Alt Landsberg .	1448	—	1507	—	1631	9	1632	13	1699	12	1813	11
29. Lenzen . . .	2861	—	2972	—	3021	9	3040	10	3025	9	3005	15
30. Liebenwalde . .	2398	—	2491	—	2620	5	2632	5	2631	5	2602	4
31. Lindow . . .	1552	—	1549	—	1610	8	1649	9	1680	9	1637	8
32. Luckenwalde . .	6026	—	6271	—	7211	6	7421	4	8182	3	8510	3
33. Lychen . . .	1813	—	1938	—	2100		2134	6	2270	4	2341	3
34. Mayenburg . .	1507	—	1607	—	1595	— 5	1614	3	1732	2	1775	4
35. Mittenwalde .	1905	—	1955	—	2073	3	2015	3	1993	4	2017	3
36. Nauen . . .	4146	—	4220	—	4548	14	4589	23	4925	334	5084	353
37. Neustadt a. d. D.	948	—	966	—	1014	—	1026	—	1048	1	1028	5
38. Niemegk . . .	2223	—	2322	—	2393	—	2430	—	2449	—	2474	—
39. Oderberg . .	2382	—	2459	—	2551	3	2477	3	2601	3	2658	4
40. Oranienburg .	3098	89	3368	—	3511	8	3567	7	3755	4	3624	6
41. Perleberg . .	5648	—	5848	—	6122	20	6301	113	6414	24	6360	12
42. Potsdam . .	26943	9587	28125	9424	30233	9318	31394	8470	32878	7739	32359	7603
43. Prenzlow . .	10962	1103	11572	1013	11905	846	12556	429	12230	743	12469	890
44. Pritzerbe . . .	1101	—	1200	—	1288	—	1309	—	1330	—	1426	—
45. Pritzwalk . .	4235	—	4500	—	4545	3	4717	3	4803	8	4942	7
46. Puttlitz . . .	1458	—	1494	—	1536	1	1609	1	1587	1	1637	1
47. Rathenow . .	5245	349	5348	353	5590	373	5567	183	5942	490	6242	464
48. Rheinsberg . .	1975	—	2168	—	2213	6	2344	5	2348	5	2363	4
49. Rhinow . . .	619	—	627	—	698	—	761	—	845	—	935	4
50. Alt-Ruppin . .	1581	—	1753	—	1775	—	1822	—	1875	—	1947	—
51. Neu-Ruppin .	8068	1525	8403	1538	8379	1497	8585	424	9152	578	9261	748
52. Saarmund . .	337	—	450	—	476	—	485	—	523	—	534	—
53. Schwedt . . .	6164	574	6445	567	6482	542	6725	266	7108	288	7101	286
54. Spandau . .	7179	1909	7206	2031	7624	1873	7480	1917	8153	1625	10309	2057
55. Storkow . . .	1666	—	1681	—	1841	10	1784	11	1891	11	1894	10
56. Strasburg . .	4038	—	4356	—	4500	3	4440	2	4657	4	4707	3
57. Strausberg . .	3730	276	3562	241	3720	206	3646	6	3870	46	4031	45
58. Teltow . . .	1242	—	1363	—	1431	10	1483	9	1580	14	1552	10
59. Templin . . .	3257	—	3352	—	3451	14	3611	11	3833	10	4064	10
60. Teupitz . . .	497	—	563	—	575	—	561	—	555	—	556	1
61. Trebbin . . .	1604	137	1653	69	1702	—	1764	—	1731	—	1825	4
62. Treuenbrietzen .	4641	116	4663	133	4726	155	4800	213	5005	116	4837	93
63. Vierraden . .	1514	—	1611	—	1702	—	1680	—	1798	—	1809	—
64. Werder . . .	1986	103	2128	67	2370	68	2419	53	2555	31	2601	26
65. Wilsnack . . .	1796	—	1889	—	2046	—	2080	—	2127	—	2167	7
66. Wittenberge . .	2500	—	2680	—	3671	6	4065	6	4676	7	5031	8
67. Wittstock . . .	6205	—	6339	—	6373	13	6859	15	6810	14	6735	11
68. Wriezen . . .	5518	103	5795	110	5916	130	6122	208	6183	94	6562	94
69. Wusterhausen .	2736	—	2777	—	2857	3	2914	3	2855	3	2850	3
70. Zehdenick . . .	2831	—	2858	—	2983	3	3134	3	3209	2	3204	2
71. Zinna	1465	—	1745	—	1742	—	1762	—	1813	3	1891	2
72. Zossen	1703	—	1919	—	2032	9	2130	10	2133	8	2181	7

Regierungsbezirk Frankfurt.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Arnswalde . .	4436	—	4956	140	5333	7	5446	10	5711	11	5620	8
2. Bärwalde . .	2955	—	3130	—	3301	—	3505	—	3657	—	3734	—
3. Berlinchen . .	3440	—	3689	—	4131	4	4322	4	4638	3	4355	4
4. Bernstein . .	1673	—	1872	—	2014	—	2183	—	2241	—	2126	—
5. Bobersberg . .	1485	—	1460	-	1496	2	1540	5	1570	6	1548	6
6. Buckow . . .	1401	—	1381	—	1507	—	1621	5	1660	9	1699	7
7. Calau	2137	—	2177	—	2235	7	2330	14	2324	11	2292	13
8. Christianstadt .	855	—	869	—	927	—	948	—	998	—	1019	—
9. Cottbus . . .	8127	57	8196	57	8660	67	8732	246	9161	67	9496	73

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
10. Crossen . . .	6300	735	6467	666	6606	717	6615	287	6762	132	6649	117
11. Cüstrin . . .	6370	1589	6541	1832	6825	1702	7076	1304	7415	1417	7466	1736
12. Dobrilugk . .	1184	—	1193	—	1363	—	1416	3	1427	5	1357	6
13. Drebkau . . .	996	—	1023	—	1062	7	1087	7	1109	8	1090	1
14. Driesen . . .	3643	—	3834	—	3880	8	3900	8	4012	6	4039	6
15. Drossen . . .	4123	—	4312	—	4479	6	4632	15	4817	8	4928	8
16. Finsterwalde .	4469	—	4725	—	5073	9	5377	5	6018	5	6329	6
17. Forste . . .	3433	—	3602	—	3747	2	4210	5	4763	3	4898	8
18. Frankfurt . .	24948	1960	26858	1838	28481	1951	28460	1509	30191	1408	30938	1787
19. Friedeberg . .	4294	182	4517	189	4886	65	5030	191	5301	179	5371	181
20. Friedland . .	915	—	921	—	983	—	1025	1	1092	2	1169	2
21. Fürstenberg . .	1873	—	1880	—	2051	—	2080	—	2146	—	2182	—
22. Fürstenfelde . .	1818	—	1887	—	1896	5	1938	5	2042	6	2207	5
23. Fürstenwalde .	4317	612	4412	582	4807	574	4813	505	5426	478	5414	476
24. Gassen . . .	892	—	1002	—	1023	—	1145	3	1232	3	1305	2
25. Göritz . . .	1849	—	1845	—	1934	7	2020	—	2100	—	2154	—
26. Golssen . . .	1009	—	1054	—	1142	8	1212	5	1229	5	1249	4
27. Guben . . .	9742	656	10224	591	10985	678	11425	23	12902	16	13501	16
28. Kirchhayn . .	2038	—	2126	—	2415	—	2444	—	2613	—	2496	—
29. Königsberg . .	5065	697	5159	640	5450	660	5292	7	5587	7	5720	7
30. Königswalde .	1239	—	1333	—	1453	—	1430	—	1402	—	1379	—
31. Lagow . . .	383	—	414	—	438	—	423	—	432	—	463	8
32. Landsberg a. d. Warthe. . . .	10438	700	10975	646	11671	340	12079	551	12723	561	12899	596
33. Lebus	1625	—	1744	—	1877	6	2049	8	2227	7	2406	4
34. Lieberose . . .	1503	—	1487	—	1467	19	1502	20	1594	7	1575	9
35. Lippehne . . .	2553	—	2763	–	2849	5	2920	1	3051	2	2915	1
36. Luckau . . .	4177	—	4291	55	4420	72	4569	15	4959	91	4958	89
37. Lübben . . .	4161	287	4369	322	4491	412	4488	470	4638	497	4523	545
38. Lübbenau . .	3042	—	3132	—	3197	6	3071	6	3165	4	3057	3
39. Mohrin . . .	1270	—	1350	—	1369	—	1427	—	1436	—	1491	—
40. Müllrose . .	1706	—	1818	—	1961	2	1980	2	2032	5	1988	4
41. Müncheberg. .	2507	—	2654	—	2725	12	2940	4	2989	4	3088	3
42. Neudamm . .	3191	—	3172	—	3007	5	3081	5	3275	5	3197	4
43. Neuwedel . .	2060	167	2174	—	2260	122	2325	92	2536	4	2742	1
44. Peitz	2470	—	2644	—	2775	2	2847	2	2991	2	3113	4
45. Pförten . . .	1289	—	958	—	965	—	955	—	1002	—	974	—
46. Reetz	2183	—	2390	—	2618	—	2633	—	2894	—	2892	3
47. Reppen . . .	3012	—	3152	—	3197	6	3206	5	3449	3	3446	3
48. Schermeissel .	770	—	781	—	851	—	770	—	818	—	847	—
49. Schönfließ . .	2313	—	2419	—	2510	3	2562	4	2616	6	2646	2
50. Schwiebus . .	4689	—	4783	—	4915	12	4861	9	5218	10	5369	9
51. Seelow . . .	2125	—	2281	—	2432	7	2607	7	2746	8	2881	3
52. Senftenberg .	1265	–	1402	—	1347	3	1449	5	1517	5	1449	3
53. Soldin . . .	4812	742	5015	780	5105	788	5087	280	5396	122	5313	135
54. Sommerfeld .	4760	—	5208	—	5781	6	5976	5	6667	5	6962	8
55. Sonnenburg .	2963	—	3066	120	3315	219	3459	80	3582	92	3655	118
56. Sonnenwalde .	1038	—	1055	—	1066	—	1132	—	1116	—	1163	—
57. Sorau . . .	6311	801	6663	728	7185	796	7608	283	8224	658	8549	894
58. Spremberg . .	4393	121	4449	124	4662	124	4857	204	5320	116	5503	89
59. Sternberg . .	1386	—	1423	—	1471	—	1547	—	1655	—	1561	8
60. Trebschen . .	263	—	281	—	251	—	262	—	284	—	277	—
61. Triebel . . .	1452	—	1526	—	1559	1	1611	3	1615	2	1584	3
62. Vetschau . . .	1596	—	1672	—	1724	8	1759	5	1857	10	1875	5
63. Woldenberg. .	3030	232	3143	236	3659	88	3891	181	3983	183	3772	197
64. Zehden . . .	1450	—	1456	—	1498	4	1482	2	1530	2	1466	6
65. Zielenzig . . .	4301	—	4394	—	4538	10	4781	12	5168	7	5190	13
66. Züllichau . .	4685	—	4898	—	4816	11	4956	10	5383	7	5286	6

Regierungsbezirk Stettin.

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
1. Anclam . . .	7595	339	8134	262	8521	269	8902	209	10097	111	10624	108
2. Bahn . . .	2015	—	2140	—	2296	4	2389	4	2406	5	2448	7
3. Cammin . . .	3294	—	3486	—	3731	7	3967	7	4736	7	4820	4
4. Daber . .	1446	—	1541	—	1700	4	1731	5	1808	7	1907	9
5. Damm . . .	2869	—	3032	—	3151	9	3127	22	3348	5	3411	24
6. Demmin . . .	6122	—	6825	—	7331	18	7590	19	7738	19	7640	21
7. Fiddichow . .	2130	—	2159	—	2298	2	2339	6	2443	3	2520	4
8. Freienwalde. .	1574	—	1747	—	1855	8	1929	7	2019	9	1863	3
9. Garz	3683	523	3821	493	4034	427	4081	8	4253	386	4278	401
10. Gollnow . . .	4678	739	4941	581	5176	12	5337	121	5498	5	6073	134
11. Greifenhagen .	4887	—	5187	—	5387	2	5589	2	5884	4	5880	3
12. Greifenberg. .	3777	455	4027	434	4180	431	4584	391	4886	366	5115	363
13. Jacobshagen .	1551	—	1617	—	1750	3	1730	3	1820	2	1798	4
14. Jarmen . . .	1380	—	1665	—	1854	9	1780	9	1838	8	1754	7
15. Labes	2988	—	3207	—	3410	5	3675	5	3939	7	4264	7
16. Massow . . .	2088	—	2226	—	2424	9	2402	5	2496	4	2500	4
17. Naugard . . .	3311	—	3438	99	3734	122	3818	140	4315	134	4751	128
18. Neuwarp . .	1757	—	1821	—	1815	5	1864	6	2017	7	2026	—
19. Nörenberg . .	1734	—	1932	—	2037	10	1937	6	2098	6	2253	1
20. Pasewalk . .	5518	968	5814	893	6303	944	6324	845	6586	631	6477	900
21. Penkun . . .	1597	—	1654	—	1715	3	1805	4	1828	4	1815	4
22. Plathe . . .	1704	—	1771	—	1913	4	1945	4	2031	1	2061	4
23. Pölitz . . .	2294	—	2463	—	2609	5	2770	5	2936	7	2997	6
24. Pyritz . . .	4591	687	4704	688	5081	139	5351	3	5795	12	5921	14
25. Regenwalde. .	2105	—	2402	—	2799	8	2947	7	3163	6	3247	5
26. Stargard . .	10811	1882	11192	1868	12145	1280	11957	170	12473	634	12749	982
27. Stettin . . .	33869	4473	37142	4431	41293	4514	42930	4272	48028	4224	50058	5018
28. Swinemünde .	4016	—	4012	23	4229	187	4427	245	4752	694	4992	428
29. Treptow a. d. R.	5300	592	5288	611	5428	597	5602	549	5760	566	5792	495
30. Treptow a. d. T.	3577	—	3852	—	4170	7	4179	6	4333	6	4134	5
31. Ueckermünde. .	3146	179	3406	169	3471	137	3526	120	3631	197	4019	138
32. Usedom . . .	1383	—	1504	—	1526	5	1565	6	1595	5	1658	6
33. Wangerin . .	1395	—	1638	—	1884	1	1962	6	2032	8	2226	5
34. Wollin . . .	3912	—	4034	—	4360	16	4401	16	4591	6	4691	—
35. Zachan . . .	1048	—	1159	—	1233	4	1221	3	1317	3	1355	3

Regierungsbezirk Cöslin.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Bärwalde . .	1338	—	1571	—	1632	6	1671	7	1741	6	1799	7
2. Belgard . . .	3088	244	3327	226	3430	265	3616	200	3845	179	3774	186
3. Bublitz . . .	2363	—	2914	—	3205	7	3315	9	3480	5	3435	11
4. Bütow . . .	2694	124	2858	—	3511	7	3430	13	3509	11	3634	12
5. Callies . . .	2774	—	2881	—	2989	11	2926	9	3092	7	3030	2
6. Cörlin . . .	2015	159	2193	168	2309	155	2440	138	2633	10	2752	194
7. Cöslin . . .	7552	108	8114	116	8503	217	8686	127	9398	303	9762	297
8. Dramburg . .	3243	—	3413	—	3628	13	3705	16	4004	13	4226	13
9. Falkenburg . .	2903	—	3052	—	3223	7	3048	5	3182	5	3368	3
10. Kolberg . . .	7593	2100	7528	2041	8000	1765	8152	1328	8658	1392	8955	1518
11. Lauenburg . .	3465	—	3779	—	4198	12	4409	7	4979	8	4869	7
12. Leba	880	—	948	—	1014	7	1088	—	1093	—	1097	—
13. Pollnow . . .	1337	—	1444	—	1519	9	1674	6	1792	6	1925	8
14. Polzin . . .	2841	—	2994	—	3189	3	3324	3	3442	1	3641	3
15. Ratzebuhr . .	1520	—	1579	—	1572	9	1746	8	1850	4	1926	5
16. Rügenwalde. .	4254	433	4534	351	4630	316	4649	207	5060	7	5088	4
17. Rummelsburg .	3017	—	3209	—	3218	7	3407	6	3618	10	3780	15
18. Schievelbein .	3113	115	3422	127	3873	215	4023	108	4250	112	4306	118
19. Schlawe . . .	3328	214	3535	220	3671	225	4014	202	4187	195	4152	207
20. Neu-Stettin. .	3797	—	4054	100	4357	151	4733	131	5118	109	5211	126

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit	Civil	Milit	Civil.	Milit	Civil.	Milit.
21. Stolp	7972	828	8540	910	9093	986	9899	684	10714	626	11135	652
22. Tempelburg	3299	—	3368	—	3465	5	3577	5	3698	4	3822	5
23. Zanow	1386	—	1522	—	1578	7	1752	8	1848	8	1869	8

Regierungsbezirk Stralsund.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit	1849. Civil	1849. Milit	1852. Civil.	1852. Milit	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Barth	4470	—	4643	—	4866	5	4910	5	5129	7	5304	7
2. Bergen	2909	—	3038	—	3279	7	3521	5	3665	5	3663	5
3. Dammgarten	1282	—	1411	—	1578	6	1745	3	1750	3	1816	7
4. Franzburg	1027	—	1144	—	1287	1	1320	1	1345	4	1418	5
5 Garz	1459	—	1645	—	1857	—	1996	—	2157	—	2164	—
6. Greifswald	10876	394	11407	391	12241	450	12715	524	13232	509	13470	410
7. Grimmen	2561	—	2667	—	2763	5	2764	6	2845	12	2909	12
8. Gützkow	1284	—	1370	—	1454	7	1556	8	1728	2	1746	2
9. Lassan	1731	—	1973	—	2249	4	2281	3	2368	4	2360	3
10. Loitz	2822	—	2813	—	3016	7	3107	6	3349	6	3477	3
11. Richtenberg	1648	—	1684	—	1798	4	1862	—	1914	—	1986	—
12. Stralsund	16142	1650	16505	159[illegible]	16912	1540	17660	1538	18596	1737	18850	1208
13. Tribsees	2618	—	2703	—	3016	3	3220	8	3320	3	3455	2
14. Wolgast	4807	153	5131	10[illegible]	5432	86	5324	42	5744	—	5939	—

Regierungsbezirk Breslau.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit	1849. Civil	1849. Milit	1852. Civil.	1852. Milit	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Auras	967	—	1011	—	1001	—	1027	—	1085	2	1035	2
2. Bernstadt	3592	—	3673	—	3863	4	3646	10	3752	11	3596	8
3. Breslau	92305	5359	97939	5265	106687	5507	104222	6480	116235	4817	121345	5745
4. Brieg	11230	723	11429	718	11887	728	11689	426	12429	599	12058	760
5. Canth	1620	—	1691	—	1895	5	1978	5	2057	5	2096	4
6. Dyhrnfurth	1368	—	1383	—	1524	2	1432	5	1512	5	1510	5
7. Festenberg	2458	—	2473	—	2436	6	2346	7	2488	8	2279	9
8. Frankenstein	5661	235	5772	270	5998	294	6065	103	6278	19	6179	19
9. Freyburg	3289	—	3977	—	4385	8	4565	3	5246	3	4782	4
10. Friedland	1313	—	1343	—	1321	6	1364	4	1429	4	1367	4
11. Glatz	7654	2219	7775	2283	7845	2011	8222	2342	8941	1715	8773	2176
12. Gottesberg	2324	—	2571	—	2617	—	2796	—	2873	—	3031	—
13. Guhrau	3665	197	3571	208	3756	199	3861	179	3982	203	3943	201
14. Habelschwerdt	2729	374	2797	297	2859	273	2975	213	3480	15	3471	14
15. Herrnstadt	1875	327	1957	374	1942	368	1993	307	2092	275	1943	380
16. Hundsfeld	774	—	868	—	930	3	883	2	947	6	905	7
17. Julinsburg	976	—	977	—	1009	—	1007	—	986	—	972	—
18. Köben	1226	—	1261	—	1346	9	1400	5	1396	6	1330	7
19. Landeck	1480	—	1537	—	1604	5	1694	7	1767	5	1800	6
20. Lewin	1301	—	1372	—	1445	5	1475	7	1491	6	1480	7
21. Löwen	1450	—	1532	—	1623	—	1520	—	1627	—	1623	—
22. Medzibor	1297	—	1342	—	1466	—	1476	—	1528	—	1572	—
23. Militsch	2232	382	2294	413	2410	389	2634	363	2828	335	2839	350
24. Mittelwalde	1763	—	1803	—	1791	6	1776	7	1816	3	1853	4
Freihan	608	—	593	—								
Karlsmarkt	647	—	667	—								
Leubus	572	—	565	—								
25. Münsterberg	3946	193	4301	170	4457	187	4763	196	5102	236	4995	256
26. Namslau	3785	—	3924	—	4009	9	3846	9	3957	16	4077	22
27. Neumarkt	3907	102	4088	—	4168	3	4303	17	4707	92	4717	13
28. Neurode	4894	—	5212	—	5222	3	5311	4	5706	3	5374	4
29. Nimptsch	1835	—	1979	—	2047	11	2084	30	2115	16	2086	13
30. Oels	5978	118	5978	115	6249	223	6064	93	6504	424	6617	381
31. Ohlau	4706	609	5118	606	5451	548	5550	453	5894	185	5910	359
32. Prausnitz	2425	—	2500	—	2554	4	2359	4	2463	3	2401	3
33. Rauden	1197	—	1213	—	1260	—	1245	—	1256	—	1269	203
34. Reichenbach	5101	—	5270	—	5471	7	5487	12	5744	16	5756	13
35. Reichenstein	1803	153	1868	104	1904	90	1874	72	1989	5	2036	5

Freihan, Karlsmarkt, Leubus: Sind durch Verordnung vom 8 Juni 1844 aus dem Stande der Städte geschieden.

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
36. Reichthal	1310	—	1341	—	1407	—	1336	—	1327	—	1292	—
37 Reinerz	2282	—	2346	—	2442	—	2401	15	2608	16	2587	19
38. Schweidnitz	10621	2128	10400	2129	10905	2050	11973	1877	12875	1613	13173	1916
39. Silberberg	1155	431	1265	485	1295	468	1267	501	1387	440	1277	434
40. Steinau	2716	—	2648	—	2701	2	2559	24	3018	8	3043	20
41. Strehlen	4260	440	4253	397	4412	373	4585	364	4931	183	4828	338
42 Striegau	4763	—	5040	—	5200	7	5324	17	5863	21	6738	48
43 Streppen	778	—	814	—	802	5	803	6	825	5	858	7
44. Sulau	719	—	709	—	657	—	619	—	649	—	613	—
45. Trachenberg	2330	—	2459	—	2595	6	2716	4	2796	5	2743	6
46. Trebnitz	4035	—	4143	—	4271	20	4543	24	4711	26	4539	26
47. Tschirnau	798	—	798	—	852	—	860	—	936	—	940	—
48. Waldenburg	2622	—	2930	—	3344	15	3928	27	4244	12	4484	17
49. Wansen	1403	—	1551	—	1662	—	1732	—	1812	—	1711	—
50. Wartenberg	2247	—	2230	—	2367	13	2390	16	2542	20	2474	20
51. Wartha	947	—	1030	—	1044	—	1023	—	1038	—	1033	—
52. Wilhelmsthal	538	—	538	—	532	—	505	—	535	—	568	—
53. Winzig	1925	210	1969	225	1972	211	2124	155	2150	194	2105	190
54. Wohlau	1983	366	2051	373	2089	337	2171	215	2228	275	2269	307
55. Wünschelburg	1389	—	1445	—	1505	8	1597	2	1662	—	1648	—
56. Zobten	1554	—	1620	—	1729	6	1802	9	1924	18	2017	10

Regierungsbezirk Liegnitz.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Beuthen	3236	196	3511	195	3712	193	3690	134	3808	156	3755	161
2. Bolkenhayn	1684	—	1794	—	1783	5	1829	4	1985	5	2001	3
3. Bunzlau	5843	403	6159	191	6502	175	6538	130	7004	18	7067	19
4. Freistadt	3154	142	3325	121	3347	183	3453	112	3628	121	3558	228
5. Friedeberg a. Q.	2036	—	2130	—	2236	2	2267	5	2383	7	2312	7
6 Groß-Glogau	11200	3348	11239	3352	12087	3239	12190	3146	13134	3106	13003	3653
7. Görlitz	14138	472	15214	476	17455	601	18354	678	10336	664	12634	692
8. Goldberg	7194	—	7338	—	7140	10	7109	10	7156	10	7033	7
9. Greiffenberg	2672	—	2717	—	2705	2	2665	2	2647	2	2663	1
10. Grünberg	10230	—	10405	—	10672	10	10545	42	10864	8	10603	148
11. Haynau	3567	178	3702	197	3833	191	4067	120	4140	166	4147	187
12. Hirschberg	7144	126	7203	124	7142	173	7109	545	7656	110	7773	95
13. Hohenfriedberg	686	—	742	—	736	5	738	6	790	6	757	5
14. Hoyerswerda	2053	—	2170	—	2191	6	2332	8	2461	9	2501	5
15. Jauer	6182	123	6418	70	7026	80	7072	325	7552	108	7487	193
16. Kupferberg	667	—	674	—	693	3	707	4	718	5	632	5
17. Lähn	920	—	939	—	949	3	943	3	1022	3	1103	6
18. Landshuth	3674	—	3998	—	4109	10	4196	216	4322	11	4329	11
19. Lauban	5716	187	5833	141	5926	117	6184	77	6630	9	6573	9
20. Liebau	1911	—	1912	—	1909	6	1979	6	2018	1	1992	2
21 Liebenthal	1522	—	1602	—	1563	6	1624	5	1714	4	1674	5
22. Liegnitz	12231	691	13151	788	14080	222	14045	889	15403	498	15891	698
23. Löwenberg	3770	337	4015	282	4131	225	4366	410	4692	110	4682	265
24. Lüben	3376	325	3514	334	3650	339	3931	241	4160	283	4095	336
25 Marklissa	1666	—	1721	—	1820	5	1822	5	1772	7	1865	8
26. Muskau	1877	—	2037	—	2130	3	2240	2	2291	8	2391	10
27. Naumburg a. B.	809	—	873	—	899	3	924	5	903	5	903	5
28. Naumburg a. Q.	1752	—	1701	—	1755	—	1774	—	1805	—	1804	—
29 Neusalz	3000	—	3340	—	3436	—	3653	—	3899	—	4204	—
30 Neustädtl	1268	—	1312	—	1328	3	1383	3	1384	3	1430	139
31. Parchwitz	1217	—	1206	—	1277	7	1344	7	1409	4	1406	4
32. Polkwitz	1757	153	1858	161	2021	165	2122	122	2150	157	2058	167
33. Priebus	1062	—	1135	—	1133	6	1247	7	1268	5	1418	5
34. Priemkenau	1358	—	1383	—	1409	6	1478	6	1560	7	1647	4
35. Reichenbach	1069	—	1133	—	1245	8	1188	8	1193	7	1197	6
36. Rothenburg (Kreis Rothenburg)	1009	—	1068	—	1199	8	1428	10	1595	6	1692	5

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
37. Rothenburg (Kr. Grünberg).	822	—	864	—	841	—	794	—	762	—	714	—
38. Ruhland	1312	—	1328	—	1355	8	1417	7	1447	7	1525	4
39. Sagan	6603	115	7003	99	7613	118	7911	236	8583	365	8867	375
40. Schlawa	707	—	744	—	780	2	801	2	801	3	849	5
41. Schmiedeberg	3635	—	3520	—	3523	5	3468	210	3399	3	3299	5
42. Schömberg	1949	—	1939	—	2002	4	2003	5	2027	5	2065	6
43. Schönau	1092	—	1138	—	1169	3	1201	8	1282	12	1344	9
44. Schönberg	1280	—	1239	—	1277	3	1348	3	1441	7	1466	9
45. Seidenberg	1278	—	1304	—	1389	—	1484	—	1479	—	1510	—
46. Sprottau	3725	145	4112	84	4507	85	4749	62	5045	4	5162	123
47. Deutsch-Wartenberg	875	—	883	—	873	4	893	4	901	4	950	3
48. Wittichenau	1940	—	2076	—	2161	7	2179	9	2320	9	2271	11

Regierungsbezirk Oppeln.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Bauerwitz	2292	—	2484	—	2523	—	2268	5	2319	—	2282	—
2. Beuthen	4079	182	4732	200	5476	201	5912	194	7004	200	8343	202
3. Cosel	2343	876	2501	1058	2515	1012	2607	1579	2786	1069	2658	1065
4. Creutzburg	3642	—	3697	—	3828	17	3818	25	3773	195	3691	225
5. Falkenberg	1559	—	1632	—	1715	11	1921	19	1983	25	1971	23
6. Gleiwitz	6643	403	6924	389	7779	433	8099	407	8759	378	9425	362
7. Ober-Glogau	3630	217	3424	209	3654	233	4167	167	4130	201	3831	201
8. Grottkau	2596	—	2748	—	3043	7	3249	94	3569	359	3522	345
9. Guttentag	2262	—	2283	—	2040	4	2088	1	2261	7	2122	5
10. Hultschin	2479	—	2538	—	2758	4	2528	22	2544	16	2405	12
11. Katscher	2422	—	2632	—	2769	—	2632	4	2834	15	2626	13
12. Kieferstädtel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	906	—
13. Konstadt	1449	—	1524	—	1579	4	1502	7	1584	8	1609	7
14. Krappitz	1803	—	1942	—	2157	—	1950	—	2158	—	2074	—
15. Landsberg	986	—	1026	—	888	4	1019	5	967	3	961	6
16. Leobschütz	6218	254	6469	211	6688	234	7023	180	7396	227	7669	222
17. Leschnitz	1272	—	1256	—	1362	3	1329	2	1391	2	1381	4
18. Loslau	1990	—	2047	—	2046	4	1961	6	2123	9	2277	8
19. Lublinitz	2114	—	2128	—	2097	8	2271	21	2396	14	2232	11
20. Neisse	11086	4774	11610	4615	11968	4607	12250	4914	12968	3704	12964	5035
21. Neustadt	5911	335	6272	327	6480	317	6502	314	6849	302	6909	354
22. Nikolai	3059	—	3294	—	3539	9	3699	6	3736	7	3734	8
23. Oppeln	6969	131	7562	188	7809	218	7699	280	8293	146	8340	137
24. Ottmachau	2715	225	2911	172	3122	148	3085	107	3322	17	3252	14
25. Patschkau	3490	157	3762	121	3895	95	3925	74	4193	3	4131	2
26. Peiskretscham	3300	—	3364	—	3401	—	3239	11	3203	9	3402	11
27. Pitschen	1915	—	1983	—	1910	2	2003	6	1985	6	1952	6
28. Pleß	3147	206	3225	189	3142	207	2926	220	2909	213	2946	215
29. Ratibor	7022	364	7424	347	8019	376	8499	494	9384	307	9976	410
30. Rosenberg	2703	—	2690	—	2674	11	2833	178	3099	22	3139	29
31. Rybnick	2437	105	2560	104	2663	155	2692	19	2796	25	2907	22
32. Schurgast	783	—	698	—	738	7	735	7	755	6	717	3
33. Sohrau	3848	—	4044	—	4008	7	3438	10	3421	17	3346	14
34. Groß-Strehlitz	2005	138	2236	133	2312	172	2509	90	2844	81	2827	59
35. Tarnowitz	3591	—	3802	—	4234	4	4304	65	4500	9	4577	5
36. Tost	1483	—	1598	—	1675	6	1598	4	1718	4	1694	2
37. Ujest	2275	—	2312	—	2484	4	2462	5	2539	5	2396	5
38. Ziegenhals	3229	160	3417	134	3404	114	3332	83	3527	6	3348	5
39. Zülz	2657	—	2739	—	2684	2	2721	4	2829	2	2620	2

Regierungsbezirk Posen.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Adelnau	1724	—	1827	—	1908	3	1928	2	1895	2	1877	1
2. Baranow	878	—	891	—	910	—	841	—	887	—	863	—
3. Bentschen	1501	—	1670	128	1654	90	1682	66	1735	6	1722	2

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
4. Betsche . . .	1329	—	1427	—	1458	8	1542	10	1660	7	1679	7
5. Birnbaum . .	2790	—	2936	—	3002	9	2985	24	3173	11	3184	13
6. Blesen . . .	1190	—	1233	—	1325	—	1344	6	1361	9	1391	1
7. Bnin	1209	—	1329	—	1329	—	1176	—	1263	—	1234	—
8. Bojanowo . .	2218	—	2204	—	2127	3	2242	3	2268	3	2199	2
9. Bomst . . .	2171	—	2278	—	2347	4	2318	4	2419	6	2435	6
10. Borek . . .	1811	—	1812	—	1909	3	1732	5	1870	2	1857	1
11. Brätz	1447	—	1497	—	1519	2	1527	3	1568	3	1575	5
12. Buk	2167	—	2140	—	2202	9	2181	9	2062	5	2106	8
13. Dobberschütz .	934	—	1012	—	1082	5	1113	7	953	4	1109	6
14. Dolzig . . .	1288	—	1305	—	1421	7	1394	1	1362	8	1414	1
15. Dupin . . .	644	—	613	—	607	—	648	—	599	—	637	—
16. Fraustadt . .	5303	701	5404	677	5597	660	5434	857	5832	612	5961	763
17. Görchen . . .	1455	—	1375	—	1473	—	1465	4	1573	2	1627	4
18. Gostyn . . .	2305	—	2398	—	2626	10	2444	4	2750	9	2797	11
19. Grabow . . .	1480	—	1510	—	1562	4	1439	4	1373	11	1310	10
20. Grätz . . .	3586	—	3653	—	3762	8	3530	7	3483	15	3712	13
21. Jaraczew . .	878	—	917	—	980	3	931	14	984	5	974	13
22. Jaroszyn . .	1741	—	1783	—	2110	6	2016	8	1936	4	1959	8
23 Jutroszyn . .	1768	—	1793	—	1839	2	1895	3	1942	4	1927	5
24. Kähme . . .	620	—	616	—	679	9	650	4	689	4	751	5
25. {Unruhstadt / Karge} .	1966	89	1950	108	2033	140	1985	55	2088	77	2042	88
26. Kempen . . .	6181	194	6244	169	6593	2	5682	8	5741	17	5789	19
27. Kiebel . . .	928	—	950	—	948	—	1009	—	1087	—	1078	—
28. Kobylin . . .	2263	—	2330	—	2512	9	2421	10	2283	10	2316	14
29. Kopnitz . . .	841	—	898	—	898	—	931	—	945	—	972	—
30. Koschmin . .	3264	—	3406	—	3645	59	3454	8	3534	3	3450	7
31. Kosten . . .	2190	193	2605	187	2759	193	2630	164	2934	25	3125	178
32. Kostrschin . .	1228	—	1294	—	1386	5	1337	11	1350	10	1449	7
33. Kriewen . . .	904	—	1009	—	1071	5	964	1	1026	4	1014	4
34. Kröben . . .	1346	—	1365	—	1443	5	1453	7	1606	8	1620	9
35 Krotoszyn . .	6813	651	6750	666	7309	740	7774	808	7526	261	7426	236
36. Kurnick . . .	2721	—	2714	—	2943	7	2782	6	2850	7	2879	5
37. Lissa	8719	357	8875	337	9059	872	9211	424	9349	525	9510	504
38 Meseritz . . .	4823	145	4663	—	4830	9	4840	13	4843	22	4826	15
39. Mieschkow . .	747	—	699	—	730	—	662	—	584	—	588	6
40. Miloslaw . .	1576	—	1696	—	1814	5	1764	10	1668	1	1642	12
41. Mixstadt . .	1297	—	1376	—	1439	1	1391	1	1282	—	1306	—
42. Moschin . . .	1011	—	1037	—	1031	8	1103	9	1113	3	1163	4
43. Muranowo-Goslin	1545	—	1533	—	1621	2	1203	2	1451	9	1435	10
44. Neubrück . . .	668	—	670	—	741	—	696	—	666	—	679	—
45. Neustadt (Kreis Buk) . . .	2460	—	2648	—	2850	8	2626	3	2689	3	2459	7
46. Neustadt (Kreis Pleschen) . .	1204	—	1250	—	1338	1	1202	1	1056	4	1126	7
47. Neutomysl . .	773	—	796	—	856	5	883	6	967	9	1075	7
48 Obrzyko . . .	1709	—	1769	—	1799	7	1714	8	1600	2	1551	2
49. Obornik . . .	1526	—	1685	—	1729	9	1716	10	1692	11	1769	10
50. Opalenitz . . .	1337	—	1332	—	1345	—	1393	—	1245	—	1259	—
51. Ostrowo . . .	4500	201	4797	210	5685	201	5472	207	5647	192	5681	185
52. Ostrzeszow (Schildberg) .	2069	—	2100	—	2182	16	2279	25	2185	14	2141	9
53. Pinne . . .	1990	—	2074	—	2144	3	2067	7	2128	13	2247	10
54. Pleschen . . .	4380	167	4927	159	5474	183	5362	379	4943	12	5274	16
55. Pogorschell . .	1301	—	1435	—	1478	—	1340	—	1234	—	1268	3
56. Posen . . .	31822	4434	35713	4496	38027	5031	37964	6999	38209	5830	40928	6476
57. Pudewitz . . .	1450	—	1519	—	1791	3	1637	2	1584	4	1611	4
58. Puniz . . .	1719	—	1717	—	1814	—	1886	13	1996	15	1961	7
59. Rackwitz . . .	1677	—	1716	—	1869	4	1809	10	1954	10	1977	3
60. Raschkow . .	1526	—	1571	—	1638	4	1515	4	1514	2	1450	2

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
61. Rawicz . . .	8752	713	9315	684	9327	722	9370	648	9510	22	9396	761
62. Reisen . . .	1335	—	1377	—	1467	—	1426	—	1479	—	1499	5
63. Rogasen . . .	4412	—	4755	—	4761	10	4202	5	4397	5	4508	4
64. Roitarzewo . .	665	—	734	-	782	—	795	—	843	—	866	—
65. Rytschywoll . .	913	—	993	—	974	8	903	9	955	3	914	3
66. Samter . . .	2451	109	2572	116	2642	139	2637	280	2899	76	2996	110
67. Sandberg . .	512	—	589	—	648	—	591	—	594	—	581	—
68. Sarnowo . .	1513	—	1590	—	1617	—	1616	—	1689	—	1642	—
69. Scharfenort . .	681	—	687	—	853	—	764	—	888	—	880	—
70 Schlichtingsheim	961	—	987	—	993	6	1003	6	1047	5	1055	—
71. Schmiegel . .	2776	—	2884	—	2915	6	2941	209	3041	5	3116	7
72. Schrimm . .	3366	100	3555	110	3840	132	4010	292	3995	75	4148	71
73. Schroda . . .	2178	—	2379	—	2637	14	2577	21	2702	8	2659	15
74. Schwerin . .	5103	—	5678	—	5433	11	5395	12	5620	16	5604	15
75. Schwersenz . .	2968	—	3013	—	3061	169	2908	9	2824	5	2813	10
76 Schwezkau . .	1554	—	1514	—	1497	—	1461	—	1438	—	1438	—
77. Stenszewo . .	1152	—	1260	—	1349	8	1314	5	1269	10	1320	10
78. Storchnest . .	1283	—	1379	—	1448	4	1507	5	1541	8	1485	8
79. Sulmirschütz .	2366	—	2357	—	2512	6	2433	6	2496	5	2425	2
80. Tirschtiegel . .	2216	—	2398	—	2375	6	2391	6	2148	6	2480	4
81. Tschempin . .	1309	—	1353	—	1510	4	1522	6	1648	9	1682	8
82. Wielichowo . .	1043	—	1118	—	1234	6	1203	5	1305	5	1324	6
83. Wollstein . .	2627	—	2618	—	2775	7	2718	8	2819	5	2792	6
84 Wreschen . .	3022	197	3391	181	3335	184	3125	19	3153	12	3268	24
85. Wronke . . .	2276	—	2384	—	2554	8	2285	13	2338	8	2381	11
86 Xions	1109	—	1087	—	1100	6	996	7	1006	5	1004	2
87. Zaborowo . .	817	—	829	—	868	—	848	—	874	—	878	—
88. Zaniemysl . .	1417	—	1409	—	1398	7	1414	9	1520	3	1455	3
89. Zduny . . .	3182	140	3256	150	3343	176	3197	325	3319	173	3319	184
90. Zerkow . . .	1420	—	1542	—	1724	7	1704	5	1572	13	1571	13
91. Zirke	2060	—	2154	—	2288	9	2282	8	2317	12	2351	4

Regierungsbezirk Bromberg.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Barschin . . .	673	—	710	—	740	2	642	4	677	4	726	8
2. Bromberg . .	8467	712	8878	672	9862	1420	10263	2589	12918	1504	14412	1760
3. Budzin . . .	1414	—	1592	—	1612	—	1519	—	1592	—	1727	—
4 Chodziesen . .	2936	—	3230	—	3355	14	3320	18	3319	19	3247	18
5 Czarnikau . .	3281	—	3500	—	3684	17	3654	17	3778	17	3826	22
6. Czerniejewo. .	1255	—	1297	—	1381	4	1268	6	1244	8	1241	10
7. Czerniki . . .	284	—	296	—	350	—	305	—	346	—	325	—
8. Exin	2109	—	2327	—	2458	7	2427	9	2394	6	2364	10
9. Filehne . . .	3585	—	2502	—	3609	10	3360	12	3410	10	3684	10
10. Fordon . . .	2051	—	2066	—	2016	8	1712	8	1665	6	1626	4
11. Gembiz . . .	680	—	731	—	791	—	672	—	752	—	725	4
12 Gnesen . . .	5952	807	6358	770	6929	780	6348	1023	6785	744	6924	841
13. Gniewkowo . .	1122	—	1225	—	1395	9	1399	8	1413	8	1487	7
14. Gollantsch . .	1034	—	1135	—	1285	10	1177	9	1277	6	1321	9
15 Gonsawa . .	551	—	620	—	706	—	656	—	701	—	652	—
16. Jannewitz . .	450	—	558	—	676	9	599	11	606	11	634	14
17. Inowraclaw .	4876	176	5447	173	5858	151	5747	184	5836	167	5750	195
18 Kischkowo . .	458	—	509	—	511	—	464	—	537	—	536	—
19. Klecko . . .	1253	—	1295	—	1483	5	1370	10	1541	11	1518	13
20. Poln.-Krone .	2133	—	2306	53	2464	9	2260	9	2502	9	2640	9
21. Kruschwitz . .	317	—	386	—	501	5	534	8	555	7	580	9
22. Kwieciszewo .	655	—	633	—	760	10	700	1	705	—	738	—
23. Labischin . .	2476	—	2520	—	2599	2	2242	1	2423	2	2326	5
24. Lekno	565	—	588	—	624	—	565	—	631	—	691	—
25. Lobsens . . .	2699	—	2751	—	2877	6	2778	6	2866	6	2375	6
26. Lopinno . . .	673	—	692	—	754	—	647	—	705	3	731	3
27. Margonin . .	1895	—	1969	—	1984	3	1796	4	1899	4	1944	4
28. Miastezko . .	545	—	702	—	763	—	787	—	931	—	949	—

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
29. Mietschin	443	—	448	—	455	—	423	—	447	—	425	—
30. Mietschisko	661	—	774	—	767	—	729	—	820	—	817	—
31. Mogilno	1384	—	1505	—	1468	19	1328	16	1440	19	1301	9
32. Mrotschen	1113	—	1231	—	1367	5	1207	3	1282	5	1305	3
33. Nakel	2570	—	2740	—	3177	149	3326	237	3475	180	3808	188
34. Pakosch	926	—	957	—	1021	6	1050	5	1126	7	1048	9
35. Powidz	1092	—	1169	—	1256	—	1123	—	1166	—	1197	7
36. Radolin	663	—	721	—	739	—	782	—	778	—	703	—
37. Rogowo	479	—	471	—	431	—	374	—	376	—	390	—
38. Rynarzewo	795	—	803	—	827	—	808	—	784	—	760	—
39. Samotschin	1741	—	1935	—	2026	6	2070	4	2145	6	2100	7
40. Schneidemühl	3805	—	4111	81	4613	122	4726	996	5307	167	5387	687
41. Schönlanke	3678	—	3715	—	3755	5	3581	6	3718	10	3580	11
42. Schokken	1131	—	1227	—	1258	5	1146	5	1217	10	1213	11
43. Schubin	2216	—	2648	—	2870	528	2752	417	3085	11	3033	12
44. Schulitz	557	—	642	—	662	6	617	6	633	6	600	6
45. Strzelno	1998	—	2343	—	2696	10	2521	10	2832	9	2793	10
46. Trzemeszno	2784	—	3182	—	3545	5	3174	6	2532	6	3711	8
47. Usch	1667	—	1715	—	1864	5	1779	5	1841	5	1927	7
48. Wilatowo	450	—	510	—	531	—	488	—	528	—	502	—
49. Wirsitz	786	—	892	—	801	14	866	15	936	9	934	7
50. Wissek	769	—	915	—	953	4	1055	5	1145	6	1154	2
51. Witkowo	2073	—	2154	—	2196	8	1886	12	1788	14	1706	8
52. Wongrowiec	2281	—	2647	—	2842	15	2457	392	2734	5	2872	7
53. Znin	1681	—	1685	—	1756	10	1702	5	1772	9	1769	9
54. Zydowo	333	—	322	—	477	—	325	—	336	—	343	—

Regierungsbezirk Magdeburg.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Aken	4105	—	4284	—	4417	11	4680	5	4899	5	4947	7
2. Arendsee	1869	—	2006	—	2072	4	2090	3	2195	4	2130	5
3. Arneburg	1473	—	1580	—	1708	—	1700	—	1707	—	1725	—
4. Aschersleben	10118	780	10376	877	10803	952	11445	694	12288	876	12563	856
5. Barby	3184	—	3291	—	3392	—	3592	—	3856	—	4043	—
6. Bismark	1593	—	1637	—	1727	5	1719	7	1747	8	1805	8
7. Burg	14260	269	14238	329	14401	378	14230	443	14489	89	14056	405
8. Calbe a. d. M.	1549	—	1691	—	1755	3	1757	4	1795	5	1734	5
9. Calbe a. d. S.	5391	—	5533	—	5712	11	5896	7	6778	9	6858	5
10. Cochstedt	1545	—	1537	—	1546	—	1764	—	1893	—	1946	—
11. Clötze	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2765	—
12. Dardesheim	1611	—	1647	—	1662	3	1574	3	1560	3	1497	3
13. Derenburg	2375	—	2394	—	2470	—	2463	—	2477	—	2450	—
14. Egeln	2888	—	3033	—	3220	3	3305	9	3519	5	3605	3
15. Gardelegen	5033	—	5270	—	5237	14	5204	653	5333	12	5390	12
16. Genthin	2362	—	2333	—	2546	12	2689	12	2889	13	2948	8
17. Gommern	1807	—	1877	—	1898	—	1925	—	1887	—	1946	—
18. Gröningen	2391	—	2364	—	2376	2	2393	2	2474	1	2500	5
19. Hadmersleben	804	—	798	—	882	—	884	—	951	—	942	—
20. Halberstadt	17720	625	17727	667	18462	697	18770	1070	19761	634	20394	637
21. Hornburg	2429	—	2416	38	2421	28	2441	3	2400	—	2392	3
22. Jerichow	1556	—	1612	—	1633	8	1693	4	1718	5	1730	—
23. Kroppenstedt	2082	—	2064	—	2036	—	2077	—	2027	—	2047	—
24. Loburg	1854	—	1941	—	2067	3	2109	4	2088	8	2105	9
25. Magdeburg	55078	6103	58420	6096	63125	6072	65295	5193	71002	5144	71547	6450
26. Möckern	1487	—	1535	—	1578	—	1679	—	1786	—	1760	—
27. Neuhaldensleben	4491	108	4538	112	4645	130	4703	313	4707	88	4730	105
28. Oebisfelde	1788	—	1816	—	1860	3	1868	6	1898	4	1849	3
29. Oschersleben	3614	—	3745	33	3992	12	4647	6	5537	6	5674	6
30. Osterburg	2238	—	2285	—	2396	8	2490	314	2515	8	2636	7
31. Osterwiek	3245	—	3306	—	3358	9	3379	4	3323	4	3157	4
32. Quedlinburg	13431	438	13296	376	13851	371	13667	381	13886	372	13968	387
33. Groß-Salza	2291	—	2563	—	2661	4	2505	8	2594	9	2729	5

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
34. Salzwedel	7884	—	7771	—	7805	14	7726	14	7730	18	7195	17
35. Sandau	1882	—	1968	—	2017	2	2000	7	2088	9	2138	6
36. Schönebeck	7602	201	7746	207	8045	199	8080	189	8306	220	8401	209
37. Schwanebeck	1960	—	2005	—	2131	4	2188	4	2172	5	2252	5
38. Seehausen (Kr. Osterburg).	3019	—	3095	—	3307	11	3450	370	3600	8	3625	6
39. Seehausen (Kr. Wanzleben).	2223	—	2332	—	2412	9	2472	10	2639	8	2726	7
40. Staßfurt	2019	—	2067	—	2220	—	2356	—	2601	—	2760	—
41. Stendal	6259	104	6437	97	6922	146	7062	1017	7363	121	7355	123
42. Tangermünde	4053	—	4215	—	4381	—	4424	68	4573	7	4451	5
43. Wanzleben	3000	—	3002	—	3030	—	2767	6	2825	8	2904	6
44 Wegeleben	2407	—	2451	—	2575	—	2724	—	2672	—	2615	—
45. Werben	1732	—	1768	—	1820	—	1801	—	1822	—	1767	8
46. Wernigerode	5167	—	5221	—	5411	—	5537	150	5591	4	5567	5
47. Wolmirstedt	3163	—	3344	—	3469	11	3609	171	3652	9	3499	6
48. Ziesar	2685	—	2720	—	2802	6	2707	4	2745	5	2741	—

Regierungsbezirk Merseburg.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Alsleben	1920	—	1957	—	2316	4	2498	2	2770	6	2782	6
2. Artern	2918	—	3155	—	3323	—	3584	6	3812	5	4091	5
3. Belgern	2877	—	3006	—	3061	3	3081	5	3166	3	3158	3
4. Bibra	1251	—	1324	—	1421	7	1399	4	1409	8	1492	4
5. Bitterfeld	4075	—	4005	—	3927	10	3884	6	3855	6	3619	9
6. Brehna	1596	—	1703	—	1736	—	1683	—	1712	—	1788	—
7. Cölleda	2957	—	3091	—	3162	7	3247	7	3340	6	3414	6
8. Cönnern	2573	—	2714	—	2824	5	2972	7	3356	6	3502	6
9. Delitzsch	4551	106	4678	97	4997	9	5225	107	5677	8	5901	10
10. Dommitzsch	1992	—	2010	—	2041	4	2105	5	2167	12	2153	8
11. Düben	3917	555	3972	549	4069	559	4187	318	3927	348	2379	344
12. Eckartsberga	1717	—	1772	—	1841	6	1850	6	1774	6	1808	5
13. Eilenburg	8244	—	8733	—	9352	105	9741	13	10254	14	9901	17
14. Eisleben	8158	417	8365	437	8731	441	9311	170	9759	59	10063	222
15. Elsterwerda	—	—	—	—	—	—	—	—	1601	—	1629	—
16. Ermsleben	2302	—	2288	—	2395	2	2553	6	2688	8	2730	9
17. Freyburg	2547	—	2608	—	2679	—	2660	—	2603	—	2560	—
18. Gerbstedt	1935	—	1956	—	1969	4	2034	4	2187	3	2225	3
19. Gr.-fenhaynchen	2665	—	2742	—	2837	4	2863	5	2938	6	2966	3
20. Halle	28149	829	29724	877	32134	938	32493	1355	35076	744	35488	932
21. Heeringen	2075	—	2108	—	2147	4	2185	4	2354	4	2261	4
22. Heldrungen	—	—	1727	—	1723	6	1726	6	1781	6	1774	6
23. Herzberg	3041	120	3151	126	3430	121	3735	101	3828	9	3793	11
24. Hettstedt	3784	—	3990	—	4025	1	4072	4	4213	7	4230	8
25. Hohenmölsen	1133	—	1248	—	1349	2	1533	2	1668	2	1688	4
26. Jessen	2314	—	2420	—	2394	—	2412	—	2414	—	2435	—
27. Kelbra	1090	—	1076	—	1107	—	1191	—	1104	—	1114	—
28. Kemberg	2851	197	2936	211	2996	183	3042	43	2951	3	2970	4
29. Landsberg	1032	—	1002	—	992	6	1009	7	1098	3	1109	3
30. Laucha	1653	—	1666	—	1747	8	1773	8	1746	—	1701	—
31. Lauchstädt	1473	—	1418	—	1435	7	1502	7	1588	6	1599	3
32. Leimbach	—	—	999	—	989	—	1003	—	999	—	1030	—
33. Liebenwerda	2038	—	2073	—	2208	12	2370	12	2483	14	2446	10
34. Löbejun	2644	—	2652	—	2744	6	2861	6	3163	5	3339	4
35. Lützen	2182	—	2212	—	2337	6	2436	5	2455	8	2500	9
36. Mansfeld	1465	—	1439	—	1491	8	1574	8	1512	9	1526	12
37. Merseburg	10276	494	10424	529	10811	537	10836	428	10976	583	11228	609
38. Mücheln	1123	—	1148	—	1201	9	1247	9	1257	12	1289	8
39. Mühlberg	3122	126	3208	134	3305	129	3376	187	3375	2	3437	165
40. Naumburg a.d.S.	12260	113	12675	242	13553	249	13325	638	13357	422	13361	436
41. Nebra	1658	—	1726	—	1895	4	1881	5	2034	6	2152	7
42. Ortrand	1219	—	1269	—	1337	8	1386	3	1434	3	1435	2

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
43. Osterfeld	1223	—	1214	—	1312	4	1394	5	1393	6	1391	6
44. Pretsch	1764	—	1827	—	1873	6	1946	5	4039	6	2056	6
45. Prettin	1538	220	1618	107	1607	114	1702	4	1742	112	1712	110
46. Querfurt	3469	—	3637	—	3711	3	3837	3	2027	5	4059	6
47. Sangerhausen	5718	226	5856	217	5994	244	6153	234	6368	622	6638	645
48. Scharstedt	1781	—	1878	—	1911	—	1981	—	2076	—	2091	—
49. Schildau	1513	—	1547	—	1499	4	1544	5	1562	6	1522	6
50. Schkeuditz	2717	—	2652	—	2941	8	2983	10	3074	10	3104	2
51. Schlieben	1761	—	1820	—	1817	6	1896	7	1917	6	1897	5
52. Schmiedeberg	2690	220	2836	213	2851	206	2999	46	2973	—	2780	156
53. Schönewalde	—	—	1018	—	1048	3	1126	4	1196	3	1182	3
54. Schraplau	1149	—	1215	—	1260	—	1260	—	1316	—	1309	—
55. Schweinitz	1212	—	1213	—	1248	3	1316	3	1368	—	1378	6
56. Seyda	—	—	1437	—	1458	9	1502	8	1509	10	1480	7
57. Skeelen	1534	—	1554	—	1682	—	1793	7	1843	6	1917	7
58. Stößen	887	—	940	—	967	—	973	—	1017	—	1027	—
59. Stolberg	2758	—	2800	—	2875	5	2749	4	2705	4	2566	5
60. Teuchern	1399	—	1558	—	1625	5	1726	5	1853	4	2004	3
61. Torgau	6608	2364	6491	2484	6669	2292	6942	2508	7280	2047	7292	2580
62. Uebigau	—	—	1144	—	1185	4	1263	3	1353	4	1426	5
63. Wahrenbrück	658	—	679	—	722	—	757	—	787	—	804	—
64. Weißenfels	7961	553	8127	618	8903	620	8974	549	9525	766	9622	1016
65. Wettin	3170	—	3247	—	3194	6	3279	4	3455	3	3525	5
66. Wiehe	1774	—	1838	—	1878	9	1949	6	1948	6	1883	6
67. Wittenberg	8308	1339	8723	1336	9018	1325	9336	1716	9633	1209	9855	1350
68. Zahna	1995	—	2134	—	2211	5	2253	9	2250	5	2340	3
69. Zeitz	10766	—	11069	—	11521	8	11813	196	12296	50	12731	59
70. Zörbig	2766	—	2856	—	2876	6	3054	9	3301	11	3368	9

Regierungsbezirk Erfurt.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Benneckenstein	3457	—	3642	—	3555	—	3800	5	3938	5	3946	5
2. Bleicherode	2725	—	2801	—	2816	13	2849	10	2610	8	2733	7
3. Ellrich	2914	—	2938	—	2946	1	2941	1	2799	6	2744	7
4. Erfurt	23480	4644	24673	4583	26678	4599	26663	5561	28166	4433	28327	5366
5. Gebesee	1916	—	2009	—	2000	—	2021	—	2021	—	2039	—
6. Gefell	1494	—	1574	—	1610	2	1619	4	1684	3	1724	3
7. Heiligenstadt	4637	95	4769	95	4878	93	5128	112	5088	9	4919	6
8. Kindelbrück	1687	—	1718	—	1779	—	1819	—	1837	—	1840	—
9. Langensalza	7423	548	7606	545	7834	555	7903	376	7998	176	8043	362
10. Mühlhausen	12650	490	13231	492	13437	536	13532	118	14059	432	14577	582
11. Nordhausen	12564	282	13278	317	13391	470	13892	111	14950	10	15635	14
12. Ranis	1151	—	1168	—	1260	—	1283	3	1284	8	1332	6
13. Sachsa	1644	—	1708	—	1676	2	1671	2	1698	2	1676	3
14. Schleusingen	3067	—	3257	4	3198	17	3234	19	3195	9	3091	11
15. Sömmerda	2810	—	3330	—	3628	—	4113	—	4573	—	4699	—
16. Suhl	7828	—	8127	—	8539	4	8926	56	8888	4	8148	5
17. Tennstedt	3115	124	2984	—	3125	5	2969	5	3113	5	3075	3
18. Thamsbrück	—	—	—	—	1081	—	1072	—	1064	—	1072	—
19. Treffurt	1963	—	2061	—	1936	5	1965	6	1992	5	1900	4
20. Weißensee	2551	—	2643	—	2681	12	2785	14	2724	10	2799	14
21. Worbis	1915	—	2031	—	2080	16	2061	20	2044	17	2177	26
22. Ziegenrück	—	—	—	—	856	5	883	6	953	7	987	3

Regierungsbezirk Münster.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Ahaus	1668	—	1672	—	1646	5	1658	5	1674	7	1685	1
2. Ahlen	2692	—	2732	—	2957	—	3001	—	3131	—	3171	—
3. Anholt	1840	—	1939	—	1963	4	1927	2	1920	—	1902	9
4. Beckum	2024	—	2061	—	2171	12	2199	10	2272	8	2416	—

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
5. Billerbeck	1386	—	1435	—	1444	—	1474	—	1506	—	1505	—
6. Bocholt	4713	—	4922	—	4972	2	4743	2	4981	7	5016	9
7. Borken	2847	81	2845	78	2856	88	2817	129	2971	120	2861	96
8. Coesfeld	3437	—	3510	—	3546	5	2603	4	3654	6	3670	7
9. Dorsten	2866	—	2888	—	2859	2	2921	2	3112	2	3105	4
10. Dülmen	2872	—	3100	—	3387	2	3411	4	3521	4	3526	6
11. Gronau	1020	—	979	—	971	2	1056	3	1102	5	1172	5
12. Haltern	1918	—	1934	—	2045	8	2036	5	2173	5	2185	6
13. Horstmar	1051	—	1076	—	1040	5	1034	6	1077	4	1091	5
14. Ibbenbühren	1975	—	2014	—	1951	4	1952	5	1992	6	2233	7
15. Lengerich	1403	—	1425	—	1421	4	1374	4	1401	5	1377	8
16. Lüdinghausen	1674	—	1733	—	1782	10	1837	9	1915	5	1888	2
17. Münster	20480	2885	20901	2871	21242	2951	21275	3389	22450	2772	22870	3510
18. Oelde	1739	—	1749	—	2225	—	1982	—	2033	—	2129	—
19. Recklinghausen	3319	—	3501	—	3685	4	3893	3	4031	9	4066	4
20. Rheine	2380	—	2356	—	2342	8	2311	8	2476	5	2890	5
21. Sendenhorst	1525	—	1589	—	1605	—	1655	—	1702	—	1723	—
22. Stadtlohn	2189	—	2270	—	2304	3	2242	3	2376	3	2325	4
23. Steinfurt	2575	—	2666	—	2714	4	2735	5	2874	7	3015	4
24. Tecklenburg	1168	—	1202	—	1153	5	1177	5	1210	4	1167	5
25. Telgte	2108	—	2123	—	2117	4	2152	9	2206	9	2071	11
26. Vreden	2536	—	2596	—	2602	9	2523	10	2620	9	2613	9
27. Warendorf	4243	77	4285	92	4320	116	4345	119	4544	103	4748	94
28. Werne	1792	—	1820	—	1856	8	1916	8	1984	8	1890	4

Regierungsbezirk Minden.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Beverungen	2042	—	2168	—	2090	2	2144	2	2052	1	1969	6
2. Bielefeld	6262	732	9427	722	9932	705	10082	226	10637	653	10806	824
3. Borgentreich	1833	—	1812	—	1812	7	1918	4	1850	3	1851	3
4. Borgholzhausen	1348	—	1388	—	1281	—	1289	—	1292	—	1210	—
5. Brakel	2686	—	2809	—	3019	23	2878	15	2706	19	2634	12
6. Bünde	1436	—	1485	—	1506	12	1435	12	1528	13	1544	7
7. Delbrück	1050	—	1124	—	1155	7	1181	6	1256	7	1256	5
8. Driburg	1955	—	2072	—	2050	6	2104	4	2145	5	2073	4
9. Gütersloh	2844	—	2931	—	3072	8	3115	10	3484	9	3585	9
10. Halle	1367	—	1452	—	1381	3	1423	—	1447	—	1452	—
11. Herford	7946	417	8182	387	9082	356	6439	317	9904	233	9621	242
12. Höxter	3620	—	3657	—	3662	2	3581	5	3806	11	3875	9
13. Lübbecke	2541	—	2750	—	2750	6	2825	6	2879	7	2839	8
14. Lügde	2069	—	2069	—	2236	9	2175	2	2252	2	2177	1
15. Minden	9288	2152	9742	2199	10670	2112	11138	1922	11844	1812	12089	2209
16. Nieheim	1526	—	1596	—	1702	6	1745	6	1684	4	1699	3
17. Paderborn	8274	403	8692	420	9135	438	9249	457	10768	260	10661	285
18. Petershagen	2093	—	2094	—	2100	2	1951	2	2028	2	1938	7
19. Rheda	1796	—	1744	—	2439	5	2536	8	2697	2	2660	6
20. Rietberg	1965	—	2052	—	2014	5	2108	5	2008	6	1981	7
21. Salzkotten	1757	—	1812	—	1940	5	1991	5	2011	6	1918	6
22. Steinheim	2059	—	2082	—	2185	—	2209	—	2340	4	2292	3
23. Versmold	1425	—	1405	—	1385	4	1326	4	1426	2	1367	2
24. Vlotho	2108	—	2166	—	2262	5	2357	4	2515	4	2437	3
25. Warburg	3363	—	3404	—	3534	8	3915	10	3862	8	4016	8
26. Werther	1950	—	1897	—	1964	1	1925	1	1907	2	1799	4
27. Wiedenbrück	2320	—	2686	—	2693	9	2705	11	2697	11	2708	12

Regierungsbezirk Arnsberg.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Altena	4513	—	4691	—	4984	6	4882	7	5206	12	5229	24
2. Arnsberg	4120	—	4295	—	4441	17	4438	115	4651	25	4612	26
3. Attendorn	1507	46	1537	42	1556	62	1554	44	1577	60	1547	61

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
4. Berleburg . .	2083	—	2177	—	2188	8	2130	7	2099	12	2057	16
5. Bochum . . .	3859	—	4282	—	4553	10	4868	9	5825	8	6660	10
6. Breckerfelde . .	1671	—	1737	15	1778	13	1716	—	1715	—	1780	—
7. Brilon . . .	3366	—	3522	—	3622	11	3811	13	3587	16	4008	12
8. Dortmund . .	7205	—	7620	—	8893	18	10515	17	13530	16	16646	18
9. Fredeburg . .	803	—	867	—	890	—	913	—	944	—	951	—
10. Geseke . . .	3149	—	3314	—	3393	3	3674	3	3735	2	3857	3
11. Hagen . . .	4566	—	4860	—	5054	42	5226	12	6092	14	6911	9
12. Hallenberg . .	1592	—	1548	—	1564	8	1538	9	1552	10	1527	7
13. Hamm . . .	5151	263	5481	208	5459	243	5765	240	6320	238	6352	235
14. Hattingen . .	3910	—	4067	—	4125	10	4187	19	4248	18	4518	18
15. Herdecke . .	2938	—	2988	—	3077	2	3181	3	3061	2	3032	3
16. Hilchenbach . .	1216	—	1279	—	1282	5	1286	4	1297	—	1288	—
17. Hörde . . .	1637	—	1978	—	2373	3	2936	4	3600	5	5325	6
18. Iserlohn . .	10311	79	10655	97	11295	113	11514	386	12646	82	13361	68
19. Kamen . . .	2578	—	2772	—	2865	6	3030	6	3096	6	3206	6
20. Laasphe . .	1966	—	2060	—	2100	3	2146	11	2147	9	2098	10
21. Limburg . .	2109	—	2210	—	2385	17	2362	4	2514	5	2597	5
22. Lippstadt . .	3982	184	4161	174	4380	186	4845	17	5202	277	5413	288
23. Lüdenscheid . .	3577	—	3806	—	4099	6	4239	6	4573	6	4792	7
24. Lünen . . .	2117	—	2250	—	2373	1	2377	1	2527	1	2651	2
25. Marsberg . .	3224	—	3448	—	3644	2	3693	—	3706	—	3702	—
26. Medebach . .	2329	—	2314	—	2384	10	2461	4	2464	3	2569	4
27. Menden . .	2942	—	3096	—	3224	17	3265	5	3310	7	3483	6
28. Meschede . .	1915	96	1978	78	2043	80	2064	67	2073	96	2133	58
29. Neheim . . .	1825	—	1940	—	1885	7	2089	8	2155	9	2200	9
30. Neuenrade . .	1320	—	1347	—	1344	—	1307	—	1352	—	1353	—
31. Olpe	1871	—	1936	—	1927	9	2037	10	2065	12	2048	12
32. Plettenberg . .	1682	—	1669	—	1658	2	1650	2	1691	2	1695	4
33. Rüthen . . .	1988	—	2040	—	2026	3	2006	7	1941	4	1896	4
34. Schmallenberg .	911	—	940	—	929	—	958	—	984	—	1032	—
35. Schwelm . .	4085	—	4191	—	4232	11	4288	10	4591	7	4602	17
36. Schwerte . .	1960	—	2174	—	2212	2	2282	2	2408	7	2517	9
37. Siegen . . .	6074	—	6233	—	6473	8	6626	161	6917	11	7035	12
38. Soest	8813	116	8547	111	8750	143	9195	114	9553	95	9907	97
39. Unna	4977	—	5247	—	5560	13	5640	23	5789	16	5932	19
40. Werl	3631	—	3730	—	3802	7	3985	—	4109	—	4391	—
41. Westhofen . .	1027	—	1004	—	1030	—	1075	—	1073	—	1079	—
42. Winterberg . .	1238	—	1288	—	1312	—	1362	—	1340	—	1358	—
43. Witten . . .	2987	—	3444	—	3632	4	3960	5	4506	3	5112	4

Regierungsbezirk Cöln.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Bonn	14369	681	15422	664	16356	867	17001	687	17674	765	17922	894
2. Cöln	70999	4859	78513	4905	85442	4804	88356	6433	96576	4515	0468	6384
Deutz . . .	2955	1592	3095	1617	3545	1411	4110	887	4682	1470	5036	1454
3. Euskirchen . .	2932	—	3104	—	3150	9	3265	8	3467	14	3640	7
4. Gladbach . .	2546	—	2534	—	2681	—	2636	—	2856	—	3142	—
5. Gummersbach .	959	—	1031	—	1103	11	1093	12	1027	10	1059	5
6. Königswinter .	2107	—	2132	—	2273	6	2284	3	2455	5	2345	4
7. Mühlheim a. Rh.	4995	—	5255	—	5630	13	5901	7	6400	5	6780	10
8. Münstereifel .	1884	—	1926	—	1978	—	2013	—	2031	—	2079	—
9. Neustadt . . .	—	—	806	—	801	—	783	—	811	—	807	—
10. Siegburg . .	2701	87	2858	76	3195	85	3319	177	3414	94	3475	104
11. Wipperfürth .	1845	—	1908	—	1940	7	2002	11	1949	11	1992	8
12. Zülpich . . .	1174	—	1204	—	1242	—	1292	—	1364	—	1403	—

Regierungsbezirk Düsseldorf.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Angermünd . .	1303	—	1286	—	1329	—	1287	—	1304	—	1515	—
2. Barmen . . .	30847	—	32984	—	34924	8	35924	5	39200	23	41442	21

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
3. Burg . . .	1511	—	1595	—	1770	—	1670	—	1652	—	1695	—
4. Burscheid (mit Leichlingen) .	10470	—	10910	—	10908	—	11186	14	9212	—	9160	—
5. Cleve	8015	—	8208	—	8383	12	8387	23	8697	13	8171	179
6. Crefeld . . .	25897	—	29713	—	33525	23	36111	—	40088	26	45197	22
7. Dahlen . . .	1323	—	1344	—	1393	—	1422	—	1578	—	1639	—
8. Dinslaken . .	1526	—	1554	—	1640	11	1800	7	1690	7	1752	9
9. Dorp	5654	—	5897	—	6133	—	6363	—	7310	—	7921	—
10. Dülken . . .	2228	—	2359	—	2536	—	2631	1	2956	—	3520	—
11. Düsseldorf . .	22477	2586	23515	2620	23740	2561	23860	2603	25713	2698	26553	2532
12. Duisburg . .	7021	—	7506	—	8534	9	8934	14	9567	12	11617	12
13. Elberfeld . .	31514	—	34956	—	38243	6	38361	302	40569	16	41080	16
14. Emmerich . .	6256	—	6378	—	6578	4	6638	9	6901	11	7105	11
15. Essen	6325	66	7119	56	7841	71	8732	81	10475	77	12891	72
16. Geldern . . .	3426	77	3598	50	3732	85	3907	67	4015	65	4010	70
17. Gerresheim . .	1305	—	1366	—	1488	—	1449	—	1502	—	1503	—
18. Gladbach . .	2775	—	3150	—	3568	9	3730	22	4067	16	4383	15
19. Goch	3755	—	3744	—	3629	6	3910	9	3996	9	4012	7
20. Gräfrath . .	4049	—	4246	52	4424	53	4482	—	4778	—	4854	—
21. Grevenbroich .	823	—	854	—	948	5	1008	12	1084	11	1106	10
22. Hitterf . . .	1645	—	1714	—	1784	—	1778	—	1776	—	1782	—
23. Hückeswagen .	3002	—	2937	—	2996	—	2992	—	3081	—	8914	—
24. Isselburg . .	914	—	958	—	978	—	963	—	1013	—	1086	—
25. Kaiserswerth .	1702	60	1863	56	2064	—	2091	—	2276	—	2311	—
26 Kaldenkirchen .	1598	—	1707	—	1714	8	1762	5	1782	8	1755	10
27. Kempen . . .	3538	—	3880	—	4125	15	4230	13	4451	21	4461	20
28. Kettwig . . .	2613	—	2652	—	2767	—	2824	—	2875	—	2887	—
29. Kronenburg . .	796	—	787	—	778	—	764	—	811	—	830	—
30. Langenburg . .	2249	—	2343	—	2524	—	2702	—	2890	5	3005	9
31. Lennep . . .	6363	—	6683	—	7223	11	7054	10	7745	5	7741	8
32. Lüttringhausen .	948	—	964	—	1006	—	1003	—	8305	—	8388	—
33. Merscheid mit Höhscheid . .	10839	—	11395	—	11789	—	11942	—	13025	—	13725	—
34. Mettmann . .	2455	—	2626	—	2743	—	2677	—	2820	—	2840	—
35. Meurs . . .	2731	—	2939	—	3114	6	3275	6	3348	5	3263	2
36. Mülheim a. d. R.	8817	—	9516	—	10162	19	10710	17	11099	13	11789	12
37. Neuß	9057	80	9516	51	9752	93	8838	24	9300	84	9690	86
38. Odenkirchen .	1314	—	1364	—	1547	—	1537	—	1596	—	1616	—
39. Opladen mit Neukirchen .	3001	—	3231	—	3285	17	3471	9	3689	22	3687	15
40. Orsoy . . .	1429	—	1458	—	1567	—	1458	—	1838	—	1913	—
41. Radevormwald .	1095	—	1159	12	1225	9	1294	—	1368	—	8684	—
42. Ratingen . .	4037	—	4068	—	4215	—	4335	—	4648	—	5012	—
43. Rees	3287	—	3342	—	3405	6	3379	7	3555	5	3586	8
44. Remscheid . .	11142	—	11902	—	12454	—	12467	—	13232	—	14160	—
45. Rheinberg . .	2268	—	2375	—	2364	3	2359	7	2372	8	2334	5
46. Rheydt . . .	3227	—	3576	—	3968	—	4309	—	3831	—	4944	—
47. Ronsdorf . .	6535	—	6759	—	6977	—	6764	—	7302	—	7486	—
48. Ruhrort . . .	2897	—	3225	—	3504	4	3731	5	4068	4	5161	5
49. Solingen . .	5549	53	6127	—	6610	9	6973	12	7938	11	8589	13
50. Steele . . .	—	—	—	—	2505	—	2582	—	2752	—	2942	—
51. Süchteln . . .	1571	—	1730	—	1898	—	2034	—	2255	—	2660	—
52. Uerdingen . .	2735	—	2885	—	3044	—	3073	—	3124	—	3142	—
53. Velbert . . .	758	—	751	—	732	—	765	1	861	2	1180	5
54. Viersen . . .	4543	—	4917	—	5253	—	5596	—	6363	—	7379	—
55. Wald . . .	4268	—	4491	—	4763	—	4863	—	5278	—	5536	—
56. Werden . . .	3873	—	4966	59	5251	70	5359	106	5605	97	3804	132
57. Wesel . . .	11592	3628	11858	3824	12092	3631	13244	2984	13289	3375	11881	4594
58. Wevelinghofen .	1747	—	1782	—	1863	2	1866	2	1922	3	1940	6
59. Wülfrath . .	1095	—	1096	—	1106	—	1096	—	1096	—	1146	—
60. Xanten . . .	2767	—	3041	—	3102	5	3115	5	3102	1	3010	6

Regierungsbezirk Coblenz.

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
1. Ahrweiler	2732	—	2796	—	2814	1	2870	10	2905	6	2784	6
2. Andernach	3351	235	3358	250	3389	233	3509	276	3787	155	3859	178
3. Bacharach	1620	—	1574	—	1524	22	1516	10	1522	8	1492	10
4. Bendorf	2246	—	2441	—	2474	—	2144	—	2393	—	2486	—
5. Boppard	3810	—	3950	—	3978	8	4081	6	4197	12	3958	10
6. Braunfels	1586	—	1637	—	1729	10	1567	—	1622	109	1659	127
7. Coblenz	16317	3932	18523	4044	19475	3956	20666	4652	22033	3347	22501	4122
Ehrenbreitstein	2070	1904	2080	1886	2107	1775	2198	1783	2226	1970	2142	2359
8. Cochem	2501	—	2553	—	2563	6	2537	12	2581	12	2571	8
9. St. Goar	1394	—	1433	—	1452	3	1440	4	1376	6	1266	4
10. Kirn	1732	—	1712	—	1756	5	1753	5	1784	6	1788	6
11. Kreuznach	8415	—	9003	—	9372	11	9640	69	9929	15	0161	15
12. Linz	2379	—	2510	—	2589	—	2703	8	2775	17	2835	10
13. Mayen	4694	—	4903	—	5292	9	5276	12	5656	13	5956	12
14. Neuwied	5995	94	6006	77	6232	103	6467	192	7043	82	7130	110
15. Oberwesel	2614	—	2686	—	2650	—	2676	—	2586	—	2552	—
16. Remagen	1749	—	1786	—	1782	16	1770	9	1759	10	1796	4
17. Simmern	2890	79	3013	87	3003	129	3134	124	2916	81	2803	91
18. Sinzig	1832	—	1856	—	1844	—	1873	—	1855	—	1850	—
19. Sobernheim	2586	—	2573	—	2636	10	2632	9	2711	11	2713	8
20. Stromberg	1061	—	1036	—	1056	10	1027	13	1093	15	1074	12
21. Trarbach	1452	—	1494	—	1497	—	1607	—	1644	—	1660	—
22. Vallendar	3024	—	3135	—	3143	—	3088	—	3216	—	3163	—
23. Wetzlar	4806	504	4851	562	4872	802	4988	242	5153	515	5104	484
24. Zell	2095	—	2135	—	2210	8	2302	8	2197	10	2159	3

Regierungsbezirk Aachen.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Aachen	43265	1024	45561	1059	47518	1039	48687	1846	51949	738	53496	877
2. Burtscheid	5367	—	5526	—	5970	6	5655	2	6016	4	6530	3
3. Düren	7925	—	8006	—	7944	7	8037	17	8249	22	8500	14
4. Erkelenz	1994	—	2058	—	2170	11	2158	14	2250	22	2201	25
5. Eschweiler	7221	—	7884	—	9033	3	3144	4	3511	5	4577	9
6. Eupen	11646	—	12197	—	12473	3	12567	6	13096	7	12779	10
7. Geilenkirchen	1466	—	1507	—	1522	7	1558	16	1633	13	1553	14
8. Gemünd	807	—	900	—	939	—	999	—	1044	—	1052	—
9. Heinsberg	1798	—	1789	—	1850	18	1953	23	1982	10	1969	18
10. Jülich	2943	1237	2936	1265	2817	1413	3084	1278	3110	865	3075	1307
11. Malmedy	4091	72	4086	53	4273	76	4097	162	3990	70	3965	62
12. Montjoie	2837	—	2928	—	3034	7	3190	6	3284	14	3241	11
13. Schleiden	—	—	—	—	562	11	548	—	517	12	519	6
14. Stolberg	3420	—	3693	—	4069	—	4457	7	4880	7	6581	5
15. St. Vith	973	—	995	—	1044	7	1125	6	1155	7	1100	8

Regierungsbezirk Trier.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Berncastel	2191	—	2202	—	2246	7	2262	12	2313	28	2280	8
2. Bittburg	1986	—	2051	—	2123	11	2193	14	2252	16	2260	11
3. Merzig	3377	—	3471	—	3548	8	3415	28	3434	18	3442	12
4. Ottweiler	2993	—	2964	—	2886	8	2963	25	2974	28	3064	10
5. Prüm	2200	77	2241	81	2326	106	2364	178	2345	16	2298	11
6. Saarbrück	8081	451	8181	443	8553	478	8804	427	9098	416	9711	463

Städte.	1840.		1843.		1846.		1849.		1852.		1855.	
	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.	Civil.	Milit.
7. Saarburg . .	1957	—	2029	—	2182	12	2116	11	2199	13	2122	7
8. Saarlouis . .	4233	3120	4256	2732	4365	2709	4425	2436	4578	1762	4385	2976
9. Trier . . .	15717	2750	16494	2717	16973	2666	16878	2643	17388	2374	17322	2850
10. St. Wendel .	3859	—	2661	—	2562	6	2440	10	2436	10	2333	6
11. Wittlich . . .	2756	—	2874	—	2914	17	2955	18	3109	18	3000	19

Hohenzollern.

Städte.	1840. Civil.	1840. Milit.	1843. Civil.	1843. Milit.	1846. Civil.	1846. Milit.	1849. Civil.	1849. Milit.	1852. Civil.	1852. Milit.	1855. Civil.	1855. Milit.
1. Gammertingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	1088	2	1156	7
2. Haigerloch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1207	4	1182	6
3. Hechingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3007	18	3063	10
4. Hettingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	582	—	581	—
5. Sigmaringen .	—	—	—	—	—	—	—	—	2144	19	2432	16
6. Trochtelfingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	1187	3	1196	9
7. Veringen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	804	—	801	—

Anmerkung. Um die großen Abweichungen, welche in den verschiedenen Einwohnerzahlen einzelner Städte auftreten, zu erklären, reicht die Annahme vermehrter Zuverlässigkeit der Zählung, vergrößerter Ein- oder Auswanderung ꝛc. nicht hin. So wurde bei Herford 1846 die Gesammtbevölkerung der Stadt und der Feldmarken vereint, 1849 die Stadt (6439) von den Feldmarken (3208) getrennt aufgeführt; bei Burscheid 1849 noch die Gemeinde Witzhelden mitgezählt, welche in Folge der Gemeinde-Ordnung von 1850 von Burscheid getrennt, seitdem eine eigene Bürgermeisterei bildet. So wurde die Bürgermeisterei Lüttringhausen in 1849 und den früheren Zählungsjahren theils unter Stadt und theils unter Land aufgeführt; während in der That die ganze Bürgermeisterei eine Stadtgemeinde bildet, und bei den späteren Aufnahmen der Bevölkerung auch lediglich als solche betrachtet ist. Aehnlich wie dort, erklärt sich bei Hückeswagen und Radevormwald die bedeutende Zunahme der Einwohnerzahl. Was 1852 noch dem Lande zugerechnet war, wurde 1855 den resp. Städten zugetheilt. So wurde in Eschweiler, durch einen Fehlgriff der Localbehörde, in 1846 und den früheren Zählungsjahren der Stadt regelmäßig die Seelenzahl der Landgemeinden (der ganzen Bürgermeisterei) zugerechnet, wodurch die auffallend starke Verminderung der Einwohnerzahl in 1849, beim Beginn einer richtigeren Aufnahme, ihre Erklärung findet. Wir verweisen im übrigen auf den erläuternden Bericht, den der V. Band liefern wird.

Statistische Darstellung der fortschreitenden Entwickelung der Landwirthschaft und des auswärtigen Handelsverkehrs in der Provinz Preußen in den letzten 10 Jahren.

Vom Geheimen Regierungs-Rath Professor Dr. Schubert zu Königsberg.

Diese Darstellung wurde unlängst in einer öffentlichen Versammlung, zur Feier des Krönungsfestes des Preußischen Staates, am 18 Januar in der Deutschen Gesellschaft zu Königsberg vorgetragen. Die nicht uninteressanten Resultate derselben, hervorgegangen aus einer genauen statistischen Zusammenstellung und Vergleichung umfangreicher Zahlenreihen, welche in einer bewährten Kenntnißnahme von den einzelnen Zuständen der Provinz erst ihre lebendige und richtige Bedeutung empfangen, veranlassen mich, diesen Vortrag in der gehaltenen Form, nur mit einigen Zusätzen begleitet, unserm Archiv für Landeskunde zur Bekanntmachung zu übergeben. Denn ich lege einen eigenthümlichen Werth auf den Zweck dieses Organs, die officielle Statistik unseres Staates in ihren umfangreichen Tabellenwerken durch ihre Benutzung für einzelne wichtige volkswirthschaftliche Zustände, gleichviel, ob auf Provinzen und Regierungsbezirke, oder nur auf einzelne Kreise und Städte eingeengt, zum allgemeineren Verständniß und in erläuternden Beispielen zu erweisen, welche Ergebnisse den statistischen Aufnahmen verdankt werden können. Dadurch wird gleichzeitig der officiellen Statistik eine große Hülfe gewährt, indem sie für ihre ferneren Nachforschungen und Untersuchungen einen günstigen und theilweise schon geebneten Boden gewinnt. —

Die Wiederkehr eines Landesfestes, wie das der Erhebung Preußens zu einem Königreiche, gewährt bei der jährlichen Erneuerung in der Mitte dieses

geehrten Vereins eine günstige Gelegenheit, die Stellung der einzelnen Provinzen in dem verknüpfenden Staatsverbande zu übersehen und in dem Fortschreiten der einzelnen Theile des Gedankens sich zu erfreuen, daß dadurch von neuem die Gesammtkraft und die zu allseitiger Belebung nothwendigen Hülfsmittel des innig vereinten Staates vermehrt werden. Aber gerade dieses Fest, das heute schon ein ehrwürdiges Andenken an 156 Jahre in sich einschließt, findet in den Räumen dieses Schlosses unter vielen hervorragenden Erinnerungen vor allen die des bezeichnenden Namens für den damaligen Aufbau des Königreichs. Das Herzogthum war nur für seinen Territorialumfang souverän — und in diesem Jahre tritt am 19 September die zweihundertjährige Säcularfeier ein, daß der gebeugte Oberlehnsherr von Polen allen seinen Anrechten auf die Lehnsverpflichtung des Landes für immer entsagte. — Die Souveränität des neuen Königreiches reichte den fortdauernden Reiz auch für die übrigen Staaten des Königshauses, noch Reichslehen des Deutschen Kaiserreichs, die gleiche Königliche Majestät zu gewinnen und sie derselben unterzuordnen. Der Name Preußen blieb fortan das gemeinschaftliche Band auch für die glänzendsten Erweiterungen des um das Dreifache und Sechsfache vergrößerten Staates, und in dem Namen Preußen liegt auch in der That überdies noch eine historische Berechtigung zur Bezeichnung eines großen Deutschen Staates. Ist doch die gegenwärtige Bevölkerung des Landes Preußen diesseits der Weichsel in ihrer gesammten culturhistorischen Entwickelung seit dem dreizehnten Jahrhundert, seit dem Kampfe des Deutschen Ordens für die Colonisirung des Landes, eine rein deutsche, für welche alle deutschen Volksstämme durch Tausende von Colonisten, vorzugsweise aber die Sachsen, Thüringer, Westphalen, Rheinländer und Franken so thätig mitgewirkt haben! Und sind es doch wiederum diese deutschen Völkerschaften, welche in den späteren Erwerbungen des Staates fast ausschließlich die deutsche Bevölkerung bilden, zumal, wenn wir noch der früheren Verbindung mit den Stammlanden unseres Herrscherhauses, mit den fränkischen Fürstenthümern Anspach und Baireuth eingedenk bleiben. Es ist nun einmal die Verschmelzung der norddeutschen und mitteldeutschen Völkerschaften im Preußischen Staate eine historische Thatsache, ein uns erhebendes Ergebniß der Geschichte zweier Jahrhunderte, dessen wohlthätige und erfolgreiche Wirkung als eine schöne Zierde für die wachen und lebendigen Erinnerungen an einem solchen Landesfeste, wie dem heutigen, geehrt werden muß.

Die Stellung der Provinz Preußen zum gesammten Staate in einigen recht bemerkenswerthen Beziehungen soll die Aufgabe dieses Vortrags sein, indem ich eine übersichtliche statistische Darstellung einzelner Zustände der Provinz Preußen in den letzten zehn Jahren vorlege und zur Vergleichung als Resultate aus einer früheren Abhandlung anknüpfe, die ich an demselben Festtage vor zehn

Jahren in dieser Gesellschaft vorlas.*) Es war zur Zeit, als drei durch theilweise Ueberschwemmungen und Mißernten sehr ungünstige Jahre (1844 bis 1846) Nothstände in der Provinz Preußen hervorgerufen hatten, zu deren genaueren Untersuchung und Prüfung eine Commission aus höheren Regierungsbeamten und Mitgliedern der Provinzialstände zusammengesetzt wurde. Auf die Aufforderung dieser Commission stellte ich für die vorangegangenen beiden Jahrzehnte statistische Tableau's zusammen, für Bevölkerung, Viehstand, allgemeine Industrie und Handelsverkehr, um als Beihülfe zur Beurtheilung der wichtigen Frage zu dienen, ob die damals vorhandenen Nothstände der Provinz ausschließlich den Elementarunglücksfällen dieser Jahre zuzuschreiben wären, und wenn dies nicht eingeräumt werden könnte, ob die allgemeinen Verhältnisse des Landes, in ihrer Abhängigkeit von dem fortschreitenden und anderweitig umgestalteten Handelsverkehr und den vielfachen Entwickelungen der gewerblichen Industrie, in sich Veranlassung gäben, die Fortschritte in der Entwickelung der physischen und technischen Cultur in diesem Landestheile aufzuhalten, oder mindestens doch verhältnißmäßig sehr langsam erscheinen zu lassen, und dadurch eben die Einwirkung solcher zufälliger, ungünstiger Naturereignisse um so verderblicher auf die gesammte Situation der Provinz zu machen. Man fand ein Interesse an den durch statistische Zahlenreihen gewonnenen Haltepunkten für den Ueberblick einzelner Zustände, man erkannte in einzelnen Fällen die so oft erprobte Selbsttäuschung, frühere Zustände und die nationalökonomischen Vortheile des Landes aus einer früheren Zeit höher zu schätzen, als die gegenwärtig vorhandenen; aber man konnte in anderen Fällen auch die gewonnene Ueberzeugung nicht zurückhalten, daß in einigen Gewerbszweigen, wie namentlich der Rindviehzucht und dem Schiffbau, ein unverkennbares Zurückbleiben für die Provinz Preußen gegen die unmittelbar vorangegangenen Zeitabschnitte eingeräumt werden mußte. Mehrere sehr achtbare Sachkundige drangen in mich, allgemeine Resultate aus diesen statistischen Zusammenstellungen in einem öffentlichen Vortrage bekannter zu machen. Es galt keine Verschleierung vorhandener Zustände aufzudrängen, vielmehr eine Grundlage zu sicherer Kenntniß vorzubereiten, die vielfach berichtigt und erweitert werden konnte. Der Vortrag fand einen mich überraschenden Anklang und ist später bei mehreren Arbeiten über dieselben Gegenstände vielfach benutzt worden.

Der seither verflossene Zeitraum von zehn Jahren bietet nun, trotz der bedeutsamen Erschütterungen und Bedrängnisse in einzelnen Jahren, einen geeigneten Ruhepunkt, um rückwärts die Entwickelung der statistischen Zustände des Landes mit prüfendem Auge zu überschauen und für die gleichartigen Verhältnisse in der Gegenwart den Maßstab aus der früheren Zeit anzulegen. Wenn

*) Abgedruckt in Reden's Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik, 1. Jahrg. 1847, Heft I., S. 24—39.

das zu vergleichende Material auch kein vollständiges sein kann — denn zur Vorlegung der Masse hierher gehöriger Thatsachen reichen keine statistischen Aufnahmen aus, noch kann sie überhaupt eben so wenig von einem einzeln stehenden Gelehrten als von administrativen Behörden vollständig gesammelt oder allseitig benutzt werden — so ist doch in den meisten Richtungen der volkswirthschaftlichen Entwickelung ganz unzweifelhaft ein sehr gedeihliches Fortschreiten für die Landescultur der Provinz Preußen anzuerkennen.

Nur von einigen statistischen Zuständen dieser Provinz soll in dieser Darstellung die Rede sein, auch selbst von diesen nur in Gesammtresultaten: ich trete also entschieden solchen Anmuthungen entgegen, welche eine ängstliche Berücksichtigung jeder etwa widersprechenden Detailnotiz verlangen. In dem zu behandelnden zehnjährigen Zeitraume sind Kummerjahre für die ganze Provinz, für einzelne größere Theile, für ganz vereinzelte Kreise und Ortschaften in heterogenster Abwechselung auf einander gefolgt. Ich ziehe mich auch hiefür auf den wesentlichen Zweck statistischer Untersuchungen für eine ganze Provinz zurück. Relative Wahrheit steht überhaupt nur von dieser Wissenschaft zu erwarten, aber ihr Werth verschwindet in demselben Verhältnißgrade, in welchem sie auf vereinzelt stehende Thatsachen sich begründet. Nur sorgfältige Beobachtung und möglichst ausführliche Berechnung langer Zahlenreihen aus auf einander folgenden Jahren führen zu Ergebnissen, welche man als Beläge für einsichtsvolle Erkenntniß der volkswirthschaftlichen Zustände eines Landes benutzen darf. Und so will ich mit der Volksmasse selbst den Anfang machen, die unter allen Zuständen als einer der nothwendigsten Hebel für die Entwickelung der Landescultur angesehen werden muß.

Vor zehn Jahren mußte ich auf ein bestehendes Mißverhältniß zwischen dem raschen Forschreiten der ländlichen gegen die städtische Bevölkerung hinweisen. Ich konnte als eine bekannte Thatsache voraussetzen, daß in dieser Provinz die Bevölkerung des platten Landes fast ausschließlich vom Ackerbau und den dabei vorkommenden Hülfsarbeiten lebt, daß hier auf dem Lande nur wenige bedeutungslose Handwerker ein nothdürftiges Gewerbe betreiben, aber auch noch neben dieser Beschäftigung einen großen Theil ihrer Zeit ländlichen Arbeiten zuwenden, und daß die technische Cultur im eigentlichen Sinne des Wortes für die Bewohner des platten Landes in der Provinz Preußen gar keine Nahrungsquelle darbietet, wie doch dies für einen großen Theil der Bewohner in den mittleren und westlichen Provinzen des Preußischen Staates stattfindet, deren Unterhalt vorzugsweise den Gewerben der technischen Cultur überlassen ist. Ich mußte ferner damals als bekannt voraussetzen, daß überdies noch ein großer Theil der Bevölkerung in den kleinen Städten der Provinz Preußen gleichfalls vom Ackerbau lebt. Wenn nun vom Jahre 1819 ab, wo bei einer Gesammtbevölkerung von 1,638,420 Köpfen auf 315 Landbewohner 100 Städter trafen, in den dar-

auf folgenden 24 Jahren die Volkszählung der Provinz Preußen am Schlusse des Jahres 1843 unter 2,406,380 Köpfen 100 Städter erst auf 380 Landbewohner nachwies, so mußte diese außerordentliche rasche Vermehrung der Landbewohner um 53 pCt. gegen die Vergrößerung der Städter um 27 pCt. (also gerade eine doppelt so starke Vermehrung) näher ermittelt werden. Es fand sich leider, daß dieses Steigerungsverhältniß nicht zu Gunsten einer gesunden kräftigen ländlichen Bevölkerung erfolgt war. Denn in derselben Zeit waren unter dem Einflusse ungünstiger Conjuncturen für den Getreidehandel, bei dem Mangel an jeder Art von Betriebscapital, sehr viele in freies Eigenthum übergegangene Bauerhöfe von den benachbarten größeren Gutsbesitzern zu den geringsten Preisen aufgekauft. Einen anderen Theil solcher Bauerhöfe sah man zersplittern, um späterhin auch noch in vereinzelten Resten als Anhang größeren Grundbesitzungen einverleibt zu werden. Durch diese sogenannten Hofschlächtereien wurden in einzelnen Kreisen ganze Dorfschaften bäuerlicher Wirthe bis auf das letzte Erbe ausgekauft. Die sich noch auf ihrem Hofbesitz behauptenden Bauerwirthe suchten theilweise ihre Stellung durch Aufnahme von Losleuten zu bewirken, weil sie durch den Miethszins der letzteren einen Theil ihrer Zahlungsverbindlichkeiten erfüllen zu können hofften. Ihre Höfe, die schon an sich mit Altsitzern, Geschwistern, Schwägern belastet waren, mußten nun statt einer Familie, deren drei bis vier aufnehmen. Bei einem großen Theile derselben trat ein bedrohlicher Zustand der Verarmung ein. Verarmung erzeugte auf der Bildungsstufe des armen Mannes in der Regel Erschlaffung: statt größerer Arbeitsthätigkeit folgte bei ihnen ein Zustand des sorglosen Hineinlebens in den Tag. Die zahlreiche Bevölkerung in den einzelnen Stuben der Bauerhöfe, der Abbauten und der vermehrten Eigenkäthnerhütten vernichtete die Scham im gemeinsamen Zusammenleben, verhinderte das Aufkommen jeder guten Hauszucht, gewöhnte den abgestumpften Menschen, einem thierisch-brutalen Verlangen der Unsittlichkeit unter dem beschönigenden Vorwande eines Trostes der Armuth ohne weiteres Bedenken sich hinzugeben. Buben wurden Väter, ohne um die Mittel bekümmert zu sein, sich selbst und ihre unglücklichen Kinder ernähren zu können. Dazu kam noch, daß selbst ein Theil des Wachsthums in der Bevölkerung der Städte aus den arbeitslosen und arbeitsscheuen Flüchtlingen der überzähligen Landbewohner hervorgegangen war. Jenes Mißverhältniß der ländlichen Bevölkerung umfaßte also weder eine Vermehrung der Bauerwirthe, wenn auch auf einigen Bauerhöfen durch Erbtheilung oder partiellen Verkauf zwei, selbst drei gesonderte Besitzungen entstanden waren, da eine weit größere Zahl der Bauerwirthschaften durch Auskauf zu Grunde gegangen war. Eben so wenig war eine größere als dem erweiterten Güterareal entsprechende Verstärkung in der Zahl der Instleute und Gärtner (Benennung der Instleute im Regierungsbezirk Gumbinnen), noch in Bezug auf die ländlichen Handwerker zu bemerken. Es fiel demgemäß die ganze Haupt-

masse der Zunahme bei der ländlichen Bevölkerung auf die Eigenkäthner, Häusler und vorzugsweise auf die Losleute, mithin auf die grundbesitzlosen Classen der Landbewohner, welche als Ackerbauproletarier ihr Hauptnahrungsmittel — oft für viele Wochen ihr einziges — in dem Kartoffelbau besaßen, und daher bei mißrathener Ernte in dieser Frucht fast immer hülflos einem Nothstande preisgegeben waren.

Ist dieses Mißverhältniß in dem letzten zehnjährigen Zeitabschnitte in gleichem Grade fortschreitend gewachsen? Wenn wir darauf mit einem entschiedenen Nein antworten können, wie wir glücklicherweise mit den Thatsachen in der Hand zu thun berechtigt sind, so sind allerdings jetzt damit noch keineswegs die fortwirkenden Nachtheile aus jenen früheren Zuständen zwischen 1830 bis 1845 getilgt, und werden noch eine längere Zeit für ihre allmäliche Ueberwindung erfordern. Aber jenem fortwuchernden Krebsschaden für die Landescultur ist Einhalt gethan, der Bauer hat den Besitz seines Eigenthums würdigen gelernt, und bleibt jetzt in der Regel taub gegen die verlockenden Anerbietungen zum Verkauf: er weiß sich auf seinem Eigenthum zu behaupten, da er auch seines Theils, obschon in geringerem Maße, an dem erforderlichen Aufschwung der landwirthschaftlichen Cultur in unserer Provinz nicht ohne Interesse sich betheiligt hat. Die Zersplitterung der Höfe bietet zwar, bei dem allgemein vorhandenen Wunsche nach Eigenthum, leider noch zu oft Anlaß, unter mehreren Erben eines kleinen Besitzthums in nachtheiliger Parcellirung ausgeführt zu werden. Aber auch dies findet nicht mehr in dem gleichen Zahlenverhältnisse wie vor 1846 statt, und am geringsten erscheint die Vermehrung des numerischen Verhältnisses in der Classe der Losleute und anderer Ackerbauproletarier. Hiefür mögen die nachfolgenden Vergleichungsresultate sprechen:

	Gesammtbevölkerung.	Städte-Bewohner.	Ländliche Bewohner.	auf 100 Städter ? Landbewohner.
1843	15,471,765	4,263,413	11,208,352	263
1846	16,112,938	4,508,954	11,603,984	257
1849	16,331,187	4,616,902	11,714,285	254
1852	16,935,420	4,815,654	12,119,766	250
1855	17,202,013	4,897,123	12,304,890	248

	Gesammtbevölker. excl. Prov. Preußen.	Städte-Bewohner.	Ländliche Bewohner.	auf 100 Städter ? Landbewohner.
1843	13,065,385	3,761,751	9,303,634	247
1846	13,613,520	3,987,394	9,626,126	241
1849	13,843,894	4,094,495	9,749,399	238
1852	14,330,672	4,264,037	10,066,635	235
1855	14,591,883	4,330,479	10,261,404	233

	Bevölkerung der Prov. Preußen.	Städte-Bewohner.	Ländliche Bewohner.	auf 100 Städter ? Landbewohner.
1843	2,406,380	501,662	1,904,718	380
1846	2,499,418	521,560	1,977,858	380
1849	2,487,293	522,407	1,964,886	376
1852	2,604,748	551,617	2,053,131	370
1855	2,610,130	566,644	2,043,486	365

Wir entnehmen aus diesem Uebersichtstableau, daß seit 1846 die numerischen Verhältnisse der städtischen Bevölkerung unserer Provinz sich wieder günstiger gestalten und mehr den allgemeinen Verhältnissen für den ganzen Staat sich annähern. Denn während im ganzen Staate in diesem Zeitraume die städtische Bevölkerung durchschnittlich um 1,05 pCt. jährlich wächst, die ländliche Bevölkerung aber nur um 0,62 pCt., erkennen wir eine fast gleiche Zunahme auch für die städtische Bevölkerung unserer Provinz, dagegen für die ländliche noch weniger als 0,5 pCt. Diese Verringerung ist allerdings, besonders durch das Zurückbleiben des Regierungsbezirks Gumbinnen in der Volkszahl herbeigeführt. Zwischen 1820 und 1830 war der Zuwachs der Bevölkerung in diesem Regierungsbezirke durch Propagation der stärkste im Staate, nach der letzten Volkszählung am Schlusse des Jahres 1855 hatte die Bevölkerung gegen December 1852 nicht nur nicht zugenommen, sondern in drei Jahren sogar einen Verlust von 1374 Seelen erlitten, d. h. eine jährliche Abnahme von 0,07 pCt. für diese dreijährige Periode, sicher in Folge der Kummerjahre des Regierungsbezirks mit ihrer Begleitung verheerender Krankheiten. Es besitzt aber überhaupt dieser Regierungsbezirk unter allen im Staate das geringste Verhältniß der städtischen Bevölkerung, denn bei 570,853 Landbewohnern nur 71,352 Städter (Zählung im December 1852), also auf 800 Landbewohner erst 100 Städter. Aber auch die allgemeinen Zahlenverhältnisse der Gesammtbevölkerung des Staates sind überhaupt seit 1846 bis auf 1855 nicht in dem früheren starken über 1 bis 1,4 pCt. jährlich zunehmenden Wachsthum fortgeschritten, worauf unbezweifelt theils die Jahre 1848—49 und die darauf folgenden stärkeren Auswanderungen, theils die wiederholten partiellen Choleraepidemien, in einzelnen Kreisen selbst der Hungertyphus, am wesentlichsten eingewirkt haben. Die Gesammtbevölkerung des Staates ist in dieser Zeit von 16,112,938 Köpfen (1846) bis auf 17,202,013 Köpfe (1855 Dec.) gestiegen, d. i. mit Nichtberücksichtigung der inzwischen erfolgten Incorporation der Hohenzollernschen Lande, im jährlichen Durchschnitte nur mit 0,7 pCt. Die Bevölkerung der Provinz Preußen ist nur von 2,499,418 Köpfen auf 2,610,130 Köpfe gekommen, d. i. ein noch geringeres Fortschreiten, nur um 0,55 pCt. im jährlichen Durchschnitte. Immer ist dies aber noch eine stärkere Zunahme der Bevölkerung als in anderen Staaten, nämlich für Preußen viermal so stark als in Frankreich und Bayern (jährlich 0,2 pCt.), fast doppelt so stark

als im österreichischen Staate (0,4 pCt.) und auch noch um 0,12 pCt. stärker als in Belgien, dagegen allerdings wesentlich schwächer als in Großbritannien mit Ausschluß von Irland (1,3 pCt.).

Einen zweiten günstigen Beweis für eine vortheilhaftere Lösung dieses Mißverhältnisses zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung in der Provinz Preußen entlehne ich aus dem raschen Emporheben der großen und mittleren Städte über 3500 Einw. Die frühere Stagnation in ihrer Bevölkerung hat aufgehört; ihre Theilnahme an den gedeihlichen Bewegungen der täglich geförderten technischen Cultur macht sich mit jedem Jahre mehr geltend, und wenn es immer nur noch als die ersten Anfänge einer regeren Industrie gelten mag, so ist doch ihr Einfluß auf eine ersprießlichere Betriebsamkeit nicht mehr zu verkennen. Königsberg, schon vor einem Jahrhunderte über 50,000 Einwohner groß, hat nunmehr die Zahl von 80,000 Einwohnern überschritten, Danzig die von 65,000 Einwohnern, Elbing die von 25,000 Einwohnern erreicht. Dazu sind sechs mittelgroße Städe zwischen 15,000 und 10,000 Einwohner getreten, während diese Provinz im Jahre 1846 nur zwei Städte in dieser Classe zählte: mit Tilsit und Memel haben jetzt auch Thorn, Graudenz, Insterburg und Braunsberg diesen Umfang der Bevölkerung gewonnen. Besaß diese Provinz außer den genannten Städten im Jahre 1846 nur noch 15 mittlere Städte, die zwischen 9,500 und 3,500 Einwohner zählten, so finden wir jetzt in derselben 24 Städte von der genannten Größe, und keine derselben, welche diese Erweiterung nur dem Zufalle und nicht ihrer eigenen gehobenen Industrie verdankte. Damit steht die Vermehrung an neuen Wohngebäuden, an Ställen, Scheunen und Schoppen in genauem Zusammenhange, indem auch dieser Fortschritt zu den stärksten in den so verschiedenartig entwickelten Provinzen des Staates gehört und im jährlichen Durchschnitte etwas über 1 pCt. beträgt.

Doch die gewichtvollste Veränderung in den städtischen Zuständen der Provinz Preußen wird jeder Kundige mit mir in dem namhaften Aufschwunge der landwirthschaftlichen Cultur seit 1846 erkennen. Fassen wir zuvörderst das Hauptergebniß genauer auf, daß jetzt im allgemeinen als consolidirt betrachtet werden kann, so ist es die Verdoppelung der Preise für Grund und Boden, die landwirthschaftlich benutzt werden können. Ich erachte diese allgemeine Verdoppelung der Preise nur seit den letzten zehn Jahren gegenwärtig für consolidirt, weil sie auch auf dieser Höhe — indem ich vereinzelte Schwindeleien und Prellereien, welche mehr als das Drei-, Vier- und Fünffache des früheren Preises erstrebt haben, außer aller Berechnung lasse — mit den allgemeinen Preisen für Grundbesitzungen gleichartigen Bodens in Niederschlesien und der Mark Brandenburg sich einigermaßen gleich gestellt, aber diese bei weitem noch nicht vollständig erreicht haben, nämlich 50 bis 70 Thlr. für den Preußischen Morgen eines ergiebigen Weizen- und Gerstebodens, bei nicht zu großer

Entfernung von Hauptstraßen. Das mächtige Band der Eisenbahn, für welche die möglichst größte Zahl der sich einmündenden Kunststraßen durch das unerschöpfliche Interesse einer richtig berechneten Landwirthschaft dargeboten werden muß, wird auch für diese Provinz die einmal errungenen Güterpreise und Betriebscapitalien zum Besten der landwirthschaftlichen Cultur festhalten. Denn die Regulatoren derselben in den Getreidepreisen werden nicht mehr von dem beschränkten Markte in den Ostseehäfen und den gewagten Speculationen (in mehrjährig gesammelten Vorräthen) auf den englischen und niederländischen Handelsplätzen abhängen, sie werden fernerhin keine einseitige Abhängigkeit der Producenten mehr bedingen, sondern die Differenz der Transportkosten wird bei dem beschleunigten Waarenverkehr nach allen Richtungen hin den Ertrag der Güter nach seinen werthvolleren Rohproducten als den richtigsten Maßstab andauernd für die Güterpreise erhalten lassen. Was die zehnjährige Steigerung der Güterpreise anbelangt, so bemerken wir zuvörderst, daß im December 1852 nachfolgende ländliche Besitzungen in der Provinz Preußen gefunden wurden, worüber Dieterici's Tabellenwerk*) die genaueren Nachweise liefert.

				durchschnittlich jedes Gut mit	Antheil an der nutzb. Fläche der Provinz.
8,105 {	3,875	Güt. v. mehr als 600 Mgd. Mrg. Flächeninh. m	7,678,478 Mrg.	1981,54 Mrg.	38,4 pCt.
	4,230	„ zwisch. 300 u. 600 Preuß. Mrg. „	1,661,453 „	392,78 „	8,3 „
123,591 {	83,616	„ „ 30 u. 300 „ „	9,830,146 „	117,56 „	49,2 „
	39,975	„ „ 5 u. 30 „ „	688,134 „	17,21 „	3,5 „
	44,221	„ „ unter 5 „ „	118,813 „	2,69 „	0,6 „
zusam.	175,917	abgesonderte Besitzungen	19,977,024 Mrg.	113,56 „	100,00 „

Vergleichen wir diese Verhältnisse der Provinz Preußen mit der von Dieterici für den ganzen Staat berechneten (Bd. V., S. 1036), so sind die großen Güter über 600 Morgen in dieser Provinz mit einem etwas geringeren Procentantheil an der gesammten nutzbaren Bodenfläche betheiligt, als im gesammten Staate, nämlich mit 38,4 gegen 41,1 pCt. (im ganzen Staate). Aber der Zahl nach besitzt die Provinz Preußen die meisten, 3,805 unter 17,003 im ganzen Staate, jedoch die durchschnittliche Größe der einzelnen großen Güter ist beträchtlicher in Posen (2,113 Morgen), Brandenburg (2,634 Morgen), Pommern (2,537 Morgen) und Schlesien (8,055 Morgen), während sie in Preußen nur auf 1,981 Morgen steigt.

Dagegen nehmen in dieser Provinz die Mittelgüter zwischen 300 und 600 Morgen einen stärkeren Procentsatz als in jeder anderen Provinz in Anspruch,**)

---

*) Bd. V. S. 1028—44.

**) Bei 14,020 solcher Güter im Staate hat Preußen fast 1/3 mit 4,230, während die übrigen Provinzen nur je 1000 bis 1880 dergleichen besitzen.

8,3 pCt. gegen 6,5 pCt. für den ganzen Staat. Beide Classen der großen und mittleren Güter zusammen stehen für die Provinz Preußen, wie für den ganzen Staat fast im Gleichgewichte = 46,7 pCt. in der Provinz und 47,6 pCt. im Staate. Die großen Bauerhöfe (30—150 Morgen) und die kleineren Mittelgüter (150—300 Morgen) — cullmische Güter — sind in dieser Provinz am günstigsten im Procentantheil an der nutzbaren Bodenfläche gestellt, sie umfassen fast die Hälfte derselben mit 49,2 pCt., während durchschnittlich für den ganzen Staat sie nur auf 40,8 pCt. stehen. Unter 382,515 Besitzungen dieser Größe hat Preußen 83,616, alle übrigen Provinzen nur zwischen 45,000 und 48,000, Sachsen selbst nur 38,625 und Pommern nur 26,153. Endlich nehmen die kleinen ländlichen Besitzungen zwischen 5 und 30 Morgen in dieser Provinz nur 3,5 pCt. der nutzbaren Bodenfläche für sich, im ganzen Staate dagegen 9,1 pCt. Am wenigsten finden sich in der Provinz Preußen ganz kleine ländliche Besitzungen unter 5 Preußischen Morgen, nur auf 0,6 pCt. der nutzbaren Bodenfläche, während sie im ganzen Staat 2,5 pCt. in Anspruch nehmen. Die Provinz Preußen zählt von der letzteren überhaupt nur 44,221 und besitzt doch mehr als 2 Neuntel der nutzbaren Bodenfläche des Gesammtstaates. Der ganze Staat dagegen umfaßt überhaupt 986,570 solcher kleinen Besitzungen, davon die Rheinprovinz allein 520,303 und in dieser wiederum der Regierungsbezirk Coblenz 174,894, der Regierungsbezirk Trier 134,628, mithin jener für sich allein viermal, dieser dreimal soviel als die ganze Provinz Preußen, obschon sie im Flächeninhalte neun- bis eilfmal kleiner als diese Provinz sind: zum Beweise der dort ausgedehntesten Parcellirung, welche in diesen Bezirken unter dem Einflusse der französischen Institutionen durchgeführt ist.

Wenn ich jetzt zur übersichtlichen Abschätzung der nutzbaren Bodenfläche der Provinz Preußen in Bezug auf die solide Erhöhung der Güterpreise übergehe, so entlehne ich zuvörderst aus den officiellen Tabellen die Angaben über die fortschreitende Zunahme an Garten-Acker-Wiesenfläche, so wie über die Verminderung des uncultivirten Landes in der Provinz Preußen, innerhalb des vorhergedachten Zeitraums.

	Gärten. Morg.	Acker. Morg.	Wiesen. Morg.	Beständige Weide. Morg.
1843	149,484	9,188,420	3,607,192	2,072,094
1849	311,898	10,476,992	2,451,140	2,136,115
1852	323,710	10,985,071	2,479,023	2,206,577

	Waldung. Morg.	Uncultiv. Land. Morg.	Summa d. Oberfläche. Morg.
1843		7,361,287	
1849	3,883,630	6,056,325	25,316,100
1852	3,983,643	5,339,076	25,316,100

Für das Jahr 1855 sind uns die officiellen Tabellen für die ländlichen Erwerbsverhältnisse noch nicht bekannt gemacht. Wir wollen auch die Vergleichung mit den Zuständen von 1843 nicht weiter erläutern und uns nur auf die auffälligen Fortschritte seit 1849 beschränken. Wir erkennen in den drei Jahren 1849—52 eine Vermehrung der Gartenfläche um 12,000 Morgen, der Ackerfläche um 508,000 Morgen, der Wiesenfläche um 28,000 Morgen, der beständigen Weide um 70,000 Morgen; dagegen eine Verminderung des uncultivirten Landes um 717,000 Morgen. Der Gesammtflächeninhalt des für landwirthschaftliche Cultur benutzten Bodens beträgt, für die oben aufgeführten 175,917 ländlichen Besitzungen in der Provinz Preußen, nach Abzug der Waldungen und des uncultivirten Landes mit 9,322,719 Morgen, noch 15,993,381 Morgen an Ackerland, Gartenland, Wiesen und beständiger Weide. Als eine sehr geringe Annahme dürfte für die Steigerung der Güterpreise in den letzten zehn Jahren, auf jeden Morgen des Ackerlandes und der Wiesen, auch im großen Durchschnitte der sehr verschiedenartigen Qualität des Bodens, nach Ausschluß von fast $^2/_5$ an Wald und Unland, ein Mehrwerth von 12 Thlr. für den Preußischen Morgen oder 360 Thlr. für die Preußische Hufe ohne begründeten Widerspruch gerechtfertigt erscheinen. Das gewährt aber nicht weniger als eine Summe von 191,920,562 Thlr., um welche Summe das Grundcapital der Provinz für diesen Zweig der Industrie in den letzten zehn Jahren gestiegen wäre. Nehmen wir die übliche Bodenrente von 5 oder auch nur $4^1/_2$ pCt. Zinsen, so ist dadurch jetzt ein jährlicher Mehrgewinn von 8 bis 9,000,000 Thlr. gegen die Zeit vor 1846—50 an Capitalsnutzung oder Zinsgewinn der Provinz zugeflossen, welcher zur Belebung der Circulation der Geldmittel und ihrer Vertreter in Werthen jeder Art wesentlich beiträgt. Es darf wohl nicht der Einwand gegen diese vielleicht hie und da überraschende Behauptung befürchtet werden, die doch glücklicherweise eine sichere Thatsache ist, daß eine solche Vergrößerung des Grundcapitals nur dann als wirklich vorhanden angenommen werden könnte, wenn alle Grundbesitzungen oder doch mindestens der größte Theil derselben in dieser Zwischenzeit zum Verkauf gestellt gewesen und nach den jetzigen Güterpreisen auch bezahlt worden wären. Was ist denn die Grundbedingung zu den jetzigen Güterpreisen? Doch sicher keine andere als die Bodenrente und der übrige landwirthschaftliche Ertrag, aus welchem die Verzinsung des in Grund und Boden angelegten Capitals und außerdem noch die Wirthschaftskosten und der Betriebsgewinn gedeckt werden können. Wäre dies nicht durchzuführen, so müßte die Steigerung der Güterpreise sofort sinken und so lange zurückgehen, bis das Gleichgewicht zwischen den Erträgen für das in Grund und Boden angelegte Capital, für Betriebscapital und für die Verwerthung der landwirthschaftlichen Producte wiederhergestellt wäre. Aber der Aufschwung der landwirthschaftlichen Cultur wird bei uns gegenwärtig nicht blos in den neu erworbenen Gütern beobachtet, auch der ältere Besitzer bemüht sich mit aller Anstrengung

einen höheren Ertrag aus seiner Grundbesitzung zu erzielen und scheut nicht dafür Betriebscapital anzuleihen, und den Werth seines Guts nicht nach seinem Erwerbsfleiß, sondern nach dem heutigen Concurrenzpreise abzuschätzen. Mehrere Millionen Thaler sind allein auf solche Weise in diesen Jahren neue Hypothekcapitalien geworden. Alle Pachtverträge älterer Güter, die ihre Besitzer nicht gewechselt haben, wurden seit 1850 in vollständiger Uebereinstimmung mit jenen erhöhten und allmälich immer mehr gesteigerten Güterpreisen abgeschlossen. Es ist mithin der gegenwärtige Mehrertrag der ländlichen Besitzungen unserer Provinz, welcher als Repräsentant und neue Jahresrente jener gewonnenen Vergrößerung des Capitalwerthes unserer ländlichen Besitzungen anzusehen ist, jene Summe von 191,900,000 Thlr. mag contractlich gezahlt, oder als erhöhter Werth in den Besitzungen stillschweigend anerkannt sein. Diese Capitalsvermehrung stellt sich überall als vollgültig vorhanden, wenn sie in einzelnen Theilen bei jedem einzelnen Gutsverkauf zu voller Geltung kommt, d. h. wenn die heute solide festgestellten Güterpreise sich dauernd behaupten, worauf ich unten noch ausführlicher eingehen werde.

Aber ich bleibe noch nicht einmal bei der jährlichen Vermehrung von 8,000,000 bis 9,000,000 Thlr. Zinsengenuß oder erhöhtem Gutsertrage stehen, ich schreibe vielmehr den Fortschritten der landwirthschaftlichen Cultur noch andere für die Bewohner der Provinz neu gewonnene und jährlich stets wiederholte großartige Erwerbe zu, deren Beträge ich nicht genauer zu fixiren weiß, die ich aber wohl ohne Ueberschätzung abermals jährlich auf 3 bis 4,000,000 Thlr. für die gesammte Provinz zur vermehrten lebendigen Circulation anschlagen kann. Zu diesen rechne ich vorzugsweise die verschiedenartigsten Factoren der Wirthschaftskosten, die früher zwar vereinzelt, aber nur nach sehr geringem Maßstabe zu veranschlagen waren, jetzt allgemein bezahlt und angewandt werden, weil die landwirthschaftliche Intelligenz sie auch in dieser Provinz dringend erheischt, um aus dem theurer angekauften oder gepachteten Boden alle eingegangenen Verpflichtungen vollständig befriedigen zu können und nicht ohne lohnenden Erwerbsgewinn für die Uebernahme des Geschäfts und Entschädigung in Unglücksfällen zu bleiben. Es sind unter diesen gegenwärtig vermehrten Wirthschaftskosten wiederum besonders hervorzuheben: erhöhter Arbeitslohn, Vermehrung der Arbeitskräfte zur Zeit der Ernte, des Pflügens, Tagelöhner in außerordentlichen landwirthschaftlichen Arbeiten (Roden, Graben u. s. w. gemeinhin mit dem doppelten Lohn der gewöhnlichen ländlichen Arbeiter bezahlt), Verbesserung des lebenden und todten Inventars, kostbarere Fütterung des Nutz- und Arbeitsviehes, bedeutendere Ausgaben für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, künstliche Düngung, Mergel, Gyps, Guano (eingeführt 1853 = 9,988 Ctr., 1854 = 13,753 Ctr., 1855 = 16,360 Ctr. und nur für diese Provinz bestimmt), Salpeter u. s. w., Transportkosten für die früher hier nicht gekannten Fuhrunternehmungen zur Versendung der Rohproducte, um die Pferde in den Wirthschaften zu erhalten, Bei-

träge zu den Kreisstraßen und ihrer Erhaltung, Assecuranzen für die bevorstehende Ernte, für die aufgespeicherten ungedroschenen und gedroschenen Producte, für lebendes und todtes Inventar, während sonst nur in der Regel die Versicherung für die Gebäude stattfand, und erst in den letzten zehn Jahren auf das lebende Inventar und die Erntevorräthe allgemeiner ausgedehnt wurde.

Wenn aber nur mit so vielen Opfern die Möglichkeit der Verzinsung der zu so hohen Preisen in Landgütern angelegten Capitalien erreicht werden kann, darf dann überhaupt dies Motiv für die Erhöhung der landwirthschaftlichen Cultur anerkannt werden? Es ist zweifellos als der sicherste Beweis für glücklich gelungene Erfolge in diesem so gewichtvollen Zweige unserer Nationalindustrie zu erachten, es ist aber nicht minder das anregendste Band und Belebungsmittel für eine mehrseitigere Culturentwickelung. Aber auch nicht in Folge zufälliger Umstände hat die gegenseitige Einwirkung der landwirthschaftlichen Culturzustände ihren Einfluß auf die Erhöhung der Güterpreise in Preußen ausgeübt, sondern es liegt, als ein nothwendiges Ergebniß, theils in dem Entwickelungsgange des Eisenbahnverkehrs mit seinen vielfachen Mittelgliedern in Haupt- und Kreisstraßen, theils in der natürlich günstigen Beschaffenheit des Bodens dieser Provinz und seines vortheilhaften Verhältnisses für Wiesencultur. Die Dauerhaftigkeit der Preise bis auf 50 und 70 Thlr. für den Preußischen Morgen des ergiebigen Weizen- und Gerstenbodens, bis auf 30 und 35 Thlr. für den Preußischen Morgen leichteren Bodens, d. h. der anhaltende Bestand der gegenwärtigen hohen aber soliden Preise, bleibt bei den jetzigen Transportmitteln zur See und zu Lande auch dann noch gesichert, wenn die Durchschnittspreise für Weizen auf $2^1/_3$ Thlr., für Roggen auf $1^1/_2$ Thlr., für Gerste auf $1^1/_6$ Thlr. und für Hafer auf $^3/_4$ Thlr. sich feststellen. Aber diese Durchschnittspreise für die hauptsächlichsten Rohproducte des Landes erscheinen seit 1850, und zuversichtlich mit dem Jahre 1857, d. h. mit der Sicherstellung des ungehemmten Marktverkehrs mit Norddeutschland durch die Weichsel- und Nogatbrücken, außer aller ernsten Bedenklichkeit gestellt zu sein, ohne daß wir schon jetzt auf Californien und Australien hinblicken dürfen, deren überreiche Vorräthe an Gold doch auch noch auf spätere Erhöhung der Güterpreise ihren unabwendbaren Einfluß äußern werden.

Bei der Beurtheilung einer gedeihlichen Entwickelung der Agricultur muß auch vom statistischen Standpunkte aus eine besondere Aufmerksamkeit auf die Viehzucht gewandt werden, vor allem auf die Rindviehzucht, weil theils wegen ihrer vielfachen Benutzung zu landwirthschaftlichen Arbeiten, theils wegen der nothwendigsten menschlichen Nahrung in Fleisch, Milch, Butter u. s. w. das numerische Verhältniß des Rindviehstandes im unmittelbaren Wechselverkehr mit dem steigenden und sinkenden Wohlstande der Bevölkerung bleibt, besonders durch die Bedingung der klimatischen Verhältnisse für das mittlere und nördliche Europa. Die Verminderung der Kühe, bei gleichzeitiger Vermehrung der Be-

völkerung, ist sicher als ein Zeichen vermehrter Armuth zu deuten, wobei ich voraussetze, daß bei der Zählung und Vergleichung mit früheren Zuständen von gleichen Racenverhältnissen ausgegangen wird. Es bleibt deshalb gleichfalls eine interessante Aufgabe für die administrative Statistik, kreis- oder bezirksweise zu untersuchen, auf wie viele Menschen eine Kuh trifft. Nehmen wir als Beispiel die Rheinprovinz, welche bekanntlich in jedem anderen Zweige der Viehzucht im Preußischen Staate am niedrigsten steht und die geringste Zahl jeder Gattung des Viehstandes hält, wegen der Beschaffenheit ihres Bodens, so verlangt doch auch hier in Bezug auf die wohlhabende Bevölkerung, die Pflege der Kühe fast dieselbe Rücksicht wie in Preußen. Wir finden hiefür 1 Kuh auf 5 bis 6 Menschen, genauer angegeben 4 Kühe auf 23 Menschen in der Rheinprovinz und auf 22 Menschen in der Provinz Preußen; ganz gleich in Sachsen und Schlesien; günstiger noch stehen Westphalen und Pommern mit 2 Kühen auf 9 Menschen, am ungünstigsten dagegen die Bewohner der Mark Brandenburg, wo 2 Kühe erst auf 13 Menschen treffen. Wenn wir nun das Zahlenverhältniß der Kühe als Wohlstandsmesser für die Provinz Preußen seit der Zählung im December 1843 anlegen, so hat die Zahl derselben von 436,426 Stück bis auf 464,582 Stück im December 1855 zugenommen, d. i. ziemlich genau gleichen Schritt mit der Zunahme der Bevölkerung gehalten. Dies darf daher immer als ein günstiger Ausweis für die Erhaltung und theilweise Verbesserung des Volkswohlstandes in der Provinz anerkannt werden. — Das für einen anderen Theil der Viehzucht unserer Provinz, für die Schafzucht, bereits vor 7 Jahren von mir ausgesprochene Urtheil, — daß sie in Preußen ihre Culmination bald erreicht haben und dann abnehmen würde, weil die steigende Bevölkerung und die sich allseitig hebende Culturentwickelung einen größeren Nutzertrag aus der Rindviehzucht verspricht und dann theilweise die Schafzucht mit jener vertauschen wird, wofern nicht die Localität des Bodens, die Entfernung von einer mittleren Stadt und die relativ schwache Bevölkerung des Kreises der Schafzucht den Vorzug lassen — hat sich durch die letzte Zählung des Viehbestandes im December 1855 schon vollkommen bestätigt. Für den gesammten Staat hat die Schafzucht von 16,296,928 Häuptern im December 1849 und 16,539,210 Häuptern im December 1852 bis auf 15,061,287 Häuptern im December 1855 sich vermindert, also überhaupt in den drei letzten Jahren fast um 1,500,000 abgenommen. In der Provinz Preußen stand sie im December 1849 auf 2,610,391 Häuptern, im December 1852 auf 2,839,969 Häuptern, im December 1855 aber nur auf 2,642,268 Häuptern; sie ist in den drei letzten Jahren also um 197,701 Häupter oder um volle 7 pCt. verringert. Weiter will ich für jetzt nicht auf die Viehzucht unserer Provinz eingehen, wie anziehend auch für den Statistiker gerade in den letzten Jahren der edelste Theil derselben, die Pferdezucht, ein zusammenhängendes Bild eines sehr ausgebreiteten Einflusses auf den inneren Verkehr in diesem Zweig

unserer schon lange bewährten Nationalindustrie vorlegen läßt: aber ich will es lieber auf eine besondere Mittheilung verschieben.

Mit dem Ackerbau und der Viehzucht hängt aber auch für unsere Provinz als dritter Hauptnahrungszweig der Seehandel auf das innigste zusammen, weil ihm es bis jetzt vorzugsweise überlassen blieb, den nach Bestreitung des Landesbedarfs vorhandenen Vorrath von Rohproducten, und zwar nach allgemeiner Handelssitte, die besten Sorten derselben, dem Auslande zuzuführen. Von jetzt ab, so wie es schon in den letzten drei Jahren theilweise geschehen ist, wird für Danzig, Elbing, Thorn, Graudenz, wie auch für Braunsberg und Königsberg der Landhandel auf der Eisenbahn wohl zweifellos einen nicht unbeträchtlichen Theil des Geschäftsverkehrs auch für diese Producte an sich ziehen, und nicht blos für den viermonatlichen oder fünfmonatlichen Zeitraum der durch Eis gesperrten Häfen, Haffe und Flüsse, sondern für einen kleineren Antheil auch während der übrigen Jahreszeit sich thätig zeigen. In meiner oben schon angeführten Abhandlung hatte ich nachgewiesen, daß der Getreidehandel in den Jahren 1816—46, namentlich was den Verkauf des im Lande selbst angebauten Getreides anbelangt, trotz der fast um zwei volle Fünftel gegen den Anfang des Jahrhunderts gestiegenen Bevölkerung des Landes, im Durchschnitte weit beträchtlicheren Absatz erlangt habe, als früher im achtzehnten Jahrhundert und in den sogenannten Glanzjahren (1801—5) des Preußischen Seehandels. In einer späteren Abhandlung vor drei Jahren, welche allein den Seehandel in den Häfen der Provinz betraf,*) und vorzugsweise die Jahre 1850—53 behandelte, bemühte ich mich ausführlich zu ermitteln, daß das Jahr 1853 als das glänzendste Handelsjahr für die Ostseehäfen der Provinz betrachtet werden müsse, weil es in dem Geldumsatz und in dem Handelsgewinn auch noch das Jahr 1843 überträfe und allein eine Seeausfuhr im Werthe von 29,000,000 Thlr. darbot. Nächst diesem Glanzjahre für den Seehandel waren die Jahre 1843 und 1850.

Die Getreideausfuhr betrug 1853 = 86,957 Last,
darunter Weizen = 71,507 „
„ Roggen = 9,500 „
im Jahre 1850 sogar 132,609 Last, aber zu geringeren Preisen,
darunter Weizen = 54,596 „ und in geringerer Quantität des Weizens,
„ Roggen = 40,000 „

Zur Vervollständigung dieser Uebersicht will ich jetzt noch die Getreideausfuhr der Provinz zur See für die drei folgenden und letzten Handelsjahre 1854—56 näher erörtern, um sie als Schlußresultate für das Emporblühen un-

*) Beitrag zur Geschichte des Seehandels in der Provinz Preußen.

serer landwirthschaftlichen Cultur zu benutzen, obschon das Jahr 1854 nur eine etwas mehr als mittelmäßige Ernte und 1855 gar eine ungünstige Ernte im Wintergetreide lieferte, das günstige Jahr 1856 jedoch erst seine Folgen für die Getreideausfuhr im bevorstehenden Handelsjahr bemerkbar machen kann. Ich lasse demnach die sonstigen Vortheile der beiden Handelsjahre 1854 und 1855, wie sie durch die Sperre der russischen Häfen vorübergehend gewonnen wurden, hier ganz bei Seite und scheide demnach den Verkehr in Oelsaaten, Flachs, Hanf, Holz u. s. w. hier aus.

Die Getreideausfuhr betrug für:

1. Königsberg*)

	Weizen. Last.	Roggen. Last.	Gerste. Last.	Hafer. Last.	Erbsen. Last.	Bohnen. Last.	Wicken. Last.	Summe. Last.
1854	13,856	5279	295	1309	1630	936	1248	24,553
1855	8,398	2803	—	36	1032	916	795	13,980
1856	7,419	2404	1704	1590	1615	850	767	16,449
2. Danzig								
1854	22,510	1881	19	—	604	1	9	25,024
1855	16,295	1698	10	—	354	1	7	20,365
1856	10,968	1163	392	234	595	—	—	13,352

3. Elbing lieferte im Jahre 1854 dem Seeverkehr 2,135 Last, im Jahre 1855 = 1,580 Last und 1856 = 806 Last Getreide, nur Weizen, Gerste, Erbsen, Roggen und Hafer, fast jede Gattung zu gleichen Theilen mit 1/5—4. Memel versandte in diesen 3 Jahren über 15,000 Last Getreide, größtentheils Roggen und Weizen, am stärksten war die Ausfuhr im letzten Jahre 1856 mit 5,518 Last. Die gesammte Getreideausfuhr aus den Häfen unserer Provinz betrug 1854 gegen 60,000 Last, wobei die beiden Haupthäfen Danzig und Königsberg zu gleichen Theilen über 5/6 der ganzen Ausfuhr versandt hatten.**) Darunter waren 37,000 Last Weizen zum Werthe von 9,000,000 Thlr., 9,000 Last Roggen zum Werthe von 1,620,000 Thlr., 6,000 Last Sundgetreide zum Werthe von 900,000 Thlr., 4000 Last Hafer, 2,500 Last Gerste, überhaupt einem Gesammtwerth von 12,500,000 Thlr., die mindestens zur Hälfte für eigen gebautes Getreide gewonnen wurden. Denn die Königsberger Ausfuhr, welche 24,553 Last betrug, dar-

---

*) Davon war zugeführt durch fremde Zufuhr aus Rußland und Polen:

1854	1300 Last Weizen	900 Last Roggen	— Last Gerste	800 Last Hafer
1855	1000 „	125 „	— „	— „
1856	3225 „	4087 „	1195 „	1278 „

Danzig hat dagegen noch gegenwärtig eine größere Zufuhr an polnischem Getreide, so daß man durchschnittlich bei der Weizenausfuhr fast die Hälfte als polnisches Getreide annehmen muß.

**) Die directe Ausfuhr der drei kleineren Handelsplätze Braunsberg, Pillau und Fischhausen beträgt zusammen in der Regel nicht mehr als die Ausfuhr aus Elbing.

unter 13,856 Last Weizen, war bis auf 1,300 Last Weizen, 900 Last Roggen und 800 Last Hafer einheimisches Getreide. Dasselbe war der Fall bei der Elbinger Ausfuhr von 2,135 Last Getreide. Nur bei der Danziger Ausfuhr von 22,510 Last Weizen war wohl noch etwas über die Hälfte nicht in der Provinz erbaut.

Im Jahre 1845 betrug die Seeausfuhr an Getreide nur 43,000 Last, wovon Danzig fast die Hälfte mit 20,365 Last lieferte; darunter 16,295 Last Weizen; die Ausfuhr an Weizen stieg auf 26,000 Last bei dem damaligen sehr hohen Preise bis zum Werthe von 7,000,000 Thlr., für 6,500 Last Roggen zum Werthe von 1,300,000 Thlr., auf 5,000 Last Sundgetreide, auf 3,000 Last Hafer: die ganze Getreideausfuhr erreichte einen Werth von nahe an 10,500,000 Thlr., wovon sicher in diesem Jahre mehr als die Hälfte einheimisches Getreide war, indem partielle Getreideausfuhrverbote für Polen und Rußland erlassen waren. Die Getreideausfuhr des letzten Jahres 1856 ist nach der vorausgegangenen schlechten Ernte des Jahres 1855 im Wintergetreide verhältnißmäßig viel mehr auf polnisches und russisches Getreide angewiesen gewesen. Selbst bei der Königsberger Ausfuhr von 16,449 Last, um 2,500 Last mehr als im Jahre vorher, ist etwas über die Hälfte mit 8,700 Last russisch-polnisches Getreide gewesen; jedoch gegenwärtig nur noch eine Ausnahme, wenn eine verhältnißmäßig so starke Einfuhr fremden Getreides von hier weiter versandt wird. Danzig hat in dem Jahre 1856 weniger Getreide ausgeführt als Königsberg, nur 13,352 Last, aber darunter 10,968 Last Weizen. Die Gesammtausfuhr zur See erreicht nur 35,900 Last für die Häfen der Provinz, darunter über die Hälfte Weizen mit 18,500 Last zum Werthe von 4,000,000 Thlr., 6,600 Last Roggen zum Werthe von 812,000 Thlr., 3,000 Last Gerste, 3,000 Last Erbsen, 2,400 Last Bohnen und Wicken, 1,900 Last Hafer. Der Werth der ganzen Getreideausfuhr zur See erreicht in diesem Jahre für die Provinz eine Summe von nicht viel über 6,000,000 Thlr.

Dr. F. W. Schubert.

Zur Bevölkerungs-Statistik Berlins.

Von Dr. E. Müller, Regierungs- und Medicinal-Rath im Polizei-Präsidium zu Berlin.

Berlin, dessen Einwohnerzahl im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts von 147,000 fast bis auf eine halbe Million, also fast um das Dreifache zugenommen hat, ist erst durch die während der letzten Decennien gewonnenen neuen, großartigen Communicationsmittel als Hauptstadt und als der eigentliche Mittelpunkt der Preußischen Monarchie zur vollen Geltung gebracht worden. Mehr wie je repräsentirt Berlin gegenwärtig den Zustand des Preußischen Staates. Daher wird aber auch mehr wie je eine speciellere Kenntniß der gegenwärtigen Zustände der Hauptstadt, als sie das Studium der allgemeinen Preußischen Landesstatistik bieten kann, erforderlich; und daher unternehmen wir in den nachstehenden Blättern die Bevölkerungs-Verhältnisse Berlins nach den Abschlüssen des Jahres 1856 zu erörtern.

I. Einwohnerzahl. Die letzte, am 3 December 1855 stattgefundene Zählung ergab:

durch die Aufnahme in den einzelnen Polizei-Revieren	416,238	Einwohner.
Dazu kommen noch:		
a. nachträglich ermittelte	2,264	"
b. heimlich entfernte und in Arrest und Strafanstalten befindliche	7,437	"
	425,939	"
Ferner die Personenzahl des diplomatischen Corps mit ihrem Hausstande	395	"
die fremden Flußschiffer	268	"
	426,602	"

die Militärbevölkerung,		
und zwar Militärpersonen	16,648	
deren Angehörige und Hausstand	4,231	
		20,879 Einwohner.
Gesammtsumme aller Einwohner		447,481 „
Zieht man davon die Zahl der Militärpersonen von		16,648
ab, so bleibt eine Bevölkerung von		430,833 Einwohnern.

Diese Zahl beträgt mehr als das Doppelte derjenigen Einwohnerzahl, welche dreißig Jahre früher in Berlin vorhanden war. Der Grund einer so großen Zunahme der Bevölkerung liegt hauptsächlich in dem Ueberschusse der Zahl zugezogener über die Zahl abgezogener Personen, geringeren Theiles in dem Ueberschusse der Zahl der Neugeborenen über die Zahl der Verstorbenen. Die uns aus den Acten des Polizei-Präsidiums vorliegenden diesfälligen Angaben über die zwölf Jahre von 1845 bis 1856 ergeben an Ueberschüssen:

	der Geborenen über die Verstorbenen	der Zugezogenen über die Abgezogenen
Im Jahre 1845	3,721 Personen	8,271 Personen
„ 1846	3,425 „	9,953 „
„ 1847	2,630 „	11,006 „
„ 1848	1,029 „	— „
„ 1849	— „	2,245 „
„ 1850	3,103 „	11,280 „
„ 1851	4,479 „	13,530 „
„ 1852	4,180 „	5,787 „
„ 1853	2,724 „	4,017 „
„ 1854	4,525 „	1,048 „
„ 1855	1,912 „	3,511 „
„ 1856	3,568 „	2,817 „
	35,296 Personen	73,465 Personen
Davon ab	Davon ab pro 1849 der Ueberschuß der Verstorbenen mit 351 Personen	pro 1848 der Ueberschuß der Abgezogenen mit 5,153 Personen
bleiben	34,945 Personen.	68,312 Personen.

Es waren sonach während dieser zwölf Jahre 34 pCt. der Zunahme durch die Geburten, und 66 pCt. durch Einwanderungen veranlaßt. Mit Bezug auf diese beiden Kategorien ergeben die einzelnen Jahrgänge sehr ansehnliche

Verschiedenheiten. Zunächst sind das Minus der Geborenen des Jahres 1849 und die verhältnißmäßig sehr geringen Ueberschüsse der Geborenen in den Jahren 1848, 1853 und 1855 auffallend; sie haben ihren Grund in der durch die Cholera bedeutend vermehrten Sterblichkeit der genannten Jahre. Auf die Zahl der zu- und abgezogenen Personen dagegen haben vorzugsweise politische Verhältnisse eingewirkt; während bis zum Jahre 1847 (einschließlich) der Ueberschuß der Zugezogenen sich steigerte, trat im Jahre 1848 der umgekehrte Fall ein, daß die Zahl der Abgezogenen größer wurde, als die der Zugezogenen; in dem darauf folgenden Jahre ergab sich wieder ein, zwar nur geringfügiger Ueberschuß der Zugezogenen, der aber in den Jahren 1850 und 1851 durch die vollständige Rückkehr geordneter Verhältnisse so hoch sich steigerte, wie er vorher nie gewesen war; dann von 1852 ab bis zur Gegenwart hat sich dieser Ueberschuß in Folge der durch die Gesetzgebung erschwerten Niederlassung so sehr vermindert, daß in den letzten fünf Jahren der Ueberschuß der Zugezogenen kaum mehr, als der Ueberschuß der Geborenen betragen hat.

Rücksichtlich der Geschlechts- und Alters-Verhältnisse der Einwohner, ausschließlich der Militärpersonen, hat die Zählung von 1855 folgende Resultate ergeben:

	Im Alter	von den männlichen Personen.	von den weiblichen Personen.	überhaupt.
1.	bis zum vollendeten 5. Lebensjahre befanden sich . .	12,64 pCt.	12,09 pCt.	12,36 pCt.
2.	vom Anfange des 6. bis zum vollendeten 7. Jahre	4,08 „	3,91 „	4,00 „
3.	vom Anfange des 8. bis zum vollendeten 14. Jahre . . .	12,52 „	11,87 „	12,19 „
4.	vom Anfange des 15. bis zum vollendeten 16. Jahre	3,53 „	3,28 „	3,41 „
5.	vom Anfange des 17. bis zum vollendeten 19. Jahre	5,36 „		
6.	vom Anfange des 20. bis zum vollendeten 24. Jahre	10,27 „		
7.	vom Anfange des 25. bis zum vollendeten 32. Jahre	17,62 „	51,09 „	51,49 „
8.	vom Anfange des 33. bis zum vollendeten 39. Jahre	11,90 „		
9.	vom Anfange des 40. bis zum vollendeten 45. Jahre	6,75 „		
10.	vom Anfange des 46. bis zum vollendeten 60. Jahre	10,65 „	11,60 „	11,13 „
11.	über 60. Jahre	4,62 „	6,11 „	5,38 „

Reducirt man diese, für die amtliche Statistik vorgeschriebenen Altersclassen auf die drei Kategorien des Kindes-, Mannes- und Greisenalters, so ergiebt sich, daß

im Alter
bis zum vollendeten 16. Jahre von den männlichen Personen 32,77 pCt., von den weiblichen Personen 31,15 pCt. und überhaupt 31,96 pCt.;
vom 17. bis zum vollendeten 60. Jahre von den männlichen Personen 62,55 pCt., von den weiblichen Personen 62,69 pCt. und überhaupt 62,62 pCt.;
über 60 Jahre von den männlichen Personen 4,62 pCt., von den weiblichen Personen 6,11 pCt. und überhaupt 5,38 pCt.
sich befanden.

Ein Vergleich dieser Alters-Verhältnisse mit den Resultaten der zunächst vorhergegangenen Zählung (des Jahres 1852) ergiebt eine verhältnißmäßige Abnahme der jüngeren und eine verhältnißmäßige Zunahme der älteren Personen. Es befanden sich nämlich:

	1852	1855
im Alter bis 16 Jahre . . .	33,05 pCt.	31,96 pCt.
von 17 bis 60 Jahre . . .	61,99 "	62,62 "
über 60 Jahre	4,44 "	5,38 "

Das gegenwärtige Verhältniß, welches mit der verringerten Zahl der Geburten der letzten Jahre im Zusammenhange zu stehen scheint, ist in so fern günstiger, als ein größerer Theil der Bevölkerung in arbeits- und erwerbsfähigem Alter sich befindet, als im Jahre 1852.

Das Verhältniß der Geschlechter zu einander war nach der Zählung von 1855 folgendes:

Von sämmtlichen, im Alter

bis zu 16 Jahren befindl. Pers. waren	50,60 pCt.	männl.,	49,40 pCt.	weibl. Geschl.
von 17 bis 45 "	49,72 "	"	50,28 "	"
von 45 bis 60 "	47,16 "	"	52,84 "	"
über 60 "	42,43 "	"	57,57 "	"
von sämmtlichen Einwohnern	49,33 pCt.	männl.,	50,67 pCt.	weibl. Geschl.

Die Zahl der verheiratheten Personen belief sich bei der Zählung von 1855

auf 60,334 Männer
und 61,498 Frauen,
zusammen 121,832 Individuen,

so daß von sämmtlichen Einwohnern (einschließlich der Militärpersonen) 27,22 pCt. verheirathet waren.

Vergleicht man die Zahl der verheiratheten Frauen mit der Zahl der neugeborenen ehelichen Kinder (des Jahres 1856), so ergiebt sich, daß auf 4,71 Frauen ein neugebornes Kind kam.

In confessioneller Hinsicht befanden sich unter der Bevölkerung (ausschließlich der Militärpersonen und deren Angehörigen)

evangelische Christen	395,210	oder	92,64	pCt.	der Bevölkerung.
römisch-katholische	13,617	"	3,19	"	"
griechische	54	"	0,01	"	"
Separatisten und Dissidenten	4,815	"	1,12	"	"
Juden	12,897	"	3,01	"	"
Muhamedaner	9	"	0,001	"	"
	426,602				

Unter der Zahl der Separatisten und Dissidenten befinden sich: 1880 zur evangelisch-lutherischen Gemeinde, 253 zur Brüdergemeinde, 334 zur apostolischen (Irvingianer) Gemeinde, 166 zu den Baptisten und 2182 zur christkatholischen Gemeinde gehörig.

Bei der jüdischen Einwohnerschaft finden sich Geschlechts- und Altersverhältnisse, die bedeutend von denen der übrigen Bevölkerung abweichen. Die Zahl der männlichen Personen beträgt bei den Juden 52,44 pCt., die der weiblichen Personen 49,90. Ferner ist die Zahl der Kinder verhältnißmäßig größer, als bei der gesammten Bevölkerung; bei den Juden sind nämlich 30,97 pCt., bei allen Einwohnern 28,55 pCt. in einem Alter unter 15 Jahren. Da nun bei den Juden verhältnißmäßig weniger Kinder geboren werden, als bei den Christen, so liegt der Grund in den günstigeren Mortalitäts-Verhältnissen der jüdischen Kinder. Das Uebergewicht der männlichen Bevölkerung bei den Juden aber läßt sich nur durch den größeren Zuzug männlicher, als weiblicher Individuen erklären.

Ueber die Vertheilung der durch die Zählung ermittelten Einwohner auf die einzelnen Polizeireviere ergiebt sich aus den amtlichen Nachweisungen, daß in

den 36 Stadtpolizeirevieren	410,883	Einwohner
in 3 Landpolizeirevieren, so weit sie zum engeren Polizeibezirke gehören	7,619	"
zusammen	418,502	Einwohner

gezählt wurden.

Von den Einwohnern der 36 Stadtpolizeireviere kommen durchschnittlich auf jedes Grundstück 44,1 und auf jedes Haus (Vorder-, Hinter- oder Seitengebäude) 21,7 Einwohner. In den einzelnen Revieren differirt die Durchschnittszahl der Bewohner eines einzelnen Hauses zwischen 37,9 und 12,3. Jenes Maximum findet sich im 24. Polizeirevier, welches fast ausschließlich von der arbeitenden Classe bewohnt wird und die sogenannten Familienhäuser enthält; das Minimum findet sich im 6. Polizei-Revier.

Wir haben vorstehend die Resultate der am 3 December 1855 stattgefundenen Zählung, als der neuesten, mitgetheilt; für das Jahr 1856 ist die Einwohnerzahl nur durch Berechnung des Ab- und Zuganges zu ermitteln, wobei an-

genommen werden darf, daß die Procentberechnungen der einzelnen Geschlechter, der Altersclassen und der Religions-Verhältnisse, wenn nicht dieselben geblieben, doch gewiß nicht wesentlich anders geworden sind.

Am Jahresschluß 1855 wurde nach Berechnung des Ab- und Zuganges die Einwohnerzahl, ausschließlich der Militärpersonen auf 430,616
angenommen, dazu kamen im Jahre 1856 durch Ueberschuß der Zahl der Neugeborenen über die Zahl der Verstorbenen 3,568
durch Ueberschuß der Zahl der zugezogenen Personen über die Zahl der fortgezogenen 2,817
zusammen 6,385
so daß am Schlusse 1856 die Civil-Einwohnerzahl, einschließlich der Militär-Angehörigen auf 437,001
anzunehmen sein dürfte.

Zählt man dazu die Zahl der Militärpersonen, welche muthmaßlich seit der Zählung von 1855 nicht wesentlich verändert ist, mit 16,648
so ergiebt sich eine Gesammtbevölkerung von 453,649
Einwohnern.

II. Geburten. Im Jahre 1856 belief sich nach Ausweis der Bevölkerungsliste die Zahl der Neugeborenen

im Civil auf	7,690 Knaben,	7,088 Mädchen,	zusammen	14,778 Kinder.
im Militär auf	166 „	148 „	„	314 „
zusammen	7,856 Knaben,	7,236 Mädchen,	zusammen	15,092 Kinder.

Vergleicht man diese Zahl mit der am Jahresschlusse 1856 vorhandenen Einwohnerzahl, so kommt ein neugeborenes Kind auf 30,06 Einwohner. Es ist dies ungünstiger, als dasjenige Verhältniß, welches in Berlin während der letzten Jahre durchschnittlich beobachtet wird (ungefähr 1 : 28), und von welchem die einzelnen Jahrgänge nur geringe Abweichungen geboten haben. Im Verhältniß zum Preußischen Staate überhaupt ist die Zahl der Geburten von Berlin stets geringer gewesen; dort kam im Jahre 1852 auf 25,13 Einwohner eine Geburt, während damals in Berlin auf 28,11 Einwohner eine Geburt kam. — Berechnet man nur die Geburten der hiesigen Civilbevölkerung pro 1856, so ergiebt sich ein etwas günstigeres Verhältniß, von 1 : 29,35.

Das Verhältniß der Zahl der Geburten der einzelnen Jahre zur Einwohnerzahl ist immer nur als ein annähernd richtiges anzusehen, weil zwar die erstere mit völliger Sicherheit angegeben werden kann, dies von der Einwohnerzahl jedoch nicht immer zu behaupten ist. Es finden nämlich Zählungen, welche an sich schon ungeachtet aller Sorgfalt ihre Schwierigkeiten haben, nur in dreijährigen Zwischenräumen statt, und wenn auch in Berlin durch Berechnung des Ab- und Zuganges die Einwohnerzahl der zwischen den Zählungen liegenden Jahre ermittelt wird, so werden sich wegen der unvermeidlichen Zahl unterlassener Mel-

bungen immer Differenzen zwischen den Resultaten der Zählungen und den Berechnungen finden. Es ist darum von nicht geringerem Interesse, die absoluten Zahlen der in den einzelnen Jahren stattgefundenen Geburten zu kennen und mit einander zu vergleichen. Zu diesem Behufe entnehmen wir den Bevölkerungslisten vom Jahre 1840 ab folgende Zahlen:

	Jahr			Civil		Militär		überhaupt
im Jahre	1840	wurden geboren	im Civil	10,142,	im Militär	367,	überhaupt	10,500
"	1841	"	"	10,408,	"	349,	"	10,757
"	1842	"	"	11,019,	"	329,	"	11,348
"	1843	"	"	11,276,	"	358,	"	11,634
"	1844	"	"	11,730,	"	308,	"	12,038
"	1845	"	"	12,512,	"	334,	"	12,846
"	1846	"	"	12,944,	"	333,	"	13,277
"	1847	"	"	12,574,	"	291,	"	12,865
"	1848	"	"	12,779,	"	276,	"	13,055
"	1849	"	"	13,478,	"	282,	"	13,760
"	1850	"	"	13,933,	"	344,	"	14,277
"	1851	"	"	14,586,	"	304,	"	14,890
"	1852	"	"	15,277,	"	338,	"	15,615
"	1853	"	"	14,773,	"	337,	"	15,110
"	1854	"	"	15,130,	"	339,	"	15,469
"	1855	"	"	14,563,	"	300,	"	14,863
"	1856	"	"	14,778,	"	314,	"	15,092

Es findet sich hier eine durchgängige Zunahme der Geburten, mit Ausnahme der Jahre 1847, 1853, 1855 und 1856. Bei den Jahren 1847, 1855 und 1856 mag ein ursächlicher Zusammenhang mit der Theuerung der Lebensmittel anzunehmen sein.

Die Neugeborenen des Jahres 1856 verhielten sich nach den Religions-Verhältnissen, wie folgt:

Civil:	evangelische Gemeinden		13,677	Neugeborne
	römisch-katholische Gemeinde		664	"
	christ-katholische Gemeinde		18	"
	jüdische Gemeinde		387	"
	Dissidenten		32	"
		zusammen	14,778	Neugeborne
Militär:	evangelischer Confession	304 Neugeborne		
	katholischer "	10 "		
			314	"
		überhaupt	15,092	Neugeborne

Unter sämmtlichen Neugeborenen des Jahres 1856 befanden sich:

eheliche Knaben	eheliche Mädchen	eheliche Kinder überhaupt.
6860	6179	13039

uneheliche Knaben	uneheliche Mädchen	uneheliche Kinder überhaupt.
996	1057	2053

Wenn hiernach auf 7,35 Neugeborene, oder auf 6,35 ehelich geborene Kinder ein unehelich geborenes kam, so ist dies Verhältniß für Berlin ein sehr günstiges zu nennen, da in den Jahren

1816	auf	4,11	eheliche	Geburten	1840	„	5,63	„	„
1817	„	4,08	„	„	1841	„	5,32	„	„
1819	„	4,72	„	„	1842	„	5,52	„	„
1820	„	4,61	„	„	1843	„	5,37	„	„
1821	„	4,72	„	„	1844	„	5,51	„	„
1827	„	5,37	„	„	1845	„	5,59	„	„
1828	„	5,30	„	„	1846	„	5,94	„	„
1829	„	5,52	„	„	1847	„	5,90	„	„
1830	„	5,39	„	„	1848	„	5,92	„	„
1832	„	5,48	„	„	1849	„	5,48	„	„
1833	„	5,07	„	„	1850	„	5,69	„	„
1834	„	4,64	„	„	1851	„	5,57	„	„
1835	„	5,03	„	„	1852	„	6,93	„	„
1836	„	5,20	„	„	1853	„	5,83	„	„
1837	„	5,65	„	„	1854	„	5,75	„	„
1838	„	5,65	„	„	1855	„	5,85	„	„ .
1839	„	5,53	„	„	eine uneheliche Geburt kam.				

Ob die verhältnißmäßige Abnahme der unehelichen Geburten Folge größerer Sittlichkeit ist, ob sie in irgend welchem Zusammenhange mit der neueren Gesetzgebung steht, oder welche anderweite Umstände hier zum Grunde liegen mögen, muß dahin gestellt bleiben. Mit dem, von dem statistischen Büreau berechneten entsprechenden Verhältnisse des ganzen Preußischen Staates pro 1852 verglichen, ergiebt sich, daß dort auf 100 eheliche Geburten 8,12 uneheliche kamen, während in Berlin auf 100 eheliche 16,52 uneheliche Geburten kommen. Nach den verschiedenen Religions-Verhältnissen giebt sich im Jahre 1856 wie in früheren Jahren ein sehr bedeutender Unterschied des Verhältnisses der unehelichen Geburten zu erkennen. Es kommt nämlich

bei den evangelischen Gemeinden auf . . . . 6,85 Neugeborne
bei der römisch-katholischen Gemeinde auf . . 13,83 „
bei der jüdischen Gemeinde auf . . . . 38,70 „

ein uneheliches Kind.

Derselbe Unterschied wiederholt sich im gesammten Preußischen Staate,

da im Jahre 1852 ein uneheliches Kind in den evangelischen Gemeinden auf 10,61, in den römisch-katholischen Gemeinden auf 15,87 und in den jüdischen Gemeinden auf 40,65 eheliche Kinder kamen.

Es scheint eben in der Verschiedenheit der Religions-Verhältnisse der bedeutende Unterschied der Zahl der unehelich Geborenen in den einzelnen Provinzen des Preußischen Staates seinen Grund zu haben.

Was die Geschlechtsunterschiede betrifft, so ist bekanntlich bei den unehelichen Geburten das Uebergewicht der männlichen Kinder über die weiblichen immer geringer, als bei den ehelichen Geburten. Im Jahre 1856 findet sich aber die Zahl der unehelichen Mädchen sogar überwiegend; sie verhalten sich zu den unehelichen Knaben, wie 51,5 zu 48,5, während bei sämmtlichen Neugeborenen die Knaben sich wie 52,1 zu 47,9 gegen die Mädchen verhalten.

An Mehrgeburten kamen im Jahre 1856 174 Zwillings- und 3 Drillingsgeburten vor. Es kamen sonach auf 91,4 Entbindungen eine Zwillingsgeburt und auf 4970 Entbindungen eine Drillingsgeburt.

Die Zahl der vor und in der Geburt verstorbenen (todtgeborenen) Kinder belief sich auf

	255 eheliche Knaben,	230 eheliche Mädchen,	zusammen 485 eheliche Kinder,
und	83 uneheliche „	67 uneheliche „	„ 150 uneheliche „
zus.	338 Knaben,	297 Mädchen,	zusammen 635 Kinder.

Die hieraus hervorgehenden Procent-Verhältnisse der Todtgeborenen des Jahres 1856 sind in der nachstehenden Uebersicht mit den entsprechenden Resultaten der vier zunächst vorhergehenden Jahre zusammengestellt.

	1852	1853	1854	1855	1856
Unter 100 neugebornen Kindern waren todtgeboren	3,93	3,95	4,13	4,19	4,20
„ „ ehelichen „ „	3,58	3,69	3,77	3,90	3,71
„ „ unehelichen „ „	5,97	5,44	6,20	5,89	7,30
„ „ Knaben „ „	4,20	4,31	4,63	4,70	4,31
„ „ ehelichen Knaben „	3,80	4,09	4,24	4,49	3,71
„ „ unehelichen Knaben „	6,55	5,60	6,88	5,90	8,33
„ „ Mädchen „ „	3,64	3,56	3,59	3,64	4,10
„ „ ehelichen Mädchen „	3,36	3,26	3,25	3,27	3,72
„ „ unehelichen Mädchen „	5,33	5,29	5,49	5,87	6,33

Es zeigt sich hier eine allmäliche Zunahme der Todtgeburten, welche jedoch kaum die ehelich Geborenen, dagegen in hohem Grade die unehelich Geborenen trifft. Auffallend ist namentlich die verhältnißmäßig große Zahl todtgeborener unehelicher Knaben des letzten Jahres.

Fragt man nach den Ursachen der Zunahme der Todtgeburten, so ist leider zu bekennen, daß das vorhandene Material zur Beantwortung dieser Frage nicht ausreicht. Vor allem wäre es nothwendig zu wissen, welcher der verschie-

denen Kategorien, die durch die gemeinsame Benennung Todtgeburt bezeichnet werden, jeder einzelne Fall angehört, oder wenigstens die beiden Hauptkategorien „vor" und „während" der Geburt verstorben, unterscheiden zu können. Es ist dies für die Sanitätspolizei von großer praktischer Bedeutung. Für den ersteren Fall liegen die Ursachen in der Schwangerschaft, für den letzteren im Geburtsacte. Berücksichtigt man die Lebensmitteltheuerung und die Nothstände der letzten Jahre, so würde dadurch die Zunahme der Todtgeburten wohl erklärlich werden, vorausgesetzt, daß diese Zunahme eben die vor der Geburt verstorbenen Kinder träfe. Es würde daraus sanitätspolizeilich die Nothwendigkeit größerer Fürsorge für unbemittelte Schwangere, namentlich für solche, die außer der Ehe leben, folgen; dabei würde vorzugsweise auch die Erleichterung ihrer Aufnahme in öffentliche Gebäranstalten zu erwägen sein. Wofern dagegen die Zunahme vorzugsweise durch Todesfälle während der Geburt bedingt ist, so kommen die etwaigen Mängel unserer geburtshülflichen Praxis in Frage. Wie gestaltet sich das Verhältniß der Todtgeburten in den öffentlichen Entbindungsanstalten, in der Praxis der Hebammen, und wie da, wo die Entbindungen ohne sachverständige Assistenz verlaufen sind? Das sind die Fragen, die zunächst zu beantworten sind. Die Beschaffung der dazu erforderlichen Materialien wird, wenn man in Berlin für die Zukunft darauf Bedacht genommen hat, dennoch sehr schwierig sein.

Verglichen mit den entsprechenden Verhältnissen des gesammten Staates im Jahre 1852, als dem letzten Jahre, für welches veröffentlichte Mittheilungen aus dem statistischen Büreau vorhanden sind, ergiebt sich für Berlin gegenwärtig ein ungünstiges Verhältniß, da hier 4,20 pCt., dort im Jahre 1852 nur 3,96 pCt. der Neugeborenen todtgeboren waren. Da aber im Jahre 1852 und selbst noch 1854 in Berlin gleich günstige Verhältnisse (also 3,93 und 3,95) stattfanden, so ist es nicht unmöglich, daß in den letzten Jahren auch in der Gesammtheit des Preußischen Staats die Zahl der Todtgeborenen zugenommen habe, so daß dann die in Berlin beobachtete Zunahme nicht in Localverhältnissen, sondern in weiter verbreiteten Einflüssen zu suchen sein würde. Zur Zeit hat das Königliche statistische Büreau die Bevölkerungsresultate der letzten Jahre noch nicht veröffentlicht und ist sonach diese Frage gegenwärtig nicht zu entscheiden.

Auch mit Bezug auf die Todtgeburten ergeben sich wieder ansehnliche Verschiedenheiten unter den einzelnen Religionsbekenntnissen. Es waren in Berlin im Jahre 1856:

unter	13,677	Neugeborenen der	evangelischen Gemeinde		4,4	pCt.	todtgeboren
„	664	„	römisch-kath.	„	2,10		„
„	18	„	christ-kath.	„	5,55		„
„	387	„	jüdischen	„	0,25		„

In der christ-katholischen Gemeinde war die Zahl der Neugeborenen zu gering, um für die Statistik einen Werth zu haben. Dagegen sind die günstigen Verhältnisse der römisch-katholischen und ganz besonders der jüdischen Gemeinde bemerkenswerth. Es beschränkt sich aber auch dies wiederum keineswegs auf Berlin, sondern die Bevölkerungsstatistik des gesammten Preußischen Staates ergiebt dasselbe Resultat. Es waren im Jahre 1852 von allen Neugeborenen

der evangelischen Gemeinden	4,35 pCt.	todtgeboren.
„ katholischen „	3,42 „	
„ jüdischen „	1,34 „	

Im medicinal-polizeilichen Interesse ist noch bezüglich der Geburten zu bemerken, daß von sämmtlichen 15,092 Geburten

in der Entbindungsanstalt der Königlichen Charité	590	oder	4,8 pCt.
„ geburtshülflichen Universitätsklinik	143		
„ Praxis der Stadthebammen	10,401	oder	68,6 „
	11,134	„	73,6 pCt.

vorkamen.

Danach bleiben 3,958, d. h. 26,2 pCt. aller Entbindungen, welche theils von Geburtshelfern mit Hülfe von Wickelfrauen, theils von unbefugten Personen ausgeführt, theils ohne besondere Hülfe vor sich gegangen sind.

Die in den öffentlichen Entbindungsanstalten vorgekommenen Geburten betragen 35,7 pCt. der unehelichen Geburten.

III. Ehen. Ueber die im Jahre 1856 neu geschlossenen Ehen ergiebt die Bevölkerungsliste:

Es wurden getraut:

	Männer unter 45 Jahren mit Frauen			Männer über 45 und unter 60 Jahren mit Frauen			Männer über 60 Jahren mit Frauen			Anzahl aller getrauten Ehepaare.
	unter 30 Jahren	über 30 und unter 45 Jahr.	über 45 Jahre	unter 30 Jahren	über 30 und unter 45 Jahr.	über 45 Jahre	unter 30 Jahren	über 30 und unter 45 Jahr.	über 45 Jahre	
A. Civil.										
Evangelische	2625	937	52	37	98	33	6	12	7	3807
Römisch-katholische . . .	122	55	2	2	1	1	—	—	—	183
Juden	133	21	1	1	8	—	—	—	1	165
Dissidenten	11	8	1	1	—	1	—	1	—	23
Summa	2891	1021	56	41	107	35	6	13	8	4178
B. Militär.										
Evangelische	77	31	—	—	—	—	—	—	—	108
Römisch-katholische . . .	7	3	—	—	—	—	—	—	—	10
Summa	84	34	—	—	—	—	—	—	—	118
Ueberhaupt	2975	1055	56	41	107	35	6	13	8	4296

Die Totalsumme verhält sich zur gesammten Bevölkerung des Jahresschlusses 1856 wie 1 zu 105. Dies Verhältniß ist günstiger, als es in Berlin früher, und als es im gesammten Preußischen Staate beobachtet ist. Dort kam im Jahre 1855 auf 115 und hier im Jahre 1852 auf 118 Einwohner eine neue Ehe.

Wie bei den Geburten lassen wir hier die Zahl der in den einzelnen Jahren von 1840 abgeschlossenen Ehen (nach Ausweis der Bevölkerungslisten) folgen:

im Jahre 1840	im Civil	2,766,	im Militär	142,	überhaupt	2,908
= 1841	=	2,876,	=	147,	=	3,023
= 1842	=	3,009,	=	128,	=	3,137
= 1843	=	3,033,	=	126,	=	3,159
= 1844	=	3,220,	=	122,	=	3,342
= 1845	=	3,605,	=	153,	=	3,758
= 1846	=	3,477,	=	117,	=	3,594
= 1847	=	3,325,	=	109,	=	3,434
= 1848	=	3,121,	=	101,	=	3,222
= 1849	=	3,489,	=	212,	=	3,701
= 1850	=	4,184,	=	377,	=	4,561
= 1851	=	4,222,	=	186,	=	4,408
= 1852	=	3,919,	=	101,	=	4,020
= 1853	=	3,710,	=	91,	=	3,801
= 1854	=	3,688,	=	103,	=	3,791
= 1855	=	3,744,	=	120,	=	3,864
= 1856	=	4,178,	=	118,	=	4,296

Auch hier findet sich, wie bei den Geburten, nicht eine constante Steigerung, sondern einzelne Jahre ergeben einen Rückgang, hauptsächlich das Nothjahr 1847 und die Revolutionsjahre 1848 und 1849, nach denen dann wieder die Jahre 1850 und 1851 eine bedeutende Steigerung der neuen Ehen gebracht haben. Die darauf eingetretene Verminderung der neuen Ehen ist den durch den türkischen Krieg veranlaßten politischen Wirren zuzuschreiben, nach deren Beendigung wiederum das Jahr 1856 eine Zunahme der Ehen ergeben hat.

Das Verhältniß der Neugeborenen zu den neu geschlossenen Ehen hat sich seit 1840 folgendermaßen gestaltet:

im Jahre 1840	kamen	auf eine neue Ehe	3,61	Neugeborene
= 1841	=	=	3,55	=
= 1842	=	=	3,61	=
= 1843	=	=	3,68	=
= 1844	=	=	3,60	=
= 1845	=	=	3,41	=
= 1846	=	=	3,69	=

im Jahre 1847	kamen	auf eine neue Ehe	3,74	Neugeborene
= 1848	=	=	4,52	=
= 1849	=	=	3,71	=
= 1850	=	=	3,13	=
= 1851	=	=	3,37	=
= 1852	=	=	3,88	=
= 1853	=	=	3,97	=
= 1854	=	=	4,08	=
= 1855	=	=	3,84	=
= 1856	=	=	3,51	=

Es geht aus dieser Zusammenstellung genügend hervor, daß das Verhältniß der neugeborenen Kinder zu den geschlossenen Ehen sich nicht verringert hat.

Ueber das Lebensalter derjenigen Personen, welche im Jahre 1856 in die Ehe getreten sind, ergeben sich folgende Verhältnisse:

Männer unter 45	Jahren	4,086	oder	95,11	pCt.
= von 45—60	=	183	=	4,26	=
= über 60	=	27	=	0,63	=
		4,296.			

Frauen unter 30	Jahren	3,022	oder	70,34	pCt.
= von 30—45	=	1,175	=	27,35	=
= über 45	=	99	=	2,31	=
		4,296.			

Diese Altersverhältnisse weichen von den in anderen Jahren beobachteten nicht wesentlich ab. Die Zahl aller derjenigen neuen Ehen, in welche Männer im Alter von mehr als 60, oder Frauen im Alter von mehr als 45 Jahren eingetreten sind, d. h. solcher Ehen, welche als zweckentsprechend nicht anzusehen sind, betrug 118 oder 2,75 pCt., ein Verhältniß, welches in den einzelnen Jahren wenig Abweichung zeigt, da z. B. in den vier vorhergehenden Jahren resp. 2,96 pCt., 3,26 pCt., 2,58 pCt. und 2,77 pCt. solcher Ehen eingegangen wurden. Die nicht zweckentsprechenden Ehen differiren aber ziemlich bedeutend unter den Genossen der verschiedenen Religionsbekenntnisse:

bei den Protestanten	waren es	2,80	pCt. der	neuen Ehen
= Katholiken	=	1,55	= =	=
= Juden	=	1,21	= =	=
= Dissidenten	=	13,04	= =	=

Wenn bei den Dissidenten auch die Zahl der Ehen an sich zu gering ist, um ein großes Gewicht für die Statistik zu haben, so ist doch auffallend, daß auch in anderen Jahren unter den Dissidenten die Zahl der nicht zweckentsprechenden Ehen verhältnißmäßig weit größer war, als in den übrigen Gemeinden; es betrug von 1850 bis 1856 die Zahl der von Dissidenten geschlossenen Ehen

191 und davon waren 14, d. h. 7,32 pCt. solche, wo entweder die Frau das 45. oder der Mann das 60. Lebensjahr überschritten hatte.

IV. Todesfälle. Die Zahl sämmtlicher Todesfälle belief sich nach der Bevölkerungsliste im Jahre 1856 auf 11,524. Davon kommen

1) auf die Civilbevölkerung		
in den evangelischen Gemeinden . .	10,568	
in der römisch-katholischen Gemeinde .	454	
in der christ-katholischen Gemeinde . .	13	
in der jüdischen Gemeinde	236	
unter den Dissidenten	9	
		11,280
2) auf die Militärbevölkerung		
evangelische Confession	210	
katholische Confession	34	
		244
zusammen		11,524

Diese Zahl ist um 1427 geringer, als die Zahl der Todesfälle des Jahres 1855, und um 3568 geringer, als die Zahl der Geburten des Jahres 1856. Die Todesfälle der Civilbevölkerung, welche allein maßgebend für die allgemeinen Mortalitätsverhältnisse sind, verhalten sich zu der am Schlusse des Jahres 1856 lebenden Bevölkerung so, daß von 38,74 Lebenden Einer im Jahre 1856 verstarb. Von der gesammten Bevölkerung, incl. Militär, starb Einer von 39,36 Lebenden. Dies Verhältniß ist günstiger als im Preußischen Staate überhaupt, wo nach den amtlichen Mittheilungen im Jahre 1849 ein Todesfall auf 32,73 und im Jahre 1852 schon auf 30,38 Lebende kam. Im letztgenannten Jahre war in Berlin dies Verhältniß wie 1 : 37,97.

Die Zahl der Todesfälle der einzelnen Jahre von 1840 ab war nach Angabe der Bevölkerungsliste folgende:

im Jahre	1840	im Civil	8980,	im Militär	335,	überhaupt	9315.
„	1841	„	8465,	„	307,	„	8772.
„	1842	„	8893,	„	304,	„	9197.
„	1843	„	8588,	„	296,	„	8884.
„	1844	„	8868,	„	274,	„	9142.
„	1845	„	8869,	„	256,	„	9125.
„	1846	„	9599,	„	253,	„	9852.
„	1847	„	9974,	„	261,	„	10235.
„	1848	„	11727,	„	299,	„	12026.
„	1849	„	13722,	„	389,	„	14111.
„	1850	„	10882,	„	292,	„	11174.
„	1851	„	10194,	„	217,	„	10411.

im Jahre	1852	im Civil	11161,	im Militär	274,	überhaupt	11435.
„	1853	„	12127,	„	259,	„	12386.
„	1854	„	10719,	„	225,	„	10944.
„	1855	„	12627,	„	324,	„	12951.
„	1856	„	11280,	„	244,	„	11524.

Die Abweichungen der einzelnen Jahrgänge sind hier bedeutender, als dies bei der Zahl der Geburten und der neuen Ehen der Fall ist, und zwar sind sie hauptsächlich abhängig von den Cholera-Epidemien. Das Jahr 1849 hatte die stärkste Cholera-Epidemie, dann folgte 1848, 1855, 1853, 1850; die Jahre 1852 und 1854 dagegen hatten nur einzelne Cholera-Erkrankungen und die übrigen Jahre waren cholerafrei.

Zieht man, um die Zahl der Geburten und Todesfälle der jüngsten Vergangenheit mit einander zu vergleichen, die Summen dieser Zahlen von 1840 ab bis 1856, so findet sich, daß in den letzten 17 Jahren 227,405 Geburten und 181,484 Todesfälle, und daß sonach durchschnittlich auf 100 Todesfälle 125 Geburten stattgefunden haben.

Nach dem verschiedenen Alter und Geschlecht vertheilen sich die sämmtlichen Todesfälle des Jahres 1856 wie folgt: es starben

	männliche Pers.	weibliche Pers.	zusammen
durch Todtgeburt	338	297	635
vor vollendetem 1. Jahre .	1696	1446	3142
vom 1. bis 3. Jahre . .	742	795	1537
„ 3. „ 5. „ . .	290	294	584
„ 5. „ 7. „ . .	100	141	241
„ 7. „ 10. „ . .	86	84	170
„ 10. „ 14. „ . .	59	56	115
„ 14. „ 20. „ . .	116	124	240
„ 20. „ 25. „ . .	258	173	431
„ 25. „ 30. „ . .	207	219	426
„ 30. „ 35. „ . .	207	221	428
„ 35. „ 40. „ . .	236	190	426
„ 40. „ 45. „ . .	213	160	373
„ 45. „ 50. „ . .	209	142	351
„ 50. „ 55. „ . .	227	161	388
„ 55. „ 60. „ . .	224	188	412
„ 60. „ 65. „ . .	191	179	370
„ 65. „ 70. „ . .	170	200	370
„ 70. „ 75. „ . .	137	190	327
„ 75. „ 80. „ . .	106	174	280
„ 80. „ 85. „ . .	57	99	156

	männliche Pers.	weibliche Pers.	zusammen
vom 85. bis 90. Jahre . .	31	62	93
nach dem 90. Jahre . . .	7	22	29
zusammen	5907	5617	11524

Aus der vorstehenden Uebersicht ergiebt sich, daß von sämmtlichen Verstorbenen 51,26 pCt. männlichen und 48,74 pCt. weiblichen Geschlechts waren. Ferner daß überhaupt

32,7 pCt. vor vollendetem ersten Lebensjahre
46,1 " " dritten "
55,9 " " vierzehnten "
14,1 " nach vollendetem sechszigsten "

starben, wogegen bei den einzelnen Geschlechtern folgende Altersdifferenz sich zeigt. Es starben

	von den männlichen Verstorbenen	von den weiblichen Verstorbenen
vor vollendetem ersten Lebensjahre	34,4 pCt.	31,0 pCt.
" " dritten "	47,3 "	45,1 "
" " vierzehnten "	56,2 "	55,4 "
nach " sechszigsten "	11,8 "	16,4 "

Hierdurch bestätigt sich die bekannte längere Lebensdauer des weiblichen Geschlechtes.

Noch bedeutender ist die Verschiedenheit der Lebensdauer bei den einzelnen Confessionen, und zwar zeichnen sich die Juden durch ihre günstigeren Mortalitätsverhältnisse aus. Das günstige Verhältniß der Todtgeburten bei den Juden ist bereits oben besprochen worden. Gleich günstig ist das Verhältniß ihrer Sterblichkeit überhaupt; es ergiebt sich nämlich aus der Bevölkerungsliste des Jahres 1856, daß unter den jüdischen Verstorbenen

19 pCt. vor vollendetem ersten Lebensjahre
25 " " dritten "
33 " " vierzehnten "
und 28,8 nach " sechszigsten "

starben.

Dies günstige Verhältniß, das übrigens alljährlich beobachtet worden, ist nicht in anderweiten Gründen, etwa darin, daß bei den Juden ein größerer Zuzug und daher eine größere Menge von Personen, die die gefährlicheren ersten Lebensjahre bereits überstanden haben, vorhanden ist, zu suchen, sondern einfach in den durchschnittlich günstigeren Lebensbedingungen der Juden; denn es ergiebt sich ein gleich günstiges Mortalitätsverhältniß für die ganze jüdische Einwohnerschaft des Preußischen Staates. Während im Jahre 1852 von 31,53 evangelischen und von 28,46 katholischen Christen einer starb, starb nur einer von 38,94 Juden.

Hinsichtlich der Jahreszeiten hat die hiesige Sterblichkeit von 1856 eine Abweichung von anderen Jahren ergeben, indem nicht wie gewöhnlich das dritte Vierteljahr, sondern das vierte die meisten Todesfälle brachte. Es starben nämlich im ersten Vierteljahre 2,724 Personen

im ersten	Vierteljahre	2,724	Personen
= zweiten	=	2,745	=
= dritten	=	2,987	=
= vierten	=	3,068	=
	zusammen	11,524	Personen.

Nicht ohne Einfluß auf dies abweichende Verhältniß dürfte das Ausbleiben der epidemischen Cholera gewesen sein.

Ueber die verschiedenen allgemeinen Todesursachen ergiebt die Bevölkerungsliste, daß mit Ausschluß der Todtgeborenen, durch

Personen	Altersschwäche	Selbstmord	Unglücksfälle	Im Kindbett	Pocken	innere acute Krankh.	inn. chron. Krankh.	Schlagflüsse	äußere Krankh.	nicht bestimmte Krankh.
männliche	232	80	76	—	3	1,707	2,692	506	130	143
weibliche	409	17	37	62	2	1,533	2,512	507	141	100
zusammen	641	97	113	62	5	3,240	5,204	2,013	271	243

starben. Ein Vergleich mit dem Jahre 1855 ergiebt, daß von je 100 Verstorbenen:

		im Jahre 1855	im Jahre 1856
an Altersschwäche	starben	5,35	5,56
durch Selbstmord	=	0,99	0,84
durch Unglücksfälle	=	0,88	0,98
im Kindbette	=	0,77	0,53
an inneren acuten Krankheiten	=	35,51	28,11
= chronischen Krankheiten	=	38,69	45,15
an Schlagfluß	=	8,60	8,79
an äußeren Krankheiten	=	1,99	2,35
an nicht bestimmten Krankheiten	=	2,36	2,18
durch Todtgeburt	=	4,81	5,51
durch Pocken	=	—	0,04

Hier finden die bedeutendsten Abweichungen in den Rubriken der an inneren acuten Krankheiten und der an inneren chronischen Krankheiten Verstorbenen statt. Die absolute Zahl dieser Todesfälle belief sich

	durch acute innere Krankheiten	durch chronische innere Krankheiten
im Jahre 1855 auf	4466	4904
= 1856 = ...	3240	5204

veranlaßt. Es war also die Zahl der letzteren Todesfälle um 300 größer 1856 als 1855; dagegen die Zahl der ersteren um 1226 geringer. Diese Differenz ist

durch die epidemische Cholera des Jahres 1855, welche 1249 Todesfälle verursachte, veranlaßt.

Neben diesen, durch die Bevölkerungslisten für den ganzen Preußischen Staat festgestellten allgemeineren Kategorien der Todesursachen ist für Berlin durch die bestehende Einrichtung ärztlicher Todtenscheine eine speciellere Mortalitäts-Statistik ermöglicht, welche, wenn sie auch nicht auf streng wissenschaftliche Anordnung Anspruch machen kann, weil der Arzt bei Ausstellung des Todtenscheins nicht an ein bestimmtes Krankheitsschema gebunden ist, dennoch für die Arzneiwissenschaft nicht werthlos ist. Wir lassen daher in Anlage A. die polizeiliche Mortalitätsliste pro 1856 folgen.

Die vorstehenden specielleren Nachweisungen der Mortalitätsverhältnisse ergeben, verglichen mit denen der vorhergehenden Jahre, im allgemeinen so geringe Abweichungen, daß man jene Verhältnisse, mit Ausnahme der allerdings wechselnden Cholera-Mortalität, gegenwärtig als ziemlich constant ansehen darf. Wir haben nachstehend die wichtigeren und häufigeren Todesursachen aus den 4 letzten Jahren zusammengestellt. Von 1000 Verstorbenen starben

	1853	1854	1855	1856
durch Todtgeburt und Lebensschwäche nach der Geburt	83	98	81	93
an sogenanntem Zahnen	20	17	17	13
an gastrischen und nervösen Fiebern	39	35	41	37
an Kindbettfieber	6	10	7	0,6
an Gehirnentzündung und Gehirnhöhlenwassersucht	123	126	33	41
an häutiger Bräune			13	15
an anderen Entzündungen der Athmungs- und Brustorgane			43	65
an Entzündungen der Unterleibsorgane			10	11
an Venen-Entzündung			4	5
an anderweiten Entzündungen			2	2
an Scharlach	11	22	15	31
an Masern	8	5	3	1
an Pocken	1	1	—	0,4
an der Rose	2	3	2	3
am Stickhusten	11	9	3	15
an Krämpfen	66	64	64	72
an Skropheln	7	6	7	7
an Wassersuchten	33	42	33	40
an Schlagfluß und Lungenschlag	98	95	78	84
an Lungenblutsturz	3	3	3	2

Note: the values 123 (1853) and 126 (1854) are bracketed together for the six categories from Gehirnentzündung to anderweiten Entzündungen.

	1853	1854	1855	1856
an Lungen- und Halsschwindsucht	111	116	117	127
an Abzehrung (ungefähr die Hälfte sind Kinder im ersten Lebensjahre)	97	104	98	94
an Durchfällen, Brechdurchfällen, Magenerweichung und Ruhr	46	51	61	34
an epidemischer Cholera	70	2	96	—
an organischen Unterleibskrankheiten	11	14	15	18
an organischen Hirnkrankheiten	7	9	13	11
an organischen Herzkrankheiten	10	11	8	12
an Krebs und Markschwamm	11	12	11	15
an Entkräftung	42	44	45	47
durch Unglücksfälle	7	11	9	11
an Selbstmorden	7	8	7	7

Die wesentlichsten Abweichungen zwischen den einzelnen Jahrgängen finden sich bei der Cholera, den Durchfällen und Brechdurchfällen, dem Scharlach, dem Stickhusten und dem Kindbettfieber. Es sind dies diejenigen Krankheiten, welche ein epidemisches Verhalten zeigen, d. h. von vorübergehenden allgemeinen Einflüssen abhängen, und darum, wenn sie auch, mit Ausnahme der Cholera, in keinem Jahre ganz gefehlt haben, Schwankungen, entweder in ihrer Extensität oder Intensität, zeigen. Für die meisten der übrigen Krankheiten muß man dauernde Ursachen, theils in der Körperconstitution, theils in der Lebensweise, theils in atmosphärischen und tellurischen Verhältnissen begründet, suchen. Allerdings kann auch bei mehreren der letzteren Krankheiten durch vorübergehende (epidemische) Verhältnisse die Zahl sich steigern, z. B. bei den Entzündungen, den gastrischen und nervösen Fiebern; es ist aber dies wenigstens während der Dauer der vier letzten Jahre nicht der Fall gewesen, und man findet namentlich bei den Entzündungen und den gastrisch-nervösen Fiebern ein ziemlich gleichmäßiges Verhalten.

Was die Häufigkeit der Todesursachen betrifft, so stehen oben an die Schwindsuchten der Respirationsorgane und die entzündlichen Krankheiten. Durch die ersteren stirbt, wenn man zu den als Hals- und Lungenschwindsuchten genannten Fällen auch diejenigen rechnet, welche unter Lungenblutsturz aufgeführt sind, und wenn man annehmen darf, daß ein großer Theil der sogenannten Abzehrungen ebenfalls dahin gehört, fast der fünfte Theil der Berliner Einwohner. Dieser nach längerem Siechthum eintretenden Todesart folgen an Häufigkeit die Entzündungen, welche den Tod nach kurzem Krankenlager herbeizuführen pflegen; nach der Erfahrung der vier letzten Jahre hat durchschnittlich mehr als der achte Theil der Verstorbenen durch Entzündung seinen Tod gefunden. Unter diesen Krankheiten waren die tödtlichsten die Entzündungen der Respirationsorgane und

des Gehirns, und unter den ersteren nimmt die häutige Bräune (in den zehn ersten Lebensjahren) eine hervorragende Stelle ein.

Bei Erwägung der übrigen Todesursachen mögen dem mit der Statistik weniger Vertrauten die geringen Abweichungen der Zahlen der tödtlichen Unglücksfälle und der Selbstmorde auffallend sein. Es ist aber durch die Statistik hinreichend nachgewiesen, daß nicht nur die Zahl der natürlichen Todesfälle, sondern auch die der tödtlichen Unglücksfälle und Selbstmorde eine gewisse Regelmäßigkeit zeigt, ein Beweis, daß auch diese Todesursache nicht der Willkür oder der Fahrlässigkeit des einzelnen Individuums, sondern höheren Naturgesetzen untergeordnet sind. Diese Regelmäßigkeit macht sich bald durch andauernd gleiche Zahlen, bald durch allmäliche Steigerungen oder Abnahmen geltend, und größere Abweichungen kommen nur dann vor, wenn besondere Zeitereignisse die Veranlassung dazu geben, wie Kriegs- und Revolutionsjahre, nach deren Aufhören man wieder die frühere Regelmäßigkeit zurückkehren sieht.

Die genauere Feststellung der Zahl der Selbstmorde und der tödtlichen Unglücksfälle stößt übrigens auf große Schwierigkeiten, weil häufig genug nicht festzustellen ist, ob eins oder das andere den Tod veranlaßt habe, und weil in den meisten Fällen, wo der Tod nicht augenblicklich erfolgt ist, auf dem Todtenschein oft nicht der Unglücksfall oder Selbstmord, sondern die dadurch veranlaßte Krankheit als Todesursache angegeben wird. Hierin liegt der Grund, weshalb die betreffenden Zahlen der Bevölkerungslisten mit denen der polizeilichen Mortalitätsliste nicht genau übereinstimmen.

Ueber die Art der verschiedenen tödtlichen Unglücksfälle und Selbstmorde und über das Alter der davon betroffenen Personen ergeben sich aus der Mortalitätsliste von 1856 folgende Einzelnheiten:

I. Tödtliche Unglücksfälle.

	männl. Pers.	weibl. Pers.	Summa
1. Durch Ertrinken kamen um das Leben . . .	26	13	39
2. Außerdem wurden todt im Wasser gefunden, ohne nähere Angabe über die Todesart	11	5	16
3. Durch Kohlendunst erstickten	8	3	11
4. Durch Verbrennen starben	5	5	10
5. Durch Erfrieren starben	—	1	1
6. Durch Vergiftung (mittelst Nachtschattens) starben	1	—	1
7. Durch mechanische Verletzungen und zwar durch			
Ueberfahren	5	2	7
Quetschungen	4	—	4
Hufschlag eines Pferdes	—	1	1
Zerspringen eines Dampfkessels	1	—	1

	männl. Perf.	weibl. Perf.	Summa
Verletzungen an einer Maschine	1	1	2
Erschlagen mit einem Windebalken	1	—	1
Sturz von einer Höhe	4	5	9
Kopfverletzungen ohne nähere Angabe . . .	15	2	17
Quetschung mittelst eines Wollsackes	—	1	1
8. Durch eine Schußwunde im Duell	1	—	1
9. Durch Ermordung	2	4	6
	86	42	128

II. Selbstmorde.

				männl. Perf.	weibl. Perf.	Summa
1. Durch	Erhängen machten ihrem Leben ein Ende			42	8	50
2. „	Erschießen	„	„	20	—	20
3. „	Vergiften	„	„	2	4	6
4. „	Halsabschneiden	„	„	5	—	5
5. „	Ueberfahren auf Eisenbahnen		„	3	—	3
6. „	Erstechen	„	„	2	—	2
7. „	Durchschneiden von Pulsadern		„	1	—	1
8. „	Herabstürzen von einer Höhe		„	1	—	1
				76	12	88

Bei den tödtlichen Unglücksfällen ist, wie gewöhnlich, die Zahl der Ertrunkenen und im Wasser Gefundenen die ansehnlichste. Bei den Selbstmördern ist das Erhängen die häufigste Todesart; diese und der Tod durch Vergiftung sind die einzigen, welche im Jahre 1856 auch von Frauen gewählt wurden. Das Verhältniß der letzteren zu den Männern ist, wie immer, bei den Selbstmorden ein sehr geringes. Selbstmorde durch Ertränken finden sich zwar nicht erwähnt; da aber auch dies eine nicht ungewöhnliche Todesart der Selbstmörder ist, so läßt sich nur annehmen, daß derartige Fälle unter den betreffenden Rubriken der tödtlichen Unglücksfälle Platz gefunden haben.

Was insbesondere noch die Betheiligung des weiblichen Geschlechtes an den Selbstmorden betrifft, so geht aus den in den Polizeirapports enthaltenen Anzeigen von Selbstmordversuchen hervor, daß Selbstmorde beim weiblichen Geschlechte, wenn auch immer seltener, als beim männlichen, doch häufig genug begonnen, aber nicht immer vollendet werden. Die genannten Rapports erwähnen 49 Selbstmordsversuche, von denen 29 von Männern und 20 von Weibern gemacht wurden; die letzteren wählten dazu hauptsächlich das Ertränken, Vergiften und Halsabschneiden.

Ueber die Jahreszeit, in der die verschiedenen Selbstmorde sich ereigneten, ergiebt sich aus den Polizeirapports auffallender Weise, daß im Sommer, namentlich im Monat Juni, die meisten Selbstmorde stattfanden. Auch im Jahre

1855 wurde beobachtet, daß auf die Frühjahrs- und Sommermonate die größte, auf den November die geringste Zahl von Selbstmorden fiel.

Die Sterblichkeit der unehelichen Kinder. Im Jahre 1856 starben nach Ausweis der Mortalitätsliste an unehelichen Kindern bis zum 15. Lebensjahre (incl. der todtgeborenen):

592	männlichen	Geschlechts
540	weiblichen	
zusammen 1,132	uneheliche Kinder.	

Die Zahl sämmtlicher bis zum 15. Lebensjahre Verstorbenen betrug dagegen 6,352, so daß die unehelichen verstorbenen Kinder 17,82 pCt. derselben betrugen. Unter den Neugeborenen sind aber nur 13,63 pCt. uneheliche; es war demnach, wie gewöhnlich, die Sterblichkeit der unehelich Geborenen bedeutend größer, als die der ehelich Geborenen. Vergleicht man die Zahl der im Jahre 1856 bis zum 15. Lebensjahre verstorbenen Kinder mit der Zahl der im Jahre 1856 geborenen Kinder, so ergiebt sich, daß von

100 Neugeborenen überhaupt	42,08
100 ehelich Geborenen	40,03
100 unehelich Geborenen	55,13

bis zum 15. Lebensjahre gestorben sind.

Die Todesursachen der unehelichen Kinder waren vorzugsweise

Todtgeburt	bei	15,02	pCt.
Krämpfe	=	12,81	=
Schwindsucht und Abzehrung	=	12,81	=
Lebensschwäche nach der Geburt	=	11,39	=
Durchfälle und Brechdurchfälle	=	7,09	=
Entzündungen der Respirationsorgane	=	7,07	=
	zusammen	66,19	pCt.

so daß 33,81 pCt. auf die übrigen Todesursachen fallen.

Die Sterblichkeit in den einzelnen Stadttheilen. Die Sterblichkeitsverhältnisse der verschiedenen Stadttheile sind in hohem Grade abweichend von einander; der Grund dieser Abweichungen dürfte vorzugsweise in der größeren oder geringeren Wohlhabenheit ihrer Bewohner, demnächst aber auch in örtlichen Verhältnissen zu suchen sein. In letzterer Beziehung ist namentlich das Uebergewicht der Sterblichkeit auf der rechten (nordöstlichen) Spreeseite über die der linken auffallend. Die nachstehende Tabelle giebt einen Vergleich der Sterblichkeit der einzelnen Polizeireviere während der vier letzten Jahre von 1853 bis 1856:

Es kamen auf 1000 Lebende an Todten

	1853.	1854.	1855.	1856.	in den genannten 4 Jahren durchschnittlich
im 1. Polizeirevier	25	22	28	26	25
" 2. "	27	23	27	25	25
" 3. "	28	22	30	24	25
" 4. "	20	17	20	19	19
" 5. "	23	17	25	17	20
" 6. "	22	19	37	24	25
" 7. "	29	25	33	30	29
" 8. "	23	18	25	18	21
" 9. "	27	24	27	22	25
" 10. "	28	27	33	26	28
" 11. "	28	25	30	25	27
" 12. "	24	21	24	25	23
" 13. "	23	22	23	25	23
" 14. "	25	23	23	23	23
" 15. "	24	20	23	21	22
" 16. "	22	19	22	21	21
" 17. "	20	21	22	14	19
" 18. "	20	20	19	19	19
" 19. "	17	17	22	19	18
" 20. "	23	14	23	16	19
" 21. "	20	18	22	15	18
" 22. "	30	27	42	33	33
" 23. "	23	22	27	24	24
" 24. "	32	30	35	29	31
" 25. "	32	21	37	38	32
" 26. "	31	28	29	31	29
" 27. "	33	29	33	29	31
" 28. "	27	22	29	27	26
" 29. "	26	26	31	32	28
" 30. "	32	26	37	25	30
" 31. "	32	26	31	27	29
" 32. "	25	20	37	26	27
" 33. "	44	34	60	45	45
" 34. "	36	26	33	31	31
" 35. "	34	34	39	34	35
" 36. "	28	23	37	25	28
in sämmtlichen Revieren	27	23	30	26	26

Die geringste Sterblichkeit findet sich im 17. bis 21. Polizeireviere; diese Reviere umfassen den größten Theil der Friedrichsstadt und die vor dem Potsdamer und Anhaltischen Thore belegenen neuen Stadttheile, haben breite Straßen und wohlgebaute Häuser, und werden vorzugsweise von wohlhabenden Einwohnern bewohnt. Das ungünstigste Verhältniß findet sich in dem 33. Polizeirevier, worin das Arbeitshaus, in dem 35. Polizeirevier, worin das Friedrich-Wilhelms- und das Nicolaus-Hospital gelegen sind. Noch ungünstiger würde das Verhältniß solcher Reviere sein, in denen Krankenhäuser sich befinden; es sind jedoch die in Krankenhäusern vorgekommenen Sterbefälle überall der eigentlichen Wohnung der Verstorbenen zugezählt worden.

Die Sterblichkeit auf der rechten Spreeseite betrug durchschnittlich 29 pro Mille der Bewohner, auf der linken Spreeseite 22 pro Mille.

Ueber die Mortalitätsverhältnisse der verschiedenen Stände sind in Berlin erst seit dem Jahre 1855 Materialien gesammelt worden. Die, auf die über 15 Jahre alten, einem bestimmten Stande angehörigen, männlichen Personen sich erstreckenden Nachweisungen beziehen sich theils auf die verschiedenen Todesursachen, theils auf das Lebensalter, welches die Verstorbenen erreicht haben. So lange sie sich auf einzelne Jahre beschränken, haben sie wegen der Geringfügigkeit der meisten Zahlen keinen großen Werth; umfassen sie erst eine Reihe von Jahren, so werden sie zu den wichtigsten Schlüssen über die Einflüsse der einzelnen Beschäftigungsweisen auf Lebensdauer und Sterblichkeit führen. Zur Zeit sind muthmaßliche Resultate nur bezüglich solcher Stände und solcher Todesursachen zu ziehen, bei denen die größten Zahlen sich ergeben; um sonach größere Zahlen und dadurch eine breitere Basis für die Beurtheilung zu gewinnen, sind in den beiden Tabellen (Anlagen B. und C.) die Mortalitätsverhältnisse der Jahre 1855 und 1856 summirt worden.

Entnimmt man diesen Tabellen diejenigen Stände, welche eine vorzugsweise große Zahl von Mitgliedern haben, und diejenigen Todesursachen, welche von besonderer Bedeutung erscheinen und in größerer Zahl vorgekommen sind, so ergeben sich die nachstehenden Uebersichten, in denen der größeren Deutlichkeit halber statt der absoluten Zahlen die Procentverhältnisse angegeben sind.

Es starben in den Jahren 1855 u. 1856	Arbeitsleute.	Beamte, Schreiber x.	Dienstbot. (männl.)	Fabrikant., Kauf- u. Handelsl.	Militärs.	Rentiers.	Schlösser, Schmiede u. Maschinenb.	Schneider.	Schuhmacher.	Stuhlarbeiter, Weber x.	Tischler.
an gastrischen Fiebern	4,0	6,9	8,6	7,2	19,3	2,1	4,7	3,4	5,9	2,4	3,8
an entzündlichen Brustkrankheiten	9,9	2,3	3,4	3,8	9,1	2,1	5,9	4,6	4,5	2,4	2,8
an Säuferwahnsinn	1,3	0,2	0,3	0,3	—	1,0	0,7	—	0,4	—	—
an Wassersuchten	6,8	5,5	4,8	6,7	4,3	5,8	4,0	6,2	5,0	4,9	3,8
an Schlagfluß	8,5	16,5	10,3	16,1	11,2	27,6	7,0	11,6	13,6	14,9	8,6
an Schwindsuchten und Abzehrung	32,5	29,5	31,3	24,7	24,3	11,1	32,4	42,4	34,2	34,5	43,5
an Cholera, Durchfall und Brechdurchfall	6,19	4,9	6,2	7,5	3,5	3,7	4,4	5,8	5,0	6,0	7,1
an organ. Unterleibskrankheiten .	1,8	2,9	4,8	3,5	1,7	3,1	3,6	3,4	4,1	1,7	1,4
an organ. Hirnkrankheiten . .	1,2	2,3	1,3	2,5	1,7	2,6	1,4	1,1	1,3	0,7	0,4
an organ. Herzkrankheiten . .	0,9	2,5	1,3	1,6	1,0	1,0	1,8	0,7	1,3	0,7	0,9
an Krebs- und Markschwamm .	3,2	2,5	3,7	1,5	0,7	0,5	3,6	1,9	2,2	1,0	4,3
an anderen chirurg. Krankheiten	2,1	1,1	0,3	0,5	0,7	3,1	0,7	1,5	0,9	1,0	0,9
an Altersschwäche und Entkräft.	4,2	10,1	5,1	5,8	4,6	22,3	2,2	5,8	10,5	16,3	1,8
durch Unglücksfälle	3,0	0,9	4,8	1,1	2,1	—	1,8	1,1	1,3	2,1	2,3
durch Selbstmord	1,7	3,5	1,7	3,5	6,8	2,6	3,3	1,9	2,7	2,8	4,7

Es starben in den Jahren 1855 u. 1856 im Alter	Arbeitsleute.	Beamte, Schreiber x.	Dienstbot. (männl.)	Fabrikant., Kauf- u. Handelsl.	Militärs.	Rentiers.	Schlösser, Schmiede u. Maschinenb.	Schneider.	Schuhmacher.	Stuhlarbeiter, Weber x.	Tischler.
von 15 — 20 Jahren	3,1	0,4	1,7	3,3	2,5	—	7,1	1,5	2,7	4,9	3,8
„ 20 — 30 „	13,5	10,7	20,6	13,8	64,1	1,0	21,5	13,6	18,2	10,6	11,0
„ 30 — 40 „	19,5	15,7	25,1	16,6	6,0	2,1	24,0	21,0	14,1	12,1	25,3
„ 40 — 50 „	21,8	16,9	15,1	18,0	2,8	7,4	20,6	18,2	21,0	15,3	28,2
„ 50 — 60 „	22,8	18,7	19,6	21,3	4,6	21,2	16,0	19,8	13,6	19,2	17,7
„ 60 — 70 „	12,8	18,9	11,0	13,6	10,3	22,3	8,8	14,7	12,7	12,4	10,0
„ 70 — 80 „	4,9	14,9	4,8	10,2	6,8	25,0	3,3	7,7	14,1	18,8	3,3
„ 80 — 90 „	1,2	3,5	1,3	2,5	2,5	19,1	1,2	2,7	3,1	4,9	0,4
„ 90 — 100 „	—	—	0,3	0,3	—	1,5	—	0,3	—	1,4	—

Um aus den vorstehenden Zahlen nicht unrichtige Schlußfolgerungen zu ziehen, ist nicht außer Acht zu lassen, daß gewisse Stände auf bestimmte Altersclassen ganz oder großentheils sich beschränken. Während bei dem Handels- und Handwerksstande und bei den Arbeitsleuten alle Altersclassen vom 15. Jahre vertreten sind, beginnt der Beamtenstand selten vor dem 20. Jahre, die Militärpersonen befinden sich fast ausschließlich im Alter von 20 bis 30 Jahren, und die Rentiers beginnen ihre Laufbahn als solche in der Regel erst in den höheren Lebensjahren. Diese Verschiedenheit der Altersclassen der Lebenden der einzelnen Stände wirkt aber auch nothwendigerweise auf die Krankheiten, welche den Tod herbeiführen, ein. Gastrische und nervöse Fieber z. B. sind Krankheiten, welche in den jüngeren Lebensjahren am häufigsten sind, müssen daher verhältnißmäßig häufig den Tod von Militärpersonen veranlaßt haben; Schlagflüsse, organische Hirnkrankheiten und Altersschwäche sind Krankheiten des höheren Lebensalters und finden sich deshalb vorzugsweise bei den Rentiers. Man wird daher insbesondere die Mortalitätsverhältnisse der Militärpersonen und der Rentiers nur mit großer Vorsicht beurtheilen dürfen. Von den einzelnen Krankheiten finden sich bei allen Ständen, mit Ausnahme der Rentiers, die Schwindsuchten am häufigsten als Todesursache; zunächst kommen der Zahl nach die Schlagflüsse, welche verhältnißmäßig am häufigsten bei den Rentiers, Beamten und Handelsleuten sind, dagegen am seltensten bei Arbeitsleuten, Schlössern und Tischlern vorkommen. Die gastrischen und nervösen Fieber, deren Häufigkeit bei den Militärpersonen und deren Seltenheit bei den Rentiers ihre Erklärung in den betreffenden Altersverhältnissen findet, sind auch bei den Dienstboten und Beamten häufig, bei den Stuhlarbeitern sehr selten. Die entzündlichen Brustkrankheiten treffen besonders Arbeitsleute und Militärs, von den Handwerkern am häufigsten die Schlösser, am seltensten die Stuhlarbeiter und die Tischler. Säuferwahnsinn kam überall nur selten vor, am häufigsten noch bei Arbeitsleuten und Rentiers. Von der Cholera blieben Militärpersonen und Rentiers am meisten verschont. Organische Unterleibskrankheiten sehen wir am häufigsten bei den Dienstboten und Schuhmachern; organische Hirnkrankheiten bei Beamten und Rentiers; organische Herzkrankheiten bei den Beamten; Krebs und Markschwamm bei den Tischlern; Altersschwäche, außer den Rentiers, am häufigsten bei den Stuhlarbeitern, Schuhmachern und Beamten, am seltensten bei den Tischlern; tödtliche Unglücksfälle am häufigsten bei Dienstboten und Arbeitsleuten; Selbstmord endlich bei Militärpersonen und Tischlern, am seltensten bei Arbeitsleuten, Dienstboten und Schneidern.

Bezüglich der Altersverhältnisse findet sich, abgesehen von den Militärpersonen und Rentiers, bei den Beamten und bei den Stuhlarbeitern die längste, bei den Schlössern und Tischlern die kürzeste Lebensdauer.

Dr. E. Müller.

Anlage A.

Mortalitäts-Liste von

Benennung der Krankheiten.	Es sind															
	bis zum 1sten Jahre		vom 1 — 2 Jahre		vom 2 — 3 Jahre		vom 3 — 4 Jahre		vom 4 — 5 Jahre		vom 5 — 10 Jahre		vom 10 — 15 Jahre		vom 15 — 20 Jahre	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
1. Todtgeboren	352	310	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
2. Lebensschwäche nach der Geburt	231	188	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
3. Gespaltenes Rückgrat	2	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
4. Zahnen	73	65	37	37	2	4	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.
5. Gastrische und nervöse Fieber.	5	7	4	5	6	14	7	7	7	6	4	18	11	6	15	17
6. Kindbettfieber	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
7. Wechselfieber	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
8. Entzündliche, rheumatische und katarrhalische Fieber	2	3	1	.	.	.	.	.	.	.	1	2	.	.	.	.
9. Lungenkatarrh	11	11	.	2	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
10. Gehirnentzündung	51	31	42	36	23	22	23	10	7	6	15	15	4	6	2	1
11. Brandige Bräune	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	2	3	.	.	.	1
12. Häutige Bräune	11	13	27	19	16	18	18	11	12	5	15	11	.	1	.	.
13. Luftröhrenentzündung	41	29	11	10	6	5	2	2	.	1	1	2	.	1	.	.
14. Entzündung der Brustorgane	119	104	53	66	15	19	8	8	6	5	10	8	.	3	3	4
15. Entzündung der Unterleibsorg.	13	7	1	3	2	2	.	.	4	1	3	.	3	1	3	5
16. Zellgewebeentzündung und Vereiterung	7	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2	.	.	1
17. Venenentzündung	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	2	1	7	.
18. Anderweite Entzündungen	2	2	2	4	2	3	3	1	.	1	2	1	1	.	.	.
19. Zellgewebeverhärtung	4	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
20. Pocken	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.
21. Rose	11	6	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	1	.
22. Scharlach	5	6	22	16	29	25	29	41	26	20	60	65	4	13	.	1
23. Masern	.	3	1	1	2	2	3	1	2	.	1	.	.	.	.	.
24. Frieseln	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.
25. Blasenausschlag	2	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
26. Schwämmchen	8	7	.	4	1	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.
27. Keuchhusten	42	39	24	36	8	12	1	13	1	1	.	4	.	.	.	.
28. Kinnbacken- und Starrkrampf	50	33	1	1	.	2	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.
29. Anderweite Krämpfe	269	232	57	49	19	19	13	9	5	11	7	6	2	2	1	3
30. Geisteskrankheiten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
31. Säuferwahnsinn	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
32. Rotz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
33. Syphilis	2	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
34. Englische Krankheit	.	.	.	2	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
35. Skropheln	12	8	15	13	10	9	2	5	.	1	3	5	.	2	.	.
36. Rheumatismus und Gicht	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
37. Skorbut	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.
38. Hitzige Gehirnhöhlenwassersucht	24	19	20	26	11	10	9	9	3	8	2	5	.	.	.	.
39. Chronischer Wasserkopf	10	5	10	6	4	1	1	1	2	.	.	1	.	.	.	.

Berlin pro Anno 1856.

gestorben.																				
vom 20 — 30 Jahre		vom 30 — 40 Jahre		vom 40 — 50 Jahre		vom 50 — 60 Jahre		vom 60 — 70 Jahre		vom 70 — 80 Jahre		vom 80 — 90 Jahre		vom 90 — 100 Jahre		über 100 Jahre		Summa		Summa beider Geschlechter.
m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	Personen.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	352	310	662
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	231	188	419
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	3	5
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	113	107	220
66	44	24	38	23	27	18	11	11	9	5	13	1	2	.	.	.	.	207	224	431
.	29	.	40	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	76	76
.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	2
.	.	1	2	1	.	.	3	.	1	2	1	.	.	.	.	.	.	8	12	20
.	.	1	1	3	1	3	5	8	12	7	5	.	4	.	1	.	.	34	43	77
11	6	9	1	2	1	5	2	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	194	139	333
.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	6	9
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	99	78	177
1	1	.	1	.	.	.	1	1	2	.	2	.	.	.	.	.	.	63	57	120
21	2	24	11	35	7	27	14	15	28	10	3	1	2	.	1	.	.	347	285	632
5	29	7	14	1	8	8	3	4	7	2	.	1	.	.	.	.	.	57	80	137
3	1	5	1	1	.	2	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	22	6	28
14	4	10	3	7	.	3	3	3	.	1	2	.	.	.	.	.	.	48	15	63
1	.	2	1	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	15	15	30
.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	3	8
.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	2	5
2	1	2	1	.	2	2	1	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	23	14	37
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	175	188	363
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9	7	16
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	2	4
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9	13	22
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	76	105	181
3	.	2	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	59	36	95
5	11	4	4	3	3	2	.	1	1	1	1	.	.	.	.	.	.	389	351	740
.	1	3	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	2	6
.	.	2	.	4	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10	.	10
2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	2	5
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	3	4
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	42	43	85
.	2	1	.	1	.	.	2	3	1	1	1	.	1	.	.	.	.	6	7	13
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	2
.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	70	78	148
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27	14	41

Benennung der Krankheiten.	Es sind															
	bis zum 1sten Jahre		vom 1 — 2 Jahre		vom 2 — 3 Jahre		vom 3 — 4 Jahre		vom 4 — 5 Jahre		vom 5 — 10 Jahre		vom 10 — 15 Jahre		vom 15 — 20 Jahre	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
40. Brustwassersucht	.	1	.	.	2	1	.	1	.	.	3	1	1	2	.	3
41. Bauchwassersucht	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.
42. Eierstockwassersucht	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
43. Allgemeine Wassersucht	1	1	7	3	8	4	8	2	6	4	10	7	1	3	4	4
44. Bright'sche Nierenkrankheit	.	.	.	.	1	1	.	.	3	2	2	4	.	1	.	1
45. Harnruhr	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
46. Gelbsucht	19	5	1	1	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
47. Lungenblutsturz	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
48. Blutbrechen	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
49. Gebärmutterblutung	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
50. Gebärmutterriß	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
51. Anderweite Verblutungen	2	1	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1
52. Blutfleckenkrankheit	3	2	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	1
53. Schlagfluß	53	48	7	9	5	5	1	3	3	5	7	1	1	1	3	1
54. Lungenschlag	49	38	11	10	9	8	2	3	3	4	.	1	.	.	1	1
55. Hals- und Lungenschwindsucht	10	12	10	12	7	12	4	10	3	4	7	13	9	12	35	[illegible]
56. Rückenmark-, Nieren- und Blasenschwindsucht	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
57. Unterleibsschwindsucht	1	6	2	4	3	.	1	1	1	2	1	2	.	1	.	1
58. Abzehrung	288	240	82	95	27	42	18	31	7	12	7	15	2	8	4	7
59. Kolik	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
60. Bleikolik	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
61. Trommelsucht	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
62. Durchfall	60	62	14	8	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.
63. Brechdurchfall	99	100	11	14	2	.	1	1	1	2	3	1	.	.	.	.
64. Ruhr	6	3	6	1	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.
65. Magenerweichung	36	27	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
66. Darmverschlingung	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.
67. Brucheinklemmung	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
68. Organische Fehler des Unterleibes	6	1	.	3	.	1	1	1	1	.	1	2	2	1	.	.
69. Organische Krankheiten der Geschlechts- und Harnorgane	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
70. Organische Hirnkrankheiten	5	10	7	8	4	2	7	8	2	3	3	6	.	1	.	[illegible]
71. Organische Herzkrankheiten	11	7	2	1	.	.	.	1	.	.	2	2	5	5	4	.
72. Kopfblutgeschwulst	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
73. Pulsadergeschwulst	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
74. Brand und Karbunkel	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	1	[illegible]
75. Knochengeschwüre	.	.	.	.	4	2	1	.	1	.	1	5	3	.	1	[illegible]
76. Krebs- und Markschwamm	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	[illegible]
77. Wasserkrebs	.	.	.	.	.	2	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.
78. Entkräf.ung	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
79. Allgem. u. Rückenmarkslähmung	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.
80. Knochenbrüche	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
81. Unglücksfälle	4	2	4	2	1	.	4	4	.	2	5	6	5	.	8	[illegible]
82. Selbstmord	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	6	.
83. Nicht benannte Krankheiten	18	10	3	2	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.
Summa	2043	1718	501	512	231	257	169	189	107	109	181	220	63	72	101	[illegible]

gestorben.

vom 20—30 Jahre		vom 30—40 Jahre		vom 40—50 Jahre		vom 50—60 Jahre		vom 60—70 Jahre		vom 70—80 Jahre		vom 80—90 Jahre		vom 90—100 Jahre		über 100 Jahre		Summa		Summa beider Geschlechter.
m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	Personen.
4	4	2	4	6	2	10	7	10	14	5	14	1	2	.	.	.	.	44	56	100
.	3	.	2	1	.	2	2	3	.	1	1	.	1	.	.	.	.	7	11	18
.	2	.	.	.	2	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6	6
6	5	10	15	13	12	21	28	14	18	13	21	4	3	.	1	.	.	126	131	257
6	2	5	3	7	3	2	2	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	29	20	49
2	.	2	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	.	5
1	1	.	1	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	22	11	33
7	2	7	4	3	2	3	1	4	3	.	1	.	.	.	.	.	.	26	16	42
.	.	.	1	3	2	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	5	10
.	2	.	2	.	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	8
.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1
.	.	.	.	1	2	1	1	4	1	.	.	.	.	.	.	.	.	9	7	16
.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6	3	9
3	10	19	14	31	18	40	33	40	48	36	35	8	8	.	.	.	.	257	239	496
13	12	16	15	17	14	38	31	45	46	35	36	10	11	1	.	.	.	250	230	480
199	150	194	171	159	102	119	67	54	37	9	12	1	.	.	.	.	.	820	653	1473
.	.	2	.	4	1	3	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10	2	12
4	6	.	2	1	3	3	4	4	3	.	2	.	.	.	.	.	.	21	39	60
14	15	15	28	18	26	24	17	18	14	.	9	1	.	.	.	.	.	525	559	1084
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2
.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1
.	.	.	.	.	1	1	1	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	78	73	151
1	.	1	.	2	1	2	1	.	1	.	2	.	.	.	.	.	.	123	123	246
.	.	.	3	1	.	.	.	.	2	.	.	.	1	.	.	.	.	14	11	25
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	38	27	65
1	1	1	2	1	2	1	3	1	6	.	3	.	.	.	.	.	.	7	18	25
.	.	1	1	1	2	1	5	2	5	1	3	.	.	.	.	.	.	7	16	23
2	9	10	7	12	13	14	23	16	17	7	17	.	3	.	.	.	.	72	98	170
.	1	.	1	.	2	3	5	2	2	2	.	.	.	.	.	.	.	8	12	20
3	.	8	3	6	8	10	5	8	7	1	4	.	1	.	.	.	.	64	68	132
8	11	7	11	8	6	12	13	10	12	4	2	.	.	.	.	.	.	73	71	144
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1
.	.	.	1	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2	3
2	3	1	1	3	.	10	.	2	6	3	2	1	3	.	.	.	.	25	18	43
.	.	2	1	.	1	2	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	16	11	27
4	1	9	12	16	31	18	36	14	17	2	12	.	2	.	.	.	.	64	113	177
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	4
3	3	6	4	2	3	7	12	32	47	87	152	60	109	5	17	.	1	202	348	550
1	1	5	2	7	3	10	2	2	2	1	1	.	.	.	.	.	.	27	11	38
.	.	7	.	2	.	2	.	.	1	.	1	.	1	.	.	.	.	11	3	14
15	10	13	7	14	.	11	1	1	2	1	2	.	2	.	.	.	.	86	42	128
19	5	9	2	21	.	11	1	7	2	1	2	1	.	.	.	.	.	76	12	88
.	.	5	1	4	1	1	3	2	3	.	1	1	.	.	.	.	.	34	22	56
452	391	455	440	447	320	461	355	350	385	245	366	91	156	7	20	.	1	5904	5618	11522

Anlage B.

Es starben in den Jahren 1855 und 1856	Gastrische und nervöse Fieber.	Entzündl., rheum. u. katarrh. Fieber.	Gehirnentzündung.	Entzündungen der Brustorgane.	Entzündungen der Unterleibsorgane.	Anderweite Entzündungen.	Hitzige Hautausschläge.	Krämpfe.	Lähmungen.	Säuferwahnsinn.	Tobsucht.	Rotz.	Rheumatismus und Gicht.	Wassersucht.	Harnruhr.	Blutbrechen.	Verblutung.	Schlag- und Stickfluß.	Hals- und Lungenschwindsucht.	Abzehrung.	Durchfall, Brechdurchfall, Kolik.	Cholera.	Verengung der Speiseröhre.	Blasensteine.	Brucheinklemmung.	Organ. Krankheiten des Unterleibs.	Organ. Hirnkrankheiten.	Organ. Herzkrankheiten.	Rückenmarksleiden.	Krebs und Markschwamm.	Andere chirurgische Krankheiten.	Entkräftung und Altersschwäche.	Unglücksfälle.	Selbstmord.	Nicht benannte Krankheiten.	Summa.
Ackerbürger, Viehhalter, Gärtner	7	2	3	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	3	—	1	—	11	8	3	—	2	—	—	—	1	—	1	—	2	1	9	4	4	—	65
Aerzte aller Kategorien	2	—	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	1	3	10	2	—	1	—	—	—	2	—	4	—	—	1	2	—	—	—	35
Almosenempfänger und Hospital.	3	3	4	8	—	4	1	2	12	—	—	—	—	12	—	—	—	17	51	3	1	5	—	—	—	3	10	—	1	3	7	29	1	1	—	181
Arbeitsleute und Tagelöhner	35	20	17	86	10	23	1	9	3	12	1	1	—	59	1	—	—	74	249	35	8	52	1	—	2	14	11	8	1	28	19	37	26	15	7	865
Barbiere	—	—	2	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	6	10	1	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	25
Bäcker	5	2	—	3	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	9	2	—	4	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	1	1	—	38
Beamte, Schreiber etc.	35	6	—	12	5	6	5	4	4	1	1	—	1	28	1	—	2	83	134	14	4	21	—	—	—	15	12	13	2	13	6	51	5	18	—	502
Bildbauer etc.	—	—	—	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	5	13	2	—	—	—	—	—	1	1	—	2	—	1	2	—	—	—	33
Böttcher	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	5	1	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	14
Bürstenmacher etc.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Brauer	—	—	1	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Buchbinder etc.	3	1	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	15	2	2	—	—	—	—	—	1	1	—	1	—	2	—	1	—	37
Buchdrucker	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	2	—	—	—	11
Ciseleure, Graveure etc.	1	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	4	13	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	23
Conditoren und Pfefferküchler	2	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	10
Dach- und Schieferdecker	1	—	—	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Dienstboten	25	2	1	10	4	12	2	3	1	1	—	2	1	14	—	1	—	30	76	15	1	17	—	—	1	14	4	4	—	11	1	15	14	5	3	290
Drechsler, Kammmacher etc.	3	—	—	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	4	25	—	—	1	—	—	—	2	1	1	—	—	1	1	1	4	—	49
Fabrikanten, Kaufleute etc.	43	10	6	23	7	13	2	4	3	2	—	—	3	40	3	1	—	96	120	27	4	41	1	—	—	21	15	10	3	9	3	55	7	21	1	594
Färber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	3	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Fischer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	3
Friseure	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	6
Fuhrherren	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	3	4	1	—	—	—	—	—	2	1	1	1	—	1	1	1	—	—	20
Gast-, Schank- und Speisewirthe, Köche	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Gürtler, Bronzeure, Vergolder	1	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2	15	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	1	1	—	2	—	31
Glaser, Glasschleifer	3	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3	—	1	—	7	9	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	2	3	1	—	—	34
Goldarbeiter, Zahnkünstler	1	1	—	1	—	—	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	7	14	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	2	1	1	—	35
Goldschläger	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Handschuhmacher	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Hutmacher	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	4	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	12
Instrumentenmacher, musikalische	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	3	4	2	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	—	—	17
Kattundrucker	1	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	1	3	17	1	—	2	—	—	—	2	—	1	—	—	—	2	1	1	—	37
Kürschner	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	7
Klempner	1	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	7	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	18
Korbmacher	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	4	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	11
Lehrer, Geistliche ꝛc.	6	2	—	1	2	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	14	28	1	1	2	—	—	—	1	4	2	1	3	2	9	1	4	—	86
Maler (Kunst-), Lithographen	3	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	8	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20
Maler, Lackirer	5	1	4	—	1	1	—	1	—	1	—	—	—	7	—	—	—	14	32	3	1	1	—	—	—	3	—	3	—	1	—	2	1	2	1	85
Maschinenbauer	4	—	5	1	—	4	—	—	—	1	—	—	1	1	—	—	—	3	16	1	—	1	—	—	—	3	—	—	—	4	1	1	1	2	1	51
Maurer	6	4	—	6	1	—	—	1	—	—	—	—	—	6	—	—	—	10	24	3	—	6	—	—	—	1	—	3	—	5	1	4	2	—	3	86
Metallgießer	2	1	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	9	1	—	2	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	22
Militärs	54	3	1	26	7	6	1	1	1	—	1	—	—	12	1	—	—	32	61	7	—	10	—	—	—	5	5	3	—	2	2	13	6	19	—	279
Müller	2	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	2	1	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	1	1	—	26
Musiker, Schauspieler ꝛc.	4	1	—	3	—	2	—	—	—	—	1	—	—	3	—	—	—	7	19	3	2	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	6	—	1	—	55
Nadler, Siebmacher	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Posamentiere, Knopfmacher	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	4	11	2	—	2	—	—	—	2	2	—	—	—	2	6	—	1	1	36
Papiermacher	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Rentiers	4	4	1	4	1	1	—	—	2	2	—	—	—	11	—	—	2	52	21	9	1	6	—	—	—	6	5	2	—	1	6	42	—	5	—	188
Sattler, Riemer ꝛc.	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	3	6	1	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	1	—	—	21
Schiffer, Matrosen	6	—	—	5	—	2	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	4	1	2	—	18	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	6	—	—	51
Schlächter	3	1	1	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	4	14	3	2	2	—	—	—	1	—	—	1	—	2	1	—	—	—	40
Schlosser und Schmiede aller Art	9	1	4	15	1	4	1	3	—	1	—	—	—	10	—	—	—	16	64	5	1	10	—	—	—	7	4	5	—	6	1	5	4	7	2	186
Schneider	9	2	5	12	5	3	2	—	2	—	—	—	—	16	—	—	—	30	102	7	2	13	—	—	1	9	3	2	—	5	4	15	3	5	—	257
Schornsteinfeger	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	4
Schriftsetzer	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	15	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21
Schuhmacher	13	3	3	10	2	2	—	1	—	1	—	—	—	11	1	—	—	30	68	7	1	10	1	—	—	9	3	3	1	5	2	23	3	6	—	219
Seiler	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	4
Seifensieder	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Steindrucker	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	5	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	10
Steinsetzer	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	6
Stellmacher	3	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	10
Studirende und Schüler	20	1	2	4	2	5	1	2	—	—	—	—	—	2	—	—	—	6	36	10	—	4	—	—	—	1	1	5	—	—	—	—	3	—	—	105
Stuhlarbeiter, Weber ꝛc.	7	6	3	7	2	2	1	3	2	—	—	—	1	14	—	—	—	42	83	14	1	16	1	1	2	3	2	2	—	3	3	46	6	8	—	281
Tabacksspinner und Cigarrenmacher	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	15	2	—	1	—	—	—	1	1	2	—	—	—	—	—	1	—	26
Tapezierer	—	—	—	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	3	4	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
Tischler ꝛc.	8	3	7	6	3	3	2	4	—	—	1	—	—	8	—	—	4	18	81	10	1	14	—	—	—	3	1	2	—	9	2	4	5	10	—	209
Töpfer, Former	1	—	—	3	1	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	8	14	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	1	1	—	38
Tuchscheerer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	6
Uhrmacher, Mechaniker ꝛc.	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	12	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	24
Zimmerleute, Schiffbauer	4	—	3	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	—	11	17	4	1	4	—	—	—	1	3	—	—	—	—	4	5	1	—	68
Summa	359	83	83	273	69	124	23	45	34	28	5	3	8	311	8	4	12	726	1641	225	40	295	5	1	6	146	98	84	14	122	75	416	126	156	20	5668

Anlage C.

Es starben in den Jahren 1855 und 1856 im Alter	Von 15—20 Jahr.	Von 20—30 Jahr.	Von 30—40 Jahr.	Von 40—50 Jahr.	Von 50—60 Jahr.	Von 60—70 Jahr.	Von 70—80 Jahr.	Von 80—90 Jahr.	Von 90—100 Jahr.	Summa.
Ackerbürger, Viehhalter, Gärtner ꝛc.	4	12	8	8	11	5	11	6	.	65
Aerzte aller Kategorien	.	5	11	9	2	4	1	3	.	35
Almosenempfänger, Hospitalit.	4	9	20	21	41	47	26	11	2	181
Arbeitsleute, Tagelöhner	27	117	169	189	198	111	43	11	.	865
Barbiere	.	7	7	5	3	2	1	.	.	25
Bäcker	3	12	10	3	5	2	3	.	.	38
Beamte, Schreiber ꝛc.	2	54	79	85	94	95	75	18	.	502
Bildhauer ꝛc.	2	5	7	10	3	3	2	1	.	33
Böttcher ꝛc.	.	3	2	2	7	.	.	.	.	14
Bürstenmacher ꝛc.	.	1	.	3	.	1	.	.	.	5
Brauer	.	4	2	.	1	.	.	.	.	7
Buchbinder ꝛc.	2	19	6	4	1	3	2	.	.	37
Buchdrucker	1	.	4	2	1	.	2	1	.	11
Ciseleure und Graveure ꝛc.	2	9	5	2	4	1	.	.	.	23
Conditoren und Pfefferküchler	.	2	1	2	2	3	.	.	.	10
Dach- und Schieferdecker	.	3	1	.	2	.	.	.	.	6
Dienstboten	5	60	73	44	57	32	14	4	1	290
Drechsler, Kammmacher ꝛc.	4	10	15	7	7	2	2	2	.	49
Fabrikanten, Kaufleute ꝛc.	20	82	99	107	127	81	61	15	2	594
Färber	.	1	.	.	3	1	1	.	.	6
Fischer	.	.	1	2	.	.	.	.	.	3
Friseure	.	.	2	2	.	.	.	2	.	6
Fuhrherren	.	2	5	2	4	5	2	.	.	20
Gastwirthe, Köche	.	2	14	19	17	11	3	3	.	69
Gerber, Lederzurichter	1	5	5	3	2	2	1	3	.	22
Gürtler, Bronzeure, Vergold.	3	5	8	3	3	5	4	.	.	31
Glaser, Glasschleifer	3	6	5	8	5	4	3	.	.	34
Goldarbeiter, Zahnkünstler	2	9	6	4	7	3	4	.	.	35
Goldschläger	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1
Handschuhmacher	.	1	2	2	2	.	.	.	.	7
Hutmacher	1	1	1	1	5	2	1	.	.	12
Instrumentenmacher (musik.)	.	1	1	3	5	5	1	1	.	17
Kattundrucker	3	1	8	7	8	6	3	1	.	37
Kürschner	2	5	.	.	.	.	.	.	.	7
Klempner	1	3	3	7	3	1	.	.	.	18
Korbmacher	1	3	.	3	2	2	.	.	.	11
Lehrer, Geistliche ꝛc.	.	9	18	13	16	11	15	4	.	86
Maler, Lithographen ꝛc.	2	2	7	5	1	2	1	.	.	20
Maler und Lackirer	3	23	22	20	6	11	.	.	.	85
Maschinenbauer	4	13	14	8	6	4	1	1	.	51
Maurer	1	9	20	15	20	14	5	2	.	86
Metallgießer	.	9	4	6	2	1	.	.	.	22
Militärs	7	179	17	8	13	29	19	7	.	279
Müller	1	8	6	4	4	1	1	1	.	26
Musiker, Schauspieler ꝛc.	2	9	8	12	10	8	4	2	.	55
Nadler, Siebmacher ꝛc.	.	.	1	.	1	1	.	.	.	3
Posamentiere, Knopfmacher	.	9	4	6	2	4	8	3	.	36
Papiermacher	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1
Rentiers und Particuliers	.	2	4	14	40	42	47	36	3	188
Sattler, Riemer ꝛc.	3	5	5	2	4	2	.	.	.	21
Schiffer, Matrosen ꝛc.	7	11	10	13	8	2	.	.	.	51
Schlächter	2	9	8	2	10	5	4	.	.	40

Es starben in den Jahren 1855 und 1856 im Alter	Von 15–20 Jahr.	Von 20–30 Jahr.	Von 30–40 Jahr.	Von 40–50 Jahr.	Von 50–60 Jahr.	Von 60–70 Jahr.	Von 70–80 Jahr.	Von 80–90 Jahr.	Von 90–100 Jahr.	Summa
Schlosser und Schmiede aller Art	13	38	43	41	25	17	7	2	.	186
Schneider	4	35	54	47	51	38	20	7	1	257
Schornsteinfeger	1	1	.	.	.	.	2	.	.	4
Schriftsetzer	.	12	6	1	1	1	.	.	.	21
Schuhmacher	6	40	31	46	30	28	31	7	.	219
Seiler	.	.	2	.	1	.	.	1	.	4
Seifensieder	.	1	.	.	1	1	.	.	.	3
Steindrucker	2	7	.	1	.	.	.	.	.	10
Steinsetzer	.	2	2	1	1	.	.	.	.	6
Stellmacher	.	2	3	1	3	1	.	.	.	10
Studirende und Schüler	72	33	.	.	.	.	.	.	.	105
Stuhlarbeiter, Weber 2c.	14	30	34	43	54	35	53	14	4	281
Tabackspinner, Cigarrenmacher	1	17	4	1	3	.	.	.	.	26
Tapezierer	.	3	3	5	3	.	1	.	.	15
Tischler 2c.	8	23	53	59	37	21	7	1	.	209
Töpfer, Former 2c.	1	5	8	7	6	7	3	1	.	38
Tuchscheerer	.	.	1	1	2	2	.	.	.	6
Uhrmacher, Mechaniker	2	12	2	3	2	1	2	.	.	24
Zimmerleute, Schiffbauer	4	8	12	9	23	5	4	3	.	68
Summa	254	1025	987	963	1018	733	501	174	13	5668

Preußens Vertretung in der Pariser Ausstellung von 1855.*)

XIX. Classe. Baumwollengarne und Baumwollwaaren. (Berichterstatter: Commerzienrath Leonor Reichenheim zu Berlin.)

Preußen sandte zur Ausstellung: Zeichengarn, gedruckte Kattune zu Möbeln und gedruckte Mousselines, Baumwoll-Plüsch, Castor, Lama's und Beaverteens, auch gemischte Gewebe zu Beinkleidern. Der größte Theil der Preußischen Baumwoll-Industrie ist unvertreten geblieben. Die Druckereien, die so Außerordentliches leisten, sie sandten nur einen Aussteller; dagegen fand die Fabrikation der Plüsche, der Castors und Lama's und die der Beaverteens, so wie die der Buckskins sich in ihren besten Fabrikanten vertreten. Welche hervorragende Stellung diese Fabrikationen einnehmen, hat bereits Erwähnung gefunden.

Verzeichniß der in der XIX. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Goldene Medaille. (Ehren-Medaille.)		
1	Gebr. Croon.	Gladbach.	Kalmuks, Biber, Golgas, Beaverteens von merkwürdiger Güte und Wohlfeilheit.
	Silberne Medaillen. (Medaillen I. Classe.)		
2	Ant. Lambertz, Chr. Sohn	Gladbach.	Biber und Kalmuk, ungemein preiswürdig.
3	Lauezzari.	Barmen.	Türkischrothe Garne u. Zwirne.
4	Gebr. Pferdmenges.	Gladbach.	Woll- und Baumwoll-Hosenzeuge.
5	Pferdmenges und Sohn	Rheydt.	Hosenstoffe.

*) Vergl. Archiv für Landeskunde der Preußischen Monarchie Band III. Seite 311 — 392.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)		
6	B. Bornefeld.	Gladbach.	Kanneras.
7	Bornefeld und Comp.	Gladbach.	Baumwollstoffe.
8	Ermen und Engels.	Barmen.	Lüstrirtes Baumwollgarn, Zwirn, Strickgarn.
9	Wolff und Schlafhorst.	Gladbach.	Baumwollflanell, Tiger, Kalmuk.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
10	Barthels und Feldhoff.	Barmen.	Lüstrirtes Baumwollgarn.
11	Bodemer und Comp.	Eilenburg.	Indiennes, Mousseline, Möbelkattune.
12	Zöllner.	Stralsund.	Baumwoll-Strickgarn.
13	Morgenroth und Comp.	Elberfeld.	Lüstrirtes Baumwollgarn.
14	D. Peters.	Elberfeld.	Rohweißes und gebleichtes Baumwoll-Strickgarn.
15	Schlieper und Baum.	Elberfeld.	Bedruckte Kattune.
16	Weddigen und Keller.	Rauenthal, Arnsberg.	Appretirtes Baumwollgarn, genannt Eisengarn.

Zahl der Aussteller der XIX. Classe 741, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 25.

XX. Classe. Wollspinnerei, Tuche und andere Wollwaaren. (Berichterstatter: Commerzienrath Reichenheim zu Berlin, Commerzienrath Dubois de Luchet zu Burtscheid.)

Was Preußen in der Kammgarn-Fabrikation leistet, hat in der Ausstellung theilweise eine recht würdige Vertretung gefunden. Dahin gehört zunächst die Fabrikation von Velours d'Utrecht, mit seinen einzelnen Abzweigungen. — Faßt man diese Fabrikation in ihrer Gesammtheit auf, so hat sie sich in Preußen, in Berlin, am Rhein und in Schlesien auf eine Weise ausgebildet, die eine außerordentliche genannt werden muß. Man ist bei der bekannten Fabrikation der Velours d'Utrecht nicht stehen geblieben; man hat diesen interessanten Zweig für alle möglichen Zwecke ausgebeutet; es ist dieser Theil der Preußischen Industrie zu einer außerordentlichen Vollkommenheit geführt. Diese Anerkennung kann nicht versagt werden, wenn in Erwägung gezogen wird, daß die Fabrikate nicht allein auf allen neutralen Märkten sich den größten Absatz erworben, sondern auch die Fabrikate anderer Nationen daraus verdrängt haben. Es ist dieser Zweig ein sehr wichtiger für den Export. Als unbezweifelt wurde allseitig anerkannt, daß diese Fabrikation in Preußen zu einer außerordentlichen Vollkommenheit gediehen ist, und daß dieser Zweig seit der allgemeinen Ausstellung in London vom Jahre 1851 in Preußen die bedeutendsten Fortschritte gemacht hat. Die Fabrikation fand in diesem Sinne in der Ausstellung Vertretung.

Die Häuser D. J. Lehmann und H. Kauffmann in Berlin, Chr. Mengen in Viersen producirten alle einzelnen Theile dieser Industrie in gelungenster Ausführung.

Hierbei dürfen die Färbereien in Berlin und am Rhein nicht unerwähnt bleiben, die vermöge ihrer außerordentlichen Leistungen von wesentlichem Einfluß sind. Es darf ferner nicht unerwähnt bleiben S. Weigert zu Schmiedeberg in Schlesien, durch dessen Intelligenz und große Kenntniß im Fache der Weberei dieser Zweig wesentlich gefördert werden ist. Ist diesem Zweige die Anerkennung nicht zu Theil geworden, die ihm in der That gebührt, so ist das Urtheil, das auf den neutralen Märkten gefällt wird, jedenfalls ein viel gewichtigeres und nachhaltigeres, als das Endresultat der revidirten Jury-Arbeiten.

Nächst dieser Fabrikation ist die der Tartan-Tücher, Shawls und Stoffe, die in Berlin ihren Sitz hat, zu erwähnen. Dieser Zweig beschäftigt eine große Anzahl von Arbeitern, und hat besonders in den letzten Jahren bedeutend an Ausdehnung gewonnen. — Nicht allein die inneren Märkte werden von hier versorgt, es wird auch ein bedeutendes Ausfuhr-Geschäft darin unterhalten, das vermöge der Vorzüglichkeit, womit diese Waaren zur Darstellung gebracht werden, in den letzten Jahren bedeutend zugenommen hat. Bei der Ausstellung betheiligten sich nur wenige Häuser, von denen besonders Sußmann und Wiesenthal, das älteste und bedeutendste Haus in dieser Branche, und Levy und Arons durch die Vorzüglichkeit der ausgestellten Erzeugnisse die allgemeine Anerkennung erwarben. Diese Fabrikation wird ebenfalls durch außerordentliche Appretur-Anstalten unterstützt und gehoben, die das Anerkennenswertheste leisten und ein Streben an den Tag legen, das in jeder Beziehung den gemachten Anforderungen entspricht. Es gereicht zur besonderen Freude, diese Anerkennung, die ebenfalls bei den Berathungen der Jury Ausdruck gefunden hat, hier aussprechen zu können und damit auch gleichzeitig das Haus Rudolph und Friedländer nennen zu dürfen, das wohl unter allen den gerechtesten Anspruch darauf machen darf. Dieser Zweig würde aber noch entschieden viel höher stehen, wenn die Spinnerei hierzu auf gleicher Stufe stände. Sie ist jedoch sehr mangelhaft, bedarf nicht allein der Erweiterung, sondern auch noch viel mehr der Verbesserung.

Die Fabrikation der Cachemir- und Westenstoffe aus Kamm- und Streichgarn hat in Preußen ebenfalls sehr an Ausdehnung gewonnen. — Zunächst auf die Versorgung der innern Märkte berechnet, überschritt die Thätigkeit und die Intelligenz einzelner Fabrikanten sehr bald diese Grenzen und verbreitete den Absatz der Fabrikate über neutrale Märkte. Gräfe und Reviandt in Elberfeld verdienen in diesen Fächern erwähnt zu werden. Eigene Composition und Dispositionen, die sehr guten Geschmack bekunden, neben der vorzüglichsten Ausführung, weisen diesem Hause den ersten Platz in dieser Fabrikation an. Ueberall ist diese Anerkennung dem Hause zu Theil geworden, und in gerechter Würdigung

der sehr ehrenhaften Stellung hat dies bei der Ausstellung in Paris allseitigen Ausdruck gefunden. Diese Branche fand auch durch andere Häuser eine sehr würdige und anerkennenswerthe Vertretung.

Die Fabrikation der Möbelstoffe aller Art war durch die Häuser J. Schmitz und Comp. und Krugmann und Haarhaus zu Elberfeld zur Darstellung gelangt. Die Fabrikate zeigten durchschnittlich die anerkennenswerthesten Leistungen und stehen in Ausführung und Musterbildungen auf einem hohen Standpunkt der Fabrikation, so daß sie den bestausgeführten Productionen anderer Länder würdig zur Seite standen. Dieser Zweig ist besonders in Tapis sehr der Ausdehnung fähig, und wenn schon England bezüglich des Materials und Sachsen wegen des billigeren Arbeitslohnes eine schwierige Concurrenz bereiten, so läßt sich dies durch schöpferische Ideen, theils bei den Musterbildungen, theils in der Fabrikation, die ein sehr weites Feld bildet, ausgleichen.

Es war ferner zur Ausstellung gelangt die Fabrikation der Camelots aus hartem englischen Kammgarn und Alpaca-Garn. Dieser Zweig wird in Preußen sehr cultivirt, und es darf wohl gesagt werden, daß die Fabrikation nächst den englischen Productionen unter allen industriellen Ländern das Beste leistet. Die Fabrikation ist in Preußen sehr bedeutend, und wenn noch viele Einführungen von England gemacht werden, so liegt dies daran, daß der Verbrauch vermöge der großen Billigkeit sehr bedeutend für alle Classen der Bevölkerung ist.

Von den drei Häusern, die diese Fabrikation in Preußen betreiben, war in der Ausstellung das Haus S. M. Friedheim Söhne in Berlin allein aufgetreten. Wenngleich nun dieses Haus in den Zweigen nur die geringeren Gattungen repräsentiren konnte, so wurde doch dadurch constatirt, daß ein sehr richtiges Verständniß dieser schwierigen Fabrikation außer allem Zweifel vorhanden ist.

Es bleibt noch zu erwähnen die Fabrikation der gemischten Hosenstoffe, die in Rheydt und Gladbach betrieben wird. Dieser Zweig ist in Preußen zu der größten Ausdehnung gelangt. Seit vielen Jahren ist diese Fabrikation von keinem anderen Lande, weder in Ausführung noch in den Preisen übertroffen. — Auch in der Ausstellung wurde es allseitig anerkannt, daß unter allen concurrirenden Staaten Preußen den ersten Rang in diesem Zweige behauptet. Von zehn Fabrikanten, die die Ausstellung beschickt hatten, empfingen fünf den ersten Preis, und zwar: Gebrüder Pferdmenges, J. H. Pferdmenges und Sohn und W. Prinzen in Gladbach, Gebrüder Stein und Heinrich Ax in Rheydt, vier den zweiten und einer den dritten Preis, als Anerkennung für die wahrhaft außerordentlichen Leistungen, die dieser Fabrikation auch auf allen Weltmärkten zu Theil wird; sie bildet einen Glanzpunkt in den von Preußen vertretenen Industrien.

Tuche. Preußen und der Deutsche Zollverein, welche bei den vorangegangenen Ausstellungen in London 1851 und in München 1854 ihre Tuchma-

nufactur nur unbedeutend vertreten sahen, nehmen bei der Pariser Weltausstellung, ihren großen Leistungen entsprechend, unter allen Ländern den ersten Rang ein.

Die Rheinpreußischen Tuchfabrikanten hatten sich das Ziel gesteckt, der Weltconcurrenz gegenüber zu zeigen, zu welch' hohem Standpunkte der Vollkommenheit gerade dieser Industriezweig dort entwickelt sei; diesen hatten sich Westfalen, Brandenburg, Schlesien und die Lausitz in großer Anzahl mit einer geschmackvollen Auswahl ihrer Fabrikate aufs würdigste angereiht. Die Preußischen Aussteller boten in Tuchen, Croisé's, Zephyrs, Paletots- und Modestoffen, von der geringsten bis zur feinsten Qualität, Alles, was man in diesem Fache nur verlangen konnte; sie entsprachen den Anforderungen eines jeden Sachkenners, sowohl durch ihre sorgfältige Bearbeitung, als auch durch ihre Preiswürdigkeit, in welchen letzteren sie besonders die französischen Stoffe bedeutend überragten.

Zur Ehre der französischen Jury-Mitglieder darf nicht unerwähnt bleiben, daß beim Eintritt in die Preußische Abtheilung der Präsident der XX. Classe im Namen seiner Collegen darauf aufmerksam machte, daß man bei der Untersuchung der französischen Tuche und Stoffe, welche, nebenbei erwähnt, nach der Preußischen stattfand, nicht nach dem Standpunkte der Preußischen Fabrikation urtheilen möge! Auch versicherten die ersten Fabrikanten Frankreichs den Preußischen Preisrichtern, daß der französische Fabrikant, vermöge seiner inneren Verhältnisse, bezüglich des Urstoffs und des weit höheren Arbeitslohnes, im Vergleich zu den Rheinländern resp. Preußen seine Waare 30 Procent höher zu Markte bringen müsse, und daher der Franzose trotz alles Prohibitiv-Systems, besonders im Auslande, eine weit schwierigere Stellung habe, da dort nur einigermaßen vortheilhaft zu nennende Geschäfte zu machen seien, wenn der Umschlag sehr bedeutend sei, und man sich zudem noch mit einem sehr geringen Nutzen befriedige. Mit Fug und Recht darf behauptet werden, daß Preußen in diesem Industriezweige, in Beziehung auf für den größeren Consum geeignete Waare, allen anderen Ländern gegenüber den höchsten Standpunkt der Vollkommenheit einnimmt. Die feinen rheinischen Tuche erregten eben so sehr wie die billige Fabrikation Schlesiens, der Lausitz und der Mark die Bewunderung der Sachkenner und zeigten sich nicht allein England, sondern auch Frankreich und Belgien überlegen.

Preußen hatte 96 Aussteller. Goldene Medaillen wurden vertheilt an J. A. Bischoff in Aachen für seine große Auswahl und vorzüglich gearbeiteten schwarzen Tuche, Croisé's und Satins; sodann Leopold Schöller und Sohn in Düren für ihre ausgezeichnet schönen schwarzen und wollfarbigen Tuche, Paletot-Stoffe und Velours; endlich W. A. Johanny-Abhoë in Hückeswagen für ihre feinen wollfarbigen und schwarzen Tuche und einen Paletot-Stoff.

Die außerdem zum höchsten Preise von der Classe vorgeschlagen gewese-

nen Häuser: Kütgens und Sohn in Aachen für ihre reichhaltige Auswahl und geschmackvollen Dessins in Beinkleiderstoffen, welche den feinsten französischen nicht nachstanden, hinsichtlich der Preiswürdigkeit dieselben aber bei weitem übertrafen; und Carl Nellessen, J. M. Sohn, daselbst, für ihre reichhaltige Auswahl von verschiedenen Stoffen und Umfang des Geschäfts, erhielten die Medaille I. Classe; eben so J. P. Schöller in Düren für seine schwarzen und wollfarbigen Tuche.

In Anerkennung der hierdurch nicht genügend erfolgten Würdigung wurden beim Schluß der Ausstellung die Häuser Nellessen in Aachen, eben so wie Leopold Schöller in Düren durch Verleihung des Ordens der Ehrenlegion an die Chefs dieser Häuser geehrt.

Indem die Preußischen Tuchfabrikanten den Völkern die Höhe, auf der diese Fabrikation bei uns angelangt ist, anschaulich machten, stellte sich zugleich die Suprematie heraus, welche Preußisches Tuch nach allen Richtungen hin, wo nur immer dem Wettstreite ein offenes Feld geboten ist, erlangt hat. Unsere Tuche erzielten diejenigen praktischen Erfolge, welche vom commerziellen Standpunkte aus mit Recht gefordert werden. Stellen wir uns daher mit den weiteren Betrachtungen auf letzteren und sehen vor allem, in wie weit wir Frankreich selber gegenüber uns der praktischen Erfolge zu rühmen haben und dieses seine Lehre gemacht hat.

Bei der früheren Handelspolitik des französischen Gouvernements, Rohstoffe mit einem hohen Eingangszoll (rohe Wolle mit 20 pCt. vom Werthe) zu belasten, und dafür die Fabrikation durch Prohibition gegen alle ausländische Concurrenz nach innen wiederum zu beschützen — die 30 pCt., wozu dahin gehörende Fabrikate zugelassen wurden, ändern die Sache nicht und klingen mehr wie Hohn — erscheint es als eine ganz natürliche Sache, wenn das französische Volk über die Entwickelung, resp. den Stand der bezüglichen Industriezweige in allen anderen Ländern andauernd im unklaren blieb oder, wenn man will, sich darum zu kümmern keine Veranlassung fand, und selbst den Nächstbetheiligten, dem betreffenden Handels- und Fabrikstande, nur in so weit dieser dichte Schleier gelüftet wurde, als ihnen die vom Staate auf alle zu exportirenden fertigen Fabrikate gewährte Ausgangs-Prämie von 9 pCt. die Betheiligung am Wettstreite auf den Weltmärkten, und somit das nähere Bekanntwerden mit der Gegnerschaft ermöglichte.

Demjenigen, welchem es an Gelegenheit und Zeit zu einem längeren ruhigen Beobachten nicht gebrach, konnte die Begierde, mit der das Volk durch alle Schichten der Gesellschaft auf solche Erzeugnisse ganz besonders die Blicke prüfend heftete, die im eigenen Lande eine hervorragende Stellung einnehmen, nicht entgehen, und so kam es auch, daß unsere Tuchhallen das Prädicat eines mächtigen Anziehungspunktes vorzüglich für das französische Volk sich rasch erwarben.

Die Eindrücke dieser Tuche, ohne Preise daran, trugen allerdings nur das Gepräge einer Besänftigung gespannter Gemüther oder nach den Umständen selbst einer gewissen Genugthuung selbstsüchtiger Gefühle, welche in den oft gehörten Acclamationen: „Recht hübsch, aber doch nicht so fein und schön wie unsere ꝛc.," ihren Widerhall fanden. Als jedoch dem unaufhörlichen Drängen der kaiserlich französischen Commission nach Publicirung resp. Anheften der Preise überall genügt war, da wollte das Staunen über die ungeheuere Wohlfeilheit der Preußischen Tuche, insbesondere der der östlichen Provinzen, neben so feiner Wolle und schöner Bearbeitung kein Ende finden, und man hatte sich nicht mehr zu wundern, wenn hin und wieder Zweifel darüber verlauteten, ob unsere Tuche zu 5—7 Fr. wirklich aus reiner Schafwolle gemacht seien. Dies schien ihr wirklich nicht möglich zu sein, indem man bedenken muß, mit welch groben Stoffen die geringe und Mittel-Classe in Frankreich für vieles Geld sich bekleiden müssen. Da nun die kaiserliche Regierung auch so loyal gewesen war, alle in die Kategorie der „verbotenen Artikel" gehörenden Ausstellungs-Gegenstände ausnahmsweise gegen einen Zoll von 20 pCt. zuzulassen, fanden unsere Tuchwaaren mit alleiniger Ausnahme einiger Stücke, welche in Muster und Farbe mit dem Pariser Geschmack zu sehr contrastirten, mit Leichtigkeit Absatz. Wäre von unseren schwarzen Dreiviertel- und Damen-Tuchen innerhalb der Preise von 5—7 Fr. der Meter noch eine zehnfache Menge eingeschickt, auch nicht ein Stück wäre übrig geblieben!

Was nun den Absatz nach anderen Ländern betrifft, so bestehen die in verschiedenen Staaten, namentlich in Schweden, Sardinien und Spanien neuerdings zu Gunsten der Einführung fremder wollener Waaren stattgefundenen Tarif-Aenderungen theils in gänzlicher Aufhebung des Prohibitivsystems (in Schweden), theils in wesentlicher Herabsetzung der Eingangszölle (Sardinien und Spanien). Es war nun von großem Werth und Einfluß, daß die Besucher der Industrie-Ausstellung aus jenen Ländern die Preußischen Tuche so äußerst reichhaltig entfaltet antrafen. Man hat eifrig und gründlich examinirt, notirt, und die Ergebnisse der mit den Erzeugnissen unserer Hauptconcurrenten Oesterreich und Belgien angestellten Vergleiche machen uns wahrlich nicht beschämt. Mehrere dieser Herren, auf die nahe Michaeli-Messe zu Leipzig und die dortige Anwesenheit der Preußischen Aussteller, insbesondere der aus den östlichen Provinzen mit ihren Lagern aufmerksam gemacht, entschlossen sich schnell, gleich direct von Paris aus dahin zu reisen und einige Versuchs-Einkäufe vorzunehmen. Den Ländern wieder, welche unseren Tuchen entweder durch gänzliches Verbot oder einem solchen gleich zu erachtenden hohen Schutzzoll immer noch verschlossen sind, haben wir wenigstens gezeigt, worin wir ihnen bessere Waaren bieten können, wie ihre eigenen Erzeugnisse. Auf solche endlich, deren Bedarf unsere Tuche seit Jahren decken, wie die Amerikaner, Holländer, Schweizer und Italiener, hat

unsere reiche Ausstellung nicht minder vortheilhaft eingewirkt, denn sie haben nach Vergleichung mit den Fabrikaten anderer Länder die Beruhigung mit von dannen nehmen können, daß sie sich nicht schadeten, indem sie uns zu ihren Hauptlieferanten machten, und daß es nur ihrem Interesse entsprechen könne, uns auch ferner treue fleißige Abnehmer zu bleiben.

Unter die Liebhaber, welche unsere schlesischen und märkischen Tuche in Paris fanden, gehörte auch eine Anzahl (wenigstens zwölf) katholischer Geistlichen; sie erklärten, unsere Tuche gefielen ihnen weit besser, als ihre französischen, welche wohl auch fest, doch aber viel zu rauh im Angriff seien und dennoch zugleich theurer sich stellen. Auch der Schneider des Preußischen Gesandten hatte sich, wahrscheinlich auf dessen Befehl hin, mehrere farbige Tuche für die Livréen der Dienerschaft gewählt. Hohe Angestellte der Douane nahmen mehrere Stücke feiner Waare, welche mit der betreffenden Ordonnanzfarbe zufällig exact harmonirten. Ein Stück extrafeines schlesisches Croisétuch (Amazone) wurde der herrlichen dunkelrussischgrünen Farbe halber für die Prinzessin Mathilde zu Reitkleidern angekauft. Vornehme englische Herrschaften, die in Paris wohnen, kauften sich mehrere Stück helle Draptuche, um ihre Wagen damit ausschlagen zu lassen. Alle bedauerten einstimmig, daß so schöne Gelegenheit, sich in Frankreich mit den weit preiswertheren Preußischen Tuchen zu versorgen, so vereinzelt dastehe und schwerlich ihnen so bald wieder geboten werden dürfte. Demnächst nahm auch das Officier-Corps großes Interesse an den ausgestellten Preußischen Militär-Tuchen. Auch sie gestanden zu, daß unser Militär sich in besseren Stoff kleide, als sie; auch die Farben gefielen ihnen ganz außerordentlich. Besonders fanden sie unsere militärgrauen Satins zu Beinkleidern vortrefflich und zweckentsprechend wegen ihrer Elasticität, wodurch sie, nach allen Richtungen dehnbar, sich höchst bequem und angenehm tragen; sie meinten, daß sich so gewebtes Tuch vornehmlich für die Schützen und Jäger qualificire. Bei seinem Prüfungs-Umgange in der XX. Classe widmete der Prinz Napoleon unseren Militär-Tuchen ebenfalls große Aufmerksamkeit, und die Fragen nach den Fabrikations-Verhältnissen konnten kaum so rasch beantwortet werden, als sie gestellt wurden. Daß der Prinz dieses große Interesse an der Abtheilung unserer Tuche nahm, erklärt sich leicht dadurch, weil (abgesehen davon, daß er noch nicht gar lange die Krimm verlassen) ihm genau bekannt war, daß das Gouvernement während des verflossenen Winters circa 700,000 Meter Militär-Tuch in England und später auch noch 150,000 Meter in Belgien, als Ersatz für das, was die französischen Fabrikanten zur Deckung des enormen Bedarfs nicht zu liefern im Stande waren, bestellt und bezogen hatte, ohne jedoch von diesen Seiten her in den Erwartungen befriedigt zu werden. Die Engländer mischen bekanntlich viel Shoddy unter die Wolle, welche zu Commiß-Tuchen verarbeitet wird, was dem Fabrikate in seiner Haltbarkeit sehr nachtheilig ist und außerdem der Waare ein hartes Gefühl bereitet.

Man hatte im Kriegs-Ministerium in Folge dessen nach Vergleichung eines reichhaltigen Probe-Sortiments Preußischer Militär-Tuche aller Farben und Qualitäten, welches erst dem Kaiser selber und nachher auf seinen Befehl dem Kriegs-Minister vorgelegt wurde, den Beschluß gefaßt, im Fall der Fortdauer des Krieges die Preußische Fabrikation mit Ordres zu bevorzugen. Dem Prinzen, welcher von allen diesen Vorgängen aufs genaueste unterrichtet war, traten solche lebhaft ins Gedächtniß, als man ihn zu den Militär-Tuchen führte und so ihm Gelegenheit wurde, solche in schöner Auswahl und ganzen Stücken näher und gründlich zu beurtheilen, wovon er in vollem Maße Gebrauch machte.

Wir glauben noch einiger Vorfälle bei dieser Examinations-Tour der Jury XX. Classe erwähnen zu dürfen, weil sie charakteristisch sind und die nächste Richtung der französischen Handels-Politik vermuthen lassen. Als der Prinz nämlich von der Billigkeit eines Stückes schwarzen Köpertuches von Samuel Schlief in Guben (10 Fr. der Meter), welches er einige Zeit in der Hand hielt, überrascht, laut zu seiner Umgebung äußerte, daß in Frankreich solches Fabrikat unter 15 Fr. schwerlich geliefert werden möchte, entgegnete ein darunter befindlicher Elbeufer Fabrikant ersten Ranges, zugleich große Autorität in diesem Fache, daß Gleiches freilich nicht zu dem angehefteten Preise, doch zu 13 Fr. und keinesfalls darüber in Frankreich auch herzustellen sei; auch möge der Prinz ja nicht außer Acht lassen, mit welch spärlichem Lohne der schlesische Arbeiter, was ja die ganze Welt wisse, abgespeist werde, und welche traurige Existenz diese Menschen dulden müßten, wohingegen dem französischen Arbeiter entsprechender Lohn für seine Arbeit zu Theil und es ihm so möglich werde, nicht nur sich und seine Familie anständig zu ernähren, sondern auch am Ende des Jahres noch etwas zu erübrigen, während die Preußische Regierung immer und ewig mit Beschwichtigung der kläglichen Verhältnisse des schlesischen Arbeiterstandes zu kämpfen habe. Von Preußischer Seite wurde solchen Aeußerungen entgegengestellt, wie erstens die angeregte Calamität unter der schlesischen Arbeiterclasse sich durchaus nicht auf die Wollwaaren-Bezirke beziehe, sondern sich nur auf einige Gegenden der Baumwoll- und Leinen-Industrie beschränke, wo die englische und schweizer Concurrenz die Löhne herabgedrückt habe, was ja Frankreich selber eben so gut, als wir empfinde, und wie es sich zweitens und hauptsächlich dabei um Erledigung der Frage handle, ob der Arbeiter mit höherem Lohne bei theuren Lebensmitteln und dazu erforderlichen Bedürfnissen jeder Art besser daran sei, als derjenige in einem Lande, wo letztere Verhältnisse der Art sind, daß die Fabrikate zu wesentlich niedrigeren Löhnen hergestellt werden können; kurz, der Unbefangene müsse einräumen, daß es auf Eins herauskommt, ob niedrigere oder höhere Löhne gezahlt werden, wenn die übrigen Preisverhältnisse den Löhnen angemessen sind. Mit Rücksicht hierauf sei der Preußische Arbeiter eben so glücklich und zufrieden, als der französische, wenn er nicht vielleicht bei seinen bescheidenen Ansprüchen noch zufriedener lebe. England liefere

in dieser Hinsicht die zuverlässigste Lösung der Frage; dort sei der Arbeitslohn noch wesentlich höher, als in Frankreich und Deutschland, und doch komme auch dort materiell und namentlich in geistiger Hinsicht viel Noth und Elend vor. Daß unsere Fabrikanten mitten unter denjenigen Wollen sitzen, aus welchen sich ein gutes Tuch fabriciren läßt, und welche das Ausland zu diesem Zwecke erst von Deutschland holen muß, spricht wesentlich mit.

Eine andere Gelegenheit, wo sich jener Fabrikant an uns reiben und uns seinen Groll wegen unserer Ueberlegenheit in der Tuchfabrikation fühlen lassen wollte, war folgende. Unter den Tuchwaaren der östlichen Provinzen befand sich auch ein Tableau mit großen Proben der jetzt für England gearbeiteten Tuche mit der Ueberschrift, daß diese Tuche aus den Provinzen Schlesien, der Mark und der Lausitz herstammten und eigens für den Verbrauch in England und seinen Colonien gemacht würden. Bei Lesung dieser Affiche stutzte der Prinz und ließ verlauten: „Ja, läßt denn England fremde Tuche herein?" Als ihm dies bejaht und von uns aus noch hinzugefügt wurde, sogar ganz frei, ohne allen und jeden Zoll, und daß die Zahl der für England in jenen Gegenden arbeitenden Stühle bedeutend sei und fortwährend sich vergrößere, zeigte sich in den Mienen des prinzlichen Gesichts ein unverkennbares Staunen: dies wurde nun von dem Elbeufer Fabrikanten zur Erklärung gegen den Prinzen benutzt, daß, wenn Frankreich dem Beispiele Englands folge, das Land bald mit Preußischen Tuchen werde überschwemmt werden.

Diese hier geschilderte Ausstellung Preußischer Tuche für den englischen Markt, welcher neu eroberte Absatzweg eine große Zukunft für sich hat, war geeignet, die vielen Besucher aus England immer weiter darauf hinzuleiten, und hat ganz besonders noch den Erfolg gehabt, daß der mit Canada (dessen Eingangszoll 12½ pCt. des Werthes ohne Unterschied des Ursprungslandes, selbst ohne Bevorzugung Englands, ist) seit Jahr und Tag begonnene directe Tuchabsatz bedeutend gewonnen hat. Die segensreichen Folgen der Freihandels-Politik Englands, welche uns solche Eroberungen möglich macht, werden dann erst recht hervortreten und sich für das Innere unseres Vaterlandes vortheilhaft zeigen, wenn die sich regelmäßig wiederholenden Krisen auf dem Markte der Vereinigten Staaten einmal wiederkehren und die dadurch entstandenen großen Lücken in der Beschäftigung der Fabriken durch die Fabrikation für England ausgefüllt werden. Möchten sich nur noch andere Industriezweige Preußens finden, für welche der englische Markt mit seinem enormen Bedarf eben so zugänglich und empfänglich gemacht werden könnte, um so immer mehr eine bessere Ausgleichung für die großen Capitalien, welche aus dem Zollverein, z. B. für Garne jeder Art, Orleans, jährlich nach England gehen, zu gewinnen. Freilich darf nicht übersehen werden, daß gerade die Wollwaaren zur Ausbeutung der englischen Freihandels-Politik sich wie keine andere Waarengattung eignen, weil es sich dabei um unser

bestes Rohproduct handelt; denn ohne preußische, schlesische oder sächsische Wolle können weder Franzosen, noch Engländer und Belgier ein gediegenes feines Tuch herstellen. Alle fabricirenden Nationen der Welt — selbst Spanien, wo bekanntlich Catalonien und Biscaya mehrere sehr großartige Tuchfabriken besitzen, muß seinen Bedarf an feinen Wollen durch die unsrigen decken, und wir können die dortigen Fabrikanten fast jeden Berliner Wollmarkt antreffen und zu Hunderten von Centnern hier kaufen sehen — müssen unsere Wollen haben, und da wir, so zu sagen, darin sitzen, und außerdem bei der Tuch-Industrie die Hände-Arbeit selbst in England noch vorherrscht (mechanische Webstühle trifft man dort nur sehr vereinzelt an), so können wir uns die Sache gar nicht genug zu Nutze machen. Man spricht allerdings viel von der außerordentlichen Woll-Production in Australien, womit es auch seine Richtigkeit hat; doch ehe diese Wollen der auswärtigen Tuch-Fabrikation unsere gutartigen veredelten Wollen entbehrlich machen werden, darüber werden Generationen hingehen, und unsere Schafzüchter, wissend, was vorgeht, legen sich schon seit längerer Zeit immer mehr auf Verbesserung und Veredelung ihrer Heerden, um so einer nachtheiligen Einwirkung der zunehmenden Importation australischer Wolle möglichst entgegenzutreten. Es kommen allerdings von der Londoner Auction schon große Partien australischer Wolle nach dem Zollverein zur Fabrikation unserer Tuche, insbesondere der Zephyrs und Dreiviertel-Tuche, wie sie auf den Weltmärkten so überaus wichtig und unersetzbar geworden; wir können sie indessen mit Vortheil nicht verwenden. Man braucht sie daher zu Kammgarnen, wie auch als Mischung unter unsere Wollen zur Fertigung dicker Rock- und Beinkleider-, sowie Damenmäntel-Stoffe, wo es auf Wolle-Reichthum und nicht so sehr auf Feinheit im Gefühl ankommt. Jetzt, wo der Friede da ist und die Militär-Tuch-Lieferungen für längere Zeit stocken. wird es ziemlich aufhören, in unserem Lande die fremden Wollen zu Streichgarnen zu verwenden, und unsere Fabrikanten, welche dies empfinden mußten, können sich wiederum leichter und vortheilhafter der eigenen Landeswolle, anstatt jenen Ersatzmitteln zuwenden.

Ueber die Ursachen der Verdrängung seiner Tuchwaaren auf den fremden Märkten durch die unsrigen hat sich nun der französische Fabrikant aufs vollständigste ins klare setzen können und erkennt die Schwierigkeiten an, mit denen er — und höchst wahrscheinlich trotz der 9 pCt. Rückprämie vergeblich — zu kämpfen haben würde, wenn er gegen uns dort in die Schranken treten wollte. Sein ganzes Streben scheint hingegen darauf gerichtet zu sein, sich für den möglichen Fall, daß den fremden Tuchen gegen einen Zoll der Zutritt ins Land gewährt wird, kräftigst vorzubereiten. Nach dieser Seite hin arbeitet ein Theil der Presse, und das Gouvernement hat mit der Reform, wie vorbemerkt, bereits den Anfang gemacht und den Zoll auf fremde Wollen auf 3½ Thlr. vom Centner herabgesetzt, was im Anfang des Jahres 1856 stattfand und zu einer weiteren

Steigerung der ohnehin schon sehr hohen Wollpreise wesentlich beitrug, weil man in Frankreich in der zuversichtlichen Erwartung, daß in Folge der Ausstellung jener Beginn mit der Reform nicht lange auf sich warten lassen könne, mit den Einkäufen der Wollen zurückgehalten hatte, nun aber um so rapider ans Kaufen ging; beispielsweise wurde der Artikel „Kämmlinge“ auf dem Bradforder Markt an einem Tage um 3 bis 4 Pence für das Pfund höher getrieben.

In feinen Luxus-Stoffen, wo es nicht auf den Preis, sondern nur auf die Neuheit und Feinheit der Farben und Muster ankommt, und wo das unübertrefflich schöpferische Genie der Franzosen sich Geltung verschaffen kann, bleibt der Franzose unverkennbar Matador über alle anderen Nationen, und werden letztere in diesen Mode-Artikeln noch geraume Zeit hindurch von ihm abhängig bleiben. Wir wollen uns darüber nicht allzu sehr grämen; haben wir doch dafür die Oberherrschaft in Tuchwaaren für das große Publicum auf allen fremden Märkten, wie sie auch heißen mögen, wodurch unseren volkswirthschaftlichen Zuständen viel Vorschub geleistet wird, und darum dreht sich heut zu Tage das Meiste, wo nicht Alles.

Den großen Export- und Commissionshäusern in Paris und Lyon war es höchst interessant und erwünscht, diejenigen Tuchwaaren bei Gelegenheit dieser Ausstellung vor sich ausgebreitet zu sehen, mit welchen zu concurriren sie kaum mehr fähig sind, und in Beziehung auf welche sie schon seit Jahren von ihren betreffenden überseeischen Committenten fortwährend sich sagen lassen müssen, daß sie mit den Häusern ihres Platzes, welche Preußische Tuche führen, nicht Schritt halten und in Folge dessen mit jedem Jahre weniger machen, so daß das ganze Geschäft in den französischen Tuchen sich in nicht geraumer Zeit auf Null reduciren werde. Die Folge davon war, daß mehrere solcher Häuser in den obengenannten Plätzen sich bewogen fühlten, Ordres zu ertheilen auf Sorten, je nachdem sie für die betreffenden Länder passend waren. Der Transport ging von Preußen aus transito durch Frankreich nach einem der Seehäfen Havre, Marseille rc., um sie von dort direct nach dem Orte ihrer Bestimmung weiter zu befördern. Einige ließen die Sendungen auch ins Entrepot von Paris gehen, um von diesem aus erst die nähere Verfügung zu treffen, resp. solche als Muster zu benutzen, um anwesende und eintreffende fremde Käufer aller Länder zu Bestellungen darauf zu veranlassen. Andere wieder haben sich erst Muster kommen lassen, um solche zuvor in die Welt zu fördern, ehe sie feste Aufträge zu geben sich entschließen wollten. Wie uns bekannt geworden, ist es dabei besonders auf die Märkte von Egypten, Chili, der La Plata-Staaten und der französischen Colonien abgesehen. Für die peruvianische Miliz wurde ein ziemlicher Auftrag durch ein deutsches Haus in Paris auf blaues Tuch ertheilt, welches über Hamburg direct dahin gegangen ist und ohne Zweifel weitere Bestellungen zur Folge haben wird. Diesen Bedarf soll bisher eine belgische Fabrik geliefert haben.

Einer der Hauptkäufer der ausgestellten Tuche, welcher trotz des darauf bezahlten Zolles von 20 pCt. auf den Gedanken kam, einige Stücke davon an Freunde nach New-Orleans zu senden, wo bekanntlich das französische Element sehr vorherrschend ist und daher auch französische Tuche von den vielen französischen Schneidern begünstigt werden, hat ganz kürzlich darauf Ordres erhalten, die gegenwärtig in Effectuirung begriffen und nach Havre zu expediren sind.

Höchst ergötzlich, dabei nicht minder schmeichelhaft für uns, war es zu sehen, wie zuweilen fremde Kaufleute aus den fernsten Zonen in mehreren unserer Tuchgattungen alte Bekannte wieder erblickten, ohne je noch direct mit dem Zollverein in Verkehr gestanden zu haben. Auch kamen seit Schluß der Ausstellung seitens der pariser Kleidermagazin-Besitzer, die ebenfalls Tuche in der Ausstellung gekauft hatten, einige Ordres auf leichte schlesische Waare von 6—8 Fr. der Meter zur Lieferung.

Bei der so erfreulichen und lobenswerthen Lage unserer zollvereinsländischen Tuch- und Wollwaaren-Industrie, die, wir dürfen es sagen, ehedem in funfzig Jahren nicht solchen Fortschritt machte, als in der Neuzeit in fünf Jahren, giebt es doch Mängel, die mit allen Kräften auszurotten sind. Wir nennen hier nur den gewichtigsten Fehler, darin bestehend, daß mancher unserer Fabrikanten und Tuchmacher (die glänzende Conjunctur-Epoche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den Jahren 1851 bis 1853 weiß genugsam davon zu sprechen), wenn das Geschäft zuweilen in mehreren Haupt-Absatzländern eine recht flotte Gestalt gewonnen hat, Maschinen und Hände kaum zur Befriedigung des Begehrs ausreichen, sich im Gefühl der Sicherheit darüber, daß Absatz und Renommée gesichert seien, wiegend, eine nachlässige Behandlung den Tuchen widerfahren läßt, um nur durch recht vieles rasches Fabriciren das Eisen zu schmieden, wenn es warm ist; mit anderen Worten: auf Kosten seines eigenen Rufes und des gesammten Renommée's deutscher Tuche im Auslande aus solchen Conjuncturen den möglichst weit ausgedehnten pecuniären Gewinn zu erzielen. Dieses ist sicher ein falscher Weg, der früher oder später das größte Unheil über unsere Tuchfabrikation bringen muß. Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle; wir finden diesen alten Spruch hier an seinem besten Platze und wünschen, daß er recht beherzigt werden möchte. Weit lieber sich in der Menge der Fabrikation eine Grenze gesetzt, die mit Kräften und Mitteln im Einklange steht, und darüber hinausgehende Bestellungen entschieden von der Hand gewiesen, wenn man den Termin nicht verlängern kann, als sich mit der Fabrikation zu überstürzen, was unvermeidlich die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen muß. — Besonders wurden große Klagen geführt, daß auch die Fehler an den Tuchen kaum noch markirt würden.

Was unseren schlesischen, lausitzischen und märkischen Tuchen solches Gebahren in den glänzendsten Epochen 1851—1854 auf dem wichtigsten aller

Märkte, dem der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, geschadet hat (es war so weit gekommen, daß die Käufer in New-York unsere Zephyrs und Dreiviertel-Tuche spöttischerweise nur noch sächsische Flanelle nannten, so leicht und dünn wurden sie gemacht, was auch häufig eine Folge des Ausziehens am Rahmen in Länge und Breite war, um nur rechtes Ellenmaaß zu bekommen), das ist hauptsächlich den belgischen, etwas den österreichischen und auch den amerikanischen Fabriken selber zu gut gekommen. Die Oesterreicher begannen gerade zu jener Zeit mit größerer Energie in den amerikanischen Markt zu kommen, und was sie brachten, war fehlerfrei und gut gearbeitet, wenn auch scheinbar nicht so billig, wie die schlesischen Tuche.

Eine Vergleichung der sämmtlichen, den verschiedenen an der Tuchausstellung betheiligten Nationen zuerkannten Preise stellt folgendes heraus:

Nation.	Zahl der Aussteller.	Ehren-Medaillen (Goldene)		Medaillen	
		Große.	Kleine.	1. Classe. (Silber.)	2. Classe. (Bronze.)
Frankreich	148	2	2	21	48
England	28	—	1	3	4
Oesterreich	46	—	4	11	6
Deutscher Zollverein.					
Preußen	96	—	3	24	45
Anhalt	5	—	—	—	—
Luxemburg	1	—	—	1	—
Sachsen	9	—	—	2	2
Württemberg	6	—	—	2	2
Thüringische Staaten	1	—	—	—	1
Baden	1	—	—	—	1
Zusammen Zollverein	116	—	3	29	51
Belgien	30	1	—	7	5
Niederland	1				
Schweden	5				
Norwegen	3	—	—	7	6
Spanien	6				
Portugal	6				
Total	389	3	10	68	120

Wir vermögen dieses Ergebniß nicht als ein gerechtes gegen die Leistungen unserer deutschen Fabrikanten anzuerkennen. Deutschland war stärker in Paris vertreten, als in London, und zeichnete sich mehr wie dort durch seinen Gewerbfleiß und seinen Erfindungsgeist, durch die Tüchtigkeit und Preiswürdigkeit seiner Tuche aus. In den ersten Monaten der Ausstellung war darüber nur eine Stimme der Anerkennung; man war gerecht, wenn auch zum Theil betroffen über die industrielle Ausbildung Preußens, welche man in diesem Umfange noch nicht allgemein gekannt hatte. Sehr bald änderte sich jedoch die Ansicht, als ob man sich am wenigsten entschließen könne, demjenigen Lande gerecht zu werden, dem man die wenigste Neigung, sich Frankreich politisch anzuschließen, zutraute. Man fühlte es heraus, daß ein Unterschied gemacht würde

zwischen Oesterreich und Preußen, und zwar ohne Rücksicht auf den Werth dessen, was hier allein hätte den Maßstab geben sollen. Wir sind im Besitz höchst zuverlässiger, über allen Verdacht sogar einer Selbsttäuschung erhabener Mittheilung aus der Commission der Jury, welche die XX. Klasse, die der Wollwaaren, zu prüfen hatte. Nach einer zweimonatlichen Thätigkeit fällte sie ihr Urtheil, welches für Preußen höchst günstig ausfiel. Das Urtheil wurde demnächst an die höhere Instanz, das Gruppen-Collegium gebracht und von demselben gut geheißen, obgleich hier von höherer Stelle Anweisungen eingegangen waren, die sorgfältig erwogenen Beschlüsse bezüglich der großen Ehren-Medaillen zu ändern. Hiermit hätte von Rechts wegen Alles abgethan sein sollen, und das diesseitige Mitglied der Jury, Hr. Dubois de Luchet, das mit unausgesetztem Fleiße für die Interessen seines Vaterlandes und seiner Vaterstadt gewirkt, auch mit dem Secretär der Classe noch zuletzt das Prämienbuch derselben bezüglich Preußens revidirt und in genaue Uebereinstimmung mit den Projecten und Notizen gebracht hatte, glaubte einstweilen Paris verlassen zu können. Am 1 November erhielt es die Einladung, wieder zurückzukommen, welcher es, obgleich in Folge der gehabten Anstrengungen erkrankt, folgte, da es schon verlautete, daß in der Zwischenzeit die Feindseligkeit gegen unsere Interessen Raum gewonnen hatte, und davon die Rede war, der deutschen Tuch-Industrie die große Ehren-Medaille streitig zu machen. In Paris wurde ihm denn auch mitgetheilt, daß alle früheren Beschlüsse über die große Medaille ohne weiteres umgestoßen worden und die große Ehren-Medaille nur ausnahmsweise für große Etablissements bestimmt, als Ersatz aber eine kleine goldene Medaille zuerkannt werden dürfe. In Folge dessen sollten die sechs Preußischen Fabrikanten, welche früher in zwei Gruppen zu je drei mit Ehren-Medaillen bedacht waren, auf drei reducirt werden. Da jeder versuchte Widerstand sich als fruchtlos erwies, so wurden die von allen Jury's hervorgehobenen Firmen Bischoff in Aachen, Schöller in Düren und Johanny-Abhöö in Hückeswagen von unserem Preisrichter für die große Medaille in Vorschlag gebracht. Aber auch dagegen wurde remonstrirt und die Zumuthung gestellt, nur Einen von diesen Dreien auszuwählen. Das diesseitige Mitglied der Jury erklärte, hier eine Wahl zu treffen, widerstrebe seinem Gewissen, da alle gleich würdig seien, überdies verschiedenen Fabrikdistricten angehörten, jede Begünstigung des Einen aber ein Unrecht gegen den Andern sei, eine Ansicht, welcher sich die Vertreter Oesterreichs und Belgiens im Interesse ihrer Länder anschlossen. Wunderbarer Weise ergab sich jedoch aus der am Vorabend stattgefundenen Präsidialsitzung, daß den Städten Sedan und Elbeuf jeder eine große Ehren-Medaille und ebenfalls für zwei Fabrikanten dieser Städte eine goldene Medaille zuerkannt worden, und daß auch der belgische Vertreter seine Ansicht geändert und für Verviers eine große Ehren-Medaille erworben hatte. Als Herr Dubois verlangte, daß man nunmehr auch Aachen und Burtscheid dieselbe

Auszeichnung zuerkennen möge, wurde er mit seinen Protestationen abgewiesen, wobei es nicht genug zu beklagen war, daß der ehrenwerthe Präsident der Commission, Herr Cunin-Gridaine, den Schlußsitzungen nicht mehr beiwohnte. Der Preußische Ausstellungs-Commissar und Herr Dubois wandten sich an den Prinzen Napoleon, als Vorsitzenden des Conseils der Präsidenten, und ließen die Abschrift ihrer Beschwerde auch dem Präsidenten der Classe zugehen. Ein Preußisches Mitglied in dem Conseil vertrat die gerechte Forderung mit aller Energie, allein obgleich derselbe sich mit einer kleinen goldenen Medaille nur für eins der obengenannten drei Häuser begnügen wollte, wenn nur Aachen und Burtscheid die große Ehren-Medaille erhielten, wurde dieser Antrag mit zwei Dritteln der Stimmen verworfen. Auf weitere Beschwerden erfolgte die Antwort, daß es zu spät, daß nichts mehr zu ändern sei, obgleich der Prinz erklärt habe, Aachen habe die große Ehren-Medaille verdient!

Verdient! Daran zweifelt Niemand, aber dennoch war von dem Präsidenten-Conseil das Verdienst überstimmt worden! Die Anerkennung ist schätzenswerth, aber sie hätte nicht blos früher kommen, sondern sich auch durch die That aussprechen sollen. Im übrigen hat die Preußische Industrie Ursache genug, zufrieden zu sein, und je mehr ihr Unrecht widerfahren, je klarer dieses auf der Hand liegt, desto deutlicher zeigt sich, aus welcher Ursache dies geschehen, welche Bedeutung dagegen der in Masse dem fremden Widerwillen abgedrungenen Anerkennung zuzuschreiben ist.

Daß eine Parteilichkeit stattgefunden hat, geht gerade aus der Vertheilung der großen Ehren-Medaille hervor. Man ist bei derselben von der ursprünglichen Idee ihrer Bestimmung abgegangen. Sollte sie einer neuen, großartigen Leistung gewidmet sein, so gebührte sie nicht ganzen Ortschaften, wollte man diese wegen der Ausdehnung ihrer tüchtigen Fabrikation ehren, so war es unziemlich, Frankreich vorzugsweise zu bedenken und solche Medaillen an Roubaix, Elbeuf, Sedan zu geben, während man sie Aachen vorenthielt, das nicht blos bei der Ausstellung stärker vertreten war, als ein paar solcher Städte zusammengenommen, sondern auch im allgemeinen Verkehr um so viel stärker auftritt, und das ferner nicht blos durch die Menge seiner Production über jede der bevorzugten Städte hervorragt, sondern das auch den allerbesten Beweis für den inneren Werth derselben dadurch liefert, daß es die französischen Industriellen von den fremden Märkten, wenn nicht immer verdrängt, so doch ihre Concurrenz überall mit Glück besteht.

Die Ausstellung von Paris war großartig; sie hat, wenn nicht Frankreich, doch Paris, große Vortheile gebracht und ist in diesem Falle auch ein Ereigniß von politischer Bedeutung. Aber man mußte die Politik nicht mißbrauchen, und man hat es gethan. Frankreich hat dadurch weder an Sympathie und Achtung gewonnen, noch seiner eigenen Industrie genutzt, welche ohnehin schon für ihren

eigenen Aufschwung zu sehr am Gängelbande geführt worden. Der deutsche Gewerbfleiß wird darunter nicht leiden: für ihn spricht seine Arbeit, welche in der ganzen Welt der Anerkennung sicher ist und sich, wenn morgen die künstlichen Schranken fallen sollten, auch in Frankreich ihren Platz bald erobern würde. Die Ausstellung war großartig, sie hätte kosmopolitisch sein sollen, aber im vorliegenden Falle verlor man diese Aufgabe aus den Augen.

Verzeichniß der in der XX. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Goldene Medaillen. (Ehren-Medaillen.)		
1	J. A. Bischoff.	Aachen.	Merkwürdige Superiorität in der Fabrikation der Satins.
2	W. A. Johanny-Abhoë.	Hückeswagen.	Wollfarbige schwarze Croisé-Tuche und Winterdoppelstoffe.
3	L. Schöller und Sohn.	Düren.	Vortrefflichkeit seiner Tuche und Appreturen, Maulwurftuch (Velourtuch) von vollendeter Schönheit.
	Silberne Medaillen. (Medaillen I. Classe.)		
4	Heinrich Ax.	Rheydt, Regierungsbez. Düsseldorf.	Sehr gut ausgeführte halbwollene Hosenstoffe.
5	Bergmann u. Comp., Färberei.	Berlin.	Stickwolle, Musterkarte gefärbter Garne.
6	J. W. Bolten u. Sohn	Kettwig.	Winterstoffe.
7	Fr. A. Bormann.	Goldberg, Regierungsbez. Liegnitz.	Croisé-Tuche, sehr geeignet für den Export.
8	Gebrüder Busse.	Potsdam.	Woll- und stückfarbige Tuche.
9	Erckens und Söhne.	Burtscheid.	Satins, weiße und rothe Tuche.
10	Gebrüder Feulgen.	Werden an der Ruhr.	Wollfarbige Tuche.
11	Göz und Jahn (Firma C. G. Jahn).	Neudamm.	Militärtuche.
12	Grafe und Neviand.	Elberfeld.	Westenstoffe von Kamm- und Streichwolle mit Seide vermischt.
13	L. F. Haas und Sohn.	Burtscheid.	Kreideweiße Tuche, Satins, Kasimirs.
14	F. Hendrichs.	Eupen.	Schwarze Croisé-Tuche.
15	J. Heusch.	Aachen.	Schwarze Croisé-Tuche und Satins.
16	Gebrüder Hilger.	Lennep.	Desgl.
17	D. und A. Hueck.	Herdecke a. d. R.	Wollfarbige Tuche.
18	J. G. Janssen.	Montjoie.	Hosenstoff, Nouveauté's.
19	H. Kauffmann.	Berlin.	Selbsterfundener Berliner Doppelplüsch, Wollsammete, Möbel-, Mützen- und Kleidungsplüsche, Plüschpelze.
20	J. H. Kesselkaul.	Aachen.	Schwarze Croisé's und Satins.
21	A. Knops.	Aachen.	Glatte und Croisé-Tuche.
22	G. Kütgens und Sohn.	Aachen.	Vortreffliche gemusterte Hosenstoffe.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
23	D. J. Lehmann	Berlin.	Sehr reiches Lager von Woll- und Baumwollplüschen, Wollsammete, wollene und halbwollene Shawls.
24	J. F. Lochner.	Aachen.	Schwarze Croisé-Tuche und Satins.
25	Malinckrodt und Comp.	Aachen.	Schwarze Croisé-Tuche und Satins.
26	Martini und Paulig.	Sommerfeld, Regierungsbez. Frankfurt.	Schwarze und farbige Croisé-Tuche.
27	Chr. Mengen.	Viersen, Regierungsbez. Düsseldorf.	Wollsammete, wollene und baumwollene Möbelzeuge und Vorhänge, halbseidene Westen- und Mützenstoffe.
28	C. Mommer.	Barmen.	Gefärbte Wollgarne.
29	J. M. Müller, jun.	Montjoie.	Wollene Hosenzeuge.
30	Chr. Rotz.	Köln.	Wollsammet.
31	C. Nellessen, J. M. Sohn.	Aachen.	Reiches Sortiment schön gearbeiteter schwarzer und stückfarbiger Croisé-Tuche und Satins, zum Export sehr geeignet.
32	G. Pastor.	Aachen.	Wollgarne.
33	W. Prinzen.	Gladbach.	Wollene und halbwollene Raffinets und Buckskins.
34	Schmitz und Comp.	Elberfeld.	Möbeldamast, Wollsammet, Tischdecken, Wagen-Garniturzeuge.
35	J. P. Schöller.	Düren.	Sehr schöne wollfarbige Tuche und Winterstoffe.
36	Schürmann und Schröder.	Lennep.	Wollfarbige Tuche und Billardtuch.
37	Gebrüder Stein.	Rheydt.	Halbwollene Hosenzeuge.
38	Sußmann u. Wiesenthal.	Berlin.	Halbseidene, wollene und halbwollene Zeuge und Shawls.
39	Gebr. Thywissen.	Aachen.	Schwarze Croisé's und Satins.
40	Wagner und Sohn.	Aachen.	Wollene Stoffe.
41	Gebrüder Zambona.	Burtscheid.	Wollene Phantasiestoffe.

Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
42	A. Anthoni.	Imgenbroich.	Schwarze Satins.
43	Ed. Arendt.	Zilenzig.	Wollene Streichgarne.
44	Balcke und Schramke.	Zerdan und Paradies.	Zephyr- und Dreivierteltuche.
45	Fr. Bockmühl und Sohn.	Düsseldorf.	Wollene Kammgarne.
46	R. Berthold.	Sagan.	Zephyr- und Dreivierteltuche.
47	Bornefeld und Knöpges.	Gladbach.	Halbseidene, wollene und halbwollene Roben und Hosenzeuge.
48	Camphausen und Küppers.	Gladbach.	Wollene und halbwollene Buckskins.
49	Christoffel.	Montjoie.	Hosenstoffe.
50	David und Silber.	Berlin.	Wollshawls.
51	J. Deussen.	Sagan.	Zephyr- und Dreivierteltuche.
52	J. H. Elbers.	Montjoie.	Hosenstoffe und Nouveauté's.
53	Feaux und Riedel.	Aachen.	Paletotstoffe.
54	S. M. Friedheim u. Sohn.	Berlin.	Glatte und gemusterte halbseidene, wollene und halbwollene Orleans.
55	H. Fudickar.	Elberfeld.	Wollsammete, Haarzeuge.
56	Gebhardt und Wirth.	Frauenmühle bei Sorau.	Zephyr- und Dreivierteltuche.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
57	Ernst Geißler.	Görlitz.	Satin und Wolltuch.
58	C. S. Geißler.	Görlitz.	Desgl.
59	A. Graß.	Forste.	Hosenstoffe.
60	C. A. Gröschke.	Forste.	Hosenstoffe, Tricots.
61	F. Gründer.	Peitz.	Hosenstoffe.
62	Samuel Hanff.	Berlin.	Wolle, gekämmte Wolle, Kämmlinge.
63	Gebrüder Heinrich.	Luckenwalde.	Nouveauté's, Hosenstoffe, mit Seide durchzwirnt.
64	Fr. Höning.	Aachen.	Wollene Streichgarne.
65	Hoffmann, Gönner u. Co.	Görlitz.	Wolltuch für den Orient.
66	Hüffer und Morkramer.	Eupen.	Schwarze und farbige Croisé's und Tuche.
67	C. Jungbluth.	Aachen.	Stückfarbige leichte Croisé's.
68	A. Kayser.	Aachen.	Schwarze Croisé's und Satins.
69	Krugmann und Haarhaus.	Elberfeld.	Möbelstoffe, Wollsammet, Damast, Tischdecken.
70	Levy und Aron.	Berlin.	Vortreffliche Tartantücher und Decken.
71	C. Lehr.	Peitz.	Hosenstoffe.
72	Löwen und Nordsieck.	Elberfeld.	Wollene, seidene und baumwollene Westenstoffe, Shawls.
73	Matthesius und Sohn.	Cottbus.	Wolltuche.
74	Merkens und Scheffer.	Gladbach.	Buckskins von Wolle und Baumwolle.
75	J. F. Meyer.	Eupen.	Stückfarbige Croisés und Spanish-Stripes.
76	M. Meyer und Comp.	Aachen.	Stückfarbige Croisés.
77	Morgenroth und Wolff.	Elberfeld.	Wollsammet und Möbelplüsch.
78	M. W. Müller.	Montjoie.	Hosenstoffe.
79	Noll und Comp.	Brandenburg.	Wollene Mäntelstoffe für Damen.
80	Overbeck und Löding.	Gladbach.	Wollene und baumwollene Kleider- und Pantalonstoffe.
81	Pauli und Buchholz.	Burtscheid.	Stückfarbige Paletotstoffe für den Export.
82	Paulig und Weise.	Sommerfeld.	Zephyrs.
83	Peill und Comp.	Düren.	Wollfarbige Tuche.
84	H. C. Riccius.	Peitz.	Hosenstoffe.
85	Rittinghaus und Braus.	Rettwig.	Desgl.
86	J. B. Ruffer und Sohn.	Liegnitz.	Leichte Paletotstoffe und Satins.
87	L. Schreiber und Sohn.	Montjoie.	Hosenstoffe.
88	C. Schlief und L. Schlief, Firma: Samuel Schlief.	Guben.	Tuche und Satins.
89	Carl Schmelz.	Burg.	Wolltuche.
90	H. Stercken.	Aachen.	Hosenstoffe.
91	Tannenbaum, Pariser und Comp.	Luckenwalde.	Paletotstoffe, Militärtuche.
92	J. C. Teschenmacher und Kattenbusch.	Werden.	Wollfarbige Tuche.
93	T. Tobias.	Grünberg.	Paletot- und Hosenstoffe.
94	Ulenberg und Schnitzler.	Opladen.	Gezwirnte und gefärbte Kammgarne; wollenes Strickgarn.
95	C. Waldhausen.	Aachen.	Schwarze Wolltuche, Croisés und Satins.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
96	Gebrüder Weber.	Görlitz.	Croisirte Paletotstoffe und Satins.
97	Weigert und Comp.	Berlin.	Gemusterte Wollen- und Cachemir-Shawls, Wollsammet.
98	Gebrüder Weigert.	Berlin.	Einfacher, gemusterter und bedruckter Wollsammet; Mohair- und Baumwollenplüsch.
99	Bernhard Anton Hansen.	Aachen.	Cooperateur, Firma: J. A. Bischoff.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
100	Cohn und Schreiner.	Berlin.	Wollen-, Baumwollen- und Seidenstoffe, Möbel und Baumwollenplüsch.
101	Daniels und Söhne.	Rheydt.	Woll- und Baumwollstoffe für Pantalons.
102	P. Ervens.	Aachen.	Schwarze und wollfarbige Tuche und Croisés.
103	J. G. Keller und Sohn.	Guben.	Satins und Wolltuche.
104	C. Hahn und Sohn.	Coblenz.	Flanelle, wollene Bett-, Pferde und Reisedecken.
105	P. Hammacher und Comp.	Lennep.	Satins und Paletotstoffe.
106	Hönninghaus und Meyer.	Aachen.	Tricots.
107	C. Hoffmann.	Sorau.	Zephyr- und Dreivierteltuche.
108	Gebrüder Huffmann.	Werden.	Wollfarbige Tuche.
109	C. G. Krause.	Schwiebus.	Zephyr- und Dreivierteltuche.
110	Lechner und Morgenstern.	Sagan.	Desgl.
111	Alb. Lob.	Aachen.	Alpacastoffe.
112	Mannheimer und Comp.	Brandenburg.	Damenmäntelstoffe.
113	August Metzke.	Sagan.	Zephyr- und Dreivierteltuche.
114	A. F. Müller.	Mühlhausen im Eichsfelde.	Spanish-Stripes, Long-eils, gefärbte und gemusterte Flanelle.
115	U. Müllender und Sohn.	Eupen.	Croisé und Flanell.
116	C. Pannot und Comp.	Sommerfeld.	Satins und Wolltuche.
117	J. F. Scheibler.	Montjoie.	Heienstoffe.
118	C. P. Schlief.	Guben.	Satins und Wolltuche.
119	F. Schmidt und Comp.	Sommerfeld.	Zephyrs.
120	H. Werner.	Forste.	Heienstoffe.
121	C. C. Wünsche.	Breslau.	Baumwoll- und Haarstoffe.

Zahl der Aussteller der XX. Classe 1116, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 173.

XXI. Classe. Rohseide, Seiden- und Halbseidenwaaren. (Berichterstatter: Geh. Ober-Finanzrath Dr. von Viebahn zu Berlin.)

Die Seidenproduction und die Seidenwaaren bildeten eine der glänzendsten, vielleicht die bestausgestattete Abtheilung der Pariser Ausstellung. Noch nie ist eine so aus allen Ländern der Welt mit den besten Erzeugnissen beschickte Sammlung von rohen und gesponnenen Seiden, Seidenstoffen und Bändern vereinigt gewesen.

Deutsche Rohseiden. Von Preußischen Ausstellern sind zu erwähnen: Jung und Comp. in Elberfeld haben mit seltenem Unternehmungsgeist in Ostindien in der Nähe von Kalkutta eine Seidenwürmerzucht und Haspel-Anstalt errichtet und bringen von dort beträchtliche Mengen guter bengalischer Seide

in den Handel; sie hatten unter Nr. 922 ein schönes Assortiment von bengalischer Seide ausgestellt.

Die von der verwittweten Predigerin Wunster zu Bunzlau eingerichtete Central-Haspelanstalt für Schlesien kauft fortwährend: Seiden-Cocons nach dem Stande der Seidenpreise zu ihrem höchsten Werthe und ist berechtigt, die vom Staate festgesetzte Prämie an Preußische Züchter zu verlegen; Seiden-Abfälle jeder Art, wofür pro Pfund 9 Sgr. vergütet werden; selbstgehaspelte Land-Seide je nach Egalität und Titre zum höchsten Preise; selbstgehaspelte Doppel-Seide, wofür sie pro Pfund 1⅔ Thlr. zahlt, oder welche sie als Nähseide den Züchtern gegen Bezahlung des Spinn- und Farbelohns zurückgiebt.

Die Anstalt verkauft dagegen: D'Avril'sche Lagerhütten, das Stück zu 1 Thlr. 10 Sgr.; dazu gehörige Futternetze à 6 Sgr.; Bordeaux-Grains à Loth 1 Thlr. 15 Sgr.; Brianca-Grains à Loth 1 Thlr.; direct bezogene Mailänder Grains à Loth 25 Sgr. Maulbeerbäume und Pflanzen: Hochstämme echter Moretti-Species, 6- bis 11jährige à Schock 6—18 Thlr.; Buschbäume, à Schock 6 Thlr.; 2jährige Moretti-Pflanzen 4—5 Thlr. pro Mille; 1jährige Moretti-Pflanzen 2 Thlr. pro Mille; die Anstalt hatte vorzügliche Greze und Trame ausgestellt.

Der Seminarlehrer Koszewski zu Paradies bei Meseritz, Unternehmer der Central-Haspelanstalt für das Großherzogthum Posen, der Kaufmann Töpfer in Stettin, Herr von Türk von Klein-Glienike, Bolzani in Berlin und ein Herr Mertens aus Geldern zeigten durch die eingesendeten Cocons und Grezseiden, daß mit Fleiß und Sachkunde auch in einem ungünstigen Klima die Aufzucht des Maulbeerbaumes und des Seidenwurms gelingen kann. Preußen erzeugt jetzt ungefähr 3000 Pfd. Rohseide jährlich, zum Werthe von 24,000 Thlr. G. Heimendahl jun. aus Barmen legte die Erzeugnisse seiner kleinen Moulinir-Anstalt aus. So achtbar und nützlich diese Anstalt auch ist, so muß es doch als ein wesentlicher Mangel der Preußischen Seidenzucht und Seidenmanufactur bezeichnet werden, daß es an einer großen, mit Maschinen arbeitenden und den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden Zwirnerei noch fehle, und unsere Fabrikanten genöthigt waren, die Grezseide entweder in Manchester mouliniren zu lassen, oder vom Auslande moulinirt zu kaufen. Bei dieser Lage der Sache ist es ein sehr erfreulicher Fortschritt, daß sich in Krefeld unter der Anregung der Herren Diergardt, Scheibler und Lohse eine Actiengesellschaft mit einer Million Thaler Grundcapital zur Errichtung einer Seidenzwirnerei gebildet hat, welche mit der Ausführung ihres Unternehmens eifrig beschäftigt ist.

Deutsche Seidenwaaren. Die zweite Stelle in der Seidenmanufactur dürfte nach dem gegenwärtigen Stande der Gewerbthätigkeit dem Deutschen Zollverein zustehen. Es sind besonders vier Gruppen: Krefeld mit seiner Umgegend mit Viersen, Süchteln, Dülken, Gladbach, Lobberich, Rheydt, Uerdingen

und Aachen; Elberfeld, Barmen, denen sich Langenberg, Mettmann, Düsseldorf und Bielefeld, Köln und Mühlheim am Rhein anschließen, und Berlin mit den es umgebenden Manufacturen, namentlich denen zu Brandenburg, Potsdam, Bernau und Züllichau: jede dieser vier Gruppen hat ihre besondere Stelle in der Fabrikation und Ausfuhr der Seidenwaaren einzunehmen begonnen.

Bei weitem am stärksten hat sich Krefeld gehoben: im Jahre 1722 erst 867, im Jahre 1787 5928 Einwohner zählend, ist Krefeld jetzt eine Stadt von 46,000 Seelen nun nächst Lyon der erste Seidenmanufacturort der Welt; man nimmt an, daß über zwei Drittel seiner Einwohner als Kaufleute, Commis, Weber, Färber, Appreteure u. s. w. mittel- oder unmittelbar von der Seidenindustrie leben. In ähnlicher Weise hat Viersen, welches 1816 noch ein Kirchdorf von 2372 Einwohnern, sich durch die Seidenindustrie zu einer bedeutenden Fabrikstadt von 13,000 Einwohnern aufgeschwungen.

Auch Barmen hat durch seine Bandfabrikation einen gleichen Aufschwung genommen; es zählte 1792 7731, 1835 27,296, jetzt über 40,000 Einwohner. Unter seinen Bändern sind gegenwärtig die seidenen Besatzbänder die wichtigsten, doch beginnen einige Häuser auch in den glatten und farbigen Bändern mit den Schweizern erfolgreich zu concurriren.

Die bedeutenderen Häuser von Krefeld, Viersen, Gladbach, Cöln, Mülheim und deren Umgegend, zwei Berliner und ein Bielefelder, aber kein Elberfelder Haus hatten sich bei diesem gemeinnützigen Unternehmen betheiligt.

Der bedeutendste der Theilnehmer war unzweifelhaft Friedrich Diergardt in Viersen. Die Fabrik desselben beschäftigt circa 1700 Webstühle, und zwar: 950 Stühle in Sammt aller Art von der leichtesten deutschen bis zur schwersten französischen Qualität, 750 Stühle in Sammtband aller Art, sowohl in der deutschen, wie französischen Fabrikationsweise, — in uni und façonné, wobei an Webern, Spulern, Winderinnen, Kettenscheerern, Appreteuren, Aufmachern rc. ungefähr 3000 bis 3200 Arbeiter thätig sind. Die Werkstätten sind in circa 43 kleinen Städtchen und Dörfern der Regierungsbezirke Düsseldorf und Aachen vertheilt, und es findet häufig statt, daß in einer Werkstätte von 3 bis 6 Webstühlen nur Vater und Kinder arbeiten, welches Verhältniß sowohl einen wohlthätigen Einfluß auf das Familienleben und auf die Sittlichkeit des Arbeiterstandes ausübt, als auch der Begründung und Erweiterung eines allgemeinen Wohlstandes förderlich ist. Nur das eigentliche Fertigmachen der Waaren, deren Appretur und Aufmachung wird im eigentlichen Fabrik- resp. Geschäftslocal des Fabrik-Inhabers besorgt. Der tägliche Verdienst eines Webers beträgt 12 Sgr. bis einen Thaler. Um auch in Krankheitsfällen für die Arbeiter zu sorgen, hat der Fabrikant eine Krankenlade für dieselben eingerichtet, welche seit einer langen Reihe von Jahren von einem durch die Arbeiter erwählten Vorstande verwaltet, einen wohlthuenden Einfluß ausgeübt hat. Die Fabrikate von Diergardt finden zum

Theil in Europa Absatz, zum größeren Theil aber werden sie nach allen Haupthäfen Nord- und Süd-Amerika's, Afrika's, Asiens und Australiens, wo die Zollgesetze es zulassen, theils auf feste Bestellung, theils für eigene Rechnung versandt.

Von den ausgestellten Sammten gehen die Qualitäten Nr. 14 bis 20, 18 englische (17 französische) Zoll breit, hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Drei andere Gattungen Nr. 18 bis 20 waren vermöge vortheilhafter Einrichtungen in der Fabrikation sehr preiswürdig und daher außerordentlich verbreitet; dieselben finden in allen Ländern bedeutenden Absatz. Einige der ausgestellten Stücke Nr. 3, 38 und 41 waren ganz nach Lyoner Art angefertigt und ohne Appret. Zwei breitere Sammte Nr. 42, 27 englische Zoll breit, und Nr. 43, 33 englische Zoll breit, sind sowohl auf dem Continente, wie in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's sehr gefragt. Eine ebenfalls ausgestellte Breite von 70 englischen Zoll, Nr. 44, zu Umschlagetüchern geeignet, wird selten und nur in kleinen Quantitäten begehrt; diese Waare ist, weil beim Weben 2 Arbeiter erforderlich sind, und der Arbeitslohn überhaupt hoch steht, sehr theuer; — der Preis derselben kann aus dem Grunde mit dem der schmalen Waaren nicht harmoniren.

Die Westen-Plüsche Nr. 78 bis 86 sind in der letzten Zeit häufig gefragt worden. Die verschiedenen Gattungen Westensammt gehen nach verschiedenen Ländern, jedoch nur in kleinen Partien.

Die diversen Sorten Sammtbänder werden zum größten Theil auf dem Continent abgesetzt, und zwar die glatten extra prima blauschwarzen und extra prima couleurten Sammtbänder in England und Frankreich, die glatten prima feinschwarzen und prima couleurten werden in großen Partien nach den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's exportirt. Die verschiedenen Modebänder finden hauptsächlich in Frankreich Absatz; die schwarz und schattirt figurirten, so wie Jacquards-Ceinturebänder werden in Deutschland, Holland, der Schweiz, Italien, so wie in Schweden und Norwegen verkauft. — Leider herrscht in vielen Staaten noch nicht die gesunde Nationalökonomie, welche auf gegenseitigen Austausch der Boden- und Industrie-Erzeugnisse gegründet ist, und kann man nur wünschen, daß diese durch Abschlüsse von Handels-Verträgen immer mehr Geltung erlange, und daß die Zollschranken fallen, welche Frankreich und andere Länder dem Absatz der Seidenwaaren entgegensetzen.

Den eifrigen, ausdauernden und intelligenten Bemühungen des Ausstellers ist außer der Gründung seines blühenden Geschäftes auch die äußere Anerkennung zu Theil geworden, indem er bei den Ausstellungen von 1827, 1842 und 1851 durch die höchsten Verdienst-Medaillen, 1844, 1854 und 1855 aber, wo er als Preisrichter mitwirkte, durch Ordensverleihungen ausgezeichnet wurde; namentlich wurde er erst kurz vorher von Seiner Majestät dem Könige von Preu-

ßen durch den Rothen-Adlerorden II. Classe ausgezeichnet, als Vice-Präsident der Jury für die Seidenwaaren von der Concurrenz ausgeschlossen und erhielt das Officierkreuz der Ehrenlegion. Als würdige Nachbarn standen dem Vorgenannten zwei der ältesten und bedeutendsten Seidenfabriken des Preußischen Rheinlandes, Christ. Andreae zu Mülheim a. Rh. und Scheibler und Comp. zu Krefeld, zur Seite.

Das Haus Andreae zu Mülheim gehörte schon unter den Churfürsten von der Pfalz zu den bekannten Firmen. Dasselbe arbeitet hauptsächlich in façonnirten Sammt und Sammtbändern für den Export. Nur wenig Stühle werden beim Fabrikanten selbst betrieben, die meisten sind in den Häusern der Weber, welche daselbst mit 2 bis 7 Lehrlingen und Gesellen auf Bestellung und für Rechnung der Fabrikanten arbeiten. Früher besorgte das Haus die Färberei selbst, nachdem aber in neuerer Zeit mehr und mehr einzelne Färbereien Ruf für gewisse Farben erlangt haben, geschieht auch die Färberei meistens auswärts. Für die Trefflichkeit der Sammtbänder der Mülheimer und Krefelder Häuser spricht insbesondere die Erscheinung, daß dieselben selbst in Paris sehr gesucht sind. Ausgestellt waren Sammte für Westen und Möbelstoffe, gemusterte und ausgeschnittene Sammtbänder in hoher Schönheit und großer Mannichfaltigkeit.

Das Haus Scheibler und Comp. ist die Fortsetzung der Rigalschen Fabrik, einer der ältesten und bedeutendsten Krefelds, auch steht dies Haus unter den drei größten dortigen Geschäften mit an der Spitze. Es werden hauptsächlich Sammte und Sammtbänder von der leichtesten bis zur schwersten Qualität und einige Stoffe für den Export gemacht. Die Weberei erfolgt in den Häusern der theils in der Stadt, größtentheils aber in den umliegenden Flecken und Dörfern wohnenden Weber, theils auf eigenen, theils auf Stühlen der Fabrikanten, mit 2 bis 9 Gesellen und Lehrlingen.

Im Ganzen waren 34 Preußische Aussteller von Seidenwaaren mit interessanten und beachtenswerthen Erzeugnissen aufgetreten.

Als Charakter der deutschen Seidengeschäfte gegenüber den französischen und englischen kann zunächst angesehen werden, daß die deutschen Geschäftsherren zugleich Fabrikanten und Kaufleute sind. Während der englische und französische Fabrikant jahraus jahrein seinem Exporteur oder Commissionär auf mehr oder weniger feste Bestellung die Waare liefert, sucht sich der deutsche Seidenfabrikant durch Reisende auf Messen oder durch Correspondenten seinen Absatz — eine Combination, wodurch die Aufmerksamkeit und Thätigkeit des Fabrikanten ohne Zweifel getheilt wird, wodurch derselbe aber auf der andern Seite von den Launen und Speculationen seines Abnehmers unabhängig bleibt.

Ein zweiter, hiermit zusammenhängender Unterschied zeigt sich darin, daß die deutschen Fabrikanten im allgemeinen regelmäßiger ihre Weber beschäftigen: da sie sich nicht von Bestellungen einzelner Häuser abhängig machen, so ist es

für sie nicht so gefahrvoll, und es geschieht sehr häufig, daß sie auf Vorrath arbeiten, mithin ihre Arbeiter dauernder an ihr Geschäft fesseln.

Endlich werden unsere Fabrikanten hierdurch veranlaßt, mitunter genöthigt, große Unternehmungen für eigene Rechnung, freilich oft mit ungewissem Erfolge, nach fremden Ländern zu machen. Es möchte wenig größere Häfen am Atlantischen und selbst am Stillen Meere geben, nach welchen nicht von Zeit zu Zeit rheinische Seidenwaaren consignirt werden.

Daß diese eigenthümliche Betriebsweise auch ihre Vorzüge haben muß, geht aus dem glänzenden Steigen unserer rheinischen Seidenfabrikanten hervor, welche in den leichten glatten Atlassen und sonstigen Kleiderstoffen (Satins und Lustrines), in den Schirmzeugen, in den Bändern, besonders den Besatzbändern, in den gangbarsten Sammten, Halbsammten und Sammtbändern den Franzosen das Terrain ziemlich abgewonnen haben. Mit der Manufactur der Hutplüsche beschäftigen sich noch Häuser in Krefeld, Zerbst und Zweibrücken, deren einige mit achtbarer Waare auf der Pariser Ausstellung erschienen waren; die eigenthümlichen Schwierigkeiten dieses Artikels gestatten nicht mehr, es als Nebenartikel mit der gewöhnlichen Seidenmanufactur zu verbinden. Die außerordentlichen Leistungen von Tarare in diesem Artikel geben Anlaß, ihn der Aufmerksamkeit unserer Seidenfabrikanten zu empfehlen. Der Druck der Foulardtücher, welcher früher in der französisch-bergischen Zeit und in den zwanziger Jahren in Elberfeld sehr blühend gewesen, war in neuerer Zeit hinter der englichen Concurrenz zurückgeblieben. Neuerdings hat eins der ersten Elberfelder Häuser sich dieses Artikels wieder bemächtigt, läßt die moulinirte orientalische Seide von England kommen und bei sich verweben und bedrucken.

Die Zahl der Seiden- und Halbseidenwaaren-Fabriken, der in dieser Industrie beschäftigten Webstühle und Arbeiter war bei den beiden letzten Zählungen folgende:

Provinz.	Zahl der Fabriken.		Zahl der Arbeiter in den Fabriken.		Zahl der mechanischen Webstühle.		Zahl der Hand-Webstühle.		Darunter in Fabriken beschäftigte Stühle.	
	1849	1852	1849	1852	1849	1852	1849	1852	1849	1852
Brandenburg . .	108	56	2763	2235	301	283	2984	2841	1578	1309
Schlesien	—	2	—	187	—	—	13	105	—	104
Sachsen	1	3	11	40	2	—	42	39	5	31
Westfalen	5	7	322	452	—	7	362	451	153	217
Rhein	209	243	20759	20236	277	71	20641	22336	12479	1271
Total	323	311	23855	23150	580	361	24042	25772	14215	14372

An Webermeistern wurden gezählt 1849: 14,259, 1852: 14,594.

„ Gehülfen „ „ 1849: 16,269, 1852: 16,534.

Also bei der letzten Zählung etwas mehr. Es ergiebt sich hieraus, daß diese Industrie ganz überwiegend am Rhein ihren Sitz hat, hier auch im lebhaf-

ten Zunehmen ist, während sie in der Provinz Brandenburg ein wenig abgenommen hat.

Der Verbrauch der Seidenstoffe hat auch bei uns im letzten Jahrzehnd bei dem steigenden Luxus ungemein zugenommen. Die Fortschritte der Fabrikation, die Erzeugung wohlfeiler Seidenstoffe haben diesen Artikeln auch in Regionen der mittlern und untern Classen — bei uns ähnlich wie in England — Eingang verschafft, wo man sich früher mit geringern Stoffen begnügte. Die nachstehende Ein- und Ausfuhrliste der Seiden- und Halbseidenwaaren des Zollvereins für die letzten fünf Jahre zeigt, daß die Einfuhr der rohen Seide und die Ausfuhr der Seidenwaaren im erfreulichen Steigen sind.

Gefärbte und weißgemachte Seide.

Jahr.	Rohe Seide. Ctr.	a. Ungezwirnte. Ctr.	b. Gezwirnte. Ctr.	Zeug- und Strumpfwaaren, ächte. Ctr.	Halbseidenwaaren. Ctr.
Einfuhr, Waaren, welche unmittelbar vom Auslande eingegangen und bei den Eingangs-Aemtern sofort verzollt oder sonst schließlich abgefertigt worden sind.					
1850	13,434	309	1,402	3,175	2,023
1851	14,870	316	1,368	3,316	1,944
1852	15,879	338	1,374	3,395	1,988
1853	17,750	406	1,620	3,689	1,872
1854	17,972	404	1,453	4,002	1,884
Ausfuhr, Waaren, welche aus dem freien Verkehr der Vereinsstaaten ins Ausland gegangen sind.					
1850	2,164	153	232	6,823	5,081
1851	735	33	195	7,547	7,007
1852	1,793	106	240	8,327	7,389
1853	1,675	73	196	21,752	10,428
1854	2,709	141	135	19,537	8,873

Die Eingangszölle betragen 15 Sgr. für den Centner Rohseide, 8 Thlr. für ungezwirnte, 11 Thlr. für gezwirnte Seide, 110 Thlr. für Seiden- und 55 Thlr. für Halbseidenwaaren.

Verzeichniß der in der XXI. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Goldene Medaillen. (Ehren-Medaillen.)		
1	Ch. Andreae.	Mülheim a. Rhein.	Gemusterte und Uni-Sammte; sehr billige Preise.
2	Scheibler und Comp.	Krefeld.	Einfache und gemusterte Sammtbänder, merkwürdig durch Vollendung der Arbeit und Billigkeit der Preise.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.

Silberne Medaillen. (Medaillen 1. Classe.)

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
3	Goldenberg und Seyffert.	Mülheim a. Rhein.	Einfache und gemusterte Sammte, Sammtbänder.
4	F. W. Greef.	Viersen.	Einfache Sammte und Seidengewebe.
5	Hipp und Vetter.	Krefeld.	Plüsch zu Mützen, Westen und Garnituren. Sammtbänder. Seidene Kleiderstoffe.
6	Gebr. Menghius.	Aachen.	Sammtbänder und Sammt.
7	Scheydt und v. Beckerath.	Krefeld.	Seidenstoffe zu Kleidern.
8	Schramm und van Lumm.	Krefeld.	Sammtbänder.
9	G. und H. Schroers.	Krefeld.	Seiden- und Sammtwesten. Einfarbige und gemusterte Sammtbänder.
10	Specken und Weyermann.	Dülken.	Satins, Sammt- und Seidenstoffe für Cravatten und Westen.
11	v. d. Westen und Comp.	Krefeld.	Einfarbiger Sammt. Sammtbänder.
12	Jung und Comp.	Elberfeld.	Vortrefflich gehaspelte orientalische Rohseide.
13	Franz Wilmen.	Viersen.	Cooperateur.

Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
14	J. L. von Ball u. Comp.	Lobberich.	Bänder von einfarbigem Seidensammt.
15	Gebrüder Dürselen.	Viersen.	Sammt, Seidenstoffe und Bänder.
16	Chr. Engelmann u. Sohn.	Krefeld.	Seidenstoffe zu Kleidern.
17	R. Funck.	Gladbach.	Seiden- und Sammtstoffe und Bänder.
18	Gebr. Gierlings.	Dülken.	Gemusterte Sammtbänder.
19	G. Heimendahl jun.	Barmen.	Rohe und gezwirnte Tram- und Organsinseiden.
20	F. u. A. Huisgen.	Uerdingen.	Seiden- und Halbseidenstoffe.
21	Jacobs und Vering.	Krefeld.	Seidenstoffe zu Schirmen.
22	C. H. Krönig.	Bielefeld.	Seidenstoffe. Sammt.
23	Landwehr.	Berlin.	Seidenstoffe zu Westen und Cravatten.
24	Lingenbrinck und Bennemann.	Viersen	Einfarbige und gemusterte Sammte und Sammtbänder.
25	Neviandt und Pfleiderer.	Mettmann.	Seidene Cravatten und Tücher.
26	Ritzler und Kerner.	Krefeld.	Seidenstoffe für Kleider.
27	C. J. Saffe.	Cöln.	Bänder. Einfarbige und gemusterte Sammte.
28	J. Selner und Sohn.	Düsseldorf.	Taffete, Gros, Lüstrines, Seidenatlas, Sammt, Sammtbänder.
29	Steinkauler und Comp.	Mülheim a. Rhein.	Einfarbige und gemusterte Seidensammte. Sammtbänder.
30	Ter Meer und Comp.	Krefeld.	Seidengewebe zu Kleidern und Schirmen.
31	Wiefeld und Comp.	Krefeld.	Seidenstoffe zu Kleidern.
32	H. Wunster, Pastorin.	Bunzlau.	Rohe Seide.
33	Herm. Kauertz.	Viersen.	Cooperateur
34	Friedr. Kehren.	Viersen.	Cooperateur.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
35	C. Hoff.	Viersen.	Sammt und Sammtbänder.
36	Anton Kiszewski.	Paradies b. Meseritz.	Rohe Seide.
37	Liebermann und Auerbach.	Berlin.	Allegorisches Bild der Bavaria in einem Seidentableau.
38	F. H. Me'swinkel.	Viersen.	Sammt und Sammtbänder.
39	M. Meyer-Wolff.	Crefeld.	Seidenstoffe.
40	N. H. Neumann.	Berlin.	Se. Majestät König Friedrich Wilhelm IV. Tableau à la Jacquard.
41	P. A. Schröder u. Comp.	Crefeld.	Seidentaffete und Satins, chinesische Satins.
42	Math. Kamps.	Viersen.	Cooperateur.

Zahl der Aussteller der XXI. Classe 964, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 52.

XXII. Classe. Flachs, Hanf, Leinengarn und Leinenwaaren, auch leinenartige Stoffe und Seilerwaaren. (Berichterstatter: Regierungsrath Bitter zu Minden, Commerzienrath Mevissen zu Köln.)

Die Rolle, welche die Ausstellung der Flachs-, Garn- und Leinen-Producte unter der Pracht und in dem Glanze des Industrie-Palastes in der französischen Capitale in Anspruch nimmt, ist so geringfügig nicht, als dies bei der Einfachheit dieser Artikel auf den ersten Anblick den Anschein haben möchte.

Die XXII. Classe des Ausstellungs-Katalogs weist in diesen Gegenständen, einschließlich der nicht zu reichlich vertretenen Hanfproductionen, an Ausstellungs-Nummern, deren jede eine große Anzahl einzelner Ausstellungs-Gegenstände umfaßt, und deren manche aus Belgien und England ganze Waarenlager bilden, für Baden 2, Bayern 1, Braunschweig 2, Hannover 1, Großherzogthum Hessen 1, Kurhessen 1, Preußen 39, Sachsen 9, Sachsen-Coburg 1, Sachsen-Gotha 1, Württemberg 12, zusammen für das zollvereinte Deutschland 70, für Frankreich 266, die Vereinigten Staaten Nordamerika's 1, Oesterreich 173, Belgien 61, die Schweiz 3, Dänemark 1, Spanien 11, Großbritannien und Irland 63, Griechenland 1, Mexiko 1, Holland 9, Rom 4, Portugal 9, Sardinien 1, Toscana 1, im Ganzen 675 nach.

Hiernach würde Deutschland, auch ohne Oesterreich, wenn die Staaten des Zollvereins statt jener nicht oft und scharf genug zu beklagenden Vereinzelung, in welcher sie ihre Industrie-Producte aufgestellt haben, eine gemeinschaftliche Ausstellung beliebt hätten, mit 70 Nummern den bedeutendsten ihrer Concurrenten, Belgien und England, mindestens gleich gewesen sein, während es mit Oesterreich zusammen sogar dem natürlich am stärksten vertretenen Frankreich hätte die Spitze bieten können. Es macht einen in der That kläglichen Eindruck, wenn

man in der Besichtigung der Leinen-Industrie hier einem Häuflein sächsischer, dort einem solchen württembergischer Producte begegnet, welche, wenn man von den übrigen kleinen Staaten ganz absehen will, in ihrer Vereinzelung und in ihrer nothwendigen Verirrung zwischen anderen völlig ungleichartigen Industrie-Erzeugnissen weder durch die Aufstellung, noch durch die Masse imponiren können und daher nur eine verfehlte Wirkung erreichen. Selbst die erheblichere Menge der Preußischen Producte der Leinen-, Garn- und Flachs-Industrie tritt gegen die prächtige Massenwirkung der belgischen, englischen, französischen und österreichischen Fabrikate bedeutend zurück. Nicht ausreichend, um einen Theil der Gallerie Preußens ausschließlich in Anspruch nehmen zu können, haben die Preußischen Fabrikate dieser Classe in sich wiederum einer nicht vortheilhaften, vereinzelnden Aufstellung sich unterwerfen müssen, welche dem Totaleindruck, wie der Uebersicht und genaueren Besichtigung und Beurtheilung nachtheilig ist.

Eben so leidet die Preußische Ausstellung der Leinen-Fabrikate in sich an dem Mangel der Vollständigkeit des Assortiments. Man kann dieselbe nur als Stückwerk bezeichnen. Man sehe die belgische Flachs-, Leinen- und Garn-Ausstellung an, man sehe die Massen, welche einzelne Häuser in allen Sortimenten ihrer Production hierher gesendet haben, und betrachte den Effect, den diese Vollständigkeit und die dadurch ermöglichte Uebersichtlichkeit selbst für den Nichtkenner herbeiführen muß, und man wird mit Bedauern die Ueberzeugung gewinnen, daß die Vertretung dieses für Preußen gegenüber der auswärtigen Concurrenz so sehr wichtigen Industriezweigs eine höchst mangelhafte und nicht geeignet ist, ein vortheilhaftes Bild derselben zu erwecken.

An diesem unerwünschten Ergebniß haben falsche Auffassung, irrthümliche Ansichten, Engherzigkeit und Indolenz gleichen Antheil, und es kann dies nicht scharf genug gerügt werden. In einer Zeit, wie die jetzige, geht der verloren, der stehen bleibt und mit apathischer Gemüthsruhe und Selbstgefälligkeit sich in dem matten Lichte eigner Unbedeutendheit spiegelt. Jeder verlorene Augenblick verursacht unwiederbringlichen Schaden, sowohl für den Einzelnen wie für das Ganze. Die Opfer, die der Kleinmuth sich scheut, der Ehre seiner Gesammt-Industrie zu bringen, rächen sich schwer, vor allem an ihm selber. Dies war leider der Standpunkt der Preußischen, vorzugsweise der westfälischen Leinen-Industrie, in Paris. Mit Bedauern sieht man, was Andere geleistet haben, die mit geringeren Mitteln von der Natur ausgestattet sind, und wirft man den Blick auf das, was hätte geleistet werden können und was nicht geleistet worden ist, und findet die Wurzel dieses Uebels lediglich in der mangelnden Willenskraft derjenigen, deren Existenz von ihren Leistungen und deren fortschreitender Entwickelung abhängig ist.

Die rohen und bearbeiteten Flachse und Hanfe sind durch die Sendungen aus der Rheinprovinz, Berlin, Schlesien, Westfalen und Sachsen

vertreten. Auch läßt sich nicht leugnen, daß darin, zumal von dem Baron von Lüttwitz in Simmenau, durch die Anstalten in Suckau und Patschkei und durch einzelne Proben der Berliner Gesellschaft Vorzügliches geleistet worden ist. Nichtsdestoweniger steht die Masse und Güte zu dem, was hätte geleistet werden können und sollen, außer Verhältniß. Zumal Westfalen hat allen Grund, zu bedauern, daß es auf diesem friedlichen Kampfplatze aller Nationen, Dank sei es der Indolenz und Engherzigkeit der Betheiligten, wenig vertreten ist.

Bei dem jetzigen Stande der Flachsbereitung würde man in Bezug auf die Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände, wenn man systematisch zu Werke gehen wollte, einen Unterschied machen müssen zwischen denjenigen Flächsen, welche in der fabrikmäßigen Weise bereitet sind, und denen, deren Bearbeitung in dem Gange der landwirthschaftlichen Operationen des Guts stattgefunden hat. In letzterer Hinsicht ist das angegebene Kriterium nicht ganz maßgebend, da in den meisten Fällen, in denen eine Ausstellung erfolgt ist, die Bereitung, wenn auch nicht in ihrem vollen Umfange, doch zu einem großen Theile der Arbeit gewerbsmäßig erfolgt ist, was in der Regel in Bezug auf das Schwingen, sehr oft aber auch bei dem Brechen des Flachses der Fall war.

Man wird, um in dieser Hinsicht ein sicheres Unterscheidungs-Merkmal in Bezug auf die Classificirung zu haben, das Kriterium der Unterscheidung der auf fabrikmäßige Weise bearbeiteten Flächse von den übrigen lediglich darin zu suchen haben, daß die Bearbeitung dieser letzteren als landwirthschaftliches Neben-Gewerbe stattgefunden hat.

Diese beiden Gegensätze ergeben zugleich den Standpunkt sehr bestimmt, welchen der Beurtheiler den ausgestellten Proben gegenüber einzunehmen hat. Es gehört zu einer richtigen Erfüllung dieses Standpunktes aber wiederum die Möglichkeit einer vergleichenden Beurtheilung der Preise, welche allein den Maßstab des relativen Werthes dieser Producte und des absoluten Werthes der Fabrikation ergeben kann. Leider waren diese Preise nur bei sehr wenigen der ausgestellten Flächse angeheftet und konnten auch von den Bevollmächtigten der Aussteller nicht angegeben werden. Es muß daher darauf verzichtet werden, diesen Gesichtspunkt hierbei als maßgebend hervortreten zu lassen, und es bleibt nichts übrig, als die Beurtheilung lediglich auf den absoluten Werth der ausgestellten Flächse selbst zu basiren.

Wenn wir in dieser Beziehung unsere Aufmerksamkeit zunächst den fabrikmäßig bereiteten Flächsen zuwenden, so finden wir in diesen die drei Haupt-Etablissements, welche Preußen für das fabrikmäßige Verfahren der Röste und Bereitung besitzt, repräsentirt.

Es sind dies:

1. Die Flachsbereitungsanstalt zu Hirschberg in Schlesien. Die Anstalt hat fünf verschiedene Flachs-Qualitäten ausgestellt, welche sich in ihren Haupt-

merkmalen ziemlich gleich stehen, und welche sich nur durch ihre größere oder geringere Feinheit und Länge unterscheiden. Hirschberg röstet nur in erwärmtem Wasser nach der Schenkschen Methode, und den zu dieser nach und nach herbeigeführten Verbesserungen. Die Farbe ist durchweg schön, der Flachs sehr rein ausgeschwungen. Jedoch erscheint die Faser, welche der Natur des dortigen Flachses gemäß ziemlich weich ist und leicht in die Heede geht, angegriffen. Es muß dahin gestellt werden, ob eine Ueberröstung stattgefunden habe. Wahrscheinlicher ist es, daß der bezeichnete Mangel eine unmittelbare Folge des künstlichen Rösteverfahrens ist, welches die Faser mehr angreift und sie der öligen Bestandtheile mehr entkleidet, als die natürliche Röste im kalten Wasser, ein Uebelstand, der bei der vorbezeichneten natürlichen Beschaffenheit des Rohflachses um so mehr hervortritt.

Erwägt man hierbei, daß zu dem fraglichen Rösteverfahren durchweg der beste Flachs ausgesucht wird, so erscheint das Resultat der Prüfung nicht günstig, und würde nur durch eine besondere Billigkeit in den Preisen ausgeglichen werden können. — Nach den früheren in der Anstalt eingeführten Preisen scheint die Voraussetzung besonders geringer Preise nicht begründet zu sein.

2. Die Flachsbereitungsanstalt in Suckau hat zehn verschiedene Proben ausgelegt, von denen vier nach der Schenkschen Methode, sechs dagegen in der belgischen (Leckerschen) Weise in kaltem Wasser geröstet sind. Die hohe Feinheit der Glogauer Flächse, auf welche die Anstalt ihrer Lage nach wesentlich angewiesen ist, zeichnet die vorliegenden Proben vortheilhaft aus. Die in Dampf gerösteten Flächse sind durch die größere Härte und Trockenheit im Gefühl auch ohne besondere Bezeichnung erkennbar, und erscheinen wie die ad 1 etwas angegriffen, wiewohl in viel geringerem Grade, während die Kaltwasser-Flächse sich durch eine sehr schöne silbergraue Farbe und größere Geschmeidigkeit und Schwere auszeichnen. Die Bearbeitung ist durchweg als eine vorzügliche zu rühmen. Die weiche, leicht zerstörbare Qualität des Rohmaterials macht es der Anstalt leider unmöglich, so Vollendetes vorzulegen, als sie dies sonst wohl zu thun im Stande sein würde.

3. Patschkei, Flachsbereitungsanstalt von Willmann und Weber. Der ausgelegte Rohflachs ist durch Länge, schöne Farbe und Gleichmäßigkeit ausgezeichnet. Zwei Proben von vorzüglich bearbeitetem Flachs, nach der Schenkschen Methode geröstet, gehören dem Besten an, was die Ausstellung in dieser Art bietet. Insbesondere übertreffen sie die von den österreichischen Anstalten ausgelegten Proben. Indeß erreichen sie in Geschmeidigkeit, Gefühl und Schwere die aus derselben Anstalt vorgelegten Kaltwasser-Flächse nicht, obschon sie diesen in der sehr schönen, den besten französischen und belgischen Batistflächsen gleichenden Farbe vorstehen. Die nach dem Schenkschen System gerösteten Flächse erscheinen in der Faser weniger angegriffen, als bei Nr. 1. und 2.

Im allgemeinen hat bei Betrachtung der bisher genannten drei Ausstel-

lungen sich die Ueberzeugung aufgedrängt, daß, gegenüber den Leistungen anderer Staaten, die bezeichneten Anstalten in der Güte des Materials wohl mit den gleichartigen Producten Oesterreichs concurriren können, daß sie aber gegen die Resultate der Flachs-Bereitung in England und Frankreich (Belgien befolgt bekanntlich im wesentlichen ein anderes System) zurückstehen, weil die Natur des schlesischen Flachses an sich jene gewaltsame Behandlung weniger erträgt, als dies bei den in der Länge, Stärke und Festigkeit der Faser vorzüglicheren Flächsen jener Länder der Fall ist. Die Gründe für diese geringeren Qualitäten liegen weniger in der Behandlung der Pflanze auf dem Felde, als in klimatischen Verhältnissen, deren Aenderung in der Macht des Producenten oder Fabrikanten nicht steht.

Was im Gegensatz zu diesen die sonst ausgestellten, nicht fabrikmäßig bereiteten Flächse anbetrifft, so ist es nothwendig, bei diesen zunächst auf diejenigen Flachsproben einzugehen, welche von Seiten der Flachsbau-Gesellschaft zu Berlin eingesendet sind, weil diese meist die Resultate neuerer Versuche sind und daher nicht unbedingt in eine Kategorie gesetzt werden können mit den Resultaten, welche durch langjährige Uebung und Erfahrungen erzielt worden. Es sind dies namentlich die ausgestellten Preußischen Flächse.

Dieselben haben durchweg das gemeinsam, daß sie ziemlich lang, von starker Faser, wiewohl weniger fein, im Wasser geröstet und theils auf den Maschinen, theils in belgischer Manier geschwungen, im ganzen sehr gut bereitet sind. Sie stellen durchweg kein zur Spinnerei feiner Nummern geeignetes Material dar, haben aber für die groben Nummern und besonders für Schlesien einen hohen Werth, indem sie bei geeignetem Zusatz zu dem schlesischen Flachse, die für die weiche Beschaffenheit des letzteren nothwendige Ergänzung für die Spinnerei fester und vollkommener Garne, selbst bis zu den Mittelnummern hin, gewähren können. Sie bilden daher ein sehr werthvolles Material für die dortigen Spinnereien, sowie die Preußischen Flächse bei der großen Menge, in der sie gewonnen werden, auch für die übrigen Spinnereien eine reiche Bezugsquelle bieten, welche selbst von Irland und Belgien her nicht außer Acht gelassen wird.

Es ist daher von großem Interesse, daß diese Flächse nicht unvertreten gewesen sind.

Unter der oben ausgesprochenen Voraussetzung zeichnen sich:

4. Der Flachs von Stein zu Schönwai bei Königsberg durch Länge und schöne Farbe aus. Die Faser ist, ungeachtet des wolligen Ansehens, ziemlich fest. Der Flachs ist auf der Bereitungsanstalt in Heilsberg geschwungen.

5. Von v. Buddenbrock zu Heilsberg bei Königsberg. Die Farbe ist mehr in das Silbergraue fallend, die Faser fester wie bei dem vorigen, und der Flachs selbst, wie es scheint, von mehr Gewicht.

6. Fettkötter in Kagenau bei Lauck hat geringere Qualitäten ausgestellt,

als die vorigen; der Flachs ist etwas ungleich in der Farbe und kürzer. Der in der Gelb-Reife gezogene Flachs ist hart und trocken und steht in Gefühl und Feinheit dem grüngezogenen erheblich nach.

7. Blell in Maraunen bei Königsberg, in der Flachsbereitungs-Anstalt zu Heilsberg belgisch geschwungen, im Gefühl etwas roh; der Rohflachs ist sehr lang und in der Farbe ungleich.

8. Rehag in Napratten steht dem vorigen bei gleicher Behandlung in der Qualität etwas voran; noch mehr

9. Matern in Stabunke und

10. Braun in Specwatten.

Alle diese Flächse ergeben ein im wesentlichen den Bedingungen des Rohmaterials entsprechendes Bereitungs-System, und müssen daher, obschon sie den Anspruch einer hervortretenden Auszeichnung nicht machen, doch die Anerkennung eines Strebens finden, welches sich offenbar der Verbesserung und dem Fortschritt zugewendet hat. Die Flachsbau-Gesellschaft zu Berlin hat sich durch deren Ausstellung jedenfalls ein besonderes Verdienst erworben.

Die hervortretenden Eigenschaften der schlesischen Flächse sind schon oben angedeutet worden. Bei der großen Ausdehnung des Flachsbaues in der dortigen Provinz, auf den Dominien, ist es zu bedauern, daß von den letzteren nur drei ihre Producte der Weltbeurtheilung zu unterwerfen geneigt gewesen sind. Indeß sind es gerade die drei vorzüglichsten Flachsbauer Schlesiens, welche in Paris repräsentirt waren, und somit darf angenommen werden, daß diese Cultur dort, so weit es die besondere Provinz betrifft, ihre hinreichende Vertretung um so mehr habe, als die drei großen Bereitungsanstalten, deren zuerst Erwähnung geschehen, ihr gleichfalls angehören.

11. Unter den bezeichneten Ausstellern nimmt der Baron von Lüttwitz mit sechs trefflichen Flachsproben die erste Stelle ein, und es gereicht zur besonderen Freude, hierbei erwähnen zu können, daß die von ihm ausgestellten Flächse die besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung des Auslandes gefunden haben. Dieselben sind, wie es scheint, nach belgischer Manier, in kaltem, stehenden Wasser geröstet, und in Farbe, Gefühl und vollkommener Bearbeitung gleich vorzüglich, wenngleich in dem Grade der Feinheit verschieden.

12. Der Freiherr v. Spiegel in Dammer hat eine Anzahl Flachsproben in einem verschlossenen Glaskasten aufgestellt, von denen einige, zumal die Probe Ia. eine sehr schöne weiße Farbe haben. Derselbe wurde schon auf der Münchener Ausstellung für seinen durch Länge ausgezeichneten Flachs mit belobender Erwähnung bedacht.

13. Baron von Tschammer in Quaritz hat sehr schönen Flachs aus der Kaltwasser-Röste, lang, von großer Feinheit und vorzüglicher Bearbeitung ausgestellt, welcher jedenfalls den besten Proben der Ausstellung mit angehört. Die große

Weichheit der Flachsfaser wurde von den Spinnerei-Besitzern mit einigem Bedenken bemerkt. Ihr ist durch Versetzen mit belgischem oder westfälischem Flachse abzuhelfen.

14. Endlich, die Flachsbauschule zu Grunwitz, Kr. P. Wartenberg in Schlesien, hat zum Theil mittelmäßigen Rohflachs und gut bearbeitete, in fließendem Wasser geröstete Flächse von sehr schöner Farbe ausgestellt, welche indeß die Eigenschaft zu großer Weichheit und daher muthmaßlich zu vieler Heede-Entwickelung gegen sich haben.

Im allgemeinen ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Vergleichung aller dieser, auf dem natürlichen Wege gerösteten und dabei mit der Hand, meist in belgischer Manier, geschwungenen Flächse mit den von den Flachsbereitungs-Anstalten ausgestellten, wenn man von der batistartigen Farbe der letzteren, welche, da es nicht auf Darstellung der Batistgarne ankommt, unwesentlich ist, und welche doch auch von Herrn v. Spiegel und in der Flachsbauschule zu Grunwitz fast erreicht worden ist, absehen will, zu Gunsten der auf dem Wege der ländlichen Nebenproduction bereiteten Flächse ausfällt. Dieselben sind durchweg fester, schwerer, öliger, als die im erwärmten Wasser gerösteten, und selbst die Kaltwasser-Flächse der Fabrikanstalten stehen verhältnißmäßig in Betracht der geringeren Qualität des Rohmaterials und der nothwendig geringeren Preise über ihren vornehmen, in Dampfwasser gerösteten Schwestern. Es ist diese Bemerkung deshalb von großem Interesse, weil es sich in der Flachs-Industrie unseres Preußischen Vaterlandes in nächster Zeit muthmaßlich darum handeln wird, gerade über den nach einem dieser Systeme hin einzuschlagenden Weg sich zu entscheiden.

Neben diesen, durch die landwirthschaftliche und industrielle Bedeutung der Aussteller und die, in ihren Ausstellungs-Producten vertretenen Principien, der geringen Anzahl ungeachtet, im höchsten Grade Interesse erregenden Ausstellungen erscheinen die von der Provinz Sachsen und aus Westfalen eingesandten Flachsproben, selbst der, durch vier Aussteller repräsentirten Rheinprovinz gegenüber, im höchsten Grade vereinzelt und dürftig.

15. Die Provinz Sachsen macht nicht den Anspruch, ein Flachsbau treibendes Land zu sein. Die von dem Flachsbaulehrer Rüfin in Birkungen ausgestellten Proben, welche zum Theil von sehr häßlicher rother Farbe, zum Theil sehr grob und heediger Natur sind, können höchstens den ersten Anfang eines eigenen Flachsbereitungsgewerbes andeuten.

16. Westfalen ist durch Herrn von Laer in Oberbehme vertreten, dessen vorzüglich bearbeiteter, feiner Flachs mit der, dem westfälischen Material eigenen Stärke und Theilbarkeit auf der Hechel besondere Anerkennung gefunden hat. Indeß gewiß ist es, daß man nach dieser einen Probe eben nur den Aussteller, nicht die Cultur des Landes zu beurtheilen vermag, und die Jury-Commission wird daher, aller Mittheilungen ungeachtet, sich schwerlich im Stande sehen, in

ihrem Berichte einer westfälischen Flachsindustrie zu erwähnen, welche somit als solche aus der Beurtheilung der Weltausstellung ausscheidet. Zwei bis drei Aussteller mehr hätten dies, was in der That den dort heimischen Verhältnissen gegenüber für eine Unannehmlichkeit gelten muß, verhüten können. An Aufforderungen und Anregungen hat es nicht gefehlt, und es fällt also die Schuld allein auf den Indifferentismus derjenigen zurück, welche das größte Interesse an der besseren Vertretung ihrer heimathlichen Culturinteressen gehabt hätten.

Es bleibt uns schließlich noch übrig, der Flächse Erwähnung zu thun, welche die Rheinprovinz ausgestellt hat. Die Flächse des Unterrheins, aus deren Garnen früher die, unter dem Namen der holländischen Leinen im Handel sehr bekannten und gesuchten Leinen gewebt wurden, zeichnen sich weniger durch Feinheit als durch Länge und Faserstärke aus. Ihre Farbe ist, muthmaßlich in Folge des zum Röthen allein disponiblen Grubenwassers sehr ins dunkle gehend und im allgemeinen nicht beliebt.

17. Herfeld in Kempen hat sehr langen Flachs von etwas harter und heediger Beschaffenheit ausgestellt, welcher aber im übrigen gut bearbeitet ist. Von derselben Qualität ist

18. König und Bücklers in Dülken, und muß die vorzügliche Bereitung im Schwingen hervorgehoben werden. Weniger gut bearbeitet, im übrigen von gleicher Beschaffenheit, wiewohl gröber

19. Krahnen in Dülken, dessen Flachs sich durch besondere Länge auszeichnet; endlich

20. Beckenbach in Rheydt, welcher nach unserem Urtheile die besten Flächse aus seiner Provinz ausgestellt hat. Unter diesen sind die Proben A. und AA. von guter Farbe, schwer und von schönem Gefühl; die übrigen Proben fallen nach den Nummern ab, sind jedoch durchweg vorzüglich bearbeitet.

Unter der glänzenden Vertretung Deutschlands füllt diese kleine Ausstellung, zumal in jenem riesenhaften Annexe unter den großartigen Erscheinungen des Bergbaus und der Eisen- und Stahlproduction nur einen sehr bescheidenen Platz aus. Wer ihn nicht sucht, wird schwerlich auf ihn hingelenkt werden. Und doch liegt in diesen kleinen Gaben der Schatz des Unterhalts und des Erwerbs für Hunderttausende in der Gegenwart wie in der Zukunft.

Bevor wir die ausgestellten Leinengarne und Zwirne näher beleuchten, möge es gestattet sein, einen kurzen Rückblick auf die früheren Zustände und die Entwickelung der deutschen Leinenindustrie zu werfen. Die Industrie hatte bis vor nicht zu langer Zeit ihre wesentlichen Hauptpunkte vorzugsweise nur in Westfalen, Schlesien, Sachsen und Hannover. Durch besondere Verhältnisse in diesen Ländern heimisch geworden und mehr und mehr ausgebreitet, hatte sie sich bis zu einer Ausdehnung entwickelt, welche Wohlhabenheit und Reichthum nach allen Seiten herbeiführte. Wie sehr sich dies in Folge verschiedener, weiterhin

anzudeutender Umstände verändert hat, und wie sehr an Stelle jener Wohlhabenheit jetzt Armuth, zum Theil die größeste Noth getreten, ist bekannt.

Was zunächst Westfalen anbetrifft, so hatten die Verhältnisse der Bevölkerung und des Bodens, so wie die ausgezeichneten Eigenschaften des dortigen Flachses, welche vorzüglich in der Festigkeit, Feinheit und Spaltbarkeit der Flachsfaser bestehen, Veranlassung geben, daß sich ein bedeutendes Exportgeschäft in Flachsgarn jeder Qualität bildete. England, Frankreich, Belgien und Holland waren die sicheren Abnehmer und zahlten hohe Preise. Die Geschichte weist nach, daß schon im Jahre 1309 und 1339 die Kaufmannsgilde zu Bielefeld ein Exportgeschäft mit Garn getrieben hat, und daß im 16. Jahrhundert ein Hauptabsatzpunkt zum weiteren Vertriebe nach dem Auslande in Bielefeld gefunden wurde. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts betrug die Gesammtgarnausfuhr aus Westfalen, meist aus der Gegend von Bielefeld (der sogenannten Grafschaft Ravensberg), nicht weniger als 2 Millionen Thlr. In Folge dieses Aufschwungs bildete sich im Laufe der Zeit in jener Gegend jene dichte Bevölkerung, welche vorzugsweise nur in dem Garnspinnen ihre Ernährung suchte; neben ihr verbreitete sich dieser Erwerb in die bäuerlichen Grundbesitzungen, und wenn die ländliche Arbeit ruhte, spann auch der Bauer mit all seiner Familie und mit dem Gesinde. Die Spinnerei wurde eine Landfabrikation, welche, abgesehen von den Grundbesitzern, deren Familien und Gesinde, mehr als 20,000 Menschen ausschließlich beschäftigte. Die Weberei hielt sich mehr in der Gegend der Städte Bielefeld und Herford. Bei der hohen Vollkommenheit der Handgarne, welche die Spinnbevölkerung producirte, und bei der eigenthümlichen Schwere, Festigkeit und Feinheit der Leinen erwarben sich diese bald einen großen Ruf, und ihr Absatz war nach allen Seiten hin, selbst bei den im Verhältniß zu jetzt hohen Preisen und bei der Unvollkommenheit der Bleiche und Appretur gesichert. In dieser Weise beschäftigte die Provinz Westfalen, d. h. vorzugsweise die Gegend von Bielefeld, etwa 33,000 Webstühle. Das Geschäft des Verkaufs wurde in der Art vermittelt, daß die Weber, nachdem ihre Linnen in Bezug auf die Richtigkeit der Länge und Breite, und auch die Abwesenheit von Hauptfehlern auf der Legge öffentlich beglaubigt waren, dieselben dem Kaufmann brachten, welcher mit ihnen den Preis verabredete und zahlte, und der die Bleiche und Appretur so wie den weiteren Vertrieb für eigene Rechnung besorgte.

Es ist klar, daß diese Art des Geschäfts- und Gewerbebetriebes nur so lange Bestand haben konnte, als die Fortschritte anderer Länder ihnen nicht gegenübertraten, auch wenn eine gewisse Vollkommenheit in der Herstellung der Garne und Leinen anerkannt werden mußte.

Nachdem bereits die Folgen des Continentalsystems ihre nachtheilige Wirkung hervorgebracht, war es vorzüglich die Erfindung der mechanischen Spinnereien und ihre allmäliche Verbesserung und Vermehrung, welche einen empfind-

lichen Stoß in diese Verhältnisse brachte. Der auswärtige Absatz der Leinen-Handgarne stockte und hörte bald so gut wie ganz auf. Die Bevölkerung der Spinner wurde arm, aber sie unterließ, in Hoffnung besserer Zeiten, nicht, zu spinnen.

Die Weber konntrn den auch auf sie zurückwirkenden Folgen dieser Conjunctur länger widerstehen, weil der Absatz ihrer Linnen besonders im Innern von Deutschland noch ziemlich fest blieb. Indeß drängten auch hier die billigen Preise, die schöne Appretur der fremden, insbesondere der englischen Leinen, und die größere Vollständigkeit der Assortiments bald genug diese sonst vorzüglichen Waaren in den Hintergrund, und auch der Weber fing an zu verarmen.

Der hierdurch bedingten, allgemein um sich greifenden Noth gegenüber, hat man sich jetzt, und zwar erst seit wenigen Jahren, entschlossen, das bisherige, oben dargestellte System der westfälischen Leinenindustrie zu verlassen und in allen Stadien ein ganz neues System durchgreifend einzuführen.

Man hat

1. in Bezug auf das Rohmaterial Flachsbereitungs-Anstalten angelegt, in denen eine vollkommenere Vorbereitung des Rohflachses durch Maschinenarbeit ermöglicht werden kann.

Die Gesellschaft für Beförderung des Flachs- und Hanfbaues in Berlin und die neu entstandene westfälische Flachsbau-Gesellschaft arbeiten für gleiche Zwecke, die Vermehrung des Flachsbaues, ein verbessertes Röstverfahren und eine höhere Vollkommenheit in der Bearbeitung im Auge habend. Auch ist ihr Bestreben dahin gerichtet, die Flachsbereitung zu einem gewerbmäßigen Betriebe überzuführen. Bei dem Vorhandensein guten Röstewassers bedarf es der Anlage von Dampfrösten nicht.

2. Man hat die mechanischen Spinnereien gehoben: Eine solche existirt bereits längere Zeit in Herford mit 1600 Spindeln, eine andere in Bielefeld, die Spinnerei „Vorwärts" mit 300 Arbeitern und 5000 Spindeln (den Gebrüdern Bozi gehörig). Die letztere soll auf 10,000 Spindeln erweitert werden. Zu diesem Zweck ist sie vor kurzem von einer Actiengesellschaft übernommen worden, um 5000 Spindeln mehr in Betrieb zu setzen und 100 Dampf-Webstühle aufzustellen, zugleich auch eine Bleich- und Appretir-Anstalt anzulegen. Eine neue Gesellschaft, die Ravensberger Spinnerei, wird sich mit 24,000 Spindeln etabliren, hat den Bau bereits begonnen und das Capital disponibel. Hierdurch soll, so weit die Handspinnerei nicht als Specialität und Ausnahme fort besteht, der Hauptgarnbedarf mit Maschinenarbeit beschafft und der Grund zu einem rein fabrikmäßigen Betriebe der Leinen-Production gelegt werden.

3. Man hat das veraltete Kaufsystem im Leinenhandel aufgegeben und die eigentliche Leinen-Fabrikation begonnen. In dieser Beziehung boten die Verhältnisse große Schwierigkeiten; denn die Weber wollten und wollen zum

Theil noch jetzt nicht für Lohn arbeiten, nachdem sie bisher als freie Weber ihre eigenen Herren gewesen waren. Sie waren und sind zum Theil nicht zur Verwendung der Maschinengarne zu bewegen. Sie arbeiten ungern nach den Anweisungen des Fabrikherrn in Bezug auf Feinheit und Breite der Gewebe. Nichts desto weniger ist die Umformung der Industrie aus der Landes-Industrie in einen fabrikmäßigen Betrieb in der Ausführung begriffen.

4. Man hat mehrere große Bleich-Etablissements begründet, in denen die künstliche Bleicherei in größerem Maßstabe ausgeführt wird, und es ist mit der Gründung von Appretir-Anstalten gleichfalls begonnen worden.

5. Den Schwierigkeiten, welche sich aus der Opposition fast der ganzen Bevölkerung der betreffenden Kreise ergeben und die Reorganisation im höchsten Grade lästig und unangenehm machen, ist man mit fester Energie entgegengetreten und hat selbst, wie die Herforder Gesellschaft, eine Art von Fabriksystem bei den aus Handgarn gewebten Leinen in Anwendung gebracht.

6. Die größere Anzahl der Fabrikanten hat zur Erleichterung des Uebergangs eine der fabrikmäßigen Bereitung der Bielefelder Leinen nützliche Combination der Maschinen und Handgarne eingeführt, indem man die Kette von Maschinengarn, den Schuß von Handgarn nimmt.

7. Da ein sehr großer Theil des deutschen Publicums, namentlich zu dem Gebrauch der wohlhabenden Familien, der fürstlichen Höfe und insbesondere für Tisch- und Bettzeug die derbe, schwere Bielefelder Leinwand mit ihren runden und glänzenden Fäden und ihrem festen Griff verlangt und zum Theil, der weniger eleganten Appretur ungeachtet, theuer bezahlt, so hat man auch dieser Waare eine neue Aufmerksamkeit gewidmet.

Als eine Specialität hierfür hat sich die oben bezeichnete Herforder Gesellschaft etablirt, welche ihren Absatz der anerkannten Vorzüglichkeit und der Reinheit ihrer Waare in der besonderen Art derselben verdankt.

Schlesien steht in der Masse des Flachsbaus den übrigen Preußischen Provinzen voran. Die Besitzer jener großen Güter und Domänen, welche einen so wesentlichen Theil des Landes dort vertreten, bauen den Flachs in großen Flächen, wie dies sonst wohl selten gefunden werden möchte; von 60 bis 80 Morgen (1 Morgen etwa gleich ¼ Hectare) bis auf 200, 250 und 300 Morgen herauf. Der Flachs ist zum Theil sehr fein und lang, im allgemeinen etwas weniger fest wie der in Westfalen. Im Allgemeinen geschieht sehr viel für die Röste und Bearbeitung der Flächse, und Namen wie die vorgenannten v. Lüttwitz in Simmenau, v. Tschammer in Quaritz, v. Spiegel in Dammer, Willmann in Sagan, werden stets mit besonderer Auszeichnung genannt werden.

Auch hier war, vorzüglich hervorgerufen durch die außerordentliche Leinen-Conjunctur des vorigen Jahrhunderts, die Zahl der Handspinner bis zu einem Grade angeschwollen, welcher schon in den bessern Zeiten reicher Industrie deren

vollkommene Ernährung sehr schwierig machte, zumal die Garne selbst nicht überall den Forderungen des soliden Markts entsprachen. Dies führte hier schon früher auf die Nothwendigkeit der Einführung mechanischer Spinnereien hin, deren die erste und zwar schon 1816 die Gebrüder Alberti in Waldenburg unter damals sehr schwierigen Verhältnissen anlegten, worauf nach und nach zahlreiche Spinnereien, Kramsta (1824) in Freiburg, Kopisch (1837) in Breslau, Lindheim in Ullersdorf, Willmann zu Sagan, Gebrüder Gruschwitz zu Neumarkt, Königliche Seehandlung in Erdmannsdorf, Königliche Seehandlung in Landeshut und mehrere andere mit zusammen etwa 50,000 Spindeln folgten.

Der wohlthätige Einfluß dieser, durchweg mit vieler Umsicht und Energie geleiteten Etablissements hat eine unverkennbare Wirkung auf die durch ihre große Noth hinreichend zu trauriger Berühmtheit gelangte Bevölkerung, so wie auf die Leinen-Industrie Schlesiens selbst ausgeübt, welche seit wenigen Jahren, wenngleich tief gebeugt unter dem Druck einer, fast unbesiegbaren Conjunctur, doch in Bezug ihrer Waare, gleichfalls durch Aufnahme des Fabriksystems wiederum in ihre alte und glänzende Stellung zurückzutreten bemüht ist.

Schlesien beschäftigt etwa 30,000 Webstühle. Die Noth der „schlesischen Weber" ist sprichwörtlich geworden. Sie ist so groß, wie menschliches Elend überhaupt nur steigen kann. Die Hauptorte sind Landeshut, Hirschberg, Löwenberg, Waldenburg, Freiburg, Mittelwalde. Das schlesische Leinen unterscheidet sich von demjenigen Westfalens vorzüglich durch sein elegantes, leichtes Aeußere und den seidenartigen Glanz seiner Appretur. Es giebt eine große Anzahl verschiedener Sorten, von denen noch an 30 Namen aufgeführt werden könnten.

Die wichtigsten sind die toiles à la Morlais, aus weißgebleichtem Garn, Bretagnes, Platilles royales, Claires ꝛc.

Auch hier war das Kaufsystem lange Zeit und zum Theil ist es noch jetzt, die erste Ursache des mangelnden Fortschritts. Indeß hat man auch hier begonnen, dasselbe zu verlassen, so daß z. B. das Haus Kramsta in Freiburg mehr als 500 Stühle in directer Fabrikarbeit beschäftigt; und hierdurch, und durch seine sonstigen industriellen Fortschritte, wie durch die Großartigkeit seiner Unternehmungen wiewohl oft angefochten, sich außerordentliche Verdienste um die dortige Gegend und die gesammte schlesische Leinen-Industrie erworben hat.

Außer diesem Hause hat auch C. Kirstein in Hirschberg durch Einführung der Fabrikarbeit und durch unermüdliche Thätigkeit in diesem höchst schwierigen und zum Theil undankbaren Geschäft sich besondere Verdienste erworben, und es war eine erfreuliche Wahrnehmung, daß gerade diese beiden Häuser an der Industrie-Ausstellung sich betheiligt hatten.

Die dritte Hauptgruppe der Preußischen Leinen-Industrie bildet sich jetzt in der Rheinprovinz. Schon in älterer Zeit wurden in der Gladbacher und Krefelder Gegend feinere Leinen fabricirt, welche dann, in Harlem gebleicht, un-

ter dem Namen holländischer Leinen in den Handel kamen. Seit diese Industrie durch die an deren Stelle getretene Baumwollen- und Seidenweberei verdrängt war, wurde der Flachsbau am Rhein fast nur behufs der Garnspinnerei für den Export betrieben. Indeß wurde auch die Leinenweberei nicht völlig vernachlässigt, und die hier gewebten Leinen, Halbleinen und Damaste waren im Handel vortheilhaft bekannt. Der Flachs selbst hatte Ruf wegen seiner Länge und Stärke. Später wurde die in das dunkle fallende graue Farbe desselben, welche im Auslande, den belgischen und irischen Flächsen gegenüber, nicht geliebt wurde, ein Gegenstand der Hinderung der Ausfuhr. Der Hauptsitz des Flachsbaues sind die Kreise Kempen, Gladbach und Erkelenz. Man hat in neuerer Zeit der verbesserten Bereitung große Aufmerksamkeit zugewendet, und insbesondere ist die Erfindung der Schwingmaschine von Bücklers zu Dülken mit besonderem Interesse hervorzuheben, indem diese seit mehreren Jahren einen besonders günstigen Einfluß auf die Gesammt-Industrie der Flachsbereitung in Preußen geübt hat. Proben der dortigen Flachsbereitung, ausgestellt von Herfeld in Kempen, Krahnen in Dülken und Beckenbach in Rheydt haben wir oben erwähnt.

Eine durchgreifende Veränderung der Farbe hat bei dem Mangel an fließendem Röstewasser zur Zeit noch nicht überall gelingen wollen. Jedoch ist zu erwarten, daß auch hier die fortgesetzten Bemühungen nicht ohne Erfolg bleiben werden.

Anschließend an diesen im ganzen als erheblich zu bezeichnenden Flachsbau, hat sich in der Rheinprovinz ein lebhaftes Interesse für die mechanischen Spinnereien und für die Fabrikation von Leinen-Zwirnen gezeigt, welche zur Errichtung mehrerer Etablissements geführt hat. Es sind dies die auch hier durch Ausstellungsproducte vertretenen Spinnereien: G. Mevissen zu Dülken und Schöller, Mevissen und Bücklers zu Düren, welchen in Bezug auf die Einführung und Hebung dieses Industriezweiges in dortiger Gegend ein erhebliches Verdienst beizumessen ist, während die Zwirnfabrikation der Rheinprovinz, ein dort schon seit Jahren mit Anerkennung und Erfolg eingeführter Industriezweig, sich bis dahin ausschließlich der englischen Maschinengarne hat bedienen müssen. Es ist hierbei die Bemerkung nicht ohne Interesse, daß die Zwirnfabrik von Mevissen in Dülken als solche schon seit 1798 besteht, während dieselbe Firma erst seit 1853 zu derselben 2,200 Flachsspindeln für die Garnfabrikation in Bewegung gesetzt hat; während die Zwirnfabrik von Königs und Bücklers in Dülken gleichfalls schon seit 40 Jahren besteht, ist die Spinnerei von Schöller, Mevissen und Bücklers aber gleichfalls erst seit 1853 und zwar mit vorläufig 5000 Spindeln in Betrieb gesetzt worden.

Die wichtigste Provinz für die Massenproduction und den Export des Flachses ist aber die Provinz Preußen, insbesondere die Landschaften Ermland und Litthauen, deren umfangreiche Flachsexporte über Memel, Königsberg und

Braunsberg in den Handel kommen. Auch diese kräftigen, für die Maschinenspinnereien werthvollen Flächse waren in der Ausstellung durch die vorerwähnten Sendungen des Landraths v. Buddenbrock, des Fettkötter u. A. vertreten.

Erwägt man den Zusammenhang dieser fortschreitenden Entwickelung der Leinen-Industrie in den bezeichneten vier Provinzen des Preußischen Staats, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß in der That die letzten Jahre eine lebendige Entwickelung der einzelnen dabei betheiligten Industriezweige herbeigeführt haben, und daß bei sorgfältiger Erwägung der obwaltenden Hindernisse, gegenüber dem Widerwillen der gesammten Bevölkerung gegen die Aenderung des bisherigen Systems, bei der Freiheit der Einfuhr aller fremden gleichartigen Erzeugnisse gegen einen sehr unerheblichen, kaum in Erwähnung kommenden Zoll, die Preußische Leinen-Industrie mehr geleistet hat, als es auf den ersten Anblick der Fall zu sein scheint, zumal unter dem Einfluß der außerordentlich mächtigen, fast erdrückenden Concurrenz des Auslandes, welches die ersten Anfänge und die Reorganisation dieser Industrie in ihrem Gebiete mit dem Schutze eines nicht unerheblichen Zollsatzes für fremde Waaren begünstigt hat, ein Vortheil, welcher den Theilhabern der Preußischen Leinen-Industrie nicht zu Gebote steht.

Werfe man nach diesen allgemeinen Vorausschickungen einen Blick auf die ausgestellten Garne! Auch in den deutschen Garnen fehlt die Vollständigkeit des Assortiments und die Masse der Production. Hier hat Westfalen nur sechs, zumal in dem Arrangement den übrigen gegenüber zurückstehende Garnproben der Gebrüder Bozi in Bielefeld geliefert, während Schlesien durch die Gebrüder Alberti in Waldenburg, Willmann in Sagan, Kramsta in Freiburg wenigstens der Masse nach und in guten Qualitäten und leidlicher Ausstattung, wenn auch nicht in der erforderlichen Vollständigkeit des Sortiments, die Rheinprovinz aber durch Mevissen in Dülken und Schöller, Mevissen und Bücklers in Düren nothdürftig vertreten sind. Die so oft besprochenen und gerühmten westfälischen Handgarne, diese Specialität der Grafschaft Ravensberg, fehlen fast ganz.

1. Maschinen-Garne. Bezüglich der von den Gebrüdern Bozi zu Bielefeld nur in sehr beschränktem Umfange eingereichten Proben, läßt sich sehr Anerkennenswerthes sagen, indem dieselben, wenngleich in gröberen Nummern, doch von vorzüglicher Festigkeit und Gleichmäßigkeit befunden worden sind. Die Gebrüder Alberti zu Waldenburg und Kramsta und Söhne in Freiburg haben Werg-Garne von hervortretender Vollkommenheit, auch in feineren Nummern ausgestellt, welche die höchste Anerkennung gefunden haben. Ebenso erfreuten sich die Garne von König und Bücklers, so wie von Mevissen in Dülken, desgl. von Schöller, Mevissen und Bücklers, einer ehrenvollen Beurtheilung.

Die Flachs- und Werg-Garne von Willmann in Sagan und Willmann

und Weber in Patschkei standen letzteren in keiner Hinsicht nach. Die von König und Bücklers, von Mevissen und von Willmanns und Weber vorgelegten Zwirnproben ergeben, daß auch dieser Industriezweig zu fortschreitender Vollkommenheit sich ausgebildet hat.

2. Die Industrie der Hand-Garnspinnerei war nur durch wenige Aussteller vertreten, nämlich für Schlesien durch die Muster-Spinnschule zu Lähn, für Preußen durch Eichelbaum aus Insterburg, für Westfalen durch einige Hand-Garnproben von Heidsieck zu Bielefeld. So anerkennenswerth diese Leistungen waren, so kann ihnen doch eine wesentliche Bedeutung in der Beurtheilung der Erzeugnisse des Weltmarkts nicht eingeräumt werden, da die Industrie selbst, aus der sie hervorgegangen sind, nur noch für die bedingten Qualitäten der Batist-Garne von allgemeiner Wichtigkeit ist, in diesen Garnen aber die aus Belgien und Frankreich vorgelegten Hand-Garne von weit übersteigender Güte und Vollkommenheit waren.

3. Leinenzwirne, Nähzwirne, Webekordel und Strickgarne waren in guter Qualität ausgestellt von König und Bücklers in Viersen, von Laßmann und Sohn zu Hermsdorf bei Wigandsthal in Schlesien, von G. Mevissen zu Dülken, von Vogelsang zu Dülken.

Von Leinengeweben war im Verhältniß zur Wichtigkeit der Industrie wenig ausgestellt. Mangelhafte Aufstellung und Decoration in Folge zu großer Sparsamkeit in den dazu erforderlich gewesenen Beiträgen thut gleichfalls das ihrige, um diesen wichtigen Fabrikationszweig mehrerer Provinzen unscheinbar erscheinen zu lassen. In dieser Hinsicht steht Westfalen mit seinen zwölf Ausstellern: Colbrun, Heidsieck, Krönig und Söhne, Lüder und Kisker, Piderit, Springmann und Comp., H. M. Wittgenstein, sämmtlich aus Bielefeld; Dresler aus Fickenhütte bei Siegen, Eickholt in Warendorf, J. H. Sternenberg in Schwelm und R. Sternenberg daselbst, und der Gesellschaft für Leinen aus Hand-Garnen zu Herford allerdings obenan, während Schlesien mit fünf Ausstellern den dortigen großen Handel repräsentirt. Die Folgen dieser wenig zahlreichen Vertretung, zugleich auch der mitunter verfehlten oder den Ansprüchen des Publicums nicht zusagenden Appretur ist natürlicherweise eine sehr verringerte Aufmerksamkeit in der Beurtheilung des Publicums und selbst der Kenner, und wenn einige als ausgezeichnet hervortretende Leistungen sich allerdings schon von selbst Anerkennung schafften, so bedurfte es doch wegen der übrigen Leinen einer besonderen Anregung, um dieselben der Aufmerksamkeit der Beurtheiler und der Preisrichter zu empfehlen, deren sie bedürfen und würdig sind. Wenn man deren absoluten Werth beurtheilen will, wie er sich an Ort und Stelle ergeben hat, so standen

1. bei den westfälischen Leinen die von F. Lüder und Kisker zu Bielefeld ausgestellten Damaste bei weitem oben an, indem dieselben in Bezug auf die Vollkommenheit und Schönheit der Muster, die Güte und den Glanz der

Gewebe und die Preisstellung unzweifelhaft ein hohes Verdienst bekundeten; wenn die vorzüglichen Qualitäten der von Kramsta und Söhne in Freiburg ausgestellten schlesischen Leinen auch jede Anerkennung verdienen, so waren dieselben den Lüder'schen Bielefelder Leinen doch in den Qualitäten nicht gleich.

Lüder und Kisker hatten bei der Beschickung der Industrie-Ausstellung die Hauptproducte ihrer Fabrikation zur Beurtheilung eingesandt.

Bei Tischzeugen in den Mittelsorten zum täglichen Bedarf, wo Dauerhaftigkeit und Schönheit zusammen begehrt wird, excelliren sie besonders: bei Leinen in Mittel- und feinen Sorten zum Gebrauch von Bett- und Leibwäsche; in Gespinnst, Gewebe, Bleiche und Appretur produciren sie ein sehr vollkommenes Fabrikat.

Damit verbindet sich die für so vorzügliche Waare besondere Preiswürdigkeit. Daß aus dieser Fabrik außerdem die größten Sachen in Damast-Tischzeugen seit Jahren hervorgehen, ist notorisch.

Die Fabrikanten weben Tischtücher bis zur Breite von 8 Ellen, mit den größten Dessins, die überhaupt producirt werden, und die ausgestellten Tischtücher für den Königlichen Hof und für den Prinzen von Preußen sind bei weitem nicht das Größte, was sie in der Art beschaffen. So sind z. B. die Tafeltücher für große Festlichkeiten Sr. Majestät unseres Königs 5½ Ellen breit, 18 Ellen lang, mit einem großen Adler als Mittelstück eingesandt worden.

Eine neue Art Gewebe für Damast-Tischzeuge ist der von ihnen sogenannte „Doppel-Jacquard," und fand solches durch sein abgerundetes aufliegendes Dessin Anerkennung.

Ihre Muster sind sämmtlich Original-Entwürfe, sie haben ihre eigenen Zeichner.

Diese Damast-Fabrik wurde von dem Vater des Associé Lüder im Jahre 1800 sehr klein begonnen, 1827 von dem jetzigen Lüder übernommen und von ihm die Weberei mit Jacquard-Maschinen in Bielefeld eingeführt. Seit 1836 ist die Fabrik auf die jetzige Firma übergegangen. Seit 1844 haben die Fabrikanten die Weberei der glatten Leinen damit verbunden, und seit 1852 endlich eigene Bleiche und Appretur.

Sie haben jetzt im Gange:

200 Lohnwebestühle auf Tischzeuge,
200 " " Leinen

und produciren als Minimum für 100,000 Thlr. jährlich.

Sie kaufen das Garn roh von den Maschinenspinnereien und von den Handspinnern, machen von da an bis zum fertigen weißen Gewebe jede Manipulation damit selbst — alles streng fabrikmäßig von Anfang bis zum Ende.

Bis zur Vollendung ihrer Fabrikate zur heutigen Vervollkommnung haben sie viele Schwierigkeiten zu bekämpfen gehabt, namentlich:

die Einführung der Jacquardmaschine und Schnellschütze für Tischzeuge,
den Uebergang zum Mitverbrauch von Maschinengarnen,
die Durchführung der Lohnweberei für glatte Leinen

und zuletzt

die Herstellung der eigenen Bleiche und Appretiranstalt.

Sie erfreuen sich heute dafür eines gedeihlichen und voranschreitenden Geschäfts.

Das Princip der eigenen Fabrikation, vom Ministerium, so wie von einsichtsvollen notablen Industriellen schon lange als das einzig richtige zur Wiedererhebung unserer Industrie gepredigt, beweist in den Resultaten dieses Geschäfts seine Wahrheit.

Aussteller verweben, wie es in den ausgestellten Waaren vorliegt, sowohl auf Maschinen erzeugtes, als mit der Hand gesponnenes Garn, je nach Bedürfniß, und alles wie es der Absatz erheischt. Sie stützen sich unter Festhaltung der eigenen Fabrikation, auf den in Kraft und Glanz unübertroffenen westfälischen Flachs und auf die dortige arbeitsame und geschickte Bevölkerung.

Die vorzüglichsten und vollkommensten Leinen der Preußischen Ausstellung waren neben den Lüder'schen Damasten in den, bereits oben charakterisirten Handgespinstleinen des Herforder Vereins dargestellt, welche, sowohl in ihrer absoluten Güte, als in ihrer Eigenschaft als Specialität die ehrenvollste Anerkennung verdienten und gefunden haben. Die Ausstellung von Eickholt zu Warendorf in damascirten und glatten Leinen jeder Art zeichnete sich durch Reichhaltigkeit des Assortiments wie durch die Preiswürdigkeit der Waaren aus.

Die sämmtlichen übrigen Bielefelder Fabrikanten und Leinenaussteller, nämlich: Colbrun, Heidsieck, Piderit, Krönig und Sohn, Springmann und Comp. und Wittgenstein hatten in ihren Waaren mehr oder weniger Hervortretendes geleistet, und wenn die Beurtheilung der Jury hierbei im Einzelnen eine nicht völlig gleiche gewesen ist, so wird es für die Gesammtindustrie von Bielefeld von großem Werthe sein, daß von den competentesten Richtern, nämlich den in Paris anwesenden Mitgliedern der Kaufmannschaft zu Belfast, die Bielefelder Feinleinen in ihrer inneren Qualität für die vorzüglichsten der Ausstellung erkannt worden sind.

C. Colbrun zu Bielefeld beschäftigte 52 Webestühle und hat dies Geschäft 1853 angefangen. Kette Maschinengarn, Schuß Handgarn; brachte mehrere Stücke mit beigefügten Preisen.

Eickholt in Warendorf ist der erste, der den fabrikmäßigen Betrieb der Leinenfabrikation begonnen hat. Er hat dadurch ein besonderes Verdienst sich erworben, daß er ohne Rücksicht auf Unannehmlichkeiten und nachtheilige Folgen dem Vorurtheil entgegentrat. Er beschäftigt das Jahr hindurch 250, außerdem im Winter noch an 400 Webestühle, hat eine eigene Bleich- und Ap-

pretiranstalt eingerichtet und betreibt daher die Fabrikation in erheblichem Umfange.

Heidsieck, Leinenfabrikant, der die Kette zum Theil noch aus Handgarn nimmt. Bei den Taschentüchern ist die Kette Maschinengarn.

Krönig und Sohn, Leinenhändler, der nur Leinen aus reinem Handgarn ausgestellt hat.

Piderit, Leinenfabrikant, beschäftigt zwischen 200 und 250 Arbeiter und etwa 100 Webestühle; — treffliche, von den Belfaster Kaufleuten als die preiswürdigste und tüchtigste bezeichnete Waare.

Die Gesellschaft zu Herford, welche seit 1852 besteht, hat eine große Anzahl von Webestühlen im Gange, welche allein durch Handgarne montirt werden, in welcher Beziehung auf das oben Vorgetragene Bezug genommen wird.

Springmann, mit etwa 150 Webestühlen, welche seit einigen Jahren, nachdem sie früher durch freie Weber besetzt gewesen waren, für Lohn fabrikmäßig betrieben werden.

Wittgenstein hat an 200 Webestühle im Gange. Er fabricirt fast nur mittlere Leinen, steht indeß durch die Solidität seiner Waare im guten Ansehen.

Im allgemeinen konnte es nur bedauert werden, daß die Ravensbergische Leinenindustrie nicht stärker in der Ausstellung vertreten gewesen ist, als in den vorstehenden Nummern, denen noch J. H. Sternenberg und Söhne zu Schwelm mit Tischtüchern, Bettleinen, Handtüchern aus Leinen und Baumwolle und R. Sternenberg aus Schwelm mit Tisch- und Handtüchern, Bettzwillich, Matratzenstoffen, farbigen und Uni-Damasten, Gebild und Drell von Leinen und Halbleinen, zum Theil auf Maschinenstühlen gewebt, als beachtenswerthe Fabrikanten eines anderen Kreises der Leinenproduction hinzutreten.

2. Schlesien und östliche Provinzen Preußens. Ausgestellt hatten:

Gebrüder Adler zu Neustadt, Fabrikanten in Oberschlesien, leinene und halbseidene Damaste, gangbare, nach Verhältniß billige Waare;

C. Bender jun., Webermeister zu Bleicherode am Harz, Damaste von reinem Leinen, Handgarn, mit Sorgfalt gearbeitet und preiswürdig;

A. Fr. W. Herguth zu Greifenhagen a. d. O. in Pommern, Damastservietten von gebleichtem und Naturellleinen mit Portraits von Friedrich dem Großen und Napoleon;

C. Kirstein zu Hirschberg, dessen Verdienste um die Wiederhebung der schlesischen Leinenmanufactur wir schon oben hervorhoben; schlesische Leinen, recht gute Waare, aber von mittelmäßiger Bleiche;

C. G. Kramsta und Sohn zu Freiburg, dem für seine Maschinengarne die goldene Ehren-Medaille zugesprochen wurde, hatte auch mit Maschinenstühlen gewebte, glatte und damascirte Leinen ausgestellt;

S. Fränkel zu Neustadt in Oberschlesien leinene, halbleinene, halbwollene

und halbseidene Damaste, Tischzeuge und Kaffeetücher: reiches Sortiment von leichtverkäuflicher Qualität;

Tschorn und Bürzel zu Wüstegiersdorf bei Waldenburg gebleichte Leinen, Taschentücher, gefärbte und bedruckte Leinenwaaren: gut gearbeitete, wohlverkäufliche schlesische Waare;

Zittner zu Stralsund Tisch- und Handtücher.

Bei allen Vortheilen, die Leinen aus reinem Handgespinnste noch immer besitzen mag, die Schwierigkeit des Bleichprocesses, das nothwendige große Angreifen dieser Waaren in der Bleiche und dennoch endlich schließlich die Unmöglichkeit, ein rein weißes Leinen damit herstellen zu können, entzieht denselben immer mehr eine große Anzahl Consumenten und insbesondere in der letzteren Zeit, seitdem es den irischen Fabrikanten gelungen ist, Gewebe aus Maschinengarnen bis zu fast allen currenten Feinheiten herzustellen.

Paris war seit langer Zeit ein bedeutender Verkaufsplatz leinener Waaren und es gab eine Zeit, wo Westfalen allein das Privilegium hatte, den Bedarf dieser Weltstadt zu decken, während es augenblicklich fast unmöglich ist, hierin noch Geschäfte zu machen, auch wenn man den Einfluß der Eingangsrechte ganz ohne Berücksichtigung lassen will.

Ein großer Theil der zur Ausstellung eingesandten westfälischen Leinen war zu verkaufen, und man freut sich, bemerken zu können, daß dies bis auf einige restirende Stücke zu zufriedenstellenden Preisen gelungen ist. Bei allen den bedeutenden Magazinen und den ausgedehnten Etablissements für die Fabrikation von Hemden war aber nur Eine Meinung über diese Leinen herrschend und eine Abneigung, dieselben zu kaufen, die selbst bei bedeutend ermäßigten Preisen nicht zu bekämpfen war.

Die Nachtheile dieser Handgespinnstleinen für den Pariser Consum sind:

1. die unzureichende Weiße, um so mehr nöthig, da diese feinen Leinen zu den Vorhemdchen und Kragen (devants et cols) benutzt werden;
2. die zu große Dichtigkeit der Gewebe, die verhindert, die modernen engen Faltungen der Vorhemdchen herstellen zu können;
3. die Schwierigkeit, in diesen Leinen sticken zu können.

Dies sind die drei Hauptgründe, die den Verkauf von Handgespinnstleinen in Paris so erschweren, ohne welche selbst der hohe Eingangszoll nicht verhindern würde, daß dieser große Markt immer noch eine der Hauptabsatzquellen westfälischer Leinen bliebe.

Mit dem Schlendrian ist es in einer Zeit, wie die jetzige ist, überall nicht mehr gethan. Es bedarf des Lebens und der Bewegung, damit dem Stillstande vorgebeugt werde, der die Versumpfung erzeugt. Möchte dieser gut gemeinte Rückblick auf die Resultate der Pariser Ausstellung für die Flachs-, Garn- und

Leinenindustrie den Nutzen haben, daß er zu einiger Besinnung, zu neuem, lebendigen Schaffen und Wirken anregt, und insbesondere unseren Landsleuten in Westfalen einen Spiegel vorhält, in welchem sie, was ihnen fehlt, zu erkennen vermögen. Dann wird, was jetzt versäumt ist, wenn auch nur mit Anstrengung, nachgeholt werden können, und wir werden nicht nöthig haben, die traurige Erfahrung zu beklagen, daß die Preußische Leinenindustrie durch ihre eigenen Interessen zu Grunde gerichtet wird, während ringsherum ein neuer Schwung in dem aufstrebenden Auslande ihr dort zu dem Glanze verhilft, den sie einst in unserem schönen, kräftigen Vaterlande hatte, und den sie auch heute noch haben könnte. Die Weltausstellung zeigt uns, was riesige Capitalanlagen und die Erfindungsgabe des menschlichen Geistes in der letzten Zeit geschaffen haben. Möchte auch jene nützliche und segensvolle Cultur, der diese Zeilen gewidmet sind, sich nach den lehrreichen Erfahrungen, welche die Pariser Industrieausstellung ihr geboten hat, zu neuem Leben und zu neuer Entwickelung entfalten.

Seilerwaaren. Fr. Blankenburg und Comp. zu Lippstadt in Westfalen hatte schöne Stricke, Bindfaden und Bindfadengeflechte von Hanf mit der Hand gearbeitet; A. Heckel aus Saarbrück brachte Stricke aus Aloësfasern; J. C. Rinkleben zu Halle a. d. Saale hatte Klingelschnüre und Arbeitstaschen von Manillahanf und gezwirnter Wolle; F. W. Troitsch zu Halle a. d. Saale brachte Spritzenschläuche und Gurte von Hanf.

Die von Felten und Guilleaume zu Cöln ausgestellten Muster von Telegraphenleitungen, wie von gewöhnlichen Hanf- und Drahtseilen zeugen von der Bemühung, jedem Fabrikate die möglichste Vollkommenheit zu geben. Die Aufgabe, bei Legung von unterseeischen Leitungen mit den Engländern zu concurriren, wird durch die täglich zunehmende deutsche Eisenproduction, welche für die Folge billigeres Rohmaterial in Aussicht stellt, erleichtert. Die Maschinen dieses Hauses, deren Construction das Resultat eigener auf Erfahrungen in diesem Fache begründeter Ideen ist, stehen auf einem solchen Punkte, daß es möglich ist, ein Telegraphenseil, selbst mit zehn und mehr Leitungsadern in der größten Länge und Stärke, für jede Distance einer unterseeischen Linie zu fabriciren.

Solche kostspielige Einrichtungen können sich nur bei Aufträgen von großem Belange rentiren, und haben deshalb die Aufträge der Königlich Preußischen Telegraphen-Direction der Fabrik wesentlich genützt. Dieselbe hat bis jetzt, in einem Zeitraum von achtzehn Monaten, zusammen 161,595 Fuß zu 200,097 Pfund Telegraphenseile wie nachstehend ausgeführt, nämlich:

Für die Königliche Telegraphen-Direction 26 Telegraphenseile, Gesammtlänge	27,643 rhn. Fuß zu	71,683 Pfd.
Für die Ostbahn in Bromberg 3 Telegraphenseile	2,940 „ „	5,734 „

Für die Magdeburger Eisenbahn 1 Telegraphenseil	245 rhn. Fuß zu	827 Pfd.
Für die Anhaltische Eisenbahn in Berlin 1 Telegraphenseil	125 " "	336 "
Für die Hannöversche Eisenbahn 1 Telegraphenseil	374 " "	1,163 "
Für die Herren Siemens und Halske in Berlin, für auswärtige Leitungen 44 Telegraphenseile	130,268 " "	120,354 "
Zusammen . .	161,595 rhn. Fuß zu	200,097 Pfd.

Verzeichniß der in der XXII. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Goldene Medaille. (Ehren-Medaille.)		
1	C. G. Kramsta u. Söhne.	Freiburg.	Leinengarne von vollkommener Egalität und großer Kraft, Verwendung schlesischen Flachses, sehr interessantes Fabrikationssystem.
	Silberne Medaillen. (Medaillen 1. Classe.)		
2	Gebr. Bozi und Comp.	Vorwärts bei Bielefeld.	Leinengarn, Werggarn.
3	Lüder und Niefer.	Bielefeld.	Trefflich gearbeitete Tischdamaste, tüchtige schöngebleichte Bielefelder Leinen.
4	Gesellschaft für reines Handgarnleinen.	Herford.	Reines Handgarnleinen von unerreichter Feinheit.
	Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)		
5	Gebrüder Alberti.	Waldenburg.	Leinengarn, Werggarn.
6	J. Beckenbach.	Rheydt.	Gehechelter Flachs.
7	F. Blankenburg u. Comp.	Lippstadt.	Bindfadenfabrikate, Seilerwaaren.
8	Dan. Dreßler.	Fickenhütten bei Siegen.	Leinen von Maschinengarn.
9	Anton Eickholdt's Erben.	Warendorf.	Leinen und Halbleinen.
10	Heidsieck.	Bielefeld.	Handgarnleinen, Schnupftücher.
11	Königs und Bücklers.	Dülken.	Leinenzwirn zu Weberkämmen, Schnüre für Jacquardstühle.
12	J. W. Krönig und Sohn	Bielefeld.	Feines Handgarnleinen, gebleicht.
13	Laßmann und Sohn.	Hermsdorf bei Wiegandsthal.	Näh- und Strickgarn, naturfarbig, gebleicht und gefärbt.
14	Baron von Lüttwitz.	Simmenau in Oberschlesien.	Geschwungener Flachs, Teichröste, mit Handarbeit ausgezeichnet gearbeitet.
15	Fr. Piderit.	Bielefeld.	Leinen von Hand- und Maschinengespinnst.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
16	Gesellschaft zur Beförderung des Flachs- und Hanfbaues.	Berlin.	Flachs in verschiedenen Bearbeitungsgraden; Leinsaamen.
17	Flachsbereitungs-Anstalt.	Hirschberg.	Mit Maschinen geschwungener und gehechelter Flachs und Werg.
18	Springmann und Comp.	Bielefeld.	Leinwand und Taschentücher von Handgespinnst.
19	R. Sternenberg.	Schwelm.	Leinene Tisch- und Handtücher und Drells; Halbleinen.
20	G. Wiedenmann.	Gladbach.	Tischtücher und Servietten von Damast.
21	A. und W. Willmann.	Sagan.	Flachs- und Werggarn.
22	H. M. Wittgenstein.	Bielefeld.	Naturfarbene und gebleichte Leinwand.
23	Durin.	Simmenau.	Flachsfactor.
24	J. H. Landwehrmann.	Herford.	Webermeister.

Ehrenvolle Erwähnungen.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
25	C. Bender jun.	Bleicherode.	Reiner Leinendamast.
26	C. Colbrun.	Bielefeld.	Leinwand.
27	S. Fränkel.	Neustadt.	Reine Leinen, Leinen mit Seide, mit Wolle und Baumwolle.
28	Flachsbereitungs-Anstalt.	Suckau in Schlesien.	Präparirter Flachs, Warmwasserröste.
29	J. H. Sternenberg und Sohn.*)	Schwelm.	Tisch- und Betttücher in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
30	Tschorn und Bürgel.	Wüstegiersdorf.	Gebleichte Leinen, Taschentücher, bedruckte und gefärbte Leinen.
31	W. Repohl.	Bielefeld.	Cooperateur.
32	Vogt.	Bielefeld.	Desgl.
33	F. G. Wessel.	Herford.	Webermeister.

Zahl der Aussteller der XXII. Classe 613, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 45.

XXIII. Classe. Strumpfwaaren, Teppiche, Posamente, Spitzen, Stickereien. (Berichterstatter: Kaufmann Fay zu Paris, Regierungsrath Wichgraf zu Potsdam, Geh. Ober-Finanzrath von Viebahn zu Berlin.)

Spitzen, Weißstickerei, Tüll und Mull. Auch in Schlesien sind die Bedingungen dieses Fabrikationsbetriebes ausreichend vorhanden; der ärmeren Classe der Weber, Näherinnen, Stickerinnen wird dadurch guter Verdienst gegeben. Die seit einem Jahre im Kreise Hirschberg unter Leitung von belgischen Lehrerinnen begonnene Spitzenmanufactur liefert schon sehr anerkennenswerthe wirklich schöne Waare und macht überraschende Fortschritte. Wir empfehlen diese Industrie aber besonders für Hohenzollern, wo sie wegen der Nachbarschaft mit

*) Nach dem Zeugniß des Vice-Präsidenten der Classe ist diesem Hause die Bronze-Medaille zuerkannt. Die Reclamation wegen der Berichtigung ist noch im Gange.

der Schweiz nicht schwer auszudehnen ist. Aus St. Gallen und Constanz werden schon jetzt dorthin, so wie nach den angrenzenden badischen und bayerischen Landestheilen, nicht unbedeutende Arbeitsaufträge in Stickereien gegeben. Bei der Einführung einer selbständigen Fabrikation dieses Zweiges sind namentlich hinsichts der Bleiche und Appretur viele Schwierigkeiten zu überwinden.

Berlin ist bekanntlich ein Hauptplatz für Buntstickerei und die damit zusammenhängenden Zweige der Stickmuster und Stickwolle (Zephyrwolle). Diese Zweige, welche durch die Erschütterungen des Jahres 1848 sehr gelitten hatten, haben in den letzten Jahren wieder einen Aufschwung genommen und die frühere Bedeutung wieder gewonnen. Parey aus Berlin brachte einen gestickten Sophateppich von Wolle und farbiger Seide, die Ränder auf Canneras in Relief, eine schöne Arbeit. Sommerfeld aus Berlin hatte einen großen aus Perlen mit Portraits von Friedrich dem Großen und Napoleon gestickten glasüberzogenen Tisch und mancherlei andere hübsche Seiden- und Wollenstickereien. Die Jury betrachtete diese Erzeugnisse, welche für Berlin ohne Zweifel gewerbliche Bedeutung haben und seit länger als einem Menschenalter hier in ungewöhnlichem Umfange gearbeitet werden, wie gelegentliche Kunstarbeiten, und wollte sie nicht als Erzeugnisse einer geregelten Industrie anerkennen. Recht gelungen war ein von Johanne und Amalie Martins zu Köln von Mosaikstickerei (Näherei) im gothischen Styl verfertigter Ofenschirm mit Einfassung von Holzsculptur, wofür die ehrenvolle Erwähnung zuerkannt wurde. A. Weygold aus Erkelenz brachte eine mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten gestickte wollene Tischdecke und einige andere Buntstickereien. — Die Berliner Stickwollen waren durch Bergemann recht tüchtig vertreten.

Posamentier-Waaren. Im Niederbergischen werden jede Art von Bändern, Knöpfen und Posamentier-Waaren in großartiger Weise fabricirt, vom gewöhnlichen Bettgurt bis zum Hutband, vom Tabaksbändchen bis zum Seidenquast und Zeugknopf. Die hierher gehörigen Gummiwaaren haben wir schon berührt, und auf die Knöpfe kommen wir unten zurück. Die umfangreichste Ausstellung in Cravatten, Tabaksbändern, Hutbändern, Litzen u. s. w. hatten Baur Söhne in Ronsdorf geliefert. (Bronzene Medaille.) W. Osterroth und Söhne und H. Ch. Grote in Barmen brachten sehr schöne Sortimente von Bändern, Litzen, Cordeln, Schnüren und Quasten in Wolle, Seide und Baumwolle, wofür dem erstern die silberne, dem letztern die bronzene Medaille zuerkannt wurde. Bellingrath und Linkenbach zu Barmen stellten Modebesatzsachen für Damenkleider, insbesondere Borten mit neuen Mustern; Braker und Seller in Barmen Galons, Gimpen und Besatzbänder aus Seide und Halbseide; Caspar Henderkott Söhne daselbst Wagenborten und Gurten; J. W. Höffken daselbst Modebesatzbänder aus.

Die Berliner Posamente, welche in neuester Zeit sich ein ausgedehntes Absatzgebiet erobert und sehr an Umfang gewonnen haben, waren durch den Ver-

ten- und Dochtfabrikanten Franz Ebel mit 70 Sorten Wagenborten und Nahtschnüren und einer umfangreichen Sammlung von Quasten, Wagenverzierungen, Lampendochten, Kleider- und Möbelbesatzschnüren vertreten. Auch der wohlrenommirte Fabrikbesitzer Robert Schaerf aus Brieg in Schlesien zeigte sich mit seiner wohlbekannten Waare. Im Ganzen waren aus Preußen 15 und aus den übrigen Vereinsländern etwa 5 dieser Classe mit hübschen Sendungen aufgetreten, manche der besten und bedeutendsten Häuser aber zurückgeblieben.

Gewebte Teppiche, Pelzteppiche und Vorhänge. Was die Erzeugnisse dieses Zweiges betrifft, so ist unsere Teppichmanufactur seit einem Menschenalter sowohl in ihrer Ausdehnung, als in der Ausrüstung mit vervollkommneten Apparaten und in der Tüchtigkeit und Schönheit der Leistung merklich vorangeschritten. Auch bei uns sind schon Maschinenstühle mannichfaltiger Construction für verschiedene Arten der Teppichweberei in Thätigkeit.

Unter unseren Teppich-Ausstellern wurden Prätorius und Protzen, Dinglinger und Gebrüder Beckh, alle drei von Berlin, durch das Preisgericht ausgezeichnet.

Die gegenwärtig von der Firma Prätorius und Protzen betriebene Teppichmanufactur richtete der verstorbene Hotho in Berlin vor etwa fünfzig Jahren ein, und wurde dieselbe von L. F. Becker im Jahre 1828 käuflich übernommen. Dieser verlegte die Fabrik 1834 in die Straf-Anstalt nach Sonnenburg auf Wunsch des verstorbenen Ministers von Rochow, und führte Herr L. F. Becker die Fabrik mit den früheren Hotho'schen Einrichtungen daselbst bis zum Frühjahr 1853 fort.

Zu dieser Zeit kauften Prätorius und Protzen die sämmtlichen Webestühle nebst Zubehör von dem Herrn Becker, der damals 18 Schotten-Teppich-, und 30 Velours-Teppich-Stühle mit 145 Sträflingen beschäftigte.

Um sich über die Teppich-Fabrikation in andern Ländern zu unterrichten, unternahm M. Protzen im Sommer 1853 eine Reise nach Belgien, England und Frankreich, und ließen die durch denselben dort gesammelten Erfahrungen erkennen, daß die Teppich-Fabrikation hier keineswegs in dem Maße wie in diesen Ländern fortgeschritten sei und daß, wenn namentlich der Concurrenz der Engländer im Zollverein wirksam entgegen getreten werden sollte, dazu ganz andere Einrichtungen und besonders Maschinen-Webestühle erforderlich seien. Zu diesem Zweck einigte sich die Firma mit dem vorerwähnten John Crossley wegen Uebernahme eines kurze Zeit vorher in Preußen erworbenen Patentes auf die Einführung von Maschinen-Webestühlen für Teppiche mit gedruckter Kette und begannen mit dieser ihre Wirksamkeit in Berlin im März 1854. Im Laufe dieser Zeit haben sie bis 13 Maschinen-Webestühle für Teppiche mit gedruckter Kette beschäftigt, welche eben so viel zu leisten im Stande sind, wie früher 80 Hand-Webestühle, und danken ihren Bemühungen das erfreuliche Resultat, daß der größte Theil der im Zollverein unter dem Namen englische Teppiche verkauf-

ten Waaren von ihnen entnommen wird und die Concurrenz der Engländer in diesem Artikel fast beseitigt ist. Auch außerhalb des Zollvereins haben sie Absatz gesucht, der jedoch dadurch sehr erschwert wird, daß die gedruckten wollenen Kettengarne, so wie die Leinengarne von England bezogen werden, also die Waare durch Steuer und Transport sehr vertheuert wird, und da darauf kein Rückzoll gezahlt wird, gegen die Engländer außerhalb des Zollvereins entschieden im Nachtheil steht.

Im Herbst 1855 haben sie ihre Berliner Fabrik wiederum durch Aufstellung von vorläufig 3 Powerlooms ganz neuer Erfindung vergrößert, um auf denselben ebenfalls durch Maschinenweberei die vier- bis sechsfarbigen Velours-Teppiche, sowohl in geschnittener Waare (Moquettes) als auch in ungeschnittener Waare (Brüssels), wovon namentlich letztere bisher nur von England in schöner Waare bezogen werden konnten, herzustellen, und hoffen dadurch auch zu dem Resultat zu gelangen, dem Verlangen nach dieser Waare Genüge zu leisten. Diese 3 Stühle leisten so viel wie 24 Handwebestühle und geht dagegen die Fabrikation dieser Waare in Sonnenburg, welche den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt, ein.

In Sonnenburg beschäftigt das Haus aber dessen ungeachtet noch dieselbe Zahl von Sträflingen, indem in Stelle der Velours-Weberei die Fabrikation der ordinären Gattungen Teppiche mehr ausgedehnt ist, und jetzt 40 Schotten-Teppich- und 3 Velours-Webestühle mit 161 Arbeitern, worunter 50 Handgarnspinner beschäftigt werden. Ein Theil der Arbeiter, ist auch mit Fabrikation von türkischen Teppichen, mit Wolle-Spinnerei, sowie Färberei beschäftigt. Auch werden mit Haar-Garnspinnerei zu Teppichen u. a. auf der Straf-Anstalt zu Lichtenburg noch 35 Arbeiter, so wie auf der Straf-Anstalt zu Zeitz eine variirende Zahl dergleichen Arbeiter beschäftigt.

Die Fabrikation in Sonnenburg steht unter specieller Leitung eines daselbst wohnhaften Associés C. Becker, Sohn des früheren Besitzers, wogegen die Leitung der Berliner Fabrik, so wie der kaufmännische Betrieb des Tuch- und Teppich-Geschäfts von M. Protzen daselbst besorgt wird. Der Name des Commerzienraths C. Prätorius ist zwar in der Firma, doch ist derselbe bei diesen Geschäften nicht betheiligt. Dagegen wird noch in Luckenwalde unter derselben Firma eine Streichgarnspinnerei und Appretur für Tuche betrieben, worin circa 200 Arbeiter beschäftigt sind; bei dieser ist jedoch M. Protzen allein mit dem Commerzienrath Prätorius als Associé betheiligt.

Auf der Ausstellung zeigte dies Haus mehrere große mit bedruckter Kette gewebte, zwei Velours- und einen auf türkische Art gearbeiteten Teppich, auch 4 Coupons schottische Teppiche. Aussteller hatten wegen der aus Ketten, welche in England bedruckt waren, fabricirten Teppiche Anfeindungen von Ph. Haas

und Söhnen in Wien zu bestehen, welche uneingedenk der deutschen Landsmannschaft, diese Teppiche in einer an die Jury gerichteten Eingabe als undeutsches Erzeugniß darstellen wollten. Die Jury aber erkannte die Verdienste des Hauses an, welche durch die silberne Medaille geehrt wurden.

Die Teppichmanufactur von Dinglinger in Berlin wurde, zu Anfang der 1820er Jahre begonnen, 1844 durch Etablirung einer Spinnerei für die betreffenden Wollgarne zu Hirschberg in Schlesien erweitert und derselben 1850 eine Druckerei für Teppiche mit bedruckter Polkette hinzugefügt. Gegenwärtig wird die Fabrik mit 70 Stühlen und 2000 Spindeln betrieben und ist bereits auf der Münchener Ausstellung für geschnittene und ungeschnittene Velours-Teppiche durch die Ehrenmünze ausgezeichnet; sie brachte 25 Stück Teppiche und Teppichproben in reicher Auswahl und guten Mustern; Bronze-Medaille.

Gebrüder Bechy aus Berlin brachten zwölf verschiedene Fußteppiche in guter Arbeit: ehrenvolle Erwähnung.

B. Burchhardt und Söhne in Berlin hatten zwölf Stück Fensterrouleaux, acht Stück Wachsparchent und ein Schock Wachsleinwand ausgestellt, welche sich durch imposante Dimensionen und tüchtige Ausführung auszeichneten; Norden in Lissa sehr gut gearbeitete Pelzteppiche.

Verzeichniß der in der XXIII. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Silberne Medaillen. (Medaillen 1. Classe.)		
1	Allendörffer.	Köln.	Pelzteppiche.
2	B. Osterroth und Sohn.	Barmen.	Wollene Tressen, Litzen, Bänder und Schnüre.
3	Prätorius und Protzen.	Berlin.	Teppiche.
	Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)		
4	Dinglinger.	Berlin.	Wollgarn, Teppiche, Teppichzeug.
5	Fr. Ebel.	Berlin.	Posamente für Wagen, Möbel und Kleidung.
6	H. C. Grothe.	Barmen.	Litzen, Quasten u. Bänder von Wolle, Seide und Baumwolle.
7	C. Müller.	Gummersbach.	Stoffknöpfe und Knopfstoffe.
8	Norden.	Lissa.	Pelzteppiche.
9	A. Schärff.	Brieg.	Posamente für Wagenbau und Sattlerei.
10	J. H. vom Baur und Sohn.	Ronsdorf.	Schnüre, Litzen und Bänder von Wolle, Seide und Baumwolle.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
11	Gebrüder Beckh.	Berlin.	Teppiche.
12	Bellingrath u. Linkenbach.	Barmen.	Borten mit neuen Mustern.
13	Bracker und Seller.	Barmen.	Borten von Seide und Halbseide, Schnüre von Seide und Wolle.
14	Burchardt und Sohn.	Berlin.	Gemalte Vorhänge.
15	Engel.	Berlin.	Posamente für Militäruniformen.
16	Henderkott und Sohn.	Barmen.	Posamente für Wagenbau und Sattlerei.
17	F. W. Höffken.	Barmen.	Borten mit neuen Mustern.
18	Klose und Felzin.	Berlin.	Schnüre, Strickgarn, Knöpfe, Schnallen
19	Langenbeck und Comp.	Barmen.	Bedruckte Seidenbänder.
20	J. und A. Martens.	Cöln.	Ofenschirm von Mosaikstickerei.

Zahl der Aussteller der XXIII. Classe 734, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 27.

XXIV. Classe. Möbel, Decorationen, Gewerbsmuster, Buchdruck, Musikinstrumente. (Berichterstatter: Dr. Beeg, Rector der Königlichen Gewerb- und Handelsschule zu Fürth.)

Von den Einsendungen aus Preußen ist ein hübscher Schenktisch (Büffet, side-boarde) aus Eichenholz, von Rehorst in Breslau, als fleißig und vortrefflich gearbeitet zu bemerken (Ehren-Erwähnung). Ein Schreibtisch von Eichenholz von Vetter in Neuwied im gothischen Style konnte ungeachtet seiner höchst sorgfältigen, fast ängstlichen Ausführung doch nicht die allgemeine Anerkennung gewinnen, weil die unpraktisch angebrachten Fialen und andere architektonischen Verzierungen alle die Vorurtheile rechtfertigen, welche gegen die Anwendung des gothischen Styles für Gebrauchsmöbel bestehen. Man vergißt nur zu häufig die zweckmäßige Construction einschlägiger Gegenstände aus der guten Zeit des Mittelalters in dieser Beziehung als Muster zu nehmen; betrachtet man z. B. ein altes Chorgestühle, so wird man bemerken, wie innerhalb der Menschenhöhe, resp. der Gebrauchsweite alles gerundet und schmiegsam gearbeitet erscheint und erst oberhalb dieses Bereichs die architektonische Ornamentirung beginnt, um mit dem Gebäude die harmonische Verbindung anzuknüpfen. Sämmtliche Möbel gothischen Styls, welche die Ausstellung auswies, ließen dieses Princip unbeachtet, was nicht unbemerkt gelassen werden kann.

Gegenstände aus Stein und steinartigen Massen, Kamine. Preußen hat in der Einsendung des hochverdienten Dombaumeisters Zwirner in Cöln einen höchst interessanten Gegenstand zur Vorlage gebracht. Derselbe bestand aus kunstreicher Steinmetzarbeit im schönsten gothischen Styl für den Cöl-

ner Dom bestimmt; eine schöne Statue, Wimberg, einzelne Fialen, Giebelblumen, Rosettenmittel und andere Versatzstücke aus Sandstein, jedes einzelne Stück von demselben Arbeiter aus dem Block bis zur Vollendung fertig gearbeitet; Entwurf und Ausführung durchaus untadelig. Die Einsendung wurde in Anbetracht ihrer Gediegenheit, der eigenthümlichen Arbeitsorganisation und der Großartigkeit des Unternehmens, dem sie angehört, mit der Ehren-Medaille ausgezeichnet, so wie auch die betreffenden Steinmetze die entsprechende Würdigung erhalten haben. Außerdem muß auch noch einer Tischplatte aus hellgrauem schlesischen Marmor, 3 Meter lang, 1 Meter 90 Centimeter breit, Erwähnung gethan werden, welche Barheine in Berlin eingesendet hatte. (Ehrenvolle Erwähnung.)

Möbel und Decorations-Gegenstände aus Metall. Obwohl die gediegene Einsendung an Gartenzierden von Pöls jun. in Elberfeld vielleicht anderwärts noch zur Sprache kommt, so soll sie doch verdientermaßen auch hier erwähnt werden, was um so mehr Pflicht ist, als dieselbe im Verzeichniß der Anerkennungen nicht aufgeführt und demnach vermuthlich unbeurtheilt geblieben ist. Sie bestand aus einer Jardiniere, Blumenständern ꝛc. aus Zink und Eisenblech, im maurischen Styl, bunt und reich bemalt, und machte sehr günstigen Effect.

Steinpappwaaren, Rahmen, Leisten, Gesimse. Die Fabrikation gezogener Holzleisten, Gesimse und Stäbe kann als ein specifisch deutscher Industriezweig angesehen werden und war eben so gediegen als vollständig aus dem Zollverein repräsentirt. Die Einsendung aus Preußen von Weyersberg und Comp. in Cöln und von Black und Gramm in Bonn zeigten große Mannichfaltigkeit, reine schöne Profilirungen, scharfe gerade Kanten und hübsche Vergoldung und Versilberung, welche bei einigen auch als waschbar bezeichnet wurden. Die Preise stellen sich billig. (Beide bronzene Medaille). Auch die Holzleisten von Böge in Berlin und Tröger in Cöln verdienen erwähnt zu werden. Die schönen gewellten oder Flammenleisten, welche in der Zeit der Renaissance so häufig Anwendung fanden, dann bis vor etwa zwanzig Jahren nicht mehr gefertigt wurden, jetzt aber in mannichfaltigster Façonnirung wieder fabricirt werden, waren ebenfalls hübsch vertreten.

Von den Rahmen für Photographien und andere Bilder, welche Aders und Blumberg in Berlin und Karsten in Berlin eingesendet hatten, fielen besonders die des letzteren als besonders mannichfaltig in Holz, Papiermaché, Leder, Sammt u. s. w. gearbeitet, in die Augen, beide zeigten viel Geschmack. Ein großer Spiegelrahmen in Steinpappmasse von Durin in Fürstenwalde, etwas schwer im Ornament gehalten, mag gleichfalls genannt werden.

Lackwaaren. Preußen hat in der Einsendung von Schaaffhausen und Diez, Coblenz, diesen Artikel sehr gediegen repräsentirt. Sämmtliche Gegenstände, runder Tisch mit Säulenfuß, Aufwartbretter, Dintenzeuge, Schatullen, mit der

gewöhnlichen Decoration solcher Waaren, namentlich auch hübschen Perlmutter-einlagen geschmückt, standen in geschmackvollen Formen und Verzierungen nicht hinter den englischen; nur der Lack war nicht von der tiefen Schwärze der Birminghamer Artikel, sondern spielte etwas ins Bräunliche, außerdem könnten sie als völlig gleichstehend bezeichnet werden. Zudem haben die Coblenzer noch den Vorzug außerordentlicher Billigkeit. Als besonders gelungen muß der runde Tisch bezeichnet werden, dessen wohlverstandene fleißige Decorirung mit Perlmuttereinlagen, bunten Farben und Gold vollkommen befriedigte. Wünschenswerth wäre es, daß die Contouren der Lackdecke, welche zuletzt zum Schutze der mit dem Pinsel aufgetragenen Goldverzierungen über diese gegeben wird, nicht so auffallend bemerklich hervortreten; es sieht aus, als wäre die Ornamentirung aufgeklebt. Die französischen und englischen Fabrikate haben übrigens denselben kleinen Mangel.

Tapeten. Die Vertretung Preußens in diesem Fache gab kein vollständiges Bild von der gegenwärtigen Entwickelung dieses Industriezweiges, denn wenn auch die von A. F. Lücke in Münster (bronzene Medaille), J. Meyer in Coblenz (ehrenvolle Erwähnung), eingesendeten Tapeten (in Rollen) als gute marktgängige Waare alle Anerkennung verdienen, so waren doch die wohlbekannten Firmen in Berlin, Cöln rc. sämmtlich ausgeblieben. Als beachtenswerth für künftige Ausstellungen ist zu empfehlen, bei Nebeneinanderstellung der Bahnen die Farben so zu wählen, daß sie sich gegenseitig heben und nicht beeinträchtigen, eine Rücksicht, die bei der Exponirung einiger unserer Tapeten außer Acht gelassen wurde. — Die gedruckten und gemalten Stores von Burchardt und Sohn in Berlin wurden als sehr billig bezeichnet.

Korbmöbel. Fischer in Fürstenwalde, Provinz Brandenburg, hatte vortrefflich gearbeitete geflochtene Möbel, namentlich recht bequeme Sessel, Lehnstühle in hübschen Formen und zu sehr billigen Preisen ausgestellt; doch dehnt derselbe die Korbflechtmanier auf Gegenstände aus, wofür sie entschieden nicht mehr geeignet ist, z. B. Spiegelrahmen, Consolen u. dergl. (Ehren-Erwähnung). Eine andere Einsendung von Schirow in Berlin, ebenfalls recht gute Arbeit, war in ihren Zierrathen zu sehr überladen, um einen durchaus befriedigenden Eindruck zu machen.

In Borsten war Hornemann zu Goch in der Rheinprovinz mit etwa 20 Sorten Pinsel- und Bürstenborsten und 11 Sorten Schusterborsten (gute, sortirte Waare) vertreten.

Verzeichniß der in der XXIV. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Goldene Medaille. (Ehren-Medaille.)		
1	Dombauhütte.	Cöln.	Ornamente in Sandstein. Steinhauer- und Bildhauerarbeiten.
	Silberne Medaillen. (Medaillen 1. Classe.)		
2	Mohr, Bildhauer.	Cöln.	Statue von Sandstein.
	Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)		
3	Black und Gramm.	Bonn.	Goldleisten.
4	A. F. Lücke.	Münster.	Papiertapeten.
5	Schaafhausen und Dietz.	Coblenz.	Lackirte und Papiermaché-Waaren und Möbel.
6	Weyersberg und Comp.	Cöln.	Goldleisten und Verzierungen.
7	Carl Biemüller.	Cöln.	Steinmetzpolirer der Dombauhütte.
8	Julius Marchand.	Cöln.	Desgl.
9	Friedr. Schmidt.	Cöln.	Steinmetzmeister desgl.
10	Mathias Schmitz.	Cöln.	Desgl.
11	Anton Stegmeyer.	Cöln.	Steinmetzpolirer desgl.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
12	R. Barheine.	Berlin.	Großer Tisch von weißem schlesischen Marmor.
13	A. Böge.	Berlin.	Goldleisten und Verzierungen.
14	G. Fischer.	Fürstenwalde.	Korbmöbel von merkwürdiger Billigkeit.
15	Albert Kersten.	Berlin.	Steinpapprahmen und Verzierungen.
16	J. Meyer.	Coblenz.	Papiertapeten.
17	Fr. Rehorst.	Breslau.	Büffet von Eichenholz.
18	J. Tröger.	Cöln.	Goldleisten und Verzierungen.
19	Herrm. Fahr.	Cöln.	Arbeiter der Dombauhütte.
20	Peter Haitz.	Cöln.	Desgl.
21	Joseph Leisten.	Cöln.	Desgl.
22	Joh. Marsbach.	Cöln.	Desgl.
23	Wilh. Rösgen.	Cöln.	Desgl.
24	Rudolph Schulze.	Cöln.	Desgl.
25	Wilh. Stang.	Cöln.	Desgl.

Zahl der Aussteller der XXIV. Classe 730, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 43.

XXV. Classe. Bekleidungs-Gegenstände, Portefeuille-Arbeiten, Kurzwaaren. (Berichterstatter: Geh. Ober-Finanzrath Dr. von Viebahn zu Berlin, Regierungsrath Wichgraf zu Potsdam.)

Die Knopf-Fabrikation hat sich in Barmen und Lüdenscheid zu einem bedeutenden Umfange entfaltet.

Greff, Bredt und Comp. zu Barmen, eine der ersten Fabriken dieses Zweiges im Zollverein, hatten eine reiche Sammlung von wollenen und seidenen Knopfstoffen und mehrere große Tafeln mit schön gemusterten und gut gearbeiteten Stoffknöpfen ausgestellt.

J. P. Greff und Sohn in Barmen brachten ein schönes, von der Jury noch höher geschätztes Assortiment von Metallknöpfen, Tabatieren, Daguerreotyprahmen, Geldtaschen-Einfassungen und Streichholzbüchsen, nebst den mit Gold, Silber und Platina plattirten, zur Knopf-Fabrikation verwendeten Kupferplatten. Ihre Daguerreotyprahmen und Portefeuille-Einfassungen sind so schön, daß sie nach England und über See, selbst nach Frankreich — so lange ungünstige Anwendungen der Tarifbestimmungen ihnen nicht entgegenstanden — sich guten Absatz erwarben. Die Mannichfaltigkeit und Originalität ihrer Knopfmuster wurde besonders gelobt, und sie erhielten die silberne Medaille.

Höfterei in Barmen hatte seidene, wollene und leinene Stoffknöpfe, auch Metall- und Glasknöpfe ausgestellt; erhielt die Bronze-Medaille.

Trappmann und Spitz in Barmen Stoffknöpfe von Lasting, Seide und Halbseide, Wolle und Halbwolle und Haarstoffen, darunter einen mit der eingewebten Inschrift: „Fliegt in alle Länder und empfehlt uns!" sie erhielten die ehrenvolle Erwähnung. Wescher und Straßmann: Hornknöpfe; Schürmann zu Barmen: Seiden und Sammetknöpfe.

Aus Lüdenscheid brachte W. Berg Metallknöpfe, Schnallen von Eisen, Stahl und Kupfer, Oesen und Agraffen von Eisen und Kupfer: für seine tüchtige preiswürdige Waare wurde ihm die bronzene Medaille zuerkannt.

Dicke und Kugel zu Lüdenscheid erhielten für ihr mannichfaltiges Sortiment von Metallknöpfen die ehrenvolle Erwähnung.

Kettling in Lüdenscheid brachte Metallknöpfe; Lange daselbst Knöpfe und Tabacksdosen von Papierteig. Der Wittwe Ritzel zu Lüdenscheid wurde für ihre metallenen Uniform-, Rock- und Westenknöpfe die ehrenvolle Erwähnung zu Theil.

Aus Elberfeld stellte Langenbeck und Wex Seiden- und Lastingknöpfe; aus Wülfrath Wetzel und Comp. Sammt-, Seiden- und Mosaikknöpfe mit beweglichen Oesen, schwarze und farbige Blechknöpfe aus.

Im allgemeinen zeigte sich bei der Knopf-Fabrikation große Hinneigung zur Verwendung neuer und frappant aussehender Stoffe: Glas, Porzellan, Metall- und Steinverzierungen spielten dabei eine, früher in dieser Weise nicht hervorgetretene Rolle.

Corsets. Th. Gritzka in Berlin hatte mit Maschinen gearbeitete Corsets von Damast und Basin (feinem Barchent) ausgestellt.

Leibwäsche. Aus Berlin sandte der Hoflieferant A. H. Goldbeck, eins der bedeutendsten Geschäfte Berlins für Leinwand und Weißwaaren — deren in

dieser Hauptstadt etwa sechs größere existiren — ein Sortiment tüchtig gearbeiteter und preiswürdiger Leinenhemden ein, wofür ihm die bronzene Preismedaille zuerkannt wurde.

Kleider. Die Königliche Direction des Zellengefängnisses zu Moabit sandte einen Ueberrock und Beinkleid von Buckskin, einen Frack von Tuch, Westen von moirirter Seide und erhielt für diese schön gearbeiteten Sachen die Bronze-Medaille.

Der Schneidermeister H. C. Stacke zu Magdeburg sandte einen Ueberrock und Frack von schwarzem Tuch und eine Weste von Moirée antique von nicht geringem Verdienst, wofür er denselben Preis erhielt.

Der Schneidermeister Vopel aus Berlin brachte — für die Beurtheilung leider verspätet — eine recht schön gearbeitete, weißwollene Damenmantille mit Seidengarnitur.

Fußbekleidung. Mohr von Berlin — wohl anerkannt schon auf früheren Ausstellungen — hatte elegante und sehr solid gearbeitete Schuhe, Stiefel, Pantoffeln und Galoschen ausgestellt, wofür er die bronzene Medaille erhielt. Schröder in Berlin und Schröder zu Laasphe in Westfalen hatten beide Herren- und Damenschuhe und Stiefel, wofür sie lobende Erwähnung erhielten. Andresen aus Berlin sandte schöne Stiefel, sie kamen aber zu spät. Im allgemeinen gaben die deutschen Schuhe und Stiefel, namentlich die vorgenannten, sowohl hinsichtlich des vortrefflichen Materials als der tüchtigen Bearbeitung den französischen nichts nach.

Handschuhe. Wolter aus Berlin — Nachfolger des Hof-Handschuhmachers Wernicke — hatte tüchtige Handschuhe eingesendet, welche aber verspätet ankamen.

Van Berlo in Aachen sandte vorzügliche Handschuhe von Leder und Wolltricot, wofür er die bronzene Medaille erhielt.

Haararbeiten. A. Seel zu Düsseldorf, bekannt durch seine geschmackvollen eleganten Haarbijouterien, kleinen Landschaften, Blumenstücke u. dergl., hatte deren auch in Paris ausgestellt und erhielt die bronzene Medaille.

Hüte. C. P. Durand von Königsberg i. Pr. hatte schöne Filz- und Seidenhüte ausgestellt, wofür er die bronzene Medaille erhielt. Th. Müller aus Berlin wurde für seine farbigen Castor-, schwarzen Filz- und Seidenhüte die Ehren-Erwähnung zuerkannt.

Stroh- und Schwammhüte, Strohgeflechte. A. Elster aus Berlin hatte Proben einer neuen, von ihm erfundenen Art, das Stroh rein und angenehm weiß zu bleichen, ausgestellt, welche Aufmerksamkeit erweckten: ihm wurde die Ehren-Erwähnung zuerkannt und er überließ sein Geheimniß gegen angemessene Verwerthung an schweizer Häuser.

Becker, Sapp und Comp., desgl. Becker und Comp. aus Fredeburg in

Westfalen brachten neben ihren (aus Buchenknorpeln fabricirten) Zündschwämmen auch interessante Mützen und Kaskets von diesem Stoffe.

Künstliche Blumen, Federn und Buntpapiere. Von Preußischen Ausstellern sind zu nennen: Schauer's Nachfolger zu Berlin, welche für ihre Bouquets, Guirlanden und anderen Schmucksachen von gepreßtem Buntpapier die Ehren-Erwähnung erhielten.

Fechner in Guben erhielt für seine industriös gefertigten künstlichen Blätter und Blumen eben so die Ehren-Erwähnung.

Bernsteinschmuck und Bernsteinarbeiten. Diese, Preußen, wo allein dieser werthvolle Rohstoff gefunden wird, eigenthümliche Industrie war reich vertreten.

C. W. Hoffmann zu Danzig und J. A. Winterfeld zu Breslau erhielten für ihre reichen, schön gearbeiteten Sendungen von merkwürdigen Stücken rohen Bernsteins, Vasen, Schachspielen, Pfeifenspitzen, Hals- und Armbändern, Kreuzen, Rosenkränzen u. A. ein jeder die bronzene Medaille; G. E. Jantzen in Stolp und C. E. Teßler in Stolp, welche ebenfalls recht schätzbare Artikel für den französischen und orientalischen Markt eingesendet hatten, die Ehren-Erwähnung.

Stock- und Pfeifenmanufactur. Das reichste Sortiment von Stöcken, Meerschaumspitzen, Brochen, Drechsler- und Gürtler-Arbeiten aller Art brachte Carl Schulz aus Essen, ein seit einer Reihe von Jahren sich auf immer mehr verwandte Artikel ausdehnendes, sehr intelligent geleitetes Geschäft, welches durch die bronzene Medaille ausgezeichnet wurde.

In demselben Artikel erhielten die Ehren-Erwähnungen: Steffelbauer aus Görlitz, welcher mit Talent und Energie diesen durchaus dorthin passenden Gewerbzweig in kurzer Zeit zu achtbarer Entwickelung gebracht hat; Luck aus Berlin für elastische Stöcke mit lederüberzogener Bleibeschwerung.

Bürsten und Kämme. In den Bürsten standen wieder Engeler und Sohn in ihrer schon früher anerkannten Höhe da: über ihrem äußerst mannichfaltigen und schön gearbeiteten Bürstenlager sah man wacker in Borsten ausgeführt und gut colorirt das Preußische Wappen: sie erhielten die bronzene Medaille. Ehren-Erwähnung für Bürsten, desgleichen für Kämme von Schildpatt und Elfenbein, erhielt Behne in Berlin.

Portefeuille-Arbeiten, Leder-Galanterie-Arbeiten. Portefeuille-Garnituren, Ornamente und Rahmen von seltener Schönheit brachten Wolff und Erbslöh aus Barmen.

Aus Berlin sandten G. Krebs (bronzene Medaille) und Schmerbauch (Ehren-Erwähnung) eine stattliche Sammlung von Leder-Galanterie-Arbeiten, deren einige in gelungener Weise mit Berliner Stickereien geschmückt waren.

Kinderspielsachen, Puppenköpfe. G. Söhlke aus Berlin brachte die Schlacht an der Alma und noch mehrere andere großartige Ausführungen,

welche sowohl durch die Harmonie der Landschaft, als den Glanz der Figuren einen mächtigen Reiz, besonders auf die jugendlichen und militärischen Besucher ausübten und immer mit Schaulustigen umgeben waren (bronzene Medaille). Die wichtige thüringische Spielwaaren-Manufactur war durch A. Götzinger aus Merseburg mit einem reichen Lager von Spielsachen aus Holz, Gyps und Papierteig (Ehren-Erwähnung) vertreten.

Verzeichniß der in der XXV. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Silberne Medaillen. (Medaillen 1. Classe.)		
1	J. P. Greff und Sohn.	Barmen.	Metallknöpfe, Tabacksdosen, Zündholzdosen.
	Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)		
2	W. Berg.	Lüdenscheid.	Knöpfe, Schnallen, Ringe, Oesen.
3	Direction des Zellengefängnisses.	Berlin.	Herrenkleider.
4	C. P Durand.	Königsberg.	Filz- und Seidenhüte.
5	M. Engeler und Sohn.	Berlin.	Bürsten.
6	A. H. Goldbeck.	Berlin.	Fertige Hemden.
7	C. W. Hoffmann sen.	Danzig.	Halsbänder und anderer Schmuck von Bernstein.
8	G. Höstereh.	Barmen.	Metall-, Glas- und Stoffknöpfe.
9	G. Krebs.	Berlin.	Brief- und Geldtaschen, Ledergalanterie.
10	W. Mohr.	Berlin.	Stiefel, Schuhe, Pantoffeln.
11	C. Schulz.	Essen.	Stöcke, Schmucksachen in Elfenbein, Schildpatt und edlen Metallen. Großes Geschäft.
12	G. Seel.	Düsseldorf.	Haarbijouterien.
13	G. Söhlke.	Berlin.	Kinderspielwaaren.
14	H. C. Stake.	Magdeburg.	Rock, Weste, Ueberzieher.
15	J. und A. van Berlo.	Aachen.	Leder- und Wollhandschuh.
16	J. A. Winterfeld.	Breslau.	Vasen, Schachspiele, Schmucksachen von Bernstein.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
17	G. C. Behne.	Berlin.	Kämme und Bürsten von Schildpatt, Elfenbein, Horn.
18	Dieke und Kugel.	Lüdenscheid.	Metallknöpfe.
19	A. Elster.	Berlin.	Strohgeflechte und Strohhüte. Neu erfundenes Bleichverfahren für Stroh.
20	F. Fechner.	Guben.	Künstliche Blätter und Blumen.
21	Fröhlich und Hohlfeld.	Liegnitz.	Leibrock.
22	A. Götzinger.	Merseburg.	Spielsachen von Holz, Gyps und Papierteig.
23	J. Th. Hasselbach.	Berlin.	Spielsachen und Bijouterien von Zinn.
24	G. C. Jantzen.	Stolp.	Bernsteinwaaren.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
25	J. G. König.	Frankfurt a. O.	Stiefel.
26	L. König.	Berlin.	Pelz-Camail und Pelzmuffen.
27	G. Langethal.	Erfurt.	Stiefel und Halbstiefel.
28	Ad. Lusk.	Berlin.	Elastische Stöcke mit überzogenen Bleiknöpfen.
29	Th. Müller.	Berlin.	Kastor-, Filz- und Seidenhüte.
30	F. Riese.	Danzig.	Halsbänder, Brustnadeln, Bernsteinwaaren.
31	Wittwe Leonh. Ritzel.	Lüdenscheid.	Metallknöpfe.
32	C. Schauer's Nachf.	Berlin.	Schmucksachen, Bouquets und Guirlanden von gepreßtem Buntpapier.
33	H. Schmerbauch.	Berlin.	Lederarbeiten mit Stickerei.
34	C. P. Schröder	Berlin.	Stiefel und Schuhe für Herren und Damen.
35	C. Schröder.	Laasphe.	Schuhwerk für Herren und Damen.
36	C. Schulz.	Essen.	Meerschaum- und Bernsteinspitzen.
37	C. G. Stab. sen.	Berlin.	Geldtaschen, Portefeuillearbeiten.
38	J. Steffelbauer.	Görlitz.	Spazierstöcke mit Elfenbein und Hornknöpfen.
39	C. L. Teßler.	Stolp.	Bijouterien und andere Bernsteinwaaren.
40	Trappmann und Spitz.	Barmen.	Stoffknöpfe.
41	C. A. Westphal.	Stolp.	Bijou's und Drechslerarbeiten von Bernstein.

Zahl der Aussteller der XXV. Classe 1761, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 94.

XXVI. Classe. Buch-, Stein- und Kupferdruck, Daguerreotypie, Heliographie, Buchbinderei, Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker. (Berichterstatter: Kaufmann Louis Ravené jun. zu Berlin.)

Erzeugnisse des Buchdrucks, Kupferdrucks und der Lithographie. Wenn wir zu bedauern hatten, daß unter den Druckereien eine so hervorragende Anstalt, wie die Decker'sche geheime Ober-Hofbuchdruckerei nicht vertreten war, so legten doch die von Reimer, Duncker, Dümmler, Unger u. A. ausgestellten Werke und Proben Zeugniß von der blühenden und soliden Entwickelung dieser Industrie in Preußen ab. Von der Unger'schen Druckerei, welche sich durch den Druck mehrerer Prachtwerke einen Namen gemacht hat, ist insbesondere noch zu bemerken, daß sie neben den Verdiensten, welche sie sich um den Druck des Koptischen und Arabischen erwirbt, unter Anleitung mehrerer Gelehrten eine Cicero-Sanskritschrift hergestellt hat, welche sowohl bei den Kennern in England, als bei der kaiserlich französischen Druckerei große Beachtung findet.

In der Lithographie und im Kupferdruck, welche in dieser Classe nur insoweit in Betracht zu ziehen sind, als es sich um die technische Vollendung handelt, zeigte die Ausstellung die Leistungen der verschiedenen Völker auf

ziemlich gleicher Stufe, und die Preußischen gaben den anderen nichts nach. Seitdem die Londoner Ausstellung zum ersten Male einen Vergleich gestattete, läßt sich ein fast allgemeiner Fortschritt in der Herstellung der feinen Töne beobachten, worin Frankreich indeß in seinem Lemercier eine so geschickte Hand besitzt, daß es für uns immer noch ein Vorbild sein kann. In der Art, die Tuschmanier (lavis) lithographisch wiederzugeben, dürften gleichfalls die Vorzüge Frankreichs unverkennbar sein.

Der Farbendruck, welcher lange Zeit in der Berliner Firma Winckelmann und Sohn seine ersten und einzigen Vertreter hatte, so daß die kostbarsten Werke dieser Art, die in England, Schweden und anderen Länder erschienen, in dieser Berliner Anstalt gedruckt wurden, wird allmälich ein Gemeingut auch anderer Nationen. Die genannte Anstalt und deren Schüler, Storch und Kramer, behaupten indeß ihren Ruf.

Photographie. Für Preußen verdient das Institut von F. Michiels in Cöln, welches bei uns das größte derartige Institut sein mag, Erwähnung; seine Ausstellung zeugte von einer intelligenten Leitung; eine sehr gelungene Photographie von Fr. Hund zu Münster in Westfalen, acht Personen um eine Partie Schach versammelt, wurde von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg, Gemahl der Königin von England, ausgewählt.

Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker fanden sich in einzelnen Blättern in der Ausstellung der französischen und österreichischen Regierung und größerer Verleger Englands. Preußen war auf diesem Gebiete durch die Bemühungen des Ministers für Handel, Herrn von der Heydt, in den Stand gesetzt, nicht mit einzelnen Arbeiten, sondern mit einer Sammlung artistischer Werke aufzutreten, wie sie unter der Fürsorge einer gleich sehr die Industrie, als alles künstlerische Streben unterstützenden und fördernden Regierung entstanden und unter der Leitung und Mitwirkung Beuths und Schinkels, so wie neuerdings des Herrn Handelsministers, zu einer erweiterten Bildungsschule, für die Veredelung und künstlerische Auffassung des Gewerbestandes und der Architekten herangewachsen sind. Diese Sammlung umfaßte:

a) Die Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker.

Eine Reihe theils architektonischer Vorlagen (viele von dem sehr verdienten, vor kurzem verstorbenen, früheren Lehrer am Gewerbe-Institut, Professor Mauch, gezeichnet), theils Dessins zu Tapeten, Stoffen rc., von Schinkel entworfen, theils schöne Gefäße, Schalen und andere Gegenstände von allen Formen, die das Auge und die Hand des Schülers bilden und zu selbständigen Leistungen die Richtung geben.

b) Die Bauausführungen des Preußischen Staates.

Eine Sammlung durch die Koryphäen der neuen Architekten, wie Stüler, Strack, Persius, Hitzig, Knoblauch und andere, wirklich ausgeführte Bauwerke im

edelsten Style, theils in Kupferstich, theils in Farbendruck dargestellt. Dies Werk legt Zeugniß ab von den bedeutenden Fortschritten und Leistungen, zu welchen die Begründung der Preußischen Kunstschulen seit dem Befreiungskriege den Anstoß gegeben hat, und welche nun den jetzigen Schülern zum Vorbilde regen Nachstrebens dienen.

c) Schinkels gesammelte Werke in 2 Bänden enthalten die bekannten Projecte und Ausführnngen dieses großen Meisters der Baukunst, so wie auch dessen Akropolis (Berlin, bei Riegel) und Orianda (bei demselben erschienen).

Als das Neueste hat sich dieser Sammlung eine Arbeit von höchstem künstlerischen Werthe, die im Auftrage Sr. Exc. des Herrn von der Heydt durch den Regierungs- und Baurath Salzenberg zu Berlin in reichster Ausstattung veranstaltete und im herrlichsten Farbendruck hergestellte Darstellung der Sophienkirche zu Constantinopel angeschlossen. — Dieses meisterhafte Bauwerk byzantinischer Kunst ist in allen seinen Details auf Kosten des Preußischen Staates in Constantinopel aufgenommen worden, und ist damit den Architekten ein unvergleichlich werthvoller Kunstschatz erschlossen worden.

An diese Hauptwerke reihen sich einige werthvolle, gleich hervorragende Ausarbeitungen an. Wir fügen nur hinzu, daß alle diese Werke, so theuer sie zu stehen kommen und so köstlich und sauber sie auch ausgeführt sind, solchen Studirenden, welche sich durch besondere Talente bemerkbar machen, vom Staate gratis verabfolgt zu werden pflegen.

Die goldene Medaille, welche die Jury der XXVI. Classe dem Ministerium für Handel ꝛc. für diese Sammlung ertheilte, kann als Ausdruck gerechter Anerkennung nicht nur für eine gelungene Kunstschöpfung, sondern auch für die Verdienste erachtet werden, welche sich die gegenwärtige so erfolgreiche Leitung der industriellen und Handels-Angelegenheiten Preußens um die Bildung des Geschmacks der heranreifenden Generation erwirbt.

Was die sonstigen Musterwerke betrifft, so war Preußen in photographischen Vorbildern durch Herrn Regierungsrath v. Minutoli achtbar vertreten. In den Stickmustern bewährten 3 Berliner Aussteller, Grünthal, Glüer und Reie den weitverbreiteten Ruf der Berliner Stickmuster abermals. Indessen können wir nicht leugnen, daß dem Geschmack und der Grazie, mit denen Frankreich die Arbeiten der Musterzeichnungen behandelt, noch manches abzulernen wäre. Es scheint, daß wir unter dem zu eifrigen Copiren französischer Muster den selbständigen künstlerischen Schwung, der sich aus dem eignen Kunstgefühl der Nation zu erheben sucht, niederhalten, und daß auch hier die noch immer herrschende Vorliebe für das Fremde der eigenthümlichen Geschmacksbildung in den Weg tritt.

Albums, Leistungen der Buchbinderkunst, des Etikettendrucks, der Gravirung und Guillochirung. In gebundenen Büchern, worin unser Vaterland sowohl für den billigen Bedarf, als für den Luxus Anerkanntes leistet,

war unsere Ausstellung in Paris gering. Der tüchtige Buchbinder Schöning hatte Arbeiten, die er angemeldet, nicht eingeschickt; was Lamberts in Gladbach eingesandt, konnte besondere Beachtung nicht beanspruchen, dagegen fand das prachtvolle Album, welches die Rheinprovinz Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen zur silbernen Hochzeit verehrt hatte, allgemeine Bewunderung.

Dieses Werk, ein Denkmal innigster Verehrung und Liebe, in welchem die Rheinprovinz den von ihr gehegten Gefühlen einen gemeinsamen Ausdruck gab, ist in der größten Zahl seiner Blätter zugleich ein Beweis von den Fortschritten deutscher Kunst und Industrie. Es enthält 80 Blätter Handzeichnungen in Bleistift, schwarzer Kreide und Aquarellen von den Koryphäen der Düsseldorfer Kunstschule und ist mit einem Kostenaufwand von 16,947 Thlr. hergestellt. In seinen 5 Abtheilungen enthält es: Landschaften, Ansichten von Städten und Kunstmonumenten; religiöse Darstellungen; geschichtliche Darstellungen der Rheinlande; Sage und Legende des Rheines; Bilder aus dem Volksleben. Die Ausführung der einzelnen Blätter ist zum großen Theile trefflich. Der Einband, gewiß nicht das geringste Verdienst dieses schönen Werks, spricht in den Verzierungen, welche im byzantinischen und gothischen Styl ausgeführt sind, den monumentalen Charakter der Rheinlande aus und stellt die Wappen Ihrer Königlichen Hoheiten mit den Wappen der Hauptgebiete und der wichtigsten Städte der Provinz zusammen. Mit lebhafter Theilnahme haben damals alle Landestheile Preußens das sinnige Kunstwerk begrüßt, in welchem die Rheinlande dem von dem gesammten Preußischen Volke so hoch verehrten Fürstenpaare ihre wärmste Anhänglichkeit bezeugen. Wegen der daran befindlichen Silberarbeiten verweisen wir auf das früher Gesagte.

Um noch einiger Einzelheiten zu gedenken, wie des Etikettendrucks, der Gravirung und Guillochirung, so fanden aus dem nur spärlich vertretenen Preußen die Arbeiten von Wagner jun. aus Berlin besondere Auszeichnung.

Können wir nach dem hier Ausgeführten in Betreff der XXVI. Classe auch nicht behaupten, daß die Leistungen Preußens vor denen des Auslandes in dem Maße hervorgetreten wären, wie dies in anderen Classen der Fall gewesen ist, so hat uns doch die Ueberzeugung, daß wir in keinem der hier in Betracht kommenden Zweige des Gewerbfleißes und der Kunst von Anderen wesentlich übertroffen werden, mit Zuversicht zu der Zukunft auch dieser Industrien erfüllt.

Verzeichniß der in der XXVI. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Goldene Medaille. (Ehren-Medaille.)		
1	Ministerium für Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten.	Berlin.	Reiche Sammlung artistischer und archäologischer Werke von allgemeinem Nutzen für den öffentlichen Unterricht.
	Silberne Medaillen. (Medaillen 1. Classe.)		
2	L. Glüer.	Berlin.	Stickmuster.
3	F. F. B. Michiels	Cöln.	Schwarze und farbige Photographien.
4	Reimer.	Berlin.	Geographische Karten und Pläne, Ornamente von Pompeji in farbigem Druck, Globen.
5	F. Riegel.	Berlin.	Architektonische Werke mit Kupfer- und Farbendruck.
6	Storch und Kramer.	Berlin.	Lithochromien.
7	Winckelmann und Söhne.	Berlin.	Lithographien in Farbendruck.
	Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)		
8	Dümmler.	Berlin.	Gedruckte Bücher.
9	Alex. Duncker.	Berlin.	Vortreffliche Holzschnitte, ausgezeichnete Kupferstiche und Lithographien in illustrirten Werken.
10	Ernst und Korn.	Berlin.	Architekturwerke.
11	Grünthal.	Berlin.	Stickmuster, gedruckt und colorirt.
12	Gebrüder Unger.	Berlin.	Typen der arabischen, Sanskrit- und koptischen Sprache.
13	R. Jänr.	Berlin.	Lithographien zu literarischen und wissenschaftlichen Werken.
14	Fr. Kramer.	Cöln.	Basreliefs und photographische Tableaux.
15	S. Schropp.	Berlin.	Geographische und geologische Karten in Kupfer-, lithographischem und farbigem Druck.
16	L. v. Helden-Szarnowski.	Erfurt.	Relieftableau von Kork.
17	Wagner jun.	Berlin.	Typographische, lithographische und Kupferstich-Arbeiten.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
18	L. Galster.	Cöln.	Lithographien mehrerer Medaillen.
19	Aug. Heinrigs.	Aachen.	Etiquetten für Nadeln.
20	W. Hermann und Comp.	Berlin.	Daguerreotyp-Platten.
21	Körner, Buchhändler.	Erfurt.	Verlagsartikel.
22	W. Lamberts, Buchbinder.	Gladbach.	Contobücher und Büreau-Register.
23	Lehmann und Mohr.	Berlin.	Stereotypische und galvanoplastische Sachen. Typographische Drucke.
24	Baron Al. v. Minutoli.	Liegnitz.	Photographische Vorbilder für Industrie und Kunst.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
25	L. Reie.	Berlin.	Stickmuster.
26	Oehmigke u. Riemschneider.	Neu-Ruppin.	Lithographische Arbeiten, Bilderbogen.
27	Direction des Zellengefängnisses.	Berlin.	Stich und Druck von Musikalien, Büchereinbände.
28	R. Schubert.	Berlin.	Gravirte Platten zum Golddruck für Buchbinder.
29	H. Schulze.	Berlin.	Lithochromien. Chronik aller Orden und Ehrenzeichen.

Zahl der Aussteller der XXVI. Classe 951, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 57.

XXVII. Classe. Musik-Instrumente. (Berichterstatter: Joseph Helmesberger, Director des Conservatoriums der Musik ꝛc. zu Wien.)

Pianoforte — Flügel. Unter den Preußischen Instrumenten, welche durch Schönheit und Klangfülle des Tones und durch vorzügliche Güte der Spielart bei manchmal höchst einfacher Mechanik, hauptsächlich aber durch eine mitunter staunenswerthe Billigkeit der Preise bei vortrefflicher und solider Arbeit allgemeine und verdiente Anerkennung gefunden, sind zu nennen die Instrumente der Firmen: Westermann (Berlin), Gerhard Adam (Wesel), F. Wißniewski (Danzig).

Verzeichniß der in der XXVII. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Silberne Medaillen. (Medaillen 1. Classe.)		
1	Gerhard Adam.	Wesel.	Pianos.
	Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)		
2	Westermann und Comp.	Berlin.	Polisander-Piano mit dem Modell seines Mechanismus.
3	Wißniewski jun. Wittwe.	Danzig.	Flügel, Mechanismus v. Erard.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
4	Louis Brosch.	Wesel.	Cooperateur. Firma Gerhard Adam.
5	Ad. Daxemberg.	Wesel.	Desgl.

Zahl der Aussteller der XXVII. Classe 398, darunter Preußen (incl. nördliche Vereinsstaaten) 16.

XXVIII. Classe. Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche, Steindrucke und Holzschnitte. (Berichterstatter: G. F. Waagen, Professor an der Universität zu Berlin.)

Verzeichniß der in der XXVIII. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort	Prämiirter Gegenstand.
		Ehren-Medaille.	
1	P. v. Cornelius.	Berlin.	Cartons für die Freskomalereien in der Königsgruft.
		Medaillen 1. Classe.	
2	A. Achenbach.	Düsseldorf.	Landschaften und Seestücke.
3	W. v. Kaulbach.	Berlin.	Cartons für die Wandgemälde im Neuen Museum.
		Medaillen 2. Classe.	
4	Ed. Hildebrandt.	Berlin.	Landschaften und Seestücke in Oel und Aquarell.
5	Ed. Magnus.	Berlin.	Bildnisse.
6	Ed. Mandel.	Berlin.	Kupferstiche, Historie, Portrait.
7	F. E. Meyerheim.	Berlin.	Genrebilder.
8	Gustav Richter.	Berlin.	Bildniß.
9	Jul. Schrader.	Berlin.	Historische Bilder.
		Medaillen 3. Classe.	
10	Franz Krüger.	Berlin.	Genrebilder und Thierstücke.
11	Julius Röting.	Düsseldorf.	Bildnisse.
12	Carl Steffeck.	Berlin.	Genrebilder und Thierstücke.
		Ehrenvolle Erwähnungen.	
13	O. Achenbach.	Düsseldorf.	Landschaften.
14	Gustav Feckert.	Berlin.	Lithographien, Genre, Potrait.
15	C. G. A. Gräb.	Berlin.	Architekturstück.
16	Carl Hübner.	Düsseldorf.	Genrebilder.
17	Graf Stanisl. v. Kalkreuth.	Düsseldorf.	Landschaften.
18	Joseph Keller.	Düsseldorf.	Kupferstich.
19	F. Kellerhoven.	Cöln.	Chromolithographien.
20	August Leu.	Düsseldorf.	Landschaft.
21	Eduard Pape.	Berlin.	Desgl.
22	L. Rosenfelder.	Königsberg.	Historisches Gemälde.

XXIX. Classe. Bildhauerwerke und Medaillen. (Berichterstatter: Bildhauer und Akademiker Albert Wolff in Berlin.)

Verzeichniß der in der XXIX. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort	Prämiirter Gegenstand.
		Medaille 2. Classe.	
1	August Kiß.	Berlin	St. Georg im Kampfe mit dem Drachen in Gyps.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
		Ehrenvolle Erwähnung.	
2	Fr. Drake.	Berlin.	Vase mit den Reliefen vom Denkmal Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. im Thiergarten, Zink. Statuetten in Gyps.

XXX. Classe. Architektur. (Berichterstatter: Baumeister Heidman zu Magdeburg.)

Ganz auffallend theilnahmlos haben sich nicht allein die Preußischen, sondern sämmtliche deutsche Architekten der Pariser Ausstellung gegenüber verhalten. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als es nicht allein höchst interessant gewesen sein würde, die Meisterwerke unserer neuen deutschen Richtung mit den Schöpfungen der anderen Völker vergleichen zu können, sondern es würde auch jedenfalls eine solche Zusammenstellung für den Ruhm unserer Künstler nur günstig ausgefallen sein.

Eine Anerkennung wäre aber gerade unseren hervorragendsten Künstlern um so mehr zu wünschen gewesen, als sie derselben nur gar zu selten theilhaftig werden, was allerdings auch mit darin seinen Grund finden mag, daß der deutsche Architekt eine gewisse Scheu vor der Oeffentlichkeit, namentlich vor der Veröffentlichung seiner Original-Arbeiten hat.

Ursprünglich war von Preußen nur ein Entwurf zu einem Altar im Style des 13. Jahrhunderts für die Notre-Dame-Kirche zu Trier von Herrn Gumsheimer daselbst eingesandt, da die von dem Cölner Dombau angemeldeten Proben der Steinmetzkunst in dem Industrie-Palaste zur Ausstellung kamen.

Erst später sendete der Herr Hof-Baurath Hesse zu Berlin eine schöne Sammlung der von ihm zur weiteren Ausschmückung von Sanssouci entworfenen Anlagen, so wie die Pläne des letzthin daselbst ausgeführten Orangerie-Gebäudes ein.

Eine weitere Sendung aus den Mappen der Königlichen Technischen Bau-Deputation, enthaltend eine kleine Auswahl von den Entwürfen, welche zur Ablegung des Staats-Examens eingereicht werden, und welche nur die Arbeiten der Herren v. Arnim, Adler, Heidman und Raschdorff umfaßte, war nicht reichhaltig genug, um der glänzenden französischen und englischen Ausstellung gegenüber in das Gewicht zu fallen.

Dazu kam noch, daß die Preußischen Arbeiten, bei ihrer so späten Einsendung, mit den spanischen den dunkelsten und entlegensten Winkel des Aus-

stellungs-Gebäudes theilen mußten, so daß dieselben wohl nur von dem geringsten Theil des sachkundigen Publicums entdeckt sein werden.

Verzeichniß der in der XXX. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Medaille 2. Classe.		
1	v. Arnim, Hofbau-Inspector.	Potsdam.	Architektonische Zeichnungen.
	Ehrenvolle Erwähnung.		
2	Carl Hesse, Hofbaurath.	Berlin.	Architektonische Zeichnungen u. Werke.

XXXI. Classe. Gegenstände des Bedarfs für die arbeitenden Classen.*) (Berichterstatter: Handelskammer-Secretär G. Schirges zu Mainz).

Kleidungsbedarf. Die ausgestellten Beaverteens von Croon in Gladbach ließen eine erfreuliche Sorgfalt wahrnehmen und waren an sich gut und billig, standen aber in einigen Qualitäten den englischen nach. Dagegen waren die baumwollnen Biber und Kalmucks dieses Hauses, so wie der Häuser Anton Lamberts Christians Sohn und Wolff und Schlafhorst zu Gladbach ganz vortrefflich und eine Waare einzig in ihrer Art; sie erfreuten sich eben solchen Beifalls wie die halbwollnen Hosenzeuge und Cassinets aus der dortigen Gegend, wovon unstreitig die schönste und reichhaltigste Collection ausgestellt war.

Ein fernerer interessanter Artikel waren die baumwollnen Velpel, Plüsche und Sammte, namentlich der sogenannte englische Patentsammt, von mehr als Meter-Breite, in sehr schönen Farben, letzterer nur in der englischen Abtheilung; in den andern Gattungen wetteiferten die Ettlinger und die Berliner Fabriken mit den englischen.

Was die Wollwaaren betrifft, so fanden sich nicht allein bei den märkischen und lausitzer, sondern auch bei den Gladbacher und Berliner gemischten Geweben, Rock-, Hosen- und Westenstoffen sehr billige Preise angegeben.

In den Stahlwaaren nahm die Preußische Industrie die erste Stelle ein. Namentlich zeichnete sich der Nadelfabrikant Schleicher zu Schönthal bei Aachen durch die außerordentliche Wohlfeilheit und Güte seiner Nähnadeln aus. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß unsere Fabrikanten dieses Zwei-

*) Nur Abzweigungen aus früheren Classen.

ges, wie Schleicher, Wille, Printz, sich nicht von der errungenen Stelle werden verdrängen lassen.

Ein erfreulicher Fortschritt in diesem Industriezweige ist die bei einigen Etablissements, namentlich bei Schleicher in Schönthal eingeführte Luftsaugevorrichtung für die Schleifereien, durch welche die zerstörenden Einwirkungen des Stahl- und Steinstaubes auf die Lungen der Arbeiter in der Hauptsache beseitigt werden. Eine allgemeine Einführung dieser Einrichtung in allen Nadelfabriken ist dringend zu wünschen.

Nach eingezogenen Nachrichten sollen in den 5 Nähnadelfabriken Frankreichs zu Chantilly (Oise), zu Phlin (Meurthe) und zu l'Aigle (Orne) zusammen etwa 1 Million Nähnadeln täglich — außer den Stricknadeln — producirt werden. Eine sechste in Lyon soll täglich 200 Mille liefern, zusammen Frankreich 1200 Mille. Die Iserlohner Fabriken liefern täglich

nach Frankreich zusammen etwa	1000 Mille
die Aachener und Burtscheider	1200 „
die Schönthaler	500 „
zusammen	2700 Mille
die englischen Fabriken ebenfalls	2700 „
Zusammen durchschnittlich täglich Einfuhr	5400 Mille,

so daß die eigene Fabrikation Frankreichs in diesem interessanten Artikel nur $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$ des inneren Consums ausmacht.

Auch die Solinger Waaren zeichneten sich durch ihre tüchtige Arbeit und Wohlfeilheit in dem Grade aus, daß die Jury dieser Classe für den Fabrikanten Schleicher den Orden der Ehren-Legion und für die Stadt Solingen die goldene Medaille befürwortete: beides wurde auch gewährt.

Verzeichniß der in der XXXI. Classe prämiirten Preußischen Aussteller.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Goldene Medaille. (Ehren-Medaille.)		
1	Stadt Solingen.	Solingen.	Industrie der gut gearbeiteten, besonders wohlfeilen Solinger Messerschmiedewaaren.
	Silberne Medaillen. (Medaillen I. Classe.)		
2	Gebrüder Croon.	Gladbach.	Castors, Kalmucks, Lamas, einfache u. gedruckte.
3	Verein zur Verbreitung religiöser Bilder.	Düsseldorf.	Vorzüglich gearbeitete und ungemein wohlfeile Kupferstiche.

Nr.	Namen der Prämiirten.	Wohnort.	Prämiirter Gegenstand.
	Bronze-Medaillen. (Medaillen 2. Classe.)		
4	Bornefeld und Comp.	Gladbach.	Baumwollstoffe.
5	Ad. Graß.	Forste.	Düffel, Buckskin.
6	Gründer.	Peiß.	Buckskin.
7	H. Kendall.	Aachen.	Seifen.
8	Anton Lamberts, Christians Sohn.	Gladbach.	Baumwollene und halbwollene Zeuge.
9	Overbeck und Löding	Gladbach.	Halbwollene und baumwollene Rock- und Hosenzeuge.
10	A. E. Riccius.	Peiß	Buckskins.
11	Richter und Schwetasch.	Forste.	Tuche, Buckskins.
12	F. Schmidt u. Comp.	Sommerfeld.	Zephyrtuche, Wollstoffe.
13	H. L. Wentzel.	Friedrichsthal, Trier.	Fensterglas, wohlfeile Flaschen.
14	Wolff und Schlafhorst.	Gladbach.	Baumwoll-Flanell, Tiger und Kalmuck.
	Ehrenvolle Erwähnungen.		
15	Hermann Rosenkranz.	Finsterwalde.	Tuche.
16	Herzfeld und Sohn.	Neuß.	Baumwollen, Lama und Kalmuck.
17	Gebrüder Pferdmenges.	Gladbach.	Baumwollene, halbwollene und seidene Stoffe.
18	Fr. Pohle.	Raguhn.	Tuche.

Begutachtung des litthauischen und masurischen Bodens in landwirthschaftlicher und geognostischer Beziehung, nebst Andeutungen über die Bodenbeschaffenheit im ganzen norddeutschen Flachlande.

(Mit einer Tafel.)

Vom Major a. D. v. Bennigsen-Förder zu Berlin.

Durch ein geehrtes Schreiben des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Litthauen und Masuren d. d. Rautenberg, den 12 Juli 1856, gez. Graf v. Keyserling, wurde dem Unterzeichneten der schätzbare und schmeichelhafte Antrag ausgesprochen:

1) sowohl die Boden- und Untergrundsverhältnisse, als auch
2) die Beziehungen des litthauisch-masurischen Landes zu Braunkohlen-Ablagerungen zu begutachten.

Um beiden Theilen dieses Auftrages zu entsprechen, wurde eine Bereisung:

1) des nördlichen Niederlandes an der Memel und der tiefen Niederung an der Gilge,
2) des ebenen Flachlandes Litthauens, welches sich von den Goldapper Bergen nordwärts bis Tilsit erstreckt,
3) des höher gelegenen Hügellandes Masurens, welches einen Theil des baltischen Landrückens bildet,
4) der Hügel und Hügelzüge bei Goldapp, an der Angerapp und bei Lyck und Rhein, und endlich
5) der samländischen Nordküste zwischen Georgswalde und Brüsterort, wo schon vor Jahren ein Braunkohlenlager gefunden worden,

vorgenommen.

Es ergab diese Bereisung, wie vorauszusehen war, Gewißheit, daß die Constitution des Bodens von Litthauen und Masuren in geognostischer Beziehung im wesentlichen dieselbe sei, wie die der westlich gelegenen Gegenden des großen

norddeutschen Flachlandes bis nach Holland und Belgien, bis wohin die großen Lehm- und Mergelschichten schon vor mehreren Jahren von mir beobachtet worden; gleichwohl stellten sich aber, besonders unter dem Einflusse der geographischen Lage Litthauens und der bedeutenden Mächtigkeit, Feinkörnigkeit und Horizontalität der Lehm- und Mergelablagerungen, in landwirthschaftlicher Hinsicht erhebliche Eigenthümlichkeiten heraus.

Die Gestaltung der Oberfläche und die Höhenverhältnisse sind in beiden Landestheilen Litthauen und Masuren, wie schon angedeutet worden, wesentlich von einander verschieden, und ist diese Ungleichartigkeit nicht ohne Einfluß auf physische Beschaffenheit der Ackerkrume und des Untergrundes und selbst auf Mannichfaltigkeit von Bodengebilden und Ablagerungen.

Beigeheftete flüchtige Skizze versucht die Höhenverhältnisse übersichtlich zur Anschauung zu bringen; wie bei solchen Darstellungen immer nothwendig ist, so sind auch hier die Höhen nach einem größeren Maßstabe gezeichnet als die Längen. S. Fig. I.

Die untersuchten Gegenden bilden in der Richtung von Süden nach Norden und von Osten nach Westen im allgemeinen drei Stufen; die höhere derselben, Masuren, hat glücklicherweise einen milderen, wärmeren, sandigen Boden; ein Umstand, der bei der mittleren absoluten Höhe von 400 Fuß dem landwirthschaftlichen Betriebe sehr zu statten kommt. Zugleich trifft man auf dieser höheren Stufe große Verschiedenheiten in den Bodengebilden an; schwerer und leichter Lehm- und Mergelboden, sandige und thonige Felder, Wiesen- und Bruchland, Kies-, Lehm- und Sandhügel, Seen und Thäler wechseln vielfach mit einander ab.

Litthauen nimmt die etwa 300 Fuß niedrigere Stufe ein, scheint ein Theil eines früheren Meerbusens zu sein, ist sehr einförmig und eben und hat durchschnittlich einen kalten, strengen, lehmigen Ackerboden. Die untere Stufe wird von der Niederung und tiefen Niederung gebildet, der ein sandiger, jedoch mit humosen und lehmigen Bestandtheilen gemischter Boden eigenthümlich ist; bekanntlich beginnen gegen das kurische Haff hin bald die großen moorigen Brücher; diese Bodenbildungen, so wie auch die mit Wald bestandenen Gegenden habe ich nirgends näher untersucht, denn es richtete die mir gestellte Aufgabe meine Beobachtung vorzugsweise auf Ackerboden, Untergrund und Braunkohlengebilde.

Um über diese wichtigen Gegenstände eine klare und für praktische Zwecke, z. B. Auffindung von Mergellagern oder Braunkohlenflötzen, brauchbare Auskunft geben zu können, dürften mir einige übersichtliche Darstellungen gestattet werden, welche die naturgesetzliche Aufeinanderfolge der verschiedenen Bodenschichten in den durchforschten Gegenden Preußens und auch in den früheren untersuchten Gebieten des großen norddeutschen Flachlandes, welchem sich Preußen anschließt,

anschaulich machen; durch Betrachtung dieser Darstellungen erfährt der Landwirth, welche Stellung der von ihm bebaute Boden in der geologischen Reihe einnimmt, d. h. er erfährt, welche Bodenarten, resp. welche Bodenschätze noch unter seinen Ackerfeldern mit Wahrscheinlichkeit anzutreffen sind, und welche anderen Gebilde er dagegen sicherlich nicht mehr unter seinem Boden zu erwarten hat; letztere sind diejenigen, welche in den Darstellungen in den Reihen über dem von ihm bebauten Boden angeführt sind; die Gebilde der darunter befindlichen Reihen können dagegen in größerer oder geringerer Tiefe aufgefunden werden.

Das große norddeutsche, preußische, polnische und zum Theil das russische Flachland ist als ein großes Becken anzusehen, in welchem sich hauptsächlich Gebilde jüngeren und jüngsten Ursprungs abgelagert haben. Diese Bildungen gehören deshalb der tertiären, der quartären und der gegenwärtigen geologischen Epoche an. Gebilde älteren Ursprungs, d. h. der secundären und Uebergangs-Epoche angehörig, und Eruptir-Formationen sind nur an einzelnen Punkten Norddeutschlands sporadisch verbreitet; in der Provinz Preußen sind secundäre Felsarten anstehend noch nicht beobachtet worden, jedoch in der Nähe bei Grodno am Niemen, wo auch Braunkohlen vorkommen sollen. Hier sind die zu Tage gehenden secundären Felsmassen die oberen Schichten der Kreideformation, welche, im wesentlichen die Basis der mehr sandigen, thonigen und lockeren Bildungen, der tertiären oder Braunkohlenepoche und mittelbar auch der sandigen, mergeligen und lehmigen Gebilde der Diluvial-Zeit in Norddeutschland eigen ist. S. Fig. II.

In jeder der angeführten Epochen haben sich verschiedene Formationen auf dem Boden der damaligen Meere abgesetzt und über einander gelagert, so daß die früher gebildeten Formationen und Schichten stets ihre Stelle unter den später abgesetzten Bildungen einnehmen. Die Schichten und Bildungen der tertiären Epoche oder Braunkohlen-Periode werden daher über den Kreideschichten und unter den Quartären- oder Diluvial-Schichten und Bildungen abgelagert sein müssen, können aber auf allen anderen älteren Formationen ruhen; nach der Diluvial-Zeit hat keine allgemeine Wasserbedeckung durch das Meer im nördlichen Deutschland und überhaupt nirgend stattgefunden, daher treten die später noch entstandenen Bodengebilde nicht mehr als Continuität, sondern vereinzelt auf, und bilden sich auch noch in weit geringerer Mächtigkeit aus Fluß-Seeabsätzen, aus Materialien älterer Gebilde und aus vegetabilischen Resten, wie z. B. Torf, Wiesenkalk, Flußlehm, Thon-, Kies- und Sandablagerungen an Fluß- und Seeufern &c. Diluviale Gebilde dagegen, wie der Lehm der Ackerfelder und der Lehm-Mergel, bildeten einst zusammenhängende Schichten von Holland bis in Rußland sich erstreckend; durch die fortführende Kraft der Flüsse, durch Wellenbewegungen des Meeres und der Seeen u. s. w. sind diese Schichten aber hier und da, jedoch in Betracht der großen Flächen, die sie noch einnehmen, unerheblich durchbrochen und fortgeschwemmt worden.

Die folgende Darstellung enthält eine kurze Charakteristik der für landwirthschaftliche und technische Benutzung wichtigeren Bodengebilde des norddeutschen Flachlandes und Litthauens und Masurens, geordnet nach dem Alter und nach den Epochen ihrer Entstehung. Die Beachtung der aus der Darstellung ersichtlichen Reihenfolge ist aus bereits angeführten Gründen sehr zu empfehlen, und ebenso die Unterscheidung zwischen den Bildungen der Alluvial- und denen der Diluvial-Epoche, denn mit diesen hat es der Landwirth im nordischen Flachlande hauptsächlich zu thun; deshalb beschränken sich die hier gegebenen geologischen Erläuterungen auf das Wissenswürdigste in betreff der jüngeren und jüngsten Formationen.

Epochen.	Bildungen. Schichten.
Gegenwärtige Bildungen. Alluvial-Epoche.	Kies-Geröll- und Sandablagerungen der Gewässer. Fluß-Lehm, vom Rhein, der Elbe und Weichsel bedeutend, von der Memel sehr gering abgelagert. Sand auf den Höhen und am Fuße derselben über Lehm und Lehmmergel, z. B. in Masuren, und stellenweise in ganzen Preußischen Flachlande. Torf. Thon (Ragnit, Nemmersdorf), in Preußen „Schluff" genannt. Wiesenkalk. Raseneisenstein. (Diese Alluvial-Bildungen liegen aber selten über einander.)
Diluvial-Bildungen. Quartäre Epoche.	Lehm mit nordischen Gesteinen. Geschiebe-Lehm. Löß-Lehm am Rhein. Lehmmergel mit nordischen Gesteinen. Geschiebe-Mergel. Löß-Mergel am Rhein. *) Nordischer oder diluvialer Mischsand und gewisse Sandmergel sind Mischbildungen von dieser und der folgenden Epoche. Ebenso Thon- oder Schluffmergel mit nord. Sand und nord. Steinen.
Braunkohlen-Bildungen. Tertiäre Epoche, auch Molasse-Geb. genannt.	Formsand, bei Gr.-Kuhren. Glimmersand. (Von beiden Sandarten enthält der nordische Mischsand.) Thon oder Schluff; Septarien-Thon (ohne nordische Beimengungen); aus ihm entstand Schluffmergel, durch seine Vermischung mit dem Lehmmergel des Diluviums. Kohlenletten (bei Cranz). Alaunthon. Braunkohlen. Kohlensand (blaue Erde, Krant im Samlande), Bernsteinschicht. (Zuweilen in Norddeutschland ein zweites Braunkohlenflötz.)
Secundäre Epoche.	Kreidemergel, Kreide, Kreide-Sandsteine. Jurakalk, Muschelkalk rc.

*) Diese Sandbildung nannte ich früher „Meeressand." Vergl. geognostische Karte nebst Erläuterungen von der Umgegend von Berlin. 2. Aufl. 1850.

Drückt zwar die vorstehende Uebersicht die Reihenfolge aus, in welcher in der Regel die jüngeren Bodengebilde des großen nordischen Beckens abgelagert sind, so läßt sie jedoch nicht die Ausnahmen von diesen Gesetzen und Regeln erkennen; nicht immer sind alle angeführten Schichten auf jeder Stelle anzutreffen, oft ist z. B. die Braunkohlenformation im allgemeinen, d. h. in der Mehrzahl ihrer Glieder vorhanden, aber es fehlt vielleicht der zur Formation gehörende Formsand, oder auch die gesuchte Braunkohle selbst. Noch häufiger sind die Fälle, daß die aufgezählten Gebilde nicht in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, sondern als Mischbildungen auftreten; denn bei dem beweglichen Zustande der sandig-thonigen Massen, mit denen wir es hier mehrentheils zu thun haben, mußte eine Vermischung der Gebilde durch Einwirkung von Strömungen, von Ebbe und Fluth und Wellenschlag oft stattfinden; namentlich tritt in Litthauen und im Samland ein solches Mischgebilde, welches seinen Gemengtheilen nach theils zur Braunkohlen-, theils zur Diluvial-Epoche gehört, zum Vortheil der Landwirthschaft, wie weiter unten gezeigt werden soll, sehr häufig auf.

Um solche, den Naturverhältnissen etwas genauer entsprechende Lagerungsarten der Schichten anschaulich zu machen, zugleich aber um die Zusammensetzung des litthauischen Bodens in seinem unteren, der Beobachtung unzugänglichen Schichtenbau anzudeuten, folgt in nachstehender, die Hauptbildungen ausdrückenden Zeichnung eine Uebersicht der für die Bodenkunde Preußens lehrreichsten geognostischen Verhältnisse der samländischen Nordküste zwischen Georgswalde und Brüsterort, wo eine wiederholte genauere Untersuchung die Anordnung im Bau des Bodens und die Reihenfolge derjenigen diluvialen und tertiären Hauptgebilde, die auch in Litthauen und Masuren zu finden sein werden, erkennen ließ. Zur vollständigeren Belehrung über die Reihenfolge aller jüngeren Sedimente durch die Skizze von der samländischen Nordküste würden freilich auch Darstellungen von Alluvial-Ablagerungen gehören, z. B. von Torf, Wiesenkalk rc. Leider finden sich solche Gebilde über dem Diluvium der steilen Küstenwand nicht. S. Fig. III.

In der Hoffnung, über die auch in Litthauen und Masuren auftretenden Bodenarten und deren Reihenfolge in den vorstehenden drei Skizzen so viel Auskunft gegeben zu haben, daß die praktisch wichtigen Fragen nach Art des Untergrundes, nach aufzusuchenden brauchbaren Ablagerungen u. s. w. in fast jedem concreten Fall leicht beantwortet werden können, wende ich mich zur gedrängten systematischen Betrachtung des Vorkommens und der Zusammensetzung der wichtigeren Gebilde des Bodens und beginne dabei mit den jüngsten oder oberen oder Alluvial-Bildungen, betrachte demnächst die Diluvial-Schichten und schließe mit der in der Tiefe liegenden Tertiär- oder Braunkohlen-Bildung.

A. Alluvial-Bildungen.

1) Flußsand.

Die Ackerfelder im Thale der Memel, z. B. bei Schreitlaugken und nahe

der Mündung der Gilge in der tiefen Niederung bei Rautenburg, gehören diesen Sandbildungen an, welche sich von andern Sandgebilden durch eine höchst werthvolle Beimischung von Lehm- und Mergeltheilen, die der Strom bei Ueberschwemmungen in geringer Menge abgesetzt, unterscheiden. Humose Bestandtheile fehlen auch nicht, finden sich aber auch in dem Alluvialsand der Höhen, von dem weiter unten gesprochen werden soll. Der Flußsand überhaupt ruht auf nordischem Misch- oder Diluvial-Sand, daher unter ihm nach Lehm- und Lehmmergel nicht gesucht werden darf. Braunkohlenlager können wohl näher unter ihm, als unter den Lehm- und Lehmmergelfeldern gefunden werden, würden aber wegen des hinzutretenden Grundwassers nicht zu bebauen sein. Lehmmergel ist nur an den Thalrändern zu finden. Wiesenkalk dagegen ist im Thale an der Ausmündung von Bächen, die aus den höhern Diluvial-Feldern, wo Lehm und Lehmmergel mächtig abgelagert sind, abfließen, oft abgelagert; torfige und thonige Ablagerungen finden sich ebenfalls; so z. B. eine Thonablagerung bei Ragnit, die von Töpfern benutzt wird; sie ist aus den abgeschlämmten Thontheilen der mächtigen Lehm-Mergellager, die den hohen Thalrand südöstlich Ragnit bilden, entstanden. Aehnlichen secundären Ursprungs ist der dort zu beobachtende, dünngeschichtete, mürbe, kalkige Sandstein. Es ist nordischer oder Diluvial-Sand, durch Kalktheile des Mergels, der über ihm liegt, cementirt. Dieser Sandstein ist zwar durchaus nicht zu technischen Zwecken verwendbar, da er zu wenig Festigkeit besitzt, desto mehr aber bei seiner leicht zerreiblichen, mürben Beschaffenheit und bei seinem Sandgehalt für landwirthschaftliche Zwecke, namentlich für die dortige Gegend; er besteht nämlich aus 22 Procent kohlensaurem Kalk und kohlensaurer Magnesia und aus 78 Procent Sand von günstiger Mischung und günstiger Größe des Korns. Für den schweren Lehm- und Mergelboden bei Ragnit ist nicht leicht ein besseres Meliorations-Material denkbar; und da er am Abhange des Thalrandes mächtig entwickelt auftritt, so ist er auch in hinreichender Menge vorhanden — aber vielleicht mit einiger Mühe auf die höher gelegenen Felder zu bringen; doch erleichtert wiederum seine steinartige, für den Transport ausreichende Festigkeit die Herbeischaffung.

Um so mehr ist dieses Material für den Ackerboden der Ragniter Gegend als ganz vortrefflich zu empfehlen, als derselbe ganz wie der der Tilsiter Gegend, dessen Zusammensetzung ich geprüft habe, beschaffen zu sein scheint. Im Lehm in Tilsit finde ich die überaus große Menge von 63,2 Procent Thon und im Mergel von daher sogar 76,0 Procent Thon. Ueberdies habe ich bei Ragnit und Tilsit nicht den an der Pissa, Angerapp, Rominte beobachteten Schluffmergel, der bei den Diluvial-Bildungen näher beschrieben werden wird, wahrgenommen.

2) Sandablagerungen auf den Diluvial-Lehm- und Lehmmergel-Gebilden.

Solche Ablagerungen sind ebenfalls jüngeren oder alluvialen Ursprungs, aber von geringerer Ausdehnung und weniger humusreich als der ad 1. genannte.

Dennoch haben sie für den Landwirth eine große Bedeutung; sie verbergen ihm nämlich die vielgesuchten Mergellager, und verhindern zugleich die Benutzung von oft vorhandenem trefflichen Lehmboden, indem sie ihn mehrere Fuß mächtig bedecken. Unter „sandigem Lehmboden“ und unter „lehmigem Sandboden“ liegt dem Landwirth oft unbekannt, meist die in der Gegend gewöhnliche Lehm- und unter dieser stets die weit verbreitete Lehmmergelschicht. Es ist daher dringend nothwendig, sich zu überzeugen, ob unter dem mit Sand gemengten Boden noch reiner Lehmboden folgt, damit man wisse, ob Lehmmergel vorhanden oder nicht, denn nur in höchst seltenen Fällen fehlt der letztere unter der Lehmablagerung; ein Umstand, der die Benutzung des Lehmmergels in so fern sehr erleichtert, als man auf großen Feldern aus mehreren kleineren, von einander entfernten Gruben, anstatt aus einer einzelnen großen, mit Zeit- und Kostenersparniß, mergeln kann. Diese Notizen dürften nicht nur für Masuren einigen Werth haben, wo Ueberlagerungen des Lehms und des Lehmmergels durch Sand nicht selten sind, so z. B. bei Rhein an dem Durchstich des Bodens, der behufs des Chausseebaues nach Rastenburg eingeführt ist, sondern auch für viele andere Gegenden. Alle Alluvial-Sande sind ungleichartiger, unreiner und von dunklerer Farbe als die Sandablagerungen unter dem Lehmmergel, auch sind sie mit vegetabilischen Stoffen vermengt; durch Abschlämmen in Wasser lernt man bald Alluvial-Sand von Diluvial-Sand unterscheiden.

3) Torf.

Dieses Alluvial-Gebilde ist auch in Litthauen und Masuren sehr häufig und oft von vorzüglicher Qualität, wie z. B. beim Dorfe Milchbude, unweit Goldapp. Bei eifrigerem Nachsuchen, jetzt veranlaßt durch die Verwüstungen der Wälder durch Raupenfraß, wird noch manches Torflager unter Wiesendecken gefunden werden, so daß vor der Hand ein Mangel an Brennmaterial noch nicht zu fürchten ist. Mittelst eiserner Stäbe geschieht diese Nachforschung am zweckmäßigsten, da hierdurch zugleich die Mächtigkeit der Torflager ermittelt werden kann. Der Abbau muß in geregelter Weise geschehen, denn oft erzeugt sich der Torf aufs Neue und zwar in einigen Gegenden in ungefähr 30 Jahren bis zu einer Mächtigkeit von 4 bis 6 Fuß.

4) Alluvial-Thon oder Schluff.

Derselbe gehört zwar nicht zu den landwirthschaftlich wichtigeren Gebilden, auch ist seiner schon Erwähnung geschehen als einer Ablagerung im Memelthal bei Ragnit; dennoch nöthigt seine Aehnlichkeit mit zwei anderen in Litthauen und Masuren und im nördlichen Flachlande überhaupt vorkommenden Schluffarten, mit denen er nicht verwechselt werden darf, und welchen eine größere Bedeutung zusteht, zu einer kurzen Beschreibung. Meist von dunkler, blaugrauer Farbe in feuchtem Zustande, und glimmerhaltig wie die beiden anderen Schluffarten, unterscheidet er sich von ihnen doch durch seine geringe Mächtigkeit von

kaum einigen Fußen, hauptsächlich aber durch seinen Untergrund, da er gewöhn-

unter den anderen Alluvial-Gebilden, Lehm und Lehmmergel zu finden.

Dennoch haben sie für den Landwirth eine große Bedeutung; sie verbergen

…n, unterscheidet er sich von ihnen doch durch seine geringe Mächtigkeit von

kaum einigen Fußen, hauptsächlich aber durch seinen Untergrund, da er gewöhnlich auf Kies oder nordischem Sand abgesetzt ist; er ist sehr feinkörnig, enthält etwas Kalk, wie z. B. der Schluff unter den Feldern von Nemmersdorf und von Wittinnen bei Lyck, eignet sich zu Töpferarbeiten, ist aber nicht von Belang für die Provinz oder größere Landstriche; durch Mangel an Sand und Steinchen unterscheidet er sich von dem wichtigen Schluffmergel augenfällig.

5) Alluvial-Kalk, Wiesenkalk, Wiesenmergel, Süßwasserkalk, Kalkmergel.

Diese Benennungen sind üblich für ein vom Lehmmergel sehr verschiedenes Gebilde, welches aber die Anwendung des letzteren vielfach beeinträchtigt hat; häufig wiederholte starke Mergelung mit diesem Wiesenkalk, der oft einige 90 Procent kohlensauren Kalk enthält, ohne gleichzeitige starke Düngung, bewirkt freilich mit der Zeit ein „Ausmergeln" des Bodens, besonders des leichteren Bodens. Bei Anwendung des Lehmmergels, mit seinem mäßigen Kalkgehalt von durchschnittlich 10 bis 20 Procent kann keine Bodenart jemals ausgemergelt werden, denn dieser Mergel ist noch sehr reich an Gemengtheilen von Sand, Thon, Körnchen und Steinchen von Feldspath, welche letztere sich allmälich durch Verwitterung in fruchtbares Erdreich verwandeln; der Lehmmergel von Litthauen macht jedoch in Hinsicht auf Reichthum an Sand und Steinchen eine ungünstige Ausnahme, wie sich aus meinen später anzuführenden Zerlegungen desselben ergiebt.

Der Wiesenmergel ist sowohl in Litthauen wie in Masuren nicht selten; hier wird er beim Ausbau des Schlosses von Rhein, welches als Strafanstalt benutzt werden soll, zur Bereitung des hydraulischen Mörtels und als Maurerkalk verwendet, wozu er sich auch vollkommen eignet; außerdem verbessert er Wiesen und Kleefelder schon durch Ausstreuen auf die Blätter.

Wie Torfablagerungen wird auch der Wiesenkalk noch vielfach unter der Wiesendecke gefunden werden, wo er in etwa 2 Fuß Tiefe und in einer Mächtigkeit von gewöhnlich einigen Fußen, doch auch nach Beschaffenheit der Localität, z. B. in Bodenvertiefungen mächtiger, abgelagert vorkommt. Es scheint bei dem in der Provinz herrschenden Mangel an Kalksteinschichten wünschenswerth, daß das Beispiel von Benutzung des Wiesenmergels als Baumaterial bei Rhein Nachahmung finde.

6) Raseneisenstein, Wiesenerz, landwirthschaftlich als „Ortstein" berüchtigt.

Findet sich hier und da in Masuren, wie mir mitgetheilt worden, denn irgend bedeutende Bildungen der Art habe ich nicht selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt; wenn dieses Alluvial-Gebilde einige Fuß tief im Untergrunde vorkommt, wirkt es äußerst nachtheilig auf die Vegetation und können solche Felder nur durch Herausschaffen des „Ortstein" verbessert werden.

Da die Alluvial-Gebilde mit Ausnahme des Höhen-Sandes die tieferen Stellen des Bodens einnehmen, so ist in der Regel nur unter diesem, nicht aber unter den anderen Alluvial-Gebilden, Lehm und Lehmmergel zu finden.

B. Diluvial- oder Quartär-Bildungen.

Hervorgegangen aus den Sedimenten des großen Meeres, welches einst einen großen Theil Deutschlands und Rußlands bedeckte, und von dem die Ostsee als ein Ueberrest anzusehen ist, bildet das Diluvium, wenngleich nicht immer sehr mächtige, doch sehr weit ausgedehnte Ablagerungen, die auf große Erstreckungen eine gewisse Gleichartigkeit ihrer Zusammensetzung erkennen lassen; so: 1) das obere Diluvial-Gebilde, die durchschnittlich etwa 10 Fuß mächtige Lehmschicht mit den größeren oder kleineren Gesteinsblöcken und ebenso 2) die unmittelbar vor der Lehmschicht, also unter dieser abgesetzten Lehmmergelschicht, mit ihrem, in östlichen Gegenden durchschnittlichen Gehalt von 10 Procent kohlensaurem Kalk, und ebenfalls größere und kleinere Geschiebe führend. Die Mächtigkeit der Mergelschicht ist an vielen Punkten in West- und Ostpreußen viel bedeutender als in den westlicheren Gegenden, wo sie etwa 15 bis 20 Fuß beträgt; bei Tilsit dagegen erreicht sie 30 Fuß.

Die erwähnte Gleichartigkeit dieser Diluvial-Gebilde wiederholt sich endlich auch in der dritten oder ältesten Ablagerung der Diluvial-Epoche, in den, in westlicheren Gegenden oft mehrere 100 Fuß mächtigen Ablagerungen von nordischem Misch-Sand, die jedoch in Litthauen oft ganz fehlen, oder aber auf einige Fuß Mächtigkeit beschränkt sind.

Diese drei Diluvial-Gebilde sind die eigentlichen Träger des Getreidebaues im ganzen norddeutschen Flachlande, und so auch in Litthauen und Masuren.

Hätten nicht durch mechanische Gewalten der Gewässer Auswaschungen und Fortführungen stattgefunden, so würde sich im ganzen Gebiete des großen Flachlandes die Ackerkrume überall auf Lehmboden befinden, unter welchem in angedeuteter Tiefe Lehmmergel und dann nordischer Misch-Sand anzutreffen wäre.

In keiner anderen Gegend des norddeutschen Flachlandes habe ich auf so große Erstreckungen die Lehm- und Lehmmergelschichten so wenig mit Sand gemischt gefunden; ebenso ist auch die schon Eingangs dieses Berichtes erwähnte Horizontalität des Bodens eine besondere und zwar ungünstige Eigenthümlichkeit des litthauischen Landes; denn nothwendigerweise sind diese besonderen Verhältnisse von erheblichstem Einfluß auf den Feuchtigkeitszustand der Felder; die atmosphärischen Niederschläge fließen von dem wagerechten Boden nicht schnell genug oder an vielen Stellen gar nicht ab; sie dringen aber auch nicht gehörig in die Tiefe wegen des Uebermaßes von Thon und wegen des Mangels an hinreichendem und grobkörnigem Sand und endlich auch wegen der überall bedeutenden Mächtigkeit der Lehm- und Lehmmergelschicht oder, was dasselbe sagen will, wegen Mangel eines durchlassenden Untergrundes.

Es dürfte daher einleuchten, daß alle Energie im landwirthschaftlichen Betriebe in Litthauen vornehmlich auf zwei Thätigkeiten zu richten wäre. Erstens

auf Ableitung des Wassers nach tieferen Stellen, also auf Anlage von zahlreichen und zugleich tiefen Gräben, oder aber, was noch besser, zugleich aber auch kostbarer ist, auf Drainirung des Bodens, mit welchen Anlagen zugleich die Bestellung in schmale, etwa 5 Schritt breite Ackerbeete, mit hohen Mittelrücken, zu verbinden sein würde; und zweitens müßte nachhaltige Anstrengung auf Herstellung einer milden, lockeren Ackerkrume verwendet werden, d. h. es muß dem Boden Sand und Kalk zugeführt, es muß mit Sandmergel, oder mit dem ähnlich zusammengesetzten Schluffmergel meliorirt werden; der Lehmmergel ist dagegen für Masuren besonders zu empfehlen. Zur Begründung dieser Anempfehlung von Sand- und Thon- oder Schluffmergel, welcher letzterer sehr häufig und in großer Mächtigkeit (circa 40 Fuß) anzutreffen ist, führe ich zuerst die Aussprüche einiger Autoritäten im landwirthschaftlichen Fache über das beste Mischungsverhältniß der drei Hauptbestandtheile des Bodens: Sand, Thon und Kalk an und füge dann, behufs einer Vergleichung mit jener Normalmischung, die Resultate hinzu, welche meine quantitativen Zerlegungen von litthauischen und masurischen Bodenarten ergeben haben. Der berühmte Professor Marchand sagte schon 1846: „Die Erfahrung lehrt, daß ein für Getreide fruchtbarer Acker ein Gemenge von Thon, Sand und Kalk sein muß, z. B. ein ganz vorzüglicher aus 33 Procent Thon, 45 Sand und 20 Kalk; indessen ist dieses Verhältniß, wie sich von selbst versteht, nicht immer nöthig, nur darf der Thon nicht 50 bis 60 Procent darin übersteigen, aber auch nicht unter 30 Procent vorhanden sein, an Kalk verlangt man wenigstens 3, höchstens 40 Procent."

Der englische Schriftsteller John Morton sagt in seiner Bodenkunde: „Ein Boden, welcher zu ziemlich gleichen Theilen aus den drei Primär-Erden: Sand, Thon und Kalk besteht und mit sich zersetzendem animalischen, vegetabilischen Stoff vermischt ist, gewährt den Pflanzen Kraft und Gedeihen. Der ergiebigste Boden besteht aus Kieselsand, Thon und Kalktheilen. Nach Kirvan beträgt da, wo jährlich 26 Zoll Regenwasser (wie in der Gegend von Königsberg) fallen, das gegenseitige Verhältniß 56 Procent Sand, 14 Procent Thon und 30 Procent Kalktheilen. Dieses Verhältniß hängt jedoch gänzlich von dem Klima, der Lage, der Beschaffenheit des Untergrundes und anderen örtlichen Umständen ab. Hält sich in Folge derselben der Boden sehr naß, so ist mehr Kieselsand nothwendig u. s. w."

Uebereinstimmend mit den Annahmen Marchand's über Zusammensetzung des Bodens sind die Resultate eines französischen Landwirthes, welche in Professor Emil Wolf's Werk über die naturgesetzlichen Grundlagen des Ackerbaues, Seite 260, I. Band, mitgetheilt worden.

Verglichen mit den angeführten Normalmischungen des Bodens, circa 30 Procent Thon, 50 Sand und 20 Kalk, zeigt sich sowohl der litthauische Lehm-, wie auch der Lehmmergelboden keineswegs günstig für sichere

Erträge der Felder zusammengesetzt; und doch ist Sicherheit der Ernten die erste Bedingung für das Gedeihen des Landbaues.

1) der Lehm bei Gumbinnen (Ziegelei an der Chaussee nach Stannaitschen) enthält

1. Thon	82,4	Procent.
2. Sand	17,6	"
Summa	100,0	Procent

Im Vergleich mit dem angeführten Normal-Mischungsverhältniß ist dieser Lehm um 32,0 Procent zu arm an Sand, und um eben so viel zu reich an Thon. Kalk fehlt ganz.

Die Sandbeimengung von 17,6 Procent besteht aus

a. gröberm Sand	13,6	Procent.
b. feinem Sand	4,0	"
Summa	17,6	Procent.

2) Lehmmergel von ebendaher, unter jenem Lehm abgelagert, enthält

1. Thon	80,26	Procent.
2. kohlensauren Kalk und Magnesia	14,54	"
3. Sand	5,20	"
Summa	100,00	Procent.

Die Sandbeimengung dieses Mergels besteht aus

a. grobem Sand	4,00	Procent.
b. feinem Sand	1,20	"
Summa	5,20	Procent.

Mit der Normal-Mischung verglichen, fehlen diesem Lehmmergel 45 Procent Sand; an Thon ist er dagegen um 50 Procent zu reich.

3) Lehm bei Tilsit, vom Dorfe Preußen, enthält

1. Thon	63,2	Procent.
2. Sand	36,8	"
Summa	100,0	Procent.

Der Sand dieses Lehmes besteht aus

a. grobem Sand, ohne Steinchen	24,4	Procent.
b. feinem Sand	12,4	"
Summa	36,8	Procent.

Verglichen mit einem Normal-Ackerboden fehlen außer einer Kalkbeimengung noch 14 Procent an Sand; an Thon sind dagegen 30 Procent zu viel. Wegen größeren Sandgehalts, als die vorigen Bildungen, ist dieser Lehm als günstiger für sichere Getreideernten anzusehen.

4) Lehmmergel von ebendaher, unmittelbar unter dem Lehm liegend, enthält

1. Thon . . . . 73,68 Procent.
2. Kohlensauren Kalk und Magnesia . . . . 12,72 "
3. Sand . . . . 13,60 "

Summa 100,00 Procent.

Der Sand dieses Lehmmergels ist

a. grober Sand . . . . 8,8 Procent.
b. feiner Sand . . . . . 4,8 "

Summa 13,6 Procent.

Verglichen mit oben zeigt dieser Lehmmergel um etwa 44 pCt. zu viel Thon und um 36 Procent zu wenig Sand. Kalkreichthum ist hinreichend, wenn auch nicht ganz dem Normal-Boden entsprechend.

5) Lehm von Georgenburg bei Insterburg enthält

1. Thon. 81,6 Procent.
2. Sand und zwar nur feinkörnigen . . . . . 18,4 "

Summa 100,0 Procent.

Verglichen mit oben fehlen hier 32 Procent Sand, das Uebermaß an Thon beträgt 50 Procent.

6) Lehmmergel ebendaher, unter jenem Lehm, doch von der untersten Lage entnommen, enthält

1. Thon . . . . 74,52 Procent.
2. kohlensauren Kalk und Magnesia . . . . . 25,48 "
3. Sand fehlt fast ganz . . . . 0,00 "

Summa 100,00 Procent.

Hier sind im Vergleich mit einem Normal-Boden sogar 5 Procent zu viel an kohlensaurem Kalk und 45 Procent zu viel an Thon und völliger Mangel an eigentlichem Sande; nur Splitter von Quarz sind statt der Sandbeimengung vorhanden; diese vermögen niemals den körnigen Sand zu ersetzen.

Bei der vielfach von mir beobachteten großen Gleichartigkeit des Bodens in Litthauen darf angenommen werden, daß sich derselbe überall daselbst in ähnlicher Weise ungünstig zusammengesetzt findet.

Die Zusammensetzung der als Meliorations-Materialien nicht genug zu empfehlenden Sand- und Schluffmergel ist folgende:

1) Schluffmergel von Nemmersdorf, von den Thalwänden der Angerapp entnommen:

a. grober Sand und Steinchen . . . 34,0 Procent,
b. feiner Sand . . . . 8,8 "

Sand überhaupt 42,8 Procent hinreichend,

c. kohlensaurer Kalk und Magnesia . 8,17 " genügend.

Mithin: Thon noch gegen 50 Procent, also zu viel, doch aber ist der Schluff-

mergel wegen Sand- und Kalkgehalts zur Verbesserung des 70 bis 80 Procent Thon führenden Lehm- und Lehmmergelbodens sehr zu empfehlen;

2) Schluffmergel von Brüsterort:

a. grober Sand und Steinchen	42,4	Procent,
b. feiner Sand	4,8	"
Summa Sand	47,2	Procent,
c. kohlensaurer Kalk und Magnesia	9,1	"

Mithin: Thon noch 43,7 Procent; also noch günstiger als der Schluffmergel von Nemmersdorf.

Auf den Werth des Schluffmergels erst zu spät aufmerksam geworden, nämlich bei Gelegenheit seiner Prüfung nach meiner Rückkehr, habe ich leider von andern Punkten keine Proben mitgenommen, erinnere mich aber mit Sicherheit den beobachteten Schluffmergel an allen Orten grobkörnig und mit feldspathreichen Steinchen vermengt und zugleich sehr häufig angetroffen zu haben.

Es ist nur erforderlich eine kleine Parthie Lehm oder Lehmmergel mit einer solchen von Schluffmergel zu vergleichen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß letzterer zur Ausgleichung der Mängel, an denen ersterer leidet, ganz vorzüglich geeignet sei.

3) Sandmergel von Stannaitschen, bei Gumbinnen:

a. Sand überhaupt, nur von mittlerem Korn . .	92,7	Procent.
b. kohlensaurer Kalk und Magnesia	7,3	"
Summa	100,0	Procent.

Mithin vorzüglich brauchbar aber weniger verbreitet als der Schluffmergel.

4) Alluvialer Sandstein bei Ragnit vorkommend, wie schon oben angegeben:

a. Sand, von mittlerem Korn	78,0	Procent.
b. kohlensaurer Kalk und Magnesia	22,0	"
Summa	100,0	Procent.

Ebenfalls ganz vorzüglich.

Welcher von diesen sandhaltigen Mergelbildungen entschieden der Vorzug gebühre, und für welche Bodenart dies der Fall sei, darüber können sorgfältig ausgeführte Versuche allein sichere Auskunft geben; doch wird immer die Nähe und die Quantität der erwähnten Bildungen zu berücksichtigen sein.

In Masuren gestalten sich die Meliorationen mittels Mergel einfacher; hier sind Lehm und Lehmmergel mehr mit Sand vermischt, daher redet man auch von dem „milderen, wärmeren, leichter zu bearbeitenden Boden," daher rühmt man auch die sichereren Erträge des masurischen Landes. Hier bietet die Verwendung des Lehmmergels, der z. B. unweit Lyck, bei Wittinnen, entnommen, 32,4 Procent Sand und 14,08 Procent kohlensauren Kalk und kohlensaure Magnesia enthält, große Vortheile dar, da es dem zu mergelnden Lehm Masu-

reus auch keineswegs an Sand mangelt; der Lehm von Wittinnen führt in Summa 62,8 Procent Sand.

Speciellere Zusammensetzung des Lehmes und des Lehmmergels in Masuren:

1) Lehm besteht aus

a. Thon . .	37,2	Procent.
b. Sand .	62,8	=
Summa	100,0	Procent.

Der Sand dieses Lehmes enthält

groben Sand und Steinchen	14,0	Procent.
mittelfeinen Sand	38,0	=
feinen Sand	10,8	=
Sand in Summa	62,8	Procent.

2) der Lehmmergel besteht aus

a. Thon	52,8	Procent.
b. kohlensaurem Kalk und Magnesia	14,8	=
c. Sand	32,4	=
Summa	100,0	Procent.

Der Sand dieses Lehmmergels enthält

groben Sand und Steinchen	7,6	Procent.
Sand von mittlerem Korne	18,8	=
feinen Sand	6,0	=
Sand in Summa	32,4	Procent.

Diese Angaben über Zusammensetzung der Lehm- und Lehmmergelschicht in Masuren aus den drei Primär-Erden Thon, Kalk und Sand dürfte in agronomischer Beziehung eine besondere Beachtung verdienen, denn ganz ähnlich sind die Lehm- und die Lehmmergelablagerungen in dem größten Theile des vaterländischen Flachlandes beschaffen, welche zum Gebiet der Ostsee gehören, also die der Provinzen Ost- und West-Preußen, Pommern, Posen, Schlesien, Brandenburg und Sachsen. Die gleichzeitig entstandenen Lehm- und Lehmmergelablagerungen in der Rheinprovinz zeigen dagegen noch günstigere Mischungsverhältnisse; sie werden gewöhnlich „Löß" genannt. In Westphalen dagegen sind Lehm- und Lehmmergel wie im Bassin des Ostsee-Gebietes zusammengesetzt. In allen Provinzen treten aber größere oder kleinere Localitäten auf, wo Lehm- und Lehmmergel eine günstigere, lößartige Beschaffenheit annehmen. Vielfache Prüfungen dieser Bodenarten mit einem eigens dazu construirten Apparate*) belehrten wenigstens über ihre Mischungsverhältnisse in Rücksicht

*) Solche Apparate sind für einige Thaler bei Luhme in Berlin zu haben.

auf Thon, Kalk und Sand. Wie in Masuren, so finden sich auch in den genannten Provinzen bedeutende Unterbrechungen der großen, bis weit in Frankreich (zur Seine) sich erstreckenden Lehm- und Lehmmergelschichten durch Sandflächen und Sandhügel, welche mittelst des von ihnen abstammenden Flugsandes die nahen Lehm- und Lehmmergelfelder, oft nur zu stark, mit Sandbeimengung versorgen.

Zum Schlusse der Anempfehlung des Schluff- und Sandmergels von Litthauen folge noch die Hindeutung auf kurze Bestellzeit und auf häufigen Mangel an ausreichenden Kräften zur Bearbeitung des Bodens. Eine so massenhafte Verwendung des Sand- und Schluffmergels, um durch seine Beimischung die Schwierigkeiten der Bodenbearbeitung bald wesentlich zu vermindern, wird freilich wohl selten erfolgen, wiewohl dabei in Betracht gezogen werden muß, daß in dem thonigen Lehm- und Mergelboden, wie gezeigt worden, doch schon 10 bis 20 Procent Sand enthalten sind, die sehr zu statten kommen, um eine Normalmischung von 40 bis 50 Procent durch Beimischung von Sand- oder Schluffmergel zu erreichen; aber eine solche Verwendung dieser Mergelarten wird wenigstens leicht ausführbar sein, welche den zarten Wurzelfäden, die beim Beginn des Pflanzenlebens sich entwickeln, die Ausbreitung und Erstarkung erleichtert; denn, um an die Mahnung Stöckhardt's zu erinnern, „soll eine Pflanze freudig und kräftig emporwachsen, so muß sie außer guter und reichlicher Nahrung auch einen ihr zusagenden und gesunden Wohnplatz erhalten, sie muß gut gefüttert und gut gebettet werden."

Zu den Diluvalen- oder Quartären-Gebilden gehören, wie schon gezeigt worden, außer den so eben besprochenen Lehm- und Mergelschichten noch 3tens: Sand-Ablagerungen, nordischer Misch-Sand mit Nestern und Lagern von scharfkantigem Kies.

Die Gemengtheile von diesen Sandmassen, Grand-, Kies- und Geröll-Lagern, stammen wie die vom Lehm und Lehmmergel und wie die großen Gesteinblöcke selbst, welche darin oder darüber gefunden werden, größtentheils aus Gegenden des nördlichen Europa (Norwegen, Schweden, Finnland) und sind vorherrschend Körnchen, Splitter und größere Bruchstücke von Quarz und Feldspath, doch fehlt auch Glimmer nicht ganz; dagegen scheinen sich Feuersteine schon in der Weichselgegend zu verlieren; während sie in westlichen Landstrichen sehr häufig sind; auch zierliche, theils mikroskopische zoologische Reste: Bryozoen und Polythamien finden sich im Sand und Lehmmergel, wiewohl nicht so häufig als in westlichen Gegenden.

Zum Theil stammen aber die quarzigen Körner des nordischen Sandes aus den unter ihm so sehr häufig abgelagerten Braunkohlen-Sandarten; daher eignet sich der Name „nordischer Misch-Sand" zu seiner Unterscheidung. Die Vermischung dieses Sandes mit dem Braunkohlensande tritt im Samlande sehr

deutlich hervor, da sich in ihm die eigenthümlichen, fettglänzenden Quarzkörner wiederfinden, die der dortigen Braunkohlenformation angehören.

Der Kies bildet keine zusammenhängende Schicht, er liegt hauptsächlich nesterweise oder in schwachen Lagen über dem Sande; die Geröllmassen finden sich auf den höchsten Punkten des Diluviums oft sehr bedeutend angehäuft.

Da die Kieslagen sehr verbreitet sind, so werden Nachsuchungen danach selten unbelohnt bleiben; dagegen darf unter diesen Ablagerungen nach Lehm und Lehmmergel nicht mehr gesucht werden.

In Litthauen und Masuren sind die ansehnlicheren Höhen, z. B. die Goldapper Berge, die Kallner Berge, aus grobem Kies und größeren runden Geröllen, namentlich auch aus Kalksteingeröllen zusammengesetzt.

Oft finden sich auch Sandlagen zwischen den Geröllmassen, ebenso Sandmergel, wie z. B. auf den Höhen nahe bei Balbertschen.

Kies- und Sandmergel findet man auch bei Nemmersdorf am steilen Ufer der Angerapp unter Lehmmergel.

In Masuren bestehen große Striche ebenen und hügeligen Landes vorzugsweise aus nordischem Sande, über dem sich in der Regel eine dünne Decke von mit vegetabilischen Substanzen gemischten Alluvial-Sandes verbreitet hat. So z. B. bei Piasten, bei Jucha, bei Polommen; unter solchem Boden kann, zufolge der gegebenen geologischen Darstellungen, Lehmmergel nicht gefunden werden, wohl aber in den nahe stehenden Hügeln, wie z. B. zwischen Piasten und Stradaunen zur linken Seite des Weges nach letztgenanntem Orte, wo ich denselben in den Höhen beobachtet habe.

Zu ausgedehnt und daher zum Theil zu entfernt von Hügeln mit verborgenen Mergellagern ist die große Sandfläche südöstlich von Angerburg, bei Possessern und Pietzarken. Hier müßten zunächst dem Einflusse der Winde Schranken gesetzt werden, die jeden Versuch der unermüdlichen Natur, eine Damm-Erde zu bilden, durch Fortführen der feineren, aus Verwitterungen und aus vegetabilischen Resten entstandenen Substanzen, mißlingen lassen; hier würden Anpflanzungen, Hecken, Schonungen, zwischen welchen sich die Ackerfelder befänden, zu empfehlen sein; denn der nordische Sand ist überall meliorationsfähig.

Wie mächtig dieser nordische Sand in Litthauen und Masuren ist, läßt sich nicht genau angeben; gewiß ist, daß er hier weniger mächtig abgelagert ist, als in westlicheren Gegenden des Flachlandes, da so häufig statt seiner ein Gebilde unter dem Lehmmergel ruht, welches zum Theil noch dem Diluvium, zum Theil aber schon der darunter liegenden Braunkohlenformation angehört; dies ist der Schluffmergel, unter welchem, wie sich entschieden an der samländischen Nordküste gezeigt hat, niemals wieder ein Diluvial-Gebilde, sondern stets ein Glied der Braunkohlenformation befindet, in der Regel der feine Formsand zuweilen auch die eigentliche Braunkohle selbst. Der Schluffmergel, in westlichen

Gegenden „Thonmergel" genannt, und hier weniger verbreitet als in Preußen (in den Festungsgräben von Königsberg ist er mindestens 40 Fuß mächtig), ist nämlich eine Vermischung des Diluvial-Lehmmergels mit tertiären sandigen Kohlenletten; diese sind schon am Strande bei Kranz-Kuhren rein und vermischt zu beobachten; ein sicherer Beweis der Anwesenheit der Braunkohlenformation schon an diesem Punkte. Ueber den Kohlenletten bei Kranz und neben ihnen zeigt sich der eigentliche grobkörnige Schluffmergel allmälich nach oben in gewöhnlichen Lehmmergel von gelblich rother Farbe übergehend.

C. Tertiäre Bildungen, Braunkohlenformation.

Oestlich von Litthauen und Masuren, bei Grodno am Niemen, und westlich und südwestlich jener Länder, im Samlande, an der Weichsel bei Terespol und Thorn, so wie auch an der Weichsel in Polen sind Lager von Braunkohlen aufgefunden werden; Litthauen und Masuren sind also gewissermaßen umgeben von solchen werthvollen Ablagerungen, und schon deshalb kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß auch innerhalb dieser Länder Braunkohlenflötze abgelagert sein werden. Entschiedener noch beantwortet diese wichtige Frage das an der samländischen Küste beobachtete Braunkohlenflötz. Dieses Flötz von brauchbaren, erdigen Braunkohlen ist schon seit Jahren bekannt, es tritt aber auch augenfällig an der steilen, meist sandigen Küste hervor. Seine Mächtigkeit beträgt 9 Fuß wo sie am bedeutendsten ist, vermindert sich aber stellenweis auf 6 oder, wie bei Warnicken, auf nur 3 Fuß. Das Flötz scheint von Osten nach Westen zu streichen; bei Warnicken ist ein entschiedenes Fallen gegen Süden zu beobachten; seine Tiefe unter der Oberfläche des Bodens ist an zwei Punkten, namentlich am Seegraben sehr gering, da sie hier nur gegen 40 Fuß beträgt; da es aber verschiedene Sättel und Mulden bildet, d. h. sich bald hebt, bald senkt, so verdoppelt und verdreifacht sich stellenweis seine Tiefe; am Seegraben liegt das 9 Fuß mächtige Flötz unter einem Schluffmergel, der durchaus nicht verschieden von dem in Litthauen beobachteten Schluffmergel ist; weiter westlich scheint es sogar unter Lehmmergel zu liegen, wenn es hier nicht etwa in schwarzen Kohlensand übergegangen ist, wie öfter der Fall.

Da nun Lehm und Lehmmergel, Schluffmergel und nordischer Sand hier im Samlande ganz dieselben Bildungen sind wie in Litthauen und Masuren, so ist wahrscheinlich, daß auch die tieferen, verborgenen Schichten dieser Länder mit den an der samländischen Nordküste zu Tage gehenden tieferen Schichten übereinstimmen, daß also bauwürdige Kohlenflötze in Litthauen und Masuren in höherer oder tieferer Lage, vielleicht schon unter dem Schluffmergel vorhanden sind; doch würde, wie sich aus vorstehenden Notizen ergiebt, eine so günstige Ablagerung ganz nahe der Oberfläche zu den Sel-

tenheiten gehören, und daher die sehr anzuempfehlenden Bohrversuche bis mindestens 150 oder 200 Fuß Tiefe niedergehen müssen, um auch in weniger günstigen Fällen ein Resultat zu liefern. Solche Versuche würden am zweckmäßigsten in Localitäten anzustellen sein, wo der eigentliche, feinkörnige Schluff von blaugrauer Farbe, wie bei Kiauten und Suzken, oder der Schluffmergel abgelagert sind; zugleich dürften tiefere und zur Benutzung und Fortschaffung des zu erbohrenden Materials günstig gelegene Stellen auszuwählen sein, also die Nähe schiffbarer Flüsse und guter Straßen; Geröllablagerungen erschweren die Bohrarbeit; das Bohrloch muß auch sogleich verlassen werden, wenn man in der Tiefe auf größere Steine geräth.

Wahrscheinlich findet sich die Braunkohlenformation auch ganz nahe bei Tilsit; dort habe ich am Fuße des Engelsberges, etwa 10 Fuß über dem Niveau der Memel, eine Sandbildung beobachtet, die zur genannten Formation zu gehören scheint, und die auch in der dortigen Eisengießerei als Formsand benutzt wird.

Das zu Bohrarbeiten nöthige Bohrzeug ist in der Provinz Preußen selbst zu beschaffen; nach gütigen Mittheilungen von Seiten des Herrn Geheimen Ober-Bergraths Kühne in Berlin, kauft man dasselbe, auf 200 Fuß Tiefe ausreichend, für etwa 80 bis 90 Thlr. von Herrn Kreyher, Hütteninspector in Wondolleck, Kreis Johannisburg.

Es darf behufs anderweiter Anregung zu Bohrversuchen auf Braunkohle nicht unerwähnt bleiben, daß der erstgenannte hohe Bergbeamte, welcher die Bodenverhältnisse der Provinz Preußen genau kennt, die hier ausgesprochenen Ansichten über Vorhandensein von Braunkohlenlagern daselbst, vollkommen theilt.

Da die Braunkohlenformation an der samländischen Nordküste mit dem Vorkommen von Bernstein in unmittelbarer Beziehung steht, dieses kostbare Product aber auch in Litthauen und Masuren in größerer Tiefe reichlich abgelagert sein kann, so füge ich schließlich noch einige kurze Notizen über die Hauptgebilde und deren Reihenfolge jenes Braunkohlengebirges bei.

Die erfahrungsmäßig an Bernstein reichste Bildung ist die älteste und daher tiefste aller im Samlande zu beobachtenden Tertiären- oder Braunkohlenschichten; sie ist wesentlich aus Kohlensand von ungleichem Korn, aus Glimmer, Thon und Kalk zusammengesetzt; die vorhandenen grünen und gelben Körner sind Eisensilicate; diese Schicht ist im allgemeinen locker und erdartig, doch verleiht ihr der beigemengte Thon in einigen Lagen Festigkeit, so wie derselbe auch Concretionen darin veranlaßt hat; zum Theil scheint das Material aus dem Kreidemergel abzustammen. Von den Bernsteingräbern wird diese Schicht ganz bezeichnend „blaue Erde" genannt, da ihr eine bläulichgraue Farbe eigenthümlich ist; bei Groß-Kuhren, wo sie allein an der Nordküste auftritt, hebt sie sich etwa

auf 10 bis 15 Fuß über das Niveau des Meeres; über ihre Mächtigkeit und die darunter liegende Bildung ist zur Zeit keine Beobachtung möglich.

Auf diese „blaue Erde" folgt, und zwar wahrscheinlich in gleichförmiger Lagerung, eine durch ihre Farbe ebenfalls eigenthümliche Braunkohlenbildung; es ist eine ockergelbe, sandige Thoneisenstein-Schicht, in Wechsellagerung mit grünlich-grauem, losen Kohlensand und selbst mit schwachen Lagern von weißem Kohlensande, worin dann die Thoneisensteinbildung, auf Nieren und Concretionen beschränkt, vorkommt. Bei Groß-Kuhren ist die Mächtigkeit dieser so zusammengesetzten Thoneisenstein- und Sandbildung auf 40 bis 50 Fuß zu veranschlagen; die festeren ockerfarbenen Schichten finden sich im oberen Theile der Ablagerung und führen in der Gegend den Namen „Krant," nicht Grand, obgleich die zusammengebackenen, durchscheinenden, fettglänzenden Körner des Kohlensandes, woraus die Bildung im wesentlichen besteht, zum Theil von einer Größe sind, welche den letzteren Namen rechtfertigen würde. Verschwemmte Versteinerungen: dickschaalige Ostreen, namentlich Ostrea vesicularis und zerdrückte Spataugen kommen darin vor.

Verfolgt man aufmerksam zwischen Klein-Kuhren und Georgswalde die obere Grenze oder Kante dieser Thoneisensteinbildung, so erscheint dieselbe als eine große flache Mulde, deren Flügel bei genannten Orten einfallen; die Muldenlinie befindet sich ziemlich genau in der Mitte, in der Nähe des Seegrabens, denn hier ist in den tieferen Lagern kein Kraut mehr zu beobachten, wohl aber in einiger Entfernung die Kuppe einer Thonablagerung. Bei Georgswalde scheint, durch Hinzutreten von Schwefeleisen und schwefelsaurer Thonerde, der Krant in eine grüne, dunkle Kohlensand- und Kieselconglomerat-Bildung überzugehen; diese Kiesel sind aber nichts anderes als zusammengebackene Körner des Kohlensandes. Die Anwesenheit von Schwefel an diesem Punkte geht aus den zahlreichen feinen Gypskristallen hervor, welche in einer dünnen Thonschicht zwischen der grüngefärbten Bildung vorkommen.

In der vom „Kraut" gebildeten Mulde ist zunächst ein glaukonitischer, graugrüner Kohlensand, von mittlerem Korne, der an der Oberfläche intensiv grüner, zuweilen auch schwefelgelb gefärbt ist, abgelagert; seine Mächtigkeit ist verschieden, durchschnittlich etwa 30 Fuß; er macht den Beschluß der Bildungen des ehemaligen offenen Meeres der Braunkohlenepoche.

Ueber diesem graugrünen Kohlensand folgt weißer, nach oben braun- und schwarzgefärbter Kohlensand von durchschnittlich vielleicht 20 Fuß Mächtigkeit, sodann eine, nur mehrere Zoll mächtige Schicht von so feinkörnigem Kohlensande, daß eine Verwechselung mit Glimmersand, welcher sich auch an einigen Punkten befindet, leicht möglich ist. Das Braunkohlenflötz liegt in der Regel auf diesem feinen Kohlensande, wird aber auch von demselben, wie oben angeführt, stellenweis vertreten.

Als die Decke (das Hangende) des Braunkohlenflötzes ist der Formsand

anzusehen, welcher an einigen Punkten in Kohlenletten übergeht, namentlich an der Bernsteingräberei bei Warnicken, wo eine Störung in der Ablagerung der Schichten stattgefunden hat; bei Groß-Kuhren, wo sich das Kohlenflötz völlig ausgekeilt, ist die Formsandschicht etwa 30 Fuß mächtig und wird von einer 4 Fuß starken Ablagerung von schwarzem Glimmersand bedeckt; hierauf folgen die Diluvial-Ablagerungen, entweder mittelst Schluffmergel oder Lehmmergel oder nordischem Sande; letzterer ist bei Warnicken und Georgswalde zu beobachten, aber, mit Ausnahme des Wachtbudenberges, hier nirgends bedeutend entwickelt; der genannte Berg dagegen besteht bis zu größerer Tiefe aus nordischem Sande, der hier eine große Spalte des Braunkohlengebirges auszufüllen scheint.

Lehm und Lehmmergel sind an den oberen Abhängen dieses Sandberges abgelagert, unter ihnen tritt gegen Brüsterort hin der Schluffmergel in außerordentlicher Mächtigkeit, mindestens 60 Fuß, auf, doch verhindern Ueberlagerungen und Abrutschungen, von der steilen, gegen 200 Fuß hohen Wand, welche die Nordküste Samlands in den untersuchten Gegenden bildet, abstammend, die genaue Beurtheilung der ganzen Mächtigkeit. Solche Ueberlagerungen und Abstürzungen erschweren überhaupt die Beobachtung des sandigen Braunkohlengebirges häufig; gleichwohl bietet es sich doch der Erforschung günstiger und auf größerer Erstreckung dar, als irgend ein anderes, besonders, da es auch an der Westküste, also im Profil, untersucht werden kann; hier soll aber das Braunkohlenflötz nicht zu Tage gehen; die Hauptresultate in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht gewährt jedoch der Theil der Nordküste, wo das Gesetz deutlich zu erkennen ist, welches im Bau der Braunkohlengebirge in westlicheren Gegenden und auch in dem der samländischen Küste herrscht, nämlich der Theil zwischen Georgswalde und Groß-Kuhren. (Fig. III.) Mit den hier auftretenden Gebirgsarten der Braunkohlenformation dürften die in Litthauen und Masuren, bei Gelegenheit von Bohrarbeiten, in der Tiefe anzutreffenden Bildungen zu vergleichen sein, wenn es sich, wie hoffentlich in Folge häufiger Bohrversuche oft der Fall sein wird, nur noch, um sichere Auskunft über die eigentlichen Lagerstätten der beiden werthvollen Producte: Braunkohlen und Bernstein, handelt.

v. Bennigsen-Förder.

Herausgegeben von Dr. B. J. A. Meyer.

Verbesserungen.

In der vergleichenden Zusammenstellung der Einwohnerzahl der Städte des Preußischen Staates ist zu lesen:

bei Görlitz	Jahr	1852	statt	10,336	—	20,336
"	"	1855	"	12,634	—	22,634
" Cöln	"	1855	"	0,468	—	100,468

In dem Artikel: „Das Hagelversicherungswesen im Preußischen Staate" Bd. I. S. 224 ist zu berichtigen, daß die Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft mit einem Actien-Capital, nicht von zwei, sondern drei Millionen Thalern gegründet ist, wie auch aus dem von der Direction gefällig uns eingesendeten Gesellschafts-Statut hervorgeht.



